STUDIEN ...

Karl von Reinhardstöttner

STUDIEN

ZUR

KULTUR- UND LITTERATURGESCHICHTE ALTBAYERNS.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL VON REINHARDSTÖTTNER.

ERSTER JAHRGANG.

Sonderabzug.

MÜNCHEN 1892.
E. MÜHLTHALERS KGL. HOF-BUCHDRUCKEREI.

Herrn Prof. Dr Burdach
in verehrungsvoller Ergebenheit
R.

STUDIEN

ZUR

KULTUR- UND LITTERATURGESCHICHTE ALTBAYERNS.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL VON REINHARDSTÖTTNER.

ERSTER JAHRGANG.

MÜNCHEN 1892.
E. MÜHLTHALERS KGL. HOF-BUCHDRUCKEREI.

BURDACH

Inhaltsangabe des ersten Halbbandes.

Vorwort.

Der Erforschung der Kultur- und Litteraturgeschichte Altbayerns in allen Jahrhunderten, von den frühesten Tagen bis zur Gegenwart, sind die vorliegenden „Studien" gewidmet. Ein überreicher Stoff liegt uns auf Jahrzehnte hinaus zur Bearbeitung vor, ein Stoff, dessen Sichtung und Darstellung zwar Mühe und Fleiss in hohem Masse erheischt, der aber — einmal zutage gefördert und entsprechend geschildert — eines Interesses, das weit hinaus über die Grenzen des engeren Vaterlandes sich erstreckt, gewiss nicht ermangeln dürfte.

Mit besonderer Hingabe folgt man seit lange jenen Teilen der Geschichte der Menschheit, welche die kulturelle Seite derselben zu beleuchten imstande sind. Schon Roms grosser Historiker Titus Livius hatte für die Vorzüge einer kulturgeschichtlichen Darstellung ein verständnisvolles Auge; er mahnt in der „Praefatio" zu seinem gewaltigen Werke den Leser: *„Ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, quae vita, qui mores fuerint".*

Keine ob auch scheinbar geringfügige Thatsache, die wir dem Dunkel der Archive entreissen, keine ob auch nur vorübergehende, ja selbst missglückte Bestrebung einzelner Menschen, grosser Körperschaften oder ganzer Volksstämme entbehrt, sowie wir sie im Spiegel ihrer Zeit beleuchten und mit den allgemeinen Anschauungen, den Vorurteilen oder dem Fortschritte der gesamten Periode in richtigen Zusammenhang bringen oder nach neuen Gesichtspunkten hin darzustellen versuchen, des mächtigen Reizes, ein helles Streiflicht auf einen mehr oder weniger umfangreichen Zeitabschnitt zu werfen. Die unbedeutendsten Denkmale des inneren häuslichen Lebens, der bürgerlichen Familie, der arbeitsamen Zünfte, der gelehrten Gesellschaften, der Schulen und Klöster bilden hochwichtige Materialien zum vollständigen Ausbaue der Geschichte verschiedener Zeiten und Stände, der jeweiligen Ideen, die Kirche und Staat, Fürsten und Völker, Klerus

und Laien beherrschten. Immer klarer wird das Denken und die Anschauungsweise ferner Tage vor unser Auge treten, immer tiefer der Blick in das Haus des kleinen Mannes, die Werkstätte des Arbeiters, die Zelle des Forschers, die Stätten der Wissenschaft, den Hof des Herrschers verflossener Jahrhunderte dringen, immer vertrauter werden wir mit dem Fühlen längst entschwundener Epochen werden. Indem die Kulturgeschichte auf solche Weise das Denken und Treiben des ganzen Volkes mit allen seinen Ständen, der höchsten wie der niedrigsten, der gelehrten wie der nicht gebildeten, bis ins kleinste uns verstehen lehrt, indem sie uns mitten in Zeiten versetzt, die doch weit von den unsrigen liegen, erfüllt sie eine der schönsten und gewaltigsten Aufgaben. Sie mildert die Gegensätze, indem sie die historischen Thatsachen im Spiegelbilde ihrer Zeit beleuchtet und dieselben aus dem innersten Denken des Individuums und der damals herrschenden Anschauung seiner Epoche als naturgemässe erklärt, ein Bestreben, das wirklich zu dem so oft angezogenen *sine ira et studio* des Tacitus führen muss. Was auf den ersten Blick und der blossen Erzählung nach nur Kampf und Hass zu sein scheint, erweist sich als der notwendige Ausfluss verschiedener Meinungen, deren Verfechtung mit der ganzen Kraft seines geistigen Vermögens jedem einzelnen eine heilige und darum gewiss auch anerkennenswerte Pflicht war. Wir durchschauen die wirkenden Triebfedern der grossen, bekannten Ereignisse; wir lernen die Menschen und ihre Äusserungen in der Geschichte objektiv, so wie sie thatsächlich sind, beurteilen.

Verhältnismässig enge begrenzt ist allerdings die Fläche, deren kulturellen Entwickelungsgang von Jahr zu Jahr mehr zu beleuchten, Aufgabe dieser „Studien" werden soll. Allein die Geschicke des altbayerischen Landes waren so abwechslungsreich, seine Erlebnisse in guten und schlimmen Tagen so mannigfach und vielgestaltig, dass manches grössere Reich schwerlich ähnliche aufzuweisen hat.

Zeitig dem Christentume gewonnen, sah Altbayern in Chiemsee und Tegernsee frühe bereits segensreiche Schulen wirken. In Tegernsee, wo man um das Jahr 1000 eifrig der Glasmalerei oblag, wo Fromund um dieselben Zeiten seine Fabeln erzählte, Wernher seine ernsten Hymnen ertönen liess, arbeitete später seit dem Abte Quirin dem Zweiten († 1594)*) eine von Kaiser Max dem Zweiten (1575) bestätigte Druckerei, und treffliche Erzeugnisse, was den Inhalt und besonders die Ausstattung betrifft, gingen aus derselben hervor.

*) Thesaurus Anecdotorum, Tom. III. P. III. S. 558.

Bischof Anno von Freising konnte dem Papste Johannes dem Achten (872—882) nach Meichelbecks Bericht (I, 136) eine wohlgebaute Orgel und einen gewandten Spieler mit ihr senden. Der Priester Laidrad († 806) am Hofe Karls des Grossen ist einer der ältesten theologischen Schriftsteller Bayerns.

Die kriegerischen Ereignisse aller Jahrhunderte brachten Altbayerns Volk und Land in vielfältige Berührung mit Fremden. Die Teilungen der Erbländer im Hause Wittelsbach hatten einen gewissen Wettstreit der verschiedenen Hauptstädte dieser kleinen Reiche zur günstigsten Folge. Als (1506) mit dem Primogeniturgesetze Bayern ein ungeteiltes Herzogtum wurde, da hatten alle diese vormaligen Residenzen bereits eine beachtenswerte Kulturentfaltung hinter sich. Was die grossartigen Sammlungen Albrechts des Fünften wirkten, zu welcher Berühmtheit allenthalben seine Bibliothek gelangte, dass welsche Musiker — unter ihnen der unvergänglichste Orlando di Lasso — an seinem Hofe wohlgeschulte Orchester und mit der römischen Kapelle rivalisierende Chöre dirigierten und komponierten, ist allbekannt. Grosse kirchliche Bauwerke, wie die Michaelskirche, kennzeichnen die Regierung Wilhelms des Fünften; ja selbst die schwere Zeit des dreissigjährigen Krieges hatte Bayerns tiefgewurzelte Kultur nicht mehr völlig untergraben können.

Dem schönen Süden nahe, fühlten Bayerns Fluren den Hauch italienischer Kunst und welscher Art über sich hinwehen, und als mit Adelheid von Savoyen (1652) eine förmliche italienische Kolonie ins Land zog, da traf sie gewissermassen eine zweite Heimat in Bayern an. Dort lachte ihr die Pracht ihrer heimatlichen Baustile, der Duft ihrer südlichen Gärten entgegen; es begrüssten sie die Klänge ihrer grossartigen Tondichtung.

Wohl murrte der biedere Altbayer ob der italienischen Überflutung nicht minder, als er später unter Maximilian dem Zweiten Emanuel wegen des französischen Geistes, der alles zu erdrücken drohte, sich zu beklagen Grund fand. Jedoch nicht spurlos konnte an der Entwickelung der Kunst und des Wissens in Bayern dieser mächtige Einfluss vorüberziehen, den die hervorragendsten Kulturnationen Europas auf die altbayerischen Lande so nachhaltig ausübten.

Allein nicht bloss die fremde Kunst und Sprache hatte der Altbayer, bald willig, bald widerwillig, auf sich wirken lassen müssen; er war selber in den verschiedenen Jahrhunderten draussen in fernen Landen gewesen. Mit Ungarn und Avaren, mit Schweden und Franzosen, Kroaten und Panduren hatte er blutige Bekanntschaft gemacht.

Mit dem Feldhauptmann Kaspar von Winzer hat mancher bayerische Landsknecht vor Pavia (1525) gekämpft und den stolzen französischen König gefangen genommen; mit Johann von Werth waren viele tollkühn tief nach Frankreich eingedrungen; vor Belgrad (1688) hatten die Bayern den Streit mit den Türken siegreich bestanden und den Halbmond furchtlos ins Auge gefasst. Von alledem wussten sie daheim in der traulichen getäfelten Stube Kindern und Kindeskindern an langen Abenden zu erzählen, und ihr belehrendes Wort fand neugierige Lauscher. Wie mächtig muss der Einfluss solcher Erlebnisse auf die kulturhistorische Entwickelung des kleinen Landes gewesen sein! Sie spiegeln sich in Wort und Sage, Volkslied und Witz, Kunst und Kunstgewerbe bis auf den heutigen Tag wider.

Selbst der schwere Kampf der religiösen Spaltung hat in Altbayern manche Frucht gezeitigt. Hier, wo der alte Glaube zu tief wurzelte, um der neuen Meinung leicht Raum zu gewähren, schloss man sich enge zusammen, und es entwickelte sich eine förmliche Nachblüte des Humanismus der italienischen Renaissance. Es war eine in ihren Folgen nicht zu unterschätzende Opposition, die man dem Luthertume entgegenhielt, als man in Altbayern die antiken Sprachen und ihre Litteraturen mit hingebendster Liebe pflegte. Doch als es zwei Jahrhunderte später galt, der Unterdrückung der freien Geistesbewegung aufs entschiedenste entgegenzutreten, da griff das altbayerische Volk zur einzig sicheren Waffe — zur Gelehrsamkeit, zur anerkannten Macht des Wissens. Gelehrte Gesellschaften traten hier und dort erfolgreich auf, bis endlich die Akademie der Wissenschaften den Zeitpunkt bezeichnet, wo es einer zeitgenössischen Stimme zufolge licht wurde.*)

Wohin darum der Forscher auf altbayerischem Boden sein Auge lenkt, ob er die Baudenkmale, die gelehrten Anstalten, die Kunstsammlungen und Bibliotheken, die Klöster, Stifte und Schulen, die Universitäten beschaut, ob er die Kämpfer auf geistigem Gebiete, welches immer ihre religiöse und politische Richtung war, eingehender schildert, überall findet er die anziehendsten Kulturbilder in Menge, allenthalben Beweise hohen Kunstsinnes und bescheidenen stillen Schaffens altbayerischer Geister, das, neu beleuchtet, ganze Zeitabschnitte, und unter diesen nicht selten arg verkannte, in ein vorteilhaftes Licht zu setzen geeignet ist und vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus die höchste Beachtung verdient.

Dabei sind die meisten Einzelheiten neu, da sie nur wenig berücksichtigt wurden und bescheiden vor manchen zurücktraten, die

*) Annalen der Baierischen Litteratur 1781. I, S. 2.

eine selbstbewusstere Sprache redeten. Wie erwähnt, der Fachmann auf allen Gebieten, der Historiker, der Forscher auf dem Boden der Politik, der Rechtskunde, der Kirchengeschichte, der Kunstgeschichte, der hohen und niederen Schulen, der Pädagogik, der exakten Wissenschaften, der Kriegsgeschichte, des Handels und Gewerbes u. s. w. wird noch lange Jahre mit reicher Ausbeute für die Kulturgeschichte des deutschen Südens seine Kraft den Studien über Altbayern widmen.

Ein ganz besonderes Augenmerk verdient aber neben der Kulturgeschichte diejenige der deutschen Litteratur in Altbayern. Seit Jakob Baechtold sein treffliches Werk „Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz"*) begann und sich vornahm, „die Schicksale der deutschen Litteratur in der Schweiz bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts zu erzählen", bleibt es eine Pflicht der verschiedenen deutschen Stämme, der deutschen Litteratur in ihrem engeren Lande nachzuforschen. „Eine solche Geschichte", äussert sich Baechtold, „wird festzustellen haben, was das kleine Land von der Mutternation empfangen, und was es derselben gegeben hat". Auch andere**) Gelehrte haben den Wert ähnlicher Forschungen wiederholt anerkannt. Diese von Baechtold gestellte Aufgabe wollen nun auch wir langsam für Bayern beginnen und mit der Zeit zu lösen suchen. Dass dieselbe nicht allzu dürftig wird, haben manche treffliche Versuche***) bereits bewiesen. Hier, wo das Wessobrunner Gebet in grauer Vorzeit entstand, wo Helden der Nibelungensage und des Rolandsliedes hausten, wo wir den Spuren Wolframs von Eschenbach und Walthers von der Vogelweide folgen, wo Minnesänger, wie Nithart Fuchs von Reuental, ihr Heim hatten, wo spät noch (1478) Ulrich Fueterer zur alten Artussage griff, wo Aventin mit vielen, selbst von Leibnitz gefeierten altbayerischen Geschichtsforschern wirkte, wo auch die neuere Zeit bedeutende Epigonen der Klassiker, wie Platen, nicht entbehrt, wo Richard Wagner sein geniales Werk vollendete, ist es, wie kaum irgendwo, lohnend, die deutsche Litteratur systematisch zu verfolgen. Bildet ja doch das vaterländische Drama, wie es in Altbayern gepflegt wurde, allein schon einen ansehnlichen Teil der litterarischen Bestrebungen in Deutschland um das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Gilt es auf diese Weise, die Pflege der Kunst und Wissenschaft, der Dichtung und Litteratur bei einem deutschen Volksstamme klar

---

*) Frauenfeld (Verlag von J. Huber 1887).

**) Z. B. Max Koch im „Jahrbuch für Münchener Geschichte" IV, 17.

***) Z. B. H. Holland, Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern. (Regensburg 1862.)

zu legen, so ist eine solche Thätigkeit, wenn sie wissenschaftlich und historisch betrieben wird, unendlich weit davon entfernt, ein partikularistisches Werk zu fördern. Wenn der von Fachleuten auf allen Gebieten des Wissens und der Kunst zu liefernde Nachweis dessen, was zu jeder Zeit in altbayerischen Landen für die gesamten Künste und die einzelnen Wissenschaften geschah, geeignet ist, dem Lande bei dem deutschen Volke eine ehrende Anerkennung zu verschaffen; wenn es der objektiven Détailforschung gelingt, lange gehegte gehässige Vorurteile an der Hand der geschichtlichen Thatsachen allmählich zerstieben zu lassen, zu herbe Urteile zu mildern, dunkle Perioden in das richtige Licht zu setzen und die Bethätigung des altbayerischen Stammes innerhalb mehr als eines Jahrtausends als eine kulturell hochwichtige hinzustellen; wenn wir die zahllosen Geister, die sich für die Freiheit des Wissens, Verbreitung von Kenntnissen, Fortschritt auf allen Gebieten unermüdlich hier regten, und deren opferreiches Ringen um so dankenswerter ist, je heftiger sie dabei in Kämpfe mit übermächtigen Gegnern gerieten, zur gebührenden Ehre bringen, dann hebt sich mit dem Lobe des einzelnen Stammes auch das des ganzen deutschen Volkes.

Dass aber die Forschung in Altbayern nach fast allen Seiten hin zu überaus erfreulichen Resultaten führt, sieht jeder, der den Weg derselben betritt. Ja, wir möchten, um nochmal auf Livius zurückzugreifen, sein patriotisches Wort zu dem unsrigen machen: „*Ceterum aut me amor negotii suscepti fallit, aut nulla umquam res publica nec maior, nec sanctior, nec bonis exemplis ditior fuit*“.

München, Oktober 1892.

Prof. Dr. K. v. Reinhardstöttner.

Der kurfürstlich-bayerische Hofpoet Matthias Etenhueber.

Von

Karl von Reinhardstöttner.

Zu den vielverkündenden Ämtern, aus welchen die Mächtigen der Erde ihren prunkenden Hofstaat zusammenzusetzen wussten, zu den Würden der Marschälle, Truchsesse und Mundschenken, der Zeremonien-, Stall- und Kapellmeister, und wie sie alle heissen mochten, zählte mitunter auch jene des besoldeten Dichters. Es war dies entschieden gegen die Absicht des Vaters der Götter, der bei Schiller [1]) die Welt bereits vergeben hatte, als der Dichter um den ihn treffenden Anteil vor ihn trat, und der ihn nur noch einladen konnte, im Himmel mit ihm zu leben, welcher ihm dafür offen stehen sollte, so oft er sich ihm zu nahen gedächte. Der Hofpoet im Kreise der übrigen Kronbeamten erinnert darum nur allzusehr an „Pegasus im Joche".

Man hat die ersten Hofdichter in ziemlich frühen Zeiten suchen wollen [2]). Wenn Hélinand [3]) am Hofe des Königs Philipp August II. von Frankreich (1180—1223) ein derartiger war [4]), dann darf man sich wohl auch des mutigen Taillefer im Normannenheere erinnern [5]), und Nithart Fuchs von Reuental [6]) am Hofe Friedrichs II. von Österreich des Streitbaren (1230—1246) [7]) mag nicht minder als solcher gelten. Im eigentlichsten Sinne des Wortes besitzt indessen nur England in seinem poete laureate einen Hofdichter bis auf den heutigen Tag, ob man die Reihe derselben mit dem ersten Auftreten von „des Königs Versemacher" (the king's versifier) um das Jahr 1251 [8]) oder sicherer mit John Kay unter Eduard des Vierten (1461—1483) Regierung beginnen will [9]).

Doch auch an Deutschlands Höfen finden wir, freilich nur sehr vereinzelt, angestellte Hofdichter.

Am kurfürstlich-sächsischen Hofe gab es deren, und bekannt ist ja der überaus gewandte Reimer Johann von Besser [10]), (geb. den 8. Mai 1654, gest. den 10. Februar 1729), für dessen höfischen Gesang

Preussens strenger König Friedrich Wilhelm der Erste (1713—1740) trotz der Verdienste, die er sich um seinen Vater Friedrich den Ersten erworben hatte, so wenig Sinn besass, dass er ihn fast unmittelbar nach seiner Thronbesteigung seines Dienstes enthob. Dem armen Poeten wäre ein trauriges Alter in Aussicht gestanden, hätte sich nicht Sachsens galanter Kurfürst, der König von Polen Friedrich August der Zweite, (1694—1733)[11]) seiner erbarmt und ihn gnädigst (1717) zu sich berufen.

Indes auch Bayern besass achtzehn Jahre lang einen kurfürstlichen Hofpoeten, sodass unser Vaterland selbst diese Würde aufzuweisen hätte, falls jemand in dem Mangel derselben etwa eine Verkürzung anderen deutschen Stämmen gegenüber zu erblicken versucht wäre. Unser Matthias Etenhueber — allerdings der einzige, den in Bayern diese Ehre schmückte, — konnte sich mit allem Grunde „seines allerdurchlauchtigsten Herrn Kurfürsten alleruntherthänigst privilegiert unbezahlten Hofpoeten“ nennen, als den ihn Franz Trautmann[12]) in seiner trefflichen Laune sich dem letzten deutschen Kaiser Franz II. (1792—1806), da er in München weilte, vorstellen lässt[13]).

Er war ein guter Münchener, dieser Hofdichter Etenhueber, und sein echt bajuwarischer Name ist noch heute hier nicht erloschen. Wohl aber ist sein Andenken wenig gefeiert worden. Vergeblich sucht man in den Archiven des Staates und der Stadt um Erinnerungen an sein Leben und Wirken; sie weisen keine Spur seines Namens auf. Die spärlichen Mitteilungen über seine irdische Laufbahn verdanken wir ausschliesslich Westenrieder[14]) und Baader[15]), denen in seinem kurzen Hinweise auf einige Oden Goedeke[16]) folgt. Kein biographisches Wörterbuch, kein Dichterlexikon, keine Enzyklopädie, die doch so manchen geringeren Namen nennen, gedenkt des fleissigen Reimers mehr. Erst im Jahre 1864 gelangte unser verdienstvoller bayerischer Dichter Hermann von Schmid[17]) (1815—1880) in seinen Studien der heimischen Zustände in früheren Jahrhunderten an die Gestalt des Hofpoeten und setzte ihm zwei Denkmale in dem gleichen Jahre. In der Erzählung „Im Morgenroth“, die in Otto Jankes deutscher Romanbibliothek[18]) erschien, führt er im zweiten Kapitel den Hofdichter mit dem ganzen stolzen Selbstbewusstsein, das dieser Titel verleihen mochte, in einer Audienz bei Lori (1723 — 1783)[19]) ein, und im „Heimgarten“[20]) widmet er ihm auf einigen Seiten eine biographische Darstellung, die, gestützt auf Westenrieder, ein gelungenes, wahrheitsgetreues Bild des durch frühzeitiges Lob verdorbenen Mannes zu entwerfen unternimmt. Gewiss hat Schmid recht, wenn er zu dem

Schlusse gelangt, Etenhueber sei nicht unwert, der gänzlichen Vergessenheit entrissen zu werden.

Mag es bei Horaz als ironisches Wort gelten, wenn er von sich sagt:

paupertas impulit audax,
Vt versus facerem[21]),

bei Etenhueber war es bittere Wahrheit; doch der Fluch jener „von der Armut erzeugten" Dichter, die, um mit Ben Jonson zu sprechen, „weder Kunst noch Natur zu jenem Berufe" geschaffen hatte[22]), traf bei ihm nicht völlig zu. Etenhueber hätte es ohne Zweifel weiter bringen können; allein ihm fehlte es an einer gediegenen Grundlage.

Das Wort Voltaires, dass man „mit so vielem Gepäck nicht auf die Nachwelt" gelange[23]), ist bei ihm buchstäblich zur Wahrheit geworden. Seine Schriften, die Folianten füllen, sind nicht einmal in der k. Hof- und Staatsbibliothek vollständig vorhanden. Diesen Mangel, „seine Werke irgendwie versammelt zu finden", beklagt schon Westenrieder[24]). Bald fehlt hier, bald dort ein Blatt, ein Gelegenheitsgedicht, eine Nummer seiner Zeitung, einer Erscheinung, welche man im modernen Griechenland mit dem trefflichen Namen „Ephemeris" bezeichnet — Eintagsgeschöpfe. In Zeitungsblättern und Gelegenheitsgedichten, Erzeugnissen, die gewiss kein Schriftsteller zu seinen gelungensten Gaben rechnen darf, erschöpft sich des darbenden Litteraten ganze Thätigkeit. Wohl stand er an Talent manchem, der ihn über die Achsel ansehen mochte, durchaus nicht nach; allein der Sprung auf die gewünschte Höhe gelang ihm nicht mehr. So verblieb er, grollend auf die begünstigteren Söhne des Glückes, mit einer gewissen Geringschätzung auf manchen seiner Studiengenossen blickend, der es trotz geringerer Befähigung durch Fleiss und Ausdauer zu einer ansehnlichen Stelle gebracht hatte, bei seinem täglich neu gezäumten Pegasus. Wie so mancher Virtuose sich mit Mozarts und Beethovens Armut tröstet und sich in den beglückenden Wahn hineinlebt, schon die Not des Daseins rücke ihn diesen grossen Geistern näher, so nährte auch Etenhueber seinen Stolz mit dem steten Hinweise auf die entsagenden Söhne Apollos, die fast alle gedarbt und Elend geduldet hätten. Es ist ein beseligender Wahn gewesen, ohne den ihn die Last des Daseins vielleicht erdrückt hätte. Er hielt sich für einen echten, berufenen Sohn des Dichtergottes, für einen der wenigen wirklichen Poeten in einer Zeit, wo „die sonst sehr selten geweste Seuche: das Autor-Fieber genannt"[25]) so mächtig um sich griff. Dieses gewaltige Bewusstsein, das auch an verschiedenen Stellen und bei mannigfachen Gelegenheiten zum Durchbruche gelangt, ist entscheidend

für Etenhuebers Schicksal. Es entfremdete ihm einerseits die besseren der Nation, die vorwärts strebten in einer Periode, wo, wie sich ein Zeitgenosse Desiderius Schneid [26]) kühn genug ausdrückt, man „von Jahr zu Jahr zur heutigen Aufklärung (!!) emporstieg, die das Ausland bewundert“[27]); anderseits gab es ihn mehrmals teils dem offenen Spotte, teils der stillen Lächerlichkeit preis; vor allem aber hielt es ihn ab, an sich selbst mit kritischem Blicke heranzutreten, der neuen Richtung der deutschen Poesie sich zuzuwenden und mit dem Veralteten kühn zu brechen. Dass der arme, auf Lob und Anerkennung seiner Mitwelt in des Wortes vollster Bedeutung angewiesene Dichter keinen Schritt nach vorwärts that und sich in seine nur ihm selbst schädliche Selbstzufriedenheit hüllte, an welcher er zu grunde ging, ist wahrhaft tragisch und an einem Manne zu bedauern, der nicht nur als Gelegenheitsdichter die meisten Zeitgenossen weit überragte[28]), sondern auch Begeisterung und Talent genug besass, um unter den besseren seines Volkes [29]) zu stehen, um wenigstens, wie T. Tasso sagt, „unter den ersten der zweite zu sein“.

Ist er dies aber auch nicht geworden, so lohnt es sich immerhin nach mancherlei Gesichtspunkten, sich mit ihm zu beschäftigen; denn Westenrieder behauptet von seinen Schriften mit vollstem Rechte: „Zur Litteraturgeschichte gehören sie, als Werke, die gefallen haben, immerhin“. [30])

Wie bemerkt, waren keinerlei archivalische Anhaltspunkte zu gewinnen, um ein Lebensbild Etenhuebers aus ihnen zusammenzustellen; es müsste aber ein herzlich schlechter Lyriker sein, der nicht so viel des Subjektiven in seine Werke einfliessen liesse, um nicht daraus sein Denken und Fühlen und somit den interessantesten Teil seines Wesens erraten zu lassen. So ist es auch mit Etenhueber. Seine Werke enthalten sein ganzes Dichten und Denken; an ihrer Hand können wir den Poeten durch alle Stürme des Daseins, durch die wenigen Triumphe, die er erlebte, durch all die Not, deren Beute er sein Leben lang war, treulich geleiten.

Matthias Etenhueber ist nach allgemeiner Angabe am 3. Februar 1720 zu München geboren. Meine Versuche, die Richtigkeit dieses Datums zu belegen, sind erfolglos geblieben. Die Pfarrmatrikeln von U. L. Frau enthalten keinen Eintrag über die Geburt des Matthias Etenhueber; ebenso wenig jene der Pfarrei zu St. Peter. [31]) *)

*) Wiederholt erfülle ich die angenehme Pflicht, dem hochwürdigen Herrn Domkapitular und Dompfarrer Dr. Kagerer, sowie dem hochwürdigen Herrn

Der Knabe kam in die Schule der Jesuiten[32]), wo er selbstverständlich sich gründliche Kenntnisse im Lateinischen erwarb und frühe schon der Dichtung in dieser Sprache mit besonderem Erfolge oblag. Einer solchen lateinischen Dichtung, die den grossen Residenzbrand in München als Gegenstand hatte, gedenkt Westenrieder[33]), als einer poetischen Kundgebung, „die von einem jungen Mann noch viel Gutes erwarten liess". Etenhueber schrieb solche lateinische Verse ziemlich leicht; denn den Horaz und Vergil, Ovid, Properz, Tibull u. s. w. konnte er nach Westenrieders Bericht[34]) beinahe wörtlich auswendig. Welch schweren Kampf die deutsche Muttersprache mit der klassischen zu bestehen hatte, lässt sich heute nur noch ahnen. Als im Jahre 1772, aus den Reihen der Gesellschaft Jesu selbst heraus, eine „Öffentliche Prüfung über die Dichtkunst, welche die Schüler der ersten Rhetorik sind gelehret worden", erschien, da lässt sich das „Churbaierische Intelligenzblatt"[35]) vernehmen: „Was? eine Dichtkunst **im Deutschen?** eine rein deutsche Zergliederung in dieser Kunst? — und diess in des Vaterlandes eignen Gymnasien, in lateinischen Schulen? Beynahe dürften Ovids Verwandlungen zur Geschichte werden. — Welch eine Ehre für unsre Muttersprache! Sie wird es noch in Jahrhunderten mit Dank erkennen. Sie, die gute deutsche Sprache, die in unseren Schulen von den Griechen und Lateinern; ja sogar von den Franzosen, bisher so viel Ungemach, so viel Verachtung erlitten hat. Gelobt sey der HErr! der uns im Jahre 1772 Gnade und Licht gegeben, in den Zeitpunkt einzutreten, den schönen Wissenschaften ein besseres Kenntniss zu gönnen, und sie in deutscher Sprache zu behandeln. Weg jetzt mit der alten Leyer: „Lutherisch deutsch: will man uns Baiern zu Sachsen machen?" Man dürfte sich wohl diessfalls glücklich schätzen, es zu seyn: gleichwie in der Sprach- und Schreibkunst unter Ludovico Bavaro Baiern das Muster war für die übrigen deutschen Staaten".

Als sich ein Blatt noch in dieser Weise äussern konnte, zählte Etenhueber bereits über fünfzig Jahre. Auch sein Herz stand auf seiten jener, welche die klassischen Sprachen ungleich höher als die Muttersprache schätzten; allein er musste gezwungen zur deutschen Zunge greifen, die allein ihm Ehre und — Brot versprach. Oft freilich gelang ihm dies nur schlecht. Er hatte ja eine andere Erziehung hinter sich.

Andreas Klotz, ersten Kooperator des kath. Stadtpfarramts St. Peter, für ihre umfangreichen, überaus freundlichen Mitteilungen öffentlich meinen wärmsten Dank auszusprechen.

„Eine richtige Darstellung der Natur, Reinigkeit der Sprache", sagt Westenrieder[36]), „wurden weder gekannt noch gesucht, sondern das höchste war ein witziger Einfall, der etwas zu lachen gab, in Reime gebracht, ein künstliches oder mühsames Spiel mit Worten, Zahlen u. dgl. und die schwere Sünde, die nachher so vielen ihre Ruhe kostete, etwas besser, denn andere, denken oder machen zu wollen, war kaum noch geahndet".

Etenhuebers frühe dichterische Erfolge zogen ihn höchst wahrscheinlich von ernsten Studien ab; keiner Wissenschaft wandte er sich völlig zu; nur der Dichtung galt sein Streben, und es schien manchmal, als ob er keine unrichtige Bahn betreten habe. Die äusseren Ehren, mit denen man ihn überhäufte, erhöhte der Dank der Kaiserin Maria Theresia, welche den Dichter mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet hatte. So blieb er denn der Dichtung treu, indem er kein Fest, das an den Höfen der Grossen gefeiert wurde, vorübergehen liess, ohne seine Ode ertönen zu lassen. Viele derselben sind, wie Westenrieder ganz richtig[37]) bemerkt, „in Absicht auf den fliessenden Vers und wohl auch zuweilen in Absicht auf das innere Wesen, stille Kennzeichen seines im Elend der Litteratur verunglückten Dichtergeistes".

Mehr als je hielt man in jenen Tagen von dem Mäzenatentume. Die Gedanken dieser Zeit verrät ein Gedicht, das im Jahre 1770 ohne Namen des Verfassers im Intelligenzblatte[38]) erschien, und das den Titel „Der junge Prinz!" führt. Ein junger Prinz hatte von seinem Oheime zweihundert Pistolen erhalten „mit der Ermunterung, damit wohl umzugehen". Nach einiger Zeit frägt der Onkel, wo die Summe sei, und der Prinz erwidert freudig, er habe sie wohl verwahrt und noch nicht angetastet. Zornig wirft der Oheim das Geld auf die Gasse und ruft dem erstaunten Prinzen zu:

„Lernt die Kunst, das Geld besser anzuwenden,
Ein Prinz hat darum viel in seinen Händen,
    Damit er vielen nutzen kann.
Bestimmte euch die Vorsicht nicht,
Fleiss und Kunst, die Arbeit zu belohnen?
Für Geitzige gehören keine Kronen,
Kommt mir nicht mehr vors Angesicht".

Die Sprache war wohl deutlich genug für alle berufenen Mäzenaten. Die Anschauungen des Ungenannten waren aber voll und ganz auch jene Etenhuebers; kein Ereignis ging vorüber, das er nicht poetisch mitgefühlt hätte; er war der Mann dazu, um die allgemeinen Gefühle in Reime zu bringen, um, wie ihn Franz Trautmann dem Kaiser Franz

trefflich sagen lässt, auszudrücken, „was sowohl ich Submississimus als sämtliche Münchner bei allerhöchst dero Besuch der bayerischen Haupt- und Residenzstadt . . . empfinden“. [39]

Als der Markgraf von Baden Ludwig Georg sich mit der Herzogin Maria Josepha verlobte (1755), da griff Etenhueber zur Leier. [40] „Jetzt, da es von Poeten wimlet“, wollte er nicht zurückbleiben; die hohen Brautleute mögen wohl dem Dichter „ein unverdients doch günstigs Ghör schenken“; denn:

„Für einen Bayrschen Reimen-Schmide
Ist es genug, wann er mit Friede
Nach seiner rauhen Mundart schreibt“.

Seiner bayerischen Herkunft, die ihm den Zutritt zu den Höfen des Parnasses nicht in aller Augen unbestritten zu gewähren schien, gedenkt er öfter in satirischer Weise; so im Martialischen Siebenschläfer an Daun, wo er klagt:

„Nur eines schmerzet mich, o grosser Helden-Mann!
Dass Dich mein heissrer Mund nicht recht besingen kann,
Doch gieb nicht mir die Schuld, gieb sie der Himmels-Gegend,
Allwo kein Dichter-Feur das Blute macht bewegend,
Denn, wie ein Wienner sagt, kan es ohnmöglich seyn,
Dass sich ein dummer Bayr stellt bey der Dicht-Kunst ein,
Nur Sachsen, Sachsen ist das Stammhauss der Poeten,
Gnug wenn man am Parnass uns lässt den Blaspalg treten.
Ein Bier-Schlauch und Poet! Der Bayr ein Musen-Sohn!
O dieses wär zu viel für eine Nation
Die nach der Heffe riecht, wie soll in unsern Magen
Der reine Dichter-Fluss sich mit dem Schleim vertragen“.

Die Beschuldigungen des bayerischen Bieres kehren bei Etenhueber häufig wieder und werden uns nochmal beschäftigen. Indessen empfiehlt auch das Intelligenzblatt [41]) einmal Klopstocks Gedichte jenen, welche die „Stärke des Geistes schätzen“; „doch nicht jene Stärke des Geistes, die man im braunen Biere aufzusuchen pflegt. Welche nur diese Stärke des Geistes kennen und preisen: für die ist Klopstock nicht“.

Derselben Fürstin, der Tochter Karls des Siebenten, schrieb Etenhueber einundzwanzig Jahre später ihr Totenlied, eine Trauerode, als sie am 7. Mai 1776 als Witwe (seit 1761) in München starb. Das Gedicht, das selbst Etenhuebers Gegnerin, das Intelligenzblatt, als „sehr schön und rührend“ bezeichnet, findet sich dort ganz abgedruckt. [42]

Wohl mehr als zehn Jahre hatte Etenhueber sich den Herrschern der Welt bemerkbar gemacht, als ihm, vermutlich gegen das Ende

von 1763, die Ehre widerfuhr, zum kurfürstlichen Hofpoeten ernannt zu werden. In der ersten Nummer seiner Wochenschrift vom 1. Januar 1764 nennt er sich zum ersten Male so. Dass ihm diese Auszeichnung von manchem nicht gegönnt wurde, ihm vielmehr teils Neid, teils Spott eintrug, zeigt unter anderm die Nummer 16 der Materialien[43]) vom 21. Dezember 1773, wo ein Artikel „Etwas zur Geschichte der alt- und neuen Zeiten“ greifbar auf Etenhueber anspielt. Dort wird ein kleiner Überblick über Hofnarren und Hofpoeten gegeben, in dem es heisst: „Gleich alt, und beynahe von gleichem Ansehen mit dem Fou du Roi, war auch die Stelle eines Poëte du Roi“[44]), und der schliesst: „In Deutschland giebt es heut zu Tage eben noch Hofpoeten, auch ohne Besoldung. Und dieses glaubt man vielleicht darum, weil sie im Götterparquet freye Tafel geniessen, wenn sie sich modest aufführen, und keine Poetenräusche heimtragen; oder weil manche zu faul sind, ihr Holz von dem Parnass selbst herabzuflözen, und zu klieben, um ihre Strophen, Reimen, und reimlosen Verse auf unserm kalten Boden besser aufzuwärmen. In einigen Orten werden beyde Classen für ein unnützes Meuble gehalten: Man kann ja bey heutigen ökonomischen Zeiten statt eines Dieners der Wahrheit 10 Wohldiener und statt eines guten Poeten 100 angenehmere Lügner haben“.

Etenhueber trug seinen Titel mit vollstem Bewusstsein; er brachte ihm zwar nichts ein, wie seine ärmliche Wohnung im Fetzengarten[45]) bewies, die er (1766) innehatte, einem Häuschen ausserhalb des ehemaligen Angerthores an der Blumenstrasse, das die Hausnummer 676 trug[46]); aber er war nicht unempfänglich für die Auszeichnung, die beizusetzen er seitdem nirgend mehr unterliess.

Ehe wir indessen Etenhueber in seinen weiteren Gelegenheitsgedichten verfolgen, obliegt uns vor allem eine Würdigung jenes Werkes, mit dem er sein spärliches Brot alltäglich verdiente — seines Wochenblattes.

Etenhuebers Lebenswerk, wenn man hierauf einen solchen Namen anwenden darf, zugleich auch jenes, das seiner poetischen Muse den Lebensfaden abschnitt, war sein „Münchnerisches Wochenblatt in Versen“,[47]) oder wie sich der neunte Jahrgang (1767) betitelt „der poetische Zeitungsfabricant“. Volle neunzehn Jahre, vom 20. Januar 1759 bis zum Jahre 1777 hat er sich die entsetzliche Mühe gegeben, die Begebenheiten des Friedens und des Krieges jener thatenreichen Zeit meist in Alexandrinern zu verfolgen, ein Werk zu dem er mit Vergil (Aen. VII, 641) die Musen anruft:

„Pandite nunc Helicona, deae, cantusque movete,
Qui bello exciti reges, quae quemque secutae
Complerint campos acies!"

Trefflich würdigt Westenrieder[48]) diese Zeitung mit den Worten: „Eine höchst sauere Arbeit, wobey ich keinem meiner Leser wünschen kann, dass ihm, was immer für ein ähnliches Schicksal die Fähigkeit geben möchte, sich davon einen Begriff machen zu können. Wenn es gleich keine Poesien waren, und wahrlich keine sein konnten: so mussten es doch abwechselnde Belustigungen seyn, so mussten es doch Anstrengungen seyn, den trockensten aller trockenen Materien jene Munterkeit, wodurch die Welt, die ihn umgab, allein bewegt werden konnte, zu geben, und darum immer desto mehr zu leisten, je mehr er in vorgehenden Arbeiten bereits geleistet haben würde; denn für einen Schriftsteller ist die Welt fast immer unbeschreiblich undankbar; sie hat morgen vergessen, was sie heute geniesst, und jener hat viel vom Glück zu sagen, wenn er so glücklich ist, dafür, dass er etwas gethan hat, Vergebung zu erlangen".

Mitten in den siebenjährigen Krieg hinein versetzt uns des Dichters Wochenschrift. Sichtlich bemüht er sich, recht objektiv zu sein; denn:

„Der Feinde bleibt der Feind, der Held bleibt doch ein Helde,
Desswegen ändert sich, der Lauf des Krieges nicht,
Wann der für Österreich, und der für Preussen spricht".

(Nr. 1.) Oft sucht Etenhueber die Einförmigkeit seiner Reimchroniken zu beleben, indem er die streitenden Nationen sprechen lässt (Nr. 5) oder Demokrit und Heraklit redend einführt, „ob die jezigen Zeit-Umstände mehr zu belachen, oder zu beweinen" seien (Nr. 7). Von dem Grundsatze ausgehend, dass „ob Östreich unterligt, ob Friedrichs Glücke steigt", die Majestäten „der Götter Stell auf diser Welt vertretten" (Nr. 12),[49]) ergreift er keine Partei. Zwar erscheint ihm Friedrich wie „ein Mann von hundert Händen", „ein grosser Held, und Caesar seiner Zeit" (Nr. 18); als er aber am 12. August 1759 die verhängnisvolle Schlacht bei Kunersdorf verloren hatte, da berichtet Nummer 31 des Wochenblatts vom 18. August bereits von der „angenehmen und sicheren" Nachricht, dass der König von Preussen geschlagen sei, und die nächste Nummer (32) besingt den „herrlichen Sieg" über den König,

„welchen man auf hundert Kupfferblättern
Mit übertriebnen Lob sezt in die Zahl der Göttern".

Das nächste Blatt (33) aber feiert den „tapferen" Laudon. (1717—1790)[50]).

Als nun gar Dresden sich an die Reichsarmee übergeben musste, da widmete Etenhueber Nummer 36 der ausführlichen Darstellung des Ereignisses und dem Verdienste des Prinzen von Zweibrücken, des „Moyses von Sachsen-Land", des „Teutschen Hörmann", dem er eine besondere Ode zueignet. Freilich sieht er mit richtigem Blicke, dass Friedrich, „der Soph, Regent, und Helden-Lehrer" noch „nicht ganz und gar, wie mancher glaubt, aufs Brett gestrecket" ist (Nr. 44.), vielmehr das Schwert noch nicht einstecke (Nr. 46), ob man auch sagt, er sei „mit den Podagra behafft" (Nr. 47).

Auch das Jahr 1760 brachte den Frieden nicht. Im Gegenteile!

„Die fürchterliche Mord-Cometen
Sind die gewisseste Propheten,
Dass, wenn es nicht wird völlig gar,
Doch sezet ab ein blutigs Jahr".

(Nr. 20.) Laudons Sieg bei Landshut giebt zwar Etenhueber Gelegenheit, ihn zu verherrlichen (Nr. 27.), allein er sieht nicht ohne Sorge Friedrich nach Schlesien ziehen (Nr. 28) und ahnt richtig „wenn es einmahl bricht, so bricht es mit Gewalt" (Nr. 35). Die Schlacht bei Liegnitz an der Katzbach (15. August 1760) „hat einen grossen Streich hauss Österreich versezt" (Nr. 36.); die Kunde von Torgau (3. November) aber zwingt unsern Dichter zu dem Ausrufe:

„Ihr siegt auf dem Papier, und Friederich im Felde!"

(Nr. 47).

Mit dem Jahre 1761 begrüsst Etenhueber den „grossen Heldenkönig" und wünscht ihm eine „ganze neue Welt". Die weniger thatenreichen Jahre 1761 bis 1763 geben dem Wochenblatte Raum, auch weiter, nach Amerika und den fernen Weltteilen, die Blicke zu wenden, sowie die einheimischen Verhältnisse und die Ereignisse des privaten Lebens in seine Berichte hereinzuziehen, ohnedass allerdings der Verlauf des preussischen Krieges und der nur „zum Siegen geborne grosse Friedrich" ausser acht bliebe (III, Nr. 37).

Die ganze Welt hält es freilich mit Preussen.

„Der Nahme, Preuss, allein kan izt
In Ehrfurcht und Verwundrung setzen,
Man will kein Exercieren schetzen,
Als wenn die Flinte preussisch blizt.
Die Füsse stellen in Parade,
Geschlossen auf den Tacte gehn,
Die Haare schmieren mit Pomade,
Das ist gut preusisch, das ist schön.
Wohlan! so bin auch ich ein Preusischer Verehrer,
Und sag, der König ist ein wahrer Helden-Lehrer".

(IV, Nr. 21.) Allein die Schuld an dieser Machtstellung Preussens trägt nur sein König; glaubt, versichert Etenhueber,

„Der Preusisch Fuss gilt nichtes oder wenig,
Wenn ihr den Kopf nicht habt von diesem tapfren König".

Aber darum haben andere Nationen auch noch ihren Wert.

„Sind andre Völcker Luft und Schatten?
Ist niemand mehr den Preussen gleich?"

ruft der alte Verteidiger des Erzhauses Österreich aus. Zwar bald muss er einsehen: „Ohnmöglich daurt es so mit Östrreich in die Länge" (IV, Nr. 31); die Schlacht von Buckersdorf (21. Juli 1762) brachte ihm neue Verluste; endlich kann der Dichter den Abschluss des längst ersehnten Friedens (zu Hubertsburg 15. Februar 1763) in einer warm gefühlten Ode (V, Nr. 8), die in ein Lob des grossen Königs und der grossen Kaiserin ausklingt, verkündigen. Alsbald tröstet der Dichter auch seine Leser (V, Nr. 10):

„Hat schon der Krieg ein End, so weiss ich, dass mein Blat,
Noch künftig Stof genug zu neuen Liedern hat".

In der nächsten Nummer verspricht er denn auch den Liebhabern seiner Blätter, dass „künftighin dieselben von dem kriegerischen Weesen völlig werden abstrahiren, anbey eine ganze neue zugleich nutzlich, und ergötzliche Materie, in welche doch die remarquablere Weltvorfallenheiten mit eingeflochten sind, zum Vorbild haben, welchen von Monath zu Monath ein Kupferstich in dem nemlichen Format beygeleget wird". Dies Wort hält er auch, und das Wochenblatt wird von nun an nicht nur wie bisher die gereimte Chronik von Europa, sondern erzählt auch alle nur denkbaren Vorkommnisse aus allen Ländern, aus allen Gebieten, kurz, es gestaltet sich zu einem poetischen Wochenberichte über alles und jedes. Wo es dann an Stoff gebricht, giebt Etenhueber irgend ein Gedicht zum besten, sodass wir über dem Reimeschmied der Zeitgeschichte auch den Dichter und seine inneren Gefühle kennen lernen, wobei uns sein Bild in ungleich günstigerem Lichte entgegentritt, sei es in deutschen Versen, die seinem Gefühlsleben entsprangen, oder in lateinischen Distichen, welche seiner klassischen und formalen Bildung alle Ehre machen.

Dennoch verschwindet die Politik nicht vollständig vom Schauplatze, vor allem ist es Amerika und Polen, was im Folgenden die Berichte des Wochenblattes beschäftigt. „Nur Polen liefert Neuigkeiten" (X, Nr. 28), oder „In Polen siehet es noch immer Polnisch aus" (X, Nr. 35), bis endlich (1772) die erste Teilung Polens mit den Worten verkündet wird:

„Nun Pohlen gieb dich nur zu frieden,
Dein Schicksal ist und bleibt entschieden,
Du kannst ihm weiter nicht entgehn".

Auch einzelnen Persönlichkeiten widmet er seine Muse. Der Tod Dauns (1766)[51]) veranlasst eine Dichtung an „Österreichs Achill, und Schutzmaur" (VIII, No. 7.), den „Corsen-General, den unvergleichlichen Pascal" (1726—1807) feiert eine Ode, zu der Jungwirth ein kleines Bild „nach einem römischen Original" stach (XI, No. 6), den Tod des „dänischen Sejan" Struensee,[52]) der „des Hochmuths Fahne schwang", besingt eine Ode (XIV, No. 20), die Menschlichkeit Kaiser Josephs des Zweiten wird Gegenstand eines Gedichtes (XVIII, No. 35), vor allem spukt der „klug und tapfre" Prinz Heraklius (VIII, No. 27), den wir ja aus Lessings gleichzeitiger (1763) „Minna von Barnhelm"[53]) kennen, in einer Reihe von Wochenblättern (IX, No. 6 und 7).

Mehr freilich als die Politik füllen Themen religiösen und ethischen Gegenstandes, oft durch viele Nummern hindurch sich windend, die Zeitung. Das Leiden Jesu Christi, der, ein „ewig freyer Prinz vom Vater aller Zeiten", schon in der Krippe duldete, ergiebt ihm drei Nummern (XVIII, No. 12). Bald ist es die „Allmacht Gottes", deren Wesen und Wirken er seinen Lesern vorführt (VIII, No. 42), bald ihr Werk „Die Schöpfung", das „in Ermangelung sonderbar merkwürdiger Neuigkeiten" viele Blätter des siebenten Jahrganges füllt und die verschiedenen Geschöpfe der Erde in einer Weise behandelt, die vollständig noch an die alte mystische Art der Physiologi gemahnt. Und nochmal greift er ein Jahr später (VIII, No. 21) mehrere Wochen hindurch zu diesem Thema. Auch seine Theodicee enthält er dem Leser nicht vor (VII, No. 40). Er erörtert die Frage,

„warum muss Abel büssen,
Und sein gerechtes Blut ein Brudermord vergiessen?"

(XVIII, No. 49) mit der Entscheidung:

„Gott machte alles gut, die Ordnung dieser Erden
Muss selber ein Beweiss von Gottes Weisheit werden".

Der „Versuch an den Menschen" (VIII, No. 17) behandelt den herkömmlichen Vorwurf, die Zweckmässigkeit und Schönheit des menschlichen Körpers und aller seiner Glieder und die Verirrungen der Menschen.

Auf die Freimaurer ist Etenhueber schlecht zu sprechen. Mit Genugthuung erzählt er (V, No. 27), dass man in Danzig „das Ungeheuer" verfolge und „die wilde Brut dämpft, eh sie noch um sich

frisst und weiter Schaden thut". Was er sonst von ihnen weiss, kleidet er in die Verse:

„Ihr falsche Sect besteht aus seltsamen Gebräuchen,
Sie tragen an der Brust ein brüderliches Zeichen,
Und ihr Geheimnuss soll ganz unerforschlich seyn,
Vor allen binden sie das Stilleschweigen ein,
Worzu die freche Rott sich insgesamt verschwöret,
Und also manche Seel mit falschem Wahn bethöret".

Desto freundlicher hält er zu den Jesuiten, seinen einstigen Lehrern. Schon im Jahre 1768 meint er „Critisch ist jtzt seyn, und heissen Papste, Pole, Jesuit". Als aber das Ungestüm über dieselben hereinbrach, da ergriff er für sie Partei. Der sechzehnte Jahrgang (1774) enthält der Nummer 1 beigegeben „Weltklingendes Zügenglöckel der abgehenden löblichen Gesellschaft JESU". Die Kanzel, „die Paulisch hat gesprochen", ist verödet, „die Exercitien Ignatzens sind verschwunden";

„Gelehrter Jesuit, wo bist du Irrthums-Hammer?
Wo bist du Lasterzang, und Schraufstock freyer Secten?
Wo bist Pollierungsstein der tauglichsten Subjecten?

Noch weitere Gedichte sind angefügt, in denen die Thaten der Gesellschaft Jesu in glänzendem Lichte erscheinen.

Viel und mannigfach sind ausserdem die Themen, zu denen Etenhueber greift, um sein Blatt voll zu machen. Die nach La Bruyères (1645—1696) französischen Mustern gefertigten Charakterbilder in Theophrasts Art müssen öfter herhalten. „Das Mannesbild nach der Mode", „Der Ehrsüchtige" (XIX, No. 1) und ähnliches kehrt öfter wieder und liefert verwertbares Material zur Zeitgeschichte.

Ein anderes Lied gilt der Musik (XVIII, No. 18), die „kein Kunstgrif der Erfindung" ist;

„Gott brachte selbst den Creaturen
Den Trieb zu Melodeyen bey,
Denn da die Vögel kaum entsprungen,
So haben sie ein Lied gesungen".

Selbst Sonne, Mond und Planeten „wandern nach des Tactes Pflicht . . . gleichwie ein musikalisch Stücke". Darum ist die Kraft der Melodien eine himmlische; wer sie liebt, bezeugt diesen höheren Zug; wer sie aber unterschätzt, ist „unter das Thier zu stellen".

Da die gierige Feder des hungernden Litteraten nichts unbeachtet liess, was ein Wochenblatt abzugeben imstande war, so dürfen wir Urteile über jeden Vorfall, der bekannt wurde, über jede Persönlich-

keit, die auftrat, hier nicht vergeblich suchen. So kömmt er denn auch einmal (XI, No. 33) über den Alten von Fernay, Voltaire,

„Dem zur Vergötterung fehlt keine Sylbe mehr,
Der stärkste Philosoph, und Grosfürst der Gelehrten,
Der Saulus seiner Zeit und Ruhm der Neubekehrten“.

Nicht so denkt aber Etenhueber wirklich von ihm. Ihm ist Voltaire nur ein Beweis dafür, dass nichts vollkommen ist, leicht aber den Gelehrten ein schädlicher Dünkel befällt.

Was uns am meisten in den zahllosen Artikeln Etenhuebers interessiert, sind die Streiflichter, welche aus denselben auf die Kulturzustände der Zeit und unseres Landes fallen. Die zahlreichen Scharen von Auswanderern, welche aus Not der Heimat Lebewohl sagen, erfüllen ihn mit gerechtem Schmerze (IX, No. 25). Das alte Laster der Deutschen, die Trunksucht, giebt auch ihm berechtigten Grund zur Klage, umsomehr, als das Bier nicht einmal so vorzüglich ist, als man wünschen möchte. Man glaubt einem Bierkieser unserer Tage zu lauschen, wenn man (V, No. 16) den verwöhnten Münchener klagen hört:

„Da hat es manchmal Hitz ein gutes (Bier) anzutreffen,
Das braune ist mistdick, das weisse voller Heffen,
Die Clöster hätten zwar ein guts Proficiat,
Jedoch wer eins bekömmt, bekommt es pur aus Gnad,
Muss ein geraume Zeit vor der Dispense stehen,
Und warten, bis er hört den Dispensator gehen“.

Nicht immer aber erschliesst sich auf das bittende „Aperi!“ die Pforte; „die Gnaden-Zeit ist aus“, und es bleibt nichts übrig, als in die Stadt zu gehen, was nie so angenehm ist, wie der stille Trunk in den geheiligten Klosterhallen; denn

„— ist ein guter Trunck auch in der Stadt zu finden,
Wie vieles Ungemach muss man nicht überwinden?
Wie würgt und stosst man sich, wer krieget ihn mit Ruh,
Geht man nicht Hauffen-weis schier mit dem Creutz darzu?“

Und doch, „des Schwelgens ist kein End, es schwelget jung und alt“.

Dass man auch in Altmünchen auf Titulaturen ausging, mag den Leser des Wochenblattes mit der Neuzeit aussöhnen. Schon damals (1774) meinte Etenhueber (XVI, No. 18):

„Die Schneider sind jetzt nicht mehr Schneider,
    Denn dieses Wort wär viel zu schlecht,
Ein edelfester Beinbekleider
    Schickt sich für ihren Ergeitz recht,
Wie sollte einer sich verbrennen,
    Der Sutors wollte Schuster nennen?“

Überall, meint der Dichter, hätte man, um nicht anzustossen „Diminutiva“ zu machen:

„Da sprecht — ihr Näsgen steht recht nette,
Wenn sie auch schon ein Löschhorn hätte".

Was die Ärzte anlangt, so traut ihnen Etenhueber nicht viel; er meint, es sei besser, „an Ärzten Mangel leiden, als durch die Ärzte selbst aus diesem Leben scheiden". Wie viele Menschen hätten ohne sie ihr Leben gerettet! Freilich war es schlimm bestellt, wenn der Dichter zu der Klage berechtigt war:

„Von wie viel Stümpern wird der Titel (Arzt) geführt,
Die ihre Lebenszeit nie diese Kunst studiert?
Die in ein Kräuterbuch nur hier und dort geguget,
Doch glauben, dass sie schon das grosse D verschlucket?"

(X, No. 36). Ist er schon manchmal auch gegen die Juristen übel gelaunt und meint (II, 7) „Ein recht durchtriebner Advokat schrepft besser als ein Bader", so kann er doch der juristischen Doktorwürde nur unbedingt den Vorzug vor dem Handelsmanne zuerkennen; denn:

„Ein Doktor bleibt in seiner Clause
Und trinkt sein Gläsgen Wein zu Hause,
Und bringt die Klagen zu Papier.
Hernachmals meldt sich der Cliente,
Der macht die grössten Komplimente,
Und zahlet baares Geld dafür.
Wie muss sich nicht der Kaufmann placken,
Bald machet ihm der Wind Verdruss,
Bald flieget ihm der Schnee in Nacken,
Wenn er per Posta reiten muss".

(XVI, No. 2).

Das veranlasst ihn auch zu der endlichen Versicherung:

„Und hätt ich selber zwanzig Söhne,
So müssten sie Doktores sein".

Die Exerzitien der Soldaten verdienen Etenhuebers volles Lob, und das alte Kriegerbild von den „Bayern, die da stehen wie die Mäuern", ist schon bei ihm (III, No. 35) zu finden: „Wenn er die Fronte sieht ein solche Mannschaft machen, die gleich den Mauren steht".

Mit weniger schelem Auge als mancher seiner Zeitgenossen blickt Etenhueber auf die zunehmende Verbreitung des Kaffees[54]); besonders die Damenwelt liebte ihn. Blondine nennt ihn „den besten Trank von jeder Art Getränke" (IX, No. 19), und der Dichter gesteht ihr auch, dass sie nur am „Meyneid am Kaffee" starb; sie hätte in ihrer letzten Stunde ein „Schälchen Thee" verlangt. Ein eigenes Gedicht widmet Etenhueber dem Kaffee (XI, No. 49), in dem er begeistert für ihn als für einen Trank eintritt, der selbst dem Weine „die Wage hält".

„— Das ist der Caffee, das sind die edlen Bohnen,
Die uns Arabien erzeugt zu Millionen,

Aus diesem wird ein Trank, ein solcher Trank bereit
Der sich berühmen kann des Weines Trefflichkeit
Wo nicht gar vorzugehn, doch ihm sich gleich zu setzen
Wer hat nicht am Caffee ein Labsal und ergetzen?
Fast ganz Europa ist in diesen Trank verliebt
Bis zur Vergötterung! . . . .
Das schwächere Geschlecht kann seiner nicht entbehren".

Ja selbst eine von Haus aus furchtsame Frau erschrak nicht über die Nachricht, dass der Kaffee Gift enthalte. Im Gegenteil,

„Sie trank ihn gleichwohl fort, und sagte noch dazu
Cichorien-Caffee, du deutsches Schoosskind du
Magst mir in Ewigkeit vom Leib, und Tische bleiben,
Der von Levante soll mir Durst und Zeit vertreiben,
Hat er schon Gift in sich, Levantisch lieber tod
Als deutsch lebendig sein zu jener Bohnen Spott".

Auf welche Weise im damaligen Bayern die Surrogate des levantinischen Kaffees hergestellt wurden, zeigt uns ein Artikel des Intelligenzblattes von 1767[55]). Man brannte Zichorien- und Scorzoner-Wurzen, Reis und Korn; ja selbst unser Kneippkaffee, „die gebrannte Gerste", war gewöhnlich und wird dort gerühmt: „die Gerste macht Raum um die Brust, stärket den Magen, und macht fette". „Sie ist die der Gesundheit nach zuträglichste und beste Sorte".[56]) Wohl meint der Verfasser jenes Artikels, der bayerische Kaffee wird „gegen den orientalischen Caffée wenig Unterschied in dem Geschmacke merken lassen". Allein wir glauben doch der Dame bei Etenhueber etwas mehr.

Neuerdings rafft sich Etenhueber nach sechs Jahren zu einem feurigen „Lob des Caffee" (XV, No. 4) auf, den er preist als

„Nahrung edler Geister
Aller Sorgen Meister,
Du mein Element,
Was man jetzo Caffee nennt".

Kein Getränke gleicht dem Kaffee, der Kummer, Missmut, Furcht und Gram zerstreut. Nur Neid und Hass kann gegen diese „edlen Nectarsäfte" auftreten. In diesen Bohnen liegt der schönste Trost in allen Lebenslagen. Ja, ruft er aus,

„Wollt ihr Ländern rathen,
So verflügt die Saaten,
Haut die Wälder aus,
Macht nur ein Caffeefeld d'raus!"

und so bricht er auf „in das tägliche Convent, wo schon unsre Schwestern sitzen und die Zungen spitzen".

Freilich wäre der Dichter auch dem Weine nicht abhold gewesen. Dankbar gedenkt er der Zeit, wo er die „Linzer Fässgen“ bekam und an ihnen sich laben konnte. In den Tagen, da er nicht mehr so glücklich war, sich an demselben zu erfreuen, preist er doch noch die Rebe,

„Das wunderliche Kraut, die Pflanze, so die Wunden
Des bleichen Kummers heilt, und treibet von der Brust
Verdruss und Durst zugleich, bringt Fröhlichkeit und Lust“.

Die Poeten vor allem können dieser Labung nicht entraten[57]; denn: „Aus Wasser wächst kein Vers, der ewig dauern soll“. (XV, No. 43.) Unser Poet hat wohl den Wein nur dann gekostet, wenn sich seiner ein reicherer Freund erbarmte. Er musste sich wohl mit Bier begnügen, das er doch so weit hinter den Wein setzt. Glückselig ist ein Weinland! meint er:

„. . . Wein giebt dem Volke Kraft,
Und macht das Hirn geschickt zu jeder Wissenschaft:
Drum sind bey dieser Zeit nur die gelehrten Männer,
Des Weines beste Freund, die besten Weine-Kenner.
Bier treibt den Magen auf, und macht die Leute dum“.

Ja, Bayern hätte wohl seines Hexenbanners Sterzinger (1767)[58] nicht bedurft, wenn das Volk nicht mit Bier genährt worden wäre.

„Man wurde nimmermehr an Hexereyen glauben,
Wenn man dem Volke nur den Bierkrug konnte rauben,
Der äffet den Verstand mit solchen Blendungen,
Dass sie die Geister-Welt und Gabelfahrten sehn.
Das Aug in einem Kopf, wo Wein ist eingeflossen,
Sieht im geringsten nichts von solchen Teufels-Possen.“

(IX, No. 48). Es ist dies eine der wenigen Äusserungen Etenhuebers über öffentliche Angelegenheiten, und sie erklärt sich daraus, dass in eben diesem Jahre (1767) Sterzinger[59] gegen das Hexenwesen aufgetreten war und Beifall gefunden hatte, während doch der noch regierende Fürst einst (1746) Edikte gegen dasselbe erlassen und damit, wie Döllinger sagt, selbst die objektive Wahrheit dieser Wahngebilde verbürgte und das Volk in seinem Irrtum bestärkte[60].

Mit der Meinung, dass das braune Bier dumm mache, und dass „diejenigen Völker, die sich desselben . . . alle Tag in merklichen Quantis zu bedienen gewohnet sind, über den Überfluss von gelehrten Einfällen sich wenig zu beklagen haben werden, und in ihren Handlungen meistentheils sehr rohe, unausgebildete Begriffe zeigen, indeme das Bier, wenn es zu frequent genossen wird, zur Trägheit, und zu einer dummen Forcht anleithet: somit die feinern Geister verdrängt“,[61] stand Etenhueber nicht vereinzelt da.[62] Es war eben erst medizinischerseits bewiesen worden[63].

Wohl brauchen wir jedoch keine Verteidigung des edlen bayerischen Nationalgetränkes zu beginnen, das gewiss am Hexenwesen so unschuldig ist als etwas. Etenhueber selber hat ihm sieben Jahre später (XVI, No. 17) einen herrlichen Panegyrikus gesungen, und da, nach der Weisheit der Griechen, die zweiten Gedanken die klügeren sind, so hebt dies heitere Loblied den Schimpf auf, den der Dichter einst dem Biere angethan.

Mit Jubel begrüsst er den herannahenden ersten Mai (1774), wo die trocknen Dichter ihre Kehlen „mit dem braunen Öle“ netzen können.

„Dieses braunen Öles Kraft
Hitzet das Gehirne,
Ätzt euch Kunst und Wissenschaft
Auf die rothe Stirne.“

Erde und Himmel erzittern!

„Und wer ist er? ein Poet,
Der vom Biere glühet,
Und voll nasser Majestät
Tiefe Runzeln ziehet“.

Die frohe Kunde, dass „um sechshundert Eymer mehr“ eingesotten wurde, erfüllt die Kenner des Märzenbiers[64]) mit Jubel; die arme Dichterschar drängt sich heran, und:

„Sieh; des Bieres Farb ist schön,
Die macht aus uns Sterne“.

Auch in das Innere der Familien führt uns bisweilen das Wochenblatt, und wir hören so manches, was des Dichters Anschauung oder jene seiner Zeit treulich widerspiegelt.

Das schöne Geschlecht hat an ihm — wohl eine Seltenheit an einem Poeten — keinen besonders begeisterten Verehrer. Wiederholt erzählt er die Anekdote von Pythagoras, der auf die Frage, warum er seine Tochter an seinen Erzfeind verheiratet habe, erwiderte: Konnte ich ihn fühlbarer strafen? (V, No. 7 u. ö.) Das Bild des bösen Weibes taucht allenthalben auf; in seinem „Hausskrieg“ (V, No. 5 ff.) erinnert er noch ganz an die ein paar Jahrhunderte früher so üblichen „Teufel“ in allen Gestalten[65]). Gegen den Teufel kann man sich durch das Kreuzeszeichen sicher stellen, nicht so gegen ein böses Weib (V, No. 6); darum meint er an einer anderen Stelle (XVIII. No. 26):

„Wo ein bösses Weibes-Bild
Mit der Trommel zwischen spielt,
Macht es alle Teufeln wild“.

Trotzdem erörtert Etenhueber in der „Frage, ob ein Mann seine Frau schlagen solle“ (XIV, No. 25) seine Meinung dahin:

„Der Mann soll seine Frau nicht schlagen“. Er empfiehlt einmal (V, No. 7) als das beste Mittel „mit dem Job gedultig“ da zu sitzen und zu „warten, bis gleichwohl der Sturm vorübergehet“; an unserer Stelle aber geht er noch weiter:

„Gesezt dass auch bey manchem Weibe
Kein gutes Haar an ihrem Leibe,
Und dass sie trinkt, und courtisiert;
So ist es eine schlechte Mode,
Wenn flugs der Mann die Frau zu tode
Mit Schlägerey davor tractiert.
Bey einem solchen Höllen-Laster
Ist die Geduld dass beste Pflaster“.

So wendet er sich mehrmals an die Damenwelt mit guten Lehren, bald in einer „Wohlmeinenden Warnung an ehrbare Jungfern“ (XVI, No. 34) oder in der „Frage, ob es besser ein Jungfrau zu bleiben, oder eine Frau zu werden“, oder in „Des Frauenzimmers Tugend-Spiegel“ (XVI, No. 21), wo er nach den seltsamsten Lehren („Ein Mädchen soll nicht runzlich seyn; Ein Mädchen soll kein Misstfink seyn; Ein Mädchen soll kein Tanzbär seyn“) doch seiner Vaterstadt zugesteht:

„Den edlen Schatz schlüsst München ein.
Das lass ich mir ein Mädchen sein“.

Ja Etenhueber versteigt sich sogar zu einem „Lob des baierischen Frauenzimmers“ (XVI, No. 25, verdruckt zu 54):

„Unter allen schönen Sachen,
Welche Baiern kostbar machen,
Stehn die Jungfern oben an
. . . .
Will man scheue Kinder sehen,
So den tollen Schein verschmähen,
O! so kommt nach München hin.
Alles ist da auserlesen,
Da ist kein gezwungnes Wesen,
Weder Stolz noch Eigensinn“.

Vor allem rühmt er, dass die Unsitte des Schnürens in München noch nicht eingebürgert sei, und dass der „Medicus“ sich „daran ergötzen muss“.

Gelegentlich verrät uns der Dichter auch seinen Geschmack. Er liebt die kleinen, dicken Damen mehr als die langen, hageren, was er in einem Gedichte, das viel Humor verrät, „Der Vorzug des kurz und dicken Frauenzimmers vor den langen und hagern“ launig erörtert. (XIV, No. 31.) Nur die kleinen und starken sind „manierlich und galant“. Sie braucht man nicht erst, wie die mageren,

um ihr Befinden zu fragen; ein Blick auf ein solches Mädchen zeigt „ein gelobtes Land".

„Ein dicker Leib und starke Glieder
Macht, dass das Ansehn doppelt blüht,
Und die Person verlacht ein jeder,
Die wie ein Schwefelhölzgen sieht".

Wie völlig gleichartig mit Julius Caesar[66]) dachte Etenhueber, wenn auch aus anderen Gründen! Doch um es auch mit den magern nicht zu verderben, enthielt schon die nächste Nummer (32) ein „Lob der kleinen und magern Leute", das vielfach an Ignaz Franz Castellis (1781—1862) „Trostgedicht für die Kleinen"[67]) gemahnt. Als echter Sophist bringt er hier ein Lob der magern zu stande, die er eben noch verpönt hatte, und weiss auch sie artig zu trösten.

Nicht die angenehmsten Verhältnisse einer Familie schildert Etenhueber in dem Gedichte „Die schöne Hauswürthschaft" (XIV, No. 44). Um zehn Uhr des Morgens lässt sich die Frau den Kaffee ans Bett tragen; eifrig frisiert sie die Dienerin, und stösst diese nur etwas an, „so will sie ihr die Hand bald in die Fresse schlagen".*) Alsdann legt sie sich ans Fenster auf weiche Polster, lässt sich fleissig grüssen und richtet alle Vorübergehenden aufs hässlichste aus. Die Essenszeit naht. Die Frau zwar ist nicht in die Küche gegangen, der Rauch würde ihr „zartes Angesicht" verderben; von der Hausfrau hat sie nur eines, sie hat „das Hausgesind erbärmlich in der Zause". Nach Tisch naht „die Klätscherin" mit Neuigkeiten, oder sie macht Besuche, wohl aber in „Sänften oder Wagen", und, um die Zeit zu nützen, liest sie einen „schmutzigen Roman". Wird ihr die Zeit zu lange, so greift sie zum Spiele. Sie

„— flucht wie ein Soldat, wenn sie das Geld verlohren.
Zur Rechten steht Caffee, und zu der linken Hand
Hat sie dem Schnupftoback ein Plätzgen zuerkannt,
Da steht der zarte Mund mit gelben Rand umzogen,
Wie eines Sperlings Maul, der erst ist ausgeflogen".

*) An einer andern Stelle (XVI, No. 19) meint Etenhueber, schon der Behandlung halber sei es besser, sich sagen zu können: „Bin ich doch eine Frau". Denn:

„Ein Mädchen muss es sehr verdrüssen,
Wenn ihr von einer Frauenhand
Die Schüsseln werden nachgeschmissen,
Den Kopf versengt ein Küchen-Brand.
Wenn jene voller Gift und Grimme
Ihr zuruft mit verwegner Stimme:
Du Raben-Aass, du Trampelthier!
Wo bist, was machst Du gar so lange?"

Um ihre Kinder kümmert sich die Frau natürlich nicht; „das ist der Muhmen Amt, und ihrer Amme Pflicht". Und der Mann? Er muss dulden und schweigen, die Frau bitten, „doch auf ihn nicht ihre Bosheit zu schütten", und das Ende ist:

„Er giebt geduldig her, so lang er etwas hat,
Macht Schulden, weil er kann, weicht endlich aus der Stadt".

Unter solchen Zuständen leidet natürlich die Erziehung am meisten, ein Übel, auf das Etenhueber immer und immer wieder zurückkommt, und für dessen Bekämpfung er stets eintritt.

In seinen „Gedanken über die schlechte Kinderzucht" (IX, No. 32) eifert er nicht ohne Berechtigung gegen jene falsche Humanität, welche die jetzigen Eltern den Kindern entgegenbringen:

„Ihr Eltern! sprecht doch nicht, die Jugend muss vertoben,
Die Kälberjahre sind bey ihr noch nicht vorbey,
Je strenger ist die Zucht, je mehr ist sie zu loben,
Die allzu grosse Lieb schlägt aus in Barbarey".

Meist trifft die Mutter die Schuld, deren übel angebrachte Nachsicht die Thatkraft des Vaters lähmt (V, No. 7, S. 26), was auch in einem weiter durchgeführten Bilde „Die Erziehung" (XVIII, No. 38. 39. 40) dargestellt wird.[68])

Lassen sich so aus Etenhuebers Wochenblättern hübsche Bilder zur Kulturgeschichte seiner Tage zeichnen, so bergen sie auch manche Mitteilung über Heimatland und Geschichte, die der Forscher, der in ihnen blättert, nicht ohne Vergnügen verfolgt.

Wie einstens Balde[69]) preist Etenhueber „Das Hässelloch" (XVI, No. 22.), die reizende Waldung, die „oftermal das halbe München leer" macht. Er zeichnet ein liebliches Bild, wie die grüne Isar sich durch die Felsen bricht und „der feste Bergmann" sein Floss lenkt. Aber heute ist noch mehr dort zu holen; es ist Kirchweihe. Mahnt es uns doch noch an unser Hesselloher Pfingstfest, wenn der Dichter schildert:

„um zehn Uhr ohngefehr
Herr Bruder! müssen wir das Hässelloch erreichen,
Denn heute setzet es bey mir kein Wasser-Zeichen.
Die Küche nehmen wir im Serviete mit:
Komm Bruder komm mit mir, wenn du hast Appetit,
Heut ist das Kirchweyhfest, so viel ich hab vernommen,
Geh bald, sonst möchten wir gar keinen Platz bekommen,
Viel minder einen Krug; ich weiss nur gar zu wohl,
Es sey um diese Zeit der Ort gestossen voll.
Die meisten werden sich durch Spiel und Kögelscheiben
Auch als Spazieren gehn schon jetzt die Zeit vertreiben".

Kaum nahten sie der „Schweig", als sie schon den Klang der „krummen Hörner" hörten; die Massen eilen herbei so ganz wie noch heute; überall ist Eintracht und Lust; Liebespaare schlendern durch den Wald; zahlreiche Familien lagern sich im Grase. Gegen Nachmittag eilt alles zum Tanze; „sanfte Menuetten" beginnen; bald aber ruft einer „Deutsch auf!", und nun „wälzt sich Paar, und Paar in einem Kreise fort." Erst die Nacht trennt die heiteren Gäste, und wer nicht zu Pferd oder Wagen kam, der

„schiebt zu Fuss sein liebes Räuschgen fort,
Durchjauchzt den ganzen Wald, und rühmt dies Freuden-Ort".

Auch die Mehrzahl der Gedichte Etenhuebers sind seinen Wochenblättern eingereiht, und aus ihnen muss das Bild des Poeten gewonnen werden. Auch hier entnimmt er sein Thema meist den Erfahrungen des Lebens. „Kein Mensch thut dem Andern recht" (V, No. 18) veranlasst ihn zu dem Nachweise, wie kein Sterblicher dem Tadel entgeht, welches immer seine Lebensstellung sein mag. Nochmal kömmt er in dem Gedichte „Die Gleichgiltigkeit" (XVII, No. 40) darauf zurück und meint: „In die Zeit sich schicken lernen, heisset den Verdruss entfernen".

Zum Lobe der Freundschaft findet Etenhueber warme Klänge. „Ein Freund ist die Copie nach Gottes Bild gemahlt" (XVIII, No. 15; vgl. auch X, No. 5). Aber, wie Ovid, hat er wohl erfahren müssen, dass einzig das Glück Freunde schafft und erhält. Es ist nur eine Reminiszenz an den römischen Dichter[70]), wenn Etenhueber klagt:

„So lang der Schornstein raucht, und keine Noth am Brode;
So stellen Freunde sich von allen Seiten ein;
Doch merken sie einst Noth, so bleibt der Freund allein";

und auch die Freundschaft, die beim Gelage geschlossen wird, überdauert dasselbe nicht; es „bricht der Freund, wie Glas".

Und die Liebe?! Sie konnte doch in des Dichters Liedern nicht fehlen? Er scheint nur ihre Schattenseiten zu kennen; er neigt sich dem Worte Ovids[71]) zu: Amor non est medicabilis herbis. So weit auch die ärztliche Kunst gekommen ist, die Krankheit der Liebe kann sie nicht heilen; „da hilft mehr Barbara als die Rhabarbar zwingen" (XV, No. 35.) Und doch ist die Krankheit schlimm; Essen und Trinken schmeckt nicht mehr, ja:

„Die Lieb ist Blattern gleich, sie kömmt zu allen Leuten".

Tritt sie zu früh auf, ist allerdings bald geholfen; die Väter nehmen die Jungen „fleissig in die Cur; ein starker Spiritus, aus Ochsen-Fleisch genommen, und öfters appliciert, verbessert die Natur". Bei Alten freilich steht es schlimmer; denn da hilft keine „Apotheker-Waar".

Auch der „Postbericht der Liebe“ (XVII, No. 6) scheint die Gabe der Kypris nicht allzu ernst zu fassen.

Ungleich näher dürfte dem Dichter der irdische Besitz stehen. Geld und Gold ist ein Vorwurf, auf den er immer und immer wieder zurückkommt, und den philosophisch zu verachten er sich oft, freilich vergeblich bemüht. Das Geld ist „der stärkste Riss“, der „grösste Held“. „Ist nur der Beutl voll, da hat es keine Noth“. (V, No. 2 ff.) Ein andermal (VII, No. 7) lässt er sich vernehmen:

„Der beste Dolmetsch ist das Geld,
Wer Geld besitzt, kann alle Sprachen“.

„Die Macht des Geldes“ betitelt sich eine Abhandlung (IX, No. 27), in der gezeigt wird: „Sogar ein Liebesglück lässt sich durch Geld erzwingen“, und über Tapferkeit siegt der Verrat, worauf er später (X, No. 22) wieder zurückkommt. Neuerdings beschäftigt ihn (XIII, No. 45) „Die Wirkung des Geldes“ in einem überaus pessimistisch gehaltenen Gedichte „Vor Geld und Gold steht alles frey“; Tugend und Kenntnisse, Verdienst und Geschicklichkeit stehen weit nach; selbst, durch die Binde der Themis schimmert der Glanz des Goldes; der hässlichste Mensch erwirbt sich durch seine Dukaten eine schöne Frau, ja sogar den Schein der Gelehrsamkeit verleiht der Reichtum.

„Geld ist die stärkte Kraft der Erden,
Der Grund, wo alle Sachen ruhn,
Mit Golde kann man alles werden,
Mit Gelde kann man Wunder thun“.

So sehr fühlte Etenhueber die Wahrheit seiner Verse, dass er dies Gedicht drei Jahre später nochmal (XVI, No. 50) mit etwas verändertem Titel (Die goldne Zeit) und einigen neu eingeschalteten Strophen abdruckte.

Oder war es nur Mangel an Stoff, was ihn bewog, das Alte neu zu verwerten? Es mag wohl auch so gewesen sein. Nicht immer fand er ja politische und Tagesneuigkeiten, wie etwa die Sonnenfinsternis vom 1. April 1764 (VI, No. 14); nicht immer konnte er mit Abhandlungen über historische Persönlichkeiten, mit Tamerlan, Totila (VIII, No. 14), Aristoteles u. a. seine Spalten füllen; auch die zahlreichen Fabeln, wie „Der Froschkönig“ (VIII, No. 11), „Der Esel in der Löwenhaut“ (VIII, No. 12), „Der Adler und die Elster“ (VIII, No. 13), „Die Sonne und der Wind“ (VIII, No. 15), „Von dem Fürsten, Jäger und Habicht“ (X, No. 14) u. a. scheinen nicht nach allgemeinem Geschmacke gewesen zu sein, obwohl er z. B. den „Froschkönig“ nach acht Jahren (XVI, No. 38) fast wörtlich wieder brachte.

Noch blieb ihm ein Füllmaterial übrig, von dem er alsbald den reichlichsten Gebrauch machte — Übersetzungen aus den Dichtern des Altertums. Er wagte sich an das immer wieder neu geforderte Problem, die antiken Verse in modernem Metrum zu geben, und mancher dieser Versuche ist ihm recht gut gelungen.

Er begann mit Übertragungen aus Ovids Heroiden, zunächst dem ersten „Heldenbrief", (VIII, No. 3, 4, 5) mit Beigabe des lateinischen Texts, dann folgte die siebente Elegie Ovids an seine Tochter Perilla (VIII, No. 30), an seine Gattin (VIII, No. 31, 32); der zweite Heldenbrief Phyllis an Demophoon (VIII, No. 39, 40, 41); das erste Buch der Tristien, „der Traurigen" (VIII, No. 33, 34). Anderes ist aus Horaz. So die Ode an Grosphus (II, No. 16), die Zufriedenheit (VIII, No. 34), die zwanzigste Ode des zweiten Buches: Non usitata nec tenui ferar (VIII, No. 36), „die Gelassenheit" (Wenn dich geliebter Freund die Last der Sorgen kränket" XIII, No. 47, nochmal abgedruckt XVII, No. 27). Auch sonst treffen wir Etenhueber oft als Nachahmer der Alten, so in seinem Gedichte „Das unvergleichliche Landleben"[72] (XVI, No. 39), dem Widerhall des „Beatus ille", oder seinem Gedichte „über die Unzufriedenheit" (XVI, No. 45), dem Abbild der ersten Satire des Horaz, worauf noch entschiedener eine andere Dichtung (XVIII, No. 27) hinweist. Allein es wäre ja ein Leichtes, in vielen anderen Stücken dem hastenden Polygraphen nachzuweisen, wie er fremde Gefühle nachempfindet, um z. B. nur an seinen sterbenden Kato (VIII, No. 36) zu erinnern, dessen

„Es kann nicht anderst seyn, dein Urtheil hats getroffen,
Den warum reget sich in uns ein schmeichelnd hoffen,
Und brennende Begier zu der Unsterblichkeit?"

so sehr an Gottsched gemahnt.[73])

Wir bringen heute den metrischen Übersetzungen Etenhuebers ungleich mehr Interesse entgegen, als manch anderem, was uns sein „Wochenblatt" bietet; nicht so aber nahmen sie die Zeitgenossen auf, und wir können uns auch in die Empfindung des biederen Bürgers von 1766 hineindenken, der vielleicht mit Spannung die „Kriegs- Friedens- in- und ausländische Begebenheiten und Zufälle" erwartet, die ihm das Wochenblatt berichten soll und statt dessen drei Nummern lang den Heldenbrief der Phyllis an Demophoon mit dem ihm unverständlichen lateinischen Texte oder einige hundert Verse aus den „Traurigen" findet, von deren Bedeutung er keine Ahnung hat. Wohl mag er da sein Blatt unwillig in die Ecke geworfen und vielleicht auch nicht mehr abonniert haben. — —

Die Vorerinnerung an den Leser, welche den neunten Jahrgang einleitet, bringt diesen Unmut des Publikums zum Ausdruck. Dort (IX, No. 1) heisst es:

„Jedennoch Scherz bey seit, ich höre jemand klagen,
Mein achter Jahrgang sey sehr schlecht zusamm getragen,
Die Allmacht GOttes sey der Welt genug bekannt,
Und brauche nicht die Farb von eines Dichters Hand:
Mit Übersetzungen soll man zu Hause bleiben,
Und lieber stille seyn, als gar nichts Neues schreiben".

Demütig, ob auch im Herzen grollend, verspricht der um seine Zukunft besorgte Redakteur:

„Ich melde dann von GOtt nicht eine Sylbe mehr,
Von Übersetzungen bleibt meine Zeitung leer.
Ich will mich mit Gewalt nach meinem Leser richten,
Nichts bringen auf die Bahn als Zeit- und Weltgeschichten".

Übrigens hatte Etenhueber sein Blatt nicht ohne Kampf zu fertigen. Vorerst war „der Herr Verfasser des Churbajerischen Intelligenzblattes" kein Freund des Wochenblattes; er erlaubte sich, es „mittels einer scherzhaften Glosse durchzulassen", worauf Etenhueber (IX, No. 7) erwidert, obwohl er versichert: „ich halte mich . . . über dergleichen Satyrische Leckerbissen im geringsten nicht auf". In der neunten Nummer folgt dann „Reu und Leyd über meine in vorigen Wochenblättern begangene Fehler", die aber (10) aufhört mit den Worten:

„Brich gleichwohl einmal ab mit diesem Wortgezänke,
Belache den Satyr und seine lustgen Renke:
Verfolgung bringet oft das allerbeste Glück".

In Nummer 3 des Intelligenzblattes vom 19. Februar 1767 war (S. 17) nämlich Etenhuebers Zeitung mit den satirischen Worten angezeigt: „dem Verfasser könnte man etwa den Vorwurf machen, dass er aus seinem Felde treten werde. Allein, wenn ein Poet die Weltgeschichten in seine Reime nöthigen kann, so wird er auch von der Kriegs-, Finanz- und Policeywissenschaft etwas dichten, singen und pfeiffen dürfen und darmit eben den Beyfall erwerben, welchen die Weltweisheit verdienet hat, die man uns unlängst in lateinischen Versen gepfiffen hat".

In Nummer 6 desselben Jahrganges beschäftigt sich ein Schreiben an die Herausgeber neuerdings (S. 42) mit Etenhueber. „Wissen sie es schon? meine Herren! der deutsche Versmacher in M.— ist böse über sie. Haben sie das Wochenstück von No. VI & VII gelesen? Und haben sie es ohne Furcht und Zittern gelesen, da er mit einem

Schuss, mit Brand und Kohlen droht? recht so, warum greifen sie einen Zeitungsschreiber in Versen an.

Was ist es nöthig, dass man gut deutsch schreibe, wenn man recht gute deutsche Verse machen will? Viel tausend Verse sind im jetzigen und vorigen Jahrhunderten geschrieben worden, ohne dass man sich an die einfältigen Regeln einer Sprachkunst gebunden hat. Kommen sie ja dem Versemacher mit ihrer Kritick nicht mehr, sonst prellt (d. i. widerlegt) er sie. Lernen sie vielmehr von ihm eine edle Denkungsart, nach seiner Gleichnissrede: wie jener Goldschmiedsjunge. Nicht wahr, recht edel. Und wenn man zu diesen noch eine geknüpfte Faust machet, wie es alle wohlgesitteten Leute thun: so lässt man über sich hausen (d. i. schmähen), wie man immer will: und denkt sich dabey, dass wir noch Erbtheile von Faustrechtszeiten besitzen können. Sehen sie, meine Herren Herausgeber, wenn man auf diese Art fortfährt, bleiben sie immer Schussfrey. Und sie sind auch zu christlich, als dass sie kein Mitleiden mit ihrem Nächsten haben sollten, dem man letzthin, um den Schuss zu heilen, ein Pflaster aufgelegt hat".

Auch die erste Nummer des Jahres 1768 fängt wieder damit an, sich (S. 10) an Etenhueber zu reiben. Man hat dem Blatte den Vorwurf gemacht, dass es nicht mit einem Neujahrsgedichte begann, „zumalen es, wie wir hören, so sehr zur Mode werden will, die Tugend und die Wahrheit nicht mehr so platt weg zu reden, oder zu schreiben: sondern in ein wohlgarnirtes Gedicht, oder reimlose Verse einzukleiden". Sie entschuldigen sich damit, dass „bey der starken Kälte der Model eingefroren ist. Selbst einem Hofpoeten ist das neue Jahrescarmen zum Quodlibet geworden". Wohl ahnt man, wer „der Lohnpoet im Schalkejahr" sein mag.

Die Nummer 15 desselben Jahres bringt sogar (S. 181) einen Auszug aus dem Wochenblatte „unseres Hofpoeten" in spöttischer Weise, einen Bericht von einer eben im 107. Jahre verstorbenen Schottin, die dreizehnmal verheiratet gewesen war.

Wieder geht es gegen „unsern Herrn Wochenblättner" in Nummer 17 (S. 203), weil er „letzthin denen Deutschen eine Strafpredigt gegen die Liebhaber der schönen Wissenschaften in lateinischen Versen herausgab".

So mancher Hieb auf den biederen Poeten ist noch zwischen den Zeilen zu lesen. Wenn auch in Nummer 22 die „von einem Hofpoeten um 6 Klafter Flossholz für den anruckenden Hrn. von Winterfeld in Versen abgefasste Supplik" ein „artiges Stück und das beste,

was wir noch von ihm gelesen haben", genannt wird, so bricht doch der Spott alsbald wieder durch, da es weiter heisst: „Sein feiner denkender Geist verräth seine Stärke durch alle Strophen; schade, dass dieses Stück von einer Sorte rohen Volkes, so platt weg, das Holz-Memorial betitelt wird", und dass ein Exemplar nach Hamburg geschickt werde, „um seinen Namen an einem so bekannten Tempel der Musen alldort bekannt zu machen".

Im nächsten Jahre (1769) jedoch (No. 8, S. 108) führte, scheinbar in einer Korrespondenz „Etwas vom guten Geschmack", ein „fleissiger Leser J. J. T." einen vernichtenden Schlag gegen den armen Etenhueber. Er rühmt den Aufschwung der Wissenschaften in Bayern; „die Dichtkunst aber", fährt er fort, „vermisset hier noch sehr vieles an ihrer Grösse. Ihr Meistersänger muss seinen Beruf verkennet haben, da er anfieng Verse zu machen ..... Die Schnitzer des Sylbenmaasses in den Stücken des Münchnerischen Reimenschmiedes will ich nicht untersuchen; aber ein niederer Ausdruck, ein Gewäsche, in welchem keine Gedanken sind, der Abgang, und Mangel des Schönen, des Erhabenen, und einige besonders in seinen Wochenblättern mit einer groben Griffel geschilderte Familien-Angelegenheiten, das sind Dinge, die das Heiligthum der Musen entehren. Ein Dichter, welcher der Dichter eines ganzen Landes seyn will, muss seine Muse zu so niederen Stücken, wie ein Holzmemorial ist, nicht herabsetzen. Es ist kein Wunder, dass ihm diese geschändete Muse nachmals ihren Beystand versagt, wenn er Helden besingen will. Fast sollte man glauben, dass er das Original zu Rabners Gratulanten[74]) seye".

Ist es Zufall oder Absicht, wenn es im gleichen Jahrgange später einmal (S. 286) heisst: „Ein guter Dichter wird auch ohne Privilegium geschätzt?" Es lässt sich schwer entscheiden; denn das Intelligenzblatt zählte einmal zu Etenhuebers höhnenden Gegnern.

Manchmal fand Etenhueber energische Worte der Abwehr gegen seine Feinde[75]); ja selbst gegen Nachdruck hatte er Stellung zu nehmen[76]), was ihm doch immerhin eine gewisse Ehre war.

Im Jahre 1768 hatte er sich (X, No. 32, 33, 36) mit lateinischen Distichen „Etwas für die Herren Spötter" zu wehren; es galt dem Intelligenzblatte, das ihn nicht in Ruhe liess; ja im Jahre 1771 druckte er wohl gegen neue Angriffe (XIII, No. 41) jene oben (S. 31) angeführte „Reu und Leyd" vollständig nochmal ab.

Es war ein steter Kampf, den Etenhueber um sein Wochenblatt zu führen hatte[77]), bis er endlich im Juli 1777 (XIX, No. 26) der Welt verkündete:

„Da alles geht zu seinem Ende,
Mein Wochenblatt, so gehst auch du
Der dir bestimmten Sonnenwende
Und folglich deinem Grabe zu".

Er überblickt sein Schicksal, wie es, im Kriege geboren, Siegeslieder sang und seine Kraft dem „Linzer Wein" (s. oben S. 23) verdankte.

„Doch diese Zeit ist nun verschwunden,
Du siehst, dass dem Verfasser nun
Die Hände und der Muth gebunden".

Mannigfach war Lob und Tadel, welche das Blatt trafen.

„Die Kritick mit der schärfsten Ruthe
Zergeiselte dich hier, und dort,
Du aber trugst mit stärkstem Muthe,
Die Wunden—Narben willig fort".

Gerne will Etenhueber die Kritik dulden, nur eines, wozu er leider oft herausgefordert haben musste, that ihm weh — der Spott.

„Nur Spötter kann ich nicht vertragen,
Nur Spöttern bin ich spinnenfeind,
Die nur Orackel-Sprüche sagen,
Und dümmer noch als Eseln seynd".

Zufrieden mit wenigem, verzehrt er sein Stücklein Brot; denn die „Niederträchtigkeit" der Schmeichelei liegt und lag ihm ferne. So endet denn das Wochenblatt:

„O leg Dich also schlafen nieder
Du ausgedientes Wochenblatt"!

Vielleicht, prophezeit Etenhueber nicht ohne Erfolg, wird es so bald nicht einer wieder auf achtzehn Jahrgänge bringen; gut freilich erging es dem Blatte nie:

„Dein Testament hat nichts zu sagen,
Die Schätze deiner letzten Zeit
Kannst du in einem Schnopftuch tragen,
Mir ist nur um den Grabzoll leid".

Indessen hat der Dichter noch immerhin Pläne; er verspricht dem Blatte:

„Der, so dir jetzt das Grablied singt,
Kann dir ein neues Sein erschaffen,
So fern ihm nur ein Streich gelingt".

Auch im Avertissement kündigt er an, dass er seine Zeitschrift beschlossen „und auf füglichere Zeiten unter einer andern Gestalt zu erscheinen ausgesetzet" habe. Im übrigen blieb es bei dem letzten Worte: „Hier ruht der Münchner Verse-Blatt".

Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir des Dichters gesamtes Wirken in dem Wochenblatte vereinigt sehen. Aus diesen neunzehn Jahrgängen, die durchzuarbeiten weder ein anziehendes noch ein leichtes Stück Arbeit ist, hebt sich auch die ganze Persönlichkeit ihres Schöpfers ab. Unter dem schwerfälligen Alexandriner, für den er übrigens manchmal eine recht wirksame Abwechslung zu finden weiss (vgl. z. B, XI, No. 20), beugt er mit jenem formellen Geschicke, das nur die Übung zu verleihen imstande ist, die sprödesten, abstraktesten Themen, die gleichgiltigsten Tagesnachrichten. Gerne glauben wir ihm, dass es ihm nicht so leicht wurde, seine Verse zu schmieden. Lässt er uns doch selbst Einblick in seine Werkstätte thun (XIV, No. 37):

„Was kostet es vor Schweiss, vor Unruh, vor Geduld,
Bevor uns die Natur den Einfluss ihrer Huld
In Geist und Feder senkt? was hat man nicht zu lecken,
Bis unsre Clarien nur Missgeburten hecken?
Man lauret, sitzt, und sinnt, verändert, schreibt, durchstreicht,
Schmeisst Sylb, und Reim herum, versetzt, verwirft, vergleicht,
Eh Wörter und Begrif so wahr als zierlich passen,
Und in des Lesers Ohr ein gründlichs Etwas lassen“.

Und wie viel musste dem armen Litteraten am Leser gelegen sein, da er am Schlusse des Jahres 1774 (XVI, 52) versprach, „dass er sich durch Verbesserung seiner Schreibart, und eine ganz besondere neue Einrichtung zu gefallen suchen werde“!

Wohl wäre es ihm, der sich als einen „Liebhaber von lateinischen Versen“ kennzeichnet, was ja bei seiner Erziehung selbstverständlich war, leichter gewesen, römische Distichen an Stelle deutscher Trimeter zu schreiben, und dies nochdazu um — Geld.

„Geld, o geliebtes Geld, du ziehender Magnet,
Dir schenkt auch seine Gunst ein dürftiger Poet,
Das Reimen geht nicht wohl, der Wunsch will nicht gelingen,
Die Verse wollen nicht in ihre Glieder springen,
Wenn nichts zu hoffen ist, wer schreibet gern ein Buch,
Um einen alten Hut, und abgetragnes Tuch?
Wie, oder soll man wohl um etlich Groschen willen,
Die Herr von Gnicker zahlt, ein ganze Kühhaut füllen?“

(V, No. 2, S. 6).

Und nicht nur die Not suchte den fleissigen Skribenten heim; auch ihr trauriges Gefolge, die Krankheit, blieb nicht aus; „schwer und langwierig anhaltende Krankheit“ unterbrach sogar (1769 im September) „die Ordnung der Wochenblätter“. Mit Entsetzen blickt er stets dem Winter entgegen, für den er noch kein Holz gesammelt

hat (XVI, No. 5). Kalt erwidert Apollo dem klagenden Dichter: „Fühle Deine Majestät: Lass Dich die Begeisterung wärmen".

Etenhueber selbst tröstet sich an der allgemeinen Not; er will nicht schmeicheln und kriechen, nicht vor den Grossen liegen; nur in seinen Neujahrswünschen deutet er bisweilen an, was der Menschheit zum Heile wäre: „Gerechtigkeit und Stärke dem Throne, dem „Ministerio . . . Wille, Geist, und Kräfte, dass es Auge, Herz und Hand an des Landes Wohlfart heffte" (XI, No. 1) und den Menschen Friede auf Erden.

Ein anderer trauriger Erwerb Etenhuebers hing aber eng mit dem Wochenblatt zusammen; es waren die Urteile der in erschrecklicher Anzahl in München allmonatlich Hingerichteten — jede Woche zwei bis drei —[78]), die er an die Zuschauer verkaufen liess, vielfach auch seiner Wochenschrift einverleibte.

Ein entschiedener Anhänger der Todesstrafe müsste angesichts dieses Treibens wenigstens zu ernstem Nachdenken über ihren bessernden Wert und die s. g. Abschreckungstheorie veranlasst werden.

Nachdem in dem „Urgicht"[79]), dem Thatbestande, die Mordgeschichte bis ins einzelne nicht selten mit Unterstützung von grausigen Bildern erzählt wurde, folgt die Moral, eine poetische oder besser gesagt gereimte Nutzanwendung auf den Mord, die in allerdings bewundernswerter äusserer Vielgestaltigkeit stets genau das Nämliche sagt. Was aber das Bedenkliche an diesen litterarischen Erzeugnissen war, deren letzte Ausläufer wir noch in München bei ähnlichen Vorkommnissen der Fünfziger und Sechziger Jahre sahen, war die gefährliche Verhimmelung, die man mit diesen unglücklichen Delinquenten trieb, besonders wenn sie reuigen oder gefassten Sinnes das Schafott bestiegen. Als am 21. Juli 1769 die Agatha Laimerin nach dem „wohlverdienten Todesurtheil" des „strengen Malefitzgerichtes" „mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod hingerichtet worden", liess der Kupferstecher Jungwirth, von Etenhueber, der den Text schrieb, unterstützt, das „Auferbauliche (!!!) Lebensende der Agatha Laimerin" erscheinen, welche hingerichtet „und von jedermann wegen ihrer auserordentlichen Geistes- und Gemüthsfassung, dann der annoch auf der Richtstatt zum Volk gehaltenen Anrede bewunderet (!!!) worden". (XI, No. 33). Und als am 5. Februar 1772 der Mörder Joachim Lidl „zur Richtstadt geschleipfet, und von unten auf mit dem Rade vom Leben zum Tode ist hingerichtet worden", da stach Jungwirth ein überaus ideal gehaltenes Bild des Dienstknechtes, das eher an einen schwärmerischen Idealisten gemahnt

als einen Verbrecher, und Etenhueber dichtete einen einer bessern Sache würdigen „Abschied zwischen beyden Brüdern", der dem Mörder in der letzten Stunde mehr Bewunderer gewann, als sich der edelste Tugendheld in fünfzig Jahren eines thatenreichen Lebens erwerben kann. Eingehend werden die Leiden des Gottmenschen geschildert und mit denen des Raubmörders in Zusammenhalt gebracht — eine wahre Blasphemie! (XIV, No. 5).

Es wirkt wohlthuend, dass späterhin die Namen der Verbrecher nicht mehr genannt, sondern nur mehr N. N. oder Georg N. aufgeführt wird. Von all den Schmähungen, die der superkluge Nicolai gegen Bayern und München schleuderte,[80] ist vielleicht diese einzige gegen Etenhuebers „erbärmlich gereimte Moralreden" und „elende Reime" vollauf berechtigt.[81]

Allein auch in Bayern hatte man sich der Überzeugung nicht verschlossen, dass die Todesstrafe allein die Sitten nicht bessere. „Blutige Richtplätze schrecken auf eine kurze Zeit, aber fürs ganze helfen sie nicht", hatte 1773 der kurfürstliche Regierungskanzler Andreas von Schaki[82] warnend ausgerufen, als er (am 28. März) für die Versammlung der Gesellschaft der sittlich- und landwirtschaftlichen Wissenschaften zu Burghausen über Polizeiwesen sprach; und zwei Monate vorher hatte bereits Etenhueber bei einer Hinrichtung die Frage behandelt, warum trotz der Strenge die Verbrechen nicht aufhören.[83] Dabei kömmt er zu einer für seine Zeit sehr beachtenswerten Idee; er sagt nämlich, alles sei nutzlos, wenn nicht vor allem für entlassene Sträflinge gesorgt werde.

Diese widerliche Galgenpoesie abgerechnet, wird man in den Wochenblättern manches finden, was nicht schlechterdings zu verachten ist, während freilich wieder anderes, wie die „Moralischen Gedanken über die Ermordung der Jungfrau Anna Elisabeth Hofmann (1761)[84] zu dem Schaudervollsten, was je an Geschmacksverirrung geleistet wurde, gehört.

Übrigens berichtet Etenhueber nicht nur in Versen die Tagesereignisse, die Bände der Wochenblätter sind voll von Oden und Epinikien — Gelegenheitsgedichten, mit welchen er die bedeutenderen Thaten des siebenjährigen Krieges verfolgt.[85] Bald ist es der Sieg bei Kitlitz (1758),[86] den ein Sachse und ein Böhme in einem „Discurs" preisen, der dann wieder „zum Verdruss aller preussisch gesinnten" von Etenhueber besungen wird, bald das „Portrait des Teutschen Hörmann",[87] der (1759) Dresden befreite, dann „das durch Mars und Mors[88] in Trauer versetzte Sachsenland" und ähnliches,

dann wieder ein Neujahrwunsch,[89]) was sich den Wochenblättern beigebunden findet. Nur sehr selten nahm Etenhueber auch Beiträge Fremder auf, wie die Geschichte von der bereits erwähnten Hofmannin von dem Studenten Lochner, den Brand der Kaserne (1762) von J. G. M. und anderes Weniges.[90])

Das Intelligenzblatt, das Heinrich Brauns Bestrebungen um die Hebung der deutschen Sprache besonders unterstützte, war in No. 20 des Jahrgangs 1768 wieder einmal (S. 237) für Sprachreinheit warm eingetreten. Als Entgegnung auf den betreffenden Artikel erschien alsbald eine kleine Schrift „Der baierische Aesop. Ein Traum“. (8 S.), auf welche das Intelligenzblatt (S. 256) wieder antwortete, indem es zugleich den bekannten Erlass des Kurfürsten vom 22. Mai 1765 „die Excolir und Auszierung unserer deutschen Muttersprache, dann die Beobachtung der Rechtschreibkunst überhaupt betreffend“ neuerdings abdruckt. Auch sonst (z. B. S. 263, 264, 273, 276) kommt der Herausgeber auf den Gegenstand zurück, welcher eine fernere Broschüre „Antwort an den Träumer von dem baierischen Aesop. Gedruckt auf der Welt“ (16 S.) zur Folge hatte (vgl. Intelligenzblatt S. 283).

Auch Etenhueber schrieb nun mit Beziehung darauf einen „Träumer ohne Traum, oder die Wahrheit ohne Schminke, dem Verfasser des baierischen Aesop entgegengesetzt am Tage des erfreulichen Einzuges der Tölzer-Garnison“.

Das Intelligenzblatt (S. 274) bemerkt hierzu: „Mit Oel und Essig, mit Salz und Pfeffer gewürzt, ein Votzmaul, welches gewiss schmecken wird. — Wir unsers Orts haben eine ehrliche Portion genommen“.

Die Schrift, welche Baader[15]) in seinem Artikel über Etenhueber anführt, ist eine der wenigen[91]), welche ich nicht habe auffinden können.

Was Etenhueber die Stelle eines Hofpoeten erwarb und, als er mit derselben bekleidet war, ihm zur dauernden Pflicht wurde, war das poetische Gedächtnis des Geburtstages seines Kurfürsten, des 28. März, sowie des am 12. Oktober gefeierten Namenstages. Es war kein leichtes Stück Arbeit, jedes Jahr zweimal mit einer solchen Gratulation hervorzutreten, ohne in Wiederholungen zu verfallen; zudem war Etenhueber ja nicht der einzige, der sich daran wagte. Es zeugt von richtiger Würdigung der Dichtkunst, dass man in England seit Robert Southey (1774—1843) dem Hofdichter auf sein ausdrückliches Verlangen[92]) gerade die offizielle Dichtung erliess.

Wie hat sich der arme Etenhueber nur um die Titel für seine Oden gewunden! Und wie unvermeidlich war nicht die stete Wiederkehr der Gemeinplätze von den Jahren Nestors, welche der Kurfürst erleben sollte, oder gar jenes den Herrscher stets im Innersten verletzenden Wunsches, es möge ihm endlich einmal Nachkommenschaft geschenkt werden, der, so undelikat er klang, und so weh er ihm that[93]), ihm jedes Jahr zweimal unterbreitet wurde.

Sehen wir uns nur einige dieser offiziellen Wünsche an! In der Idea boni principis[94]) (1756) naht sich der Dichter dem Throne.

„Ein Dichter, welchem es gebricht an allen Sachen,
Kann einzig und allein mit Versen Gala machen,
Die seine Güter sind".

Nach allerlei Windungen schliesst er mit der Bitte an den Himmel:

„Gieb, was wir insgesammt mit Zung und Hertze bitten,
Das Glück der Erbes Folg Maxmilian dem Dritten,
Verleihe deine Gnad dem bayrschen Löwen-Hauss,
Damit es balde schlägt in junge Sprossen aus".

Ein anderes Mal (1759) feiert er „die ausnehmende Glückseeligkeit des Bayer-Landes",[95]) indem er den Fürsten preist, dessen „Stirn aufgeklärt" ist, ein Lob, das ja unserm Maximilian III. Joseph gewiss gebührt.

„Der bayrsche Parnass ist Zeuge,
Wie hoch bei Ihm der Eifer steige,
Die Wissenschaften zu erhöhn.
Man schonet weder Geld noch Mühe,
Nur dass man solche Männer ziehe,
Die für das gmeine Wohl bestehn".

Häufig freilich gedenkt der Dichter eher seiner Not als des erhabenen Herrschers, an den er sich wendet. In dem „Merkmahle schuldigster Ehrfurcht und Liebe" (1761)[96]), das er mit lateinischen Distichen einleitet, rühmt er sich zwar nicht „gleich andern Musen-Söhnen", vielmehr nur des guten Willens, der „doch ein Theil der Pflicht ergänzt"; wohl aber lenkt er des Fürsten Auge auf seine Not und glaubt, einer Linderung derselben nicht unwürdig zu sein. So singt er:

„Ich wollte, theurster Fürst, zwar gerne Galla machen,
Allein es leidt es nicht der Umstand meiner Sachen,
Die Schaafe tragen noch auf ihrer Haut die Woll,
Aus welcher mir dereinst ein Kleide werden soll.
Da hilft kein Dichtkunst nicht, kein wohl gebundne Reden,
Der Kaufmann hat kein Tuch, der Schneider keine Fäden,
Wenn er nicht baares Geld vor seinem Auge sieht.
Apoll, der arme Gott, hilft seinen Söhnen nit,
Doch was Apoll nicht kan, was nicht die Musen können,
Wär Deiner Mildigkeit, ein leichte Sach zu nennen.

Das alte indiskrete Verlangen nach einem Sprossen äussert die „heissre Dichter-Röhre“ in dem „Unterthänigsten Glückes-Wunsch“ von 1762[97]) an den Kurfürsten, der „Josephens Güte“ fühlt, eine Schmeichelei, die nicht ohne Berechtigung Maximilian III. Joseph so oft zu hören bekam (z. B. auch 1766).[98])

Und so gehen die „unterthänigsten Glückes-Wünsche“ fort an den Herrscher, der „der Künste Vortheil sieht“ (1763),[99]) „der unser bayrsches Recht erwünscht in Ordnung brachte, die Wissenschaft erhob“,

> ... „ein bayrsches Athen in München eingeführet,
> Die ächte Wissenschaft der Jugend eingebelzt“, (1765)[100])

bis er einmal (1772) in Erwägung seines Elends in den gewiss seltsamen Wunsch ausbricht, er habe viel erduldet, sei aber doch noch zufrieden,

> „Wenn ich bey aller Noth, und was sonst schmerzlich ist,
> „Nur dieses nicht erlebt, dass Du gestorben bist“.[101])

Hatte Etenhueber damals schon die Gefahr im Auge, die von dem kurfürstlichen Leibarzt Dr. Sänftl[102]) drohte? Man möchte fast so glauben.

Wenige Jahre mehr hatte Etenhueber den ihm so gnädig gesinnten Fürsten zu beglückwünschen. Seine Verse vom Jahre 1773[103]) bezeichnen die Materialien[104]) als „auserlesene Verse ... nicht so viel das Werk eines Dichters als vielmehr eines bescheidenen Gratulanten: der die Gelegenheit benutzet, seine patriotische Gesinnung am Tage zu legen“. Ein frischeres Metrum wendet er im nächsten Jahre (1774) an.[105]) Bald jedoch hatte er seine „Klagethränen“ zu weinen über den Tod des vielgeliebten, den er eingehend schildert, und dem er ins Grab nachruft: „Die Regimentslast hat Dich lang genug gedrückt!“[106])

So manches den bayerischen Hof und das bayerische Land bewegende Fest, so manchen Trauerfall hatte Etenhueber miterlebt und besungen.[107]) Er beschrieb die „allgemeine Landesfreude“,[108]) als der sächsische Kurprinz mit seiner Familie (5. Januar 1760) in München einzog; sein „Dichterrohr, von hoher Kraft gestimmt“, feierte die Primiz des Prinzen Klemens Wenzeslaus (1. Mai 1764) in der Michaelskirche, wobei er ihn „priesterlicher Fürst, vermenschter Seraphin“ anredet;[109]) er schrieb als „schuldigstes Thränenopfer“ die Abschiedsode,[110]) als am 17. Januar 1765 Josepha Maria als Braut nach Wien zog, wandernd „vom Löwen- in das Adlerhaus“, indem er dem „letzten Zweig von Carols Stamme“ nachrief: „Josepha, München sieht Dich nimmer!“

Pathetisch klingt sein Klagelied, als Kaiser Franz der Erste am 18. August 1765 aus dem Leben schied.[111])

„Darauf begab der Tod sich in das Opernhauss,
Zog seinen Bogen an, und rief gebietrisch aus:
Ihr welschen Sänger fort, hinweg ihr Operisten!
Hinweg ihr Sänger ihr, hinweg ihr Maschinisten!
Macht euerm Spiel ein End, ein Trauerscene wird
Und tragische Geschicht von mir jetzt aufgeführt".

In begeisterten Worten zeichnet er den Kaiser, der nie wie die anderen war, „nur Forst und Jäger liebt, und andern Lüsten frohnt", sondern „glorwürdigist gelebt, glorwürdigist gestorben".

Nicht minder rühmliche Worte ruft er der Kaiserin Josepha Maria nach, die am 28. Mai 1767 verschied: Semper honos nomenque tuum, laudesque manebunt![112])

Als am 26. April 1770 Maria Theresias Tochter, die Erzherzogin Maria Antonia (1755—1793) als die erst fünfzehnjährige Braut des Dauphins Ludwig, des nachmaligen Königs, der (1793) auf der Guillotine endete, durch München kam, knüpfte Etenhueber an das alte „Tu, felix Austria, nube" an und erörterte die versöhnenden Folgen fürstlicher Ehen.[113]) Leider hat sich bei dieser so traurigen Verbindung Österreichs Glück im Heiraten nicht bewährt!

Des Herzogs Klemens Franciscus Tod (13. August 1770) beklagt eine Ode,[114]) die auch im Intelligenzblatte[115]) abgedruckt wurde.

„Was du dem Musenvolk und ihrem Haus gethan,
Ist aller Welt bekannt"

ruft er dem verschiedenen Fürsten nach.

Auch auf Deutschlands hohen Adel hatte Etenhueber sein Augenmerk gerichtet. Von den zahlreichen Versen, die er bei festlichen Gelegenheiten desselben zum besten gab, mag nur auf die zur Hochzeitsfeier des Grafen Palm[116]) mit dem Freifräulein von Gumppenberg-Pöttmes gedichteten hingewiesen werden (1772), in denen er das gewiss nicht anfechtbare Wort ausspricht:

„Der Wahrheit wird nicht wiederstrebet,
Wenn meine Muse ruft: es lebet
Ein Gott, ein Kayser, und ein Palm".

Der Zweck aller dieser Reimereien, deren Zahl ins unendliche geht, ist allerdings klar und springt in die Augen. Brot war die Losung, Brot das Endziel aller dieser Poesien. Solange die „Mäcenaten", die vom Dichter Gefeierten es verstanden, solange ihre Entlohnung den täglichen Erfordernissen des Lebens entsprachen, mochte sich der Hofpoet wohl zufrieden geben; allein nicht immer schienen die hohen Herren so viel Verständnis für das niedere Erdendasein zu besitzen, dass sie unaufgefordert für die Bedürfnisse desselben dem Dichter entgegenkamen. Und er hatte ja doch seiner Überzeugung nach ihre

Unsterblichkeit in der Hand, wie der portugiesische Dichter, der seiner Geliebten drohte, er werde nicht mehr von ihr singen, und um ihr Fortleben in der Nachwelt sei es geschehen.[117])

Nicht so tragisch fasste übrigens Etenhueber die Sache; er drohte nicht, seine Muse schweigen zu lassen, um seine kargen Gönner zu strafen; nein! er machte Reime, um sich das Nötigste zu schaffen. Er sandte dem Kurfürsten seine „Holzmemoriale“ (S. 32. 33) treulich jeden Dezember, und er erhielt seine „Garnisonen Tölzer Regimenter“ pünktlich. Und so war beiden geholfen; dem Fürsten für seinen Nachruhm, dem Dichter für eine warme Stube.

Nicht ohne Humor sind diese Verse[118]) geschrieben, mit denen sich Etenhueber in kalter Winterszeit an den Kurfürsten um einen Holzbeitrag wendet. Das erste Bittgesuch trägt auf der vierten Seite (als Adresse) die Aufschrift:

An den
Durchlauchtigsten
Churbayrschen
Lands - Regenten
Will sich in tiefster Ehrfurcht
wenden
Mathias Etenhueber
Um
Dass von dero Triffamt aus
ein Tölzer-Garnison wie
vor zwei Jahren schon ihm
werde eingelegt ins Hauss.

Genau so wie in seinem Münchener Wochenblatte die politischen Ereignisse schildert er hier des Winters Einzug.

„Der Prinz von Winterfeld, der Nordische Tyrann
Rückt wieder neuerdings mit frischen Truppen an,
Das Kaltnerische Corps ist schon vorausgedrungen,
Und schreibet allenthalb die stärksten Lieferungen
An Geld, und Brennholz aus: Der General-Major
Herr Graf von Sausewind geht allen andern vor“.

Es bleibt nichts übrig, als vor dem Feinde, dem nordischen Achilles, dessen Verbündete und Erfolge noch weiter geschildert werden, sich in die Ofenburg zurückzuziehen; „doch Ofenburg allein

„Ist noch nicht vest genug, ein Garnison muss seyn,
Die Wall und Maur besetzt: Rechtschaffne Bergrecruten,
Die Tölz anher geschickt auf raschen Isarfluten
Sind meiner Meinung nach die beste Garnison“.

Des Kurfürsten Gnade hatte ihm bereits sechs solcher Regimenter einmal geschickt, und vor diesen „Grenadiers“ „verlohre sich der Schwarm Schneebergischer Husaren“. Auch heuer, da der Winter sich

mit doppelter Strenge eingestellt hat, bittet Etenhueber den Kurfürsten, er möge die Zahl der Regimenter nicht vermindern, sondern ihm „vier Fichtenbergische“ und „zwei Grenadiers Royal“ schicken.

Diese allegorische Art, das „kaltnerische Korps“ und die „Ofenburg“, die „schneebergischen Husaren“ und „der Prinz von Winterfeld“, findet sich freilich nicht bloss bei Etenhueber. Auf ihr beruhte der Hauptwitz der alljährlichen Schlittenfahrten der Studenten zur Karnevalszeit, um aus den vielen nur jener von 1751, dem Abzuge der „fleischmannischen Garnison aus der Citadelle Kuchenburg“, zu gedenken.[119])

Launig schildert uns Etenhueber sein Dichterlos und seine armselige Poetenwirtschaft.

„Du weisst ja, dass ich sey ein dürftiger Poet,
Bey dem die Hausswirtschaft in schlechten Ansehn steht,
Madam Penuria versiehet Tisch, und Keller,
Herr Schmalhannss träget auf, und spühlt zugleich die Deller,
Mein Hausspatronin ist die heil'ge Kümmernuss,
Allein sie lässt mich nicht zu den Pantoffelkuss“.

Doch der Dichter weiss sich auch mit wenigem zu begnügen. Eine „weisse Kanne Bier“ ersetzt ihm den Wein, ein Stück Rindfleisch das gebratene Huhn; freilich:

„Der Linzer Quint-Essenz ist leider ausgeblieben,
Weil ich für Oesterreich nicht in Faveur geschrieben“.

Was Ovid, klagt er, von der Verwandlung von Menschen in Bäume schrieb, sind leider nur Poetenträume. Wo nicht, so möge Apollo sein Weib zu einem Baume umgestalten;

„Wie gerne will ich ihn selbst spalten, und zerklieben,
Und nachmals Scheiderweis in meinen Ofen schieben“.

Allein — Apollo bleibe aus, und nur der Kurfürst könne rettend eingreifen, er, dessen Gnade ihn „zur Zeit der Noth noch nie verlassen“ habe.

Etwas ernster ist ein weiteres Gesuch gehalten, das der kurfürstliche Hofpoet an seinen hohen Gönner richtet, und das auf der vierten Seite als Aufschrift trägt:

Durchlauchtigster
Regent
Die Theurung drückt,
Die Kälte brennt
Und also findet sich gezwungen
Mathias Etenhueber
Dich mehrmals bittlich anzugehn
Ihm in dem Nothfall beyzustehn
Acht Regimenter stark
Mit tölzerischen Lieferungen.

Er wendet sich an den Regenten, den er, einer damals allgemein üblichen Redeweise (S. 40) sich anpassend, „den Joseph unserer Zeit" nennt. Nach einer langen Klage über die Verschlechterung der Zeit eilt er zu einem humoristischen Schlusse. Um sich ein wenig über die Ungunst der Tage zu trösten, macht er einen Spaziergang „den Isarstrom hinauf Thalkirchen zu". Mit Schrecken sieht er, dass der Fluss nahezu wasserlos sei.

„Ist es denn nicht genug, dass es an Bier gebricht,
Vergönnest du der Stadt sogar das Wasser nicht?"

Wie schön war es, wenn sonst „Holz, Kohlen, Erde, Kalk" auf der Isar hergeschafft wurde und gar erst „eine Lieferung von tölzischen Recruten". Ein „murmelndes Gethön" verweist den einsamen Spaziergänger an den Kurfürsten. „Heur ist Dir Holz, und Korn von Höchster Hand beschieden". Dies ermutigt ihn zu der alten Bitte; seine Notlage ist ja die gleiche geblieben,

„Weil Dichter insgemein auch ohne viel Betheuern,
Ein Volk wie Petrus sind, dem Gold und Silber fehlt".

Noch ein drittes Mal wendet sich Etenhueber mit einem derartigen Gesuche an seinen Herrn.

Durchlauchtigster
Regent!
Dein armer Hofpoet
Mathias Etenhueber
Lässt abermal an Dich
Hier diese Bittschrift gehn,
Du wollest ihn,
Als wie vorhin
Mit Tölzer Garnison
Acht Regimenter stark
Und einem Kleid versehn.

Dieses dritte Gesuch ist poetisch weitaus das gelungenste. Etenhueber beginnt mit einer selbstbewussten Erklärung über den wahren Dichter. Nur die höchsten Voraussetzungen erzeugen einen solchen;

„Denn wenn ein Dichter nicht, frey munter, feurig schreibt,
So wird er klüger thun, wenn er zu Hause bleibt".

Und doch! was hat der gottbegnadete Sänger von alle dem? Nur „das Elend der Poeten" bei „aller Singe-Lust". Auch er hat dies wohl empfunden.

„Mein baiersches Gemüth kann nicht den Fuchsschwanz streichen,
Sucht keines Menschen Gunst durch Schön-Thun zu erschleichen,
Es geht gerade zu, schreibt, was das Herze denkt,
Wenn man es hundertmal mit Gall, und Essig tränkt".

In der weiteren Folge sucht sich Etenhueber, so nötig er auch die Mäzenate hat, doch möglichst frei von ihnen zu stellen. Seine Worte erinnern an Horazens Epistel an Mäcenas.[120] Das Amt der Dichtung besteht nicht im Schmarotzen; sie hat die Aufgabe, wahr zu sein, die Guten zu feiern, die Schlechten zu brandmarken. Das führt nun freilich auch zu Gegnerschaft; und Etenhueber kommt zu einem ähnlichen Schlusse wie Horaz[121]: Omnes hi metuunt versus, odere poetam.

Ja sogar Verleumdungen aller Art muss der Dichter darum hören:

„Der kann nichts ohne Rausch, der schreibt nichts ohne Bier,
Dem wird die Hauptwach oft zu seinem Nachtquartier".

Oft haben derartige Verfolgungen den Dichter fast veranlasst, der Poesie zu entsagen; Kalliope ermutigt ihn stets aufs neue zur Dichtung; sie weiss, dass er versöhnt ihr jederzeit wieder folgt. Auch an den Kurfürsten tritt sie für ihren Schützling heran, den „Joseph unsrer Zeit", „Titus und August", und legt warme Fürsprache für ihn ein:

„Des Winters kalte Faust klopft wieder an die Thür,
Lass seine Dürftigkeit mit Holz, und Kleid versorgen,
Und mach ihn einmal frey von allen Nahrungssorgen".

Wohl muss es dem armen Poeten nicht aufs beste ergangen sein; denn Kalliope fährt weiter:

„Er geht aus Armuth schlecht, er schreibt vor Kummer matt,
Indem sich nirgends zeigt ein Freund und Mecenat,
Er hätte zwar noch mehr, ja ungleich mehr vonnöthen,
Doch dissmal wirst Du nur, um Holz und Kleid gebeten".

Ein andermal schreibt Etenhueber ein Gesuch:

Durchlauchtigster
Landsregent!
Den Baiern
seinen Titus nennt, etc.
An Dich gelangt
In tiefster Unterthänigkeit
Bey dieser rauhen Winterszeit
Mathias Etenhuber
Flehen
Du wollest ihn, als wie vorhin,
Acht Regimenter stark
Mit Tölzer Garnison versehen.

Dies Gesuch ist im Exemplare der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in den Jahrgang 1776 (Dezember) eingebunden. Auch hier entwirft Etenhueber ein recht ärmliches Bild seines Daseins.

— — „Ich höre mir zum Spott
Das tägliche Gezisch: wie gross ist seine Noth?

Wie geht er doch so schlecht, und bettelhaft gekleidet?
Seht! was der Reimenschmied für Frost, und Hunger leidet!
Wie sieht er doch so fett, und gravitätisch aus,
Als gieng er wirklich her von dem Quatemerschmaus?"

Der Dichter kann dies leider nur zugestehn. Er bestätigt traurig:

„Ja Freund! ich muss dir recht in jedem Stücke geben,
Der Reimenhandel lässt mich schlechte Zinssen heben;
Die aufgeklärte Welt ist viel zu delicat,
Als dass ein starker Geist mein Schlimpschlampschlodi-Blatt
Soll schätzen Lesens werth, und sich an Dingen laben,
Die weder Salz, Geschmack, noch Schwung und Nachdruck haben".

Peinlich berührt ihn dabei, dass er bessere Zeiten gesehen, und das alte „miserum est habuisse non habere" klingt ihm schwer ins Ohr. Wie bei Dante[122]) Francescas Geist klagt, kein grösseres Unglück gebe es, als in Tagen des Niedergangs sich der einstigen Höhe zu erinnern, so kann auch er sich rühmen:

„Ich denke aber auch zurück an jene Zeit,
Da mich die Poesie mit manchem Glück erfreut,
Da es noch Fässchen Wein und grosse Thaler setzte,
Da man den Mann noch nicht nach seinen Kleidern schätzte,
Da Oestreichs Kaiserinn (welch unschätzbare Gnad?)
Ein göldenes Mädaill mir zuerkennet hat,
Da ich noch einen Staat in netten Kleidern machte,
Da mich bei Fremden auch mein Ruf in Ansehn brachte".

Leider sind jene schönen Zeiten vorüber, und auf das Gloria folgt nun ein Miserere. Um den armen Dichter steht es jetzt schlimm:

„Der Jugend Munterkeit ist längsten schon verraucht,
Der Glieder beste Kraft durch Krank-seyn ausgehaucht:
In meinem Alter erst, bey meinen grauen Haaren,
Muss ich Verfolgung Noth, und tausend Angst erfahren.
Die liebe Hauswirthschaft liegt da als Banquerot".

Er ist lebensmüde und ruft den Tod an, der ihn aus solcher Lage befreien mag. Und es war auch nicht einladend bei ihm.

„In meinem Speisgewölb rumort die magre Fasten,
Der Spinnen Weberstuhl macht meinen Kleider-Kasten,
Zur Fliegen-Jagd bequem, die Schissel-Ram ist leer,
O weh! da paradiert kein Zünn, kein Kupfer mehr.
Mein wenig Silberzeug, das ich vorhin errungen
Mit so viel Müh und Schweiss, hat jenes Haus verschlungen,
In welches Tag, und Nacht der Zutritt offen steht,
Wo aber auch nichts mehr so leicht zurücke geht".

Und noch immer wollte Etenhueber etwas leisten, wenn die Nahrungssorgen nicht wären; allein:

„Wie kann ein Bierschlauch doch mit göttlichen Gedanken,
Und Versen schwanger gehn? Entzieht Horaz den Wein,

Er wird nicht Evoe aus vollem Halse schrey'n;
Und gleichwohl soll man jetzt um dreyzehn magre Batzen
Ein ganzes Dichterwerk auf so viel Bogen krazen".

Mehr als alles aber quält den Dichter der Frost des Winters; seine Regimenter sind desertiert; der Kurfürst freilich hätte „gute Berg-Soldaten", die ihm schon früher vortreffliche Dienste gethan. Um solche acht Regimenter bittet er wieder und schliesst mit einem schlechten Witze auf die gefällten Waldriesen:

„was schadet dieses mir
Dass sie Waldenser sind, und also Ketzer heissen?
Ich, als ein Katholick muss ihre Dienste preissen.
Die Lieb des Nächsten hat sie durch, und durch beflammt.

Ein andermal wendet er sich wieder an den Fürsten, den „Baiern seinen Titus nennt", um „sechs Regimenter". „Schon tausendmal", hebt er an, „hab ich die Poesie verschwohren", die nicht nur dem armen Dichter nichts einbringt, sondern ihn auch noch dem Spotte der Zoili und Aristarchi preisgiebt. Allein er hat nun einmal diese trübselige Bahn betreten; die rauhe Jahreszeit naht heran; „der nordische Tyrann fängt wieder an zu rasen", was bleibt ihm Anderes über, als eine Berufung an die höchste Gnade; denn ohne sie müsste er „Frost, zugleich auch Hunger leiden".

Diese von seinen Spöttern unendlich verhöhnten „Holzmemoriale" wurden nach Westenrieders Zeugnis vom Volke „begierig aufgekauft und gelesen"[123], und damit war ja dem Dichter mehr als mit allem Anderen gedient. Freilich hätte er sein Herz mit lateinischen Versen mehr befriedigt, als mit den deutschen Reimereien; aber nur selten konnte er zu ihnen greifen, wie er dies z. B. freudig in seinem „Erneuten Altertum" that.

Ohne Zweifel hatte der thätige Hofkupferstecher Fr. X. Jungwirth (1720—1790)[124]) zwölf Gemälde berühmter Persönlichkeiten zur Verfügung, was die Veranlassung für Etenhueber wurde (1763), sein „Erneutes Altertum"[125]) in deutscher und lateinischer Sprache zu dichten, wobei die deutschen Verse sich nicht immer genau an die lateinischen, welche offenbar das Original vorstellen, anschliessen. Man sieht es dem Dichter an, wie ungleich leichter ihm die lateinischen Verse aus der Feder fliessen, als die schwerfälligen deutschen Reime, denen man nur zu oft die Mühe anmerkt, die sie ihn kosteten.

Das erste Bild „Senectus" führt zu einer Verherrlichung des Greisenalters, in der man die Gemeinplätze Ciceros unschwer erkennt. Mit dem Helden Skanderbeg beschäftigt sich das zweite Bild, Thomas Morus enthält das dritte.

„Das ist des Hofes Brauch, so ist das Hofe-Leben,
Des Fürsten Günstling muss in Furcht, und Aengsten schweben"

ist die Hauptlehre, welche der Dichter dem Sturze des englischen Kanzlers entnimmt. Der grosse Saladin veranlasst ihn zu einer Betrachtung über die Nichtigkeit alles Irdischen, die, ohnedass der Dichter natürlich so etwas beabsichtigt, hart an Falstaffs Erörterung der Ehre hinstreift.

„Und wenn der Held nun tod, wer giebt ihms Leben wieder?
Wie hört ers, wenn man ihn hier einen Helde nennt?
Wie riecht ers, wenn man ihm des Nachruhms Weyhrauch brennt?
Wie sieht ers, wenn um ihn die Martis-Söhne klagen,
Und das Gewöhr verkehrt nach seiner Leiche tragen?
Giebt ihm das Regiment drey Salve in das Grab,
Was sorgt sein todter Leib um diese Todten-Gab,
Wenn auch das ganze Heer sich stellet in Parade,
Was fühlt das Knochen-Bild von dieser letzten Gnade?"

Meint es der vielgeschmähte Falstaff anders, wenn er sagt: „Kann Ehre ein Bein ansetzen? Nein! Oder einen Arm? Nein! Oder den Schmerz einer Wunde stillen? Nein! . . . . Wer hat sie? Er, der vergangenen Mittwoch starb. Fühlt er sie? Nein! . . . .[126])

Doch unser Etenhueber hat sich nur in seinem deutschen Teile zu dieser Anerkennung des „vanitas vanitatum vanitas" hinreissen lassen; sein lateinisches Gedicht trabt auf stolzen römischen Phrasen einher und endet mit dem Gegenteile des deutschen Gedankens pathetisch:

„Sed felix Heros, patriae qui jura tuetur,
Aut stans pro patria dura per arma cadit.
Gloria non illum vel in ipsa morte relinquit,
Vivit enim meritis, Fama perennis erit".

Tamerlans Leben schildert das nächste Bild. Von niederen Eltern geboren, wurde er „General, und kurze Zeit darauf der höchste Feldmarschall", der den „Bluthund" Bajazet besiegte. Der Streiter um das heilige Grab, Gottfried von Bouillon, gilt als Beweis der Notwendigkeit der Eintracht, während an Cyrus die Hinfälligkeit irdischer Grösse bewiesen wird. Tomyris besiegte ihn und liess ihm sein Haupt abschlagen,

„Sie kehrt es um in Blut, und sprach ergrimmt darauf,
Weil dich nach Blut gedurst, so sauf, nun Cyre sauf!"

Das achte Bild trägt Totilas Antlitz; er ist „der blutige Tyrann, der andern Wütrichen zum Beyspiel dienen kann". Nach ihm folgt Diogenes der Kyniker und Aristoteles, „der grosse Stagirit, der Philosophen Krone"; die beiden letzten Bilder endlich zeigen Archi-

medes und Muhammed, den „falschen Glaubenslehrer, der Erde Missgeburt“.

Einige der Bilder, wie Totila, sind von Johann Michael Söckler (1744—1781), einem Schüler Jungwirths, den dieser freilich alsbald als einen Nebenbuhler zu verfolgen begann;[127] andere, wie Archimedes, von dem frühe (1768) verstorbenen Max Jungwirth, dem Sohne des Kupferstechers.[128]

Es ging, wie wir aus den zahlreichen Dichtungen Etenhuebers bisher sahen, dem regsamen Hofpoeten der Stoff nicht aus; da traf ihn, wie so viele in bayerischen Landen, das schwere Unglück, dass der aufgeklärte Fürst starb, der ihn zu einer Ehrenbezeugung, welche, wie nicht zu zweifeln, „im vollkommensten Ernst gemeint war“[129], erhoben hatte. Der Trauerode, mit welcher Etenhueber dieses Verlustes gedachte, ist bereits (S. 40) Erwähnung geschehen.

Welch schwere und einschneidende Veränderungen über Bayern mit dem Einzuge Karl Theodors hereinbrachen, ist bekannt.[130]

Eine völlige Änderung des Systems und aller bisher geübten Gepflogenheiten trat ein, und auch unser Hofpoet hat in der Periode seines neuen Landesherren nur Unangenehmes zu erfahren gehabt.

Selbstverständlich begrüsste er ihn mit einer patriotischen Ermunterungsode;[131] befremdend ist, dass er sich den Lieblingstitel eines Hofpoeten am Titelblatte derselben nicht beilegt.

Er schildert im Eingange die bange Sorge, mit welcher Bayern in die Zukunft blicke. Allein Gott sorge für alles.

„Und Bayern, und du murrst sogleich,
Wenn dir ein harter Unglücksstreich,
Wenn dir ein schwerer Fall begegnet“.

Der Kurfürst zieht ja eben ein, „den du so lang entbehren müssen“. Max sei wohl gestorben; glorreich aber trete Karl Theodor in seine Hauptstadt ein. Sein Volk begrüsse ihn jubelnd; denn:

„Es ist kein Volk wohl auf der Welt,
Das mehr auf Treu, und Liebe hält,
Das seine Fürsten mehr verehret;
Diess ist ein Lob, diess ist ein Ruhm,
Der Bayern, als ein Eigenthum,
Und als ein Erbrecht zugehöret“.

So trägt denn Etenhueber alle die ehrenden Epitheta von dem „besten Titus und August“, die er einst so reichlich auf Maximilian III. Joseph gehäuft, auch auf den neuen Landesfürsten über und schliesst mit den begeisterten Worten:

„Ein Fürst, ein Volk, ein Herz, und Sinn,
Und Pfälzer, ihr seid unsre Brüder!“

Allein nur zu bald musste Etenhueber erfahren, dass Bayerns schönste Tage auf eine Reihe von Jahren vorüber seien; er sollte es bitter an sich selbst erproben.

Im grunde galt Etenhueber schon lange auf dem Gebiete der Litteratur nichts mehr. Wenn er, wie Westenrieder[132]) sagt, ein Mann war, „der zwei Leben erlebt, in deren einem er angebetet, und in dem andern vergessen ward", so bewegte er sich seit Jahrzehnten bereits in diesem zweiten minder erfreulichen Teile seines Daseins.

Etenhueber fühlte es selbst nur zu schmerzlich, dass ihn eine neue Richtung überflügelt hatte. Er war ehrlich genug, auch ihr die Berechtigung nicht zu versagen; ja Westenrieder[133]) erzählt: „Gellerten, Rabner, Klopfstock und Männer, die ihnen ähnlich sind, schätzte er unendlich, und auf diejenigen, nach deren Begriffen und Grundsätzen seine Schriften keine Werke des Geschmacks sein konnten (ich gab ihm oft, aus Neugierde, wie er urtheilen würde, dazu Gelegenheit) schimpfte er nicht. Keine Sylbe von der heutigen ungezognen und groben Art, womit unsre Journalisten um den Besitz der Humanität streiten, kam ihm aus dem Mund; aber für ihn war nichts mehr übrig, als seinen edeln Gram stillschweigend in sich selbst zu verschliessen, und sich allenfalls mit jenem, emendaturus, si licuisset, eram, so gut sichs mochte thun lassen, zu trösten. Er sah, wie die Achtung, und noch mehr, wie die Dankbarkeit für seine Bemühungen dahingieng und wiederkommen würde"......

„Als er fühlte, wie weit anders diejenigen dichteten, die itzt als Dichter erschienen, wars zu spät. Jahre, Kummer, unauslöschliche Eindrücke seiner Jugend, Mangel an Aufmunterung, an Kraft, und Heiterkeit des Geistes, vielleicht harte Demüthigung seiner selbst, und daraus entstandener Kleinmuth und Zaghaftigkeit drückten ihn darnieder ...."

Die Ereignisse, welche auf den Tod Maximilian III. Joseph folgten, mussten ein echt bayerisches Herz, wie es Etenhueber besass, mit tiefster Besorgnis erfüllen. Nicht so war es, wie Etenhueber Karl Theodor begrüsst hatte: „Ein Fürst, ein Volk, ein Herz und Sinn". Bald wurden die beängstigenden Gerüchte, Karl Theodor sei gesonnen, Niederbayern und die Oberpfalz an Österreich zu überlassen, bestätigt. Ein solches Vorgehen war gegen den ausdrücklichen Vertrag, den er mit Maximilian III. Joseph geschlossen hatte; es vernichtete die Hoffnungen, welche das Land auf die Nachfolge der Pfalzgrafen von Zweibrücken-Birkenfeld in dem ungeschmälerten Kurfürstentume gesetzt hatte. Etenhueber griff zur Feder, und in einer Ode

„Das sich beschwerende Baiern“ (1778)[134]) gab er den Gefühlen Raum, welche nicht bloss das bayerische Volk empfand, sondern die auch die Herzoginwitwe Maria Anna[135]) trieben, für Bayerns Integrität einzutreten. Er wendet sich an das undankbare Österreich, das nun auf Josephs Erbvergleich die „Dörnerkron“ drücke und den Bestimmungen des westfälischen Friedens ungetreu werde. Kaum sei der beste Fürst ins Grab gesunken, da nahe es sich; die Stimme sei zwar Jakobs Stimme, die rauhe Hand aber „zwackt mit gewohntem Esausgrimm das beste Stück vom Land“.

Drastisch schildert er Bayerns Zustand seit dem Füssener Frieden, wo man sein „Sterbelied“ sang. Der bayerische Löwe sei matt und zahnlos; es sei nichts mehr an ihm. Mit berechtigtem Stolze zeigt er jedoch in einem Rückblicke auf die Vergangenheit, dass dem nicht immer so gewesen sei; die Sau und die Donau könnten Österreich noch zeigen, „wie angenehm, lieb, und willkomm mein guter Baier war“. Der heisse Tag von Prag, wo der Bayer den „neuen König“ schlug, dürfe nicht vergessen werden; und überhaupt, fährt Etenhueber fort:

„Du Sprecherinn im höchsten Thon
wie vielmals wankte dir
auf deinem Haupt die Krone schon,
du suchtest Hilf bey mir“.

So oft das stolze Adlerhaus „in die Maus getreten“, habe der Löwe ihm ausgeholfen; als die Janitscharen vor Wien ihre Fahnen schwangen, da kamen die Bayern zum Entsatze; der „blaue König“ erschlug den Sarazenen, jetzt aber zahle Undank alle frühere Hilfe. Bitter, aber nur zu wahr ist es und durch unsre Geschichte bewährt, was Etenhueber sagt:

„Solang der Baier wird gebraucht,
heisst es: Der brave Mann!
ist einmal die Gefahr verraucht,
schaut ihn kein Hund mehr an.
sein Blut, sein Schweiss, Müh, Geld und Treu
sind in der Noth wie Gold,
nach dieser aber Stein, und Bley,
der Undank ist sein Sold“.

Mit Hohn gedenkt man dann des Bayern und heisst ihn wie ein Schwein seinen Eichelschmaus suchen und den Magen mit Bier auswaschen. Ist es bei solcher Behandlung des Bayern nicht berechtigt, mit Etenhueber allen denen, die ihn trotz ihrer Geringschätzung heimsuchen und die Hände lüstern nach ihm ausstrecken, zuzurufen:

„Was hast du denn bey mir zu thun,
du ungebethner Gast?

gelüstet dich der Würste nun
und meiner Schweine Mast?
o lass dir doch den Appetit
auf eine Zeit vergeh'n!
sonst dörfte wohl dein kühner Schritt
zu letzt auf Krucken geh'n".

Schmecke dem Fremden aber, schliesst der zornige Dichter, das bayerische Brot, so möge es Gott ihm gesegnen; er möge sich dran satt essen, doch nicht zugleich auch den Acker samt dem Pfluge verlangen.

Etenhuebers Drohung, es blitze schon fürchterlich, und der Sieg sei allzeit ungewiss, wurde zwar wahr; allein der Teschener Friede hat Bayern trotz alledem das Innviertel gekostet, ob auch nicht Österreichs sämtliche Pläne zur Reife gelangten.

Für Etenhueber wurde diese Ode verhängnisvoll: Man stiess sich an ihrer Fassung und nahm ihn gefangen. Hören wir seinen Zeitgenossen Westenrieder [136]: „Er musste ins Gefängniss, welches kein beschimpfender Ort ist, für tausend andre erträglich gewesen seyn würde, aber für ihn unbeschreiblich kränkend war. Als man hinter ihm die Thüre des Thurms schloss, fiel er in Ohnmacht, und der Schmerz drang ihm in das Innerste der Seele".

Westenrieder billigt dies Verfahren gegen Etenhueber durchaus nicht und vergleicht es mit dem, was vor Jahrhunderten Aventin widerfuhr. [137] Er hebt mit vollem Rechte hervor, dass „ein Gelehrter, der von der bildenden Litteratur Profession macht", fast immer ein „leidendes, unzufriedenes, und daher nicht selten ein unfreundliches Geschöpf" sei. Doppelt empfinde er aber, wenn er von anderen, gleichviel ob Natur oder willkürliche Konvention ihnen eine hohe Stelle anweisen, erniedrigt wird, besonders da, wo er glaubt, im Rechte zu sein.

Etenhuebers Gefängnis war von ganz geringer Dauer, allein man machte die Wahrnehmung, dass er nach demselben „der muntere Mann nicht mehr war, der er ehemals gewesen. Er ging betrübt und verlassen umher, und verfiel zusehends" [138].

Auch seine Muse schien ihn allmählich zu verlassen, und das war ja gleichbedeutend mit dem Verluste des Lebensunterhaltes, den er mit ihr gewann. Weniges ist noch von ihm geschrieben worden oder erhalten geblieben. Die Kämpfe im bayerischen Erbfolgestreit [139] riefen ihn (1779) noch einmal zur politischen Dichtung, [140] in welcher er den „herzlichen Wunsch zur Vereinigung der im harten Krieg befangenen hohen Potentaten" äussert. Er wendet sich an den mächtigsten Fürsten jener Tage, an Friedrich den Grossen:

„Und du, o Friedrich! du nordischer Achil!
Du Donnergott der Welt! mach die Kartaunen still"

und endet mit dem Wunsche für sein Vaterland:

„— und du, o Baiern! du
Bleib unzertheilt, bring mir das Friedensopfer zu".

Es ist dies wohl Etenhuebers letzte politische Dichtung; das Wenige, was wir sonst noch von ihm besitzen, bleibt der Politik ferne, die ihm so schwere Tage verursacht hatte.

Ein lebhaftes Bild eines bayerischen Volksfestes entwirft Etenhueber in seiner Schilderung des Pferderennens,[141]) das Kurfürst Karl Theodor am 20. Juli 1779 veranstaltete. Zwei Monate waren vergangen, seit der Friede zu Teschen (13. Mai) geschlossen worden war. Wenn man die Gefühle bedenkt, welche Karl Theodor beherrschten, wenn er ein solches Fest mit „seinen" Bayern feierte, wirkt die Hingabe des Volkes an seinen Herrscher doppelt drastisch. Was der eben erst ob seiner Vaterlandsliebe gemassregelte Dichter von der Treue der Bayern preist, dass „kein Volk in der Welt um seines Fürsten Wohl so heftig sich erfreut", dass den Bayern „das Generalmandat, den Fürsten treu zu lieben" schon „von Geburt aus in das Blut geschrieben" sei, dass diesem Volke „kein Volk an Liebe gleichen" könne, liest sich, unter solchen Umständen geschrieben und von einem solchen Patrioten gedichtet, wie eine Bestätigung des so wahren Spruches König Ludwigs des Ersten: „Bayern, zu verderben seid ihr nicht!"[142]).

Es ist ein überaus schmeichelhaftes Bild, mit dem Karl Theodor gezeichnet wird.

„Auch Baiern wird durch ihn ein Paradiess der Erden,
und München ein Athen von allen Künsten werden,
das Reich der Wissenschaft im höchsten Grade blühn,
der Dummheit Finsterniss nach Lapplands Küsten ziehn:
die Haus- und Landwirthschaft, wie Ströme, sich ergiessen,
und alles in ein Herz und Seel zusammen fliessen".

Der Kurfürst werde in seinem „lieben Baiern" die goldene Zeit heraufführen und das Baierland ihn „als seinen Schutzgott ehren". In frischen Farben, lebendiger als er sonst zu malen pflegt, schildert Etenhueber das Wogen der Massen vor dem Feste und die Mengen, die zu demselben herbeiströmten. Der mit Linden bepflanzte Kanal schloss das Bild ab; am Kesselwall stand ein Lusthaus für den Fürsten und links und rechts Zelte für die Adeligen; allenthalben aber flatterten die weiss und blauen Fahnen; das Haus Bayern aber geht nicht unter, „solang noch eine Farb von diesen Fahnen lebt".

Nachdem die Verteilung der Preise witzig beschrieben war, bei welcher „Preussings Renner" den ersten, „das goldene Medaill", gewann, schliesst Etenhueber mit einer überaus geschickten Anrede an den Kurfürsten:

„Du aber hast dabey den schönsten Preiss gewonnen,
Die Herzen Deines Volks. Nicht eins ist Dir entronnen".

Unter der Schar der Litteraten,[143] welche die Anwesenheit des Papstes Pius des Sechsten (1775—1798) in München (im Mai 1782) feierten, befand sich natürlich auch der bayerische Hofpoet.[144]

„O heiliger Triumf! Triumf uns unschätzbar:
in Baiern nie gesehn, so lange Baiern war",

hebt er sein Gedicht an. Wieder hat sich München als „zweites Rom"[145] erwiesen;

„Dann zeige mir ein Ort, ein Ort der ganzen Welt,
wo man sein Kirchenhaupt in grössern Ehren hält.
— — — — — — — — —
O lebte Augustin in dieser unsrer Zeit,
in München säh er jetzt Roms alte Herrlichkeit".

Vielleicht war diese Begrüssung des Papstes Etenhuebers letzte Gelegenheitsdichtung; denn die Tage seiner irdischen Wanderung waren gezählt. Not und Elend schien schwer auf ihm zu lasten. „Wenige", sagt Westenrieder,[146] „kannten seine Dürftigkeit, und nicht alle, die sie sahen, nahmen sie zu Gemüthe".

Der kränkelnde Mann fand am 16. September Aufnahme bei den Barmherzigen Brüdern: der Eintrag im Krankenbuche lautet: „Hr. Mathias Etenhueber ein Boet, gebürtig von hier aus der Stadt, alt 62 Jahre, der Vater: Mathias, die Mutter: Elisabetha B: T: O: G. Schl: Kl. (d. h. nach anderen ausgeschriebenen Stellen: Beide tot, Ohne Geld, Schlechte Kleidung). Dessen Zustand gangraena interna; katholisch".[147] Aber auch die gewiss aufopfernde Sorgfalt der Barmherzigen Brüder vermochte sein Leben nur noch eine Woche zu fristen. Er verschied unter ihrer Pflege Montag den 23. September 1782.[148]

Keine Zeitung gedachte des verewigten Dichters. In den Münchner Stats, gelehrten und vermischten Nachrichten[149] steht nur unter den Gestorbenen: „Hr. Joseph Ettenhuber (also nicht einmal mit dem richtigen Taufnamen!), kurfl. Hofpoet bei den ehrw. barmh. Brüdern 62 J. a. — Die einzige Erinnerung!

Auf ihrem eigenen Friedhofe, wo sich eben jetzt ein stattlicher zum Krankenhause gehöriger Neubau erhebt, bestatteten ihn die Barmherzigen Brüder, welche damals im Krankenhause die vollständige Kuratie ausübten.[150]

Selbst das Datum seines Todes ist falsch überliefert worden. Obwohl es Westenrieder annähernd richtig angiebt, — er führt den 24. September auf — verzeichnet Baader und nach ihm Goedeke den 24. August als seinen Todestag. Hermann von Schmid folgt Westenrieder.

Wir besitzen ein Bild Etenhuebers,[151]) das sein bis zum letzten Augenblicke ihm treu ergebener Freund Franz Xaver Jungwirth in Kupfer (nach einem Ölbilde des Hofmalers Öfele)[152]) stach. Aus den vollen Formen seines freundlichen Antlitzes spricht heitere Gutmütigkeit, Wohlwollen, zugleich auch ein Zug von Selbstbewusstsein. Westenrieder[153]) erzählt von seinem äusseren Auftreten: „So glaube ich ihn in den letzten Jahren, wo ich ihn oft auf einsamen Spaziergängen als einen, ich weis nicht, wie, rührenden und mir ehrwürdigen Mann, antraf, und mich, ohne dass er mich jemals gekannt hat, zu ihm mengte, gesehen zu haben“.

Auf wen könnten wir uns überhaupt eher berufen, wenn es gilt, über den armen Poeten ein endgiltiges Urteil zu gewinnen, als auf seinen grossen Zeitgenossen Westenrieder, auf ihn, dem nicht nur das warme Gefühl für alles, was Bayern betraf, in der Brust loderte, sondern der auch den durchdringenden Geist besass, um nicht bloss ein wohlwollendes, sondern auch ein strenges Wort zu sprechen.

Westenrieder[154]) äussert sich über Etenhuebers poetische Begabung: „Er wurde vielleicht zum Dichter geboren, blieb aber, von seinem Zeitalter und seinem Schicksal, das unser ganzes Mitleid verdient, niedergedrückt, meistens nur Versemacher, deren er uns weit über hunderttausend geliefert hat. Er war kein Dichter; aber wer das Herz eines Dichters fühlt, dem fliesst beym Andenken dieses Mannes eine mitleidige Thräne vom Auge“.

„Was ein fähiger Kopf damals thun konnte, um vor andern sich auszuzeichnen, das hat Etenhueber frühzeitig geleistet, und seiner Neigung zum Dichten durch Versuche genug gethan, welche seinen Zeitgenossen ein erfreulicher Beweis von ganz ungewöhnlicher Fähigkeit waren“.[155])

Westenrieder[156]) behauptet, „dass Etenhueber in seinen Umständen ward, was er werden konnte“. . . . . „Das Dichten war sein Brod, und das war so viel, als hätte man ihm die Nothwendigkeit auferlegt, nie etwas, das eigentlich dichten heissen konnte, zu verfertigen“.

Ungleich günstiger urteilt Westenrieder[157]) über den Menschen und Charakter. „Er hat seinen Zeitgenossen bey allen Vorfällen, so

gut ers vermochte, die Wahrheit gesagt; aber nie hat er jemand gekränket, oder sich solcher Züge, welche auf Personen gedeutet werden könnten, bedienet. Er hat immer, wie man bedurfte, belustigt; aber nie hat er sich eines zweydeutigen Scherzes oder unanständigen Anspielung schuldig gemacht, sondern innerhalb den Grenzen der Züchtigkeit blieb er, und was er sang, brauchte von den Ältern nicht erst gelesen zu werden, obs die Kinder auch singen dürften. Und ich habe alles gesagt, wenn ich zu seinem Andenken sage, er habe nie einem Kinde etwas zu leide gethan".

„Er besass ferner einen überaus gesunden Verstand und eine männliche Beurtheilungskraft, so, dass er in Bedienung trefliche Dienste geleistet haben würde".

Hatte Franz Trautmann [158]) nicht alles Recht, ihn einen „Ehrenmann im besten Sinne des Wortes" zu nennen? —

Das schönste Denkmal aber hat „der Volkslehrer seines Vaterlandes" [159]) dem bayerischen Patrioten gesetzt, wenn er von ihm rühmt [160]): „Noch eine Tugend, ich werde nie aufhören, sie unter den ersten und wichtigsten Tugenden eines Bürgers oben an zu setzen, war ihm eigen: eine unumschränkte Liebe zu unserm Vaterland. Was man von dieser Liebe, da wo sie übertrieben wird, von Meynung und Vorurtheil sagen mag, diese Liebe, auch wo sie durch Übermaass ein Fehler wird, ist der Fehler verzeihlichster, und ich halte nichts von dem Mann, cui, ubi bene est, patria est, halte entgegen alles auf den, der viel auf Uns, und viel auf sich allein wegen uns Allen hält. Wo Etenhueber viele Landsleute sah, da rühmte er den durchl. Kurfürsten und Bayern, da suchte er Seelen für Bayern gestimmt und ein Lied zu Bayerns Lob".

Welche Achtung Westenrieder dem Manne entgegenbringt, dessen armseliges Ende „nicht zu unserm Ruhme" [161]) gereichte, bekundet er am schönsten damit, dass er aus Tristram Shandy [162]) die letzten Augenblicke Yoriks herausnimmt, „in der Absicht, sie durch die zärtlichste Musik geleitet, an das Grab unsers Landsmanns (Etenhueber) zu führen" [163]).

Westenrieders rückhaltlose Anerkennung Etenhuebers genügt allein schon, ihm eine ehrenvolle Erinnerung zu sichern. Sein echt bayerisches Wesen stellt ihn jenen Männern mit Recht an die Seite, deren treue Vaterlandsliebe ihnen zu ewigem Ruhme auschlug. Dass er nicht zu den ersten Zierden der deutschen Dichtung in Bayern gehört, lag teils in den Zeitverhältnissen, in denen er geboren und

erzogen wurde und später wirken musste, teils auch in der drückenden Armut, die ihm die Feder in die Hand drängte und ihn zu hastiger Arbeit zwang.

Das Wort, welches er selbst einmal[164]) (1769) von den Schriftstellern äusserte:

„Aus 1000 Authorn sind kaum zehen auserlesen,
Der andern Lob und Ruhm wird in dem Grab verwesen",

hat sich freilich an ihm bewahrheitet. Sollte er aber selbst als Dichter zu den Vergessenen zählen, den Freund seiner bayerischen Heimat, deren Schicksale er dichtend nahezu ein halbes Jahrhundert verfolgte, wird kein wahrer Bayer unterschätzen. Er wird stets da seinen Platz finden, wohin schon Westenrieder ihn gestellt hat, in den Blättern „zum Andenken grosser und guter Seelen". [165])

Quellennachweise.

[1]) Die Teilung der Erde.

[2]) S. den Artikel Hofpoet bei Ersch und Gruber, 2. Sektion, 9. Teil (1832) S. 319.

[3]) S. über ihn die Histoire littéraire de la France Bd. XVIII S. 87 und Nouvelle Biographie générale Bd. XXIII S. 817.

[4]) Quant li rois ot mangié, s'apiela Elinant;
Por lui esbanoier li commande que cant.
Cil commence à canter . . .

(Li Romans d'Alixandre par Lambert li Tors et Alexandre de Bernay, hsg. von Heinrich Michelant. Sttg. 1846. S. 413 V. 18. — Bd. XIII der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart.)

[5]) Nach der bekannten Stelle:

Taillefer, qui mult bien chantout,
Sor un cheual qui tost alout
Deuant le duc alout chantant
De Karlemaigne et de Rolant
E d' Oliuers e des uassals

in Maistre Wace's Roman de Rou et des Ducs de Normandie nach den Handschriften von Neuem herausgegeben von Dr. Hugo Andresen. (Heilbronn 1877.) Zweiter Band. S. 348 V. 8035 ff.

[6]) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XXIII S. 395 ff.

[7]) Flögel, Geschichte der Hofnarren (Liegnitz 1789) S. 264. — Über Friedrich II. s. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. VII S. 580.

[8]) Warton, The History of the English Poetry from the close of the XI to the commencement of the XVIII. century. (London 1824.) I, 2. S. 440.

[9]) Nouvelle Biographie générale. Band 27 (1858) S. 491. — Warton II, 230.

[10]) Allgemeine Deutsche Biographie. Zweiter Band. S. 570.

[11]) Geb. 1670; seit 1697 König von Polen. (Jarochowski, Geschichte der Regierung des Königs August II., Posen 1871.)

[12]) Im Münchener Hofgarten. Örtliche Skizzen und Wandelgestalten. Von Franz Trautmann. München 1884. (236 S.) S. 75.

[13]) Dass die ganze Erzählung Trautmanns freilich eine poetische Lizenz ist, die sich dieser hier, wie öfter, gestattete, hat schon Dr. Johannes Mayerhofer in seiner „Geschichte des Münchener Englischen Gartens" (Jahrbuch für Münchener Geschichte, Band III auf S. 45 (Anm. 18) erwähnt, da Kaiser Franz München im Juli 1792, also zehn Jahre nach Etenhuebers Tod, besuchte.

[14]) Jahrbuch der Menschengeschichte in Bayern vom Professor Westenrieder. Ersten Bandes Zweyter Theil. München 1783. Bey Johann Baptist Strobl. S. 244—258.

[15]) Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller. (1824.) Erster Band S. 153—155.

[16]) Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. 2. Aufl. Vierter Band. I. Abteilung 1891. S. 61 (No. 40). — In der ersten Auflage ist Etenhueber noch nicht erwähnt.

[17]) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 31. S. 664—670.

[18]) Deutsche Romanzeitung I. Jahrgang (1864), 2. Band S. 781, 782, 783. — In den gesammelten Werken (E. Keil, Lpz., in 50 Bänden) Band 24, 25.

[19]) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 19. S. 183—195.

[20]) Der Heimgarten. Ein Haus- und Volksblatt mit Bildern. I. Jahrgang 1864. Herausgegeben von Dr. Hermann Schmid. (S. 105—108.)

[21]) Epist. II, 2, 51.

[22]) Ben Jonson, Every Man in His Humour. (Ed. W. Gifford, London 1816. I, S. 4.)

Though need make many poets, and some such
As art and nature have not better'd much.

[23]) Voltaire. Sechs Vorträge von David Friedrich Strauss. Leipzig 1872. (3. Aufl.) S. 196.

[24]) A. a. O. S. 253. — So findet sich auch nur einiges in der „Bilderchronik der Königlichen Haupt- und Residenzstadt München". Von Jos. Maillinger. München 1876. (I, 1000. 1025. 1031. 1035. 1037. 1040. 1253.)

[25]) Churbaierische Intelligenzblätter für das Jahr 1767. Mit Churfürstl. gnädigstem Privilegio. Herausgegeben von dem Churfürstl. Intelligenz- und Address-Comtoir in München. No 3. S 24.

[26]) Patriotische Bemerkungen über den literarischen Zustand Baierns vorig- und gegenwärtiger Zeiten. Dem durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Karl Theodor, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzoge in Baiern, des heil. R. Reichs Erztruchsessen, und Kurfürsten etc. etc. gewidmet von Desiderius Schneid. München gedruckt und verlegt bey Johann Paul Jakob Vötter, churfürstl Hof-Akademie- und Landschaftsbuchdrucker 1778. (18 S.) S. 11. — Von Schneid, den die Allgemeine Deutsche Biographie u. a. nicht aufführen, stammt aus dem Jahre 1776 „Rede von den Grundsätzen eines Staatsmannes" und ferner „Über den Werth des öffentlichen Anklägers".

[27]) Diese Phrase lesen wir zu unserer Verwunderung oft genug. Das Intelligenzblatt 1775 S. 440 preist z. B. „unser aufgeklärtes Jahrhundert"; der „Zuschauer in Baiern" (I, 3) fühlt sich „mitten in unsern aufgeklärten Zeiten". Ja selbst aus den Klosterhallen klang es dem Kurfürsten (1775) bei einem Besuche entgegen: „Wir leben aufgeklärte Zeiten." (In der „Ode verfasst auf die höchste Gegenwart Sr. beyden Churfürstl. Durchlauchten aus Baiern, und abgesungen von den Wessobrunnischen Musen in dem Jahre 1775. Gedruckt zu Kloster Tegernsee"). Kann nicht ein späteres Jahrhundert daraus lernen?

[28]) Man vergleiche z. B., um aus vielen nur eines herauszunehmen:

Allerunterthänigistes treu und von Hertzen Wohlmeynendes Votiv-Praesent oder CANTJLEna zum Künfftigen Neuen Jahr und Ehr GLORJ VICTORI noch mehr Dem Allerdurchlauchtigisten Grossmächtigisten,

Unüberwindlichisten Sieg- und Glorreichisten Ertzt-Hauss von Oesterreich Mit gering und schlechten Carminibus, oder Reimen von einem bis in das Grab treu- devotest- allermindest- und unwürdigisten Dienerschaffts-Gemüth in allersinnlichist-tiefesten Respect, und all-demüthigister Erniederung verfasset, und herausgegeben.

Worinnen zu lesen, was in Böhmen und Mahren
Bisherr und jüngstens die Preussen erfahren.

Gedruckt im Jahre 1758. — Schreckliche Leichengedichte siehe auch z. B. im Churb. Intelligenzblatt 1773 S. 76 u. ö.

[29]) Gerusalemme liberata I, 11: che ne' primi era il secondo.

[30]) A. a. O. S. 253.

[31]) Das Fehlen eines solchen Eintrages überrascht und lässt fast annehmen, Etenhueber sei nicht in München geboren. — Folgende interessante Mitteilung verdanke ich dem hochw. Herrn etc. Andreas Klotz: Als 1782 Etenhueber ins Spital kam, trug er sich als 62jähriger Mann ein; er ist also 1720 geboren (s. S. 10). Seinen Vater nannte er Matthias, seine Mutter Elisabeth. Nun war aber ein Ehepaar Matthias und Elisabeth Etenhueber, Wurzengraberseheleute (die Frau eine geborne Hoffischer), in München, und das Pfarrbuch von St. Peter weist als deren Kinder auf: 1. Therese, geb. 25. September 1725; 2. Matthias Karl, geb. 25. Februar 1727; 3. M. Elisabeth, geb. 23. September 1730. — Ein seltsamer Zufall!

[32]) Westenrieder ist bös auf die damaligen Schulen zu sprechen, die er „barbarisch" nennt. (A. a. O. S. 245.) Vgl. auch seine „Beyträge zur Vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik". Fünfter Band (1794) S. 214—297.

[33]) Jahrbuch der Menschengeschichte, Ersten Bandes Zweyter Theil S. 246.

[34]) Jahrbuch der Menschengeschichte, Ersten Bandes Zweyter Theil. S. 251.

[35]) Jahrgang 1772 No. 15. S. 252.

[36]) A. a. O. S. 247.

[37]) A. a. O. S. 252.

[38]) Jahrgang 1770. No. 20. S. 254.

[39]) A. a. O. S. 75.

[40]) Devotester Glückes-Wunsch Einer aufrichtig-Bayerischen Feder abgestattet Bey dem Höchst-erfreulichen Verlobniss-Feste des durchlauchtigsten Fürsten, und Herrn HERRN Ludwig Georg, Markgrafen zu Baaden, und Hochberg, ... als Bräutigam; dann Ihro Königlichen Hoheit der Durchlauchtigsten Fürstin, und Frauen, FRAUEN Maria Josepha, In Ober- und Nidern-Bayrn, auch der obern Pfalz Herzogin, ... als Braut. Verfertiget von Mathias Etenhueber. München, gedruckt bei Johann Christoph Mayr 1755. (4 S. in 2°.)

[41]) Jahrgang 1767. S. 69.

[42]) Jahrgang 1776. S. 190.

[43]) Materialien für die Sittenlehre, Litteratur, Landwirthschaft, zur Kenntniss der Produkte, und für die Geschichte alt- und neuer Zeiten. Mit Churfürstl. gnädigster Bewilligung als ein Beytrag herausgegeben von dem gnädigst privileg. Intelligenz- und Address-Comtoir. München 1773. S. 241–243.

[44]) Interessant, aber auch charakteristisch ist es, dass selbst Friedrich der Grosse, schon als er seinen hochgeschätzten Voltaire berief, meinte, „das heisse einen Hofnarren teuer bezahlen". D. Strauss a. a. O. S. 131.

[45]) Wochenblatt IX No. 1 (4. Januar 1766).

[46]) Freundliche Mitteilung des kgl b. Archivrates Herrn Ernst v. Destouches.

[47]) Num. I. Münchnerisches Wochen-Blat In Versen, Kriegs- Friedens- in- und ausländische Begebenheiten und Zufälle betreffend. Mit Gnädigsten Consens eines Churfürstl. Hochlobl. Hof-Raths Verfertiget, und herausgegeben von Mathias Etenhueber den 20 Jenner 1759.

[48]) A. a. O. S. 249.

[49]) Vgl. Jahrbuch für Münchener Geschichte Bd. III S. 98.

[50]) Vgl. W. von Janko „Das Leben des k. k. Feldmarschalls Gideon Ernst von Laudon". (Wien 1869.)

[51]) Geboren 1705.

[52]) 1737—1772. Neuestens von Michael Beer und von Heinrich Laube dramatisch bearbeitet.

[53]) Z. B. Akt I, Sz. 12 u. ö.

[54]) Über Massnahmen gegen den Kaffee in Preussen s. u. a. A. L. Schlözers Briefwechsel. Achter Theil 1781. S. 114, 115, 120 ff., 210, 213.

[55]) Jahrgang 1767. S. 61 ff.

[56]) Ebenda Jahrgang 1768. S. 175. — Ein Gedicht „Süssbezaubernder Kaffee" siehe ebenda, Jahrgang 1775. S. 124.

[57]) Auch bei Schlözer a. a. O. S. 99 heisst der Wein „der Poeten Pferd".

[58]) Siehe über Sterzinger Ausführlicheres in meinem Artikel über Andreas Zaupser. — Westenrieder, Beyträge (1788). Erster Band. S. 335 bis 346.

[59]) Von Sterzinger sind alle Blätter voll; vgl. z. B. Intelligenzblatt Jahrgang 1767 S. 9 ff.

[60]) Döllinger, Akademische Vorträge II, 399.

[61]) Intelligenzblatt 1767. S. 156.

[62]) Siehe meine Abhandlung über Andreas Zaupser.

[63]) Medizinische Anmerkung über das Bier: aus Herrn Abbt Jacquins Abhandlung von der Gesundheit; ins Deutsche übersetzt von G. N. M. Doct. 1764.

[64]) Vgl. Intelligenzblatt, Jahrgang 1777 No. 17. S. 164. „Lobgedicht in einem Märzenkeller".

[65]) Gödeke, Grundriss. 2. Bd. (2. Aufl. 1886.) S. 479—483.

[66]) Shakespeare (Julius Caesar I, 2):

Let me have men about me that are fat,
Sleek-headed men.

[67]) J. F. Castellis Gedichte (Wien 1848). Erster Band S. 113—115. — Vgl. dazu auch ebenda (I, 49) „In das Stammbuch eines magern Freundes".

[68]) Die gleiche Klage über die mangelhafte Erziehung, wie bei Etenhueber, führt das Intelligenzblatt Jahrgang 1771 S 193.

[69]) Die „Heseloïa Tempe, nomine digna suo" in Silvarum liber IX, Ode 27. V. 5 (Echo, in nemoroso viridiario, Heselo dicto, prope Monachium, feriis Augustalibus MDCXLIV). S. Jacobi Balde E Societate Jesv Sylvae Lyricae. Editio secunda auctior et emendatior. Coloniae Vbiorum 1646. S. 378. — Über Hesselohe s. in August Hartmanns trefflicher Abhandlung „Hans Hesselohers Lieder" im fünften Bande von Vollmöllers Romanischen Forschungen (Erlangen 1890) S. 498 ff.

[70]) Ovid. Trist. I, 9, 5 Donec eris felix, multos numerabis amicos;
Tempora si fuerint nubila, solus eris.

[71]) Heroid. V, 149.

[72]) Eine hübsche Übersetzung des Beatus ille lieferte Joseph Spitzenberger im Intelligenzblatt, Jahrgang 1777 No. 10 S. 100. — Über diesen (1742 bis 1822) s. Baader (a. a. O. II, 160. 161.). Er war ein geschickter Gelegenheitsdichter (u. a. Freudenlied der Bayern auf Napoleon I. 1806) und verdienstvoller Übersetzer (Vergils Aneide 1796).

[73]) Im fünften Akte (erste Szene) von Gottscheds „Cato" (Die deutsche Schaubühne, Erster Theil Lpz. 1742. S. 231 oder Lpz. 1757. S. 60) heisst es:

Ja Plato, Du hast recht, Dein Schluss hat grossen Schein!
Wahrhaftig! unser Geist muss doch unsterblich seyn!
Woher entstünde sonst das Hoffen und Verlangen,
Ein unaufhörlich Glück und Leben zu empfangen?

[74]) Ein wenig schmeichelhafter Vergleich. — S. Gottlieb Wilhelm Rabeners Satiren. Erster Teil. Carlsruhe 1775 S. 81. 275.

[75]) So (IV Nr. 13):

> Avertissement: Ich habe mir zwar gänzlich vorgenommen den Augspurgeris. J. G. H. noch einmahl unter die Presse zu nehmen, allein die Erbärmnuss gegen einen so elenden Purschen, der noch nicht einmahl zu reimen gelehrnet, und zufrieden sein muss, wenn er s. h. den Nachtstuhl der Musen austragen darf, hat mich billicher massen zurück gehalten.

[76]) II, Nr. 14: „Herr Schwerdlein, Universitäts-Buchdrucker in Dillingen, gebraucht sich dessen zu viel, indeme er mere Wochen-Blätter recht artig weiss nachzudrucken."

[77]) Aufrichtige Gedanken in Versen, Als ein Neu Jahres Geschenke an den Hrn. Gross, Erlanger Zeitungsschreiber, Auf Veranlassung der in seinem Zeitungsblat sub No. 158 mitgetheilten, sehr schmutzigen, halb Lateinisch, halb hottendotischen Zugabe. Unter dem Titul: Probe einer recht Heroischen Dichtkunst. Die Zueignung dieser ziemlich groben Schrift lautet also: Ad Erlangerum Novellistam ab amico sibi Fautore. (S. 4.)

[78]) Döllinger, Akademische Vorträge II, 399.

[79]) Schmeller-Frommann, Bayerisches Wörterbuch (1872) Bd. I. S. 870 und 1260 — Urgicht = Geständnis, besonders ein erzwungenes.

[80]) S. Jahrbuch für Münchener Geschichte I, 160; 173—183.

[81]) Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Sechster Band (Berlin und Stettin 1785) S. 763.

[82]) Abhandlung von dem Einfluss der Polizey, auf die allgemeine Glückseligkeit eines Staates .... (München 1773. Fritz). S. 14. — Vgl. Materialien für die Sittenlehre, Litteratur, Landwirthschaft ... Burghausen 1773. S. 23 ff.

[83]) Frage woher doch bey jetzigen Zeiten eine so überaus grosse Zahl des Dieb und Raubergesindes komme, erwogen an dem Hinrichtungstage eines Vieh-Diebes, so durch das Schwerd geschehen den 25 Jenner 1773.

[84]) Moralische Gedancken Über das Seelige Hinscheiden der Ehr- und Tugendvollen Jungfern Anna Elisabetha Hofmanin, Stadtschreibers-Tochter in Laufen, Welche den 15 April 1761. im Zeichen der Jungfrau nach einer blutigen Noven mit heroischer Standhaftigkeit im 24ten Jahr ihres Alters seelig verschieden, und

von Acht weis gekleideten Jungfrauen zu Grabe getragen worden. Herausgegeben von Mathias Etenhueber. Mit Erlaubnuss Hoher Obrigkeit. München, gedruckt bei Johann Christoph Mayr, Stadt-Buchdrucker 1762. (8 T.)

[85]) So z. B.:

Lentè, seD VIoLentè CVnCtator DaVnIVs aVsV gLorIoso faVente FortVna hostILes CopIas VICIt, prostraVIt, CaepIt. Oder der Wachende Militarische Schläferling. Excitatus est quasi dormiens. Psalm. 77. (4 S.) München Mayr.

Fortsetzung des Martialischen Schläferlings, Oder Gloriosen Sieges der Österreichern. (4 S.) München Mayr.

Das in dem gefährlichen Kriegs-Sturm hin, und her wanckende Glück Europäischer Mächten Von einer Unpartheyischen Feder zum Trutz aller partheyischen Zeitungs-Richteren, und Hirn-rissigen Propheten abgeschilderet Von M. E. (12 S.).

Extra-Blat. Frag: SoLL Dressden Vber seIn, oDer nICht? Ist eIn ZweIfeL, der aber durch das Gespräch zweyer Zeitungs-Antagonisten Als Credibilis, und Incredibilis erörteret, und gehoben wird. (4 S.)

Ode auf die 19. 20, 21. November 1759 von Seiner Excellenz Tit. Hrn. General-Feld-Marschall Grafen von Daun erhaltenen Victoriä. Sammt einer Beschreibung des allhier in Dressden beschehenen Einzug der Preussischen Generals, Staabs- Ober- und Unterofficiers, wie auch sämmtlicher gemachten Kriegs-Gefangenen. Gedruckt zu Prag im Jahr 1759. (8 S.)

Der Dichter ohne Gedicht, Oder: Der unpartheiische POET. (8 S.)

Des Dichters ohne Gedicht zweite PIECE, Oder Der unpartheyische POET. 1757. (8 S.)

Zufällige Gedancken Von einer dichtenden Feder bey jezigen Krieges-Läufe verfasset. (4 S.)

Das Europäische Kriegs-Theatrum Oder das veränderliche Glücke streitender Mächten (8 S.)

Beschluss der zwey herausgegeben Gespräche In dem Reich der Todten Oder: Das dritte und lezte Gespräch, Welches in einer Lustigen Unterredung Zwischen einem Panduren, Moroso einem Schulmeister aus Schlesien, und dem Herrn Indifferens bestehet. (8 S.)

[86]) Discurs Zwischen Einem Sachsen und Böhmen über den Am 14 October 1758 von der Kayserl. Königl. Armee unter Anführung Ihro Excellenz dess Herrn General Feldmarschall Grafen von Daun über die Preussen bey Kitlitz erfochtenen Herrlichen Sig. (S. 4).

Sieg Das Binde-Band Ihro Kayserl. Königl. Majestät MARIÆ THERESIÆ &c. &c. Von Ihro Excellenz dem Herrn General-Feld-Marschall Grafen von Daun Den 14 Oktober 1758. erwunschlichst dargereicht, und von Mathias Etenhueber Zum Verdruss aller Preussisch-Gesinnten besungen. (4 S.)

[87]) Portrait dess Teutschen Hörmann, Oder Glorreichen Befreyers der Chur-Sächsischen Haupt- und Residentz-Stadt Dressden, Welche, wie auch das gantze Land drey Jahr hindurch unter dem feindlichen Joch geseuffzet. Vorgestelt in einer Poetischen Ode. Den 19 September 1759 (4 S.).

[88]) Das durch MARS und MORS in zwyfache Trauer gesetzte Sachsen-Land, mit beygefügtem Trost einer vielleicht baldigen Erlösung. (8 S.)

[89]) Etwas für Alle, oder allgemeiner Neuer-Jahres-Wunsch. An einen getreuen Freund für das 1761 Jahr. (4 S.)

[90]) Z. B. von Johann Maurer IX No. 51. 52.; X, No. 45.

[91]) Es wäre dies zunächst noch eine Ode auf Maria Amalia: Die Nacht bey Tage, oder lehrreich und zu gleich wehmüthigste Beurlaubung Ihrer Römisch Kaiserlichen Majestät verwittibten Mariae Amaliae ... das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselnd. „München 1756" (Vgl. Note 107) und eine Trauerode auf Maria Anna Josepha 1776.

[92]) Life of Robert Southey, LL. D. Poet Laureat, &c. By Charles T. Browne (London 1854) S. 175.

[93]) Döllinger Akademische Vorträge II, 397.

[94]) IDEA BONI PRINCIPIS Oder Entwurff Eines Guten Fürsten an dem Höchst-erfreulichen Namens-Tag MAXIMILIANI JOSEPHI, ... unsers Glorwürdigst-jetzt-regierend- und Gnädigsten Herrn, Herrns etc. dargestellt in einem Zwar mit geringer Feder, doch wahrhafft-patriotischen Eyfer abgefasst- unterthänigst- devotesten Glückes-Wunsch Von Mathias Etenhueber, Den 12ten Octobris Anno 1756. München, Gedruckt bey Johann Christoph Mayr. (4 S. in 2⁰).

[95]) Die ausnehmende Glückseeligkeit des Bayer-Landes An dem Allerhöchst- und erfreulichsten Namens-Tage, Sr. Churfürstl. Durchleucht in Bayern etc. MAXIMILIANI JOSEPHI unsers Allergnädigsten Landes-Regenten, Abgeschildert, und besungen Von Mathias Etenhueber Den 12ten Octobris Anno 1759. München, gedruckt bei Johann Christoph Mayr. (4 S. in 2⁰ mit Vignette von Fr. Xav. Jungwirth).

[96]) Merkmahle schuldigster Ehrfurcht, und Liebe mittels eines Patriotischen Glück-Wunsches an dem Höchst-erfreulichen Nahmens-Tage Seiner Churfürstl. Durchlaucht in Bayern etc. MAXIMILIANI JOSEPHI, unsers Allergnädigsten Landesregenten, der Welt vor die Augen gelegt von Mathias Etenhueber, den 12ten Octobris Anno 1761. München, gedruckt bey Johann Christoph Mayr, Stadt-Buchdruckern. (8 S. in 2⁰).

[97]) Unterthänigster Glückes-Wunsch an dem Höchst- und erfreulichsten Namens-Tage MAXIMILIANI JOSEPHI ..... Unsers Gnädigsten Landes-Regenten. In tiefster Ehrfurcht abgestattet von Mathias Etenhueber. Den 12. October Anno 1762. München, Gedruckt bei Johann Christoph Mayr. (4 S. in 2⁰).

[98]) Wahrhafte Glückseeligkeit eines Land- und Volkes bey der höchstlöblichen Regierung eines der gütigst- gerechtest- und weisesten Fürstens an dem höchsterfreulichen Namensfeste Sr. Churfl. Durchlaucht in Bayern etc. MAXIMILIANI JOSEPHI, unsers gnädigst- und ruhmwürdigsten Landesherrn mittelst eines unterthänigst-patriotischen Glückwunsches entworfen von Mathias Etenhueber, churfürstlichen Hofpoeten den 12. October 1766. München, gedruckt mit mayrischen Schriften. (4 S. in 2⁰).

[99]) Unterthänigster Glückes-Wunsch An dem Höchst- und erfreulichsten Namens-Tage MAXIMILIANI JOSEPHI, ... Unsers Gnädigsten Landes-Regenten. In tiefster Ehrfurcht abgestattet von Mathias Etenhueber. Den 12. October Anno 1763. München, gedruckt bey Maria Magdal. Mayrin, verwittibten Stadt-Buchdruckerin. (4 S. in 2⁰).

Unterthänigster Glückes-Wunsch An dem Höchst- und erfreulichsten Namens-Tage MAXIMILIANI JOSEPHI .... Unsers Gnädigsten Landes-Regenten. In tiefster Ehrfurcht abgestattet von Mathias Etenhueber Churfürstl. Hof-Poeten. Den 12. October Anno 1764. München, (4 S. in 2⁰).

[100]) Wahrhafte Glückseeligkeit eines Land- und Volkes bey der Höchst löblichen Regierung eines der Gütigst- gerechtest- und weisesten Fürstens an dem höchsterfreulichsten Namens-Festin Sr. Churfl. Durchlaucht in Bayern etc. MAXIMILIANI JOSEPHI, unsers Gnädigst- und ruhmwürdigsten Landes-Herrn mittelst eines unterthänigst patriotischen Glückwunsches entworfen von Mathias Etenhueber, Churfürstl. Hofpoeten Den 12. October 1765. München Gedruckt mit mayrischen Schriften. (4 S. in 2⁰).

[101]) Die Macht der wechselseitigen Liebe als die stärkste Grundfeste aller Reiche der Welt an dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Ihro Churfürstl. Durchläucht in Baiern etc. Maximilian Josephs .... Den 28 März 1772.

[102]) Aug. Hirsch hat in seinem „Biographischen Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker“ dem „unwissenden“ Arzt (s. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 21 S. 30) keinen Artikel gewidmet.

[103]) Der beste Fürst in seiner ganzen Würde an dem höchsterfreulichen Geburts Tage Jhrer Churfürstliche Durchleucht in Baiern etc. Maximilian Josephs... betrachtet. 1773.

[104]) A. a. O. S. 83. 84.

[105]) Tugend, und Ehre in unzertrennlicher Verbindung betrachtet an dem höchsterfreulichen Geburtstage Sr. Churf. Durchlaucht in Baiern etc. Maximilian Josephs ... Den 28 März 1774. (4 S. 2⁰).

[106]) Klagethränen bey dem unverhoft, und höchst schmerzlichen Hintritt und Versenkung in die Gruft Seiner Churfürstlichen Durchleucht in Baiern etc. Maximilian Josephs Vater des Vaterlandes etc. Vom Höchsten bis zum Niedrigsten vergossen und abgeschildert von Mathias Etenhueber Den 8 Jenner 1778. (4 S. in 2⁰).

[107]) Nach Baader stammt von Etenhueber auch nachstehendes: Traurvolles Todten-Lied Uber das So unverhofft, als schmertzlichste Hinscheiden Ihro verwittibt- Röm. Kayserl. Majestät MARIÆ AMALIÆ CAROLI VII Glorwürdigsten Angedenkens Allerdurchlauchtigsten Frauen, Frauen Gemahlin, Welches Mit allgemeinem Leydwesen den 11 Decembr. Anno 1756 In der Churfürstl. Haupt- u. Residenz Stadt München zwischen 11 u. 12 Uhr erfolget. München, Gedruckt bei Joh. Christ. Mayr. — Der Dichter ist übrigens nicht genannt. (Er beginnt: „So muss denn auch die Majestät Um Staub u. Moder wissen.“).

[108]) Allgemeine Landes-Freude Uber den unterm 5 Jenner 1760 beschehenen erfreulichsten Einzug In hiesig-Churfürstl. Haupt- und Residentz-Stadt München Friedrich Christian Leopolds, Königlich- Pohlnis. Cron- und Sächsischen Chur-Prinzens, Nebst Höchst- Dero Durchl. Frauen, Frauen Gemahlin, Und Königl. Familie etc. In einer ODE vorgestellt von Mathias Etenhueber. (4 S.)

[109]) Unterthänigster Glückswunsch An dem höchst erfreulichen Primitzfeste Sr. königlichen Hochheit des durchlauchtigst königlich pohlnisch- und chursächsischen Prinzen, wie auch Bischoffen zu Freysing und Regensburg etc. gnädigsten Herrn, HERRN Clemens Wenceslaus, Welches unter allgemeinen Frolocken der churfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München In der St. Michaeliskirche den 1sten des Maymonats 1764 feyerlichst begangen worden. In tiefster Ehrfurcht abgestattet von Mathias Etenhueber privilegiert Churfürstl. Hofpoeten. München, den 1sten May, 1764. (4 S. in 2⁰).

[110]) Schuldigstes Thränenopfer. Als die Glorwürdigst- Römisch- königliche Braut Josepha Maria, Unter Allgemeinem Leidwesen des Vaterlandes Ihre Reise

nach Wien den 17. Januar 1765 angetreten, In einer Abschiedsode allerunterthänigst abgestattet von Mathias Etenhueber, privil. Churf. Hofpoeten. München 1765. (8 S. in 8°).

Unterthänigster Glückswunsch, Und zugleich letztes Abschiedsopfer, Mit patriotischem Gemüthseifer abgestattet, Und, da Jhre Königliche Majestät Josepha Maria, Als höchstwürdigste Braut Josephi II. Römischen Königs, Allerhöchst Dero Abreise nacher Wien angetreten. In tiefster Ehrfurcht überreichet von Mathias Etenhueber, privilegierten Churfürstlichen Hofpoeten. München, den 17. Januar, 1765. 8 S. in 2° (Mit Kupfer von M. Hartwagner).

[111]) Die Mit allgemeinem Leidwesen Geendigte Allgemeine Freude, Als Ihro Röm. Kayserliche Majestät FRANCISCVS I. Herzog von Lothringen und Grossherzog von Florenz, etc. Während höchsterfreulichen Beylager des Allerdurchlauchtigsten Erzherzoges Leopold, etc. Mit Ihro Königl. Hochheit Prinzessin aus Spanien, etc. Zu Inspruck den 18. Augusti 1765. Abends um 10 Uhr ganz unverhoft dieses Zeitliche verlassen, und das ewige Reich angetretten. Abgeschildert von Mathias Ethenhueber, Churfürstl. Hofpoeten, Den 14. Septemb. 1765. München, Gedruckt bey Franz Joseph Thuille. (8. S. in 2°).

[112]) Klägliches Thränenopfer von dem ganzen Churfürstenthum Bayern u. aller Treu-ergebendsten Ständen mit betrübtesten Herzen abgelegt, als Ihro Majestät die glorwürdigst-romische Kaiserin etc. JOSEPHA MARIA ... Den 28 May .... zu der ewgen Krone übergegangen. 1767.

[113]) Mars, und Hymen zwo Haupt-Saulen des Allerdurchlauchtigsten Erzhauses Osterreich etc. Da Ihre Königliche Hochheit die Allerdurchlauchtigste Erzherzoginn Maria Antonia, Herzogs von Berry etc. Ludwig Augusts, Dauphins von Frankreich etc. Allerhöchst Dero Reise durch das Churfürstenthum Baiern nacher Frankreich fortgesetzet, mittels eines allerunterthänigsten Glückwunsches besungen von Mathias Etenhuber, Churfürstl. Hofpoeten. München den 26 April 1770.

[114]) Der grossmüthig, und höchst auferbäuliche Hintritt Seiner Hochfürstlichen Durchleucht Herzogs in Baiern etc. Clemens Franciscus, erwogen bey dem dreytägigen Gottesdienst und aufgerichtetem Castro Doloris in der Kirche des heiligen Cajetans. Von Mathias Etenhueber Churfürstlichen Hofpoeten. Den 13. August 1770. (4 S. in 2°.)

[115]) Jahrgang 1770 S. 205.

[116]) Die Ausnehmende Grossmüthigkeit bei Begehung der höchsterfreulichen Hochzeit-Festinen Ihro Excellenz des Hochgebohrnen Herrn Herrn Carl Joseph des heiligen römischen Reichs Grafen von Palm, Ihrer kaiserl. königl. Majestät .... wirkl. Kammerer .... und der Hochgebohrnen Freyfräule Josepha von Gumppenberg auf Pöttmess, in tiefester Ehrfurcht bewundert von Mathias Etenhueber Churfürstl. Hofpoeten. München den 18 August 1772. (4 S. in 2°.) — Ueber die Familie Palm s. bei Kneschke „Neues allgemeines deutsches Adelslexikon (1867) Bd. VII S. 41, 42. — Manz, Stammbuch (1865) Bd. III S. 130.

[117]) Reinhardstöttner, Aufsätze und Abhandlungen. Berlin 1887. S. 183.

[118]) Mehrere sind enthalten in 2° Bavar. 950, II, 33 der kgl. Hof- und Staatsbibliothek.

[119]) Honorabler Abzug der zahlreichen Fleischmannischen GARNISON Aus der Citadelle Kuchenburg; da selbe An die Trouppen des (Titl.) Herrn General Wallersee und dessen hohe Alliirte per Accord übergangen. Zur Fast-Nacht-Zeit

In einer Schlittenfahrt Von denen Herren Studenten zu München vorgestellet Anno 1751. (20 S.)

[120]) I, 7. (Quinque dies tibi.)

[121]) Satir. I, 4, 33.

[122]) Inferno V, 121: „Nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria."

[123]) A. a. O. S. 248.

[124]) K. Nagler, Neues Allgemeines Künstlerlexikon. VI. Bd. S. 509; Seubert, Allgemeines Künstlerlexikon. (Stuttgart 1879.) II, 312.

[125]) Das Erneurte Alterthum Bestehend in 12. Portrait mit beygetruckt Latein. und Teutschen Versen von Mathias Etenhueber Poeta München in verlag bey Fr. Xav. Jungwierth Chur-Bayr. Akademie Kupfferstecher. 1763. (24 S.)

[126]) Shakespeare, König Heinrich der Vierte. Erster Teil. Akt V, Szene 1.

[127]) Nagler, a. a. O. Bd. XVI S. 552; bei Seubert nicht aufgeführt. Von ihm sind u. a. die Bilder des Dichters Schubart, P. Sterzingers und — des bayerischen Hiesels.

[128]) Nagler, a. a. O. VI. 509.

[129]) Westenrieder, a. a. O. S 247.

[130]) Siehe meine Abhandlung über Andreas Zaupser.

[131]) Patriotische Ermunterungs-Ode bey der höchsterfreulichen Wiederkunft und dem triumphierlichen Einzuge des Durchlauchtigsten Fürsten, und Herrn, Herrn Carl Theodors, Herzoges in Baiern, Pfalzgrafen bei Rhein, des Heil. Röm. Reichs Erztruchsess, und Churfürstens etc. etc. in die Churfürstl. Haupt- und Residenzstadt München, verfertiget von Mathias Etenhueber. 1778. (8 S.)

[132]) A. a. o. S. 244.

[133]) A. a. o. S. 251.

[134]) Das sich beschwerende Baiern. In einer Ode. 1878. (8 S.)

[135]) 1722—1790.

[136]) A. a. O. S. 254.

[137]) A. a. O. S. 255.

[138]) A. a. O. S. 258.

[139]) Vgl. Brief des Sir Georg R— an seinen Freund Sir Carl B— über die Bayrschen Angelegenheiten. Aus dem Englischen. London. 1778 (16 S.)

[140]) Das durch schweren Krieg Bedrückte Deutschland. Oder: Herzlicher Wunsch, zur Vereinigung der im harten Krieg befangenen hohen Potentaten. (Vignette: PAX. Si non pace datur, dabitur reparabilis armis Sed cedant gladii, vincat oliva potens.) Verfasset von Matthias Etenhueber, Churfürstl. Baier. Hofpoeten. 1779. (8 S.)

[141]) Das Pferde-Rennen eine zur Ermunterung des Baierischen Volkes von Sr. Churfürstlichen Durchleucht Karl Theodor unserm gnädigsten Landesvater etc. den 20 July 1779 gegeben- und von Mathias Etenhuber besungene Lustbarkeit. (8 S.)

[142]) S. Sepp, Der Bayernstamm. München 1882. 2 Afl. S. 208. — Ähnlich bei Döllinger, Akademische Vorträge II, 395.

[143]) S. in meinem Andreas Zaupser (Anm. 193).

[144]) München in Rom. Oder: Ewiges Gedächtnissfest der schmerzvollesten Abreise Sr. päpstlichen Heiligkeit Pius des Sechsten, welche den 2 May 1782, bey einer unbeschreiblichen Menge Volkes, und Paradierung hiesiger Kurfürstl. Garnison-Regimenter, und sämmtlicher Bürgerschaft zu Pferd und Fuss, zwischen 8 und 9 Uhr frühe erfolget, und mit einem patriotischen Segenswunsche begleitet worden von Mathias Etenhueber. München, gedruckt mit Vötterischen Schriften. (4 S. in 2°.)

[145]) Siehe in meinem Andreas Zaupser, (Anm. 194).

[146]) A. a. O. S. 258.

[147]) Freundliche Mitteilung der Städtischen Krankenhausverwaltung München l/I. durch gütige Vermittelung des Herrn I. Stadtpfarrkooperators Andreas Klotz.

[148]) Eintrag im Krankenbuch: den 23 7bris im Hl. verschieden †.

[149]) No. 150. S. 604.

[150]) Freundliche Mitteilung des hochw. Herrn ersten Stadtpfarrkooperators Andreas Klotz.

[151]) W. E. Drugulin, Allgemeiner Portraitkatalog. Lpz. 1860. S. 210 (No. 5593). J. Weiss sculp.

[152]) Geb. zu Posen 1721; gest. 1797. — Nagler, a. a. O. X, 309. Seubert, a. a. O. III, 4.

[153]) A. a. O. S. 251.

[154]) A. a. O. S. 245.

[155]) A. a. O. S. 246.

[156]) A. a. O. S. 247

[157]) A. a. O. S. 253.

[158]) Im Hofgarten. S. 29.

[159]) v. Kluckhohn, Bayerische Bibliothek Bd. 12. Vorwort (nach J. M. Schöberl).

[160]) Jahrbücher S. 253, 254.

[161]) A. a. O. S. 251.

[162]) Des Lawrence Sterne (1713—1768).

[163]) A. a. O. S. 255.

[164]) Wochenblatt XI, No. 34.

[165]) Ständige Rubrik in Westenrieders Jahrbüchern. (Nekrologe.)

STUDIEN

ZUR

KULTUR- UND LITTERATURGESCHICHTE ALTBAYERNS.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL VON REINHARDSTÖTTNER.

ERSTER JAHRGANG.

Sonderabzug.

MÜNCHEN 1892.
E. MÜHLTHALERS KGL. HOF-BUCHDRUCKEREI.

Andreas Zaupser.

Von

Karl von Reinhardstöttner.

Kaum jemand beweist die Wahrheit der Worte des griechischen Tragikers, dass nichts bei den Sterblichen so rasch als der Dank gegen Abgeschiedene zerrinne,[1]) in höherem Grade, als jene, welche im unangefochtenen Besitze der mühsam erworbenen Freiheit des Denkens und Handelns dieselbe als einen selbstverständlichen Zustand annehmen und jener Männer vergessen, welche unter schweren Opfern ihn herbeigeführt haben. Oft sind gerade solche, welche sich am meisten des errungenen Gutes freuen, eben diejenigen, welche am wenigsten der Vorkämpfer für dasselbe gedenken. Wer sich nicht in die Zeit des Kampfes versetzen kann, der gelangt auch nie zu einer vollen Würdigung desselben. Ein Jahrhundert später hört sich nicht bloss jedes Wort anders an, Thaten selbst nehmen sich wesentlich anders aus. Der Zeitgenosse des auslaufenden neunzehnten Jahrhunderts folgt zwar der feuerigen Rede des Schillerschen Marquis Posa nicht ohne Begeisterung; allein dessen bescheidene Bitte „Geben Sie Gedankenfreiheit" weiss er kaum mehr recht zu würdigen. Und doch war einem König Philipp gegenüber diese Bitte vollauf am Platze, ob sie auch, ebenso sehr wie die sonstigen Reden des enzyklopädisch denkenden Marquis, dem Despoten gegenüber unmöglich gewesen wäre.

Ähnlich ergeht es manchem heute mit den Aufklärern des vorigen Jahrhunderts. Viel Schwulst und Phrase erdrückte nicht selten den Keim ihrer schlichten und an sich so überaus berechtigten Gedanken; das warme Gefühl, die heisse Empfindung, welche ihnen diese Reden in die Feder gaben, verleiteten sie ganz gewöhnlich zu einer gewissen Überschwenglichkeit des Ausdrucks, unter welcher das einfache Wort der Wahrheit leiden musste. Aber moralischer Druck und physischer Zwang verlieh ihnen eine glühendere Sprache, als wir sie heute für

nötig erachten möchten, wenn wir uns nicht ganz und gar in jene Zeit zu versetzen imstande sind. Auch denjenigen unter den Aufklärern, welche die Philosophie in ihre Dienste zogen, — man denke nur an Voltaire — macht man heutzutage den gewiss nicht abzuleugnenden Vorwurf, dass sie weit hinter den wissenschaftlichen Anforderungen eines streng philosophischen Systemes zurückgeblieben sind. Doch aber dürfte man ihnen allen in diesem Punkte einiges zu gute halten und das schöne Wort, das Hermann Hettner[2]) auf die Franzosen anwendet, für alle gelten lassen: „Wer auf gelichtetem und geebnetem Wege fest und sicher dahin wandelt, soll die Bahnbrecher nicht schmähen, dass sie in der Dunkelheit und Wildnis nicht die gleiche Sicherheit hatten, sondern sich erst durch manchen Umweg und Irrweg durchschlagen mussten“.

Zu den hervorragendsten Aufklärern unseres bayerischen Vaterlandes gehört unbestritten Andreas Zaupser.[3]) Sein Name und die Geschichte seiner Seelenkämpfe, die ihm, zur Ehre Bayerns sei es vorausgeschickt, keinerlei materielle Nachteile brachten, ist in ganz Europa bekannt geworden, weniger jedoch trotz aller seiner vorübergehenden Berühmtheit sein Wirken und Schaffen, das den meisten in der „Ode an die Inquisition“ zu gipfeln scheint.[4]) Auch seine gesamten Werke, besonders die nicht unter seinem Namen veröffentlichten, die aber für die Beurteilung seiner Anschauung und zur Würdigung des ganzen Mannes grundlegend bleiben, sind wenig verbreitet, ja nicht einmal leicht zu haben. Darum mag eine zusammenhängende Darstellung des Lebens und Wirkens dieses hochgebildeten Denkers nach mehr als einer Hinsicht gerechtfertigt erscheinen. Sie entfaltet das Schaffen eines gründlichen Gelehrten, eines gewandten Forschers und achtenswerten Dichters des vorigen Jahrhunderts und damit zugleich auch die wissenschaftlichen Ideale und Bestrebungen desselben. Sie zeichnet aber auch das Bild eines edlen Charakters. Alle die trüben Flecken, welche das Leben so vieler französischer Aufklärer aufweist, das eitle Prunken mit einem mehr glänzenden als tiefgehenden Wissen, das kühne Strebertum, die höchst zweifelhafte Moral, der seichte Witz über alles Heilige und jede religiöse Überzeugung, alles das findet sich nicht nur bei Zaupser nicht, im Gegenteile ein biederer, edler Charakter, eine untadelhafte Mannesgestalt voll wahrer Religiosität und ernster Sittlichkeit, ein schwärmerischer Liebhaber nicht bloss seiner bayerischen Heimat, sondern des gesamten deutschen Vaterlandes tritt uns in ihm entgegen. Die Begeisterung für sein Volk,

für das Christentum, für sein katholisches Bekenntnis insbesondere, lässt ihn warme Worte finden, reizt ihn zu stetem Kampfe gegen alles, was er für Vorurteil und Irrtum hält, zu einem Kampfe, in dem er ohne jede Rücksicht alles das ausspricht, was sein entrüstetes Herz ihm einflösst, und vor allem die durchweg unverkennbare Sorge, es möchte die Heiligkeit und Würde seines Glaubens, die Achtung seines geliebten bayerischen Landes im übrigen Europa unter böser Nachrede leiden, die um so schlimmer wäre, je mehr die Gegner vielleicht hierzu Berechtigung haben sollten.

Wer sich eingehend mit Zaupser beschäftigt, der wird gerade diesen Gedanken allenthalben bei ihm zwischen den Zeilen lesen können. Nichts vermag ihn mehr zu erregen, als die Befürchtung, es könnte die kirchliche und staatliche Oberleitung sich etwas zu schulden kommen lassen, was dem Tadel der Gegner begründeten Stoff geben würde. Diese Rücksicht allein treibt den sonst so harmlosen Mann zum Kampfe mit Rom, zum Streite mit anerkannten Autoritäten der Kirche. Dabei darf man allerdings nicht vergessen, dass dieser Kampf in seinen Tagen nicht so schlimm aussah, als man ihn später darzustellen geneigt war, dass vielmehr in dem Jahrzehnt, wo der Ansturm gegen den Jesuitenorden allgemein war und der Papst selbst sich gegen die Gesellschaft Jesu entschied, den verdammenden Worten Zaupsers durchaus nicht jene kirchenstürmende Bedeutung beigelegt wurde, als dies in späteren Zeiten unter wesentlich geänderten Anschauungen geschah, weshalb denn auch hochangesehene Kleriker, um nur unseres grossen Bayern Lorenz von Westenrieder[5]) zu gedenken, zu seinen engen Freunden und seinem täglichen Umgang gehörten, und dies zur selben Zeit, da er heftige Worte gegen den römischen Papst schleuderte.

Zaupser darf darum nicht in dem Sinne „Aufklärer“ genannt werden, als dieser Name einigen kühnen englischen Deisten oder gar der Mehrzahl der französischen Enzyklopädisten zufällt. Er steht nur in jenem Kampfe zuvorderst in den Reihen, der sich in Bayern in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts um die Freiheit der religiösen und philosophischen Überzeugung und die Wertschätzung des Individuums entspann und siegreich durchgeführt wurde.

Uns obliegt es nicht, bis ins einzelne zu verfolgen, in wie weit Zaupser hierbei etwa berechtigten Anstoss erregte, zunächst auch nicht, in wie weit er nach damals oder nach heute herrschenden Anschauungen gegen streng römisch-katholische Grundsätze vielleicht fehlte; es ist vielmehr hier nur unsere Aufgabe, die Entwickelung

seiner Gedanken vom Beginne seines Kampfes bis zu seinem Tode mit seinen eigenen Worten darzulegen und sein Eingreifen in die Periode der Aufklärung in Bayern, dieser so hochwichtigen Zeit, aus seinen zahlreichen, wenn auch nicht gerade umfangreichen Schriften quellenmässig darzustellen.

War es im damaligen Bayern so finster, dass Aufklärer nötig waren? Diese Frage möchte sich der Forscher der bayerischen Geschichte in erster Linie vorlegen. Man müsste dieselbe mit einem entschiedenen „Ja" beantworten, von diesem Dunkel aber, um ganz unparteiisch zu sein, das gesamte Deutschland nicht völlig ausnehmen, obwohl Döllinger über jene Zeit urteilt, dass Bayern „in geistigen Dingen unter allen deutschen Stämmen wohl am weitesten zurückgeblieben war".[6]) Zwar hatten wir eine glänzende Vergangenheit hinter uns. Zu einer Zeit, da im Norden Deutschlands noch recht wenig zu suchen war, wirkten an dem bayerischen Hofe die ersten Gelehrten und Künstler Europas. Albrecht der Fünfte und Wilhelm der Fünfte[7]) ahmten den Prunk der italienischen Fürsten nach, der sich in Sammlung grossartiger Bibliotheken und Antiquarien, in der Pflege der plastischen und architektonischen Kunst, der Musik segensreich bis auf unsere Tage bewährte und die Summen vergessen lässt, die auf diese Bestrebungen verwendet wurden. Doch blieben Bayern auch schwere Tage nicht erspart, und wiewohl seine Herrscher nicht müde wurden, die von ihren Ahnen ererbte Vorliebe für Wissenschaft und Kunst zu bethätigen, so blieb doch das Volk infolge herber Schicksalsschläge dem Genusse dieser veredelnden Bestrebungen ziemlich ferne. Der unselige dreissigjährige Krieg eröffnete für Bayern eine Reihe unglücklicher Jahre. Ruhmvoll zwar fochten Bayerns Heere von nun an in vielen Kriegen, bald in Böhmen, bald auf französischem Boden, ja selbst vor der türkischen Feste Belgrad, aber leider auch viel auf heimatlichem Grunde. Nicht mehr verschlang die Prachtliebe ihrer Fürsten allein die Schätze der Nation, um sie in anderer Gestalt dem Lande zu erhalten; fortwährende und meist unglückliche Kriege entzogen dem Kurfürstentum Geld und Kräfte. Die Schicksale der wittelsbachischen Fürsten schlugen dem bayerischem Volke schwere Wunden, um so schwerer, je tiefer sie bei der herrlich bewährten Treue der Bayern zu ihren Herrschern gingen. Was brachte selbst die Kaiserkrone auf dem Haupte eines Wittelsbachers anders, als Sorge und Heimsuchung für das Land? Ruhmreich zwar hatte die Tapferkeit und Hingabe der Bayern ihre Probe in allen Kriegen bestanden, aber nach aussen hatte sie keine Erfolge erzielen können, welche dem

Lande irgend welchen Vorteil brachten, bis endlich unter Maximilian III. Joseph[8]) der lang entbehrte Friede neuen Wohlstand zu schaffen versprach. Anderthalb Jahrhunderte war das Volk sich selbst überlassen gewesen, und sogar seine Tugenden hatten ihm zu nichts Anderem verholfen, als dass man es finster und zurückgeblieben scholt, als es zum ersten Male wieder friedlich aufatmen konnte.

Weit günstiger lagen die Verhältnisse im Norden Deutschlands. Kriegerische Fürsten, zuletzt ein grosser König, der, um mit L. Häusser[9]) zu sprechen, durch seine Ideen, wie durch seine geschichtlichen Thaten den Zusammenhang der alten europäischen Verhältnisse durchbrochen hatte, hatte solche Erfolge nach aussen errungen, dass Europa in Staunen über sein Auftreten alles Andere vergass. Die inneren Zustände, die geistige Beschaffenheit des Volkes konnte nicht wesentlich besser sein, als sie anderswo war; darum hatten auch die Kämpfe für Aufklärung und was damit zusammenhängt, dort nicht weniger zu thun als an anderen Orten. Auch dort wollte man Hexen verbrennen und dem Aberglauben fröhnen; auch dort bedurfte es des Eingreifens der befreienden geistigen Macht, wie im Süden. Gewaltsam drängte die Epoche der französischen Revolution und die ihr vorbauenden zwei Jahrzehnte zur Aufklärung, der man sich in Deutschland nirgends verschloss, umsomehr seit in Österreich Joseph der Zweite (1780) als alleiniger Herrscher zur Regierung gekommen und seine Ideen verwirklicht hatte.[10]) Sollte es aber selbst in Bayern ein wenig düsterer gewesen sein als anderswo, was aber erst nachzuweisen wäre, so hätten wir gerade darum unsere Aufklärer um so höher zu schätzen, da sie an so finsteren Orten sich aufrafften, und uns nur darüber zu verwundern, woher in dieser vernachlässigten und dunklen Gegend mit einem Male so viele Lichter[11]) kamen, da doch unvermittelt nichts auftritt.

Die Aufklärung der Geister in Deutschland, und ebenso in Bayern, ging nicht von seichten Schöngeistern und Wortbelden, sondern lediglich von der Wissenschaft aus.[12]) Es mag von Zeit zu Zeit angezeigt erscheinen, besonders in Tagen, wo man das Wissen und seine alleinigen Grundlagen zu schmähen bisweilen für geistreich und förderlich hält, darauf hinzudeuten, wie oft die Wissenschaft befreiend für Völker und Staaten eingetreten ist. Das Gleiche ereignete sich wieder, als im Jahre 1758 Johann Georg Lori[13]) (1723—1787), Johann Georg Dominikus Linbrunn[14]) (1714—1787) und Peter von Osterwald[15]) (1718—1776) zusammentraten, um die Grundlage einer Akademie der Wissenschaften zu legen. Von hier geht die

Aufklärung aus, und es war ein unendlicher Segen für Bayern, dass damals ein Kurfürst das Szepter führte, der Sinn und Verständnis für die Wissenschaft, wie seine Ahnen, besass, deren Linie, in welcher er der beste war,[16]) mit ihm zu Grabe ging, ein Kurfürst, der schon ein Jahr später die neue Schöpfung anerkannte und unterstützte. Die Geschichte der Akademie ist zugleich jene der Aufklärung in Bayern. Ihre Errichtung „ist eigentlich der Zeitpunkt, wo es licht wurde", wie sich die „Annalen der Baierischen Litteratur"[17]) ausdrücken, obwohl man auch sie bekritelt hat.[18]) Die genannte Zeitschrift liefert in ihrer nicht zu unterschätzenden „Aufklärungsgeschichte von Baiern" die Grundzüge der Endziele jener Tage. Ob sich auch heute noch ganz andere Gesichtspunkte dem Forscher aufthun, zeigt jene Abhandlung doch licht und klar „die Schritte einer Nation auf dem Wege zur Aufklärung".[19]) Von der Stiftung der Akademie an verzeichnete sie die „merkwürdigsten Auftritte, wegen deren ganz Deutschland bewundernd auf Baiern sah",[20]) und welchen grossartigen Anteil Maximilian III. Joseph an dem Aufschwunge des Landes hat. Ohne diesen Fürsten, der „Barbarei und Finsterniss aus seinen Staaten verjagte und Licht, Geschmack und Aufklärung unter seine Nation brachte",[21]) wären der jungen Anstalt noch grosse, ja vielleicht unübersteigbare Hindernisse erwachsen. Er war es, der den Eiferer gegen dieselbe, den Franziskanerpater Leo Rauch, des Predigeramts entheben,[22]) der Veremund von Lochsteins (P. v. Osterwalds) Exkommunikation von den Kirchenthüren abnehmen liess,[23]) der Ickstatt zu seiner eingreifenden Thätigkeit verhalf.[24])

Unter der Regierung dieses für Bayern so segensreichen Fürsten,[25]) dessen erste That der Friede zu Füssen war, kam Andreas Dominikus Zaupser am 28. Dezember 1746*) in München zur Welt. Sein Taufpate war der kurfürstliche Münzwardein Andreas Cammerloher. Sein Sohn giebt den 20. Dezember 1746 an;[26]) Westenrieder[27]) und das Intelligenzblatt[28]) im Nekrolog stimmen auf das Datum des 27. Dezembers 1747 überein.

Sein Vater Johann Heinrich war Kammerschreiber des Freiherrn von Rosenbusch,[29]) seine Mutter Anna Margareta Straub (Strobl?) die Tochter eines Schuhmachers zu Amberg. Ihre

*) Ich verdanke dieses Datum den gefälligen Mitteilungen des hochwürdigen Herrn Domkapitulars und Dompfarrers Dr. Kagerer in München, dem ich für alle Angaben aus den Büchern der Dompfarrei in gleicher Weise öffentlich zu danken habe, wie dem Herrn Andreas Klotz, ersten Kooperator des kath. Stadtpfarramts St. Peter, für Mitteilungen aus dem Archive dieser Pfarrei.

Verehelichung fand zu München in der Dompfarrei am 1. Februar 1745 statt.[30]) Frühe verlor er seinen Vater, worauf sich seine Mutter in zweiter Ehe am 23. April 1752[31]) mit dem Hof- und Landschaftskupferstecher Joseph Anton Zimmermann[32]) (1705—1796), der gleichfalls Witwer war, verband. Der Stiefvater scheint nach des Sohnes eigener Aussage für denselben treu besorgt gewesen zu sein. Noch in hohem Alter stach er dessen Bild von Christoph Weiss.

Aus den Jahren seiner Schulzeit ist nichts bekannt, als dass er stets zu den ersten Schülern zählte.[33]) Jedenfalls hat die Stellung seines als Kupferstecher berühmten Stiefvaters, der erst am Hofe des Herzogs Franz von Paula Klemens[34]) (1722—1770), seit 1753 aber an jenem des Kurfürsten selbst eine reiche künstlerische Thätigkeit entfaltete, den Jungen zeitig mit den hervorragendsten Männern Bayerns bekannt gemacht; an dem Wirken derselben mag sich der empfängliche Knabe und Jüngling ein Vorbild genommen haben, das ihm frühe schon auf das Feld der Litteratur wies. Nach den Angaben seines Sohnes[26]) hätten ihn, nachdem er die Elementar- und Gymnasialschule vollendet hatte, schon ihm Jahre 1763, die Kapitularen des Zisterzienserklosters Fürstenfeld bei Bruck „zu ihrem künftigen Mitbruder" gewählt, sowie auch die Jesuiten, in deren Schulen er ja gesessen war, zu gewinnen gesucht. Andere[35]) wissen nur, dass er Benediktiner werden wollte, in das berühmte Stift zu Oberaltaich eintrat, dort aber sein Noviziat nicht vollendete, sondern aus Gesundheitsrücksichten das Kloster verliess. Wohl werden es aber andere Motive gewesen sein, die den thatkräftigen Jüngling bestimmten, die Mönchszelle mit dem Kampfplatze der Welt zu vertauschen.

Zaupser hatte sich gründliche Kenntnisse erworben. Schon frühe war er ein tüchtiger Theologe; er verstand sich auf Kirchengeschichte besser als mancher Fachmann; vor allem scheint er auch ein grosser Freund der Sprachen gewesen zu sein. Er zitiert französisch, englisch, italienisch, spanisch, sogar portugiesisch,[36]) und so ist es kein Zufall, dass seine letzte Arbeit eine sprachwissenschaftliche wurde, da er ja sein Leben lang viel dazu studiert hatte.

Nach München heimgekehrt, wandte er sich dem Studium der Rechte zu. Seine Verhältnisse scheinen es nicht erlaubt zu haben, dass der junge Jurist sich nach Ingolstadt auf die hohe Schule begab; er hörte vielmehr juristische Privatvorlesungen, welche der Hofgerichtsadvokat Joseph Klaudius Destouches abhielt.[37]) Dieser, im Jahre 1732 zu Giesing geboren, war der Sohn eines Kammerdieners Karl Albrechts, der, unter Max Emanuel aus

Frankreich eingewandert, die damals Mode gewordenen grossen Perücken fertigte. Destouches hatte gründliche juristische Studien gemacht. Seit 1755 war er Hofgerichtsadvokat, seit 1770 Fiskal- und Hofkammerrat und starb als solcher wenige Monate vor Zaupser am 7. April 1795. Als tüchtiger Gelehrter und juristischer Schriftsteller bildete Destouches eine ziemliche Anzahl Juristen heran; seine Zeugnisse, auf welche sich auch Zaupser, einer seiner begabtesten Hörer, beruft, wurden hochgeachtet und galten bei Bewerbungen als besondere Empfehlungen.

Mit solcher wissenschaftlicher Vorbereitung ausgerüstet trat Zaupser in die Welt, und es lässt sich nicht leugnen, dass sich einem geschickten Kopfe in dem damaligen Bayern günstige Aussichten eröffneten. Wer mit Begeisterung an eine Arbeit ging, gleichviel welche, konnte sich wenigstens ein fruchtbares Feld seiner Thätigkeit wählen; überall gab es zu schaffen, überall erschlossen sich neue Pfade; den Bahnbrechern des frischen geistigen Lebens in Bayern konnte nichts willkommener sein, als junge Kräfte um sich zu scharen, und diesen blühte, wenn auch Kampf in Masse, doch immerhin eine schöne Zukunft. Dass der hervorragendsten einer unter dieser jungen Schar Zaupser war, beweist seine Stellung in der Geschichte der Aufklärung und sein vielseitiges Wirken im Dienste derselben.

Dass die Verhältnisse in Bayern von 1750 bis 1780 nicht so trostlos waren, als manche sie darstellen wollen, ergiebt ein Blick auf dieselben leicht. Wenn vor der Thronbesteigung Maximilians III. Joseph man allgemein nichts las als „irgend ein kleines Gebetbüchlein nebst der Legende der Heiligen und etwa einem alten Ritterromane“,[38]) so mag dies wohl nur von den Massen des Volkes gelten und es auch anderswo in Deutschland unter denselben nicht besser gewesen sein. Der „Zuschauer in Baiern“[39]) klagt (noch 1782), dass man in dem „aufgeklärten“ München nichts lese oder höchstens „Melusinen und Heumanskinder“, Münchener oder Augsburger Zeitung und den Pater Cochem;[40]) allein an anderen Stellen lässt sich eben diese Quelle ganz anders vernehmen. Dass Fd Leopold Stolbergs (1750—1819) Ilias „gegen die 800 Pränumeranten“ erhielt, gereicht Bayern und einigen österreichischen Erbländern „nicht zur geringen Ehre“[41]) und lässt die Nachricht, dass auf die Goetheausgabe im Jahre 1787 sich nur ein einziger Subskribent fand,[42]) immer zweifelhafter erscheinen, da doch auch Voss' Homer (1781) fünfzig Abonnenten in München erzielte.[43]) Westenrieder bezeugt, dass die Schriften der klassischen Schriftsteller, eines Gellert, Rabener, Lessing in

Zaupser beleuchtet nun an einigen Beispielen, dass die Päpste durchaus nicht immer gleicher Meinung mit den Jesuiten gewesen seien, diese aber eine Reihe päpstlicher Verordnungen geschickt zu umgehen wussten oder den Papst, wie etwa Klemens XIII,[110]) klug zu lenken verstanden, was er in einer trefflichen Anekdote (13) beleuchtet. Ein witziger Römer habe von diesem Papste, „der zwar einfältig wie die Tauben, aber nicht klug wie die Schlangen war", ein Bild malen lassen. „Auf der untern Stuffe (eines Thrones) sass der Pabst, mit der auf die Art eines Scheins um den Kopf herumgehenden Überschrift: quoniam tu Solus Sanctus. Auf der zweiten Stufe sass der Staatssekretär Torreggiani[111]) mit der Überschrift: tu Solus Dominus. Auf dem Throne aber sass der General der Jesuiten mit den Worten: tu Solus Altissimus: und ober dem Throne stund der heilige Petrus auf einer Wolke, schlug die Hände über den Kopf zusammen, und rief: Jesu Christe!"

Man sieht den Sturm, der gegen die Gesellschaft Jesu bereits im Anzug ist, aus der ganzen zeitgenössischen Litteratur. Vor allem die Bischöfe dürften dem Sturze der Jesuiten „mit gerechter Sehnsucht entgegensehen". Namentlich geisselt Zaupser auch die grosse Selbstüberhebung der Jesuiten und den Stolz, mit welchem sie „von dem dritten Stockwerke ihrer Grösse (ein öfters wiederkehrender Ausdruck) auf die übrigen Glieder der Kirche herabsehen" (20), und beleuchtet das Verfahren gegen die Jansenisten. Selbst die Wissenschaften haben sie als Monopol an sich gerissen, und in den Schulen herrschen sie. Aber es ist ein vernichtendes Wort, das Zaupser über ihren Unterricht, den er ja selbst Jahre lang genossen, äussert. „Sie besitzen" sagt er (32), „die Kunst, die Köpfe der Studirenden mit schweren Schulfratzen zu beschäftigen, und ihnen in einer ganzen Reihe von Jahren ein grosses Nichts zu lehren. Der Kopf des Studenten wird ein Gerümpelgemach von unnützem Wissen, von Wörterkrämereyen und Vorurtheilen". Wir wissen, dass diese Ideen nicht etwa der Hass gegen die Jesuiten, die nun einmal die unterliegende Partei waren, diktierte; die Schulordnung von 1778 hatte Schutt in Massen wegzuräumen; das Urteil über die Jesuitenschulen war gleichmässig ungünstig. Noch im ersten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts äussert sich kein geringerer als der niemals genug zu würdigende „Volkslehrer seines Vaterlandes", Westenrieder, über dieselben, sie seien so beschaffen, dass ein guter Kopf „nicht mit sonderbaren Kenntnissen bereichert, noch weniger zum Fernhinsehen und Weitwirken gebildet"[112]) dieselben verlasse.

Zaupser giebt sich der Hoffnung hin, „noch in unseren Tagen eine grosse Revolution zu erleben". Auf die Jesuiten passe das Wort, das Tacitus von den alten Christen sagt, sie seien von dem Hasse der gesamten Menschheit gegen sich überzeugt. Es „kann sich wohl gar noch fügen, ut ejiciantur in tenebras exteriores".

Aus dieser Zeit des Kampfes gegen die sinkende Macht des Ordens der Gesellschaft Jesu stammt eine andere Schrift Zaupsers „Der Jesuit in der Apokalypse",[113] die bereits ein halbes Jahr im Pulte des Herausgebers als Manuskript lag. Es ist die bekannte Stelle (Kap. IX) aus der Offenbarung des heiligen Johannes von den Heuschrecken, denen Macht wie Skorpionen gegeben war . . . „Und ihre Macht war, die Menschen zu beschädigen fünf Monath". Der göttliche Prophet hat unter diesen Peinigern der Menschheit die Jesuiten gemeint. Fünf Monate wären „nach der gewöhnlichen Redensart der göttlichen Bücher keine Monathe von Tagen, sondern von Jahren: und eben diese Zeit ist haarklein die Zeit des Daseyns der Gesellschaft, seit ihrem bekannten Lieblingssystem des Molina,[114] bis zu ihrer Erniedrigung" — einhundert fünfzig Jahre etwa.

Die ganze Schrift Zaupsers beweist dessen gründliche Kenntnis der Geschichte der Jesuiten in allen Ländern, ihres Lehrsystemes und ihrer Anschauungen über einzelne Punkte, ihrer gefügigen Moral, wo es galt, den Schein der Milde zu wahren, ihrer Herzlosigkeit den Gegnern gegenüber, ihrer empörenden Lehren vornehmlich über die Sittlichkeit und den Königsmord. So haben sie in zahlreichen Staaten Europas ihr Heimatrecht verloren; schon liegen sie „ohnmächtig auf der Erde. Bald wird sie der Fuss des Wanderers zermalmen, und das fünfte Wehe wird vorüber seyn".

Nicht nur erlebte Zaupser alsbald den Tag, wo infolge der Bulle Papst Klemens XIV.[115] „Dominus ac Redemptor" vom 21. Juli 1773 die Jesuiten auch in Bayern aufgehoben wurden,[116] er hatte sogar die Genugthuung, eben diese päpstliche Bulle, deren Übersetzung ihm aufgetragen wurde,[117] hinauszugeben. Ob es die zu Mannheim erschienene Übertragung des Breves[118] ist, vermag ich nicht zu bestimmen; eine andere als diese war jedoch nicht aufzufinden.

Schon einige Zeit vorher hatte Zaupser, von Osterwald dazu aufgefordert,[119] ein anderes Breve Klemens des XIV. ins Deutsche übertragen, welches die Verminderung der Feiertage in Bayern verordnete. Die Zensurgenehmigung trägt das Datum des 7. Januars 1773.[120] Der Übersetzer hatte hierzu Anmerkungen geschrieben, welche nach Westenrieder „viele Sachkenntniss verriethen";[121] ihnen, welche dem

Umfange nach den päpstlichen Erlass weit übertreffen, haben wir einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, da sie so ganz dem Ideenkreise Zaupsers und seinen überall gleichmässig verfochtenen, nie veränderten Grundsätzen entsprangen; auch Kohlbrenners Materialien [122]) beschäftigen sich eingehend mit Zaupsers Anmerkungen, die verdienen, „dass man sie lese und hernach mit den Augen der Unpartheylichkeit ein wenig nachdächte, ob es nicht durchaus wahr ist, was er sagt". Es ist sein erstes Prinzip, dass die christliche Religion vor allen den Vorzug habe, „dass sie dem zeitlichen Besten eines Staates nicht nur in keiner Sache zuwider, sondern vielmehr demselben beförderlich ist". Darum hat die Kirche als weise Mutter „nicht nur das Ewige, sondern auch das Körperliche ihrer Söhne in Erwägung zu ziehen und ihre weisen Verordnungen nach dem Verhältnisse dieser beyden einzurichten". Einzig deshalb bekämpft Zaupser sein Leben lang alle jene, welche der Kirche einseitige Eingriffe in die Staatsgewalt gestatten wollen. Sein unverrücktes, überall hochgehaltenes Ideal ist das einträchtige Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Macht zum Segen des einzelnen und unter Wahrung seiner persönlichen Freiheit. Mit der ihm eigenen kirchengeschichtlichen Kenntnis entwickelt er in Kürze die Entstehung der verschiednen Feiertage, wie aber nach der Lehre der einzelnen Kirchenväter nicht alle überall gleichmässig angezeigt erscheinen. In der dritten Anmerkung ergeht sich Zaupser über die naheliegenden Missbräuche, welche Feiertage im Gefolge haben, und wie es ihm jederzeit als ein „paradoxum theologicum" erschienen sei, „dass ein Mensch, der sich am Feyertage einen mittelmässigen Rausch ansäuft, höchstens eine lässliche Sünde begehe: da hingegen derjenige, der an diesem Tage arbeitet, und sein Brod gewinnet, sich tödtlich versündigt". Dass der Ehre Gottes durch diese Verminderung kein Abbruch geschehe, suchen die weiteren Noten zu beweisen, während die letzte nochmals hervorhebt, dass „alle kirchlichen Verordnungen, die zugleich das zeitliche Interesse eines Staates betrefen, folglich von vermischter Natur sind, erst ihre Kraft und Völle durch den landesherrschaftlichen Willen, und durch Handhabung des weltlichen Armes erhalten". So wird die bayerische Regierung mit gleicher Strenge gegen jene vorgehen, welche hartnäckig an den abgeschafften Feiertagen festhalten, wie gegen jene, welche die kirchlich bestimmten Feste entheiligen würden.

Noch fallen in das Jahr 1773 zwei dogmatische Schriftchen Zaupsers, das eine über die Ablässe [123]), das andere über die Unauflöslichkeit der Ehe. [124])

Die Abhandlung über die Lehre von den Ablässen veranlassten die unklaren Begriffe, denen man von dem Worte Ablass allenthalben begegnet. Obwohl sonst rein theologischen Materien ferne stehend, hat der Verfasser doch „dieser Lehre auf den Grund nachzuspüren" und die Ergebnisse dieses Forschens zu veröffentlichen unternommen. Ablass bedeutet Nachlassung der Strafe für eine bereits vergebene Sünde. Daraus entspringt die Frage, ob nicht Verzeihung der Schuld auch Nachlassung der Strafe nach sich ziehe. Bei einer vollkommenen Verzeihung ist dies natürlich. Gott, sagen die Theologen, verzeiht nur vollkommen, wenn die Reue vollkommen ist; bei unvollkommener Reue tritt auch nur unvollkommene Nachlassung der Strafe, d. h. eine zeitliche statt der ewigen, ein. Die Nachlassung ferner kann wieder eine unentgeltliche, auf dem Willen des Beleidigten beruhende, oder eine aus anderen Ursachen abzuleitende sein. Endlich bleibt die Frage aufzuwerfen, welche Strafen der Ablass tilgt, die weltlichen oder die jenseitigen. Zweifelsohne ist die Kirche mit Erteilung ihrer Ablässe zu weit gegangen, zumal als die Päpste aus den Ablässen „ein Reservat oder Monopolium ihres Stuhles" (12) machten. Ganz besonders verwirft Zaupser die Bestimmungen über die Zeitdauer der nachgelassenen Strafen (11) und die Einsetzung eines so und so lange währenden Ablasses an bestimmten Tagen. Dass die Mehrzahl der Missbräuche heute glücklich beseitigt ist, verdankt man nicht den Konzilien von Konstanz und Basel, sondern den „Feinden der römischen Kirche" (15). Im folgenden erzählt Zaupser eingehend den ersten Anlass zur Reformation infolge der Nebenbuhlerschaft der Augustiner und Dominikaner bei Verkündigung des Ablasses Leo des Zehnten,[125]) wobei er Luthers Auftreten und den ganzen Verlauf der Streitigkeiten, ohne Luther zu schonen, darlegt; denn „die Leidenschaft, und nicht der Geist Gottes, der der Geist der Sanftmuth ist", habe ihm die Feder geführt (26). Doch trifft auch den Papst grosse Schuld, ihn, der „durch seine Unordnung die Ursache dieser Trennung gewesen, und selbst nach der Hand noch gesäumet hat, sie in der Wiege zu ersticken" (27). Das Konzil zu Trient habe hinsichtlich der Ablässe viel gebessert; „allein der Unglaube ist hierin nicht auf die Seite geräumt sondern nur gemindert (29) worden". Kein Tag vergeht ohne neue Ablässe; besonders aber seien die Mönche und Nonnen mit solchen reich bedacht; die Kirche muss gerade sie „für recht überschuldet halten". Die Verfügungen des Konzils von Trient über die Ablässe seien wohl mit Absicht ungewiss gelassen und kein Katholik verbunden, eine Reihe von Lehren anders denn „als willkührliche Erklärungen

der Theologen“ (34) anzusehen. Bei dem geringen Vertrauen, das Zaupser in die päpstliche Kurie setzt, die keinen Missbrauch abschaffe, der zur Stärkung „des Vorurtheiles von ihrer unumschränkten Gewalt etwas beygetragen hat“, beruht seine Hoffnung einzig auf den Bischöfen. So lange sie nicht erwachen und die alte Kirchenzucht einzuführen anfangen, „so lange wird das Christenthum von seiner ersten Einfalt entfernt, und eine Mischung von Wahrheit und Fabelwerk, von Tugend und Aberglauben, von Licht und Finsterniss bleiben“ (35).

Die Schrift über die Unauflöslichkeit des Ehebundes leitet Zaupser gewissermassen novellistisch ein. „Zwo Geschichten, die zu gleicher Zeit . . . die Geschichte vieler hundert Eheleute in meinem Vaterlande, und vieler tausend auf dem ganzen Erdkreise sind“, veranlassten diese kleine Schrift. Im voraus erfahren wir, dass die beteiligten Personen des Verfassers „nahe Anverwandte und Leute von dem redlichsten Herzen sind“.

„Sophie (so nennt sich meine Baase), schenkte ihr Herz, und ihre Hand in einem Alter von neunzehn Jahren, einem jungen Officier, von adelichen Herkommen“. Zwei Jahre lebten sie glücklich, da bemerkte Sophie ein Erkalten der Liebe ihres Gatten und entdeckte bald auch die Ursache desselben. „Ein Stubenmädchen, das mit ihren verführerischen Reitzen Gewinn trieb, hatte sich seines Herzens bemeistert“. Nach langen fruchtlosen Versuchen Sophiens, das alte Verhältnis herzustellen, entfloh der Offizier, dem dies lästig wurde, mit seiner Geliebten. „Nun sind es vier Jahre, dass diese junge unschuldige Frau in einem unverdienten Wittwenstand schmachtet, und sich aller Hoffnung beraubt sieht, jemals ihr Unglück durch eine bessere Heyrath zu ersetzen. Gestraft aus fremden Verschulden, die Sclavin eines Sakraments, das sie aller anklebenden übernatürlichen Gnaden ungeachtet, nicht anders als mit Augen des Abscheus und als die Quelle ihres trostlosen Jammers ansehen kann, muss sie ihr Leben einsam zubringen, und von einem geringen unhinlänglichen Gnadengehalt leben“.

Der zweite Fall betrifft einen Mann: „Er nahm eine arme, wohlgewachsne Fräulen zur Ehe“; allein schon nach fünf Monaten entdeckte er einen Brief eines Abbés an dieselbe, der ihr Verhältnis zu demselben unzweifelhaft machte. Unter „ganzen Bächen von Thränen“ bat sie um Verzeihung; der Mann gewährte sie ihr mit Rücksicht auf das zu erwartende Kind, „so billige Ursache als er hatte, diese Waare für verdächtig anzusehen“. Allein bald sah er sich neuerdings betrogen; er entdeckte, von seinem Freunde begleitet, nächtlicherweile

den Abbé bei seiner Frau. Dieser ging flüchtig, die Frau wurde in ein Kloster gesperrt, aber „nun muss der ehrliche Mann für dieses Geschöpf den monatlichen Unterhalt bezahlen, flucht seinem Stande, und ist weder Wittwer, noch verheyrathet, noch ledig“.

Diese beiden Vorfälle veranlassten Zaupser, „die natürliche Billigkeit und die Rechte der beleidigten Menschheit wider die Eingrife bloss arbitrarischer und metaphysischer Verordnungen, in einem Punkte zu vertheidigen, der auf den moralischen Karakter einer Nation und auf das Beste des Staates so grossen Einfluss hat“. Wohl sieht der Verfasser voraus, dass er keinen Theologen bekehren werde; er habe „nur für solche Leute geschrieben, die Christen und Bürger sind, die nicht alle Worte und Sylben, die der heilige Vater spricht, für Orakel der Weisheit und für Aussprüche des göttlichen Geistes ansehen, die endlich durch die Kirchengeschichte erlernet haben, wie oft die Klerisey wider die unschuldigsten und oft gerechtesten Sätze, Ketzerey gerufen, wie sie z. B. die Immunität in zeitlichen Dingen, die Unfehlbarkeit des Papstes, ja wohl gar einmal die Unmöglichkeit der Antipoden, und das tychonische Sonnensystem zu Glaubensartikeln erhöhet hat“.

Bei allem Kampfe gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, der bei Zaupser mit den Jahren immer entschiedener und mehr wissenschaftlich begründet hervortritt, versichert er den Leser seiner Ehrfurcht vor den Grundsätzen seiner heiligen Kirche. „Ich verehre“, bekräftigt er, „das Evangelium, und die darinn vorgetragenen Lehren, besonders die reine und göttliche Moral, welcher noch keine menschliche Philosophie gleichgekommen ist“.

In dem Schriftchen, von dem er wünscht, dass es in das Kabinett eines „menschenliebenden Ministers“ gelangen möchte, will er nun dafür kämpfen, dass Ehebruch und böswillige Verlassung das Band der Ehe lösen, wobei er sich auf die Bibel (Matth. XIX, 9) und die Kirchengeschichte beruft und die Entscheidung eines Papstes für nicht zulässig erklärt (19).

Auf so einschneidende Änderungen des römischen Lehrsystemes fehlte es natürlich an Erwiderungen nicht, deren eine noch im gleichen Jahre (1773) erschien[126]) und arg mit Zaupser ins Gericht ging. Dass „die Sophie seine Baase“ und „der andere sein Herzensbruder gewesen“, ändere die Sachlage nicht; der Ban der kirchlichen Lehre stehe fest; „deswegen soll ein unnutzer Zwerg, als der Privatgeist ist, sich nicht erkecken, gleich einem Hündgen selben anzubellen, darwider zu heulen, noch hoffen, dass sein Geheule was vermöge“. Auch der Gegner wünscht, dass die Blätter in das „Cabinet eines Gott und die

Kirche ehrenden Ministers gelangten, so würden sie gewiss wie die Bulla Bullae durch die Hand des Scharfrichters durch das Feuer gereiniget".

Nichts vermöchte den Gegensatz der beiden Parteien, die sich in diesem Streite gegenüber stehen, drastischer zeichnen, als die vierthalb Zeilen, welche der Anonymus Zaupsers erstem Kapitel entgegenhält. Voll Menschenliebe und sich förmlich hineinlebend in das unverschuldete Unglück der beiden getäuschten Ehegatten hatte Zaupser ihr Schicksal so dargestellt, dass die Frage doch jedem nahe zu liegen schien, ob denn für dieselben gar kein Ausweg zu finden sei; voll Teilnahme war er für sie, als Verwandte, eingetreten und hatte Bürgschaft für ihre Ehrlichkeit geleistet. Allein der kalte Gegner sagt ohne Rührung und ohne Rücksicht auf den Fall an sich: „Nicht nur diese zwo Geschichten mit ihren wahrhaften Umständen, sondern auch tausend dergleichen, können sich in einem Jahre auf der Welt ereignen". Unwillkürlich erinnert man sich da der Klage Zaupsers (19), „dass man einen alten abgelebten Pabst, dessen Amt mit der freywilligen Entmannung verbunden ist, zum Richter in Ehesachen anruft. Sein gefrorenes Geblüt, seine Unerfahrenheit in dem innerlichen Zustande eines Hauswesens, sein gefühlloses Gemüth in einer Sache, die er nur als ein Sakrament kennet, wird ihm eine unglückliche Ehe niemals in dem Gesichtspunkte eines wirklichen Übels, sondern immer als einen Titel in dem jure canonico vorstellen".

Für Zaupsers wohlwollende Menschenliebe war mit Nichteingehen auf die praktischen Fälle schon viel verloren; es kam auf die weitere Widerlegung „einer so blinden Scheermaus, als der Verfasser ist" (14), eigentlich nicht mehr viel an. Gefährlicher mochte der „Beschluss" werden, der Könige, Fürsten, Senate auffordert: „lasset doch dergleichen ärgerliche Scharteqnen nicht in den Händen eurer Unterthanen und im Drucke erscheinen".

Umfangreicher ist eine Entgegnung auf die Zaupsersche Schrift aus Salzburg,[127]) wo dieselbe eine „Brandfackel" genannt wird, mit welcher der Verfasser den römischen Vatikan in Brand zu stecken und so die katholische Religion und Kirche zu gefährden droht. Der Kritiker macht sich vorerst über die „zwey Romanen, oder Geschichten mit allem romantischem Aufputze" lustig, wobei er sich daran stösst, dass der Ehebrecher gerade ein Abbé sein musste. Die theologischen Einwürfe, welche gegen Zaupsers Darstellung der Kirchengeschichte, sowie die Erklärung der Bibel gemacht werden, sind natürlich wohlberechtigt, da hier Meinung gegen Meinung steht. Wenn aber Zaupsers

Worten entgegnet wird, dass der unglückliche Ehemann „nicht in dem Stande der Ehe, nicht in dem heiligen Sacramente derselben, sondern in der Bosheit des ungetreuen Gatten“ die Quelle seines Unglücks suchen solle, und wenn Mönche und Nonnen, welche „ihr trauriges Schicksal der Unauflöslichkeit ihres Standes“ zuschreiben, mit ihm verglichen werden, da auch diese von vorneherein von dem Ernste ihres Vorhabens wussten, so verkennt der herzlose Gegner dabei, dass dies gerade der Kardinalpunkt der Zaupserschen Schrift ist, zu erörtern, ob eben diese ins Unglück geratenen Menschen für die Dauer ihres Lebens dieses einen Schrittes halber zum Unglück verdammt bleiben sollen, oder ob eine Rettung in irgend einer Weise noch möglich ist. Dass der Gegner endlich an Zaupser protestantische Ideen findet, mag ja die Art der Zaupserschen Untersuchung nahelegen.

Mit welch jugendlichem Eifer Zaupser alles erfasste, was in Europa für die Gewissensfreiheit geschrieben wurde, beweist die Übersetzung einer spanischen Schrift vom Jahre 1769, „Erinnerung eines spanischen Ministers an seinen Monarchen über die Inquisition“,[128] die er der Vorerinnerung nach am 27. Herbstmonaths 1772 abschloss, und welche im Jahre 1773 erschien. Er hielt sie der Übersetzung für würdig; denn „es muss für jeden Menschenfreund eine Art von Entzückung seyen, wenn er sieht oder liest, wie allenthalben patriotische Männer, auch unter den Grossen, aufstehen, die sich mit entschlossener Mine dem Throne ihrer Monarchen nähern, und der Menschheit wider den Aberglauben das Wort reden“. Diese wenigen Worte kennzeichnen Zaupsers ganzes Wesen. Wo ein Wort zu gunsten dessen, was er für Wahrheit hält, verlautet, da fühlt er sich in seinem Innersten verpflichtet, dasselbe in weiteste Kreise zu tragen. Den Aberglauben zu bekämpfen, die Toleranz zu fördern, ist ihm eine heilige, unerschütterliche Aufgabe; vor allem aber die Grossen der Erde sollen diesen Ruf der Wahrheit hören, klingt aus dem Anfange und dem Schlusse der meisten seiner Schriften heraus.

Die Darstellung des „spanischen Ministers“ schildert in lebhaften Farben das ganze Unheil der Inquisition, die entsetzlichen Einzelheiten dieser schauderhaften Verirrung menschlicher Brutalität, sodass uns in einem solchen Falle es wundern muss, dass der „Minister“ vorerst nur die Frage stellt, ob nicht wenigstens „ein gelinderer Tod als der Tod des Feuers“ die Schuld der Verurteilten zu sühnen vermöchte. Die ganze Schrift passte vollständig in Zaupsers Ideenkreis, sodass sich aus ihr manches in seinen späteren Abhandlungen

wiederholt. Für uns sind zunächst Zaupsers Anmerkungen von Interesse, vornehmlich jene, wo er, wie in seinen nachfolgenden Schriften, auf jenen Irrglauben hinweist, „dem man aus Überzeugung beypflichtet", und der darum kein Laster ist. Die tausende von Juden, die für ihre Religion ihr Blut vergossen, thaten dies in dem Bewusstsein, für den rechten Glauben zu dulden; Gottes Sohn betete am Kreuze für seine Verfolger, sie wüssten nicht, was sie thäten; aber „die rauhe Innung der Theologen malt uns einen Gott, der grausam und verfolgend ist, wie sie sind" (23). Einer Kirche, welche gegen Andersgläubige den weltlichen Arm anrufe, solle der Monarch erwidern, was Athanasius den Arianern vorwarf, „dass sie eben dadurch, weil sie verfolgen wollten, zeigten, wie unheilig ihre Absichten wären" (26). Die Inquisition vergleicht er mit Montesquieu treffend mit den Skythen, „die ihren Sclaven die Augen ausstechen, damit sie desto unzerstreuter die Butter ausrühren könnten" (34). Ein Arzt, der einem Kranken zuruft „Nimm ein, oder ich bringe Dich um!" ist ein Mörder (27). „Was ist endlich mein, wenn meine eigenen Gedanken nicht mein sind?" (24) ruft er, gewiss mit aller Berechtigung, aus.

In dieses an Thätigkeit reiche Jahr (1773) fällt auch eine juristische Schrift Zaupsers, seine „Bedenken über einige Punkte des Criminalrechts",[129]) die auch noch später (1777 und 1781) neu aufgelegt wurde.[130]) Zwei hochbedeutende Schriftsteller haben neben anderen unbedingt auf ihn eingewirkt, der Franzose Montesquieu (1689—1755) und der Italiener Cesare Bonesano de Beccaria (1738—1794),[131]) dessen Hauptwerk „Über Vergehen und Strafen" eben in ganz Europa gelesen wurde und der Abschaffung der Folter unendlichen Vorschub leistete.

Eine schüchterne Vorrede leitet das Büchlein ein. „Eine bescheidene Kritik über einige Gesetze ist noch keine Beleidigung der Majestät. Man kann ohne die schuldige Ehrfurcht gegen die gesetzgeberische Macht zu verletzen, glauben, dass der Gesetzgeber ein fehlbarer Mensch gewesen".

Die Schrift zerfällt in drei Abhandlungen, deren erste „von dem Gebrauch der peinlichen Frage" spricht: „Der Gebrauch der Tortur, oder peinlichen Frage ist eines von jenen Dingen, wider welche die Menschenliebe bey dem jetzigen Zeitalter der Philosophie, ihre Stimme erhoben hat". Der Kriminalist hält die Tortur in gewissen Fällen für „ein rechtliches Mittel", um „das wahre Geständniss des Verbrechens durch körperliche Schmerzen heraus zu zwingen" (2); der

Philosoph aber erblickt darin eine „übermässige Härte des Gesetzes“. Nun ist aber dieses entsetzliche Verfahren immerhin nicht geeignet, „die Gewissheit eines Verbrechens zu bestätigen“, sodass auch die Carolina (poen. art. 56) verlangt, die Aussage des Gefolterten gelte nur dann, wenn der Inquisit am andern Tage ausserhalb der Folter „ad bancum juris“ die gegebene Aussage aufrecht erhält. Dies beweist die geringe Zuversicht, welche man von dem Verfahren hegt. Man möchte seitens der Kriminalisten demselben einen „Schein von Freiheit geben“ (12). Auch gilt von allen Seiten als ausgemacht, dass schon der Anblick der Folterbank auf Furchtsame derartig wirke, dass sie alles gestehen, auch was sie nie verbrochen haben, während „der starke und verwegene Bösewicht“, den Martern trotzend, sich die Freisprechung erringen kann. Der Gedanke, dass Unschuldige zur Folter geschleppt werden sollten, ist ein unfassbarer; ein Mann von niedriger Herkunft aber ist so ehrlich und ebenso sehr ein Mensch, als „ein Patricius oder Rath im sammtenen Kleide, welcher durch seine Geburt oder Würde von der Tortur ausgenommen ist“ (18). So gelangt Zaupser zu dem Schlusse, es sei besser, zehn Schuldige zu entlassen, als einen Unschuldigen zu peinigen oder gar zu verurteilen. Vor allem brandmarkt Zaupser jene Beamte, welche sich der von ihnen verhängten Torturen rühmten. „Der Gebrauch, dieser Abgott der Juristen, für welchen sie wie für ihre Häuser und Altäre streiten, kann der peinlichen Frage zu keiner Rechtfertigung dienen. . . . Es ist die Frage nicht, wie lange die Tortur gewöhnlich gewesen, sondern ob sie nach den Grundsätzen einer gesünderen Gerechtigkeit jemals in Übung hätte kommen sollen. Und doch! einen einzigen Fall der Tortur behält sich Zaupser vor, der eben mit Goethes Mephisto gegen die Gesetze und Rechte sich beschwert, die „von Geschlecht sich zum Geschlechte“ schleppen, und das „Recht, das mit uns geboren ist“, verlangt — einen einzigen Fall, „in welchem sich die peinliche Frage, ohne Besorgung eines Verstosses wider die natürliche Billigkeit gebrauchen liesse“ (23). Wenn nämlich ein eines Verbrechens, zu dessen Ausführung mehrere nötig waren, bereits überführter Verbrecher, hartnäckig sich weigert, die Mitschuldigen zu nennen. „Das boshafte Stillschweigen des Übelthäters“ ist nämlich „eine neue Beleidigung des Staates, weil diesem daran liegt, dass der Sicherheit der Bürger vorgesehen werden könne“. Erblickt man nicht gerade aus solchen Anschauungen eines unverdrossenen Aufklärers, wie unendlich schwer es ist, dem Fortschritte alle Bahnen zu öffnen, und wie selbst ein noch so freier Geist oft Anstand nimmt, auch die letzten Folgerungen unverhohlen noch auszusprechen?

Die zweite Abhandlung „von dem Ebenmaass der Strafen mit den Verbrechen" bezeichnet als Endzweck der Strafen „entweder die Besserung des Schuldigen, oder wenn man an dieser wirklich verzweifelt hat, wenigstens die Warnung der anderen" (24). Die Aufgabe des Gesetzgebers sei es, die Triebfeder der Verbrechen sorgfältig zu untersuchen und die Strafe nach diesen einzurichten. So solle Geldstrafe nur gegen Wucherer, Betrüger, Schmuggler u. dgl. angewendet werden, weil man diese Leute damit am empfindlichsten treffe. Ehrenstrafen sollten nur auf solche Verbrechen gesetzt sein, „die aus einem übel verstandenen Point d'honneur, oder aus einem übermässigen Ehrgeize herrühren" (26). Zaupser ist darum der Meinung, „die Entehrung wäre das heilsamste Gegengift wider die Duellanten"; ein Offizier z. B. sollte eines Zweikampfes halber „ohne Abschied cassiret werden". Alle Strafen aber wie „Vorstellungen auf dem Pranger, Brandmarkungen, Abschneidung der Ohren, Auspeitschung mit Ruthen sind Strafen, die mit dem Endzweck der Gesetze selbst streiten". Sie bessern nicht, benehmen vielmehr dem Übelthäter alle Möglichkeit, sich ehrlich fortzubringen. „Viel weniger soll man eine öffentliche Schande geschwächten Mädchen anthun: Die traurige Wirkung davon ist die Verlierung aller Schamhaftigkeit, oder wohl gar der Kindermord . . . ." (27). „Die Landesverweisung ist eine Strafe, wo ein Staat dem andern seine Spitzbuben zuschicket. . . . Es scheinet also diese Strafe einigermassen dem Völkerrechte zuwider zu sein".

Was nun die Todesstrafe anlangt, so widerlegt Zaupser zwar Beccaria, der „dem Regenten das Recht, jemanden mit dem Tode zu bestrafen, streitig zu machen scheinet" (28), er findet sie selbstverständlich, ja er lässt bei gewissen barbarischen Verbrechen, deren er Beispiele anführt, sogar „einen langsamen und schmerzhaften Tod", selbst die «poenam talionis» zu; aber ob es dem Staate von Nutzen sei, von derselben so oft Gebrauch zu machen, als man dies in diesen Tagen [131a]) sehe, möchte er bezweifeln. Die Schuld des Verbrechers müsse mehr als bei anderen Strafen im Verhältnisse zur Todesstrafe stehen; so sei dieselbe bei Diebstählen „am unrechten Orte angebracht".

„Von den Asylen, oder Freyungen" ist die dritte Abhandlung überschrieben. Was diese Asyle betrifft, so kann Zaupser nicht einsehen, „wie das Gesetz der Natur, der Gerechtigkeit die Hände binden und in irgend einem Plätzchen des Landes einen Damm aufwerfen könne, wider welchen sich die rechtmässige Gewalt der Obrigkeit abstossen soll" (36). Nachdem die Entwickelung dieser seltsamen Freirechte historisch dargestellt worden ist, weist Zaupser nach, dass Kirchen und Klöster

einen Missethäter ebenso wenig vor dem Arme der Staatsgewalt schützen können, als der Palast des Herrschers vor dem Bannstrahle der Kirche sicher stelle. Für den Fürsten sei es eine erniedrigende Sache, wenn er den Mönchen, seinen Unterthanen, zu welchen ein Spitzbub entflohen ist, „oder nicht gar dem Spitzbuben selbst, einen sogenannten Revers ausstellen muss, wenn er will, dass solcher nicht gar aller Strafe entgehe". (50) Das Recht der Freiung bleibt unter allen Umständen staatsgefährlich, weil die Hoffnung auf Straflosigkeit zu Übelthaten einladen muss. Bis der meist weit entfernte Bischof die Frage, ob der Fall „des Asylums fähig sei", entscheidet, ist der Übelthäter oft schon „über neun Berge entflohen, besonders da sich die Mönche eine Ehre daraus machen, wenn sie die Obrigkeit äffen, dem Übelthäter durch läppische Einfälle durchhelfen, und den Dieb, den Räuber, den Mörder der ehrlichen Welt frey in den Schoos zurückjagen können". (51). Noch erwähnt Zaupser flüchtig der weltlichen Freiungen, der landesherrlichen Residenz, der Zeughäuser, sowie der Gesandtschaftswohnungen, von welch letzteren nichts zu befürchten stehe.

Auch in dieser Schrift sind die grossen Ideen der Rechtsgleichheit für alle, der Beschränkung gewisser Privilegien und ähnliches mit derselben Wärme vertreten, welche Zaupser in seinem ganzen Wirken sich zur Grundlage machte. Dass er auch der Abschaffung der Folter ein freies Wort geredet, die Todesstrafe nach Kräften gemindert und auf eine Reihe von Fällen beschränkt wissen wollte, berechtigt, ihn einen Mitarbeiter des grossen bayerischen Rechtslehrers zu nennen, des gewaltigen Geistes, Kreittmayrs[132]) (1705—1790), dessen Wirken man in den schlichten, aber vieles besagenden Worten dargestellt hat, dass er das Strafrecht menschlicher gemacht habe.

Das Jahr 1773 brachte Zaupser, der schon seit längerer Zeit die Stelle eines funktionierenden Registrators und Expeditors bei der kurfürstlichen Fundationsgüterdeputation bekleidete, Titel und Charakter eines Hofkriegsratssekretärs.[133]) Der kurfürstlichen Entschliessung vom 6 Dezember 1773 folgte unterm 13. Dezember das Dekret an den Begnadigten, dessen vertrauliches „Du" zu dem dermaligen amtlichen „Hochwohlgeboren" einen sprechenden Gegensatz, die Geschichte eines Jahrhunderts ausspricht. Es lautet:[134])

„Max Jos. Unseren etc. etc. demnach Wür Dir den Titl „und caracter als Hofkriegs Rhats Secretari dermassen gnädigst „beygeleget haben, dass, gleichwie Du dermahlen bei Unserer „Fundationsgüter Deputation nebst der expeditor und Registrator „Stelle auch in subsidium des Secretari Dienst zu verrichten hast,

„also auch Du seiner Zeit, wan vermelte Deputation wieder cessiren „würde, bey Unserm Hofkriegs Rhat zu gleichmässigen Secretari „Dienst gebrauchet werden sollest, also lassen Wür Dir ein solches „zur nachricht unterhalten und befehlen Wür Dir zugleich gnädigst, „dass Du nächstkommenden Freytag den 17. diess Verpflichtungs „willen, bey Unserer Hofkriegs Rhats Canzley erscheinen, um „dann weiter gebührend abwartten, auch zu machung eines vor- „sitzes Dich zu gewöhnlicher Zeit stellen sollest seynd Dir . . . . .“

Nicht ganz ein Jahr war Zaupser in Amt und Ehren, als er sich an den Kurfürsten mit einem Verehelichungsgesuche wendete. „Da mir viele vernünftige Ursachen rathen, meinen Stand zu verändern, so wäre ich entschlossen, mich mit der Fräule, Catharina von Förg (Ferg, Ferch), Höchstdero gewesten Lieutenants und Auditeurs Tochter zu verehelichen“.[135]) Am 3. November 1775, also nicht 1778, wie zu lesen ist,[136]) erhielt Zaupser die Erlaubnis, sich zu verheiraten, und am 20. November 1775 fand bei St. Peter die Trauung statt. Der Ehe entspross ein Sohn Ludwig Edmund, der am 16. November 1778 geboren wurde.*)

Die neubegründete Häuslichkeit wirkte anregend auf Zaupsers poetische Anlage; denn aus den Jahren 1776 und 1777 stammt die Mehrzahl seiner Gedichte. Wohl wird er in dem traulichen München jener Tage in einem friedlichen Erker „fünf Treppen hoch unter dem Dache, wo sonst die Authoren gerne zu wohnen pflegen“, wie der „Zuschauer“[137]) sagt, sich einen Dichterwinkel geschaffen haben. Wir lernen den eifrigen Theologen und Aufklärer nach einer neuen Seite hin kennen, und ohne uns einer übertriebenen Vorliebe für Zaupser schuldig zu machen, können wir behaupten, dass er unter den deutschen Dichtern jener Tage einen ehrenvollen Rang behauptet. Seine Gedanken sind poetisch empfunden, und, ob auch Provinzialismen in Reimen (wie Sonne — throne, Freude — Leide) natürlich nicht ausgeschlossen sind, ist seine Sprache überall natürlich, nirgend gezwungen. P. P. Uz scheint in den Oden sein Vorbild zu sein.

„Der letzte Abend 1776“ und „das neue Jahre 1777“ giebt ihm zu zwei Dichtungen Veranlassung, deren Gedanken uns überall Zaupsers sonstige Schriften ins Gedächtnis rufen. Gottes Boten tragen das Buch vom Leben der Gerechten himmelwärts.

*) Gefällige Mitteilung des Herrn I. Kooperators A. Klotz.

„Hier glänzet jede schöne That,
Womit der Christ und selbsten der Hurone[1])
Diess Jahr geadelt hat".

Dass in Österreich auf Joseph von Sonnenfels'[139]) (1732—1817) Antrag Maria Theresia in diesem Jahre die Tortur abschaffte, ist ein Hauptverdienst dieses Jahres:[140])

„Hell stralt hier das Gesetz,[2]) (der Grössesten der Frauen)
Gab's Sonnenfels Montesquieu ein,)
Die Menschen nicht zu martern,[3]) um zu schauen,
Ob sie Verbrecher seyn".

Auch Kaiser Josephs wird gedacht:

„Und hell die Zähre, die vom Aug des Jugendfreundes
Von Josephs Aug voll Hoheit floss,
Und Helden weinbar nur, des tapfern Feindes
Geheiligt Grab begoss".[4])

und des „Titus Boiarias", seines Kurfürsten, gedenkt er nicht minder,

„Der jede Kunst, und ohnverfälschte Tugend
Zu lehren, ernst gebeut".

Doch indessen die einen der Engel Gott das Buch der guten Thaten vorlegen, bringen andere

„. . . . das Jahrbuch, wo Verbrecher
Mit Fluch geschrieben stehn.
Gott liests. „Tyrannenwuth, der Wucherer Bestreben,
„Der Ehen-Schmach, des Heuchlers List,
„Auto da Fe — — —"[5]).

Wir kennen sie alle diese Anklagen aus den prosaischen Schriften des Dichters und auch die Verbrecher, die er im Auge hat. Trotz

---

[1]) Ausg. von 1818: „Die in der Hütt' und auf dem Fürstenthrone".

[2]) Ausg. von 1818: „Verbot".

[3]) Ausg. von 1818: „Die Menschen zu zerfleischen".

[4]) An die Stelle dieser Strophe, welche sich auf den bei Prag gefallenen Schwerin bezog, trat in der Ausg von 1818 ein Lob auf Friedrich den Grossen:

„Hell Friedrichs Grosmuth, die den Unterdrückten stützet,
Ihm öde Flur und Obdach baut,
Und mit der Hand, die Tod auf Feinde blitzet,
Auf Bürger Segen thaut,"

eine Veränderung, welche offenbar Österreichs Vorgehen im bayerischen Erbfolgestreit und Friedrich II. Parteinahme für Bayern veranlasste.

[5]) Ausg. von 1818:

„Tyrannenwuth, der Herrschsucht gier'ges Streben,
Der Unschuld Hohn, des Heuchlers List,
Der Ehen Schmach — —

dieser traurigen Erscheinungen kam die Schöpfung auch dieses Jahr dem vorgesteckten Ziele nahe.

„Amerika das Schwert der Freyheit in der Rechten,
Wie Sparta, dereinst frey, und gross,
Steht da voll Muth, den Bürgerkrieg zu fechten,
Und wächst auf zum Coloss".

Polens Schicksal giebt den Schluss zu dem Gedichte.

An das neue Jahr (1777) stellt der Dichter eine Reihe von Fragen. Soll die Zukunft eine bessere werden? Soll die Bosheit ferner triumphieren, indessen Edle ihr Brot mit Thränen netzen?

„Wird noch ein Jahr durch schwarzer Läst'rer Lügen
Das keimende Genie erstickt;
Der Weise noch im Staube liegen,
Vom Dummkopf unterdrückt?

Die Hoffnung auf Frieden beseelt den Dichter. Von Theresens grossem Sohne, „der Friedrich sich zum Freund erkiest", erwartet er sich das Beste; vertrauensvoll wendet er sich an seinen Fürsten:

„Und Fried und Glück dem Staate der mich nähret,
Dem Staate Maximilians,
Der Künste schützt, und schützend mehret
Das Wohl des Unterthans;

Vom Thron herab wacht seiner Sorgfalt Milde,
Dass weiser Lehre treue Pflicht
Der Nachwelt gute Bürger bilde,
Durch klugen Unterricht.

Nicht Wörterkram, worunter Unsinn stecket,
Nicht eitles Nichts von einem Thor
In Phrasen eingehüllt, erschrecket
Des kleinen Hörers Ohr:

Nein: Menschenpflicht, und wahrer Tugend Würde,
Und Weltgeschichte, und Natur,
Und körnigt deutscher Sprache Zierde
Ist seiner Neugierd Spur.

Das Kind lernt allmählich die Wahrheit und kennt „die Scheidewand, die vom Christenthume den Aberglauben trennt". Eine lange Verherrlichung Maximilians schliesst die Ode.

Interessant ist die Umgestaltung, welche das Gedicht später erlitt, und wozu wohl wieder der Gang der Ereignisse führte. Theresens grosser Sohn hatte die Freundschaft Friedrichs nicht gewonnen. Dieser rückte vielmehr (1779) in Böhmen ein und zwang im Frieden von Teschen Österreich, auf Bayern zu entsagen. Auch die Verhältnisse in Bayern hatten sich wesentlich anders gestaltet. Am 30. Dezember 1777 schloss Maximilian III. Joseph sein Auge, und mit ihm war Bayerns schöne Zeit vorüber. Die Ode auf das neue Jahr 1777, welche im Originale sieben und zwanzig Strophen zählt, hat in der Ausgabe von 1818 nur noch sechs, was ihr zu ganz besonderem Vorteile gereicht; zwei Strophen aus derselben finden sich

dagegen in „Die Feier des ersten Mais 1776. An den Churfürsten“ wieder. Nichts mehr passte auf die dermalige Lage, so schritt der Dichter zu einer zeitgemässen Umarbeitung seiner ursprünglichen Schöpfung.

Maximilian III. Joseph war tot; der Fürst, der einst, als man ihm eine Liste bayerischer Freigeister übergab, auf welcher die verdientesten Namen standen, mit dem Vorschlage, dieselben aus Bayern zu verbannen oder empfindlich zu strafen, diese „mit edler Verachtung“ den Flammen überlieferte,[141]) der Zaupsers Ode an die Inquisition gelesen und sie trotz mancher Stimmen, die sich gegen dieselbe laut erhoben, gut geheissen hatte,[142]) war nicht mehr. An seiner Stelle herrschte der Kurfürst von der Pfalz Karl Theodor,[143]) an dem sich Thibauts Worte in Schillers Jungfrau von Orléans so ganz bewahrheiten:

„Der fremde König, der von aussen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In diesem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unsern Jünglingen,
Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater sein zu seinen Söhnen?“

Karl Theodor war ein begabter, wohlgebildeter Fürst. Vieles hatte er für seine Pfalz gethan; aber Bayern gehörte sein Herz nicht. Bereits hatte er Niederbayern und die Oberpfalz den Österreichern zugesprochen, und nur der Witwe des Herzogs Klemens von Bayern, eines Enkels Max Emanuels, verdankt es Bayern, vor Zerstückelung durch den Protest der Pfalzgrafen bewahrt geblieben zu sein. Wenige Jahre später (1785) vereitelte der sogenannte Fürstenbund[144]) einen andern Plan Karl Theodors, sein Bayern gegen die österreichischen Niederlande und den burgundischen Königstitel an Österreich zu vertauschen. Solches war das bayerische Volk von seinen wittelsbachischen Fürsten nicht gewohnt; es fasste Argwohn im Herzen gegen seinen Kurfürsten, dieser aber, von allem wohl unterrichtet und von Leuten schlimmster Art, wie Lippert[72]) und dem Pater Frank[145]), beraten, verlor gleichfalls das Vertrauen.[146]) So wurde der Herrscher, der nach Westenrieders Worten „im Grunde und für sich sehr liberal dachte“ und „in seinem Innersten für nichts weniger, als für die Einschränkungen bestimmt war, welche zu verhängen man ihn nachher, mittels der bösartigsten Vorspieglungen, und mittels der schwärzesten, unverantwortlichsten Verunglimpfungen und Verläumdungen der Nation (von deren Kenntniss er, leider, immer entfernt blieb) verleitete, oder, vermög des ihm beygebrachten Missmuthes nöthigte“,[147]) scheu und argwöhnisch

einem Volke gegenüber, von dem er wahrlich nichts zu fürchten hatte. So wurde Bayern zur Zeit der Regierung Karl Theodors im Auslande überaus falsch beurteilt und als das deutsche Spanien, das Land der Inquisition verrufen. Einzelne Vorkommnisse, wie die Verfolgung des Hofkammerrats Alois Frd. Wilh. Hillesheim, der mit seinem Kollegen von Weizenbeck (1781) in Zwist geraten und dann von ihm wegen Gotteslästerung denunziert, verhaftet und prozessiert worden war, machten lange die Runde in Deutschland.[148]) Das Vorgehen gegen die Illuminaten wurde zum Gespräche Europas,[149]) die düsteren Berichte von Foltern, von der eisernen Jungfrau und ähnlichem brachten Bayerns Volk und Regierung in gar üblen Ruf, und noch heute wissen manche davon zu erzählen, die Hermann von Schmids reizende Erzählungen aus jenen Tagen gelesen haben.[150]) Da hatten natürlich auch die Exjesuiten gewonnenes Spiel. Öffentliche Schriften[151]) aus dem übrigen Deutschland warnten den Kurfürsten vor denselben, als ob sie „die alte Dummheit und mit solcher ihre Macht"[152]) wieder anstrebten; ja man legte ihnen sogar die anonyme Abfassung irreligiöser Werke zur Last, um durch dieselben den Kurfürsten zu veranlassen, mit äusserster Strenge gegen die Freidenker vorzugehen.

Am 9. Oktober 1778 hielt Karl Theodor seinen Einzug in München, und Zaupser begrüsste ihn mit einer Ode,[153]) wozu er die Muse „um Utzens kühnes Feuer" angerufen hatte. Das Volk, singt der Dichter, habe seinen Schmerz an Maxens Urne ausgeweint; jubelnd begrüsse es seinen Herrn, und die Isar dünke sich höher als der edle Rhein. Wäre es Wahrheit geworden, was Zaupser sang:

„Er eilt, dem Biedervolk zu seyn, was es verlohren,
Ein Vater wie Maxmilian!" (S. 4.)

Es wäre ein Glück für Bayern gewesen, wenn „vor Theodorens Seele" wirklich jene Gedanken aufgetaucht wären, welche ihm der Dichter nahe legt (S. 6):

„Der Landmann lerne keinen Stand beneiden,
Genüsse was sein Schweiss erringt,
Frohlächelnd,*) wenn gebaut auf eh'mals dürren Heiden
Jetzt volle Saat der Sichel winkt.

Durch Künste stralt das Licht der Wahrheit milder,
Und reitzet mehr — sie sollen blüh'n,
Dass schüchtern die bereits geschwächten Schaaren wilder
Entlarvter Vorurtheile fliehn!

*) Ausg. v. 1818: Frohlockend.

Kein Frevler soll der Unschuld Rechte kränken!
Umsonst flammt nicht der Ate Beil:
Des Reichen schnödem Gold, des Wuchrers niedern Ränken
Sey keines Richters Wage feil!"

Wohl sagt der Dichter der Fürstin, die frägt, ob sie auf dem schiffbefahrenen Rhein sei, welches Volk sie da beherrsche:

„Ja Fürstinn! Dieses Volk ist Eurer Liebe,
Wie Ihr des höchsten Alters, werth,
Ein Volk altdeutschen Bluts, voll unverdorbner Triebe,
Das Eure Güte kennt, und ehrt.

Es denkt (so denken Heldennationen)
Warm, vaterländisch, redlich, frey,
Und liebt die Fürsten aus dem Stamme der Ottonen
Mit unverfälschter Ahnentreu".

Ein Teil freilich der Zaupserschen Wünsche ging in Erfüllung. Die auf Prunksucht und Glanz sinnende Art des neuen Kurfürsten kam München in manchen Stücken zu gute,[154]) die Bauthätigkeit hob sich, der englische Garten entstand,[155]) eine neue „Karlsstadt" wurde geplant,[156]) nach aussen war ja alles glanzvoll; aber vergeblich schien der hochherzige Fürst gewirkt zu haben, dessen edle Reformen Bayern ermöglichten, auch „mit den vorgeschritteneren Teilen Deutschlands in Wissenschaft, Litteratur und Kunst, in Volksbildung und Gesittung"[157]) zu wetteifern.

Gerade Zaupser sollte es erfahren; ein einziges seiner Schriftchen und dessen Schicksal beleuchtet am klarsten, was sich alles innerhalb drei Jahren ändern kann. Zaupser genoss bereits in litterarischen und wissenschaftlichen Kreisen ein hohes Ansehen. Als unterm 22. Januar 1779 der Kurfürst die Privilegien der Akademie der Wissenschaften neu bestätigte und die weitere Ausbezahlung der von seinem Vorgänger jährlich gewährten fünftausend Gulden verfügte,[158]) trat zur philosophischen und historischen Klasse auch noch jene „der schönen Wissenschaften", und neben Spreti, Morawizky, Törring, Seinsheim, Westenrieder, Eckartshausen und Fronhofer wurde auch Zaupser in dieselbe aufgenommen. Am 11. Februar 1779 wohnte er der ersten Akademiesitzung bei,[159]) und wenn man die Protokollbücher der Akademie von diesem Tage an durchblättert, vermisst man fast bei keiner Sitzung Zaupsers Namen, bis zum 10. Februar 1795, wo der leidende Gelehrte zum letzten Male den Kreis betrat, dem er, wie seine rege Teilnahme an den Zusammenkünften beweist, mit ganzer Seele angehörte. Alsbald ernannte ihn auch die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen, eine der

zahlreichen gelehrten Gesellschaften des damaligen Bayerns, die wie ihre Zeitschrift zeigt,[160]) hauptsächlich landwirtschaftliche Zwecke verfolgte, da ihr Ziel war, „den Ackerbau zu fördern und die Gesinnungen auf dem Lande zu verfeinern“,[161]) und der bedeutende Männer angehörten, zu ihrem Mitgliede.

Wir haben bereits (S. 122, 160) erwähnt, dass Zaupser im Jahre 1777 die später so berühmt gewordene Ode auf die Inquisition[162]) dichtete. Den äusseren Anstoss hierzu gab die Verfolgung eines spanischen Freigeistes. Allein innere näherliegende Gründe haben sie ohne Zweifel veranlasst. Wir wissen wohl, dass Zaupsers menschenfreundliche Gesinnung auch das Schicksal des Nebenmenschen in weiter Ferne zu seiner Sache gemacht hätte; hier aber lag die Gefahr näher. Man rief auch in Bayern nach der Inquisition, und zum Organe dieser Wünsche hatte sich der Dominikanerpater Thomas Aquino Jost[163]) in Landshut (geboren 25. Dezember 1731, gestorben 1797) aufgeworfen. Einen „damals längst renomirten Phantasten“ nennt ihn der wohlwollende Westenrieder,[164]) allein dieser Pater war doch etwas mehr. Seine Schriften „Bildnisse der Freygeister“,[165]) „Bildnisse der Freyheit und Inquisition wider die Freygeister“[166]) und ähnliche kann man überhaupt nicht ernst nehmen, so heilig ernst es auch dem Verfasser damit gewesen sein mag. Trefflich spottet seiner der „Zuschauer in Baiern“,[167]) der einstweilen den Rahmen zu seinem Bilde ohne Porträt liefert, wie etwa die Republik Venedig das Andenken verräterischer Dogen vernichtete. Auch die „Annalen der baierischen Litteratur“ fallen verdientermassen bös über den Pater her,[168]) der von der „Dummheit des Rousseau“, den „tollsinnigen Lehren des Helvetius“, den „dummen Sätzen des Bayle“ u. a. in seinen „Bildnissen der Freygeister“ eifert.

Noch im Jahre ihres Erscheinens (1779) fand Josts Schrift Erwiderungen. Der Verfasser der einen[169]) glaubte eine „Freygeistermastix“ „gegen Zaupser, Meidinger und dergleichen mehrere“ zu sehen; aber ruft er aus: „Ein solches Produkt hatte ich doch in unserm itzigen Vaterlande nimmermehr erwartet“ (4). „Wer hätte geglaubt, dass Jost, dieser unruhige Mann, der seine Lebtage keine Zeile in die Welt gewaget hat, wodurch er nicht Prellungen, lauten Hohn, und das Tollhaus verdiente, noch einmal Dreistigkeit genug haben würde .... öffentlich Inquisition zu fodern“ (5). Übrigens meint der Verfasser: „Wenn tausend Joste so eine Inquisition unter uns Baiern einführen wollten, so würden wir allen tausenden mit baierischen Biederherzen, und deutscher Standhaftigkeit entgegen kämpfen,

und uns nie einem Joche unterwerfen, welches über uns den Fluch der spätesten Enkel, und den Hohn der entferntesten Nachwelt über unsere Nation verhängen würde" (17). Eine Abhandlung über Toleranz schliesst das Schriftchen.

Auch eine weitere Schrift[170]) spricht sich energisch gegen Jost und sein Gebaren aus. Man war bereits zu weit vorgeschritten, um wieder in die völlige Nacht zurückzusinken. Das Wirken der französischen Aufklärer war tief einschneidend. Über Voltaire wurde viel gestritten, und schon Zaupser urteilte, wie Hettner und D. Strauss, über ihn,[171]) man solle über den Mängeln des Mannes denn doch seine Verdienste um die Menschheit, um Calas und andere nicht vergessen. Der „Pfalzbaierische Litterarische Almanach" auf das Jahr 1781 brachte[172]) eine eingehende Biographie des Helvétius[173]), kurz man war in München bereits über alles, was seitens der westlichen Nachbarn auf geistigem Gebiete geschah, zu wohl unterrichtet, um nicht daraus für sich Nutzen zu ziehen.

Der Vorschlag des Paters Jost, die Inquisition in Bayern einzuführen, erregte in der That eine Litteratur, in welcher allen Ernstes das Für und Wider erwogen wurde; doch trug es dem Dominikaner auch bitteren Spott, Hohnlieder und witzige Epigramme ein. Aus den sämtlichen Gelegenheitsschriften gegen Jost ist freilich keine so gediegen und wert, heute noch gelesen zu werden, als die (1782) zu Wien erschienene „Lob- und Ehrenrede auf die heilige Inquisition",[174]) die „Seiner hochwürdigsten, hochgelehrten Paternität" gewidmet ist. Die Annalen der Baierischen Litteratur wissen „zuverlässig", dass der Verfasser ein Bayer ist.[175])

Die Haltung und der Ton der Predigten der damaligen Dominikaner ist in dieser Satire wunderbar fein getroffen. Nur wer die Art der Predigt jener Tage kennt, wer die vielbesprochene Rosenkranzpredigt[176]) zu Bogenhausen vom 3. Oktober 1779 gelesen hat, wer die allgemeinen Klagen über Prediger beachtet[177]) und zugleich auch die rückhaltslose Anerkennung, welche gewandte Redner, wie der Hofpfarrer Frank an der St. Michaelskirche, selbst im „Zuschauer" fanden,[178]) wer die treffliche Satire Anton von Buchers[179]) z. B. in seiner Predigt auf St. Christoph, deren Disposition jener vom heiligen Georg nahe kommt, die (1780) zu Wangen im Algäu zu hören war,[180]) weiss den Humor, zugleich aber auch die Wahrheitstreue des Satirikers zu würdigen, der, wie Cicero in seiner berühmtesten Katilinaria, mitten in das Thema eingreift: „Aus ists, andächtige, römischkatholische Zuhörer! aus ists! geschehen ists! — Wenn die heutigen Freygeister,

unsere Modephilosophen, Toleranzprediger, Nationenaufklärer, und Feinde des heiligen Mönchswesen ihr muthwillig Spiel noch lange so forttreiben ..... dann sind unsere guten Tage soviel als vorbey, das Ende der Welt nahet mit Gewalt heran". In diesem Tone geht es weiter; die Verdienste des Paters Jost werden in satirischer Weise gewürdigt, und auch auf Zaupser kommt die Rede (32). „Das mag mir doch ein allerliebster Kriegsrath gewesen sein, den seit einigen Jahren, besonders in den Tagen des Churfürsten Maximilian Josephs, unsere Nachbarn die Baiern hatten. Statt Feuer und Schwert, statt Verwüstung und Tod sang und schrieb da Zaupser, dessen Sekretär, mitten unter seinen martialischen Collegen stets nur — von Duldung". Er hofft (58), dass keiner seiner Zuhörer „Zaupsers nur von hungerigen Recensenten, gemietheten Zeitungsschreibern und partheylichen Gelehrten enthusiastisch ruhmvoll ausposaunten, dagegen auf die blosse Vorstellung eines einsichtsvollen Theologen selbst von dessen höchster Stelle gebranntmarkten Schriften gelesen hat". Leider hat der „oftbemeldte profane Sekretär aus Baiern" (78) durch Kaiser Josephs neue Verordnungen, durch Lobsprüche allerdings protestantischer Gelehrter, ja durch Widmung von Schriften, wie „Kalas Abschied von seiner Familie" (Kaufbeuren 1781) „vollkommenen Beyfall" erhalten, ungeachtet er es öffentlich selbst bekennen musste, er habe, um unser heiliges Ketzergericht zu verwerfen, und die Toleranz zu empfehlen, weder Beruf noch Gelehrsamkeit".

Mit diesen Andeutungen sind wir den Ereignissen aus Zaupsers Leben um einige Jahre vorangeeilt, die wir nun zurückgehen müssen.

Des Olavides Schicksal und die eigenen Erlebnisse in seiner bayerischen Heimat hatten den Dichter veranlasst, eine Ode auf die Inquisition (im Jahre 1777) erscheinen zu lassen, die natürlich mit Genehmigung des Bücherzensurkollegiums vom 12. August gedruckt wurde. Don Pablo Antonio José Olavides, Graf von Pilos (1725—1803)[181]) hatte durch seinen freigeistigen Ruf in Spanien Verdacht erregt. Man schleppte ihn (1776) vor das Inquisitionstribunal, warf ihn ins Gefängnis, liess ihn, wie üblich, (1778) abschwören, worauf er zu acht Jahren Kerker verurteilt wurde. Doch entkam er (1780) nach Frankreich, wo er sein Buch «El Evangelio en triunfo» schrieb[182]) und eine Verehrung genoss, die er mehr seinem Schicksale als seiner Bedeutung zu danken hatte.

Mit einer solchen Dichtung gegen die Inquisition stand Zaupser nicht allein, vielmehr war seine Ode ungleich zahmer als eine (1778) unter dem Titel „Gedanken über die Inquisition. Im Reiche der

Menschheit" veröffentlichte.[183]) Überhaupt war der berechtigte Kampf gegen die Entsetzen der Inquisition[184]) in jenen Tagen fast allenthalben entbrannt, zum grossen Teile auch durch die „dreymal glorreiche Regierung des Schwärmereyzerstörers Joseph"[185]) unterstützt und durch die Wiederaufnahme der Inquisition in Spanien angeregt. Bald suchte man dem Volke die Entstehung dieser Ketzergerichte und die entsetzlichen Foltern ihrer Opfer darzustellen,[186]) nicht selten auch bemühte man sich, durch Erzählungen aus der Inquisition in novellistischer Form weitere Kreise für die brennende Frage zu begeistern.[187]) Dass dieselben wirklich daran Anteil nahmen, beweist die Verbreitung von Zaupsers Ode an die Inquisition. Das Gedicht gefiel so, dass im Jahre 1780, wieder natürlich mit Erlaubnis der Zensurbehörde, eine dritte Auflage erschien, welcher Zaupser eine „Palinodie dem Herrn Pater Jost gewidmet" beifügte.[188])

Der vielgenannte Pater Jost hatte in seinen „Bildnissen der Freyheit" (S. 42) Zaupsers Worte in seinen „Bedenken über einige Punkte des Criminalrechts" gegen diesen zu verwerten gesucht. Da Zaupser (S. 52 ff.) sagt, man solle gegen Vaterlandsverräter und solche, die Bürgerkriege erregen, sowie der geheiligten Person des Regenten nach dem Leben trachten, mit äusserster Schärfe vorgehen, so meint Jost, das gelte genau gegen die Freigeister; denn „wird nicht durch diese Schwärzerey der Kirchenstaat ebenfalls in seinen Grundsäulen angegriffen? wird nicht das unschätzbare Seelenheil vieler tausend Menschen auf die Spitze gesetzet? und mit diesen soll die Kirche nichts vornehmen?"

Zaupsers Ode enthält thatsächlich so wenig Verletzendes, dass Westenrieder trotz der drei Auflagen dieselbe aus mehr als einer wohlgegründeten Ursache nochmal ganz abzudrucken keinen Anstand nahm.[189])

Mit heiligem Unmut hebt der Dichter an:

„Fährt wieder prasselnd auf dein kaum erstorbnes Feuer,
Megäre Inquisition,
Des Orkus und der Dummheit Tochter, Ungeheuer,
Pest der Vernunft und der Religion!

Tritt wieder deine schwarze Ferse Nationen
Betrogner Sclaven in den Staub,
Und rufen wieder, keines Kezers zu verschonen,
Die Mönche, deine Knechte, die den Raub,

Verwaister Kinder Erbgut, theilen, und auf Leichen
Gottlästernde Gebethe schrein,

Wie blutge Tiger, die, wenn sie den Wald erreichen,
Sich brüllend der erwürgten Heerde *) freun!"

Die „Geistermörderin" hat Spanien mit ihrem „Drachenhauche" erstickt; dem Gottmenschen zur Seite sitzt „die mit Gift geschwollene Hyder", „mit Blut tauft der Mönch wie einst Muhammed". Dagegen kehrt sich der Ode zweiter Teil an die Duldung, das „Gotteskind", durch welche „Germaniens drei Kirchen" in „Eintracht und schwesterlicher Ruhe blühen", an sie, „die Vertraute Friedrichs", die nun „von dem Solon der Sarmaten" berufen wird. Sie ruft er nach dem Süden,

„ . . . . wo mit Thränen
Die Menschheit dich um Hilfe fleht,
Und hör das Mordgeschrei, das Röcheln, und das Stöhnen,
Das dir die Luft mit Asch' entgegen weht.

Flieg hin mit Kerubs Kraft, und stürz das Unthier nieder,
Dass es zurück zur Hölle fährt,
Und lehr der Eifrer Schwarm die irrgegangnen Brüder
Durch Sanftmuth zu bekehren, nicht mit Schwert".

An sich harmlose Verse, voll Innigkeit wahren Gefühles und formell gewiss nicht zu verachten. Die Palinodie an den Pater, der sich rühmte Zaupsers „Schmähschrift" auf „zwoen Seiten zerstäubet zu haben", ist aber geradezu ein Meisterstück satirischer Entgegnung.

„Du hast gesiegt, ich beichte meine Sünde,
Grossinquisitor, dir, und fleh'
Um Gnade, weil zerstäubt vom Donner deiner Gründe
Ich meine Muse seh".

Die Muse, fährt er fort „wie Mädchen gute Kinder sind", habe geglaubt, Schwert, Rad und Flammen heilen die Seelen nicht, und Gott habe, um an seiner Stelle zu verdammen, keine Mönche gedungen. Jetzt aber liege sie „zerstäubt", indessen der Dichter Domingos Tochter, die heilige Inquisition, anbetet.

„Sie lebe — streue Blindheit, Sclavenblässe,
Wahn, Aberglaube, Dummheit aus,
Und bringe die verirrten Herden um, und esse,
Und preise Gott beim Schmaus".

Jost aber, „der Duldung Erbfeind", möge die Religionsverächter aufspüren. „Wer sucht, der findet sie". Der Laie wage jetzt schon zu denken, die Pressen schwitzen von hundert bösen Schriften; ja, fährt der Dichter mit Beziehung auf seine vor kurzem erschienene Schrift „Über den falschen Religionseifer" fort:

*) Ausg. von 1818: Heerden.

„Schloss ich nicht selbst wohl gar den Mendelssohnen,[190])
Socraten, und Konfuzius
Den Himmel auf, und setzt', o Frevel! die Huronen
Zum Baccalaureus?

um mit dem Aufrufe: „tritt uns all, die Ketzerbrut zu Moder“ die wirksame Ode zu schliessen.

Man frägt sich unwillkürlich, was an beiden Oden, oder um nur bei der ersten zu bleiben, an der Ode an die Inquisition, die Geister so sehr erregen konnte, da sie seltsamerweise zwei Jahre später ein Dichterling an den Papst Pius den Sechsten[191]) umgestaltete,[192]) als dieser unter allgemeiner Festesfreude[193]) (1782) München, das „deutsche Rom“,[194]) besuchte, woran u. a. eine Gedenktafel in der St. Peterskirche erinnert, und an den Bayern „das andächtige Volk“ sah.[195])

Noch näher liegt aber die Frage, warum gerade diese dritte Auflage beanstandet wurde, nachdem das Gedicht doch ursprünglich nicht so beurteilt, vielmehr z. B. im Intelligenzblatte (1777)[196]) als ein Werk angezeigt wurde, „welches der Menschlichkeit zum Vergnügen und dem Vaterlande zur Ehre geschrieben ist“. Die freisinnige Richtung war erlegen und an ihre Stelle eine traurige Reaktion getreten. Wer die Darstellung des Sachverhaltes liest, wie sie Westenrieder noch zwanzig Jahre später (1800) giebt,[197]) sieht, welche Erbitterung über diesen Fall der edle Priester selbst damals noch, wo er der Sache doch objektiv gegenüber stand, fühlte. Zaupsers Ode wurde verboten, ohnedass das Bücherzensurkollegium überhaupt um seine Meinung gefragt wurde, was doch nach Westenrieders Worten „die ordnungsgemässe Verfassung und schon die kluge Vorsicht“ mit sich gebracht hätte.

Freilich mochte die Zensurbehörde, der auch Westenrieder angehörte, den Idealen einzelner Heisssporne nicht entsprechen; sie „bestand damals noch aus vorwiegend liberal gesinnten Männern“;[198]) die „Annalen der Baierischen Litteratur“ von 1782 rühmen ausdrücklich die „Discretion des Censurkollegiums“,[199]) und auch in dieser Angelegenheit benahm es sich in hohem Grade anerkennenswert. „Die Sache schien so wichtig, und zumal für den Ruhm des missgeleiteten Landesfürsten so nachtheilig zu seyn“, dass am 15. November 1780 eine Deputation unter Leitung des Grafen Spreti beim Kurfürsten Audienz verlangte und erhielt. Vergeblich wiesen sie darauf hin, dass der höchstselige Kurfürst Max die Ode selbst gelesen und gebilligt; Karl Theodor war ungnädig in hohem Grade; mit brennendem Gesichte entliess er die Abgesandten des Kollegiums mit den wenigen

Worten: „Wir werden die Sache untersuchen lassen". Daraus konnte die Deputation „den künftigen Bescheid, und die bereits vorausgegangenen unabänderlichen Beschlüsse leicht lesen".[200]

Vergeblich bemüht man sich herauszufinden, was denn die Gegner so sehr gerade gegen Zaupser verstimmte, dessen wissenschaftliche Darstellung niemals den litterarischen Anstand verletzte, niemand persönlich beleidigte und stets innerhalb gewissen Schranken blieb. Wie scharf war eine Reihe von Schriften jener Zeit gegen den Zälibat[201] gehalten, für welchen dann (1782) Joseph Anton Sambuga[202] eintrat; wie rücksichtslos hatte man den Verfall des Klerus aufgedeckt,[203] wie unangenehm mussten Enthüllungen wie jene über Maria zu Dorfen[204] und die Bücher, wie der „geistliche Stiefelzieher", u. a.[205] wirken; welche Sensation musste es erregen, wenn der alte „Novitzenmeister aus dem Franziskanerorden"[206] in seiner witzigen Rede sich auf einen bayerischen Kanzelredner berufen konnte, der predigte, „die Baiern allein hätten mit ihren gottlosen giftartigen Schriften, welche da seit ungefähr zwanzig Jahren ans Licht kamen, auch das übrige katholische Deutschland angesteckt, und dadurch alle die heutigen Verfolgungen der Geistlichkeit und Religion unverantwortlich veranlasst".[207] Man glaubte ohne Zweifel, Zaupser in seiner Stellung als Hofkriegsratssekretär am ehesten schaden zu können, sowie man wenige Jahre später den um das Schulwesen hochverdienten Ludwig Fronhofer,[208] obgleich er „seine Dienstobliegenheiten mit allem Beifall erfüllte", lahm legte. Indessen handelte es sich bei Zaupser nicht bloss um die viel genannte Ode, die auch eine lateinische Übersetzung erlitt; ziemlich gleichzeitig mit ihr veranlasste ein Ereignis in England eine der gediegensten Schriften Zaupsers, seine Abhandlung über den falschen Religionseifer; und dieses Werk, scheint es, wollte man treffen, als mit dem Vorgehen gegen die ja schon drei Jahre in Umlauf befindliche Ode „der erste Versuch dieser Art geschah".[209]

Wohl hat Zaupser seine Kenntnis von den schändlichen Vorgängen in London zunächst aus den Münchener Zeitungen geschöpft. Nummer 85 der Münchener Staats . . Nachrichten vom 20. (fälschlich 16.) Juni 1780 berichtet, der fanatische Lord George Gordon[210] habe an der Spitze von fünfzigtausend Einwohnern eine Denkschrift beim Unterhause eingereicht, „worin um Einstellung der zu Gunsten der Römisch-Katholischen im Jahre 1778 ergangenen Akte angesuchet wird". Der Pöbel geriet in Wut, holte aus der sardinischen und baierischen Kapelle die Messgewänder und verbrannte sie, und auch das Haus des George Saville, der jene Akte von 1778 veranlasste,

wurde schwer mitgenommen. Die nächste Nummer (86) vervollständigt ihre Berichte, die auch in den folgenden (87, 88) noch eine Stelle finden, sowie selbst später noch öfter (108) auf diesen Akt der Intoleranz zurückgegriffen wird, und dessen traurige Folgen geschildert werden.

Die Juniberichte waren es, welche Zaupser zu seiner neuen Schrift über einen völlig unberechtigten religiösen Eifer begeisterten. Das Material hatte er längst gesammelt. Wir begegnen öfter bereits gelesenen Gedanken, nur spinnt er sie hier weiter aus und belegt sie reichlicher, als er früher gethan. Es waren also eigentlich protestantische Zeloten, gegen welche der Verfasser hier eiferte, aber da natürlich falsche Eiferer in jedem Lager stunden und auch von Spanien her wieder neue Meldungen kamen, so gab der von Protestanten geleitete Londoner Aufruhr Zaupser die willkommene Veranlassung zu seiner Schrift „Über den falschen Religionseifer" (1780),[211]) einer „schönen Schrift", wie sie Westenrieder[212]) charakteristisch genug nennt. Bezeichnend setzt er eine Stelle aus einem Briefe Voltaires an die Spitze, wo der französische Freidenker das Wort ausspricht, derjenige thue der menschlichen Natur zu viel Ehre an, der glaube, die Zeiten der Religionskriege seien vorüber. Dies Gift bestehe noch immer, wenn auch etwas verdeckter, fort. Der „schreckliche Aufruhr in London" ist Zaupser „ein trauriger Beweis, was Fanatismus auch bei heutigen aufgeklärten Zeiten noch vermöge". Ihn entsetzt der Gedanke, „wie sehr noch itzt die Religion von eigennüzigen, unruhigen Köpfen zu ihren Privatabsichten misbrauchet" werde. Es ist Zaupsers tiefste Überzeugung, wenn er sagt, dass die Kirche als solche hieran keinen Anteil habe; „sie verabscheut das Blutvergiessen: aber fanatische Mitglieder, selbst Vorsteher derselben haben die Stimme ihrer Leidenschaft, ihres Hochmuths, ihres Eigennuzes nur gar zu oft für die Stimme Gottes gehalten — oder wenigstens dafür ausgegeben — zum Morde getrommelt — und durch unerhörte, unglaubliche Grausamkeiten Millionen von Menschen aufgeopfert".

Man sieht, es ist immer das alte, gewiss begründete Entsetzen vor der Inquisition, das in Zaupser wirksam bleibt; die Furcht war ja leider nicht unberechtigt, da, wie eine Flugschrift[185]) sich äusserte, „vor erst wenig Jahren die seltene Lust, dergleichen Blutgerüste in Baiern zu errichten", einen Predigermönch daselbst (Pater Thomas Jost) zu jedermanns Erbauung anwandelte".

Nun hält es Zaupser für notwendig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass er unter dem Worte Duldung oder Toleranz „keine andere als die bürgerliche Vertragsamkeit" verstehe; er verwahrt sich selbst

gegen den Schein des religiösen Indifferentismus, nur dürfe der Rechtgläubige den Irrenden nicht hassen, sondern bedauern; der ewige Richter werde entscheiden, „in wie weit sein Irrthum sträflich oder verzeihlich sei".

Zaupsers wohlmeinende, von dem christlichen Geiste durchwehte, stellenweise doch etwas vorsichtige Schrift geht von dem schönen Grundsatze aus: „Nichts ist dem Geiste des Evangeliums so sehr zuwider, als Menschenhass. Liebe ist der Inbegrif des Gesezbuches Jesu Kristi — Liebe Gottes — Liebe des Nächsten" (1). So ist es unbegreiflich, wie gerade dieses Hauptgebot der christlichen Lehre so sehr verabsäumt werden kann, dass sogar von der Religion der Vorwand zur Verfolgung der Menschen geholt werden kann. Nichts in den Büchern des Neuen Testaments spricht dafür, und auch die Stelle, wo der Heiland von jenen handelt, welche die Kirche nicht hören und darum wie Heiden zu halten sind, schliesst sie nur von der „geistlichen Theilnahme, von Theilnehmung der Geheimnisse der wahren Kirche" aus; „die natürlichen Pflichten bleiben wir ihnen jederzeit schuldig" (6). Nicht minder versöhnlich als Christi Lehre und Beispiel erweisen sich die ersten Kirchenväter, deren Duldung aus Athanasius, Tertullian, Laktantius, Augustinus gezeigt wird.

Erst in den „finsteren Zeiten der Barbarei und Unwissenheit" kam der Fanatismus zur Herrschaft, wobei Zaupser hauptsächlich auf die Waldenser, Herzog Alba, die Bartholomäusnacht und die Grausamkeiten der Spanier in dem neu entdeckten Amerika hinweist. „Man wird mir nun", fährt Zaupser fort (13), „einwenden, ob man also das Gift der Ketzerei ungestraft soll um sich greifen lassen". Seine Antwort ist: Nein! Wo die Ruhe gestört wird, wo die Ordnung wie bei den Wiedertäufern in Frage gestellt ist, hat die weltliche Obrigkeit das Recht, ja die Pflicht einzugreifen. „Wenn sich aber diese Kezer ruhig betragen, wenn sie ohne Jemanden beschwerlich zu sein, Gott nach ihrer Weise dienen, gute Bürger, friedliche Nachbarn sind: warum soll man sie hassen, warum schimpfen, warum verfolgen?" Wieder weist er auf den Helden, den Philosophen auf dem Throne, Friedrich den Grossen, hin, der Toleranz in Wort und That lehre. „Seine Rede auf Voltairens Tod, und die neuerbaute katholische Kirche zu Mörs sind frische Beweise hievon" (14).

Frägt man nun nach den Ursachen des Hasses gegen Ketzer und Ungläubige, so findet man deren zwei; einmal glaube man, alle diese Menschen seien „Feinde Gottes und ohnfehlbare Opfer der Hölle" (16); anderseits aber begründen diesen „unvernünftigen Hass" die „undeut-

lichen und irrigen Begriffe, die man sich von ihren Lehrsäzen machet" (26). Vornehmlich den ersten Punkt sucht Zaupser nun nach allen Seiten hin zu widerlegen, wobei er seine Bekämpfung mit den Worten einleitet: „Ich bin ein Katholik und also weit entfernt, dem Unglaube oder der Kezerei das Wort zu reden" (16).

Es handelt sich vor allem darum, ob wir einen Menschen vor uns haben, der „mit reifer Erkenntniss und vorsäzlicher Bosheit in seinem Irrthum verharret", oder bloss „aus unüberwindlicher, das ist, unschuldiger Unwissenheit" irrt, also einen materiellen Ketzer, wie sich die Theologen ausdrücken. Die ersteren sind unentschuldbar, die letzteren jedoch bilden die Mehrzahl. „Wie wenige Menschen giebt es, die ihre Religion wählen? Die meisten sind darinn gebohren. Kann man sagen, dass dieser oder jener Bauer, dieses oder jenes alte Weib unter uns überdachte, gründliche, durch Beweise überzeugte Katholiken sind? Sie sind es, weil es ihre Ältern auch waren: sie würden, wären sie an einem andern Orte gebohren, eben so leicht Lutheraner, Kalvinisten, Quäcker, oder Socinianer geworden sein" (18). Und so kommt Zaupser zu dem Schlusse: „Die Gedanken der Menschen richten, ist ein Reservat der Gottheit: der Antheil der Menschen ist — ihre Brüder, wenn sie auch irren, zu lieben, und zu entschuldigen" (20).

Dieser schöne Grundsatz Zaupsers, der eigentlich nur den Ausspruch des Völkerapostels Paulus umschreibt: „der mich richtet ist der Herr", führt ihn auch zu einer Kritik Hallers,[213] der in seiner Widerlegung von Voltaires Epistel an Urania es herausbrachte, als ob es ein ausgesprochenes Dogma der katholischen Kirche wäre, „dass alle Ungläubige, die vom Lichte des Kristenthums nichts wissen, zugerüstete Braten der Hölle sind". So bekennt sich Zaupser zu den Worten des Justinus, dass alle diejenigen Christen gewesen, die schon vor Christi Geburt nach seiner Weisheit handelten, und verteidigt Marmontel (1723—1799) gegen jene Franzosen, die seine Seligsprechung tugendhafter Männer des Altertums in seinem „Belisar"[214]) rügten. Bei dieser Gelegenheit gewährt uns Zaupser Einblick in seine menschenfreundliche Seele. Der Gedanke, seine Mitmenschen gerechtfertigt zu wissen, reisst ihn unwillkürlich fort. „Ich weis nicht", ruft er (24) aus, „wie mirs so wohl ums Herz wird, wenn ich so viele Millionen meiner Mitmenschen, welche man mir immer in den Schulen als unwiederbringlich verlohren vorsagte, als Miterben desjenigen, der für alle Menschen sein Leben gegeben hat, und im Glanze der Erlösten erblicke. Wärs auch nur Täuschung, von einem gar zu zärtlichen Herzen herrührende Täuschung, wie süss, wie seelenhebend, wie glauben-

stärkend wäre sie, diese Täuschung! — Betrachte ich hingegen auf einer Seite die heisse Andacht, mit welcher der Indianer in seinen Pagoden brennt, die strenge Fasten, die schrecklichen Busswerke, mit denen er seine Sünden abzubüssen, und die beleidigte Gottheit zu versöhnen suchet — und denke auf der andern Seite den schrecklichen Gedanken: Dieser arme gute Wilde wird ohne Rettung hinabstürzen in den Schwefelpfuhl, ein ewiges Opfer der Hölle, und der Gegenstand eines unaufhörlichen, unbeschreiblichen Elendes sein, weil er sich zu einer Religion nicht bekennt hat, die er nicht kennen konnte, und die ihm nicht geoffenbaret worden — so halt' ichs nicht aus — meine Seele erlieget — und ruft mit Wehmuth zu Gott: Vater der Menschen, ist das möglich" (24).

Die Stelle ist charakteristisch; sie atmet den Geist des Dezenniums des Jahrhunderts, dem sie entsprang; allein sie schweift etwas weiter ab; denn es waren ja nicht die „guten Wilden", die „Europens übertünchte Höflichkeit" nicht kannten, und welche man längst unter die „Christiani impliciti" aufgenommen hatte, denen der Kampf galt, sondern jene, welche als Ketzer neben den Rechtgläubigen wandelten, und wieder mehr als diese die „Freigeister" — eben die Zaupser und Genossen. Fast wie Ironie klingt der Schluss Zaupsers, dass man die Ketzer, wenn man annehme, dass sie des Himmelreiches verlustig gehen, schonen müsse. „Muss man ihnen, weil sie jenseits des Grabes ewig unglücklich sein werden, auch hier in dieser Welt das Leben so bitter als möglich machen?" (25).

Kürzer fasst Zaupser seine Einwürfe gegen den zweiten Teil. Katholiken und Protestanten fehlen, indem sie ihre Glaubenssätze gegenseitig entstellten und herabwürdigten. Für eine That, die „des Schweisses der Edeln werth" wäre, hält Zaupser die Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche. „Allein diese Vereinigung sezt Toleranz zum voraus" (28). Geschickt verweist Zaupser auf den Hirtenbrief des Fürstbischofs von Speier, der zu Friedfertigkeit mit den Protestanten, als Nebenmenschen, Christen und Mitgliedern unsers lieben deutschen Vaterlandes mahnt, um mit einer emphatischen Apostrophe an die „Verdammer" zu schliessen, die „ihre orthodoxe Reinheit für befleckt" hielten, wenn sie „einst an der Seite eines Gellerts,[215]) eines Jerusalems,[216]) eines Basedows[217]) im Himmel sitzen" müssten. Von diesem Bischofe möchten sie lernen, „Menschen und Kristen zu sein".

Wer heute diese Schrift Zaupsers liest, wird nicht umhin können, sie als recht harmlos zu bezeichnen. Ihre Anschauungen sind so einfach

und natürlich, dass wir sie wohl zu den unsrigen gemacht haben. Allein in jener Zeit verstand man die Sache anders, man witterte zwischen den Zeilen, was vielleicht auch dazwischen lag, und so begann ein erneuter Ansturm gegen Zaupser.

Die „Münchner Staats-, gelehrte, und vermischte Nachrichten“ besprachen zwar in ihrer Nummer 103 (vom 22. August 1780) Zaupsers Schrift in sehr anerkennender Weise. „Wenn Voltaires — dieses verschreiten Religionsspötters — Worte nicht den Vortrabb disser Schrift führten, so därfte sichs jeder Geistliche zur Ehre halten, der Verfasser davon zu sein! ..... Diese kleine Schrift ...... trägt auf jeder Zeile das Gepräge einer edlen Seele, welche ihre Religion kennet und hochschäzt, ist eine auffoderung an die Prediger aus Pflicht, und giebt der Welt einen angenehmen Vorschmak von dem, was unser Vaterland unter der sanften, duldenden Regierung unsers theuersten Vaters Karl Theodors noch werden soll. Wir wünschen dem H. V. Glük, das er für seine schöne Ode über die Furie Inquisition, wider welche so mancher wirbelkopf Feuer, und Bann zur Rache gerufen hatte, eine so geistvolle Apostille geschrieben hat. Wäre Zaupsers Name nicht am Titelblatte vorangesezet, und wäre die Schrift im Predigertone mit einem: „Andächtige in Christo dem Herrn!“ angefangen —, bei allen Ehren! — Man würde sie für die Predigt eines seeleifrigen Pfarrers aufgenommen haben! So viel Ascese zeuget, wie sehr man sich auch ausser der klerikalischen Salbung um die wahren Religionsgründe umzusehen habe, um vernünftig zu denken, und zu handeln, wo Unwissende auf Irrwege gerathen, oder in den Finsternissen des Aberglaubens umhertappen. London mag sich vielleicht der protestantischen Procession seiner Einwohner geschämet haben, nachdem es so feierlich gegen alle Theilnahme derselben an den gräulichen Würgereien, und Mordbrennereien in öffentlichen Blättern protestieren liess. London ist aber drum auch nicht ferne von dem Geiste der Duldung: denn Schamröthe ist eine Tochter der Reue, und eine Mutter der Besserung. O lasset auch uns um Schamröthe zum Himmel bethen, ihr, die ihr noch vischeren Nakens einhertrettet, und die Verfolgung eurer Brüder für ein Religionsopfer, für euere Pflicht, für Gottes grössere Ehre haltet“.

Bald aber fand sich in Nr. 108 (vom 8. September 1780) derselben Zeitung die Entgegnung „Meine Meinung über Zaupsers neueste Schrift“ „willfährig eingerückt“. Die Einwürfe gipfeln in fünf Sätzen. Die Schrift sei „wider die Veranlassung“, weil man aus ihr ersehe, dass die „ersten Toleranzprediger“ stets die „wüthendsten

Intoleranten" seien. Der Pöbel sei nur Maschine, seine Leiter aber seien „meistentheils berufene Toleranzprediger". Die Schrift sei ferner „wider die Bedürfnisse unsres Alters"; denn es sei weit mehr Bedürfnis vorhanden, die „aufbrausenden Jünglinge" in der wahren Religion zu bestärken, als der falschen gegenüber duldsam zu machen. Die Schrift schädige die Ehre der bayerischen Kirche, da es aussehe, als predige diese Intoleranz; sie wage sich „nicht nur in ein Geheimniss der Schule, sondern ohne Beruf auch in ein Geheimniss der Religion". Die Gründe endlich, welche für das Seligwerden der Heiden aufgeführt werden, seien „unstatthaft und verrathen eine Armuth an theologischen Kenntnissen. Und darin liegt das Ärgerliche dieser Schrift. Es sind auch ganz ohne Noth, und zweklos die schwierigsten Untersuchungen von dem Schiksale der Heiden in die gegenwärtige Materie hereingezogen worden".

Das „Zeitungscomtoir", das diese in Händen vieler umherwandernden Gründe „incognito" zugesandt erhielt, beantwortete dieselben durch jemand, „der sich Antijost nennt" in kurzer Form, aber nicht ungeschickt und schliesst: „So viel bis auf die nächste theologische Disputation in der Kirche, wo man sich vor Gott und allen Heiligen Impertinenzen zu sagen nicht unterlassen wird".

Die Prophezeiung wurde fast bis aufs Wort zur Wahrheit. Der Kampf gegen Zaupser gewann an Umfang; und auch die Polemik nahm bald eine anwidernde Gestalt an.[218]

Welches die Geister waren, die sie leiteten, zeigt sich am besten aus der Erwiderung eines „eifrigen Predigers": „Nur kurze drei Paragraphe"[219] aus demselben Jahre. Die beiden einleitenden Seiten kennzeichnen den Gegner in eigentümlicher Weise.

„Kein Jahrhundert", hebt er an, „hat seit den unglücklichen Augenblicken, in welchen Stolz der aufgedunsenen Ignoranz, Festigkeit des Eigendünkels, und Bosheit der Menschen, Trennungen, in Absicht der Religion, in der Welt erzeugt haben, mehr Sprecher für die Duldung hervorgebracht, als das gegenwärtige, welches die Ruhmsucht der Herren Gelehrten nur gar zu gerne das Jahrhundert der Aufklärung zu nennen beliebt. . . . . . Ich wollte gar nichts raunen, nichts sagen, wollte nichts seufzen, und wollte nicht heulen, aber das Heer der Tolerantisten wird immer grösser. Und sagt dann endlich aus der römischen Kirche nicht ein Mensch ein Wort zu ihnen heraus, so werden der Herren zu viel, vielleicht auch blaue Kokarden aufstecken, und sie werden dann in grossen Haufen dastehn, und uns und die römische Kirche fürchterlich beängstigen. An der

Spitze dieser Lehrer der Duldung erscheint der churpfalzbaierische Herr Hofkriegsrathsekretair Zaupser, katholischer Religion, und ein Mann, dem die Welt das Verdienst einer ziemlich ausgebreiteten Gelehrsamkeit zugesteht, dessen Ruhm ich auch keineswegs annagen will..... Vor wenig Jahren schrieb er eine Ode auf die heilige Inquisition, bey deren Erscheinung mir das wunderbarste war, dass sie in einem ganz katholischen Lande, wie Bayern ist, sogar von geistlichen Gelehrten mit Ehren aufgenommen, und weit und breit gerühmt wurde. Eben dieser Zelot für Bruderliebe geht nun abermal mit einer kleinen Schrift über den Religionseifer unter das Publikum hervor, und predigt Toleranz".

Freilich der Standpunkt des Predigers ist ein völlig anderer als jener Zaupsers. Würde es sich nur um die zeitliche Wohlfahrt der Menschen handeln, könnte er sich allerdings mit Zaupser einigen; aber Rom hat die Aufgabe, die Kirche vor Irrtümern zu bewahren, und so wird ihn „das mitleidige Gewinsel um Erbarmniss gegen die Boshaften, welche angebothene Rettungsmittel nicht brauchen wollen, zu keinem Mitleiden bewegen".

So fasst also Zaupsers Gegner die Schrift ganz richtig auf, indem er nicht von jenen spricht, die gegen ihren Willen oder wenigstens ohne ihre Schuld im Unglauben sind, nicht von den „guten Wilden", sondern von den Boshaften, die uns umgeben und sich weigern, die dargebotene Rettung freudig zu ergreifen. Für diese aber giebt es keine Duldung, und „der eifrige Prediger" präzisiert seinen Standpunkt Zaupser gegenüber in unzweideutiger Weise, indem er sagt: „Sie wollen Duldung. Wäre es möglich, dass ich mit Ihnen einverstanden sein könnte, der ich als Priester, und noch dazu als Ordensmann, ohne Ruhm zu melden, tiefer in unsere Rechte hineingesehen habe, als Sie, — ein Lay?" Und nun kehrt er sich in manchmal verbissenster Art gegen Zaupsers einzelne Sätze.

Zaupser sei gegen die Ketzer „sehr galant", da er sie nur als „unglückliche Menschen, welche nicht eines Sinnes mit uns sind", ansehe (6). „Die ächten Begriffe von den Glaubensgegnern" gingen verloren, würde nicht in den Klöstern noch „die heilige Starckmuth, sich von Glaubensgegnern auf keine Weise einnehmen zu lassen", mit Erfolg gepflegt. Mit Abscheu erfasst den Streiter der Gedanke einer Vereinigung der getrennten Kirchen. „Es könnte möglich werden, dass es gar noch zu einer Union käme, wenn es nach den Gesinnungen der Stattler,[220] und — — Neuhauser fortliefe, denn auch Diener im Heiligthume denken mehr politisch als christlich" (7).

Diese einleitenden Sätze lassen auf den Geist der Streitschrift schliessen, die Zaupser bald auf seiten Kores, Dathans und Abirons stellt (14), bald ihm seinen Laienstand derb vorrückt, als einem, der nicht wert ist, „dem heiligen Vater den heiligen Pantoffel zu küssen“ und mit seiner „freyen Denkungsart“ dieser „hohen Gnade auch nie würdig“ erachtet würde (30). In satirischer Form eilt der Anonymus zum Schlusse. „Es wäre doch erschrecklich“, meint er, „Herr Zaupser, wenn Sie der Verstand so sehr verlassen hätte, dass Sie sich wirklich auf Ihre Schrift etwas einbildeten“.

Im weiteren kehrt er seinen ciceronianischen Witz gegen Zaupser und hält ihm vor: „Dem Vernehmen nach sollen Sie ein kränklichter Mann seyn, und immer mit ihrer Gesundheit zu kämpfen haben .... Diess könnte Sie einigermassen vor der Welt entschuldigen, denn kränklichte Leute sind gemeiniglich ein bischen wunderlich und seltsam, aber eben das kann auch manchem wehe thun, dass Sie, als ein Mann, der immer am Rande seines Grabes wandelt, noch über eine so kützliche Materie, die so nahe an die Heterodoxie angränzt, schreiben wollten“.

Mit einer Einladung, Kriegslieder gegen die „Türkenhunde und Saracenen“, die nächstens aus dem heiligen Lande vertrieben würden, so wie eine Ode für die heilige Inquisition zu schreiben, schliesst die Streitschrift.

Der „eifrige Prediger“ sollte sich indes bald an anderer Stelle gegen Zaupser hören lassen. Es war (nach Baader) der Exjesuit Johann Nepomuk Gruber[221]).

Den Erfolg der Schrift auf Zaupser mag man sich leicht vorstellen. Er hatte seine Worte aus aufrichtigem Herzen, nach ernstem Studium und aus voller Überzeugung geschrieben und stand nun Gegnern gegenüber, die gerade das, was er bezwecken wollte, nicht anerkannten. Ihm lag daran, seinen alten katholischen Glauben gegen Angriffe freigeisterischer Aufklärer dadurch am wirksamsten zu schützen, dass er Auswüchse desselben von sich weisen wollte, die geeignet waren, die Achtung seiner Kirche in den Augen ihrer Feinde herabzumindern. Statt gehört und als guter Christ anerkannt zu werden, wurde er aus dem Heiligtume hinweggetrieben, statt Dankes erntete er Verfolgung und Spott, und, was dem reizbaren Gemüte am wehesten thun musste, man stellte ihn in die Schar jener Freigeister, gegen deren Ansturm er seinen Glauben vornehmlich schützen wollte.

Die Zahl der Schriften und Artikel, die gegen Zaupser in Tagesblättern und Broschüren erschienen, ist ziemlich umfangreich; ihre gegen Zaupsers Freigeisterei gerichtete Spitze konnte nach oben nicht

ungefühlt bleiben. Die einen sind theoretisch abgefasst und gehen von dem Grundsatze aus, ein Staat könne nicht mehrere gleichberechtigte Religionen neben einander dulden, ebensowenig Atheisten, Deisten und Naturalisten, zu denen man die Herrenhutter und Freimaurer rechnete;[222] andere sind persönlich gehalten. Unter anderen wendete sich auch der Freisinger Priester Franz von Paula Kreuttner gegen Zaupsers „gewissenslose Piece unter dem Titul: Der falsche Religionseifer".[223]

Kreuttner fand Zaupsers Schrift „gegen das Evangelium, gegen die Kirche, und gegen alle gesunde Vernunft höchst beleidigend", sodass ihn Mitleid „gegen die zu diesen Zeiten so sehr bedrängte Mutter die Kirche" veranlasste, „diese Blätter zu widerlegen". In gar nicht ungeschickter Weise sucht Kreuttner Zaupsers Absicht so zu drehen, als habe er die Londoner Verfolgung nur zu dem Zwecke zum Gegenstande einer Besprechung gemacht, um „einer ganzen vernünftigen Welt erweislich" zu machen, „als wenn unter Katholiken der nämliche abscheuliche Fanatismus als unter den Londnern und anderen von den katholischen Grundsätzen abweichenden Secten herrschete". Kreuttner lässt nur drei „blutige Religionskriege, welche Christen mit Christen führten", zu, nämlich jene mit den Albigensern, den Hussiten, den Protestanten, Hugenotten und Wiedertäufern, die er aus Gewaltthaten ableitet. Von allen anderen Vorgehen gegen die Andersgläubigen begreift er nicht, wie man heutzutage „von den Strafen, welche meistens sehr weislich wider lasterhafte, aufrührerische Menschen nach den Gesätzen der Religion und des Staates verordnet worden, so ungleiche schändliche und böse Begriffe habe und selbe meistentheils mit dem so sehr verhassten Titel der Verfolgungen beehre?" (19) — — — Wohl ist ihm Zaupser „ein Herr, der in verschiedenen schönen Wissenschaften sich ein vortrefliches Kenntniss erworben hat"; unbegreiflich aber bleibt ihm die „Keckheit", „in einem ganz katholischen Lande eben jene Religion", zu der man sich selbst bekenne, „recht verächtlich und schändlich zu machen", dieselbe „recht blutgierig und unmenschlich vorzustellen, allen auch abscheulichsten Secten das Wort zu sprechen und also den eifrigsten Beschützer der Irrglaubigen zu machen".

Nun ist mit Kreuttners Grundsätzen freilich nicht zu rechten, und er wird auch Zaupser nicht bekehrt haben, wenn er emphatisch die Frage aufwirft, ob es Verfolgung, Menschenhass, Fanatismus war, wenn Ketzer wie die Arianer, Pelagianer, Nestorianer, nachdem sie, anfänglich „liebreich und sanftmüthig" widerlegt, in ihrem Irrthume verharrten, „von den Kaiseren entweder in das Elend, oder nach

Gestalt der Umstände auch mit dem Tode bestraft" wurden. Da war freilich eine Einigung zwischen Zaupser und Kreuttner nicht mehr denkbar!

Dass Zaupser ausdrücklich bemerkt hatte, dass die Kirche keine Freundin des Blutvergiessens sei, sondern nur fanatische Mitglieder oder Vorsteher derselben, findet bei Kreuttner keine Gnade. Auch giebt es für ihn jene anders Denkenden nicht, auf welche Zaupser hingewiesen hatte, die ruhig und friedfertig bei ihrer abweichenden Lehre dahin leben: denn schon ihr Auftreten, ihre Lehre und das dadurch verübte Ärgernis ist strafbar; und wenn sie Leute „theils mit Worten, theils mit schandvollen Schriften gottlos zu machen" bestrebt sind, da greift auch die Kirche zur Peitsche und „ruhet auch so lange nicht, bis dergleichen Verführer unterdrückt, und wenn sie sich nicht ernstlich bessern, von Gottes Erdboden vertilgt sind". Und an diese unzweideutigen Worte knüpft Kreuttner die Frage: „Ist das falscher Religionseifer, Herr Verfasser? — — — heisst das Fanatismus? — — — sind es Verfolgungen? — — — (42). Wohnen denn nicht auch „in ganz katholischen Landen und Städten eine Menge Juden?" „Wir gedulden selbe, und sie werden so lang zu verbleiben haben, als sie sich still und ruhig aufführen, keine Proseliten zu machen suchen, und wider den Staat keine böse Anschläge schmiden werden. Ist diess nicht ein klares, hell leuchtendes Zeichen, dass die christliche Sanftmuth und Duldung noch heut zu Tage in der Kirche herrsche, wie sie in den ersten Zeiten ware?" (45).

Kreuttner geht von der Grundidee aus, dass es Ketzer nie gut mit der christkatholischen Religion meinen und nur warten, bis sie erstarken, um ihr zu schaden (62, 65); der Ketzer wird stets, „wenn er mit Katholiken vermischt lebet, Mittel finden, und hat sie zu allen Zeiten gefunden, Schwache zu hintergehen und zu verführen" (67). Wohl ist die Toleranz des preussischen Königs, „dessen erleuchteste Einsichten und wahrhaft fürstliche Menschenliebe schon längstens ganz Europa bewundert hat", rühmlichst anzuerkennen; aber — es ist „ein grosser Unterschied zwischen der Toleranz, welche Acatholici den Katholiken angedeihen lassen, und zwischen jener, welche man in ganz katholischen Staaten gegen alle Gattungen von Ketzern, Unglaubigen, und Sectirern anverlanget" (70). Von dieser Seite gingen ja viele auch gegen Kaiser Joseph vor, welche die Idee der Toleranz an sich schon gar nicht fassen konnten".[224])

Da „der katholische Glaube“, folgert Kreuttner, der „einzige und wahre Glaube“ ist „und eben darum auch der alleinige Weg zum Himmel“, so verlieren Akatholiken nichts, wenn sie durch Wort und Beispiel ihrer katholischen Mitbürger für diese Religion gewonnen werden, dies um so weniger als ja „die Herren Glaubensgegner meistentheils selbsten“ zugeben, „dass man in der katholischen Kirche sein ewiges Seelenheil erlangen könne“ (72). Anders ist es bei den Andersgläubigen; denn da ihre Lehre „doch jederzeit in sich selbsten grundfalsch“ ist, so wird jeder Versuch, den ein Protestant oder Kalvinist „aus seinen, wie er sich einbildet, heiligsten Absichten“ macht, einen Anhänger zu gewinnen, doch nur „allezeit Verführung“ sein, „welche den Proseliten für eine ganze Ewigkeit schaden kann. Es leiden also andere Secten, wenn man die Sache bey dem Licht der Wahrheit betrachtet, keinen Schaden an ihrer Seele, wenn sie durch Katholiken bekehret werden, wohl aber leiden die Katholiken den grössten, wenn sie durch Ketzer verführet werden“ (72).

Auf Zaupsers Vorwurf, dass gewisse Leute mit Gellert und Basedow nicht im Himmel sitzen wollten, erwidert Kreuttner: „Wenn ich einmal selig bin, alsdann gilt es mir gleich, wer mir immer im Himmel an der Seite sitzen wird ..... Ob aber diese, von welchen sie Meldung thun, im Himmel sind, das wissen sie und ich nicht“. Und was endlich Scheiterhaufen und Blutgerüste der Inquisition betrifft, so verlangt Kreuttner für seinen Teil zwar nicht solche Trauerszenen zu sehen, dass er sie aber für natürlich, wenn auch bedauernswert hält, geht aus seinem Wunsche hervor, „dass es nicht Leute gebete, welchen man auf eine solche Weise zuweilen begegnen muss“ (90).

Die Anklage, die angesichts solcher Anschauungen der Gegner über Zaupsers Haupt geschleudert wurde, war für jene Zeiten keine geringe. „Eine ganze ehrliebende katholische Welt“, äusserte sich Kreuttner (91), „muss also erkennen, dass der Herr Verfasser des falschen Religionseifers seine eigene Mutter die Kirche gottlosest beschimpft hat, da er selbe als blutgierig, menschenfeindlich, und als grausam ohne einige hinlängliche Ursache abgeschilderet hat“. Einen „schändlichen Kirchenverleimder“ (91), einen „Calumnianten“ (88), einen Herren, „dessen Feder nur der Hass gegen die Orthodoxen regieret“, nennt er Zaupser, Vorwürfe, die nicht ohne Widerhall bleiben konnten, um so mehr, als eine sechste und letzte Anmerkung nachzuweisen sucht, wie schädlich jede Duldung wäre, wie notwendig „Ernst und Strenge“ sei, und wie die ganze liberale Bewegung

nicht bloss Gott und seine Kirche betreffe, sondern — „selbst die Ruhe grosser Herren und Regenten, dero Thronen niemalen wahrhaft versichert sein können, wenn dergleichen böse Menschen im Staate einmal die Oberhand und sichere Straflosigkeit erlangen würden“ (96). Ja Karl Theodor selbst wird angerufen, „von dessen flammenden Religionseifer und wahrhaft väterlich weisester Regierung sowohl die Kirche als der Staat sich alles Gutes und Tröstliches versprechen könne“.

Zaupser, der kränkliche Poet, der friedliche Schwärmer — ein „böser Mensch“, aus der Schar jener, die mit ihren „verdammten Piecen“ alles „unter und über sich kehren“ werden (95); der schüchterne Sekretär unter „den Menschen ohne Gott — ohne Religion — ohne Ehre — ohne alle Schamhaftigkeit — solche Ungeheuer von Menschen“ (94), in einem Atemzuge mit Voltaire „dem Antichristen“ (63) und Rousseau genannt! Was blieb ihm gegen diese Flut von Artikeln und Schriften übrig, als wieder zur Feder zu greifen, und nochmal — und zwar auch dieses Mal „mit Genehmhaltung des kurfürstlichen Bücherzensurkollegiums — „Noch ein paar Worte über den falschen Religionseifer“ [225]) der erregten Gegnerschaft vorzuhalten.

Interessant für die Richtung der Geister ist die Vorerinnerung. Zaupser erzählt, wie er seine Schrift, ehe er sie dem Drucke übergab „einem Manne von ehrwürdigem Alter, und vielen Kenntnissen mit der Frage vorlegte, ob kein Ketzermacher wider ihn aufstehen werde. Der ehrliche Greis lächelte und klopfte ihm auf die Schulter mit den Worten: „Freund, schreiben Sie Dinge, so klar wie die Sonne, die ietzt scheint, belegen Sie selbe noch dazu mit Stellen aus der göttlichen Schrift, mit Beweisen aus der Geschichte, mit den Zeugnissen aller vernünftigen Wesen; so werden Sie doch nicht verhindern, dass nicht irgend ein skolastischer Grübler, wo nicht eine ganze, wenigstens eine halbe, oder eine drittheil Ketzerei darinn aufspüre. S'ist einmal das Handwerk dieser Leute, und sie lassen sich ihr Herkommen nicht nehmen“.

Zaupser hatte kaum sein erstes Schriftchen veröffentlicht, als ihn eine anonyme Zuschrift wegen „fünf ärgerlicher Sätze“ bezichtigte; die Abschriften gingen alsbald durch die Stadt und fanden endlich, wie bereits erzählt wurde (S. 175), ihren Weg in die Presse. Dieser öffentlichen Aufforderung zu sprechen, glaubte Zaupser durch seine zweite Schrift nachkommen zu sollen.

Zaupser geht unmittelbar auf seinen Gegenstand ein. Er beginnt: „Die Toleranz ist einer von jenen Gegenständen, die man nie genug predigen, nie dem Volke nahe genug an's Herz legen kann. Sie ist keine spekulative Streitfrage, worüber sich die Gelehrten zanken, und der gemeine Mann nicht bekümmern darf: sie betrift nichts mehr, und nichts weniger als praktisches Kristenthum, Menschengefühl, Ausübung der Religion" (7). Zwar hat die Wissenschaft die Toleranz wesentlich gefördert, allein das „Ungeheuer" Intoleranz ist nicht völlig überwunden, „und vielleicht liegt es zu vielen Leuten daran, dass es unverrückt stehen bleibe, wo es steht". Zwar meint „der Punktenmacher", eine Schrift für Toleranz sei in Bayern unnötig, ja „gerade wider die Bedürfnisse unseres Alters". Mit warmer Begeisterung für seine Sache erwidert Zaupser hierauf: „Lassen Sie sich umarmen, lieber Mann, wenn dieses wahr ist! Wie gerne will ich meine dritthalb Bogen für überflüssiges Gewäsch erklären, und wie gerne jedem, der sie gekauft hat, sein Geld auf die Hand zurückzahlen! — Wie! meine Mitbürger — alle — die Priester — alle — die Mönche — alle duldend aus Menschenliebe — vertragsam aus Überzeugung — den Kezer, den Juden, wenn er biedern Herzens ist, Bruder nennend, wie den Mann von ihrer Kirche! Welch ein herrlicher — Traum! leider nichts mehr, nichts weniger, als ein — Traum! Reve s'il en fut jamais" (8).

Die Duldung ist aber noch sehr gering. Der Fanatismus hat nur eine andere Gestalt angenommen; er tötet nicht mehr, wie ein Strassenräuber, wohl aber hinterrücks, wie ein Meuchelmörder. „Einst war das Wort, Kezer, das Motto, womit er den Rechtschaffenen zu Boden schlug: nun ist es: Freigeist — ein anderer Name — die Folge die nämliche". Beweis für das Gesprochene sei der Landshuter Dominikanermönch — der mehrfach genannte Jost — der ja eben kund gemacht habe, „dass man dem eingerissenen Deismus und Atheismus in Baiern durch nichts wirksamer begegnen könne, als wenn man die väterlichscharfe spanische Inquisition einführte" (9).

Die unsaubern Mittel der Gegner brandmarkt Zaupser in einigen Beispielen. Als die bayerische Akademie die chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte Maquers übersetzen liess, überbrachte ein Heuchler dem Kurfürsten Fleurys Abriss, mit dem Hinweise auf die freigeisterische Art dieses Erzeugnisses. Maximilian sah aus den ersten Seiten die kirchenfeindliche Haltung des Werkes, und berief sofort die Vorsteher der Akademie, worauf sich der Betrug, den man gewagt hatte, ergab.

„Wie tollkühn", fährt Zaupser fort, „wurde auf das hiesige geistliche Rathskollegium wegen der vorgegangenen Schulreform, und anderer nüzlicher Einrichtungen von übelgesinnten Eifrern geschimpft? — Wie wurden unsere um die Erziehung verdiente Männer, Osterwald, Ickstädt, Lori, Braun,[226]) Kolman, Bucher, Westenrieder, Fronhofer verfreigeistert, wie der Vorurtheilbändiger Sterzinger[227]) verantikristet?" (12).

Indem Zaupser auf den Gewissenszwang, den die Inquisition zur Folge hat, hinweist, führt er durch, dass aus der Religion niemals Fanatismus erwachsen könne; „nur der bloss theoretische Krist, dessen Kristenthum am Glauben allein hängt, und nicht zur Liebe gereift ist, ist ein Verfolger (16). . . . Der Katholik, dem sein Evangelium und Paulus lieber ist, als Bellarmin, Reiffenstuhl, Pichler und Konsorten, bleibt zwar seinen Überzeugungen getreu, aber er hasset diejenigen nicht, deren Denkungsart der seinigen nicht entspricht: ihm ist ausser der Kirche im gesellschaftlichen Umgange Niemand ein Kezer — er freuet sich, wenn Friederich den Katholiken in Mörs eine Kirche erbauet (S. 171), wenn Georg den Katholiken in England die Gewissensfreiheit ertheilt: — er würde aber mit eben der Heiterkeit, mit eben der edlen Seelenruhe zusehen, wenn man in Rom, in Madrid, in Paris, oder in einem katholischen Orte Deutschlands den Protestanten gleiche Gunst wiederfahren liesse" (17).

Der Ungenannte der Münchener Zeitung hatte sich ganz besonders gegen Zaupser deshalb erhoben, weil er auch das Seligwerden der Heiden nicht ausgeschlossen hatte; darum erfasst die zweite Schrift diesen Gegenstand mit besonderer Wärme. Die Mutterkirche soll eben, wie Zaupser sagt, von einem Verdachte befreit werden, der dazu angethan ist, sie in den Augen der Menschen verhasst zu machen. Gerade hier hätten Voltaire und Rousseau gegen die Kirche eingesetzt; wer sie vor derartigen Einwürfen schütze, erweise ihr grössere Dienste als diejenigen, „welche sichs zum Geschäft gemacht zu haben scheinen, Gott immer unter einer rauhen Gestalt vorzustellen, und den Allvater vor den Augen der Menschen zu verheelen – immer die Hölle vollzustopfen, und die vielen Wohnungen in dem Hause des ewigen Vaters leer stehen zu lassen" (21).

Ganz geschickt schliesst Zaupser mit einem Hinweise auf die Juden, ohne Kreuttners Ausspruch, sie könnten geduldet werden, so lange sie friedlich dahin lebten, überhaupt zu streifen. Aber eben darum fühlt man die Spitze nicht minder heraus. Hat man ja auc diese friedlich lebenden Juden entsetzlich hingemordet, und warum?

Weil sie (1348) Krankheiten nach Europa brachten, weil sie Brunnen vergifteten, „in der Absicht die ganze Kristenheit zu vertilgen“, weil sie Kristenkinder umbringen und ihr Blut zu rituellen Opfern verwenden. Darum zündete der Pöbel (1290) in München die Synagoge an und verbrannte hundertachtzig Juden. Zwei päpstliche Bullen vermochten nicht, der Judenverfolgung Einhalt zu thun; der bayerische Herzog konnte sie nicht retten. Der wütende Pöbel entschied, und Ursache war — der falsche Religionseifer.

Zaupser erklärt, auf nichts mehr antworten zu wollen. „Ich habe“, schliesst er, „der Menschenliebe das Wort geredet. Ist dieses eine Kezerei, so mach' ich mir eine Ehre daraus, Gott in dieser Sekte zu dienen!“ (24). So gestaltet sich Zaupsers Antwort zu einer überaus massvollen Erwiderung gegen schwere Angriffe, zu einer Entgegnung, die allenthalben die Liebe zum alten Glauben, den Eifer für dessen reine Ehre, die christliche Zuversicht auf die Wahrheit laut bekundet. Und auch der Vorwurf, die Abhandlung komme aus Laienfeder, passe da nicht, wo es sich um Religion und Gewissen handelt. „Ich mische mich“, bekennt Zaupser trefflich, „in Schultheologie nicht ein: aber vom Kristenthume darf ich in meinem grünen Rocke schreiben, wie Sie in ihrem schwarzen, Herr Punktenmacher“ (21). Und darin spricht er wohl wahr; war es aber allzu laienhaft, so stund es den Fachleuten kaum zu, des Laien Wort zu solcher Wichtigkeit aufzubauschen, als sie es thaten. Sie kannten aber die Folgen, und diese liessen erklärlicherweise nicht lange auf sich warten.

So wie die „Münchener Stats-, gelehrte, und vermischte Nachrichten“ Zaupsers erste Toleranzschrift dem Publikum empfohlen hatten, so führte sich auch in Nummer 114 (vom 29. September) diese zweite Schrift in die Öffentlichkeit ein. Die hochwürdigen Prediger wüssten stets soviel „wider den heut zu Tage so sehr angepriesenen Geist der Duldung“ vorzubringen, vermieden es aber, die „Grenzen der gegenseitigen Toleranz zu bestimmen“. Voll und ganz tritt das Blatt für den Verfasser ein. „Der H. V. hat in diesem Nachtrage, welcher eine Ergänzung der vorigen Schrift mehr, als eine gewöhnliche Refutatio in Forma . . . sein soll, alles erschöpfet, was von dem wahrhaft evangelischen Duldungsgeiste gesagt werden kann, um ihn allen Herzen verehrungswürdig zu machen. Der Beschlus zeuget von einem geadelten Herzen, das von Menschenliebe, und Gerechtigkeit überfliesset“.

Aber schon die nächste Nummer (115) der selben Nachrichten hatte eine That zu verzeichnen. Sie erzählt:

„Am 1sten dieses, das ist, vorgestern wars, als der Name des Münchner Zeitungsschreibers nebst dem des H. Verf. der Ode über die Inquisition von der Kanzel zum Skandale des Pöbels, und zum innigsten Verdrusse der Verständigen unter einer brenneifrigen Apostrophe genannt wurde. Diese Art zu schimpfen ist um so gefährlicher, als sie mit andächtigen Ausrufungen, und einem heissen Religionseifer begleitet zu werden pflegt. Nichts ist leichter, als den Zuhörer über die Religion eines Menschen irre zu führen, wenn weder jener versteht, was getadelt wird, und also überhaupt annimmt, dass bloss Irreligion getadelt werden mus, noch dieser Gelegenheit hat, sich auf je eine Art vor dem Unverständigen zu rechtfertigen! — — Ist die Inquisition so beschaffen, wie sie bereits von den berühmtesten Skribenten beschrieben wird, so sehe ich nicht, wie man ihr die Apposita, Harpye, Megäre, eine der unmenschlichsten Höllfurien etc. etc. streitig machen kann. Und giebts wirklich falschen Religionseifer, dergleichen gewiss der Eifer der Londner Protestanten gewesen war, so haben wir ja jedenfalls Ursache über Ursache, unsre Landsleute zu einer unsrer gegenwärtigen weisen Verfassung angemessenen Toleranz aufzumuntern. Ist das nicht Christen- und Bürgerpflicht? Immer werden Lastertoleranz, Freidenkerei, und Schreibfreiheit in eine Classe geworfen, und eines wie das andere verkezert, worunter doch ein gräulicher Irrthum verborgen liegt. Wenn wir unsern Glaubensgegnern Gutes thun, so billigen wir doch das nicht, was Laster ist oder zum Laster führet. Wozu also der selbst dem gemeinen Manne schon so lächerlich als gewöhnlich gewordene Ausruf: Irreligion! Freigeist! Irrlehrer, und wie die Spottnämen alle heissen?"

So die Münchener Zeitung. „Der Zuschauer in Baiern" aber führt in seinem Novemberheft (1780 S. 497) Zaupsers Schrift über den falschen Religionseifer mit dem lakonischen Vermerke „Ist verboten worden" auf; desgleichen die zweite Schrift „Ebenfalls verboten", sowie die dritte Auflage der Ode auf die Inquisition aus dem gleichen Jahre „Ist gleichfalls Verboten worden" — ein Schicksal, das gleichmässig Otto Freiherrn von Gemmingens „Teutschen Hausvater" traf. — Was war geschehen? — —

Wir haben der Vorgänge im kurfürstlichen Palaste (S. 168) gedacht, nicht aber dessen, was vor denselben sich abspielte. Veranlasst wurde die Ungnade Karl Theodors durch zwei scharfe Predigten, welche der Exjesuit und Hofprediger bei St. Michael in München Johann Nepomuk Gruber[228]) (die eine am Rosenkranzfeste 1780) gegen Zaupser hielt. Westenrieder erwähnt des Vorfalls: „ein Prediger soll sich

sogar auf der Kanzel Ausfälle" wider die Ode erlaubt haben, die „Annalen" jedoch erzählen den Sachverhalt ziemlich umständlich.[229] Gruber nannte auf der Kanzel Zaupser „einen Ketzer und Freigeist, welcher die heilige Inquisition eine Furie zu heissen, und unter anderen gefährlichen Sätzen zu behaubten sich erfrechet, dass Niemand das Recht habe, einen Menschen, wenn er sich ruhig hält, wegen irriger Glaubensmeinungen zu bestrafen, dass die Toleranz in Gottes Wort gegründet, und den Staaten zuträglich sei, dass Gott selbst die Ketzer, Heiden und andern Ungläubigen, wenn sie ohne Vorsatz irren, nicht nach ihrem Glauben, sondern nach ihrem Herzen richten werde".[230]

Zaupsers Sohn fügt in seiner kurzen Biographie dem noch allerlei bei, vielleicht aus Erinnerungen an seinen Vater Geschöpftes; was aber in die Augen fällt, ist der Umstand, dass es weniger die Ode war, was die böse Stimmung veranlasste, als die gleichzeitige Schrift gegen den falschen Religionseifer; die Ode nahm man nur so zum Vorwande, die Sätze der beiden Schriften aber werden als der Hauptverstoss Zaupsers hervorgehoben. So meint auch Westenrieder, die Ode hätte man schliesslich verbieten können, nicht aber eine Anschauung, „welche im Wesentlichen das allgemeine Gefühl aller, nach der gesunden Vernunft denkenden, Menschen auf dem ganzen Erdkreise enthält".[231] Ja, Westenrieder stellt sich ausdrücklich auf die Seite seines gemassregelten Freundes und spricht, freilich in ungefährlicherer Zeit, den Grundsatz aus: „Jeder Mensch, der die Augen aufschlägt, weiss und fühlt doch, dass keine menschliche Macht auf Erden befugt ist, ihm allein wegen seinen Religionsüberzeugungen ein Häärchen zu krümmen".[232]

Nicht so dachte man damals; doch auch der Exjesuit Gruber schämte sich später seines Treibens und erliess im Jahre 1782 im Intelligenzblatte[233] eine „Erklärung und Appellation an Menschenvernunft und Billigkeit", indem er sich gegen die Auszüge verwahrt, die von seinen Predigten in inländischen und ausländischen Blättern im Umlaufe waren. Die Annalen,[234] vielleicht gar Zaupser selbst, der ja nach einigen an denselben als Mitarbeiter thätig war, erwidern hierauf kurz: „Seine Predigten haben viele hundert Menschen gehört, und seine Anpreisung der spanischen Inquisition, seine Ausfälle auf alle Freunde der christlichen Toleranz sind unwidersprechlich. Ists nun wahre, nicht verstellte, heuchlerische Scham, die ihn zu dieser Appellation beredet, so darf er nichts anders thun, als seine jezigen gereinigten Gedanken von Toleranz, jedoch mit klaren,

deutlichen Worten drucken lassen, — die allgemeine Menschenliebe künftig predigen, seine Ausfälle wider die Aufklärer der Nation in aufklärenden, weisen Unterricht umändern, sich an die Reihe der von ihm bisher so sehr misshandelten christlichen Philosophen anschliessen . . . . und dann willkommen in Christus als Bruder seiner Brüder! Bis dahin sei es uns erlaubt (das kann der Mann, der thätige Hilfe verspricht, uns nicht übel deuten) mit Voltaire zu sagen: N'en croyés rien:“ Gerade der Schluss erinnert stark an Zaupser.

Doch kehren wir zu Zaupsers Schicksalen zurück. Die öffentlichen Anklagen Grubers an geheiligter Stätte waren dem Kurfürsten zu Ohren gekommen; die Ode sowie die beiden Schriften über den falschen Religionseifer wurden verboten; das Bücherzensurkollegium erhielt „einen scharfen Verweis, dass selbes bei der ohnehin überhand nehmenden Freidenkerei die Erlaubniss zu diesem Werke hergegeben“.[235]) Zaupser erhielt am 15. Oktober 1780 von der Landesregierung den Auftrag, sich am 16. vormittag zu stellen, und dort wurde ihm befohlen, „bei gesessenem Pleno sein christkatholisches Glaubensbekenntniss abzulegen, wonach ihm einzuschärfen, dass er in Zukunft bei Vermeidung anderweiten schweren Einsehens in dem Religions- und theologischem Fache heimlich oder öffentlich zu schreiben, sich um so weniger unterfangen solle, als er weder den Beruf, noch aus Mangel der erforderlichen Wissenschaft und Prudenz die geringste Anlage dafür habe“.[236])

Dem Hofkriegsratsdirektorium aber ging unterm 10. Oktober der Befehl zu, „erwähnten Sekretarium Zaupser mit der Kanzleiarbeit so weit zu beschäftigen, damit ihm zu theologischen so anderen ausschweifenden Schreibereien keine Zeit übrig verbleibe“.

Das Urteil richtet sich selbst, obwohl es keineswegs allein da steht. Man kann höchstens mit Westenrieder fragen, ob „derjenige, der diese Rescripte veranlasste, und aufsetzte, auch nur die geringste Achtung für die Ehre seines Herrn gefühlt, ob er dabey auch die geringste Spur von eigner Überlegung, Menschen- und Weltkenntniss gezeigt habe“.[237])

Am 16. Oktober 1780 hatte Zaupser „mit vernehmlicher Stimme das in dem vorgelegten Ritual befindliche Glaubensbekenntniss abzulesen, und mit dreien auf das Evangelium Johannis gelegten Fingern zu beschwören, womit dieser feierliche, und merkwürdige Aktus beschlossen wurde“.[238]) Das konnte Zaupser mit ruhigem Gewissen und ohne jede Erniedrigung thun; denn das christkatholische Credo war und blieb sein Glaubensbekenntnis,

von dem er dem Hofkriegsratsdirektorium so unumwunden Zeugnis ablegen konnte, als er es im Leben und in seinen Schriften bisher that. Aber der Hieb sass tiefer. Nicht die öffentliche Bekennung des katholischen Glaubens, für dessen Reinheit er ja einstand, konnte den Dichter und Philosophen niederdrücken, wohl aber das abgezwungene Versprechen, nicht mehr in den tobenden Streit sich zu mengen, für den er sich berufen hielt. Dass man in ganz verabscheuungswürdiger Weise höheren Ortes sogar hoffte, die Gemassregelten würden sich zu weiteren Schritten aus Leidenschaftlichkeit hinreissen lassen und dann eine vollkommene Handhabe zu weiterer Verfolgung geben, bestätigt leider der würdige Westenrieder selbst.[239] „Man wollte nämlich", sagt er, „die Leute, welche weiter sahen als sie sollten, oder wenigstens es sich sollten merken lassen, entfernen. Man drückte und kneipte sie daher, und rechnete im voraus, dass sie, (zu laut und zu unvorsichtig) schreyen werden, und dann war in solchen Zeiten, wie sie damals waren, ein einziges unvorsichtiges Wort hinlänglich, den gewünschten Sturz und die Niederdrückung zu befördern".

Zaupser ging nicht in die ihm gelegte Falle. Gehen wir irre, wenn wir einen Teil dieser Mässigung seiner angeborenen Leidenschaft dem Einflusse seines Freundes Westenrieder zuschreiben, der ja auch vor etwa sechs Jahren in Freising im Verhöre stand, wo man ihm sogar lutherische Schreibart vorwarf und ihn ins Gefängnis steckte,[240] der aber doch nicht aufgehört hatte zu schreiben und heute trotzdem in einem zwar dornenvollen Amte, aber in hohen Ehren stand?

Vorerst muss man feststellen, dass Zaupser, was freilich überrascht, aus dem ganzen Vorfalle nicht den geringsten materiellen Schaden erlitt. Im Gegenteile, als unterm 14. Dezember 1781 „eine besondere Baierische Provinz oder sogenannte Zunge des hohen Ordens St. Johanns von Jerusalem oder des Ritterordens von Malta" eingeführt wurde,[241] erhielt er die Stelle eines Sekretärs und Expeditors bei demselben, die als eine gute Pfründe galt. Aber in seinem Inneren fühlte er sich gebrochen; der Gram nagte an seiner Gesundheit; das Leben konnte ihm wenig mehr bieten. „Er verlor zwar keine seiner biederen, liebenswürdigen Eigenschaften", sagt Westenrieder, „und wenn er mit einem seiner älteren Freunde zu sprechen kam, konnte er, wenn anders der Freund ein passendes Gespräch einzuleiten verstand, stundenlang sehr aufgeräumt, und beredt seyn; aber er wurde bald zusehends einsiedlerischer, und unzufriedener mit dem, was die

Welt war, die ihn umgab; er arbeitete gleichwohl beständig, und schrieb, und sammelte unaufhörlich; aber in den Druck legte er nichts mehr, als Dinge eines solchen Inhalts, bey welchen es keiner Religionscensur möglich war, ihn darüber zur Rede zu stellen".[242])

Mit scharfem Blicke überschaut Westenrieder die Nachteile, welche der Lärm, den Zaupsers Geschick in ganz Europa wachrief, naturgemäss auf seinen Charakter ausüben musste, Nachteile, die Bayern und der Betroffene gleich schädlich empfanden. Sowie Bayern nach diesem Vorfalle in den Ruf des bildungsfeindlichsten Landes der Welt geriet, so suchte man Zaupser auf eine schwindelhafte Höhe zu heben. Dieselben Blätter, welche einst die Ode als ein Werk „eines jungen Dichters, der seinen Ramler fleissig gelesen hat", erwähnten, machten sie jetzt zu einer Schöpfung allerersten Ranges. Lieder, Romane, ja ein Schauspiel wurden auf Zaupser gedichtet, und für die Fremden galt er als eine Sehenswürdigkeit der bayerischen Hauptstadt. Das Selbstbewusstsein des Schriftstellers, die Vorstellung von seiner Verfolgung, das Gefühl, wozu er geschaffen sei, und was er hier in seinem Vaterlande dulden müsse, nahm übermässige Gestalt an und drückte ihn in einer Weise nieder, die weit über die eigentliche Grenze des Thatsächlichen hinausging.

Als am 9. August 1781 Friedrich Nicolai[243]) (1733—1811) mit seinem ältesten Sohne aus Berlin in München eintraf, da war natürlich Zaupser (mit dem geistl. Rate Joseph von Dufresne[244]) der erste, den er besuchte; beide führten ihn bei den hiesigen Gelehrten und Liebhabern der Wissenschaften ein, die Akademie lud ihn zu einer Sitzung und machte ihn zum Mitgliede.[245]) Nicolai war eben recht für eine solche Sache; sie hat ohne Zweifel seine spätere Schilderung Bayerns und Münchens (1785—86)[230]) stark beeinflusst und dem Lande auswärts wenig Ehre eingetragen.[246])

Das „Deutsche Museum"[247]) vom Mai 1782 brachte eine langatmige Dichtung „An Zaupser".[248])

„Dich lieben doch, vom Ister bis zum Belt,
Der guten, freien, edlen Männer viel
. . . . dich lieben doch
O Freund! nach allen Himmelsstrichen hin,
Der unsichtbaren Kirche Glieder viel".

tröstet ihn der Gesinnungsgenosse in seinen Ergüssen gegen die Inquisition Eine grosse Wahrheit lebt, und sie „kam in keines Josts und Grubers Seele noch", die Wahrheit der — Nächstenliebe. Dies sei unser Symbolum und von ihr gestützt erwarten wir die Zeit, wo aller Orten „Christ, und Menschenfreund nur einer, und derselbe Namen ist".

Vielleicht gehört in die ersten vier Jahre des achten Jahrzehntes manches Gedicht Zaupsers, dessen Stimmung gerade jener Zeit angepasst erscheint; so z. B. „der Despot und die Denkfreiheit“:

„Denkt frey, wer hindert es, ihr Philosophen! nur
Lasst Zung' und Feder ruh'n, gehorchet stracks, und schweiget!
Ein Weiser meines Staat's gleich einer schönen Uhr,
Die weder schlägt noch schweiget“.

Auch der „Geheimnissvolle“ (Hans Politikus) sieht so aus. Hanns versperrt alle seine Gedanken „in seinem Herzensschranke vorsichtig“;

„Und doch ist Hans verraten,
Sey Hans auch noch so stumm,
Laut rufen Hansens Thaten,
Was Hans sich denkt, ist dumm!“

Gewissermassen sein Leidensgefährte, Ludwig der Bayer, ist eine derjenigen Persönlichkeiten, für welche Zaupser grosse Sympathien hegt. Diese zeigt sich in dem stimmungsvollen „Liede eines deutschen Soldaten, nach dem Siege Ludwigs des Baiern über die päbstlich-böhmischen Truppen“. Der Engel, der einst Ludwig zur Stiftung des Klosters Ettal aufforderte, zieht jetzt vor dem siegreichen Heere: der Römer fällt, wie Luzifer vor Gott. Dem Kaiser ward, was des Kaisers ist; aber:

„Des Priesters Anteil bleib' Altar,
Und segnen seine Pflicht,
Das Rauchfass glänz' in seiner Hand,
Der Deutschen Scepter nicht!

Und schleudert er aus Avignon
Den ungerechten Bann,
Verzieh' kein Aug': er ist nur Dunst,
Und Niemand stirbt daran“.

Dieselbe Stimmung verrät das Gedicht „Als der Dichter vor dem Kloster * vorbeireisete“. Hier ist die Stätte, wo einst die Verfolgung ihre Fackel schwang, wo die Brüder scharfes Gericht hielten und der gepeinigte Mönch Galileis Schicksal vor Augen sah,

„Als, gram dem Geist' des grossen Mannes,
Ein Machtspruch stolzer Finsterniss
Die Sonne, unter Straf' des Bannes,
Sich um die Erde drehen hiess“.

Wieder an Ludwig den Bayer knüpft das Gedicht „Der Reichsapfel“ an. Die Göttin des Zwistes hatte in die Mitte der deutschen Fürsten den goldenen Reichsapfel mit der Inschrift „Dem Tapfersten“ geworfen. Friedrich der Schöne von Österreich und Ludwig der Bayer langen nach demselben, aber er ist nicht der Preis der Schönheit, wie der Apfel am Ida, sondern „Dem Tapfersten gebührt er — Dein ist er, nimm ihn, Bojer!“

Nach Zeitungsmitteilungen [249]) sang am 30. November und 7. Dezember 1780 in München die „angebetete" Sängerin Friedrichs des Grossen Madame Mara. In diese Zeit wird darum das Gedicht „Philomele" zu setzen sein, das als ein „Eingesandt" in (Westenrieders) „Bayerische Beyträge zur schönen und nützlichen Literatur" erschien. [250]) Philomele bittet die Götter, ihr das „Federkleid" zu benehmen. Die Götter willfahrten ihrem Wunsche, sie ward ein menschliches Wesen, und Apollo führte sie

. . . . „zu jenem grossen Volke,
Das Tapferkeit mit Wissenschaften paart,
Bey dem durch ein Gemisch von sonderbarer Art
Die Künste bey Standarten wohnen,
Und vor dem Donner der Kanonen
Die scheuen Musen nicht entflieh'n:
Er führte sie gerade — nach Berlin".

Dort wurde sie Friedrichs Sängerin, bei jenem Könige, der „Meister im Konzert wie auf dem Schlachtfeld ist".

Das Gedicht „Die Amors" führt uns in die Hofkriegratskanzlei des Dichters:

„Es lag auf einem Schranke
Zum Lesen aufgeschlagen
Ein Hochgebirg von Akten
Und neben diesen Akten
Musarion, die Holde,
Die weise Tochter Wielands,
Ganz Grazie, voll Schalkheit,
Und attisch feinen Witzes".

Die Liebesgötter Musarions sahen die Akten und kletterten den Berg hinan. Sie hatten sich sosehr in dieselben vertieft, dass man sie nicht mehr sehen konnte. Plötzlich hört der Dichter ihr lautes Lachen. Beutebeladen kamen sie zurück, ein komisch bunter Anblick:

„Zween trugen auf den Schultern
Ein schrecklich Alldieweilen,
Und zween ein Anerwogen
Und ernstes Beauftragen.
Drey schleppten das Untzthero
Insider und Nächstlitten*)
Und die verhasste Lebsucht**)
Den Fluch der Finanzirer,
Arbeitend auf den Köpfen".

Scherzend hätten sie die Akten noch ihres ganzen Schmuckes beraubt, aber der Dichter holt ihnen aus seinem Schranke das Monodram von Tr** r***), [251]) „wo vier Personen handeln, und in Ach, O und Wehe Erbarmungswürdig heulen". Nur sieben Verse las er ihnen vor, da zitterten die Knaben und flogen erschreckt an Musarions Brust zurück.

Der „Neujahrswunsch" an seinen Freund H. [252]) gilt einem Manne, dem, wie Zaupser selbst, „früher Leiden Menge das Herz

*) = Im letzt verflossenen Monate. **) = Pension, Gnadengehalt.
***) Orpheus und Eurydice (1782).

mit Geduld gepanzert" hat, indessen ein anderes, „Ahndung", die Vision eines blutigen Krieges und den Sturz eines „edlen Reiches", das, durch stärkere Kräfte zerdrückt ward, besingt. Ein heiteres Lied ist „Der schwangere Jupiter" mit dem Schlusse:

„Ihr Brüder! merket Euch die Lehr',
Viel Wissen macht den Kopf nur schwer.
Die Freude giebt uns nur der Wein;
Und unsre Pflicht ist — uns zu freun".

Aus dem Griechischen stammt „Der Bramarbas", der alles mit dem Munde besiegt, weshalb ihn der Dichter auffordert, zum sichern Siege zu eilen:

„Denn ist dein Maul so tapfer,
Und deine Hand so faul,
Sprich mit der Hand, und schlage
Die Feinde mit dem Maul!"

»Anch'io sono pittore« ist der Titel eines witzigen Gedichtes. Der Winter und Flora streiten um den Vorrang, da der Winter behauptet, die Erde mit dem Weiss seines Schnees nicht minder schön zu schmücken, als die Göttin der Blumen dies im Sommer thue. Dieser Vergleich führt den Dichter zu den Schlussversen:

„Auch mich, nicht Lessing nur — ruft Mävius, mich kröne
Die Herzensschmelzerinn, die tragische Camöne!
Und schreibt ein Trauerspiel, so rührend ausgeführt,
Dass das Parterre erfriert".

Zu den gelungensten Gedichten Zaupsers gehören jene in epigrammatischer Form. Als der überaus polemische Exjesuit Benedikt Stattler[220]) seinen „Antikant"[253]) veröffentlichte (1788), wundert sich der Dichter, dass er ein Feind des kategorischen Imperativs geworden sei, da dieser doch von seinem „lieben Orden der allererste Grundsatz ist".

In dem Epigramme „Der reine Adel" feiert er einen, der nicht durch Ahnen, „nein durch Mercurius" altadelig ist; der dumme Reiche „Stax" ist arm trotz seines Besitzes; „denn wer kann ärmer seyn, als wer sich selbst entbehrt".

In die Zeit der französischen Revolution fällt „Die Antigallier", das in trefflicher Weise den Beamtenstolz geisselt, den der Dichter wohl persönlich zu beobachten Gelegenheit fand. Er muss so mächtig gewesen sein, dass er selbst die praktische Ausführung der Beschlüsse der französischen Umwälzer nicht zugelassen hätte.

Stix: Denk' nur, wer Bürgerrecht im neuen Franken hat,
Muss eben nicht zu einem Glauben sich bekennen.
Stax: Diess geht noch an: doch denk! der wirkliche Herr Rath
Soll einen Sekretär gar seinen Bruder nennen.

Zwei Gedichte Zaupsers beziehen sich auf die Geschichte Bayerns. Als am 21. August 1784 der achtjährige Prinz von Birkenfeld-Zweybrücken, Karl August Friedrich,[254] der einzige Sohn Karl August Christians (1746—1805), gestorben war, widmete ihm Zaupser eine patriotisch gefühlte Dichtung. Er beklagt den Tod des einstigen Führers, doch giebt er auch der Hoffnung Raum, der Boier werde „spät unter Wittelsbachs weithin gedehnten Schatten, vom Sturme schwerer Kämpfe ruhn. Auch diese vom Blitze getroffene Eiche werde neuerdings erblühen".

Schon nach zwei Jahren (1786) konnte er ein Gedicht „Der erfüllte Dichterwunsch" auf die Geburt der zwei pfälzischen Prinzen Pius[255]) aus der birkenfeldischen und Karl Ludwig Augusts aus der zweibrückischen Linie"[256]) schreiben. Die Eiche blühe wieder. Die wittelsbachischen Ahnen Max, Albrecht, Ferdinand umschweben ihre Wipfel und hängen an einen Ast ein Schwert — der Feinde Schrecken,

An einen — sanftes Saitenspiel,
Um Kunst und Fleiss zu wecken.

Wunderbare Prophezeiung! Der Dichter, der im Eingange dieses Gedichtes den Sängern einen Blick durch „der Zukunft dichtesten Schleyer" zuspricht, hat wirklich nicht umsonst von dem sanften, Kunst und Fleiss erweckenden Saitenspiel gesungen. Der kleine Prinz, dem er die Zeilen widmet, hat sie als Bayerns zweiter König Ludwig der Erste zur vollen Wahrheit gestaltet.

Mit dem Jahre 1784 kam Zaupser in einen neuen Wirkungskreis; er sollte dem Lehrberufe bis zu seinem Lebensende angehören. Seit dem Jahre 1756 bestand in München ein Kadettenkorps,[257]) das jedoch im Jahre 1778 von dem Kurfürsten aufgehoben worden war. Alsbald aber gelang es den persönlichen Bemühungen der um Bayern so hoch verdienten Herzogin Maria Anna Josepha Charlotte, (1722—1790) eine neue Militärbildungsanstalt, die nach ihr benannte herzoglich-Marianische Landesakademie, zu begründen. Maria Anna nahm an Zaupser Interesse, dessen Familie sie durch seinen Stiefvater Zimmermann kennen mochte; auch Andreas hatte ihrer schon bei der Begrüssungsode an Karl Theodor als der Patriotin gedacht, vor deren Namen Bayern sich zu neigen habe, und so wurde Zaupser bei Begründung des Instituts als Lehrer der Logik, Metaphysik und praktischen Philosophie an dasselbe berufen. Die Eleven waren in eine humanistische und eine philosophische Klasse geteilt, deren jede einen dreijährigen Kurs durchzumachen hatte.[258])

Muss es nicht Wunder nehmen, dass Zaupser, kaum vier Jahre nach seiner Massregelung, als Lehrer gerade der Philosophie verwendet wurde?

Schon nach kurzer Zeit, im Jahre 1789, wurde die unter Oberst Ancillons Leitung stehende Landesakademie in eine Militärakademie umgestaltet, bis sie (1805) wieder zum Kadettenkorps wurde. Auch an diese Landesakademie, an welcher Männer, wie Thompson (Rumford), Babo wirkten, wurde Zaupser unterm 30. Juni 1790 als „Lehrer der Philosophie" mit einem jährlichen Gehalte von dreihundert Gulden herübergenommen.[259]) Zaupser selbst hatte unterm 10. Oktober 1789 die Bitte gestellt, in der neuen Schule in gleicher Eigenschaft verwendet zu werden, was ihm neun Tage später zugestanden wurde. Seltsam ist es, dass er in seinem Gesuche sagt, er stehe „bereits sieben Jahre" als Professor in Diensten, während ihn alle Biographen erst im Jahre 1784 an die Landesakademie berufen[260]) werden lassen.

Die Jahre, welche Zaupser als Professor der Landesakademie und der Militärakademie verbrachte, und die schlimmen Erlebnisse, die er in seinem Kampfe für religiöse Toleranz und Aufklärung durchgemacht hatte, kehrten seinen Sinn nach anderem, oder vielleicht richtiger gesagt, der allezeit thätige Geist suchte sich mit anderen wissenschaftlichen Dingen zu beschäftigen, denen er stets nahe stand. Er begann seine Studien mit der bayerischen und oberpfälzischen Mundart, als deren Frucht (1789) sein „Idiotikon"[261]) und die „Nachlese"[262]) zu demselben erschien. So ist Zaupser (mit dem später [1820] auftretenden Johann von Delling) jedenfalls mit Ehren da zu nennen, wo die Vorläufer unsers grossen Andreas Schmeller (1785—1852)[263]) aufgeführt werden. Sein Verdienst ist um so grösser, als ihm eine wissenschaftliche Bearbeitung des Dialecktes nicht bekannt sein konnte, als er auch von seinen Vorläufern, zunächst von dem Oberpfälzer Kaspar Schopp (1626)[264]) und dem Regensburger Johann Ludwig Prasch (1637—1690)[265]) wohl nichts wusste, aber auch den Albernheiten eines Joh. Konrad Wack (1713),[266]) dass das Bayrische vom Syrischen herkomme, „weil die Bayern der Sprach nach Syrer sind", natürlich ferne blieb.

Die Anschauung, welche man von derartigen Arbeiten in jener Zeit hatte und haben musste, da man allgemein „die Mundart als Entartung und Vergröberung der Schriftsprache ansehen konnte, anstatt umgekehrt als Wurzel und Stamm, aus denen das Hochdeutsche herausgewachsen ist", treten in den beiden Vorreden klar zutage. „Nicht

nur dem reisenden Niederdeutschen, welchem der Dialekt des gemeinen Mannes in Baiern beynahe ganz unverständlich ist, sondern auch dem philosophischen Sprachforscher und Geschichtschreiber kann eine solche Sammlung nicht anders als angenehm sein". Der Vorbericht zeigt, dass Zaupser über sprachliche Dinge fleissig gedacht hat, sowie er ja überhaupt mehrere Sprachen, darunter auch solche kleinerer Stämme, wie die portugiesische[36]), verstand.

„Die baierische Mundart ist nach dem Urtheile der Reisebeschreiber unter allen deutschen die rauheste nach der schweitzerischen". Doch ist sie weicher als jene der Tiroler. In der Aussprache des gemeinen Mannes bemerkt Zaupser „etwas Gemächliches und Nachlässiges". Der „bis zum Eckel getriebene Vorwurf der Grobheit, welchen man den Baiern zu machen pflegt, und den jedes ausländische Kind nachzulallen sich für berechtigt hält", scheint ihm seine Begründung in der rauhen Sprache allein zu haben. „Sie sagen ganz treuherzig aus Scherz zu einander, was Götz von Berlichingen im Heldenton dem Hauptmanne sagen lässt, der seine Veste auffodert;" aber die Bezeichnung grob verdienen sie nicht. Gesang lieben sie besonders, und ihre Lieder „beziehen sich meist auf Liebe, Trunk und Raufen". Freches und Unsittliches liegt denselben ferne. „Der Baier spricht gerne in Bildern. Diese Eigenschaft verräth Witz. Er liebt Vergleichungen und häuft derer wohl zwo oder drey in einem einzigen Superlative. Er sagt: Steinalt, siedheiss, zaunrackendürr, fuchsteufelswild, speckfett, hechtengesund, kohlbeerrabenschwarz, schneeblührieselweiss" u. s. w.

Der Vorbericht zur „Nachlese" zeigt, dass es dem fleissigen Sammler an Kritikern nicht fehlte. Vorerst warf man ihm vor, dass dies „Idiotikon" eigentlich einen solchen Namen nicht verdiene, da viele Wörter, die in Bayern und der Oberpfalz gebräuchlich sind, dies auch in Franken, Schwaben und Sachsen seien. Zaupser verteidigt sich in ganz geschickter Weise, dass er alle seiner Provinz eigenen Wörter und Redensarten sammle; sei dies einmal im gesamten Deutschland geschehen, dann könne ein „Sprachforscher aufstehen und das Allerley sichten". Übrigens sind, wie jüngst erst O. Brenner gezeigt hat, die sprachlichen Verhältnisse Bayerns derartig gelagert, dass die Darsteller seiner Mundarten nicht in der Lage sind, „ein sauber abgerundetes Ganzes zu geben", da „keine der Mundarten Bayerns dem Königreich Bayern allein eignet", „vielmehr unser Land sprachlich mit der Umgebung nach allen Himmelsrichtungen hin enge verknüpft ist".[267])

Gegen andere Einwürfe wehrt sich der Verfasser leichter, so auch gegen die Albernheit, er hätte keine solchen „Kleinigkeiten" schreiben sollen. Dem Wörterbuche gehen grammatikalische Bemerkungen zur Mundart voran, die im ganzen ein richtiges Gehör und aufmerksame Beobachtung verraten. Freilich kam Zaupser oder besser gesagt konnte Zaupser zu keiner konsequenten phonetischen Transskription kommen und hat schon in der „Nachlese" einige Zeichen anders als im Hauptwerke gebraucht.

Nochmal charakterisiert er in der „Nachlese" die Mundart: „Derb. und freimüthig ist die Sprache des Baiern; so wie seine Denkungsart. Er hat inneres Gefühl von Kraft und Stärke, die ihm eigen ist. Daher sagt er alles kurz und unverhalten heraus, wenns auch nicht allzeit nach dem Conventionsfusse ist". Das „Idiotikon", einen „Versuch", wie er es selbst nennt, widmet Zaupser „den zween grossen deutschen Sprachforschern Herren Adelung und Fulda. Sowohl Johann Christoph Adelung[268]) (1732—1806) als Friedrich Karl Fulda[269]) (1724—1788) waren Zaupser ihrem wissenschaftlichen Wirken nach vollständig bekannt. Eine Ode auf „Fuldas Grab", dessen Bedeutung auf sprachwissenschaftlichem Gebiete Zaupser indessen durchaus nicht überschätzt, leitet die „Nachlese" ein:

„Todt lagen durch Wurdi verderbenden Dolch Teutoniens Wörter
Viel in der Vergessenheit Thal. Mit zürnendem Ungestüm sah ers,
Riss ihnen den Dolch aus der Brust, dass nun ein Leben sie blühen,
Unsterblich im neuen Gesang, sanft lächelnd den jüngeren Schwestern.[1])
Des Forschers leuchtender Blick drang bis zum Schoosse, dem fruchtbar
Einst Wörter bey Tausend entstiegen und wieder neue gebahren,
Bis hin zum keimenden Urstof der Sprache".[2])

Werfen wir einen Blick auf das „Idiotikon" selbst. Zaupser gesteht, er hätte dem Buche leicht „das Ansehen von tiefer Gelehrsamkeit geben können", aber er habe Adelungs Buch nicht plündern wollen, indem er verwandte Wörter aus demselben herbeigezogen hätte. So verzichtet er fast ganz auf sprachliche Erörterungen, etymologische Hinweise und geschichtliche Auseinandersetzungen, selbst da, wo sie nahe lagen. Wo er sich aber einmal zu einer derartigen Bemerkung

---

[1]) Ausg. von 1818:
„Unsterblich im neuen Gesang im Chore der jüngeren Schwestern".

[2]) Ausg. von 1818:
„Schön ist es, mit spürendem Blick den Ursprung der Dinge zu suchen,
Schön, des vielarmigen Stroms dem Felsen entsprudelnden Urquell;
So Fuldas forschender Geist: er drang zum fruchtbaren Schoosse,
Dem Wörter einst tausend entstiegen, und wieder neue gebahren,
Bis hin zum keimenden Urstoff der Sprache".

herbeilässt, hat er sie originell aus sich geschöpft, und wir ersehen daraus auch, welche Sprachen Zaupser studiert hat, und in welchen Zusammenhang er sie zu bringen verstand.

Manches was Zaupser nicht zu erklären wusste, reiht er in sein „Idiotikon“ einfach ein. „Maulaffen feil halten“ führt er (I, 51) umschreibend an „mit aufgesperrtem Munde zuhören“; dem „Oanbock“ („ein sehr starkes Bier im Hofbräuhause zu München“) (I, 55), dem Schmeller[270]) einen so warm empfundenen Artikel widmet, geht er nicht bis in seine Heimat nach; doch erwähnt er manches, was auch noch spätere unerklärt lassen. Er kennt die Vertröstung „auf Egydi“ (I, 12) ad calendas graecas,[271]) die plastische Umschreibung „Sie hod Holz bey da Herba“ (I, 38);[272]) er hat uns manches Lokale, wie die Münchener „Maykäfer“, die Scharwächter, welche den Schluss der Fronleichnamsprozession machten (II, 47), den Ausdruck „Er sieht aus, wie's Bild von Riffling“ (I, 63), wozu Schmeller[273]) ausdrücklich (wie öfter, z. B. I, 148, 374, 491, 578, 580, 1652, 1744; II, 67, 845, u. ö.) Zaupser als Quelle nennt, u. ä. erhalten.

Freilich — und wen möchte dies überraschen, dem die Entwickelung der Sprachwissenschaft halbwegs bekannt ist — trifft Zaupser in etymologischen Versuchen nicht stets das Richtige. Der Ausdruck „gleber“ (zart, schwächlich I, 30) lässt ihn an das lateinische glaber denken;[274]) den trägen „Loamion“ (I, 48) sucht er in „Lehne mich an“ zu zerlegen, allerdings nicht ohne auch an das naheliegende Etymon „Leim“ zu denken; „auftrifeln (I, 85) (allerlei vergessene Sachen wieder vorziehen) führt ihn auf das englische to trifle, was aber doch in „triftern“ (hin- und herwerfen) zu suchen ist;[275]) Dult leitet er von indultum her (I, 22) u. s. w. Dagegen findet er oft ganz geschickt den Anknüpfungspunkt mit anderen Sprachen. Ganz treffend weist er Adelungs Aufwand an Sprachkenntnis zurück, der „Kronawitstaude“ (I, 45) auf „grün“ und „wood“ zurückführt, und setzt dafür „Kramet“[276]) ein. Nicht minder richtig weist er Adelungs Verwechslung von Scharmüzel und Starnizel (II, 35) ab. Rueschen (I, 86 unbedachtsam umherrennen) leitet ihn auf das englische to rush,[277]) kenten (I, 41 anzünden) auf to kindle,[278]) dusen (I, 22 einschlummern) auf to doze,[279]) dantschi (I, 21 artig, niedlich) auf englisches dainty,[280]) Gockel (I, 31 Hahn) auf französisches coq,[281]) Wuckel (I, 83 Haarlocke) auf französisches boucle; die

„Lösselnacht“ bringt er richtig mit „Los“ zusammen,[282] auch sein „trocken“ (I, 78 stottern, stammeln) wird wohl leichter auf „drucken“ als ein anderes Etymon zurückzuführen sein.[283]

Ähnliche richtige Anmerkungen sind für Zaupsers Grundlagen sehr anerkennenswert, wenn man bedenkt, was bis dahin geleistet wurde. Wie führt ihn z. B. nur die oberpfälzische Anrede „Narr!“ (II, 29) bis auf das hebräische naar und finnische nuori (= Sohn, Jüngling), nur weil schon Leibnitz diesen Sprung gewagt hatte, während es eben doch auch in dieser Anwendung über seine Grundbedeutung nicht hinauskommt.[284]

Wenn selbst Schmeller noch sagen konnte[285]: „Sammlungen solcher Art wird man wohl nie als geschlossen ansehen dürfen; viel ist für sie schon gewonnen, wenn sie nur einmal angelegt sind, alles Mögliche, wenn sie nie ganz aufgegeben werden“, so liegt darin die höchste Anerkennung für Zaupsers Bestrebung, zugleich auch die Entschuldigung für alle Mängel. Der Rezensent der ihn auf das Femininum „Die Fusel“ (langsame Magd) neben „der Fusel“ (Branntwein) hinwies (II. Vorb. S. 5), hatte ja recht,[286] so richtig Zaupser den Einwurf gegen „Paaz“ erwidert, allein der Wert der Zaupserschen Arbeit liegt ja nicht in den paar Bogen, welche dies „Idiotikon“ darbietet, sondern in der glücklichen, patriotischen Idee, ein solches überhaupt anzulegen; denn „fürs deutsche Wörterbuch behauptet nach Jakob Grimms[287] Worten die Kenntnis aller hochdeutschen Volksmundarten hohen Wert“; volle hundert Jahre aber seit Prasch (1689) hatte die bayerische Sprachforschung, wenige Anläufe, wie Heumanns Dialektstudien ausgenommen,[288] völlig geruht. Zaupser erkannte bereits den Grundsatz, dass „durch erleichterte Vergleichung mehrerer Mundarten sich über die Sprache selbst ein neues Licht verbreiten“ könne (Vorb. I), obwohl ihm der Vorwurf gemacht wurde, dass er „solche Kleinigkeiten schreiben möge“. (Vorb. II). Zaupsers Vorgang hat ohne Zweifel seinen Freund Westenrieder zu ähnlichen Studien veranlasst, der ja i. J. 1814 der Akademie der Wissenschaften ein handschriftliches Glossar vorlegte, dann aber, wie Scherer, sein Material Schmeller überliess.[289]

Was dem „Idiotikon“ Zaupsers besondern Wert verleiht, ist der Umstand, dass er bayerische und oberpfälzische Sprichwörter sowohl als auch Volkslieder demselben angehängt hat, sowie er auch im Wörterbuche selbst stets auf Volkssitte und Brauch Rücksicht nimmt. Da ist

manches, was schon an unsern Karl Stieler[290]) und seine unerreichte Art gemahnt, wie z. B. (II, 33):

Hiesel: Koan schönere Prödi hat koana no thon
In da Weitn und da Nächet (Nähe) als unsa Kaplon.
Kaspar: Was had a denn prödigt? Hiesel: Dös geht mi nix on.

Wer also an Zaupsers „Idiotikon" nur jene Ansprüche stellt, welche füglich zu stellen seine Zeit erlaubt, wer in Erwägung zieht, dass nicht philologische Studien, sondern Liebe zur Heimat und ihrer Geschichte ihn als Autodidakten dahin führte, wird die Arbeit richtig würdigen als das, was Zaupser selbst sie nannte, „eine Lieferung von Steinen zu einem künftigen Gebäude". Niemand würde sich mehr als der wackere Zaupser freuen, könnte er in Schmellers Bayerischem Wörterbuche jenes grossartige „künftige Gebäude" vollendet erblicken, nach Grimms Worten so meisterhaft, dass kein deutscher Stamm ein solches aufzuweisen hat.[291])

Dass Zaupser als Lehrer der Philosophie an beiden Akademien ein hohes Ziel verfolgte, geht aus den Berichten über die öffentliche Prüfung der Eleven der kurfürstlichen Militärakademie hervor, die zum ersten Male am 8., 9. und 10. August 1791 stattfand.[292])

In der niederen Klasse hat sich dem Berichte zufolge Zaupser „beflissen, den jungen Leuten nach dem Verhältnisse ihres Alters und der vorhin erhaltenen Erziehung eine kleine Seelenlehre nach der Art von Campe beyzubringen, sie durch Beyspiele, jedoch in einer zweckmässigen Ordnung, zum Nachdenken anzuführen, und dadurch von schädlichen Vorurtheilen, Leichtsinn, Aberglaube und andern oft schwer zu heilenden Krankheiten der Seele, und zwar, so oft es thunlich war, mit Rücksicht auf die Sittenlehre zu verwahren". Er legt nun zwölf Fragen zu einer „kleinen Seelenlehre" und zwei und zwanzig zur „praktischen Vernunftlehre vor, welche seine Zöglinge „zu beantworten, und, wo es schicklich ist, mit Beyspielen zu erläutern" bereit sind.

Diese Fragen sind hübsch gewählt. Er frägt nach dem Unterschiede von dunklen, klaren, deutlichen, undeutlichen Vorstellungen, woher die Verschiedenheit des Gefühles des Schönen bei verschiedenen Menschen. Ist alles was vorausgeht Ursache von dem, was darauf folgt u. dergl.

Die höhere Klasse beschäftigte die Logik, Metaphysik, Ontologie. „Leibnitzens Monadologie gründet sich auf die Unmöglichkeit des Unendlichtheilbaren, und bleibt, obwohl nur Hypothese, mit einigen Modifikationen, einer der erhabensten Gedanken". Daran schliesst sich Psychologie und die Lehre von der Existenz Gottes mit einer Darstellung

des Spinozismus und des „Ungereimten“ in diesem System, sowie einer „Rettung der Vorsehung gegen die Angriffe Bayles und anderer Zweifler“.

Im Studienjahre 1792 trat zur Logik und Metaphysik auch allgemeine praktische Philosophie. Ihr liegt die Kenntnis des menschlichen Herzens zu grunde. Der erste Trieb der Seele ist die Selbstliebe, die aber von Eigenliebe und Eigennutz wohl unterschieden werden muss. Eine besondere Abhandlung erfuhr „das absolute und hypothetische Naturrecht“. In dem absoluten Stande ist jeder Mensch frei und dem andern an Rechten gleich; den Weg zum hypothetischen Stande bezeichnet die Natur selbst.

Für das Studienjahr 1793 arbeitete Zaupser wieder ein erweitertes Lehrprogramm aus. Er stellt keine Fragen mehr, sondern giebt Rechenschaft über seine Vorträge. „Es ist eine ebenso alte, als bey der Erziehung junger Leute vielleicht genug benützte Bemerkung, dass die meisten Menschen von den Dingen, die ausser ihnen liegen, oft so ziemlich richtig urtheilen, indess sie in Rücksicht auf sich selbst, mithin gerade auf das, was sie am nächsten angeht, die verworrensten Begriffe haben, beynahe so wie mancher Liebhaber der Geschichte Nachrichten von weit entfernten Ländern mit der grössten Begierde verschlingt, und mit seinem Vaterlande unbekannt bleibt. Diesem wichtigen Fehler auszuweichen, trachtete man den Eleven dieser Klasse von den Fähigkeiten ihrer Seele richtige und bestimmte Begriffe beyzubringen, sie vor dem Missbrauche derselben zu warnen, und alles durch Beyspiele interessant und lehrreich für das praktische Leben zu machen. Man führte sie aus dieser kurzen Seelenlehre in das Gebiet der praktischen Logik, zeigte ihnen, dass es unzählige falsche Vorstellungen von einer und derselben Sache, aber nur eine einzige wahre giebt, und dass Irrthum grösstentheils gefährlich und schädlich ist, und bewies ihnen daraus den Nutzen und die Nothwendigkeit des gehörigen Gebrauches ihrer Vernunft“. Die „systematische Logik“ erklärt die Denkgesetze; die praktische Philosophie gipfelt, wie stets bei Zaupser hervorgehoben wird, in dem Satze: Vervollkommne Dich. Handle allezeit so, dass Du ohne Widerspruch Deiner Vernunft wünschen darfst, Deine Handlungsart möchte in der Welt allgemeine Maxime werden.

Im Jahre 1794 berichtet Zaupser über seine Vorträge über „systematische Vernunftlehre“. Vorerst untersuchte man den Unterschied der Vorstellungen sowohl nach Gegenständen, als nach dem Grade der subjektiven Kenntnis. Die Sprache scheint natürlichen Ur-

sprungs zu sein; ihr Reichtum steigt und fällt mit dem Luxus. Aus der Vergleichung der Ideen entstehen Urteile, die nach Quantität, Qualität, Beziehung und Modalität geteilt wurden. Der weitere Unterricht umfasste Metaphysik, Gesellschafts- und Völkerrecht. Den Ursprung des Staates findet Zaupser „in dem Vertrage, welchen eine grosse Anzahl Menschen unter sich schloss, um durch Aufopferung eines Theils ihrer ursprünglichen Freyheit und Rechte den übrigen Theil unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte und dem Schutze der Gesetze desto sicherer zu geniessen". Aus diesem Vertrage ergiebt sich von selbst der Grundsatz: Salus publica suprema lex esto!

Aus den wenigen Erörterungen, welche Zaupser über seine philosophischen Vorlesungen giebt, lässt sich leicht ein Bild derselben gestalten, sowie man auch zurgenüge ersieht, welche philosophischen Systeme er sich angeeignet hat. Wohl mag der Professor der Philosophie, was ja auch sein vorgerückteres Alter mit sich brachte, vorsichtiger und zurückhaltender geworden sein; an seinen ehedem vertretenen Anschauungen hat er nichts geändert, das liest man leicht aus seinen philosophischen Inhaltsangaben heraus, die lauter uns aus früheren Schriften bekannte Grundsätze Zaupsers enthalten.

Im Jahresberichte von 1795 finden wir an Zaupsers Stelle den Professor Schmid; ein neuer philosophischer Kurs beginnt; aber der kränkliche Zaupser war nicht mehr imstande, denselben zu übernehmen. Mit dem Jahre 1794 hatte er aus Gesundheitsrücksichten seinem Lehrberufe entsagen müssen. Unterm 4. Oktober 1794 bittet er unter Vorlage eines Zeugnisses des Doktors Reits[293]), ihn wegen Brustleidens in Pension zu versetzen unter einmaliger Auszahlung entweder eines Jahresgehaltes[294]) oder unter Zuweisung einer Pension.[295]) Beides wurde ihm abgeschlagen, weil „die Professoren der militairacademie zu einer Pension nicht geeignet" seien.[296]) Seine Kränklichkeit, die ihm ja vor zehn Jahren schon ein feinfühliger Gegner vorgeworfen hatte (S. 177.), nahm immer mehr zu. Vergeblich suchte er durch einsame Spaziergänge, durch fleissige Benützung der Ferienzeit seiner Gesundheit nachzuhelfen; es war zu spät; Zaupser hatte wohl seiner zarten Natur zu viel zugemutet, als er sich nicht nur eine Riesenlast von Arbeit, sondern auch alle aus derselben entwachsenden Kämpfe auflud. Die warmen Bäder, die er anfangs Juni 1795 im Hofbad nahm, schwächten ihn vollständig; man musste ihn wieder nach hause bringen. Dort war der geistliche Rat Westenrieder sein Trost; er stand ihm in den letzten Stunden zur Seite, sodass wir seinen Bericht höher als alle anderen Mitteilungen schätzen müssen. Dieser

erzählt von seinem Lebensende: „Er war ganz abgezehrt und kraftlos. Wir waren allein; er sah mich beständig an, und sagte endlich: „Sie können sich nicht vorstellen, wie wehe mir meine Entkräftung thut". Nachdem ich ihm sagte, was sich einem solchen Manne in einem solchen Zeitpunkt sagen lässt, erwiederte er: „Ich glaube zuversichtlich, es müsse mir jenseits bald besser gehen". Ich antwortete ihm, dass, nachdem diess flüchtige und kurze Leben für einen Menschen gerade um so weniger einen Werth hat, je mehr er selbst werth ist, wir ohne jenen Glauben unglücklicher seyn würden, als im tiefen Abgrund das unbemerkteste Insekt. Hierauf erwiederte er sehr hastig: „ja, es wäre besser gewesen, ein Schwein gewesen zu seyn, als — ein Mensch, wenn der Mensch nicht unsterblich wäre". Er brachte diese Worte in einem freudigen, triumphirenden Ton vor, fiel aber sogleich wieder in seinen Schlummer zurück. Er begehrte bald darauf, und genoss die Sterbsakramente mit wahrer Andacht, und Zuversicht, und entwandelte seinem Körper den 1sten July um 6½ fruh 1795 im 49sten Jahr seines Lebens". 297) Zaupser wohnte und starb laut der Sterbematrikel der St. Peterspfarrei in der Neuhausergasse. An seinem Sarge klagte nicht nur seine Gattin mit ihrem Sohne Ludwig, auch seine mehr als neunzig Jahre alte Mutter lebte noch. Die Nachricht von Zaupsers Tod fand überall herzliche Teilnahme. Man hatte seine früheren Kämpfe noch nicht vergessen. Auch in der Ausgabe seiner Gedichte (S. 66) steht eine Empfindung (von J. Z.) „Bei Herrn Zaupsers Leiche", die ihn beglückwünscht, dass er nicht mehr den Fluch der Inquisition zu scheuen, nicht mehr vor der Dogmatik sich zu beugen habe:

„Ein andrer Lohn, als Hohn und Schmach,
Den Fanatismus zollte,
Folgt hier dem Muth des Mannes nach,
Der Menschen bessern wollte".

Zwei Bilder Zaupsers 298) sind auf die Nachwelt gekommen. Das eine von Christoph Weiss gemalt und einmal von seinem Stiefvater Zimmermann, ein anderes Mal von J. C. Krüger 299) gestochen; ersteres ziert den sechsten Band von Westenrieders Beiträgen, und letzteres den 61. Band der Allgemeinen Deutschen Bibliothek. Westenrieder findet, dass es wenig von Zaupsers Scharfsinn enthalte, aber doch von seiner „unbefangensten Unschuld und Offenherzigkeit, Redlichkeit und Milde" zeuge; 300) das zweite, gleichfalls Brustbild, ist von dem Münchener Hofmaler Johann Georg Edlinger 301) (1741—1819) gemalt und von dem gefeierten Kupferstecher Friedrich John 302) (1769—1843) gestochen. Die hohe Stirne und der kühne

Blick verrät den gelehrten Forscher; ein Zug von Schwärmerei lässt den Dichter vermuten; Herzensgüte spricht aus dem Gesichte.[303]



Nach Westenrieders Schilderung war Zaupser „von mittelmässiger Grösse, wohl und schlank gebaut, und verrieth im sanft blauen Auge, und im, stets raschen Gang einen zartfühlenden und zugleich nach seinem Ziel mit Kraft hinstrebenden Mann“.[304] Auch der Todeskampf entstellte ihn nicht. Westenrieder erzählt: „Man kann kein schöneres Ideal eines ruhigen, mit allen Menschen versöhnten, Duldung, Nachsicht und Billigkeit verkündenden, Antlitzes gesehen haben, als das seinige nach der Entseelung war. Ich habe unter vielen tausend Leichengesichtern, die ich sah, wenige gesehen, bey denen ich so sehr gewünscht hätte, dass sich jemand gefunden hätte, selbe als Bilder von menschlicher Würde, Güte und Milde, durch einen Abdruck zu verewigen; aber nicht einmal eine Grabschrift verkündigt den Ort seiner Ruhestätte[304]) — wie wohl diess freilich das Wenigste unter den Dingen

ist, welche diesem Manne hätten werden sollen, und nicht geworden sind". [305]

Das Schicksal der Hinterbliebenen war kein besonders günstiges. Von 1798 bis 1801 erhielt Ludwig einen alljährlichen Studienbeitrag von fünf und siebenzig Gulden, da er „gute Studien in gymnasio et lyceo" als „der Weltweisheit befliessener" aufzuweisen hatte. [306] Auf sein Gesuch vom 15. Juli 1801 erhielt er unterm 25. Juli nochmal fünfzig Gulden „mit dem Anhang, dass er sich nun bey irgend einem Amte zu befähigen trachten solle". [307] Am 7. Mai 1802 wendet er sich an den Kurfürsten um Verwendung in irgend einem Dicasterio. [308] Er sagt, dass ihm sein „seliger Vater kein Vermögen sondern einzig einen fähigen Kopf und ein gebildetes Herz hinterlassen konnte". Seine Verhältnisse schildert er schlimm: „Ich lebe dermal in der traurigsten Lage ohne der mindesten Hilfe mehr bei meiner Mutter, die ohnehin als trostlose Wittwe mit ihrem sparsamen Gehalte kaum sich anständig zu ernähren vermag".

Der gute Kurfürst Maximilian IV. Joseph, der seit 1799 auf dem Throne von Bayern sass, verfügte, dass man Zaupser ehestens verwenden sollte". [309] In einem weiteren Gesuche vom 22. Juni 1802 wies Ludwig offen auf das seinem Vater widerfahrene Unrecht hin. „Nicht unbekannt", schreibt er, „sind Eurer Churf. Durchlaucht die Leiden, die mein Vater dulden musste, und die auch einzig die Ursachen sind, die dem verlassenen Waisen den Vater raubten. Zur Genüge überzeugt, dass auch jetzt mein Vater, falls er noch lebte, unter der Anzahl der schuldlos Verfolgten sein Glück und seine Belohnung aus Höchstdero Vaterhänden empfangen hätte, wage ich es daher Euere Churf. Durchlaucht unterthänigst gehorsamst anzuflehen, nun dem Sohn zu geben, was der früh verstorbene Vater nicht mehr geniessen konnte". [310]

Die überaus dringende Bitte hatte Erfolg. Der cand. jur. Ludwig Zaupser wurde am 3. Juli 1802 Diurnist. [311] Als Oberappellationsgerichtssekretär gab er (1818) seines Vaters „grösstenteils noch ungedruckte Gedichte" heraus. [26]

Wenig Archivalisches war es, was mir bei der Darstellung des äusseren Lebensganges Zaupsers zur Verfügung stand. Das kgl. Allgemeine Reichsarchiv sowie das kgl. Kreisarchiv enthalten über Zaupser trotz seiner vielfachen Beziehungen zu den Behörden kein einziges Aktenstück. Etwas mehr bot das Kgl. Kriegsarchiv, ein paar Punkte die k. Akademie der

Wissenschaften, Mitteilungen, für deren Aufsuchung ich dem Herrn Oberst Erhard und Herrn Dr. Max Lossen um so mehr danken muss, als selbst diese spärlichen Akte mehrere falsche Daten in Ludwig Zaupsers kleiner Lebensgeschichte seines Vaters und in dem Nekrologe (in No. 26 des Münchener Intelligenzblattes vom 9. Juli 1795) richtig zu stellen vermochten. Diese beiden Aufsätze aber sind mit dem natürlich unvergleichbar wichtigeren seines Freundes Westenrieder· das einzige, worauf Zaupsers Biograph fussen muss, da auch die Familie [312]) keinerlei Aktenstücke besitzt. Von dem von Ludwig Zaupser erwähnten handschriftlichen Nachlasse seines Vaters [P. Nonnos Gschall und P. Nonnos Schidl, [313]) dem Leben der heiligen Kreszentia in Kaufbeuren (P. Johann Bapt. Pamer 1787), sowie der zweiten Nachlese zum Idiotikon (1794), welche Schmeller noch vorlag,] habe ich weder bei der Familie, noch an der k. Hof- und Staatsbibliothek etwas finden können.

War nun auch zu der bescheidenen Lebensgeschichte Zaupsers recht wenig Neues zu finden, so lohnte es sich doch, das litterarische Wirken des edlen Forschers nach Wahrheit ein Jahrhundert nach seinen Kämpfen aus seinen eigenen Schriften und denjenigen seiner Zeitgenossen neu darzustellen. Denn so bekannt der Name Zaupsers ist, so unbekannt sind seine Werke. [314]) Kein Denkmal pflanzt seine Erinnerung fort, kein Grabstein verkündet der Nachwelt seine Ruhestätte, [315]) vergeblich sucht man die Büste dieses edlen Bayern auf dem Friedhofe zu München, wo doch so viele seiner Gesinnungsgenossen sich finden, vergeblich in der Ruhmeshalle.

Zaupsers edle Seiten hat niemand besser als Westenrieder gewürdigt. Er nennt ihn „einen in seiner Art klassischen Mann", „einen echten Kenner der klassischen Gelehrsamkeit", einen „unersetzlichen" Geist, dem man die wichtigsten Stellen im Staate bedenkenlos hätte übertragen dürfen, einen standhaften, zuverlässigen Freund, einen zwar strengen, aber mildgesinnten Beurteiler und einen „seine Nation innigst liebenden Vaterländer". [316]) Das Intelligenzblatt wendet auf den Dahingeschiedenen die Worte des Engels an Kermeth in Klopstocks Messiade (16 Ges.) an:

> „Du warst für die Menschen, mit denen Du lebtest, zu edel,
> Guter Kermeth. Das wars, dass sie Dich verkannten und hassten".

Nun war allerdings Zaupser nicht von jenen verkannt und gehasst, an deren Urteile ihm gelegen sein musste; aber der Kampf gegen eine befangene Übermacht ist es ja gerade, was

die Kraft aufreibt; das Ringen mit Gleichgiltigkeit und Heuchelei, die sich den Schein giebt, das Recht zu verfechten, was das Herz am tiefsten verwundet. Wie viele von allen jenen, die sich gegen Zaupsers angeblichen Irrglauben aufbäumten, besassen keine Spur jener tiefen Religiosität, die unsern Kämpfer in allen Abschnitten seines Wirkens kennzeichnet; und doch, sie richteten nicht nur über ihn, ihr Gericht fand auch gläubige Hörer und die Hilfe der Machthaber!

Zaupser zählt zu Bayerns verdientesten Männern. Was ihm aber neben dem steten Kampfe für Aufklärung und Bildung, in seinem Streben nach echter Religion und Sittlichkeit, neben seiner philosophischen, dichterischen Begabung stets als höchster Ruhm bleiben wird, das ist seine Vaterlandsliebe, seine durch nichts unterdrückte Hingabe an sein Bayern. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass Zaupser seinem undankbaren Heimatlande den Rücken hätte wenden können; die Nicolai und Genossen hätten ihn sicher in eine neue Heimat nicht ohne Triumph geführt, und eine Ode an den grossen Friedrich hätte ihn, da er ja ohnedies diesen Fürsten bewunderte, rasch an die Seite eines Ramler gestellt. Allein Zaupsers Herz hegte andere Wünsche; über alles ging ihm Bayern, sein Vaterland, und so zog er es vor, auf seinen Spaziergängen auf heimatlichem Boden seine Naturaliensammlung zu bereichern und zu ergänzen,[317]) statt auswärts schon durch sein Erscheinen den guten Ruf seines Bayerlandes zu schädigen, an dem er mit allen Fasern hing.

Darum verdient Zaupser als Jurist,[318]) als Philosoph, als Laientheolog, als Dichter, vor allem aber als Patriot nicht nur nicht vergessen, sondern nach allen Richtungen hin beleuchtet zu werden. „Das Leben eines Mannes, wie Zaupser, eines Schriftstellers wie Zaupser war, würde immer denkwürdig, und lehrreich seyn", sagt Westenrieder, „wenn auch gleich dieser Mann nicht so allberühmt wäre, als es Zaupser, durch ein übel angebrachtes Benehmen schwächlicher Menschen, geworden ist".[319])

Dies mag den Versuch, sein Leben im Zusammenhange mit seinen Schriften ausführlich darzustellen, umsomehr rechtfertigen, als keine Quelle, so spärlich sie auch fliessen mochte, unbeachtet blieb, um die wenigen, nicht immer verlässigen Skizzen zu einem Gesamtbilde des hochbedeutenden Mannes auszu-

arbeiten. Die Geschichte der Aufklärung in Bayern wird seiner mit Hochachtung gedenken; in einer künftigen Geschichte der deutschen Litteratur in Bayern wird Zaupser eine ehrenvolle Stelle behaupten; als Charakter aber ist er das Urbild des biederen, anspruchslosen, an seinem Vaterlande mit herzlicher Liebe hängenden Bayern, ein Mann, auf den voll und ganz die Worte Horazens treffen: „Integer vitæ scelerisque purus“.

Quellennachweise.

[1]) Sophoclis Aias V. 1266

φεῦ, τοῦ θανόντος ὡς ταχεῖά τις βροτοῖς
χάρις διαρρεῖ καὶ προδοῦσ' ἁλίσκεται.

[2]) Geschichte der französischen Litteratur im achtzehnten Jahrhundert. (Braunschweig 1872. 3. Afl.) S. 548.

[3]) Angeführt bei Franz Brümmer, Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1876). Band II, S. 531. — Lexikon der deutschen Dichter und Prosaiker von den ältesten Zeiten bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Bearbeitet von Franz Brümmer. (Lpz. Reclams Universal-Bibliothek.) S. 602. — Dr. O. L. B. Wolff, Encyclopädie der deutschen Nationallitteratur. (Lpz. Wigand) Bd. VII (1842) S. 622. — H. Kurz, Geschichte der deutschen Litteratur mit ausgewählten Stücken (Lpz. 1873) Bd. III S. 31b, 46a.

[4]) Dies veranlasste z. B. Grässe (Lehrbuch der allgemeinen Litterärgeschichte III. Bd. Lpz. 1858. S. 394), der überdies Zaupser von 1746—1821 (!) leben lässt, zu dem sehr einseitigen Urteile, Zaupser sei durch seine Ode an die Inquisition „zu unverdienter Berühmtheit" gelangt.

[5]) August von Kluckhohn, Über Lorenz von Westenrieders Leben und Schriften. (12. Band der Bayerischen Bibliothek.) Bamberg 1890.

[6]) Akademische Vorträge. Zweiter Band. (Nördlingen 1889.) S. 392.

[7]) Jahrbuch für Münchener Geschichte. Vierter Jahrgang 1890. S. 44—174.

[8]) Geb. 28. März 1727, gest. 30. Dezember 1777. — S. Heigels Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. XXI S. 27—31.

[9]) Ludwig Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Grossen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Berlin 1854. Band I, S. 59, 60.

[10]) S. Dr. Hermann Meynert, Joseph der Zweite. Ein Beitrag zur Würdigung seiner Regierung. (Wien, L. W. Seidel und Sohn, 1862.)

[11]) Vgl. dagegen Döllinger Akad. Vorträge (II, 359) von der „Armut des damaligen Bayerns und seiner Hauptstadt an geistigen Kräften und wissenschaftlichen Kapazitäten".

[12]) Vgl. Ludw. Wolframs Artikel „Die deutsche Aufklärungsepoche und ihre Rückwirkung auf Bayern" in No 336 der „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 28. Juli 1891.

[13]) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XIX. S. 183—195.

[14]) Ebenda, Band XVIII. S. 659, 660.

[15]) Ebenda, Band XVIII, S. 525, 526. — Peter von Osterwald, kurbayerischer geheimer Rat, erster Direktor des kurfürstlichen geistlichen Rates, Direktor der philosophischen Klasse der kurbayerischen Akademie der Wissenschaften. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern unter Kurfürst Max III. von Joseph Gebele. München (Kellerer 1891). 136 S.

[16]) Döllinger a. a. O. II S. 405.

[17]) Annalen der Baierischen Litteratur vom Jahre 1778. Nebst einer vorläufigen Geschichte der Aufklärung und Litteratur in Baiern unter Maximilian Joseph. Ersten Bandes erstes Stück. Nürnberg im Verlag der Grattenauerischen Buchhandlung. 1781. (302 S.) Zweiter Band 1782. Dritter Band 1783 (176 S.) — Bd. I, Vorbericht S. 2.

[18]) W. Hoffmann, Deutschland Jhg. 1870. S 31. (s. Döllinger a. a. O. II S. 401).

[19]) Ebenda. I. Bd. Vorbericht S. 1.

[20]) Ebenda. I. Bd. Vorbericht S. 2.

[21]) Ebenda. I. Bd. S. 7.

[22]) Ebenda. I. Bd. S. 14. — Ein Jesuit des gleichen Namens hielt am 29. März 1745 in Regensburg die „Lob- | und | Traur-Rede | Über den Todt | Weiland | CAROLI VII. | (Regensburg. 20 S.) — Über Leo Rauch s. bei Gebele a. a. O. S. 24. Andere Angriffe gegen die Aufklärer ebenda S. 98.

[23]) Annalen. I. Bd. S. 31, 32.

[24]) August von Kluckhohn, Der Freiherr von Ickstadt und das Unterrichtswesen in Bayern unter dem Kurfürsten Maximilian Joseph (München 1869.)

[25]) Das Wirken Max III. Joseph nach aufklärerischer Seite hin beleuchtet die allerdings etwas theoretisch gehaltene Schrift:

> Zusammenkunft im Reiche der Todten zwischen Ganganelli unter dem Namen Clemens XIV römischen Pabste, und Maximilian III., Churfürst u. Herzog von Bayern. 1787. (82 S.)

[26]) Andreas Zaupsers Churpfalzbaierischen Hofkriegsraths-Sekretärs sämmtliche Gedichte, mit des Verfassers kurzer Lebens-Beschreibung herausgegeben von Ludwig Zaupser, Königlich Baierischen Ober-Appellations-Gerichts-Sekretär. München 1818. Bei Karl Thienemann. XVI u. 72.

[27]) In dem Nekrologe Andreas Zaupsers auf S. 390—409 der Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik etc. herausgeben von Lorenz Westenrieder. Sechster Band. München 1800. (Bey Joseph Lindauer.) S. 390.

[28]) Münchener Intelligenzblätter, verarbeitet aus inn- und ausländischen Produkten, zum Behuf der vaterländischen Finanz und Justitz, Polizey, Handlung, Gewerbsamkeit u. Kultur. München, gedruckt bei Franz Hübschmann. 29. Jhg. 1795. (No. 26 vom 9. Juli enthält auf S. 201—204 den Nekrolog auf Andreas Zaupser.) — Auch Gödeke Grundriss (2 Afl.) Band IV, 1 S. 119 (No. 43) verzeichnet den 27. Dezember.

[29]) Die Familie fehlt bei Lang, Adelsbuch des Königreiches Baiern (Mch. 1815); s. dagegen Kneschke, Neues Allgemeines Deutsches Adelslexikon. Lpz. 1867. Bd. VII. S. 581. — Die Taufbücher der Dompfarrei führen übrigens Zaupser als „Bedienter bei Herrn Grafen Seefeldt“ auf.

[30]) Gefällige Mitteilung des Herrn Domkapitulars etc. etc. Dr. Kagerer. Johannes Heinrich ist eingetragen als der Sohn des Wolfgang Zauptser, Gärtners zu Seefeldt, und seiner Ehefrau Magdalena. Seine Braut ist Anna Margareta Straub (s. oben Strobl), Tochter eines Bürgers uud Schuhmachers in Amberg, und dessen Ehefrau Maria Ursula, beide noch am Leben. Trauzeugen waren Johann Michael Haegl, Schulmeister, und Jakob Mayr, Bürger und Priechler.

[31]) Freundliche Mitteilung des Herrn Domkapitulars etc. etc. Dr. Kagerer. Zeugen der Trauung in der Dompfarrei waren Stephanus Bernhard, Dommessner, und Josephus Lurg, Ministrant.

[32]) S. Nagler, Künstlerlexikon Bd. XX. S. 292. — Nagler, Die Monogrammisten. V. Bd. (Mch. 1876.) S. 416. — S. Müllers Allgemeines Künstlerlexikon 2. Afl. von A. Seubert Stuttgart 1878. Bd. III. S. 926.

[33]) Gelegentlich sagt dies Westenrieder im Nekrolog auf F. X. Hueter. (Beyträge, Bd. VI. S. 420.)

[34]) Dr. Ch. Haeutle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach. (München 1870.) S. 76.

[35]) Münchener Intelligenzblätter 1795. S. 201.

[36]) Noch ein paar Worte über den falschen Religionseifer. S. 14.

[37]) S. seinen Nekrolog auf S 107—109 des Münchener Intelligenzblattes No. 14 vom 25. April 1795. — Wesentlich anders lautet hier das Urteil über sein Schriftchen von Erkennung und Führung der Prozesse, als in den Annalen Bd. III. S. 123. Vgl. auch Cl. Baader, Das gelehrte Baiern. S. 232.

[38]) Annalen. I. Bd. S. 8. — Jäck, Wichtigste Lebensmomente aller königl. bayerischen Civil- und Militär Bedienstigten. Agsbg. 1818. 5. Heft, S. 16.

[39]) Der Zuschauer in Baiern. Gedruckt bey Joh. Paul Vötter. Erster Band 1779. (580 S.) Zweiter Band 1780. (576 S.) Dritter Band 1781. (576 S.) Vierter Band 1782 (bei Joseph Aloys von Crätz. 576 S.)

[40]) Zuschauer. Bd. IV. S. 73.

[41]) Zuschauer. Bd. III. S. 184.

[42]) Vgl. Max Koch im Jahrbuch für Münchener Geschichte. Vierter Jahrgang S. 44 Anm. 34.

[43]) Schlimmer erging es dem Projekte einer Ausgabe von Wiguleus von Hunds Bayerischem Stammenbuch, dessen dritten Band 1779 der Buchhändler Strobl in München zu veranstalten vorhatte, aber wegen zu geringer Anzahl der Subskribenten aufgab. Annalen Bd. I, S. 265. Bd. III, S. 174.

[44]) Beyträge Bd. VI, S. 391. — Zaupser übernahm auch gelegentlich die Sammlung von Subskribenten auf auswärtig erscheinende Werke. (S. Zuschauer, Bd. IV, S. 384.)

[45]) S. Max Koch im Jahrbuch f. Münch. Gesch. Jhg. IV, S 16, 17.

[46]) „Ein Werk, womit ganz Deutschland gross zu thun mit vollem Recht Ursach hat", nennt Kohlbrenner (I, 137) die Messiade des „unnachahmlichen Klopstocks", der auch (S. 139) die „Deutsche Gelehrten Republick" empfiehlt.

[47]) Zuschauer, Band III, S. 161.

[48]) S. Max Koch, Über Lorenz von Westenrieders schönwissenschaftliche Thätigkeit im Jahrbuch f. M. G. Jhg. IV, S. 35—40.

[49]) **Annalen**, Bd. III, S. 112, 144. — **Zuschauer**, Bd. IV, S. 554.

[50]) **Zuschauer**, Bd. I, S. 94.

[51]) **Annalen**, Bd. I, S. 47.

[52]) **Zuschauer**, Bd. II, S. 91.

[53]) Gotter (1746—1797) s. Allgem. Deutsche Biogr. Bd. IX S. 450; Benda (1721—1799). Ebenda, Bd. II, 316, 317. Die „Medea" erschien 1775.

[54]) Zuschauer, Bd. II, S. 33.

[55]) Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. XXXII, S. 506—512.

[56]) Zuschauer, Bd. II, S. 238, 281.

[57]) Zuschauer, Bd. III, S. 232.

[58]) (Kohlbrenners) Materialien zum Dienste des Landmanns zur Ausbreitung nützlicher Kenntnisse, zur Litteratur, Sittenlehre, und guten Geschmack. München 1774 (216 S.) S. 100 „Noch vereinigen wir unsern Wunsch mit allen Theater-Freunden, dass man uns ... einen Freygeist des Hrn. Lessings ..., eine Emilia Galotti, und überhaupts die Lessingischen Stücke öfters vorstellen möchte".

[59]) Annalen, Bd. I, S. 52.

[60]) S. auch bei Max Koch (Jahrb. f. Münch. Gesch. IV. Jhg. Anm. 11, 12 S. 41, 42, Anm. 20 (S. 42) und L. Muggenthaler (J. f. M. Gesch. II. Jhg.). A. 91—96 (S. 456). — Vgl. ferner (Kohlbrenners) Materialien 1873, S. 120, 121, 122 und das Meiste bei Westenrieder.

[61]) v. Kluckhohn, Westenrieder S. 19.

[62]) Wundersame Begebenheit der mirakulosen Augenwendung des gnadenreichen Vesperbildes in der St. Peters Pfarrkirche zu München. Auf Verlangen vieler marianischen Verehrer und Pflegkinder zum Druck befördert: als ein Schröckenbild allen Freygeistern vor Augen gestellt. 1783. (Der beste Nachbar, 28. April 1783.)

[63]) v. Kluckhohn, Westenrieder S. 17.

[64]) Vgl. Annalen, Bd. I, S. 97. 138; Bd. III, S. 52, 53.

[65]) Annalen, Bd. I, S. 104.

[66]) Baader, Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller. Bd. I, S. 266. — Allgemeine Deutsche Biographie (Bd. V, S. 608).

[67]) Annalen. Bd. III. S. 142.

[68]) Zuschauer, Band IV, S. 483.

[69]) Zuschauer, Bd. I, S. 163 ff.

[70]) Zuschauer, Bd. I, S. 333.

[71]) Zuschauer, Bd. I, S. 83. — Siehe ausführlicheres hierzu in meinem Artikel über Etenhueber in den Studien zur Kultur- und Litteraturgeschichte Altbayerns Bd. I, S. 13 und 23, 24.

[72]) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XVIII, S. 735, 736. Jahrbuch für Münch. Gesch. Bd. II, S. 440.

[73]) Vgl. ein ähnliches Urteil über den bayerischen Charakter in den Annalen Bd. I, S. 14.

[74]) Zuschauer, Bd. IV, S. 77.

[75]) Zuschauer, Bd. IV, S. 203.

[76]) Münchener Stats- gelehrte u. vermischte Nachrichten aus Journalen und Correspondenzen übersezt, und gesammelt. Jhg. 1783 No. 5 vom

9. Januar (S. 20). — Stats-Anzeigen, gesammelt und zum Druck befördert von August Ludwig Schlözer D. (Göttingen 1782) enthält (Bd. II, S. 351 bis 356) Näheres darüber mit einer bitteren Kritik der bayerischen Zustände. — Über August Ludwig Schlözer (1735—1809) s. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 31, S. 567—600. — Es verdient Beachtung, wenn Julian Schmidt in seiner „Geschichte der deutschen Litteratur von Leibnitz bis auf unsere Zeit" (Zweiter Band S. 292, Berlin 1886) vermutet, die Worte des Schuhu in Goethes „Vögeln": „Ja, ich habe Correspondenz mit allen Malcontenten in der ganzen Welt; da erhalte ich die geheimsten Nachrichten, Papiere und Dokumente", habe Goethe auf Schlözer gemünzt. Es passte ganz auf Schlözer, wenn Treufreund einen Staat will, wo man sich besser befinde, wogegen Schuhu (Schlözer) erwidert: „Wenn Sie Nachrichten haben wollten von einem, wos schlimmer hergeht, damit könnt' ich eher dienen".

77) Annalen, Bd. III, S. 154.

78) Zuschauer, Bd. IV, S. 488. — Zu der Geschichte von dem Amtmann kam in dieser Nummer der Kampf gegen den Professor, der drei Tage die Frage erörterte, „ob Gott wie ein Hund bellen könne" u. a.

79) Den ganzen Vorgang schildert Crätz im Anhang zu „Der beste Nachbar" ausführlich.

80) Beyträge, Bd. VI, S. 405.

81) Briefe eines Baiern an seinen Freund, über die Macht der Kirche und des Pabstes. 1770 (136 S.)

82) Annalen, Bd. I, S. 45.

83) Eugen III., 1145—1153. — Zur Sache vgl. Papst und Papsttum nach der Zeichnung des hl. Bernhard von Clairvaux. Übersetzung und Erläuterung seiner Schrift De Consideratione. Von Dr. Joseph Hubert Reinkens. Münster 1870. (191 S.)

84) Stephan I., 254—257. — Über Cyprian, sowie die meisten der von Zaupser berührten kirchengeschichtlichen Streitfragen siehe Näheres in „Das Papsttum von J. von Döllinger. Neubearbeitung von Janus „Der Papst und das Konzil", im Auftrag des inzwischen heimgegangenen Verfassers von J. Friedrich. München, Beck 1892. (579 S.)" im alphabetischen Sach- und Namenregister.

85) 1159—1181.

86) S. Sigmund Riezler, Geschichte Baierns. Bd. II (1880) S. 400, 472 ff.

87) Johann Nikolaus von Hontheim, Weihbischof von Trier, geb. 27. Januar 1701; gest. 2. September 1790. — Allgem. Deutsche Biographie Bd. XIII, S. 83—94.

88) 1542—1621.

89) 1592—1605.

90) Intelligenzblatt 1783 S. 11.

91) 1316—1334.

92) 1073—1085. „Hildebranderei" und Intoleranz galt damals als gleichbedeutend. S. Schlözers Briefwechsel 1781 S. 216 (vgl. auch ebenda S. 248*).

93) Paul Heyse, Novellen, VIII. Band S. 51. (1885.)

94) Nouvelle Biographie générale, Bd. XVII, S. 915—918. Die zwanzigbändige Histoire ecclesiastique erschien zu Paris von 1691 bis 1720.

[95]) Chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte. 1767. (611 S. und Reg., nach Tillemont, Godeau, Natalis, Alexander, Pagi, hauptsächlich aber nach Maquer, abrégé chronologique de l'Histoire ecclesiastique.)

[96]) Zusätze eines katholischen Franken zu den Briefen eines Baiern, über die Macht der Kirche und des Pabstes. Nebst einer Abhandlung von Ordensgelübden, und einer andern von der wahren Andacht eines Christen. 1772. (172 S.)

[97]) Akten des kgl. bayer. Kreisarchives.

[98]) Akten des kgl. bayer. Kreisarchives.

[99]) Johann Georg Reiffenstuel, 1641—1703; berühmter, noch immer (1853) neu aufgelegter Kanonist. — Allgem. Deutsche Biogr. Bd. XXVII, S. 695—696.

[100]) Gest. 1736 zu München. — Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XXVI, S. 108, 109.

[101]) 1740—1758; ein Gegner der Jesuiten.

[102]) Siehe zur Geschichte der Kelchbewegung in Bayern auch die Beilage der Allgem. Zeit. No. 66 vom 2. März 1892.

[103]) Münchener Intelligenzblatt 1795 S. 201.

[104]) Die Zeit des Eintrittes ins Kloster bespricht in demselben Sinne Intelligenzblatt 1769 S. 214 ff. — Vgl. Gebele, a. a. O. S. 58.

[105]) Scherzhafte Bezeichnung eines Hilfsgeistlichen am Lande. S. Schmeller-Frommann Bd. II S. 743.

[106]) Gb. 1572; von 1644—1655 römischer Papst; bekannt durch seine Verdammung des Westfälischen Friedens (1651) und von fünf Sätzen des Jansenius (1653).

[107]) Don Juan Palafox, berühmten Bischofs zu Angelopolis in Nordamerika, Briefe an Pabst Innocenz X., seine Streitigkeiten mit den Jesuiten betreffend. Ihrer Wichtigkeit wegen aus den Spanischen und Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen beleuchtet. (Bildnis Palafox'.) Frankfurt und Leipzig 1773. X und 148 S.

[108]) Meine Gedanken über Palafox Briefe. 1773. (26 S.)

[109]) Vgl. zu Neumayr: Frag: | Ob der Hochwürdige | Hochgelahrte | Pater Franciscus Neumayr | . . . ein wahrer Gesell JESU seye? . . . . von Pater Sebastian Sailer . . 1762 . . München u. Ingolstatt (74 S.) und ARCUS TRIUMPHALIS PLURIMUM REVERENDO, RELIGJOSISSIMO AC CLARISSIMO PATRI FRANCISCO NEVMAYR . . . . ANNO MDCCLXII. (14 S.)

[110]) 1758—1769.

[111]) Der allgewaltige Staatssekretär Klemens XIII.

[112]) Beyträge, Band VI, S. 390, 391.

[113]) Der Jesuit in der Apokalypsis: oder die Plage der ausserordentlichen Gattung von Heuschrecken in der Offenbarung Johannis IX. Kapitel. Verlegt auf Kosten der Gesellschaft. 1773. (103 S.)

[114]) 1515—1600.

[115]) 1769—1774.

[116]) Sehr interessant als Zusammenfassung des Meisten, was man bei Zaupser und seinen Gesinnungsgenossen über die Jesuiten liest, und weil sie sich gleichfalls (S. 92—96) mit Palafox beschäftigt, ist die im damaligen Bayern verbreitete Schrift „Des Hochwürdigen Herrn Exgenerals Ricci Abschiedsrede,

vor seinem Tode in der Engelsburg an seine ehemalige Gesellschaft gehalten. Aus dem Lateinischen übersetzt. Rom, 1776. (102 S.)

[117]) Beyträge, Bd. VI, S. 393.

[118]) Pabst Clemens XIV. Breve vom 21ten Julius 1773, die Aufhebung des Jesuiten-Ordens betreffend, nebst dem Bestättigungs- und Bekanntmachungsbreve vom 13ten August 1773. Nach dem lateinischen zu Rom gedruckten Original. Mannheim, bey C. J. Schwan, Churfürstl. Hofbuchhändler. 1773. (36 S.)

[119]) Breve Clemens XIV. an die Bischöfe in Baiern, wegen Verminderung der Feyertage; mit historischen Anmerkungen begleitet. München 1773. Verlegts Johann Nepomuck Fritz, Churfürstl. akademisch- und bürgerlicher Buchhändler nächst dem schönen Thurme. (16 S.)

[120]) Westenrieder, Beyträge, Bd. VI, S. 392.

[121]) Beyträge, Band VI, S. 393.

[122]) Jahrgang 1773. S. 67, 68. (Kohlbrenner.) Materialien fur die Sittenlehre, Litteratur, Landwirthschaft, zur Kenntniss der Producte, und für die Geschichte alt- und neuer Zeiten. (264 S.) — Über den Einfluss der abgeschafften Feiertage in Bayern s. auch in Schlözers Briefwechsel 1781. S. 180 in dem Aufsatze „Landbau von Baiern" und S. 191 ff „Reduction einiger Feiertage in Baiern".

[123]) Genaue Prüfung der Lehre von den Ablässen. 1773. (36 S.)

[124]) Ist das Band der Ehe sogar ohne Ausnahm unauflöslich als es die Kanonisten vorgeben? Eine Frage, die ein Katholick beantwortet. 1773. (36 S.)

[125]) 1513—1521.

[126]) Über die Frage: Ist das Band der Ehe sogar ohne Ausnahme unauflöslich, als es die Kanonisten vorgeben? 1773. (30 S.)

[127]) J. S. a. Christliche Beantwortung der unkatholischen Antwort Eines Katholiken auf die Frage: Ist das Band der Ehe sogar ohne Ausnahme unauflöslich, als es die Canonisten vorgeben? 1776 ..... Salzburg, gedruckt in der Hof- und akademischen Waisenhausbuchdruckerey. (131 S.)

[128]) Erinnerung eines spanischen Ministers an seinen Monarchen, über die Inquisition. Aus dem Spanischen übersetzt, und von dem Herausgeber mit Anmerkungen versehen. 1773. (39 S.)

[129]) Bedenken über einige Punkte des Criminalrechts In drey Abhandlungen von A. Z. H. K. R. K. in B.* 1773. (52 S)

[130]) Die späteren Auflagen (1777 bei Vötter 79 S. und eine „vierte" bei Strobel 1781, 110 S. mit Titelbild erschienen) bezeichnen sich als „verbesserte und vermehrte" Auflagen. — Zaupsers „Bedenken über einige Punkte des Criminalrechts" fanden eine sehr günstige Besprechung im Münchener Intelligenzblatt 1777 No. 23 (S. 215, 216), welche schliesst: „Wir erfreuen uns allemal, wenn von einem Baier so körnigt niedergeschriebene Abhandlungen, und zwar mit dem Imprimatur erscheinen". — Dieser Schrift Zaupsers gedenkt ferner Schubart in seiner „Teutschen Chronik" (Augsburg 1777 S. 440) mit folgenden Worten: „Herr Hofkriegsrath Zaupser in München ist der Verfasser einer kleinen Schrift, welche Gedanken über die Folter, Todesstrafe und Freistädte vorträgt. Erinnere dich, Leser, der Worte unseres Kaisers, ich hoffe, dass die Folter bald algemein abgeschafft werde, so wird dir ein jeder willkommen seyn, der gleiche Gedanken hegt. Warm redet der Verfasser von

der Folter, diesem unglücklichen Zwangsmittel, ohne das wohl mancher Schuldige der Strafe entgeht. Aber ists doch besser, zehen Schuldige am Leben lassen, als einen Unschuldigen ermorden. Und wie viele Unschuldige hat die Folter schon zum Tode gebracht! Die Freimüthigkeit, mit welcher der Verfasser seine Gedanken heraussagt, gewinnt ihm den Beifall des Lesers; besonders wenn sein Herz so vielen Antheil an der unglücklichen Gefangenen Schicksale nimmt, wie der Verfasser. Die Sprache ist fliessend, und auch dem gemeinen Manne verständlich. Jene Geschichte von dem Scharfrichtersknecht in Baiern ist aus dieser angenehmen Schrift entlehnt".

[131]) Cesare Cantù, Beccaria e il diritto penale (Firenze 1862).

[131a]) Vgl. zur Sache Studien zur Kultur- und Litteraturgeschichte Altbayerns, Bd. I, S. 36, 37.

[132]) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XVII, S. 102—115.

[133]) Decretum Serenissimi Domini Ducis Electoris.

Ihro Churfürstl. Drtl. Unser gnädigster Herr, herr haben dem Andreas Zaupser den Titl, und Charakter als Hof-Kriegsrhats Secretari gnädigst beygeleget, mit dem Beysatze, das, gleichwie Er dermahl bey der Fundations güeter Deputation nebst der Expeditor, und Registrator Stelle, auch in Subsidium Secretari Dienst zu verrichten hat, also auch derselbe seiner Zeit, wan vermeldte Deputation wiederum cessiren würde, bey dem Hof-Kriegsrhat zu gleichmässigen Secretaridiensten gebraucht werden solle.

Dem churfürstl. Hof Kriegsrhat bleibt demnach solches hiermit ohnverhalten. Und Ihre Churfürstl. Drtl. seynd dero Hof Kriegs Rhats Praesidenten, Directorn und Rhäthen mit Gnaden wohl- und gewog[en].

München den 6t Xbris Anno 1773.

Max Jos. Churf.

Matthias Pränndtl.

[134]) K. B. Kriegsarchiv A V[1] Hofkriegsrath $\frac{1677}{1820}$.

[135]) K. B. Kriegsarchiv A XIV. Heiratslizenzen Z.

[136]) Münchener Intelligenzblatt 1795. S. 203.

[137]) Zuschauer, Bd. I, S. 8.

[138]) Der letzte Abend im Jahre 1776, und das neue Jahr 1777. Zwo Oden von Andreas Zaupser, Hofkriegsraths Sekretär in München. Zu haben bei Johann Nepomuck Fritz allhier (16 S) (Imprimatur vom 29. Nov. 1776.) — Zaupsers Ode an das neue Jahr 1777 findet sich abgedruckt im Münchener Intelligenzblatt von 1777 No 2. (S. 23, 24.)

[139]) Vgl. Konst. von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. Teil XXXV (1877) S. 317—343. — M. Müller, Joseph von Sonnenfels (Jena 1882).

[140]) Vgl. Bedenken über einige Punkte des Criminalrechts. S. 17.

[141]) Annalen, Bd. I, S. 47. — Siehe das Bild von Hausschild im bayer. Nationalmuseum. Zur Sache s. Biografie Maximilian III. von Baiern. Von Wilhelm Rothammer 1785. Regensb. (248 S.) S. 237, 238.

[142]) Beyträge, Bd. VI, S. 397.

[143]) Geb. 11. Dez. 1724, gest. 16. Febr. 1799. S. Heigels Artikel in der Allgem. Deutschen Biogr. Bd. XV, S. 250.

[144]) Dr. W. Adolf Schmidt, Geschichte der preussisch-deutschen Unionsbestrebungen seit der Zeit Friedrichs des Grossen. Nach authentischen Quellen im diplomatischen Zusammenhange dargestellt. (Berlin, Veit & Comp. 1851.) S. 17--397.

[145]) Ignaz Frank, gest. 26. Januar 1795. Siehe Heigels Artikel in der Allgem. Deutschen Biographie. Bd. VII, S. 252, 253.

[146]) Sehr interessant ist der Artikel „Über die Baiern", Beyträge Bd. VI, S. 256 290.

[147]) Beyträge, Bd. VI, S. 397.

[148]) Spanische Inquisition in Baiern unter der Regierung Carl Theodors aus dem Staatsarchiv; vier und zwanzigstem Hefte des Herrn Hofrath und Professor Häberlins zu Helmstedt. Helmstedt und Leipzig 1804. (20 S.)

[149]) Aug. von Kluckhohn, Die Illuminaten und die Aufklärung in Bayern unter Karl Theodor. (A Allg. Zeitung 1874, Beilage No. 173 u. die f.)

[150]) Z. B. „Mein Eden".

[151]) Z. B. Neueste Beyträge zur Geschichte der Jesuiten aus wahrhaften Urkunden gezogen. Hamburg 1781. (48 S.)

[152]) Ebenda S. 11.

[153]) ODE | auf den feyerlichen Einzug | Sr. Kurfürstl. Durchlaucht | zu Pfalz und Baiern. Den 9 Weinmonats 1778 Von Andreas Zaupser, Hofkriegsraths Sekretär. (München, Vötter, 8 S.)

[154]) v. Kluckhohn, Westenrieder S. 17.

[155]) Jahrbuch für Münchener Geschichte Bd. III, S. 1—52.

[156]) Nach Jahrbuch für Münchener Geschichte Bd. II, S. 335 ein Plan Karl Albrechts.

[157]) v. Kluckhohn, Westenrieder S. 7.

[158]) Annalen, Bd. I, S. 119.

[159]) Protokollbücher der Kgl. B. Akademie der Wissenschaften. 1779.

[160]) Bairisch-ökonomischer Hausvater oder gesammte und vermehrte Schriften der kurfürstlichen Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaft in Burghausen. München 1781 (Fritz). I. Bd. (und die folgenden).

[161]) Annalen, Bd. I, S. 145.

[162]) ODE | auf die | Inquisition | von | Andreas Zaupser | Hofkriegsraths-Sekretär | in Baiern. — [Dann folgt eine Stelle aus Lucas V, 51. Es begab sich aber — sondern selig zu machen.] — Gedruckt bei Johann Paul Vötter churfürstl. Hof-Akad. | und Landschaftbuchdrucker. (8 S.)

[163]) S. Baader, Baierisches Gelehrten Lexikon I, 567. Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XIV. S. 587.

[164]) Beyträge, Bd. VI, S. 394.

[165]) Bildnisse der Freygeister. Entworfen von Thomas Aquinas Jost. Augsburg (Bullmann) 1777 (31 S.) Vgl. Intelligenzblatt 1777 No. 46 S. 425.

[166]) Bildnisse der Freyheit und Inquisition wider die Freygeister. Entworfen von Fr. Thomas Aquinas Jost, Ord. Praed. Theol. Lect. 1779. Freysing, gedruckt und verlegt bey Sebastian Mössmer. (71 S.)

[167]) Zuschauer, Bd. I, S. 234

[168]) Annalen, Bd. I, S. 151 ff.

[169]) Schreiben über Josts Vorschlag, die Inquisition in Baiern einzuführen. 1779. (S. 55.)

[170]) Meynung über die Schutzschrift der Inquisition, welche von einem Dominicaner in Freysingen, Thomas Aquin Jost, dem Drucke übergeben worden. 1779. (31 S.)

[171]) Hettner a. a. O. S. 169. Strauss (Voltaire, Lpz. 3. Afl. 1872, S. 216.

[172]) S. 213—233.

[173]) 1715—1777.

[174]) Lob- und Ehrenrede auf die heilige Inquisition. Wien 1782. (86 S.)

[175]) Annalen, Bd. I, S. 34.

[176]) Rosenkranzpredigt im ganzen Ernste gehalten zu Bogenhausen nächst München, den 3. October 1779 von dem sogenannten Wiesenpater zu Issmanning. 1780. Vgl. dazu Annalen Bd. I, S. 234 ff. — Ferner: Predigten zum Lachen in den Stunden der Langeweile. Auf alle Sonntage des ganzen Jahrs von Wiesen-Pater zu Issmanning, aus seinem Pulte entwendet, getreu abgeschrieben, und zum Muster für alle Prediger in Druck gegeben. 1781. (22 S.)

[177]) Man vgl. z. B. Zuschauer Bd. I, S. 109, Bd. III, S. 17, 31.

[178]) Zuschauer, Bd. I S. 111.

[179]) Geb. 1746 zu München, gest. 1817. — Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. III, S. 476, 477. — Bayerische Bibliothek Bd. XV, S. 59 ff.

[180]) Zuschauer, Bd. III, S. 140.

[181]) Nouvelle Biographie générale, Band 38, S. 588—591. — Zu Olavides s. auch A. L. Schlözers Briefwechsel. Achter Teil, Heft XLIII bis XLVIII. Göttingen 1781 S. 55, 56.

[182]) Buynand des Echelles (1773—1811) übersetzte dasselbe 1805 (1821) ins Französische.

[183]) Ohne Druckort. (8 Seiten.)

[184]) S. Fridolin Hoffmann, Geschichte der Inquisition. (Bonn, Neusser 1878.)

[185]) Das Ketzergericht. Ein Beytrag zur katholischen Kirchenpolizey in Deutschland am Ende des 18ten Jahrhunderts. 1784. (28 S.) S. 12.

[186]) Z. B. Raisonnirende Erzählung von der Stiftung, den Grundsätzen und Folgen der Inquisition und vom kirchlichen Despotismus überhaupt. Köln und Bonn 1784. (172 S.)

[187]) Z. B. der Deserteur aus der spanischen Inquisizion. In zwo Abtheilungen. Nürnberg 1783. (56 S.)

[188]) Ode | auf die | Inquisition | nebst | einer Palinodie | dem | Herrn Pater Jost | gewiedmet | von Andreas Zaupser | kurpfalzbaierischem Hofkriegsraths-Sekretär. München bei Joh. Bapt. Strobl 1780 (16 S.) Mit zwei Vignetten, die übrigens in andern Drucken der k. Hof- u. Staatsbibliothek fehlen. Zaupsers Ode an die Inquisition nebst der Palinodie ist ferner abgedruckt bei Chronologen. Ein periodisches Werk von Wekhrlin, Frankf. u. Lpz., Sechster Band (1780) S. 301—312, wo sich auch die Mitteilung über Zaupsers Glaubensbekenntnis und Überhäufung mit Kanzleiarbeiten findet und der „Geheimrath Ignaz Franck, ein Exjesuit“ als der „Urheber dieser seltsamen Auftritte“ genannt wird. — Im siebenten Bande (1780) wird nochmal (S. 191—197) in einem Artikel „Erweiterungen des Erkenntnisses und des Wohlstands in Bayern“ der Fall Zaupser eingehend besprochen und die Ode als „eines von denjenigen Meisterstücken des mensch-

lichen Genie, die in allen Zeiten und bey allen Nationen schön sind", bezeichnet. Beigegeben ist ein Gedicht, das als Manuskript damals zirkulierte: „Die reisenden Heiligen". — Neuestens fand die Ode teilweisen Abdruck bei Gebele a. a. O. S. 131

[189]) Beyträge, Bd. VI, S. 394—396.

[190]) 1729—1786. Allgem. Deutsche Biogr. Bd. XXI, S. 316—324.

[191]) 1775—1798 † (gefangen) 29. August 1799.

[192]) Annalen, Bd. III, S. 130.

[193]) Siehe die betreffende reiche Litteratur im Münchener Intelligenzblatt 1782 (No. 20 S. 193) und in „Pabst Pius VI" in München. Im kurfürstl. gnädigst privilegierten Zeitungskomptoir zu München. 1782. (64 S.)

[194]) Den Namen des „zweiten" oder „deutschen" Roms, den es seit Jahrhunderten führte (vgl. Jahrbuch f. M. Gesch. I, 183; III, 59), gab München neuerdings eine Schrift aus diesen Jahren: „Neue Auflage des Buches vom teutschen Rom, oder dem sexten heil. Jubeljare der um das Jare 1176 erbauten baierischen hauptstadt München, samt den geheiligten Kirchen, Hauskapellen, heiligtümern, und gottseligen Einwohnern, wider auf viler Begehren an das Licht gestellet im Jare 1781. Das ist in dem sexten Jubeljahre des Durchlauchtigsten in München annoch glorwirdigst regierenden Wittelspachischen Stammes. Von Anton Crammer der kurfürstl Hofkirche bei St. Michael Probste gedruckt und zu finden bei Franz Joseph Thuille. (175 S.) Dritte verbesserte Auflage 1784. (207 S.)

[195]) Meine Beobachtungen über die Religionsduldung. München, bey Joseph von Crätz 1783. (46 S.) S. 43.

[196]) No. 37, S. 351.

[197]) Beyträge, Bd. VI, S. 397.

[198]) v. Kluckhohn, Westenrieder S. 19.

[199]) Band III, S. 44.

[200]) Beyträge, Bd. VI, S. 398.

[201]) Statt vieler sei nur auf des Landdechants in Pfalzbayern Eugenius Rosenberger „Memorial eines deutschen katholischen Landdechants an Se. päbstliche Heiligkeit Pius den Sechsten wegen Aufhebung des Cölibats der Geistlichen. München 1787 (32 S.)" hingewiesen. Er wünscht, dass Pius VI. gestatte, was ein „unmenschlicher Pabst Pius IV." abschlug (4). Die Zeiten seien vorüber, wo „das geduldige Deutschland in frommer Dummheit alles jenes als heilig und untrüglich anstaunte, was nur über die Alpen kam" (5). Das Beispiel der Protestanten, die „ihren katholischen Nachbarn doch an Aufklärung, Thätigkeit, Bevölkerung, an Commerz und Künsten weit zuvor gekommen sind, erwecket allgemeine Aufmerksamkeit" (6). Nur die Ausrottung der Bettelmönche (8) und des „leidigen Cölibats" (9) können helfen. Rosenberger stellt den unbeweibten Seelsorger als eine sittliche Gefahr hin (18, 19).

[202]) 1752—1815. Allgem. Deutsche Biographie Bd. XXX, S. 308 (vgl. Münch. Intelligenzblatt 1783 S. 79).

[203]) Zahlreiches Material liefern die dreizehn Bände „Reformationsschriften" der kgl. Hof- und Staatsbibliothek (8° J. Can. P. 909) über Klöster und Klerus, Zälibat und Ohrenbeichte, Seelsorge u. s. w. (meist aus Wien und München). — Vgl. auch eine andere Schrift: Ist es einer gesunden Politik ge-

mäss, wenn man die Geistlichkeit seines Landes in der Absicht, ihre zufälligen Missbräuche abzusetzen, belachen und beschimpfen lässt. (München. J. Strobl. 1783.) 124 S.

[204]) Maria zu Dorfen eine Zuflucht der Sünder. Authentische Nachrichten von dem neuesten Noviziate der Jesuiten zu Dorfen in Baiern 1782. (86 S.) — Vgl. dazu Annalen III Bd., S. 66.

[205]) Annalen, Bd. III, S. 71.

[206]) Rede eines alten Novitzenmeisters aus dem Franziskanerorden an seine Zöglinge 1782. A—F.

[207]) Vergleiche dazu Annalen Bd. III, S. 75–80.

[208]) Siehe L. Muggenthalers Abhandlung auf S. 363—470 im zweiten Jahrgange (1888) des Jahrbuches für Münchener Geschichte.

[209]) Beyträge, Bd. VI, S. 397.

[210]) Geb. den 19. Dezember 1750; gest. 1. Dezb. 1793 (als Jude?) Die von anderen Quellen abweichenden Daten über George Gordon nach dem Dictionary of National Biography (von Leslie Stephan u. Sidney Lee). Bd. XXII S. 197, 198. (London 1890.)

[211]) Über den falschen Religionseifer auf Veranlassung der Nachricht von dem heurigen Londner-Aufruhr von Andreas Zaupser kurpfalzbaierischen Hofkriegsraths-Sekretär. Mit Genehmhaltung des kurfürstl. Büchercensur-Kollegiums. München, bey Joh. Bapt. Strobl kurfürstl. akadem. Buchhändler 1780. (31 S.)

[212]) Beyträge, Bd. VI, S. 394.

[213]) 1708—1777. Allgem. Deutsche Biographie Bd. X, S. 420—427.

[214]) Im 15. Kapitel des Bélisaire. Über die Schritte des Erzbischofs von Paris gegen Marmontels Belisar berichtet das Intelligenzblatt von 1768 (No. 7 S. 78) und fügt daran die gutherzige Notiz: „Weilen es nun hier und da geschehen könnte, dass aus Unvorsichtigkeit derley Bücher erkauft würden, so wollen wir unsere Landesleute allemal gegen derley vergiftete Piecen mit einem christkatholischen Eifer warnen". I. J. 1773 aber führen die „Materialien" S. 86 Belisar unter den guten Büchern auf, „die sich sehr empfehlen".

[215]) Die Verehrung des am 13. Dezember 1769 verstorbenen Gellert war überschwenglich. Man vergleiche z. B. Christoph Gottlieb von Murrs „Betrachtungen bey dem Absterben Herrn Christian Fürchtegott Gellerts. Nebst einem Lehrgedichte". 3. Aufl. Frkf. u. Lpz. 1771. (48 S.) — Über Murr (1733 bis 1811) s. Allgem. Deutsche Biographie Bd. XXIII, S. 76—80.

[216]) Joh. Frd. Wilh. J. 1709—1789. — Allg. Deutsche Biographie. Bd. XIII, S. 779—783.

[217]) Joh. Bernh. B. 1723—1790. — Allgem. Deutsche Biographie Bd. II, S. 113–123.

[218]) Man vergleiche z. B. Die Bayerische Hiesl in ihrem gelehrten Frösch- und Rattenkriege. Erste Ausgabe. Wahrburg in Bayern 1780. (43 S.) — S. 36 „. . . er weisst nicht, was dies lateinische Wort Toleranz eigentlich für eine Bedeutung habe . . . . als ein junger Poet eine ausgeschämte Satyre wider die heil. Inquisition leichtfertig hingeschmiert: das ist ein Bub von dem bayerischen Hiesl" . .

[219]) Nur kurze drey §§§ über die Zaupserische Schrift, betitelt: Über den falschen Religionseifer. Entgegengesetzt von einem eifrigen Prediger. Cum Permissu Superiorum. 1780. (32 S.)

[220]) Geb. zu Kötzting 1728; gest. 1797. — Baader, Lexikon verstorbener baier. Schriftsteller Bd. II, S. 176—182. — Vgl. Annalen Bd. I, S. 220, 222.

[221]) Gestorben den 25. Juli 1786. — Baader, Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller. Bd. I, S. 415.

[222]) So die Flugschrift „Von dem wichtigen Gegenstande der Toleranz allen grossen Eiferern der Duldung gewiedmet". Gedruckt im Jahre 1780. — Annalen Bd. III, S. 228.

[223]) Franz von Paula Kreuttners der Gottesgelehrtheit und beeder Rechten Candidaten durch mehrere Jahre gewesten Beichtvaters in dem Kloster Ridler zu München, nunmehro curaten Priesters bei St. Georgen in Freysing Schutzschrift für die Kirche. Wider die von Herrn Andreas Zaupser kurpfalzbaierischen Hofkriegsrathssekretär verfasste gewissenslose Piece unter dem Titul: Der falsche Religionseifer. Anno 1780. Freysing gedruckt und zu finden bey Sebastian Mössmer. (95 S.)

[224]) Z. B. „Ob Seine Majestät der Kaiser die Toleranz einführen könne". 1782 (72 S.) baut sich auf dieser Idee auf.

[225]) Noch ein paar Worte über den falschen Religionseifer. Den VI Punkten eines Ungenannten entgegengesezt von Andreas Zaupser kurpfalzbaierischen Hofkriegsraths-Sekretär. Mit Genehmhaltung des kurfürstl. Büchercensur-Kollegiums. München, bei Johann Baptist Strobl, kurfl. akademischen Buchhändler. 1780. (24 S.)

[226]) 1732—1792. Allgem. Deutsche Biographie, Bd. III S. 265, 266.

[227]) Ferdinand Sterzinger, Theatiner 1721—1786; verdienter Vorkämpfer gegen den Aberglauben, Hexenwesen u. dgl. — s. Döllinger, Akad. Vorträge II, 400; ferner bei Westenrieder, Beyträge (1788). Erster Band. S. 338—346. Studien I, 23, 61.

[228]) Beyträge, Band VI, S. 396.

[229]) Annalen, Bd. I, S. 223.

[230]) In dem Pamphlete, das Friedrich Nicolai im sechsten Bande seiner „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781" (Berlin und Stettin 1785) von Bayern gab, findet sich in den Beilagen S. 83—89 der vollständige erste Teil dieser Predigt. Ob wortgetreu?! — (Vgl. auch S. 745 ff. über Freigeister in Bayern.) — S. August Ludwig Schlözers Professors in Göttingen . . . Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts. Achter Theil, Heft XLIII—XLVIII, 1781. Göttingen, im Verlage der Vandenhoekschen Buchhandlung 1781. (392 S.) — Hier (S. 371 bis 377) wird der ganze Fall „aus den Berichten der allgemeinen Buchhandlung der Gelerten in Dessau 1781, St. 1, S 52—58", die mir nicht zur Verfügung standen, erzählt, vor allem auch Auszüge aus der Predigt des Exjesuiten Franz Xaver Gruber gegeben, in der von den „zwo Gott- u. Kirchen Lästerlichen Charteken" und dem „leichfertigen", „schändlichen", „hochmüthigen Poeten", dem „aufgeblasenen Philosophen" u. dgl die Rede ist — eine Sprache, die Schlözer mit der des Faunus auf dem Münchener Theater 1779 (Heft XXVII, S. 168) vergleicht.

[231]) Beyträge, Bd. VI, S. 398.

[232]) Ebenda, Anmerkung.

[233]) No. 51 vom 30. November S. 507, 508.

[234]) Annalen, Bd. III, S. 160.

[285]) Annalen, Bd. I, S. 224. — Das Dokument lautet bei Schlözer a. a. O. VIII, 375, 376: Se. Kurfürstl. Durchl. haben die von dem Kriegs Secretario Zaubser herausgegebene Ode auf die Inquisition, wegen welcher sich das Censur-Collegium über den Prediger der hiesigen St. Michaels-Kirche beschwert, selbst eingesehen; und sich nicht wenig verwundert, wie bei ermeldtem Collegio eine solche Schrift habe approbirt werden mögen, worin der Autor auf nichts anders abzielt, als dass auch in dem hiesigen ganz katholischen Lande, ein Mischmasch von allen Religionen eingefürt und tolerirt werden möchte. Da nun eine Druckschrift von dieser Art, zumal bei der ohnehin schon so weit eingerissenen Freidenkung und Religionsgleichgiltigkeit, ohne Ärgernis nicht wol geduldet werden kann: so ist nicht nur wegen Unterdrückung derselben an die Ober Landes Regierung der in Abschrift hier anliegende Befel ergangen; sondern es wird auch dem Collegio diese unüberlegte Censur hiermit verwiesen, und selbes zur künftig besseren Vorsichtigkeit ermant: damit nicht die Censores selbst, sowol bei Sr. Kurfürstl. Durchl., als dem katholischdenkenden Publico, sich in Verdacht und Misscredit setzen mögen. Wo im übrigen Höchstdieselbe jene Predigten, worinn etwan aus übertriebenem Religionseifer zu weit gegangen wird, niemals billigen werden; sofern nur nicht von dem Censur-Collegio durch Approbation und Unterstützung gefärlicher, und gegen die Religionsverfassung anstossender Druckschriften, selbst hierzu Anlass gegeben wird. München, 11. Okt. 1780. An das Kurfürstl. Censur-Collegium allhier ergangen.

[286]) v. Kluckhohn, Westenrieder S. 19. — Westenrieder, Beyträge Bd. VI, S. 399. — Andr. Zaupsers Sämmtliche Gedichte (1818) S. 10, 11. — v. Kluckhohn, Die Illuminaten a. a. O. Allgemeine Zeitung (No. 173 S. 2690) 1874. Bei Schlözer (a. a. O. VIII, 376, 377) lautet das Dokument also: „Was wegen der Zaupserischen Druck-Schrift unter dem Titel, Ode auf die Inquisition, an das Censur-Collegium sub hodierno ergangen ist: das gibt die Beilage copialiter zu ersehen. Wornach also die obere Landes-Regierung sothane Schrift zu supprimiren, die noch vorhandenen Exemplaria wegnemen zu lassen, und dem Verleger seiner Schadloshaltung halber den Regress an den Authoren bevorzustellen, diesen aber alsogleich vorzurufen, und ihm seine gegen die Religions-Verfassung schnurgerad anstossende Schreiberei nicht nur scharf zu verweisen, sondern auch denselben zu öffentlicher Ablegung der christkatholischen Glaubens-Profession, weil man seiner Religion halber zu zweifeln billig Ursache habe, bei gesessenem Pleno anzuhalten: mit dem ernstlichen Auftrag, dass er in Zukunft, bei Vermeidung anderweiten schweren Einsehens, in dem Religions- und theologischen Fache heimlich und öffentlich zu schreiben, sich um so weniger unterfangen solle, als er weder den Beruf, noch aus Mangel der erforderlichen Wissenschaft und Prudenz, die geringste Anlage hiezu hat. Wie denn eben auch heut dem Hof-Kriegs Rats Directorio der Auftrag geschehen ist, erwänten Secretarium Zaubser mit der Kanzlei Arbeit so weit zu beschäftigen, damit ihm zu theologischen und andern ausschweifenden Schreibereien keine Zeit übrig verbleibe. München, 11. Okt. 1780.

Karl Theodor, Kurfürst. G. v. Kreitmeyer.

Ad mandatum Serenissimi Domini Electoris proprium.

Gg. von Dümhoff.

[237]) Beyträge, Bd. VI, S. 399.

[238]) Annalen, Bd. I, S. 225.

[239]) Beyträge, Bd. VI, S. 399.

[240]) v. Kluckhohn, Westenrieder S. 11.

[241]) Annalen, Bd. III, S. 99. In München besass nach dem Steuerbuche von 1795 der Orden das westlich an das Kloster Rott Haus angrenzende Haus, jetzt No. 8 der Neuhauserstrasse, und weiter westlich an derselben Strasse eine zweite Behausung. (Gefällige Mitteilung des Herrn Archivrats E. v. Destouches.)

[242]) Beyträge, Bd. VI, S. 405.

[243]) Vgl. Allgem. Deutsche Biogr. Bd. XXIII, S. 580—590.

[244]) Baader, Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller. Bd. I, S. 260.

[245]) Zuschauer, Bd. III, S. 336.

[246]) S. Franz Munckers Aufsatz im Jahrbuch für Münchener Geschichte. Bd. I, S. 173 ff.

[247]) Erster Band S. 416—419. (Lpz. Weigand) Dieselbe Tendenz hat im zweiten Bande (S. 103—106) eine Ode Haschkas an Joseph den Zweiten, der „Deutschland vom römischen Joche" befreite.

[248]) Abgedruckt S. 61—65 der „Sämmtlichen Gedichte". (1818.)

[249]) Münchener Stats-Zeitung 1780. No. 125, 126.

[250]) Erster Jahrgang. Erster Band (München 1781) April. S. 289—291.

[251]) Professor Trauner in Ingolstadt. Annalen, Bd. III, S. 148 tadeln gleichfalls die Ach und O! (Orpheus und Euridize. Ein Monodrama von Herrn Professor Trauner im Jahre 1782. Ingolstadt, Jos. Wilh. Krüll. 24 S.)

[252]) Vielleicht Franz Xaver Hueter (Allg. Deutsche Biographie XIII, 459) 1749 (Westenrieder 1748, Beyträge VI, 420—425) geb.; (1790 gest.), auf den das hier Gesagte passte.

[253]) Anti-Kant... von Benedikt Stattler, kurpfalzbaierischem und fürstlich Eychstädtischen wirklichen geistlichen Rathe. (München, Lentner 1788.) 2 Bände und Anfangsband von 332 S.)

[254]) Häutle, Genealogie S. 200.

[255]) Pius August von Birkenfeld-Gelnhausen (1786—1837), Vater des Herzogs Maximilian in Bayern (1808—1888). Häutle a. a O. S. 203.

[256]) Geb. 25. August 1786. Häutle. Ebenda S. 89.

[257]) Das königlich bayerische Kadettenkorps von der Gründung bis zur Gegenwart. Von Friedrich Teicher. München 1889.

[258]) Teicher, a. a. O. 25.

[259]) K. Kriegsarchiv, A VII, 1, 2. — Anton von Schönhub, Geschichte des kgl. b. Cadetten-Corps (München 1856) S 17, 56.

[260]) D. L. Ch. . . . . Es sind bereits sieben Jahre, dass ich bey der Herzogl. Mariani-Landesakademie als Professor der theoretischen und praktischen Philosophie stehe. Sowohl die öffentlichen Prüfungen, als überhaupt die philosophischen Kenntnisse der mir anvertraut gewesenen Eleven sind redende Beweise, dass ich meine Pflicht zu erfüllen jederzeit beflissen war. Getrost auf diese Zeugnisse stelle ich an Eure Churfürstliche Durchlaucht meine unterthänigst gehorsamste Bitte, mich bey Höchstdero neu zu errichtenden Militär-Akademie in dieser bisher gehabten Stellung gnädigst zu bestättigen, zu welch höchster Gnade ich mich in tiefster Ehrfurcht unterthänigst gehorsamst empfehle.

[261]) Versuch eines bayerischen und oberpfälzischen Idiotikons. Nebst grammatikalischen Bemerkungen über diese zwo Mundarten und einer kleinen Sammlung von Sprüchwörtern und Volksliedern. Von Andreas Zaupser, churfürstl. Hofkriegsraths- und Malteserordenssekretär, Professor an der Herzogl. Marian. Landesakademie. Mit Genehmhalt des kurfl Büchercensurkollegiums. München, bey Joseph Lentner. 1789. XVI. u. 105 S.

[262]) Nachlese zum baierischen und oberpfälzischen Idiotikon. Erste Abtheilung. Lebende Mundart. Von Andreas Zaupser. München, bey Joseph Lentner. 1789. XIV. und 51 S.

[263]) Joh. Andr. Schmeller. Eine Denkrede von Konrad Hofmann. München 1855. (37 S.) — Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XXXI, S. 786—792.

[264]) Bayerische Bibliothek, Bd. XVIII, S. 27, 33.

[265]) Ebenda, S. 27, 49. — Allgem. Deutsche Biogr. Bd. XXVI, S. 505.

[266]) Jahrbuch für Münchener Geschichte (1888) Band II, S. 85 Anm. 211.

[267]) Bayerische Bibliothek, Bd. 18, S. 2.

[268]) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. I, S. 80.

[269]) Allgemeine Deutsche Biographie Bd. VIII, S. 92.

[270]) J. Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, (Hsg. von Frommann) München 1872. Bd. I, S. 205.

[271]) Ebenda. Bd. I. S. 52.

[272]) Ebenda. Bd. I, S. 1103.

[273]) Ebenda. B. II, S. 67.

[274]) Ebenda. Bd. I, S. 1322.

[275]) Ebenda. Bd. I, S. 653.

[276]) Ebenda. B. I, S. 1317.

[277]) Ebenda. Bd. II, S. 157.

[278]) Ebenda. Bd. I, S. 1261.

[279]) Ebenda. Bd. I, S. 548.

[280]) Ebenda. Bd. I, S. 527.

[281]) Ebenda. Bd. II, S. 885.

[282]) Ebenda. Bd. I, S. 1519.

[283]) Itrucken = wiederkäuen. Ebenda. Bd. I, S. 647.

[284]) Schmeller-Frommann. Bd I. S. 1752.

[285]) Vorbemerkungen. pag. XV.

[286]) Ebenda. Bd. I, S. 769.

[287]) Deutsches Wörterbuch. Erster Band. Sp. XVII der Vorrede.

[288]) Schmeller-Frommann p. XII.

[289]) Konrad Hofmann a. a. O. S. 12.

[290]) Bayerische Bibliothek Bd. 23.

[291]) Über die hohe Bedeutung der Arbeiten Schmellers s. auch Döllinger, Akadem. Vorträge, II, 81.

[292]) Öffentliche Prüfung der Eleven in der kurfürstlichen Militärakademie. München gedruckt bei Anton Franz. 1791 (30 S.). 1792 (27 S.). 1793 (28 S.). 1794 (39 S.). 1795 (36 S.).

[293]) Das ärztliche Zeugnis vom 20. August 1794 nennt ihn infolge Blutbrechens „äusserst geschwächt“. (K. B. Kriegsarchiv.)

[294]) Zaupser dachte (s. A. 295), der Unterricht in der Philosophie falle auf ein Jahr aus. Unterm 8. Oktober erhielt die Akademie Anzeige, „dass dieses Gesuch des Titl. Zaupsers (die lebenslängliche Pension) nicht Statt habe; über das weitere Ansuchen aber unter Rückschluss des Communicati Bericht und Gutachten abzustatten sei". Unterm 25. Oktober erklärte die Direktion, Philosophie könne an der Akademie nicht ausgesetzt werden, worauf unterm 3. November (ausgefertigt den 13. Nov.) verfügt wurde, wie (Note 296) folgt. (Kgl. B. Kriegsarchiv.)

[295]) D. Ch. ... Ich habe durch eilfjährige eifrige Versehung des philosophischen Lehramtes meine Brust dergestalt geschwächt, dass ich im verflossenen Monate July von einem gefährlichen Blutsturze befallen wurde, und nun nach beiliegendem Attestato medico dem Lehramte nicht mehr ohne Lebensgefahr vorstehen kann. An Eure churfürstliche Durchlaucht ergehet daher meine unterthänigst gehorsamste Bitte, mich in Rücksicht auf meine vieljährigen Dienste entweder mit Anweisung einer jährlichen Pension in die Ruhe zu versetzen, oder wenigstens noch einen Jahresgehalt mir churmildest um so mehr abfolgen zu lassen, da vermög des 1789 herausgekommenen Lehr- und Erziehungsplanes in dem gegenwärtig anfangenden Schuljahre die philosophische Klasse pausirt, und also diese Lehrstelle indessen unbesetzt bleiben dürfte. In der Hoffnung, dass diese meine Bitte gnädigst werde erhöret werden, empfehle ich mich zu höchsten Hulden und Gnaden unterthänigst gehorsamst E. Ch. H.

[296]) Dem um einen einjährigen Gehalt oder Pension Supplicirenden Professor Titl Zaupser, wird andurch bedeutet, dass, da bey seinem etwaigen Abgang ein anderer Lehrer sogleich angestelt werden muss, und solchem sodann ein Jahr lang ohne Gehalt zu dienen nicht zugemuthet werden kann, übrigens die Professorn der militair academie zu einer Pension nicht geeignet sind, da dieses Institut ohnedem erst 4 Jahr zurückgelegt hat, dieses Gesuch von selbst zerfalle, sohin demselben hierin nicht willfahrt werden könne. (K. B. Kriegsarchiv.)

[297]) Beyträge Bd. VI. S. 407.

[298]) Vgl. Johann Heitzmann, Portraits-Catalog Mch. 1858 (S. 283), der nur zwei Stiche aufführt, und W. E. Drugulin, Allgemeiner Portraits-Katalog Lpz. 1860 (S. 461).

[299]) J(ohann) C(onrad) (?) 1733—1791. Nagler, Künstlerlexikon Bd. VII. S. 183. — Müller Bd. II, 529

[300]) Beyträge Bd. VI., S. 408.

[301]) Er war seit 1781 Hofmaler. S. Nagler, Künstlerlexikon Bd. IV. S. 78.

[302]) S. Nagler, Künstlerlexikon Bd. VI S. 468.; Müller, Allg. Künstlerlexikon Bd. II. S. 449

[303]) Der Stich nach Edlinger, den wir bringen, ist aus der Maillinger-Sammlung; auch Herr Bezirksarzt I. Kl. und Oberarzt Dr. Zaubzer in München besitzt ihn. Siehe ferner Nr. 17 (Vollbild X.) der Bay. Bibliothek. Bd. XII.

[304]) Beyträge Bd. VI., S. 408.

[305]) Ebenda, Bd. VI., S. 407.

[306]) K. B. Kriegsarchiv AIII 4b vom 25. Februar und 24. März 1798.

[307]) K. B. Kriegsarchiv. Ebenda.

[308]) K. B. Kreisarchiv München. Er beginnt sein Gesuch: „Kommenden July sind bereits sieben Jahre verflossen, dass mein Vater Andräas Zaupser

wirkl. Hofkriegsraths-Sekretär und Professor der Philosophie in der Mariannischen, dann churfürstl. Militär-akademie zu meinem und meiner Mutter grössten Betrübnisse das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. Fünf und zwanzig volle Jahre diente mein Vater in Höchstdero Dikasterio und bekleidete zwölf Jahre hindurch die würdige Stelle eines öffentlichen Lehrers, da er schon in seinem sieben und vierzigsten Jahre ein Opfer der gleichzeitigen Verfolgungsucht werden musste".

[309]) Kgl. Kreisarchiv München.

[310]) Kgl. Kreisarchiv München. — J. G. Meusel, Das gelehrte Deutschland im neunzehnten Jahrhundert (Band 9, S. 760; 1827) führt auch Ludwig Zaupser auf (geb 178..) und zwar 1814 (wohl 1804) als Oberappellationsgerichtssekretär, 1806 Hofgerichtssekretär in Memmingen; 1816 erster Appellationsgerichtssekretär ebenda.

[311]) Kgl. Kreisarchiv München.

[312]) Die Familie blüht — als Zaubzer — bis heute. Auch Zeitgenossen, wahrscheinlich Verwandte Zaupsers, sind archivalisch nachweisbar. Ein Auditor Joseph Valentin Zaubzer war von 1746—1749 beim Regiment Minuzzi (jetzt 4. Inf-Reg.) und stammte von Mühldorf, Bistums Salzburg. Ein Joh. Alois Zaubser (Zaupzer) war 1757/58 Fähnrich und 1759—1772 Leutenant im Regiment Klement (jetzt 7. Inf.-Reg.), dann Platzhauptmann, Proviant- und Kasernverwalter in Burghausen, wo er 1793 starb. — (Freundliche Mitteilung des Herrn Hauptmanns L. Winkler am k. b. Kriegsarchiv nach den dortigen Regimentsakten und Personalien.) — Am bekanntesten unter den Zaupser ist der am 29. Mai 1746 verstorbene Kastner und Pflegverwalter von Tölz (1741—1746) Johann Wilhelm, der das Rosenheimer Gericht gegen die österreichische Gewaltherrschaft aufwiegelte. Von ihm handelt des öfteren (S. 210, 228, 232 ff., 288, 316, 423, 584) Prof. Dr. J. N. Sepp „Der bayerische Bauernkrieg mit den Schlachten von Sendling und Aidenbach. München 1884." — Der Gefälligkeit des kgl. Bezirksarztes und Oberarztes Herrn Dr. Otto Zaubzer verdanke ich nachstehende Mitteilung. „Wilhelm Zaubzers Kinder sind: 1. Maria Johanna Eva Katharina Anna, geb. 1711; 2. Maria Katharina Franziska, geb. 1712; 3. Anton Wilhelm, geb. 1714; 4. Maximilian Ignatius, geb. 1715, später Kooperator in Altenfrauenberg; 5. u. 6. Joseph Wilhelm, Maria Franziska, geb. 1716, Zwillinge; 7. Franz Jakob Joseph, geb. 1718; 8. Johannes Josephus Aemilianus, geb. 1719; 9. Joseph Anton Jakob, geb. 1721; 10. Anna Maria Juliana, geb. 1722; 11. Jakob Ferdinand, geb. 1724; 12. Joseph Ferdinand Petrus, geb. 1725. Diese zwölf Kinder stammen aus der ersten Ehe mit Eva Rosina Wisentin. 13. Leonardus Karl Albert Franz de Paula Johannes Nepomuk, geb. 1738. Dieser letztere stammt aus zweiter Ehe mit Maria Katharina Margareta Wormin, auch Würmin geschrieben. Die Grabschrift des Wilhelm Zaubzer zu Tölz, auf der Epistelseite der äusseren Pfarrkirchenmauer, lautet: . . . Allhier ruhet in Gott der Wohl Edl und Gestrenge Herr Johann Wilhelmb Zaubszer, Der Churfrstl Dt In Bayern u. Pfleg- Casten- Und Landhauptmanschafftambts Commissarius Dan Gerichtschreiber zu Tölz. Welcher geboren d. 24. Aug. 1676 und gest. d. 29. Mai Ao. 1746. Gott Verleiche Ihm Die ewige Ruehe. — Der Vater des Mathias Zaubzer war Zollbeamter in Donauwörth. Seine Kinder sind: 1. Eine Tochter (Name unbekannt). 2. Matthias Zaubzer (Grossvater des Bez.-Arztes Dr. O. Zaubzer und des ehem. Apothekers Dr. Ludwig Zaubzer, jetzt Rentiers in

Bergen). 3. Ein Sohn (Name unbekannt) starb als Kapuziner in Altötting. Doch ist noch ein Sohn in Erinnerung, welcher Apotheker in Freising oder Landshut war und erst in den Vierziger Jahren in einem Spital zu München ziemlich verkommen gestorben sein soll. Auch soll noch ein Weltpriester, ein Bruder des Kapuziners, gelebt haben. — Die unter 1. angeführte Tochter heiratete einen Anton Wohack, und dieser beiden Kind war die noch lebende Rentbeamtenswitwe Reitschuster. — Zwei Thatsachen festzustellen, wäre wünschenswert, einmal den Taufnamen und die Namen der Eltern des Zaubzer, der Zollbeamter in Donauwörth war, um die Verbindung mit W. Zaubzer in Tölz vollständig herzustellen; dann den Geburtsort des Wilhelm Zaubzer ausfindig zu machen. Dies gelänge leicht, wenn der Ort seiner Trauung mit Eva Rosina Wisentin oder Maria Kathar. Margar. Wormin bekannt würde".

[313]) Ganz im Geiste und der Art Zaupsers geschrieben sind die „Empfindungen bei der Leiche des P. Nonos Gschall, gewesenen Benediktiners, und Professors in Obernaltaich. 1778" (8 S.) mit der „Grabschrift. | Hier liegt | P. Nonos Gschall, | Der Weltweise unter Mönchen | Ein neues Opfer des Verfolgungsgeistes | Der ihm | Die Freiheit und das Leben | geraubt. | Im aufgeklärten Jahrhundert | 1777. | Mensch! | Weih' ihm eine Freundschaftsthräne! —" |.

[314]) Johann Georg Meusel, Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816; 15. Band, S. 354—356) giebt ein genaues Verzeichnis der Schriften Zaupsers. — Vgl. ferner Schubarts Teutsche Chronik (Augsb.) 1777, von der gerade dieser Band mir nicht zugänglich war.

[315]) Das Grab der Zaupserschen Familie war zu Anfang dieses Jahrhunderts das heute der Burgauerschen Familie gehörige in Sektion 3, Reihe 12, No 58 des südlichen Friedhofes befindliche, welches dieselbe 1819 ankaufte; von da fand (1839) Transferirung nach der Mauer rechts No. 106 und 107 statt; Dr. J. v. Zaubzer aber wurde in die Neuen Arkaden 155 überführt.

[316]) Beyträge Bd. VI. S. 408.

[317]) Ebenda Bd. VI. S. 406.

[318]) Christoph Weidlichs „Biographische Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Teutschland" (Halle 1783 Band III, S. 372—374) rühmt Zaupser als einen „geschickten und gelehrten Mann". Bei Erwähnung seiner Kämpfe in Bayern sagt er, man wisse, dass er „vielen Verdruss ausstehen müssen. Soviel ist gewiss, dass er alle Vorurtheile abgeleget habe, und einen gereinigten mit Gelehrsamkeit verknüpften Verstand besitze, welches seine Schriften zur Genüge zeigen". — D. Johann Christ. Koppe, Juristischer Almanach auf das Jahr 1796 S. 320 beschäftigt sich mit Zaupser, den er auch sonst (z. B. 1794 S. 267) unter den hervorragenden Juristen aufführt.

[319]) Beyträge Bd. VI. S. 390.

Berichtigung: S. 162 Z. 24 v. u. ist der Satz: „eine neue ›Karlsstadt‹ wurde geplant", sowie die Anmerkung 156 auf Seite 216 als irrtümlich zu streichen.

FORSCHUNGEN

ZUR

KULTUR- UND LITTERATURGESCHICHTE BAYERNS.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL VON REINHARDSTÖTTNER.

SONDERABDRUCK AUS DEM dritten ~~VIERTEN~~ BUCHE.

ANSBACH UND LEIPZIG 1896.
MAX EICHINGER,
KÖNIGL. UND HERZOGL. BAYER. HOFBUCHHÄNDLER.

Forschungen
zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns,
herausgegeben von Prof. Dr. Karl von Reinhardstöttner in München.

Alle Jahre, möglichst kurz nach Ostern, erscheint ein Band im Umfange von 15—18 Druckbogen, klein Quart zum Preise von 6 Mark. Druck und Ausstattung sind dem Unternehmen angemessen. Der bisherige Inhalt der einzelnen Bände gestaltet sich, wie folgend:

ERSTES BUCH (1893).

K. v. Reinhardstöttner, Der kurfürstlich bayerische Hofpoet Matthias Etenhueber.
Joh. Friedrich, Döllinger und Platen.
Siegm. Günther, Eusebius Amorts Bestrebungen auf astronomischem und physikalisch-geographischem Gebiete. (Mit Zeichnung).
K. v. Reinhardstöttner, Andreas Zaupser. (Mit Bildnis).
Kleinere Mitteilungen. (Anton Baumgartner. — Ein poetisches Zeitungswochenblatt in Augsburg).

ZWEITES BUCH (1894).

Berth. Riehl, Die bayerische Kleinplastik der frühromanischen Periode (mit 2 Bilderbeilagen).
K. O. Harz, Die Seidenzucht in Bayern. (Erste Periode).
K. v. Reinhardstöttner, Volksschriftsteller der Gegenreformation in Altbayern.
Siegm. Günther, Johann Eck als Geograph.
Friedr. Schmidt, Eine unfreiwillige Reise fürstlicher Kinder.
Rich. Graf Du Moulin Eckart, Bayerische Zustände und die französische Propaganda im Jahre 1796.
Kleinere Mitteilungen. (Münchener Zeitungspolemik gegen Voltaire im Jahre 1769. — Bayern und seine Hauptstadt im Lichte von Reiseschilderungen und fremden Kundgebungen I).
Register zu Buch I und II.

DRITTES BUCH (1895).

Alfred Köberlin, Eine Heerfahrt vor vierhundert Jahren und ihre Kosten.
Friedrich Schmidt, Ein Festspiel der Münchener Jesuitenschule im sechzehnten Jahrhundert.
Ivo Striedinger, Sandrart in Altbayern.
Karl v. Reinhardstöttner, Die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen (1765–1802).
Karl Otto Harz, Die Seidenzucht in Bayern. (Zweite Periode).
Karl Theodor Heigel, Die Theaterzensur unter Kurfürst Karl Theodor.
Richard Graf Du Moulin Eckart, Aus den Papieren eines Illuminaten.
Kleinere Mitteilungen. (Zur Geschichte des Humanismus in Bayern. — Bayern und seine Hauptstadt im Lichte von Reiseschilderungen und fremden Kundgebungen II. — Des Lederschneiders und Poeten Johann Mayr von München Lobspruch von München und Landshut 1604).

VIERTES BUCH (1896).

Siegmund Günther, Jakob Ziegler, ein bayerischer Geograph und Mathematiker. (Mit 6 Zeichnungen.)
K. v. Reinhardstöttner, Pädagogisches aus der Ritterakademie zu Ettal (1711—1744).
Friedrich S. Kraus, Bajuwaren im Guslarenliede.
Richard Graf Du Moulin Eckart, Wien und München. Eine Studie zur bayerischen Aufklärungspolitik (1800—1805).
Kleinere Mitteilungen. (Handschriftliche Münchener und andere lateinische Jesuitendramen der k. Bibliothek zu Petersburg. — Bayern und seine Hauptstadt im Lichte von Reiseschilderungen und fremden Kundgebungen III).
Register zu Buch III und IV.

Die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen
(1765—1802).

Von

Karl von Reinhardstöttner.

Wer immer sich mit der inneren Geschichte Bayerns im achtzehnten Jahrhunderte beschäftigte, hat sich gewiss das treffende Urteil der „Annalen der Baierischen Litteratur" zu eigen gemacht, dass die Errichtung der Akademie der Wissenschaften (1759) „eigentlich der Zeitpunkt" ist, wo es in unserm Lande „licht wurde" [1]). Dies geflügelte Wort enthält in der That eine Wahrheit, welche der eingehendsten Forschung gegenüber sich bewährt. Denn wo es galt, das durch die weitesten Kreise hin verbreitete Gift des Aberglaubens und der Unwissenheit zu zerstören, die geistige Versumpfung des Volkes zu bannen, die Urteilsfähigkeit der Menge zu heben, da bedurfte es vieler aufopfernder Sendboten, die mit der Nation Fühlung hatten oder sie suchten und, möchte man sagen, persönlich auf jeden einzelnen zu wirken trachteten. Diese lohnende, doch mühevolle und umfangreiche Aufgabe konnten nur ganze Gesellschaften übernehmen, indem sie teils der Wissenschaft freie Bahn öffneten und ihre Ergebnisse ungerechtfertigten Angriffen gegenüber verteidigten und aufrecht hielten, teils sich unmittelbar an die Massen wendeten, um auch ihnen die unbestreitbaren Vorteile dieser gesicherten Ergebnisse in umfassendster Weise augenfällig vorzustellen und fruchtbringend zuzuführen.

Auch in Bayern hat es darum an solchen gemeinnützigen Vereinigungen nicht gefehlt; doch bedeuten einige derselben, beispielsweise schon Aventins (1477—1534)[2]) im Jahre 1516 gestiftete Sodalitas litteraria Angistodalensis[3]) (mit Magnus Haltenberger[4]), Johann Kneissel[5]), Paul Krez[6]), Urban Rhegius[7]) u. a.) oder auch die aus dem Jahre 1702 stammende „Nutz und Lust erweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrom" (mit Urban Heckenstaller[8]),

Agnell Kandler[9]), Joh. Georg Lüttich[10]), nicht minder die (1720) von Eusebius Amort[11]), Gelasius Hieber[12]), Agnell Kandler[9]) ins Leben gerufene Academia Carolo-Albertina mit ihrem „Parnassus Boicus"[13]), sowie die litterarische Gesellschaft der bayerischen Benediktiner Kongregation[14]) zunächst nur das stille Zusammenwirken geistig verwandter Männer, obwohl selbst schon dadurch einige derselben, wie die „Gesellschaft am Isarstrom", ernsten Anstoss erregten[15]). Es war mehr ein Zusammenschluss zu gemeinsamer wissenschaftlicher Thätigkeit und litterarischer Anregung, etwa wie die zahlreichen Akademien, denen wir auf romanischem Boden begegnen.

An Bedeutung für alle Zeiten hat freilich keine Gesellschaft des achtzehnten Jahrhunderts in Bayern die Akademie der Wissenschaften je erreicht oder in Ansehung ihrer Aufgabe, ihrer Mittel und ihrer hervorragenden Mitglieder je erreichen können; keiner derselben war darum aus inneren und äusseren Gründen eine Dauer auf Jahrhunderte, wie ihr, vorauszusagen, da ja die Ziele der übrigen nicht jene grossen, allgemein wissenschaftlichen dieser Akademie waren. Neben ihr aber ragt unter allen sonstigen Vereinigungen die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen einige Jahrzehnte hindurch als die bedeutsamste hervor. Sie allein stand geraume Zeit achtungsgebietend sogar der Akademie der Wissenschaften zur Seite und errang sich über Bayern und Deutschland hinaus, wenn auch nur vorübergehend, einen nicht gewöhnlichen Ruf; sie hatte Mittel und Männer, etwas Gediegenes zu leisten, und bald auch ein enger begrenztes und klar ausgesprochenes Streben.

Die Geschichte der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen ist an verschiedenen Orten mehr oder minder eingehend berührt, doch im Zusammenhange nicht dargestellt worden[16]). Die Rede ihres einstigen Sekretärs Marx Joseph Göhl von Porthorstein (1792), sowie persönliche Erinnerungen und mündliche Mitteilungen bildeten die alleinige Quelle der bisherigen Abhandlungen über dieselbe. Das nicht unbeträchtliche Material, das sich im kgl. Kreisarchive zu München befindet[17]), ist noch nirgend benützt worden, sowie auch die Thätigkeit der hervorragendsten Mitglieder derselben nur vereinzelt gewürdigt, das Wirken der Körperschaft als Ganzes nur teilweise erörtert wurde. Dies entschuldigt freilich den Irrtum des letzten Schilderers der Geschichte Bayerns keineswegs, wenn er, kritiklos die Bavaria zu grunde legend[18]),

von einer 1759 zu Burghausen gestifteten „sittlich landwirtschaftlichen Gesellschaft“ und einer 1766 in Altötting „selbst am Sitze der wunderthätigen Madonna“ gegründeten „Gesellschaft der schönen Wissenschaften“ zu berichten weiss[19]).

Gesteht man der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen jene eben erwähnte Bedeutung für ihre Tage und das besondere Verdienst zu, die erste Grundlage der in Bayern so erfolgreich weiter geführten Bestrebungen für die Landwirtschaft, sowie die nächste Veranlassung zur Gründung unseres landwirtschaftlichen Vereines[20]) gewesen zu sein, so erscheint auch unzweifelhaft der Versuch gerechtfertigt, die Geschichte ihres Emporkommens, Wirkens und Verfalles nach den archivalischen Quellen, sowie ihrer litterarischen Leistungen im Zusammenhange vorzuführen, da diese unbestritten ein erhebliches Stück des geistigen Aufschwunges des bayerischen Landes im vorigen Jahrhunderte und ein getreues Bild des schweren Kampfes, welchen die Aufklärung gegen ihre mächtigen Feinde bei uns zu bestehen hatte, entrollt.

Die Pflege der Muttersprache war bekanntlichst nicht das letzte Ziel der Bestrebungen der Akademie der Wissenschaften, und dies um so mehr, seit ihr der Kurfürst selbst im Jahre 1765 nahe gelegt, für Hebung derselben eifrigst zu wirken, und befohlen hatte, dass man „an die Excolier- und Auszierung unserer deutschen Muttersprache, welche bisher nicht wenig in hiesigen Gegenden vernachlässiget worden, nach dem Beyspiele anderer benachbarten deutschen Staaten ernstliche Hand“ [21]) anlege. Die ungeteilte Begeisterung, mit der man für diese Aufgabe eintrat, spiegelt sich neben den Werken der berufensten Förderer der deutschen Sprache in zahllosen Schriften jener Tage wieder; sie zunächst führt auch die Stiftung unserer ökonomischen Gesellschaft herbei.

In dem stillen Altötting, dessen Name übrigens der frommen Welt auch ausserhalb Deutschlands wohl bekannt war[22]), fand sich der Weltpriester Joseph Franz Xaver von Hoppenbichl[23]) mit einigen Gesinnungsgenossen, Beamten des Staates und Offizieren der dortigen Garnison, zusammen. Als einen der letzteren nennen die „Materialien“ [24]) den Hauptmann im Leibregiment Johann Michael Würdinger (gest. im November 1769) „einen der vier patriotischen Männer, durch welche die anfänglich zu Auszierung und Verfeinerung der deutschen Sprache gegründete

Gesellschaft Wurzel fasste. Er beeiferte sich ungemein, um bei dem Regiment unter den Kadeten, Fouriren, Fahnenjunkern, Fourirschützen etc. etc. eine schöne, gute, reine deutsche Schreibart einzuführen, obschon er wegen seines Eifers zur Beförderung der schönen Wissenschaften vielen Verspottungen und Verfolgungen kleiner Geister ausgesetzt war". Kalchgruber nennt[25]) ferner als Mitbegründer der Gesellschaft den Kapelldirektor Frz. Xav. Riedl, den Gastgeber Matth. Karl Hayd, sowie Steer und Strixner.

Fz. X. von Hoppenbichl fühlte, wie Göhl[26]) sagt, „den Trieb in sich, zu diesem vorhabend, allgemein nützlichen Unternehmen auch das Seinige nach Möglichkeit im Stillen beyzutragen, und das Reine unserer Muttersprache, durch Beyhilfe einiger mit ihm gleich gut gesinnten Männer in den Gegenden von Alt- und Neuenötting zu verbreiten". Nächste Veranlassung dieses Bestrebens ist also ohne Zweifel, wie bemerkt, der kurfürstliche Auftrag an die Akademie der Wissenschaften und Heinrich Brauns[27]) (1732—1792) Bestrebungen für die deutsche Sprache gewesen, und so enstand die Gesellschaft zu Altötting sechs Jahre nach jener zu München mit einem ursprünglich gleichen Ziele, darum auch noch im Jahre 1773 die „Materialien"[28]) hoffen, „es werde sich von Burghausen aus, der Geist der Dultung, der Denkungsfreyheit, des philosophischen Geschmacks und der schönen Wissenschaften, ebenso wie bisher des Landwirthschaftlichen Studiums, über ganz Bayern verbreiten".

Wenn aber Joh. G. Bon. Huber[29]) (und nach ihm Pl. Stumpf[30]), wohl auf die Bavaria[31]) fussend, sagt, „1759 gewann der Gedanke Hoppenbichls öffentliche Gestaltung", so fehlt hiefür jeder Beweis[32]); wir dürfen hierin wohl nur den Wunsch des Lokalpatrioten erblicken, die Entstehung der Burghausener Akademie in das gleiche Jahr, wie jener zu München, zu setzen, wozu die weitere Bemerkung, sie habe „in damaliger Zeit Jahre lang ohne Staatszuschuss und lediglich mit Privatmitteln mehr geleistet, als die Akademie der Wissenschaften in München selber", gleichfalls stimmt[33]).

Auch war die ökonomische Gesellschaft zu Altötting nicht die erste derartige Vereinigung, wovon eine Zusammenstellung ähnlicher Akademien im Intelligenzblatte vom Jahre 1788 (S. 119), wie sie von 1736 (in Dublin) bis 1771 (in Pfalzlautern) entstanden, zeugt. Immerhin jedoch wird dadurch Hoppenbichls Verdienst

in keiner Weise geschmälert, dies um so weniger, als nach allseitigem Berichte der mutige Mann nur Hass und Spott für seine Bestrebung erntete, eine Kurzsichtigkeit, die auch Fremde, wie Wilh. Lud. Wekhrlin[34]), der verbissene „Anselmus Rabiosus", (1778)[35]) und Friedrich Nicolai (1785)[36]), sich zu schulden kommen lassen.

Frz. Xav. von Hoppenbichl war im Jahre 1721 als der Sohn eines Regierungsrates geboren und wirkte als kurkölnischer Benefiziat und Doktor der Theologie in Altötting. Gelegentlich einer Predigt[37]) tritt er entschieden für das „Weltpriesterthum" ein, das „bey heutigen Tagen" sehr gering angesehen wird, „etwa als wenn es der unverdienteste Stand der Kirche wäre." Im Jahre 1773 wurde er vom Papste mit dem portugiesischen Christusorden ausgezeichnet. Als ein stets thätiger Mann hat er zahlreiche Schriften verfasst, die indessen nicht alle gedruckt wurden. Ein Werk besonderen Sammelfleisses ist seine handschriftliche Adelsgenealogie[38]).

In die Zeit, wo Hoppenbichl bereits der Verwirklichung seiner Pläne näher gerückt war, fiel seine Festrede[39]) zur Vermählungsfeier der bayerischen Prinzessin Josepha Maria (1739—1767) mit dem österreichischen Kronprinzen Joseph, dem nachmaligen Kaiser (geb. 1741; reg. 1765—1790), die er am 13. Januar 1765 in Neuötting hielt. Akademisch beginnt er mit Aristoteles, dem zufolge „sich jezuweilen die unglaublichsten Sachen zutragen können"; alsdann giebt er einen genealogischen Überblick über die Häuser der Verehelichten und eine förmliche Untersuchung über dasjenige der Habsburger, das einige „von unsrem allgemeinen Vater Adam herzuleiten" sich bemühen; aber „selbsten der Kaiserliche Hof in Wien lachte zu dieser übertriebenen Nachforschung." In gleicher Weise wird gar gelehrt die Wittelsbachische Herkunft erörtert. Doch klingt es noch stark an Abraham à St. Clara an, wenn er das „allhier in Besatzung liegend-erste Bataillon von dem Löblichen Graf Morawitzkischen Regiment zu Fuss" auffordert: „Durchdringet mit dem Donner derselben (der Waffen) das düstere Gewölcke! lasset den Rauch des Pulvers als ein geheiligtes Kriegsopfer zum ewigen Denckmal eurer wahren Andacht, Treue und Liebe . . . . aufsteigen."

Das erste offizielle Auftreten der sich eben bildenden Gesellschaft fällt auf den 31. März 1766, wo Hoppenbichl den (am 28 März gefeierten) Geburtstag des Kurfürsten nach akademischer

Sitte mit einer Rede über den Nutzen, den ein Land aus der Blüte der Wissenschaften zöge, festlich beging[40]).

„Unser heutiges erleuchtetes Jahrhundert", „eines der merkwürdigsten der Welt", zeichnet sich dadurch vornehmlich aus, dass „die Aufmerksamkeit desselben sich auf alles erstrecket, was nur Gegenstand gelehrter Unternehmungen sein kann", dass „die Vernunft" „heut zu Tage allen Wissenschaften vorzüglichst zustatten" kommt. Schon in den ältesten Zeiten traten gelehrte Männer „in ordentliche Gesellschaften" zusammen; nachdem Hoppenbichl hiervon Belege geliefert, zeigt er, wie sehr Bayerns Kurfürst bestrebt war, die Wissenschaft nicht „nur in den Ringmauern der Residenzstadt München eingeschlossen", sondern „auch unter dem rauhen Landmanne gepflanzet, und zur Zeitigung gebracht" zu sehen. „Die Probe desshalben ist, als Sr. churfl. Durchlaucht von einer privat Gesellschaft zu Neuöttingen unterthänigst berichtet worden sind, welcher Glieder sich es werden angelegen sein lassen, die Wissenschaften auch in dasigen Gegenden zu befördern, und die so verderbte deutsche Landsprache nach aller Thunlichkeit, und Kräften ins Reine zu bringen; so zeigten Höchstdieselben hierüber ein vollkommenes gnädigstes Wohlgefallen." So fordert Hoppenbichl die Zuhörer auf, „mit vereinigten Kräften den Wachsthum der zierlichen Wissenschaften, und die Reinigung unsrer Muttersprache zu beförderen."

Im weiteren wird nun einer stattlichen Anzahl von Akademien in allen Ländern der Erde gedacht, und welchen Wert sie für die Aufnahme der Wissenschaften haben, um in ein Lob Bayerns und seiner wissenschaftlichen Männer aller Zeiten, sowie des Kurfürsten, der sie schütze, auszuklingen.

Göhl erzählt[41]), dass „tausend Hindernisse durch boshafte Verleumdung gegen die gute Sache erdichtet" die Drucklegung dieser Rede verhindern und hinauszuschieben suchten; allein Hoppenbichl verlor den Mut nicht, und die junge Gesellschaft hielt um so zäher an ihrem Streben fest, als der Kurfürst im gleichen Jahre gelegentlich eines Besuches des Gnadenortes sich dieselbe vorstellen liess und mit den Worten ermunterte: „Ich habe von Euerer Gesellschaft schon etwas gehört, sie gefällt mir wohl, fahrt nur so fort"[42]).

In Erfüllung dieser fürstlichen Aufforderung, die nun den zahlreichen Feinden erfolgreich entgegengehalten werden konnte, schloss sich die Gesellschaft zu ununterbrochenem Zusammenwirken stets

enger zusammen, und die Geburts- und Namenstage des Kurfürsten wurden jedes Mal mit einer akademischen Rede gefeiert.

Am 12. Oktober 1766 hielt Graf Max Heinrich Morawitzky einen Vortrag über den Nutzen der Wissenschaft für den Wehrstand[43]), in dem er durchführt: „Der Wehrstand erhält einen wirklichen Glanz, seine erleuchtetste Wesenheit, wenn er mit der Kenntniss der schönen Wissenschaften verknüpfet ist. Aus diesen erhebt sich mit Zuziehung einer natürlichen Herzhaftigkeit der Heldenmuth.“ „Erinnern Sie sich!“, schliesst er (17), „als die Gesellschaft den 3. August diess Jahres die höchste Gnade erhielt, in Altenötting seiner Churfürstl. Durchleucht vor dero Abreise nach München in corpore sich unterthänigst zu Füssen zu legen, wie huldreichest wurden wir nicht angesehen? mit was gnädigsten Blicken sagten Sr. Churfürstl. Durchleucht, dass Höchst-Ihroselben unser gesellschaftliche Zusammentritt schon bewusst ist; dass Ihnen diese Unternehmung sehr wohl gefalle; dass wir also fortfahren sollen! . . . . . . Wenn gleich schwache Geister wider Sie aufstehen: wenn man Sie gleich insbesondere und überhaupt verfolget, ja verketzert: Lassen Sie sich durch den Strom der dumen Vorurtheile nicht hinreissen.“

Das Thema von der Notwendigkeit der wissenschaftlichen Bildung setzte im nächsten Jahre der Arzt Dr. Johann Martin Strixner[44]) fort[45]).

Anknüpfend an die Rede, welche am 12. Oktober 1766 ein „hochadeliger Herr Redner . . . weil er zu der Fahne des Mars geschworen“, über den Wehrstand hielt, will Strixner über die Beziehungen der Wissenschaften zum Nährstande sprechen. „Ich sage Ihnen“, betont er, „dass ich heute nicht für die gelehrte Welt, sondern nur für unsre Gegend rede; wo doch Leute seyn könnten, welche dem Nährstande alle Gelehrsamkeit, und Wissenschaften streitig machen. Diese, diese müssen ihres unreifen Vorurtheiles überwiesen werden.“ Im weiteren wird nun der Nachweis versucht, „dass die Wissenschaften dem Nahrungsstande in Absichten der verschiedenen Bedürfnisse nothwendig sind.“ Obenan steht der Feldbau und die Viehzucht. An ihnen wird gezeigt, wie Kenntnisse der Erdarten, Samen, Dungsalze die Ernte wesentlich beeinflusse. Die Krankheiten der Herden können nur von der Wissenschaft bekämpft werden. So wird nun an Handel, Manufaktur, besonders der in Bayern eben emporgekommenen Ledermanufaktur, der Seidenzucht, kurz allen Beschäftigungen des Nähr-

standes der gewaltige Vorteil wissenschaftlicher Grundlagen nachgewiesen.

Den begonnenen Zyklus über den allgemeinen Wert des Wissens beendigte der Spitalpfarrer von Neuötting Franz Steer mit seiner am 12. Oktober 1767 gehaltenen Rede über die Notwendigkeit des Wissens für den Lehrstand[46]), einem überaus interessanten Bilde des damaligen bayerischen Schulwesens, für das einzutreten die ökonomische Gesellschaft unter ihre besonderen Aufgaben rechnet.

Steer bezeichnet im Eingange seiner Rede den Lehrstand für den Staat als dasjenige „was das grosse Weltlicht die Sonne dem ganzen Erdekreis ist". . . . „Denn die Würde des Lehrstandes ist gewiss so hoch zu schätzen, dass ich nichts ähnliches gefunden habe, mit welchem ich denselben besser vergleichen konnte." Daraus erfolgt aber auch, dass die Wissenschaften dem Lehrstande höchst nötig sind. Unendlich fehlen jene Eltern, welche ihre Kinder dem Schulbesuche entziehen; aber freilich hält man dem entgegen: „Wo sind zu diesem nothwendigen Ziele wahrhaft taugliche Schulmeister? wie viel giebt es solche? Die meisten können ja selbst nicht einmal regelmässig buchstabieren, also nicht gut lesen, noch schreiben. Wie sieht es aus in unsern deutschen Schulen? wie geht es her darinnen? das Herz in meinem Leibe erweicht sich aus Mitleiden, so ich für die unschuldige Jugend habe! was für Unordnung, was für Ausschweifungen sieht man nicht selbst an den Schulmeistern, und an ihrer Lehrart! Man befleisst sich ja vorsätzlich die Kinder in der Dummheit zu erhalten. Um 8 Uhr beyläufig morgens, und um 1 Uhr Nachmittags fängt die Schule an, die in die 3 Stunden zwar dauret; aber wenige Früchten bringet; denn die Unwissenheit der Schulmeister, und der Mangel eines wahren Grundes in ihrer eigenen Muttersprache verhindert die Früchten, die man mit so vieler Hofnung erwartet. Ja! oft sieht man den Schulmeister gar nicht in der Schule; nun muss die Schulmeisterinn dessen Stelle vertreten; und weil sie selbst im Lesen und Schreiben eine sehr schlechte Meisterinn ist, so lässt sie die Kinder unter einander aufsagen, die selbst nicht wissen, was sie thun. An statt die Kinder in den Religions Grundsätzen, in der guten Sittenlehre, in einem tugendlichen Leben zu unterrichten, erzählt man ihnen von Poldergeistern, Truten[47]) und dergleichen abenteurlichen Anmuthigkeiten, wodurch in diesem weichen Kinderwachse die unglücklichsten Spuren des Aberglaubens

eingedrucket werden. Und dieses Übel (ich sage es frey, weil ich die Wahrheit rede) hat fast in unserm ganzen Vaterlande überhand genommen."

Wer möchte nicht, wenn er derartige Schilderungen liest, dem wackeren Pfarrer dankend beistimmen, der in die Worte ausbricht: „Obrigkeiten! geistlich- und weltliche Obrigkeiten! Väter des Vaterlandes! erlaubet mir euch zu bitten, dem allgemeinen Landübel abzuhelfen, und zur emsiger, genauer Untersuchung der Schulen, zur Verbesserung derselben, und zur Prüfung der Schulmeister aufzufordern."

Ohne hart gegen einzelne vorzugehen, schlägt Steer vor, „bey einem erfolgtem Absterben eines solchen schädlichen Lehrmeister keinen aufnehmen, er sey denn zuvor wohl geprüfet worden, dass er ein ehrbarer, christlicher, wahrhafter, und zu seinem Amte wohlgefusster Mann sey. Man soll den Schulmeistern ihre bisher sehr geringe Besoldung vermehren, damit sie ihre hinlängliche Lebensnahrung haben: und im Abgange derselben nicht gezwungen seien ihre Pflicht, und Schuldigkeit fahren zu lassen: oder wohl gar aller Orten öffentliche Tischräthe[48]) zu einem nicht geringen Nachtheile des so erhobenen Lehramtes abzugeben". Wer freilich soll den erhöhten Gehalt der Lehrer tragen? Der Landesfürst, die Kirche, die Geistlichkeit, die Stände, die Unterthanen? Über diese Frage will Steer nicht entscheiden. Pflicht und Aufgabe des Staates ist es nun einmal, die Schule auf alle Weise zu heben, sowie jene der Eltern, ihre Kinder unterrichten zu lassen. Ja Steer hat sogar den Schulzwang im Auge: „So ein geschärfter Auftrag soll den Unterthanen, den Ältern, und den Vormunden gethan werden, dass dieselben ihre Kinder und anvertrauten älternlosen Waysen fleissig in die Schule schicken".

Aber auch für jene, welche sich höheren Studien widmen, bleibt nach Steers nicht genug zu beherzigenden Worten die Elementarschule von besonderem Werte, „weil in der Kenntniss der guten deutschen Sprache die Grundfeste zu leichtern bequemerer Erlernung der lateinischen Sprache, und anderer Wissenschaften geleget wird"!

Mit gleichem Verständnisse verfolgt Steer den ferneren Gang des Jünglings, der die lateinische Schule hinter sich hat, und zeigt auch hier seinen weiten Blick. „Sie müssen in einer gesunden, aufgeklärten Weltweisheit, wie auch in der Mathematick wohl gelehret werden, damit sie ein reifes Urtheil fassen, und

dasselbe mit wohlgegründeten Beweisthümern ausführen können. Sie müssen in der Dicht- und Redekunst wohl unterrichtet sich immer üben; eben auf diese Weise hat es seine Beschaffenheit mit der Gottesgelehrtheit, mit den geistlich- und bürgerlichen Rechten. Man soll diese Leute die in der Welt herrschende fremden Sprachen lernen lassen; man soll ihnen die grosse Weltschaubühne eröffnen, nämlich zur Lesung der Kirchen-, Welt- und Staatsgeschichten anhalten; man soll sie in die Schule einer guten Ethick, oder Sittenlehre führen."

Nach all diesen Erörterungen kommt Steer zu dem Schlusse: „So nothwendig der Welt das Sonnenlicht ist: so wenig kann ein Staat des Lehrstandes entbehren". Russland muss bezeugen, dass es, obwohl früher fast unbekannt, „seinen heutigen Flor . . . einzig und allein dem künstlichen Lehrstande zu verdanken hat".

Vertrauensvoll wendet sich der Redner an den Kurfürsten, „der das schlaffende Baiern erwecket hat", an dem sich des Plinius Worte über Trajan bewahrheiten: „studia spiritum et sanguinem sub te recipient[49])!"

Das Jahr 1768 brachte eine Rede des Freiherrn von Hartmann: „Von der wahren Glückseligkeit eines Staates unter einem weisen Regenten durch den vereinbarten Lehr-, Nähr- und Wehrstand", während Kasimir Georg Maria von Hoppenbichl, der Kooperator zu Buchbach, den Namenstag des Kurfürsten mit einem Vortrage über reine deutsche Schreibart[50]) feierte, der uns angesichts der Wichtigkeit des Gegenstandes veranlasst, etwas bei ihm zu verweilen. Nachdem Kasimir von Hoppenbichl der Ehre erwähnt hat, dass man seine „geringfügige Person als ein Mitglied der lobwürdigen Gesellschaft der schönen Wissenschaften aufzunehmen" beliebte, und wie er in seinen „ersten Studierjahren schon seiner lieben Ältern beraubet und als ein verlassener Weyse genöthiget worden sey, unter solchen Leuten zu leben, welche selbst dortmal die ächten Begriffe nicht hatten, den wahren Weg zu einer guten, reinen, deutschen Sprache, und Schreibart, wie auch zu den schönen Wissenschaften ihm zu zeigen", stellt er „die vernünftige Erlernung der Muttersprache" „in allen gesitteten Ländern" als „ein Stuck der Notwendigkeit" hin. Er wagt es, diesen Gedanken jetzt zum Ausdruck zu bringen, „da auch die Jahre verflossen sind, wo Dummheit und Vorurtheile die Lehrer der Menschen waren; wo der Aberglauben die Vernunft gefesselt hielt; und den Mutterwitz in seiner Geburt erstickete: und da

sich auch jene Zeiten verlieren, wo vormal ein ehrlicher Mann in Ansehung einer guten deutschen Sprache zu einem Freygeiste, zu einem Ketzer geworden ist."

Dass der Kooperator von Buchbach mit diesen letzten Worten nicht um eine Silbe zu viel sagt, hatten wir bereits an einer anderen Stelle[51]) zu zeigen.

Zwar weiss der Redner, dass es „an Lästeren nicht fehlen" wird, „welche in den Kanzleyen, Gerichtstuben, deutschen Schul- und Zechhäusern auf ihre Unwissenheit pochen; allein man muss diese würdigen Nachkömmlinge unvernünftiger Zeiten mit Erbarmniss ansehen".

Nach allgemeinen Bemerkungen über den Wert einer reinen Sprache erwähnt Hoppenbichl Heinisch[52]), Kaspar Stieler[53]), Fritsch[54]), Königsdorf[55]), Neukirch[56]), Gundling[57]), Menke[58]), Bayer[59]), Lengnich[60]), den „in diesem Stucke unvergesslichen Gottsched[61])", Friedr. Wilh. Gerlach[62]), P. Florian Reichssigel[63]).

Nachdem er die Gründe des Sprachverderbnisses näher beleuchtet hat, geht er auf die Schule über, die sich „in bedaurungswürdigen Verfalle" dahin friste. „Die zarte Jugend" befindet sich „unter den Händen solcher Lehrer, und Schulmeister", „derer mitleidenswürdiger Mangel an aller Wissenschaft zu einer reinen Sprache, und Schreibkunst jenes traurige Zeugniss an den Tag leget, so an der verabsaumten Bildung der Kinder sichtbarlich hervorraget". . . . „Der unendlich grosse Mangel an tüchtigen deutschen Lehrern und Schulmeistern ist ganz gewiss die Pest unsers geliebten deutschen Vaterlandes." Nach einer Auseinandersetzung über die Aufgaben des deutschen Lehrers schildert Hoppenbichl die ungenügenden Kräfte, gestützt auf P. Anselm Desings[64]) Wort, „dass der grösste Theil der Schulmeister nichts weniger als deutsch verstehe." Wie es stets Aufgabe der Burghausener Akademie blieb, für die Stellung der Lehrer einzutreten, so thut dies auch Hoppenbichl. „Das wenige Ansehen, und die geringen Einkünfte eines Schulmeisters sind eine merkliche Hinderniss; so, dass sich selten wohlbelehrte Männer zu diesem mühesamen Amte vorfinden werden." Solche aber zu gewinnen, sei Aufgabe einer weisen Landesregierung. An der feineren Sprache der Sachsen, Preussen, Franken und Rheinländer wird nachgewiesen, was diese Völker für dieselbe gethan haben.

Der Schluss der Rede deutet die neu gefassten Ziele der Akademie an, „in ein weiteres Feld einzudringen, nämlich gemeinnützliche Landwürthschafts- und sittliche Wissenschaften auszubreiten. In dieser löblichen Rucksicht wird also unsre Gesellschaft von nun an, unter dem Namen einer Gesellschaft, der landwürthschaftlich und schönen, auch sittlichen Wissenschaften, vor den Augen der vernünftigen Welt erscheinen. . . . Weil also die Verbesserung der landwürthschaftlich- und sittlichen Wissenschaften in unserm Vaterlande noch eine der nöthigsten Unternehmungen ist, wie selbst alle bescheiden denkende, von alten, bösen Vorurteilen, und der sträfflichen Eigensinnigkeit gereinigte Landeleute überwiesen einsehen; so werden demnach unsere künftigen Bemühungen förmlich der Verbesserung der landwürthschaftlich-schönen, besonders sittlichen Wissenschaften gewidmet seyn.“

Diese Worte des Redners führen uns nicht nur ein bestimmt ausgesprochenes, sondern auch ein erweitertes Programm der ökonomischen Gesellschaft vor Augen; die Hebung der Landwirtschaft soll also ein besonderes Ziel der künftigen Bestrebungen bilden, ohnedass die sittlichen Wissenschaften deshalb ausgeschlossen werden sollen; im Gegenteile, sie sind als die Grundlagen gedacht, auf welchen die allgemeine und ökonomische Bildung sich erheben wird. Aus dem Jahre 1768 stammt denn auch der Plan, wie man die „gelehrte Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Altenöting künftig zu des Vaterlands besten in eine Landwürthschafts-Gesellschaft“ umgestalten könne. Sowohl Melchinger als der Bericht der „Denkschriften der Akademie“[65]) nennen den bekannten und einflussreichen Hofkammerrat Joh. Frz. Ser. Kohlbrenner (1728—1783)[66]) als denjenigen, der die Gesellschaft hierzu veranlasst habe; er „machte sie jetzt aufmerksam darauf, dass ihr ein bestimmter Zweck mangle, und rieth, die Landwirthschaft, deren theoretischen und praktischen Theil er ohnediess durch seine Schriften zu befördern suchte, zu ihrem Gegenstande zu wählen“[67]). Wir geben das interessante Projekt, wie es im königl. Kreisarchive zu München liegt, als erste Beilage im Wortlaute.

Diese Neugestaltung der Aufgabe der Altöttinger Gesellschaft bahnte ihr den Weg zu einem anerkannten Vereine. Jetzt, da sie keine Konkurrenz für die staatlich begründete Akademie der Wissenschaften zu München mehr sein wollte oder zu sein schien, konnte sie auch dieselben Rechte wie jene, öffentliche Anerkennung und staatliche Unterstützung, verlangen. Kohlbrenner

war es wieder, der diese Forderungen beim Kurfürsten vertrat und ihre Genehmigung durchsetzte. Unterm 19. September 1769 wurde ihr das kurfürstliche Bestätigungsdekret als „Churbaierische Landökonomiegesellschaft“[68]) mit dem Rechte, ein Siegel zu führen, zugestellt. Schon seit Anfang 1769 hatte die Gesellschaft das in jener Zeit gewiss hoch anzuschlagende Privileg, ihre Werke ohne Zensur drucken lassen zu dürfen. Dies erhellt aus einem Aktenstücke des kgl. Kreisarchives vom 26. Januar 1769, in welchem die Gesellschaft dem Kurfürsten dafür dankt, dass sie nun „die Reden der Gesellschaft künftighin ohne Anstand zum Drucke befördern dürfe, wenn solche anvor von derselbigen censieret worden sind“, und einem anderen vom 21. Februar 1769, in welchem an den Drucker Klatzinger in Altötting eine diesbezügliche Mitteilung ergeht. Unterm 19. November 1769 erhielt die Gesellschaft auch die Anerkennung ihrer vorgelegten Statuten und war somit als ebenbürtige Schwesteranstalt der Akademie zu München erklärt.

Auch das äussere Auftreten der Gesellschaft war nun geregelt. Später niedergeschriebene Statuten setzen fest, es sollte als Präsident ein „Cavalier vom grossen Ansehen“, als Direktor „ein fleissiger, gelehrter und emsiger Mann“ gewählt werden und diesem ein „wohlerfahrner Sekretär“ beigegeben werden[69]). Zwei Reden sollten alljährlich gedrukt und Preisaufgaben gestellt werden; „zur Bestreitung der grossen Unkösten“ wird auf Beiträge der Mitglieder „nach eigenem Wohlgefallen, und wie viel beliebig“ gerechnet. Und so begann denn die Gesellschaft eine rege Thätigkeit zu entfalten. Theodor Freiherr von Ingenheim[70]) sprach (1769) „Von der Abschleifung der Waldungen“; Hartmann von der guten Erziehung und echten Bildung der Menschen; Morawitzky wies in seiner Rede vom 12. Oktober 1769 „Vom Nutzen der Wissenschaften in Rücksicht auf die Bildung des Herzens“ überzeugend nach, dass „die Bildung des Herzens ein Werk der Aufklärung des Verstandes“ sei.

Die Frage freilich um die Deckung der Kosten, welche aus all den gefassten Plänen erwachsen würden, und über die ein genauer Voranschlag[71]) gemacht wurde, beschäftigte die junge Gesellschaft eingehend. Frühe schon ersann sie allerlei Steuerprojekte, eine Hunde-Sperlings-Katzen-Luxussteuer. Vor uns liegen ganz interessante

„Ohnmassgebige Vorschläge zur Erlangung eines fundi ohne Beschwerniss des Churfürstl. höchsten aerarij

zu Unterhaltung der Schulverbesserung, respect. Schulakademie und der Landwürthschafts Gesellschaft.“

1tes Project. „Der Hund ist ein unnützes Thier, sofern derselbe nicht zu Bewachung eines Bauernhofs und der Schaafe gebraucht wird. Diejenigen Hunde, die blos zur Lust gehalten werden, verdienen wegen ihrer Gefahr der Wuth oder Wasserscheu auch so hergenommen zu werden, dass sie arme Leuthe weglassen: die Vermöglichen aber dafür jährl. zum besten der Schulen, folglich des gemeinen Wesens, eine kleine Anlage bezahlen.“

„Bei dieser Gottseligen frommen Absicht sollen von dieser Anlage weder hohe noch niedere Standspersonen ausgenommen seyn: ausser die Chl. Jagdhunde in München, dann die Schaaf- und Bauernhofhunde. Sollen aber Sr. Churftl. Drtl: aus Grossmuth zum Beyspiel für andere, und damit sich niemand der Umlage entziehe, von dero Obrist-Jägermeisteramt bezahlen lassen, so ist es freylich eine besondere höchst preiswürdige Gnade.“

Berechne man auf einen Hund 30 bis 45 Kr., so ergebe dies bei viertausend Hunden zweitausend Gulden; nehme man aber von jeder Katze zehn Kreuzer, so gewinne man aus fünftausend dieser Tiere 833 fl. 20 Kr. Weitere Einkünfte seien zu erwarten von „Ausreuttung der Spatzen, wie in Württemberg, wo jeder Bauer bei der letzten Steuer 10 Spatzenköpfe“ abliefern muss, oder „wenn er sie nicht hat, für jeden Sperlingskopf ein gewisses Geld bezahlen muss“. Ca. 300 fl.[72]).

2tes Project. „Bey denen Hochzeiten im Lande geschehen viele überflüssige Ausgaben: besonders bey Bauersleuthen mit Uebersetzung der Tische: Es würde also, weil die Besetzung zu viler Tische schon in der Policey-Ordnung abgeschafft ist, gar nicht schaden, wenn zu Herstellung tüchtiger Landschulmeister von diesem Missbrauch eingefodert wurde: nämlich von einem Tische, an welchem Bräutigam und Braut sitzen und nur die nächsten Verwandten, soll gezahlt werden zur Schulkasse 30 Kr., von zwei Tischen ein Gulden, von drei Tischen zwei Gulden, von vier Tischen 3 fl. 30, von fünf Tischen 5 fl. u. s. w.“

Das dritte Projekt betrifft die Aufstellung von Opferstöcken für arme Kinder und Waisen in Kirchen, von denen „das gefallene Opfer zum Lehrgeld für arme verwaiste Kinder und zu besserer Salarirung der Schulmeister verwendet“ werden soll. Besonders von Altötting erwartet man sich viele Einkünfte; allein die „voll-

ständige Salarirung" eines Lehrers erheischt eine Zulage von hundert Gulden.

Ein weiteres Projekt betrifft die Erbschaftssteuern. Was aber besonderer Beachtung wert erscheint, ist das ernstliche Eintreten der Gesellschaft für Schulgeldfreiheit; der Unterricht soll unentgeltlich sein, „welches denen Eltern, welche viel Kinder haben, eine grosse Erleichterung wäre." Vor allem wären nach diesem fünften Projekte zur Erlangung der Schulgeldfreiheit mit vier oder doch wenigstens drei Gulden die „H. H. Pfärrer und Benefiziaten" heranzuziehen, da sie „ohnehin für die Schulen bisher wenig beigetragen haben". „Auch die Klöster könnten einen proportionierten Beytrag leisten."

Alle diese Steuerprojekte sind seitdem freilich ins Leben getreten, auf die Schulen allerdings ist von ihrem Ertrage lange Zeit wenig oder nichts entfallen. Dass die ökonomische Gesellschaft, wie wir später eingehender zeigen werden, die Schule und ihre Hebung stets im Auge hatte, ist sicher nicht ihr letztes Verdienst.

Ins Jahr 1770 fällt Ludwig Rousseaus[73]) Vortrag von dem Einflusse der Naturkunde, während am 8. Oktober Fz. Xav. von Hoppenbichl über „Vaterlandsliebe"[74]) sich verbreitete, die zu fördern, besondere Aufgabe der ökonomischen Gesellschaft sei. „Beglückter Zeitpunkt", ruft er aus, „wo selbst der hohe Adel von der Liebe für das Vaterland entzündet, sogar bis in die verächtlichen Ställe, und geringsten landwirthschaftlichen Gegenstände sich erniedriget. Sollen nicht durch dieses hochadeliche Beyspiel auch andere begüterte Personen, Klöster, Pfarrer, Beamten, Verwalter, u. d. g. von einem edlen Feuer der Nacheiferung beseelet werden?"

Mit Beginn des Jahres 1770 hatte sich der „perpetuierliche" Sekretär der Gesellschaft, der Regierungsrat Franz Xaver Hochenrieder, an den Kurfürsten um eine Entlohnung für seine Arbeit gewendet. Das Direktorium, unterm 10. Januar zur Abgabe eines Gutachtens aufgefordert, berichtete am 19. Januar, der Sekretär sei wohl einer Bezahlung würdig, „da wir mit einem gelehrten von Moser[75]) des unterthänigsten Dafürhaltens sind: dass bedienten Leuten ein Lohn, verdienten Männern aber eine Belohnung gebühre". Der Sekretär wird belobt, „dass er sehr emsig seye und sich von Tag zu Tage in allen Gegenständen, besonders aber in einer guten Schreibart, und der Rechtschreibkunst fester setze".

Am 28. März 1771 hielt Graf Anton von Törring-Seefeld (1725—1812)[76], der nachmalige (1789) Gründer der Ackerbausozietät in Seefeld[77], der auch als Dichter auftrat[78], eine treffliche Rede „von den alten Verdiensten des baierischen Regentenhauses um das teutsche Reich“[79]; Hasslang[80] verbreitete sich im selben Jahre über den Einfluss eines wohlgeordneten Ackerbaues; als mit dem Jahre 1772 die Gesellschaft ihren Sitz in das benachbarte Burghausen verlegte. Der Vizepräsident Hartmann hatte dort Amt und Wohnsitz, mit ihm die überwiegende Anzahl der dermaligen Mitglieder, soweit sie Beamte, Offiziere, Lehrer waren. Freiherr Joh. Adam von Ickstadt[81] befürwortete die Verlegung, und der Kurfürst genehmigte sie, nachdem auch Hoppenbichl die Erlaubnis des eben ernannten Erzbischofs von Salzburg Hieronymus Franz von Colloredo[82] erhalten hatte, sein Benefizium in Burghausen zu geniessen.

Es ist bereits ein stattliches Verzeichnis von Mitgliedern, mit welchen die Gesellschaft nach Burghausen übersiedelte, das der Akt des kgl. Kreisarchives enthält. (Beilage III.) Interessant ist die grosse Anzahl Adeliger, die es ausweist, und wie bei einzelnen (z. B. Gouvillet, Surauer, Wissger) der Grund ihrer Aufnahme in den Verein besonders hervorgehoben wird. Mit Huber[83] muss indessen anerkannt werden, dass die Gesellschaft Toleranz geübt hat und auch Nichtkatholiken, wie die Protestanten Joh. Friedr. Bauder, Bürgermeister von Altdorf, Joh. Christ. Martini, Pfarrer in Kerkhofen, den Israeliten Dr. Marcus Elieser Bloch[84], in ihren Reihen zählte. Vor allem suchte man Fühlung mit ähnliche Zwecke verfolgenden auswärtigen Gesellschaften, so zunächst mit der K. K. oberösterreichischen Gesellschaft des Ackerbaus in Tirol, der manches Mitglied der ökonomischen Gesellschaft (Hartmann, Fz. X. v. Hoppenbichl) angehörte. Von dem Grafen Enzenberg zum Frey und Jöchelsthurn, dem Protektor derselben, wird bemerkt: „Durch diesen Herrn ist die glückliche Vereinbarung dieser ansehnlichen Gesellschaft mit der Churbair. Gesellschaft zu Altenötting bewirket worden.“ Auch der Leibarzt Maximilian III Joseph[85] traurigen Angedenkens, „ein in der Unwissenheit grau gewordener Artzt,“ wie ihn ein zeitgenössisches „Gespräch“[86] nennt, glänzt unter den Mitgliedern.

Die Gesellschaft selbst nahm mit ihrer Übersiedelung nach Burghausen einen raschen Aufschwung. Sie brachte nach dem im kgl. Kreisarchive vorliegenden Verzeichnisse bereits ein ansehn-

liches Naturalienkabinett[87]) von Altenötting nach ihrem neuen Sitze, nun galt es weiter zu schaffen, vor allem aber auch die unentbehrlichsten Mittel sich zu erringen. So wendet sich denn die Gesellschaft noch vor ihrer Übersiedelung mit einer Bitte an die Landschaft zu München, in welcher es heisst[88]):

„Einer hohen churbajrischen Landschaft ist ohne das genug, und zum Genügen bekannde, welchen Nutzen die Churbajer. Landwirthschaftsgesellschaft so wohl durch jhre jährlich im Drucke erscheinende Wercke in dem Fache der öckonomischen Gegenstände, als in den andern schönen, und besonders sittlichen Wissenschaften, dann der unentbehrlichen Naturskunde (diesem ausnehmend erspriesslichen Geschäfte) bereits gedeihlich bewirket habe. Durch diese unermüdete Arbeiten haben wir uns ferner zur unsterblichen Ehre des Vaterlandes grossen Ruhm und ansehen bey allen gesitteten und gelehrten Ausländern erworben. . . . .

Die grosse Naturalien-Sammlung, Häufiger Briefeswechsel, Druckerlohn, Reisen, Prüfungen und andere höchstnöthige Ausgaben haben unsern beständigen Vizepräsidenten nebst seiner unendlichen Arbeit und Mühe in den Fall versetzet, dass derselbe bereits vermög höchster Orten anerkannter Abrechnung aus eigenen Mitteln 1940 fl. ohne erfolgten Ersatze zur Gesellschaft verwenden müssen, weil wir von Seiner Churfürstl. Dtl. zu einem jährl. Fond nur 700 fl. angewiesen erhalten haben, welche in Rücksicht unentbehrlicher Ausgaben mit Nichts erklecklich sind.

. . . .

Wir erkühnen uns daher keineswegs ein Maass vorzuschreiben und eine gewisse Zahl gdg. auszuwerfender Zulage gehorsamst zu begehren, sondern überlassen es der ganzlichen hochen Anordnung und Willkühr.

. . . .

Die churbajer. Landwirthschaftsgesellschaft
Hartmann. Hoppenbichl.

Altenöttingen, den 23. Hornung 1772."

Unterm 12. März 1772 erging von München die „Resolution", gedachter Gesellschaft „auf drey nach einander folgende Jahre" je hundert Gulden zuzuwenden, welche das Landsteueramt Burghausen alljährlich an Hartmann abzuliefern habe[89]). Von Burghausen aus erfolgte unterm 25. März 1772 der Dank der Gesellschaft an die Landschaft. Hatte das erste Schreiben gelautet:

„Churbajrische, hochlöbliche und hoche Landschaft“, so heisst es jetzt: „Eure Excellenzen, hochwürdige, hochgebohrne, hochwohlgebohrne, hochedelgebohrne, gnädige und hochverehrteste, dann gebithende Herrn Herrn!“ und „den wegen der Titulatur nur aus Verstoss nicht aus Vergessenheit schuldigsten Respekts unterlassenen Fehler bitten wir muthigst und schmerzlichst ab in dem gehorsamsten Zutrauen, dass nach beywohnender erhabener Denkungsart uns dieser unbeliebige Fehltritt nicht ungnädig bemerkt werden wolle.“ Im weiteren wird über Thätigkeit des Vereines, seine Mitglieder, ihre Schriften und deren raschen Absatz Bericht erstattet[90]). Unterdessen war Hartmann überaus thätig, für die Gesellschaft sowohl als seine eigene Person erhöhte Zuschüsse zu erlangen[91]). In einem Briefe an den Minister Berchem vom 23. Juni 1772 fordert er für einen „Kommentisten Hoppenbichls“ 150 Gulden, ferner für sich selbst Postfreiheit, da er über hundert Thaler jährlich für die Gesellschaft verausgabe. Auch verlangt er staatliche Beihilfe zu seinem Werke über Wachstum und Krankheit der Pflanzen, da die nötigen Vergrösserungsgläser überaus teuer kämen. — In einem anderen Briefe an denselben Minister vom 5. Juli 1772 weist Hartmann auf seine Erfolge im Auslande, zunächst in Schweden, hin, und wie er bereits zweitausend Gulden der Gesellschaft geopfert habe. „Ist es denn nicht unerhört“, klagt er, „dass man nebst solch erstaunlicher Mühe, noch sein eigenes Geld einbüssen müsse? Da man in anderen Ländern mit thätiger Belohnung, und Ehrenstellen gnädigst überhäuft wird“[92]).

Am 11. Juli 1772 wurde eröffnet, dass laut Beschluss der bisherige Regierungszuschuss von dreihundert Gulden auf fünfhundert erhöht worden sei, welche „in quartalligen Ratis“ anfallen; doch wurde verlangt, dass man „diesen Betrag allein zu den unentbehrlichsten Ausgaben verwenden, mithin in Einkaufung allerhand zu nichts dienlichen curiositäten an sich halten solle“[93]).

Mit der Verlegung der Gesellschaft nach Burghausen tritt der Freiherr Leopold von Hartmann so sehr in den Vordergrund, der Direktor und die Mitglieder so sehr in den Schatten, dass sein Name bald mit dem der ökonomischen Gesellschaft gleichbedeutend ist[94]). So wie er als ihr geistiger Lenker erscheint, vertritt er sie auch nach innen und aussen gänzlich selbständig, er handelt unbeschränkt an ihrer Stelle, verfügt ohne Rücksicht, kurz ist ihr einziger Herr. Ein Brief Hartmanns an die Landschaft vom

6. August 1772 konnte rühmend erwähnen, dass Schriften der Gesellschaft bereits „in andere Sprachen" übersetzt worden seien. „Wie ruhmvoll ist diese seltene Epoche für das Vaterland, und welche Ehre wächst dadurch dem bayerischen Staate zu!" Aber auch für seine Person bittet Hartmann nun um ein jährliches Gehalt, da er bereits achtzehn Jahre ohne Besoldung diene. So verquicken sich denn bis zu seinem Tode die Bitten um den Zuschuss für die Gesellschaft und jene für die eigene Person Hartmanns und machen einen beträchtlichen Teil der Akten aus[95]).

Unterm 26. Mai 1773 erhielt Hartmann dreihundert Gulden für sich auf drei Jahre gewährt; als er unterm 1. Februar 1775 wieder um „diese unverdiente, hohe Gnade" bat, wurde ihm der Zuschuss (22. Juli 1775) in gleicher Weise genehmigt; ebenso am 20. Juni 1778 „wegen seiner vorzüglich verwendet und noch anhaftenden Bemühung, dann sonderheitlich auf die pflegend weitschichtige Correspondenz erlaufenden Kosten"; und so je nach drei Jahren. In gleicher Weise vertritt er bei der Landschaft in jedem dritten Jahre die Gesellschaft mit dem gewünschten Erfolge. Nur ein Versuch vom 10. Januar 1777, die regelmässige Unterstützung zu erhöhen, scheint missglückt zu sein. Er bat, nicht nur die 100 fl. zu gewähren, „sondern auch für heuer und künftige Jahre uns eine gnädige Zulage nach eigener hocher Willkür" zu gewähren. „Zumal wir à Ser$^{\underline{mo}}$ nur einen jährlichen Fond von 500 fl. haben, womit wir den sich täglich vermehrenden Druck unsrer Schriften, den Hauszinns, Holz, und Licht zum Naturalien- und zum Versammlungszimmer, die kostbare Naturaliensammlung und ihre Unterhaltung selbst bestreiten, auch ferner sehr viele Postgelder wegen erstaunlich grossen Briefeswechsel bezahlen und merkliche Ausgaben auf Bücher, und gelehrte Nachrichten verwenden müssen, wordurch unser beständiger Vicepräsident Freyherr von Hartmann genöthiget wird jährlich 2 bis 300 fl. aus Eigenem darauf zu ersetzen."

Der Bescheid vom 15. Juli 1777 spricht nur von den herkömmlichen hundert Gulden auf weitere drei Jahre.

Die Gesuche Hartmanns um Zuwendung des eigenen Jahresgehaltes sind meist in jammerndem Tone abgefasst. Am 20. Mai 1778 fleht er: „da ich alle meine Mittel in dreyundzwanzigjährigen eifrigen — patriotischen Dienst aufgeopfert habe in Noth und Elend", um die Pension von dreihundert Gulden. „Erhören Eure Excellenz . . . . meine thränenvolle, flehentlichste und wehmüthige

Bitte, und das grösste, das vollkommenste Werk der ungeschminkten Menschenliebe ist vollendet". Da die drei Jahre abliefen, bittet er (10. Januar 1781) wieder, „solange mir der Himmel meine noch wenigen übrigen Lebenstage gönnen wird, diese 300 fl." zu gewähren; zugleich aber wünschte er noch eine „Zugabe". Das Gesuch des „redlichen aber unglücklichen Mannes" fand, was die Zulage betraf, diesmal eben so wenig, wie im Jahre 1784, Gehör, doch blieb Hartmann bis zu seinem Tode im Bezuge der ihm zuerkannten dreihundert Gulden und verfehlte nicht, jede seiner Arbeiten als die Früchte „seiner biedermännischen Feder", „seiner altdeutschen Redlichkeit" am Hofe und bei der Landschaft vorzulegen. Nochmal wandte er sich am 7. August 1790 an den Kurfürsten in einem Briefe, „zu höchst eigenen Händen", in dem er unter grossen Lobeserhebungen desselben „mit von Blut triefenden patriotischen Zähren" um Beförderung bittet, da schon i. J. 1771 Max III. ihn zu Höherem ausersehen und ihm noch 1777 versprochen habe, ihn in sein Kabinett aufzunehmen[96]). Man möchte sich an Hartmanns von Loyalismus übertriefenden Worten wohl manchmal stossen; doch fand er auch bisweilen Ansätze zu einer freimütigeren Sprache, wie in seiner „Rede von der Tugend, dem nothwendigsten Bestandtheile der Nationalstärke" (4. November 1786), wo er die Zerstreuung des Vorurteils als Aufgabe der Bischöfe hinstellt und klagt, wie der Patriot oft weggestossen werde, indessen „der windgerechte Höfling" obsiegt und „der Hämmling Caffarello" sich ein „Herzogthum ergurgelt".

Doch kehren wir wieder zu dem geschichtlichen Verlaufe zurück. Am 28. März 1772 fand die erste Sitzung in Burghausen statt. Hartmann sprach über die Verbesserung der Erde, welche Rede gleichzeitig mit einer Abhandlung des Grafen Sigmund Spreti von den Grundsätzen des Ackerbaus gedruckt wurde. Die Festrede am 12. Oktober 1772 übernahm Benno Härtel (1728—1780)[97]); sie handelte „von der Menschlichkeit, welche der Staat dem Landmanne und der Landmann dem Staate schuldig ist", ein Thema, dem damals noch manche hübsche Seite abzugewinnen war[98]).

Das Jahr 1773 war für den Freiherrn von Hartmann bedeutungsvoll, indem er mit dem schwedischen Gustav Wasaorden ausgezeichnet wurde, eine Ehre, deren er und die Akademiker unzählige Male Erwähnung thun. Die ganze grossartige Feierlichkeit bei Überreichung der Insignien am 11. Juli 1773 fand in der

Presse eingehende Beschreibung[99]). Schon im vorigen Jahre war der schwedische Reichsrat Graf Carl Fredrik von Scheffer[100]) der Gesellschaft beigetreten[101]), und die Beziehungen zu Schweden, wo man eben besondere Anstrengungen zur Hebung des Landbaues machte, blieben lange Jahre überaus rege.

In das Jahr 1773 fielen zwei beachtenswerte Reden, jene des Frh. v. Schacky[102]) „von dem Einflusse der Policey" und des Grafen Sigmund von Hasslang „von der Bereicherung eines Landes durch den Flor und die Aufnahme des Handlungsgeschäftes mittelst nützlicher Fabricken und Manufacturen", auf welche wir wieder zurückkommen werden[103]); ein Mittel gegen Weizenbrand wusste ein Mitglied der Gesellschaft zu verraten[104]); Frz. Xav. von Hoppenbichl hielt eine warme Ansprache bei Eröffnung der Schule[105]) am 4. Dezember 1773 über den hohen Wert der Erziehung, in welcher er sich zuerst an die Lehrer mit den Worten kehrt: „Unterrichten Sie immer die Ihnen anvertraute Jugend mit anständiger Güte ohne despotischem und mürrischem Getöse", dann aber auch die Jugend ihrer Pflichten erinnert.

Im Jahre 1774 übersetzte Hartmann Bethusys der Akademie (1773) gewidmete Schrift „Das Glück der Völkerschaften die Quelle zum Glücke der Regenten", sowie des Grafen Ollivier[106]) „Danksagungsabhandlung", als er zum Mitgliede der Gesellschaft erwählt wurde, ins Deutsche; Wöckl[107]) sprach seine „Gedanken über die Fähigkeit der Menschen" (12. Oktober) aus, kurz die Thätigkeit der Burghausener Akademie gewann immer mehr an Umfang, sodass der Gedanke an eine Rivalität mit der Münchener Akademie ohne Zweifel noch oft auftauchte, umsomehr als Minister Berchem in einem Briefe an Hartmann sich (1774) geäussert haben soll, dass die Burghausener Gesellschaft „solche eine der ansehnlichsten sey, ansehnlicher gewiss . . als die Akademie in München, und dass sie auch dem Lande mehr nütze[108])".

Gemeinsam mit der Münchener Akademie empfand die Gesellschaft zu Burghausen den Tod des Kurfürsten Maximilian III. Joseph empfindlich, doch erfolgte schon am 2. März 1778 die Bestätigung durch den neuen Kurfürsten[109]), und die Thätigkeit der Gesellschaft nahm ihren gewohnten Verlauf, bis am 27. Januar 1779 der verdiente Gründer derselben Frz. Xav. von Hoppenbichl starb. Auch ihm war des Widerwärtigen mehr beschieden als des Erfreulichen. Schon unterm 27. April 1773 wandte er sich

an den Kurfürsten mit der Bitte um ein Kanonikat oder bis zur Erledigung eines solchen um 300 Gulden.

„Da Eurer Churfürstl. Dult. gnädigst bekannt ist, dass ich seith Errichtung der Gesellschaft, wo ich das meiste unter so vielen Verfolgungen habe beytragen, schon über 8 Jahre als Director der ao. 1768 gdst. Confirmirten Landwürthschafts-Societät, ohne Sold, ohne Lohn stehe und aus patriotischer Liebe und Threue fast all das Meinige beygesetzt, und dem höchsten Dienste, der Liebe des Vatterlands aufgeopfert habe" . . . . bittet er, bis ein Kanonikat frei würde, um die genannte Unterstützung.

Das Gesuch wurde unterm 7. Mai ohne weitere Expedition ad registraturam zurückgelegt. Drei Jahre später, am 27. September 1776, äussert er sich nochmal bei seinen Bemühungen um das Fideikommissgut Ostendorf (Pflegegerichts Altmannstein), auf das er ein Recht hatte: „Canonicaten, Schulrectorat, alle habe ich durch Neid, Hass und Verleumdung verlieren müssen. Und obwohl ich dem ohngeachtet fortfahre meinen Diensteifer bei der hiesigen oeconomischen Socjetät werkthätig zu bezeigen, so bin ich doch in München gänzlich vergessen, und muss ich als ein verdienter Patriot kümmerlich hinbringen"[110]).

Hoppenbichl ist ohne Unterstützung gestorben, nur das Fideikommiss erhielt er unterm 2. März 1777[111]); an seine Stelle trat Franz von Paula Schrank[112]); die Akademie aber scheint sich seitdem ausgedehntere Ziele gesteckt zu haben, was die Gründung des „Hausvaters" und die Versuche um eine Kameralschule[113]) beweisen. Der Neuerer auf manchem Gebiete scheint Alois Fritz Wilhelm von Hillesheim gewesen zu sein. Im ersten Bande des „Hausvaters" (S. 197) spricht er den Gedanken aus, es sei eine Kameralschule zu errichten. Unterm 10. März 1780 frägt nun die kurpfälzisch bayerische Oberlandesregierung (Morawitzky) die ökonomische Gesellschaft, ob „Burghausen der schickliche Ort zu diesem Institut oder nicht, vielmehr einer in Mitte des Landes mehr gelegener bequemlicher sey", und „wie viel allenfalls die Kösten einer solchen Kameralschule in Zahlung der Professoren und Anschaffung der zu den Proben nöthigen Felder, dann sonstiger Requisiten betragen möchten".

„In wohlbesetzter Versammlung" verwarf laut Schreiben vom 15. April 1780 die Gesellschaft den Vorschlag, in Burghausen eine Kameralschule zu begründen, so sehr sie natürlich daran Interesse habe. „Allein — die gegenwärtigen Umstände — die

hiesige Lage — die mit weiser Beurtheilungskraft eingesehenen Gründe bewogen uns folgendes vorzustellen." So geben sie gegen den Vorschlag eine Reihe von Gründen an und sprechen sich für Ingolstadt als den geeignetsten Ort für eine solche Schule aus. Die Leute hätten nach Burghausen zu weit, Ingolstadt dagegen sei „das zur Kameralschule bequemlichste — das vorzüglichste Ort." Dort gebe es Stipendien; die Kameralschule könnte „zur fünften Facultät erhoben" werden, wodurch „die Ingolstädter Universität sich zur vollkommensten Blüthe emporschwinge, sehr viele Ausländer herbeiziehe, folglich fremdes Geld nützlich hereinbringe, und das Wohl, das Glück, die Vermögens-Umstände dortiger Bürgerschaft merklich vergrössern werde". In Ingolstadt sei ferner alles Nötige vorhanden — Gebäude, Felder, botanische Gärten, Sammlungen, Werkzeuge für mathematische und physikalische Versuche, vor allem aber auch bedeutende Professoren, deren einige genannt werden; auch die tierische Physiologie könnte von dem Mediziner Heinrich Leveling[114]) gelesen werden.

Eine in diesem Sinne gehaltene Denkschrift ging am 26. April 1780 an den Kurfürsten ab, in welcher man Ingolstadt als den „schicklichsten Ort" bezeichnete. Wenn wir einerseits die Entsagung der Burghausener Gesellschaft anerkennen, dürfen wir anderseits den Schluss ihres Gutachtens nicht übergehen, der auch das eigene Lyzeum bedenkt und auf das Verbot hinweist auswärts zu studieren. Kaum hat man betont, welche Summen Ingolstadt „durch fremdes Geld" gewinne, als man verbietet, inländisches Geld nach fremden Orten zu „schleppen". Die Stelle lautet:

„Beynebens möchten wir pflichtmässig unterthänigst, patriotisch vorstellen, wie es höchst nöthig sey, dass die Chfst. Hoche Ober-Landesregierung durch ein eigenes scharfes Generale genädigst anzubefehlen geruhen möchte, dass vermög schon lang heraus gegangener, aber immer, und bis zur Stund freventlich vereitelter höchster landesherrlicher Gesetze sich kein Landeskind mehr ausser Lands zu studieren erkühnen soll, und dass Ältern und Vormund künftig allemal, wenn sie ihre Söhne oder Pflegkinder ausser Landes zum Studieren verschicken, um 100 RThaler unausbleiblich gestraft sein sollen. Wie viele Bayrn in hiesiger Gegend zu Salzburg, und Passau studiren ist ohnehin zum Genüg bekannt. Eine grosse Anzahl bajer. Neuburger, und Nordgaur studiren ganz sicher theils in Eichstädt, Regenspurg, Dillingen, und Augspurg, auch Freysing, wodurch häufiges Geld ausser Landes geht. Da hingegen

von Seiten Österreichs schärfest Verboth ist, ausser Landes zu studiren, ja sogar die nahe an Burghausen befindlichen Jünglinge der 7 Extradirten Gerichter dörfen bey schwerster Strafe künftig nicht mehr hier studiren. Wenn nun vermög dieses gerechtesten Verbothes künftig hier kein Landeskind mehr ausser Lands studieren darf, so wird auch hiesiges Lyceum in grössten Flor kommen, weil viele Jünglinge hiesiger Gegend theils in Salzburg, theils in Passau studiren, und also häufiges Geld in fremde Orte schleppen"[115]).

Ein anderes wichtiges Projekt, das der Regierung viele Mühe verursachte, war die Schaffung eines Organes für die Gesellschaft. Hillesheim hatte berichtet, der Kurfürst wolle schon längst „dem völligen in Baiern niedergelegten Ackerbau aufhelfen . . . Es wird aber alle Mühe umsonst seyn, wenn man nicht Pfarrherrn und Beamte auf thätigere Gedanken bringt". Sein „Hausvater" sollte nun allen Pfarrern und Beamten auf Kosten der Kirche (3 fl. 44 kr.) geliefert und in denselben alle amtlichen Erlasse aufgenommen werden. Die Gesellschaft berichtet in jener Schrift vom 26. April 1780, sie wolle sich hierüber nicht aussprechen, da auch der geistliche Rat vorerst zu vernehmen sei. Hillesheim setzte jedoch seinen Plan durch, und im Jahre 1781 wurde nachstehender gedruckter Erlass[116]) an alle bayerischen Ämter hinausgegeben:

„Höchst Landesherrliche Gesinnung.

Da Se. kurfürstl. Durchlaucht die Beglückung ihrer Unterthanen zu Höchst landesväterlichen Gegenstand jederzeit zu nehmen gnädigst geruhen, und daher tiefest einsehen, dass die Landwirthschaft gewiss eines derselben trüftigsten Mitteln ist; so nahmen höchst dieselbe dasjenige litterarisch-ökonomische Werk mit besondern gnädigsten Wohlgefallen auf, welches Dero Hofkammer- und Büchercensurrath Aloys Friedrich von Hillesheim unter der Aufschrift: „Baierisch-ökonomischer Hausvater" verfasst, und in Druck gelegt; weil aber dem Vernehmen nach aus Vorurtheilen diess Werk besonders bey Personen, die mit ökonomischen Lehrgründen, und auch Versuchen den Gemeinden vorleichten sollten, den erwünschten Eingang nicht fand: so haben höchstselbe Dero Oberlandes-Regierung gnädigst aufgetragen, dass sie den in Baiern und der obern Pfalz gelegenen kurfürstl. Land- und Pfleggerichtern dieses allerdings nützliche Werk nachdrücklichst empfehlen, und an selbe zu weiterer Anempfehlung an die in sothanen Gerichtern befindliche Pfarren das Behörige erlassen sollen.

Es wird daher sammentlichen kurfl. Land- und Pfleggerichtern aufgetragen, dass sie nach Empfang diess binnen vier Wochen, oder nach Umständen und Entlegenheit der Pfarrsprengeln längstens inner sechs Wochen die Nämen der auf obiges Werk unterschriebenen Beamten und Pfarrern in ein ordentliches Register bringen, solches im Rentamt München an die kurfürstl. Obere Landesregierung, in den übrigen Rentämtern aber an dasige kurfürstl. Regierungen einsenden, und gegen Bezahlung des in den Zeitungs- und Intelligenzblättern genugsam bekannt gewordenen sehr billigen Preises die schon in Bereitschaft liegende und von dem Verfasser an sie abzuschickende zwey Bände den Unterzeichneten mittheilen, sohin das einkassirte Geld an die bestimmte Behörden, und künftighin für die fernern in Druck zu erscheinende Monatstücke den abwerfenden Preiss alle halb Jahr überweisen sollen. München, den 6. Hornung 1781. Ex Commissione Serenis. Dni. Dni. Ducis et Electoris Speciali."

Allein die Regierung stiess mit diesem Erlasse auf einen meist passiven, oder hinter allerlei Ausreden sich bergenden Widerspruch, der aus den zahlreichen Akten gleichmässig hervorleuchtet. Am 1. März 1781 war der Befehl hinausgegeben worden, nachdem der kurfürstlichen Regierung Burghausen der Auftrag erteilt worden war, „mit dem Anhang hierüber das Behörige zu verfügen und die eingelaufenen Anzeigen anhero einzusenden." Schon am 4. Mai gehen von Burghausen mehrere „Patente" ab an die „in Mora begriffene churfl. Pfleggerichter", zunächst nach Eggenfelden, Vilshofen, Ehring, Julbach, Neuötting, Biburg, Traunstein, Trostberg, Reichenhall, Wildenwart. Unterm 15. Juli 1781 trifft von Reichenhall her zwar Geld ein, wobei die Räte „aber auch unterthänigst anfiegen wollen, dass wir disertwegen schon unterm 20. May cit. a. unser gehorsamstes anbringen gemacht, dass, weillen hier vast keine gründt Vnd gärten, dergleichen Bücher niemand anuerlanget jndeme umb die Statt herum vast maistens chfstl. Werckher vnd gepäud, sohin hier alle victualien vnd venalien mit grossen Kösten anders woher procuriert werden müssen, wouon wir schon ville beschwerden insbesonders erst in Höchst dero Hierseyn zu gnädigsten Händen unterthänigst übergaben."

Ja — am 16. August 1781 sendet Reichenhall sogar die Bände zurück.

„Dass wir die zwey Vns zugesandte öconomsche Haus Vätter Bänd anwider hiebei übermachen, thun wir unterthänigst bitten, nicht Vngnädigst zu nemmen, massen wie schon öfters die Vor-

stellung gemacht worden, dass alhier von gründten, Vnd garten vast nichts vorhanden, jndeme alle alimentations Nottürfte anderwherts her procuriert werden müssen, vnd jene, so nit dergleichen versuchen, nicht in vnser jurisdiction, auch im burgfrid maistens churfurstl. Werckher: vnd gepäud stehen, ja über das vnser gänzlich erschöpfte Statt Cammer annoch ser tief in Schulden stekhet, vnd ain so änders gstöll gleich da ist der vast schon so lang entgangene Statt Bier Pfenning vns jmmer tiefer versenkht u. s. w. (Bürgermaister und Räthe: Franz Härtl.)"

Ziemlich kategorisch aber wird den Stadtvätern von München her erwidert:

„Der Stadt Reichenhall zu bedeuthen, das sie ohnerachtet des allzu spath anher erstatteten berichts die 2 hier zurückfolgenden Æconomischen Hausvätter Band, so sie vermög des bericht vom 15. July d. J. anverlangt habe, zu behalten und den abwerffenden betrag mit . . fl. . . kr. zum churf. Expeditionsamt anher einzusenden. Sig. den 31. August 1781."

So wird nun beharrlich von allen Seiten die Annahme des „Hausvaters" abgelehnt. Am 3. August 1781 weisen ihn die Pfarrer von Lafering, Fraham (Freyham), der Vikar von Polling ab; unterm 12. August meldet der Pfleger von Kraiburg, die Pfarrer wollen nichts annehmen; am 29. März 1782 schreibt er: „Also haben wir bei solcher Bewandsame die übermachten 9 Exemplaria, weill wir selbe ausser dessen nicht an Mann bringen wissen, wieder gehorsamst remittieren wollen."

Die Regierung will nun wenigstens diejenigen verpflichten, welche etwas voreilig subskribiert hatten, indem sie entschliesst:

„Obschon die höchste Willens Meinung wegen der Abnahme des ökonomischen Hausvaters sich nicht im mindesten auf einen Zwang in Rücksicht der Subscription selbst bekundet, und diese blos der freyen Willkühr der Subscribenten überlässt; So gedenket man doch nicht die einmal geschehene Subscription ohne vorgängige entweders der Chfst. Regierung Burghausen oder dem betreffenden Land- oder Pfleggericht zu machende Absagung gleich so platterdings gelten zu lassen, und die zurückgeschickten Exemplarien anzunehmen, und erwähnte Regierung hat in Gemässheit dessen die vom Landgericht Griesbach respectu des Klosters Uslach, dann der Pfärrer zu Hochenstadt, Holzkirchen, Münster und Haarkirchen, die vom Pfleggericht Kling aber von den dortigen 3 subscribirt gewesenen, und die vom Landgericht Reichenberg

respectu der Pfarrer zu Trifftern und Grafendorf, dann der Vicarij zu Indersberg, Postmünster, Walpurgskirchen und Widerreith zurückgesendet wordene Exemplarien, nachdem sich bey allen diesen von einer Absage nichts bezeiget, wieder zurück zu empfangen und selbe gleichwohl an erstgemelte Gerichter wegen Austheillung dann Einheischung der Gebühr hinaus zu schliessen, mit dem Anhang, dass solang von keiner behörigen in tempore, und ehe der zuverlässige Antrag mit den Unkösten eingestellet wird, geschehenen Absagung etwas constirt es bey der subscription noch immer sein verbleiben haben solle.

München, den 19. November 1782. Churf. Pfalzbaj. O. L. Regg."

Auch weitere Einsprüche liess die Regierung in keiner Weise gelten, vielmehr erfolgte alsbald nachstehendes schärfer gehaltenes „Patent":

„Patent. Ob mann zwar schon zu Zweymahlen die weitere Abnahm dess oeconomisch. Hauss Vatters abgeschriben, auch sogar die anferten von dem 3ten Band übermachte 9 Exemplaren wider zum Churfürstl. Löbl. Regierungss Expeditions Amte Burghaussen zurückgesendet, So sind doch vermög anliegend gnädigsten Regierungs Befehlss de dato 30ten December ao. 1782 et präs. 9 Jänner anno 1783 mehrmahl von Obbenanth Oeconomisch: Hauss Vatter von 3: et 4: Band 18 Exemplaria mit dem Auftrag, welche unter die 9 Subscribenten zu vertheillen übersendet worden, indemme es, weill die Auffkündigung zu spätt geschechen, auch die nöttige Anzahl schon getrucket worden, einmahl für allezeit Bey Beschechener Subscription sein verbleiben habe.

Dennen hinnachgesetzt Löbl. Incorporations Orthschafften, und (Titl) H.H. Pfarrer werden dahero von: 3 et 4 Band die übermachte 2 Exemplaria gegen gleich paare Erlegung: 1 fl. 52 kr. mit 3 fl. 44 kr. mittlss gegenwärtig Eigennen Patent zugesendet, welche dann auch nicht nur dasselbe behörigen Ortss zu unterschreiben sondern auch den Grichtss Pothen nach Proportion seines Laufgelds zu befridigen haben. Act. den 9 Jenner ao. 1783. Churfürstl. Pfleggricht Krayburg und Mermossen (Mörmosen)."

Allein das Edikt erregte, wie die Bemerkungen zeigen, ziemlich böses Blut.

Der Pfarrer Matthias Paurögg setzte bei: „Den 12 Jenner vorgezeigt worden mit beyfiegung, dass, Vngeachtet ich solche bücher nit gebrauchen kan, Vmb mehrere Vngelegenheit zu ver-

meiden, vor dismahl bezahle die anverlangte 3 fl. 44 kr., in Zukunft aber nicht mehr.“

Der Pfarrer zu Lafering bestätigt: „Den 10 Jänner 1783 ist die Einlieferung und dem Bothen die bezahlung per 3 fl. 44 kr. geschechen, mit dem anfang, dass für die Zukonft derorts ein ferner band nicht mehr verlangt werde.“

Der Pfarrer von Fraham schreibt: „Dass mir vorgewiessen aber ich denselben nicht gebrauche, noch einen kreuzer darvor ausslege, wird attestieret.“

Der Vikar von Polling sucht sich zu entschuldigen: „indem meine Oeconomie allzu klein, alss das ich dieser Bücher bedürftig wäre, so wird es mir desto weniger können verübelt werden, wann ich weder diese noch fernere Bande mir um so vieles Geld nit beischaffen werde.“

Der Pfarrer zu Flossing schreibt: „Hievon die Vorweisung richtig beschechen. Da mir aber die 2 ersten Theill schon zu theuer gekommen, so gedenke ich nicht, diese, und noch minder jene in Zukunft abzulosen.“

Nur die hochgräflich Tauffkirchensche Hofmarksverwaltung Guetenburg „will sich der gnädigsten Verordnung dermahlen mit Erlegung der 3 fl. 44 kr. ganz willigst gefüget“ haben.

Noch kräftiger als die einzelnen Pfarrer erwidert das Pfleggericht Kraiburg. „An den Kurfürsten.“

„Obschon von Uns unterm 12. August 1781 et 29. Merzen ao. 1782 die unterthänigste Einberichtung gemacht worden, dass von denen 9 Subscribenten einige Bücher von dem oeconomischen bayerischen Hauss Vater fürtershin nicht mehr angenohmen werden, sohin derenthalb die zeitl. Aufkündung gemacht worden, so wurde uns doch mitls gnädigsten Befehl von 3. et 4. Band derlei Exemplarien 18 Stück mit dem gnädigsten Auftrag zugeschicket, dass, weillen die Subscribenten diese anfänglich bestellet, und nunmehr zu spatt anheims gesagt hätten, hiefür den Geld Betrag à 1 fl. 52 kr. zu erhollen, und zum Churfrstl. Expeditionsamt von Zeit 14 Täge einzuständen hätten mit dem noch weiteren anhang, dass solang von seiner behörigen in tempore, und ehe der zuverlässige Antrag mit den Unkösten eingestellet wird geschechener absagung zum Vorschein gebracht werden, es bey der einmahl geschechenen subscription imerhin sein Verbleiben haben werde. Wür haben also zwar nicht ermanglet verstandene Exemplaria unterm 9. dies unter die Subscribenten der Bezahlung willen mittels Patent zuzuschicken.

Da aber vermög anschlüssiger Anzeig hieran nur 12 Stück abgenohmen, und bezahlet worden, hingegen aber derlei Exemplaria vom Pfarrern zu Fraham, dann dem von Flossing, und vicario zu Polling absolute nicht angenohmen, sondern widerum zurückgeschicket worden; alss haben wür vor die abgenohmenen 12 Stück den Geldbetrag mit 22 fl. 24 Kr. nebst den überrestirenden 6 Stück Exempl. anmit gehorsamst übersänden, zugleich aber auch, weillen weder wür weder Beamte, noch die übrigen subscribentes wie dies in anliegenden original Patent gemachte Unterschrüften beweisen, fürtershin von derlei öconomischen Exemplarien nichts mehr anzunehmen gedenken, die wiederholte Aufkündung, wie es ohnehin schon dermalen geschehen hiermit expresse gemacht, und die unterthänigste Anhofnung geloben wollen, Eur. Churfrstl. Drtl. werden uns mit solch undrisamen[117]), und unangenehmen kostbahren Büchern fernerhin nicht mehr belästigen lassen, sondern bey einer Churfstl. Hochlöbl. Obern Landes-Regierung in München die uneinstellig würksame ohnmasgebigst gnädigste Vorstellung zu machen geruhen, dass solch weiteren Exemplarien an allhiesige Subscribenten gänzlich ein- und zurückgehalten werden möchte. Womit zu Churfst. Höchsten Hulden, und Gnaden unterthänigst gehorsamst uns empfehlen wollen. Act. Kraiburg, 22. Jänner 1783."

Der Erfolg war auch ein teilweiser, denn es erging neun Tage später an die Kläger die nachstehende Regierungsentschliessung:

„Fiat Befehl an das Expeditionsamt, selbes hätte nunmehro wegen dem ökonomischen Haus Vatter für das Gericht Krayburg in tempore die Abschreibung zu machen. Denen Pfarrern aber von Fräham und Flossing, dann Pfarrvicary zu Polling mitls Extra Befehl zu bedeutten, selbe hätten ohngeachtet ihrer in dem Patent gemachten Anmerkung die Bezahlung zu leisten. Ausser dessen man durch das Gericht in temporalibus den Abzug machen lassen würde. Den 31. Januar 1783."

Im übrigen war die Widerspenstigkeit eine allgemeine. Laut Schreiben vom 31. Januar 1783 bat Griesbach, es möchten, „da Kloster und Pfarreyen" „mit Annehmung dieses oekonomischen Hausvaters verschonet zu bleiben begehren . . . sohin derley Exemplarien fürohin nicht mehr anher gesendet werden." Von Reichenberg verlautet am 28. Februar 1783, dass eine Reihe von Pfarrern und Vikaren „den ökonomischen Hausvater wiederhollter abgeschrieben und sich geäussert, dass sie solchen künftig nicht mehr acceptieren könnten".

Diese Gegnerschaft und Hillesheims weitere Schicksale führten das Ende des „Hausvaters" herbei; doch hatte die Regierung noch manches Jahr mit dem Eintreiben rückständiger Beträge zu thun, wie ein letztes Aktenstück selbst nach sechs Jahren beweist.

„Resolutio. Bereits den 23. November 1787 hat man der Chf. Regierung Burghausen mitls anschluss der Specification über diejenige Restanten, so in betref des von Hillesheim im Truckh erlassenen Hauss Vaters Ihme von Hillesheim annoch die Bezahlung zu machen haben, mit dem auftrag zugeschlossen, S. Chf. Regierung hätte denen in ihrem Regierungsdistrict entlegenen ghuteren Stätt: und Markten, so in ausstand haften, den aufftrag zu machen, dasselbe diese ausstände zu allhiesig. Chfst. Hofraths Depositionsamt gegen Schein einsänden sollen. Welches aber wie die Erinnerung von da auss dem ex officio aufgestelten Mandatorio titl. Schön gemacht worden, noch von keinen ort beschechen; So hat man dissen auftrag nachmahlen an S. Chfst. Regierung repetieren: sohin verhoffen wollen, selbe werden diser resolution um so ehender die Volge leistend, alss diese Gelder zu bestreittung der auf ihm in arrest sitzenden von Hillesheim, der sich hieruon verpflegen muss, erlauffenden Kösten ohnumgänglich nöthig seynt. München, den 29. April ao. 1789[118])."

Wie viele Feinde indessen Hillesheim durch seine aufklärenden Bestrebungen in Bayern sich erwarb, zeigt sein mehr als trauriges Schicksal, ein Schandfleck in der Geschichte unseres Landes, „die spanische Inquisition in Baiern unter der Regierung Karl Theodors", wie eine überaus sachliche Darstellung des Prozesses in Häberlins Staats-Archiv[119]) den Vorgang bezeichnend nennt. Hillesheim hatte sich im Jahre 1781 mit dem Hofkammerrat von Weizenbeck über ein Gutachten nicht einigen können; aus Rache verdächtigte dieser seinen Kollegen der Irreligiosität, hatte aber anfänglich wenig Glück mit seiner Verleumdung, vielmehr tröstete man Hillesheim, „ein solcher ehrloser Mensch könne einem ehrlichen Manne nicht schaden." Gleichwohl scheint Hillesheim die Höheren nicht für sich gehabt zu haben; man entzog ihm (im Mai 1785) das Kultuskommissariat und die Besoldung für dasselbe im Betrage von sechshundert Gulden. Der berüchtigte Pater Ignaz Frank, der grimmige Gegner aller Akademien[120]), steckte hinter den Gegnern Hillesheims, und „am 24. September 1785, in der Nacht um halb elf Uhr, wurde Hilles-

heim in Gegenwart zweyer dazu committirten Hofräthe aus dem Bette geholt, und als ein Gefangener nach dem neuen Thurm gebracht[121])". Hillesheim selbst nahm an, er sei als Illuminat verdächtigt worden, und suchte sich zu verteidigen; sein ganzes Haus wurde ohne Erfolg durchsucht, bis ihm endlich bedeutet wurde, worüber er sich zu verantworten habe; nämlich „was er 1. über das Kripplein, 2. über den Tod des hl. Francisci Xaverii, 3. über das Terminiren des hl. Francisci Seraphici, und 4. über dieses Heiligen Beschäftigung mit seinen Brüdern, sodann 5. von der hl. Ursula mit deren 11000 Jungfrauen gesagt habe. . . ." Solcher Punkte sind es zehn. Am 9. November 1785 erliess der Kurfürst sein Urteil, indem sich „die auffallendsten Nullitäten und Widersprüche kreuzen", und das „von lauter auf die Justiz nicht vereideten Personen" herrührte[122]). „Ein so gottloser als ehrenvergessener Mensch", heisst es da, kann „weder in kurfürstlichen Diensten, noch der grössten Ärgerniss und Verführungsgefahr halber in consortio humano geduldet werden"[123]). Man nahm ihm darum seine Würden ab und brachte ihn auf unbestimmte Zeit nach Grünwald, wo man ihn „auf seine eigene Kosten zu verpflegen, und ihm während des Arrest's keine andern als catechetische und geistliche Bücher zuzulassen", Befehl erhielt, „damit er in Glaubenssachen den nöthigen Unterricht, welcher ihm gänzlich zu mangeln scheint, hieraus erlangen, und sich sohin eines Bessern begreifen möge." Am 11. Dezember 1785 wurde Hillesheim nach Grünwald überführt, von wo er am 8. Januar 1786 wieder nach München geschleppt wurde.

Jede Verwendung des Hofratskollegiums für den Vergewaltigten erhielt vom Kabinett die Antwort: „Hat zur Nachricht gedient"; als aber im Oktober 1787 der Vater um Gnade für seinen nun zwei Jahre schmachtenden Sohn bat, erfolgte unterm 22. Oktober die Entschliessung, der Verhaftete sollte „Urphede" schwören, dass er die kurfürstlichen Staaten bei Todesstrafe nicht mehr betrete, worauf er bis an die Grenze geführt und ausgewiesen werde, der Vater aber wurde beauftragt, „dass er die höchste Stelle wegen seines Sohnes auf keinerley Weise mehr behelligen solle." Als Mann von Ehre erklärte Hillesheim, solches nie zu thun; neuerdings suchte er den Rechtsweg, der ihm auch gewährt wurde. Aber während das Hofratskollegium den Fall beriet, erschien die berüchtigte Kabinettsordre vom 29. Juli 1788, die besagte, dass schon ein Adeliger seine Hintersassen ohne Dazwischenkunft des

Hofratskollegiums bestrafen könne, um wie viel mehr der Landesherr! Hillesheim solle, wiewohl er weder confessus noch convictus sei (!!), nach der Festung Rotenberg in der Oberpfalz verbracht werden.

Die vollständige Aussichtslosigkeit, sein Recht je noch verfolgen zu können, veranlasste Hillesheim, sich endlich zum Beschwören der „Urphede“ herbeizulassen. Nun aber nahm man dieselbe nicht mehr an, sondern schaffte ihn durch Militär am 10. August 1788 nach Rotenberg. Der edle Charakter des Mannes und die Überzeugung von seiner Unschuld scheint die dortigen Behörden für den Dulder geneigt gestimmt zu haben; denn der Amtsphysikus der Festung J. Christ. Hoffmann stellte unterm 26. März 1789 ein ärztliches Zeugnis aus[124]), dass Hillesheim, mit schwerem Steinleiden behaftet, einer besseren Pflege bedürfe, während der dortige Garnisonsgeistliche Nepomuck Jakob Eder unterm 6. April bezeugte, dass sich Hillesheim „diese Zeit hindurch gegen Gott und Religion solcher gestalt betragen habe, dass Niemand wider ihn, auch auf vielfältig genaue Nachforschung, einige in Wahrheit begründete Klage zu führen vermögend ist“ [125]).

Die Antwort der Regierung war, dass Hillesheim am 5. Juli 1789 in Fesseln von Rotenberg nach Ozberg in der Rheinpfalz verbracht und in ungleich strengere Gewahr genommen wurde. Doch auch hier erkannte nach Jahren der Kommandant Major von Siebein die Unschuld des Gefangenen und liess unterm 17. Februar 1795 ein Bittgesuch des Hillesheim um Befreiung nach München gelangen, das er auf beste begutachtete, da der Supplikant „sich ordentlich betragen, geduldig in sein Schicksal gefügt, und bey jeder Gelegenheit warme Fürst- und Vaterlandsliebe gezeiget habe“[126]). Die Erwiderung vom 7. April 1795 war überaus ungnädig. Was Hillesheim betrifft, so sei „nach Maass höchster Rescripte dessen enger Arrest für immer und allezeit gnädigst verordnet, des Endes die Einbeförderung dessen Bittschrift zur höchsten Stelle keineswegs geeignet gefunden worden“, dem Major aber wurde wegen Vorlage derselben „die ihm gar nicht zukommende Begutachtung des Arrest-Entlassungs-Gesuchs schärfst verwiesen“ [127]).

Endlich nach elf und einhalbjähriger Gefangenschaft gelang es am 17. März 1796 Hillesheim zu entfliehen; er erreichte nach vielen Mühsalen Wetzlar. Von hier wandte er sich nochmal an den Kurfürsten, und, als er ohne Antwort blieb, strengte er am 10. September 1796 bei dem Reichskammergerichte gegen denselben einen Prozess an.

Als der Bericht in Häberlins Staatsarchiv erschien, konnte der Berichterstatter wenigstens anfügen: „Ich bemerke noch, dass der so grausam behandelte unschuldige Mann bald nach dem Antritte der Regierung des jetzigen Kurfürsten restituirt ist. Hat er aber für die so langjährige harte Gefangenschaft nur einigermassen Genugthuung erhalten können"?

Unterm 28. September 1815 wurde Alois Friedrich von Hillesheim der bayerischen Adelsmatrikel einverleibt[128]. Sein Todesjahr findet sich nirgend, auch nicht in Poggendorffs Biographisch-litterarischem Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften (Lpz. 1863 I, 1105) angeführt, wo er wegen seiner „Beyträge zur Salzkunde" (Mannheim 1798) und seiner „Gesundheitswochenschrift" (Münch. 1802—1805) Aufnahme gefunden hat[129].

Nicht überall ist indessen Hillesheims allem Rechte hohnsprechende Behandlung so objektiv wie bei Häberlin beurteilt worden. Das auf die bayerische Missregierung wiederholt schmähende[130] „Staatswissenschaftliche Magazin" (Erster Band, (Mainz und Lpz. 1800) bringt (S. 336—347) einen Artikel „Beitrag zur Justiz-Verwaltung in Baiern unter der Regierung Karl Theodors") ergeht sich mit ungleich bitterer Sprache über den Fall Hillesheim, das „Opfer eines Despotismus der schrecklichsten Gattung — einer Ministerialkabale, vor welcher alle menschlichen Empfindungen beschämt zurückbeben müssen". Auch in dem poetischen Totengespräche[131] hält der Schatten Maximilians Karl Theodor vor (11):

„Den Hillesheim hast Du, weil man ihn zieh,
er habe als Jurist den heil'gen Geist
und Christi Mutter freventlich gelästert,
nach langer Zeit, obwohl er schon einmal
hierüber losgesprochen worden war,
als Gotteslästrer ewig eingesperrt."

Nachdem wir uns nun mit den Schicksalen des Buches sowohl als seines Herausgebers beschäftigt haben, obliegt uns eine nähere Untersuchung des Unternehmens selbst, als des offiziellen Organes der Burghausener Gesellschaft. Acht Bände mit dem Titel „Baierisch | ökonomischer | Hausvater. | Oder | gesammelte und vermehrte | Schriften | der | kurfürstlichen | Gesellschaft | sittlich- und landwirthschaftlicher Wis- | senschaften in Burghausen |" liegen uns vor, welche vom 1. August 1779 bis zum Juni 1783 reichen und sieben und vierzig Nummern („Stücke") umfassen. Den zweiten

Band widmet der „unterthänigste Diener ökonomischer Hausvater“ der Witwe des Kurfürsten Maximilian III. Joseph, Marie Anna Sophie (1728—1797), den vierten „Aloys Fridrich von Hillesheim“ dem Staatsrate Johann Kaspar von Cunzmann, der das Werk „durch sein gütiges und weises Gutachten bis zum Thron gebracht, und für solches ein gnädigstes Rescript erwirket“[132]) hatte, den fünften dem Freiherrn von Hartmann „als ein öffentliches Denkmal seiner unbegränzten Hochachtung.“

Die Zeitschrift vertritt nach allen Seiten hin die Anschauungen der ökonomischen Gesellschaft. „Nehmet alles (empfiehlt sie sich I, 4) von der bösen Seite, nur die Bemühungen eines baierischen ökonomischen Hausvaters segnet mit euerem Einverständniss, segnet Erfahrung mit eurem Bewusstseyn, und lehret noch mehr die Nothwendigkeit der Land- und Stadtwirthschaft.“ Die Ökonomie beruht auf Versuchen; aber nur „Gesellschaften können solche Dinge unternehmen, so von sich reich, oder von Fürsten unterstützt, die nicht Geld und Zeit achten, sondern deren Zweck Versuch und Beobachtungen“ sind (I, 19). Die Regierung von Burghausen hat, „ungeacht deren Rentamt eines der Kleinsten in Baiern ist“, . . . „durch ihre gute Veranstaltung, und Policey nun mehr als die Helfte von Bajern mit Getreide versehen.“ (I, 316).

Die Ziele der Akademie werden gelegentlich (II, 616) in folgenden Worten geschildert: „Durch ächte, patriotische Triebe beseelet sind wir auch hier mit gnädigster Begnehmigung in eine Gesellschaft zusammen getreten, die sich zu einem Gesetze machte landwirthschaftlich, und sittlich zu seyn; weil Sie mit einer weisen Beurtheilungskraft erkennet haben, dass die sittliche Denkungsart das Herz ihrer Mitbürger ziere; und ein wohlgebildeter Bürger die Grundfeste von dem gesellschaftlichen Leben seye; wodurch man nach gut erzogenen, und aufgeklärten Seelen einen Staat glücklich machen, und nach getilgten scheusslichen Vorurtheilen desto schneller, und sicherer zu der gemeinnützlichen Verbesserung der landwirthschaftlichen Dinge gelangen könne.“

Die Akademie kann sich auch ihrer Erfolge rühmen. „Durch den glücklichen Eifer (derselben) lebte gar bald im baierischen Umkreise der baierischen Oberlande Industrie und Bestrebsamkeit in landwirthschaftlichen Unternehmungen auf. Wälder wurden in angenehme Haine und Wüsteneyen in Paradiese umgeschaffen. . . . Grosse, beynahe unübersehbare, dürre Heiden sind in fruchtbare Auen und Kleegärten umgeschaffen, meilenlange, der Gesundheit

schädliche, wenigst ganz unbrauchbare Moräste abgezapfet, und in futterreiche Gründe und Anger verwandelt, viele tausend aus Vorurtheil ganz ohne Nutzen dagelegene, durch Unkraut sich selbst auszehrende Brachfelder mit fettem Klee, oder anderer nützlicher Futterarbeit übersäet, und für den Landbau zinsbar gemacht worden. Vor allem aber hat der verbesserte Hopfenbau in hiesigen Gegenden einen dergestalt gedeihlichen Fortgang gewonnen, dass man böhmische und andere benachbarte Hopfenhändler über den geringen Absatz ihrer Waaren, der vor Zeiten in Baiern aus höchst nachtheiligem Versehen beynahe ungeheuer gross war, laut jammern höret.“ (VII, 177.)

Bei solchen Erfolgen darf wohl Ignaz Weinmann (VIII, 597) aussprechen: „Ökonomische Gesellschaften und Akademien der Haushaltungswissenschaften sind es aber bloss und allein, die uns vorzüglich jedem Mangel entreissen können, die viele der besten Mittel, das Getreid sowohl in seinem Wachsthume zu befördern, als gedeihlich zu erhalten, an die Hand geben. — Kurz, die uns den Ackerbau aus wahren Grundsätzen zu beurtheilen lehren. Diese sind es, die unermüdet arbeiten, sich die Ökonomie, die Landesart, das Klima in ihrem vollen Umfange und Verhältnisse bekannt zu machen, um dem Landmanne nützliche Regeln mittheilen zu können, durch die er sich dem Ziele immer mehr zu nähern vermag. . . . Wohl also jedem Staate, der sich's zur angelegensten Bemühung machet, ökonomische Akademien zu errichten, und zu unterstützen, um jene schädlichen Vorurtheile ganz zu entwurzeln, die auf Unsinn und Unverstand hinausgehen, welche überspannte Gemächlichkeits- und Alterthumsliebe verrathen. . . . . . Mit vereinigten Geisteskräften vortrefflicher Männer werden wir dann den grossen Koloss, den man Vorurtheil nennt, bestürmen, und der Wahrheit die herrlichsten Siege erkämpfen.“

Dass nur Gesellschaften imstande seien, Hervorragendes zu leisten, spricht Sutner wiederholt (VIII, 518) in den Worten aus: „Heil euch, ihr Akademien, und gelehrten Gesellschaften, die ihr euch bestrebet, nebst den häuslichen Umständen auch die Sitten eurer Mitmenschen zu bessern, und sie der ganzen Fülle ihres Glückes empfänglich zu machen! Wie selten ist der Privatgelehrte in der Lage, so nützlich zu werden, als er wünschet. Wie oft verlieren sich seine Schriften, ehe sie genug bekannt sind. Es liegt also dem Wohl der menschlichen Gesellschaft daran, dass nützliche Aufsätze gesammelt werden; und es kostet vereinigte Kraft, Resultate zusammen zu tragen, die aufgezeichneten Be-

obachtungen zu verarbeiten, und das Publikum zu überzeugen, dass Landwirtschaft ohne Sittenbesserung niemals aufblühen könne. Gewiss, es gehöret Muth, und Arbeit dazu, dem Volke begreiflich zu machen, dass Irrthum Irrthum und Wahrheit Wahrheit sey."

Mit diesen Grundsätzen musste sich der „Hausvater" zwar manchen Gegner schaffen (II, 425, 449), doch aber auch viele Freunde gewinnen, und dass die praktischen Winke, welche er für alle kleinen Nöten in Feld und Haus ohne Unterlass gab, guten Erfolg hatten, bezeugt die Äusserung des Pfarrers zu Schweinersdorf (II, 542): „der Hausvater hat sein Geld schon mit dem Mittel, Ratten und Mäuse zu vertreiben, verdient; indem ich dadurch meinen Kornboden von derley Ungeziefer gereiniget".

Sehen wir uns den Inhalt der einzelnen Bände an, so gehört, wie billig, der Hauptanteil der damals allseitig unterstützten Landwirtschaft[133]. „Von den verschiedenen Erdarten, als dem Grunde der ganzen Landwirthschaft", „Von dem Nutzen und Vortheil der Garten- und Thonerde", „Abhandlung von der Erkenntniss und Verbesserung der Erde" (von Hartmann), „Erste Gründe, welche bey dem Ackerbaue zu beobachten sind" (von Spreti), „Wider das Vorurtheil, dass Brachfelder nöthig sind" (von Hoppenbichl), „Von der Vermehrung und Verbesserung der Wiesen" (von Hartmann), „Von der Verbesserung bey dem Hopfenbau" (von Törring-Seefeld), „Von dem Reichthume eines Staates durch die Viehzucht" (von W. A. v. Huber Maurn[134]), „Von der Unnützlichkeit der Hutweyde" (von Stubbeck), „Repssaat in Schleissheim seit 1781", „Über Anlegung und Wartung des Spargels", zahlreiche Abhandlungen über den Anbau vielfacher Pflanzen, die Einfuhr neuer Samen, die Pflege bisher nicht gebauter Früchte, Mitteilungen über hunderte von landwirtschaftlichen Versuchen, grössere und kleinere Aufsätze füllen die Bände. Ist natürlich auch vieles als irrige Meinung erkannt worden, und bleibt eine Würdigung alles Einzelnen selbstverständlich dem Fachmanne überlassen, so erfreut doch auch den Laien die tausendfältige Anregung, welche den verschiedenen Einzelwissenschaften, welche unser Jahrhundert auszeichnen, hiedurch zu teil wurde, vor allem die Hebung, welche durch diese Bestrebungen die Naturwissenschaften empfanden. Der „Hausvater" zählt mit zu jenen, welche der Naturgeschichte den Weg in die Schule gebahnt haben. „Die Naturgeschichte, diese Urquelle", schreibt er (I, 405) gelegentlich der Anzeige eines neuen Buches, „aus der man wahre

Kenntniss zu schöpfen hat, diese so nützliche Wissenschaft, wie lange blieb solche vernachlässiget, mit welchem Eigensinn verboth mancher den Zugang in die Schulen."

Des Freiherrn von Hartmann „Abhandlung von der unentbehrlichen Nothwendigkeit, die Naturkunde in jedem weisen Staate zum Glücke der sämmentlichen Bürger, und Unterthanen öffentlich zu lehren" (IV, 720) ist eine der wärmsten Empfehlungen des naturwissenschaftlichen Unterrichts. „Ohne Naturkunde würde man niemals in das Wesentliche der erschaffenen Dinge, oder in ihre wahren Eigenschaften, und innerlichen Gehalt eingedrungen sein (721). . . „Der gemeinnützlichen Naturgeschichte hätte also immer vor anderen schönen Wissenschaften der billige Vorzug gebühret . . . Durch die Naturkunde wächst die Begierde nach den natürlichen Wahrheiten, welche, wenn sie unsere Lebenstage begleiten, ein Eigenthum der Seele werden und ihre Vollkommenheiten erhöhen. Sie befreyet uns zugleich von dem einfältigen Aberglauben, von schädlichen Vorurtheilen, von ungegründeter und thörichter Furcht, von lächerlichen Fabeln und gefährlichen Irrthümern. (729) . . ."

So verlangt Hartmann möglichste Verbreitung der Naturkunde in den Schulen und Sammlungen von Naturalien, um „den Lehrlingen untrügliche Beweise vorzeigen, solche zur klaren Erkänntniss aufmuntern, ihre Begierde dadurch vergrössern und immer rege erhalten" zu können (734). In warmen Worten weist Hartmann im Ferneren den hohen Nutzen der Naturkunde für alle Stände nach und fordert zum Studium derselben auf.

Wenn nun auch allerdings viele dieser Theorien vor der ernsten Wissenschaft nicht stand hielten und bisweilen Hartmanns Name mit Recht ins Lächerliche gezogen wurde*), so ist doch die An-

*) So vor allem der Beifall, den er (VIII, 563**) der Anschauung Joh. Christ. Rössners zollte, welcher in einem Artikel über den s. g. Muschelberg bei Kemmerting (in Niederbayern) die dreifache Erscheinung der Zeugung mit Kalk, Thon und Sand annimmt. „Sollte wohl das kalkartige Wesen oder der Muschelkalk nicht semen quasi foemininum, sive materia concipiens, et parturiens; der Thon semen masculinum, sive materia impraegnans, und der die Muschel färbende, und umschliessende Sand vterus embrionem concham usque ad partum quasi, et perfectionem continens, simulque formans genannt werden können[136])?

Zu den unglücklichsten Theorien gehört auch Lorenz Hübners Erklärung über den Brand am Getreide (V, 124). (Vgl. Die Landwirthschaft in Bayern (1860) S. 595.)

regung unverkennbar und unleugbar, welche alle exakten Wissenschaften in Bayern den Bestrebungen der Burghausener Akademie verdanken.

Sie hatte in ihrem Kreise vorzügliche Botaniker, um nur des hervorragendsten unter ihnen, des Franz von Paula Schrank[112]), zu gedenken. Hartmann schreibt eine umfangreiche „Abhandlung von dem Wachsthume und den Krankheiten der Pflanzen" (I, 201), G. G. Strelin (und nach ihm mehrere) beschäftigt sich mit der Entstehung des Mutterkornes (I, 385), ein anderer stellt „hundert, und etwelche Arzneykräuter und Gewächse, die man in Apotheken braucht, und um München wachsen" (VIII, 475), zusammen.

Das alte in Bayern stets im Auge behaltene Problem der Seidenbauzucht[135]) schwebte der ökonomischen Gesellschaft stets vor Augen. P. Christ. Baumann giebt (V, 355) die „Kürzeste Anleitung zur Pflanzung der Maulbeerbäume, zur Erziehung der Seidenwürme, und die davon gewonnene Seide zuzurichten; Für jeden Landmanne und Bauern", und L. F. Wagner bestätigt (VII, 179): „Seit kurzer Zeit scheint auch besonders in den grösseren Städten Baierns der Seidenbau in Aufnahm zu kommen und wir besitzen darüber die vortrefflichsten Unterrichte, wie auch alle Massregeln, wodurch Anfängern unter die Arme gegriffen werden kann". Ja schon früher (II, 495) hatte Graf Hasslang gemeint: „Warum sollte es nicht auch möglich seyn in unserm Vaterlande, und anderen benachbarten Staaten Seidenmanufakturen zu haben, worinn man wenigstens einfärbige Seidenzeuge verfertigen könnte? Der Einwurf, das Land sey zu kalt, die weissen Maulbeerbäume, als die gewöhnliche Nahrung der Seidenwürmer könnten hie zu Land nicht fortkommen, ist nicht von der geringsten Erheblichkeit. Man erwege nur, dass diese Bäume in dem weit kälteren Schweden, allwo man Seidenmanufakturen schon im vorigen Jahrhunderte mit bestem Erfolge angelegt hat, glücklich gepflanzet worden seyen".

Freilich gab der Erfolg dem Grafen wenig recht!

Ins Gebiet der Zoologie führt Schranks „Erster Umriss eines systematischen Verzeichnisses der Vögeleyer" (III, 150), den er seinen „Landsleuten, bey denen der Geschmack an der Natursgeschichte aufzukeimen beginnt, wozu die schönen Naturaliensammlungen in München und Burghausen ein ziemliches beytragen", vorlegt.

Vor allem aber fördert die Bestrebung der sittlich-ökonomischen Gesellschaft das Studium der Chemie, deren Bedeutung für die

Bodenkultur vollständig begriffen wird, so sehr man vor den „so schädlichen Alchymisten“, die „der eigentlichen Chemie“ „nicht wissen“ (I, 199), warnt. „Die Scheidekunst“, rühmt der Ingolstädter Chemiker Ludwig Rousseau von seiner Wissenschaft (II, 617), „entdecket erstaunenswürdige Kenntnissen der Natur; sie machet die Bürger glücklich: bereichert einen ganzen Staat: sie ertheilet immer neuere, und gegründete Aussichten zur Verbesserung der Landwirthschaft, und auch selbst unserer Herzen: sie stellet uns untrügliche Beweise dar von dem wahren Dasein, von der unendlichen Allmacht, Weisheit und Güte Gottes. Durch die Scheidekunst wächst die Begierde nach den natürlichen Wahrheiten, welche, weil sie unsere Lebenstäge begleiten, ein Eigenthum der Seele werden, und derselben Vollkommenheit erhöhen. Sie befreyet uns zugleich von dem schädlichen Aberglauben, von der ungegründeten, thorrechten Furcht, von lächerlichen Fabeln, ja wohl gar von gefährlichen Irrthümern. . . . . Die Scheidekunst schwinget sich immer zu höheren Stufen der Vollkommenheit empor. Man hat derselben bey heutigen Tagen eine verdiente Stelle unter den Wissenschaften eingeräumet; weil man nach gereinigten Vorurtheilen endlich überzeugt worden ist, dass dieselbe gemeinnützliche Wahrheiten entdecke, und zum ächten Wohl eines Landes, folglich zu der Blüthe des Nährstandes unendlich vieles beytrage: indem diese edle Wissenschaft uns belehret, wie wir die Natursgeheimnisse entdecken, nutzbar verwenden, und die natürlichen Körper durch eine gewisse Vereinbarung, Scheidung und Veränderung zum menschlichen Gebrauche bequemer, und erspriesslicher machen können.“

Dass Rousseaus Worte in einer oben (S. 84) angeführten Schrift Hartmanns über den Wert der Naturwissenschaften fast gleichlautend sich wiederfinden (IV, 729), mag von dem zielbewussten Streben dieser Akademiker zeugen.

Ungleich undankbarer freilich als auf allen andern Gebieten erwies sich die Bestrebung des „Hausvaters“ auf dem der Volksmedizin; denn die hier gebotenen Rezepte gemahnen uns fast insgesamt an eine recht ferne Zeit. „Man hat schon einige Bücher“, meint (I, 43) der „Hausvater“, „allein ein vollständiges, ein Buch, das alle Krankheiten der Menschen und Thiere in sich begreift, das so abgehandelt, dass der Landmann daraus vernünftig werden kann; giebt es noch keines.“ Und so bringt er eine Reihe „von verschiedenen Haus- dann andern Mitteln, seine Gesundheit zu schützen.“

Auch Hartmann begiebt sich auf das Gebiet der Medizin und berichtet (III, 230) „viele langiährige, trostvolle, und glückliche Erfahrungen über die Heilungsart verschiedener, selbst äusserst verwahrloster, gefährlicher Wunden." Neidlos veröffentlicht er die Anfertigungsweise zweier von ihm erfundener Mittel, eines Balsams aus Johannesblumen, Beifuss, Spitzwegerich, Regenwürmern, Safran, Baumöl und Terpentinöl und eines Pflasters, mit dem er „viele, sogar alte Wunden, selbst krebsartichte Schäden, an deren Heilung jedermann verzweifelte . . . vollkommen geheilet, — auch Füsse, — Hände, und Finger hergestellet, welche man schon abnehmen wollen, und für unheilbar gehalten hatte." (237).

Eine Anweisung zur Wiederlebung Verunglückter enthält der siebente Band (52); „Beobachtungen über den Gebrauch des Magensaftes" der achte (608), während auch sonst treulich jede Wunderkur berichtet wird, wie etwa „ein baar Mayenkäfer in Hönig eingemacht" als „ein trefliches Mittel wider den Biss wüthender Hunde" und „das Bergbetonienkraut (betonica montana) als ein wirksames Mittel gegen das Podagra" empfohlen wird (VIII, 533). Ausdrücklich weist der „Hausvater" darauf hin, dass dieses Kraut auch in Bayern wachse.

Was lag näher, als dass die ökonomische Gesellschaft auch für Hebung der Veterinärkunde eintrat und der Errichtung tierarzneilicher Schulen warm das Wort redete? „Wie nothwendig, und höchst nützlich wäre es," heisst es (VII, 313), „wenn man in Rücksicht der Krankheiten des Rindviehes bessere Anstalten hätte, dass nicht ganze Dörfer ohne Rettung um ihr Vieh oft in etwelchen Wochen kommen. Die Vieharzneykunde ist weit von der (so man in Anbetracht des Menschen lernt) unterschieden, folglich kein Wunder, wann mehrenteils unglückliche Mittel ergrifen und angewendet werden. Frankreich hat eine Schule, wo die Vieharzneykunde theoretisch als praktisch gegeben wird, und es ist eine wahre Herzenslust, dergleichen zum Nutzen des Landes abzielende anstalten zu drefen. Auch in Österreich fängt man darüber zu denken an, weil man den grossen Vortheil klar einsehen gelernt." — Am 26. März 1790 ward zu München die Veterinärschule errichtet.

Einer berufenen Feder, welche auf grund genauer Kenntnis der Entwickelungsgeschichte der exakten Wissenschaften beurteilen kann, was die wirklichen Resultate der Bestrebungen der Burghausener Gesellschaft auf dem Boden der Naturkunde waren, muss natürlich die Würdigung derselben überlassen bleiben; für den

Laien ergiebt sich zunächst nur die Wahrnehmung, dass dieselbe durch ihre Mitglieder und ihr Organ für alle Forderungen der Zeit eintrat und der Verbreitung dieser Kenntnisse durch eifrigste Thätigkeit den Weg bahnte[137]).

Aber nicht bloss die Erweiterung des naturwissenschaftlichen Könnens war die Aufgabe der Akademie; sie vertrat auch in allem Übrigen, in Philosophie und Ethik, Staatsrecht und Polizei, Volksbildung und Erziehung so sehr die Ideen der Aufklärer, dass sie uns auch nach dieser Seite hin ganz besondere Teilnahme erwecken muss. So verhüllt und schüchtern es auch oft geschehen mag, alle Grundsätze einer entschieden liberalen Richtung werden im „Hausvater" vertreten, wenn auch die dem Ende des Jahrhunderts eigene schwulstige Schreibart es fertig bringt, den klarsten Gedanken mit hohlen Phrasen zu umnebeln. Bei dem grossen Gewichte, das die Gesellschaft auf die Erziehung des Volkes, vornehmlich des ländlichen, legt, ist es von Wichtigkeit, aus dem Munde des „Hausvaters" die Anschauungen jener „aufgeklärten Tage", wie sie stets ihr Jahrzehent nennen[138]), (IV, 736) gepredigt zu hören.

„Der Grund einer guten moralischen Bildung ist (II, 459) die Religion, diese ist meistentheils so ohne aller Ordnung, ohne Zusammenhang, ohne Kraft dem guten Landvolke vorgetragen worden. Sie muss nicht, wie man glaubt, zu hoch für den Bauersmann geachtet werden, sondern vielmehr jedem das seyn können, was Gott durch seine Einsetzung haben will, dass sie seyn soll. Ich rechne zur Religion die Känntniss Gottes, die Känntniss der Pflichten gegen Gott, die Pflichten gegen den Nebenmenschen, in soweit er mit mir ein Geschöpf Gottes ist, nemme mir den Spruch, der aus dem Grunde der natürlichen Gesetze fliesst, oft zu Herze: Was Du nicht willst, dass man Dir zufiege, das denke, dass es einem andern ebenso wenig gefalle. Die Pflichten gegen den Nebenmenschen, wann sie ordentlich, und mit der wahren Weise vorgetragen werden, hindern nicht nur die vielen schändlichen Verfolgungen der Menschen unter sich, sondern schaffen einen gewissen Grad der Gefälligkeit, der dem Herze vergnügte Tage, dem allgemeinen gesellschaftlichen Leben aber unglaubliche Vortheile verschaft . . . . . . O Religion, wie viel hast Du für den Menschen gutes, allein Dein gutes, Dein wahrhaft nützliches, das lässt man liegen, und nimmt nur jene Dinge zu Rath, die einem nicht zu wissen nöthig, und ohne dessen Känntniss man glücklicher wäre."

Ein ganz ähnlicher Gedanke ist anderswo (I, 30) ausgesprochen. Wo eine richtige Polizei (im damaligen Sinne natürlich zu fassen) herrscht, „da ist Religion, Religion nach ihrem wahren Verdienst, da dörfen keine Missbräuche sich an den Ort der wahren Gebräuche dringen, da dörfen die Diener der Religion nicht die Leute mit Nebendingen unterhalten. und über diesem die wahren Gründe derselben versäumen, nicht alle Bemühungen, so ohnedem die Pflicht eines Priesters, eines Dieners der Religion fodern, sind sich zahlen zu lassen erlaubt. Nein! sie ist menschlicher diese göttliche, diese heilige Religion, diese Wonne einer frommen Seele, sie schaut auf Stand, auf Umstände, und dann gestattet sie noch ungerne; dass man sich um Schuldigkeiten belohnen lässt, zu gut von ihrem Stifter eingerichtet, verscheut sie, diese allgemeine Religion, die Armen noch ärmer zu machen, und vom armen Gute sich satt zu essen“.

Deutlicher noch wird an einer andern Stelle (VIII, 515) die Aufgabe der Religion gezeichnet. „Ich wiederhole es: Religion der Fassung jedes Alters, den Bedürfnissen jedes Standes angemessen, ist unaussprechlicher Segen für die Welt. . . . Ich verstehe also unter Religion nicht theologische Hypothesen, nicht eine Zahl mechanisch abgerollter Sätze, oder blosses Auswendiglernen eines unfasslichen Katechismus; denn Grundlage ist um des Gebäudes willen da, und Kenntnisse müssen den Verstand aufklären, und auf unsern Zustand, auf die eignen Verhältnisse, und Angelegenheiten angewandt das Herz bessern, und den Gebesserten überzeugen, dass an kein Wohlgefallen bei Gott, an keine Seligkeit zu denken sey, wenn nicht das Gewissen in der Unschuld bewahret, und das Leben nach dem Gewissen geführet wird.“ Gewiss machen diese Gedanken dem kurpfalzbayerischen „Inspektor deutscher Schulen“ Andreas Sutor alle Ehre.

Wie manche Fehler gemacht wurden, zeichnet Hartmann (VII, 108) in seiner bekannten Sprache: „Sichtbare Kirchenfinsternisse entsprangen häufig aus Mangel reiner Gelehrsamkeit, aus Unterdrückung der schönen Wissenschaften. In vielen Orten herrschte Dummheit unter dem Clerus, Unwissenheit unter dem Mönchenstande. Exotische Frömmigkeit mit rauchen, mit gefühllosen Sitten vereinbaret, Bigottismus mit gewaltiger Dosis und Gleisnerey, und Scheinheiligkeit vermischet, heftige Schulstreite über aufgelegte Thorheiten, über zu belachende Kleinigkeiten, und nichts bedeutende Gegenstände, albere Philosophie

mit Barbarey, mit unverständigen Ausdrücken, mit dunklem Wortgepränge bekleidet, auf falschen Decretalen gebaute canonische Rechte, die unterschobene schändliche Geburt des trügerischen Isidorus Mercator[139]), Theologie mit Fanatismus versetzet, immer blitzende, Monarchen, Fürsten und ganzen Staaten höchstgefährliche Bannstralen, Aufwiegelungen der Unterthanen gegen ihre rechtmässigen Regenten selbst auf öffentlichen Kanzeln, jenen dem theuersten Worte Gottes, und der gemeinschaftlichen Brüderliebe vorzüglich geheiligten Plätzen, vom Blute strömende Religionskriege, Bluthochzeiten, reutende, keinem Glaubensgegner verschonende, gewaltthätige, nach Mord dürstende Apostel, schaudervolle, alle Menschlichkeit verkennende Inquisitionsgerichte, Deutschland und andere Reiche schädlichst entvölkernde Kreuzzüge, durch übertriebenen Hass gegen andere Religionsverwandte entsprungene Verbannungen nützlichster Bürger, und Glieder aus ganzen dadurch zum unersetzlichen Schaden öde gemachten Provinzen, diese, diese Ereignisse waren die traurigen Früchte der damaligen unseligen Tage.

Der in diesen unglücklichen Zeiten lebende Pöbel, selbst der Adel, und andere ansehnliche Leute waren wild, und roh in Sitten, äusserst vom Despotismus daniedergeschlagen, dumm durch vernachlässigte Erziehung, Sklaven unter der Furcht geistlicher Knutte, elende Knechte des Aberglaubens. Überall erschienen in thorechter, oder manchmal geflissentlich geblendeter Einbildung, Gespenster, Kobolde, verstorbene Menschen, Vampiers, Unholden, Hexen, und erschreckliche Teufel von allen Gattungen. Unschuldige Personen, die besten, die tauglichsten Menschen von übertriebener Leichtglaubigkeit, oder frommer Gauckeley, oft von verstelltem Hasse, nicht selten vom Fanatismus angeklaget, wurden den Hunderten nach wegen eingebildeter Zauberey, oder wider alle gesunde Vernunft geglaubten schwarzkünstlerischen Unthaten unter Hunger, unter Noth, unter äussersten Qualen in finstere, nur für unvernünftige wilde Thiere gleichsam gebaute Kerker versperret, durch grausamstes Martern und unerträgliches Foltern zur Bekänntniss nie gethaner Laster genöthigt, und letztlich dem öffentlichen Scheiterhaufe um ewigen Gräuel der wahren, der fühlenden, der zärtlichsten Menschenliebe traurigst und schaudervoll überlassen, selbst Taschen- und Marionettenspieler, (unbegreifliche Künstler für dortige finstere Zeiten) zur ewigen Schande der Menschheit gewissenlos verbrannt.

Häufige Bücher befanden sich in den Händen aller Stände voll von alberen Märchen, blendenden Erdichtungen, frommen Träumereyen, und scheinheiligen Absichten, den allgemein verderblichen Producten damals obsiegender dummer, und vernunftloser Denkungsart.

So waren die Staaten, so waren die meisten Stände beschaffen; weil Fanatismus, weil Scheinheiligkeit, weil Aberglauben, weil Dummheit, weil äusserste Erbitterung gegen die reinen, wahrhaft christlichen Gesinnungen, gegen ächte, ungeschminkte Philosophie, gegen unumnebelte redliche Gelehrsamkeit, gegen schöne, aufgeklärte Wissenschaften herrschend auf dem Throne sassen, und elend gewordene, vormals blühende Staaten zu zernichten trachteten; das wahre Verdienst, die ungeschminkten Tugenden hingegen, von bittersten Verfolgungen umgeben, rasend zu Boden stürzten, und in einen blossen Schatten wüthend zu verwandeln eiferten.

Traurige Lage für dazumal lebende, wenige, von dem eigentlichen Berufe ihres Daseyns klar überzeugte Menschen! Unglücklicher Zustand für gewesene, verdienstvolle Bürger! Elend, und schreckvoll durchgelebte Zeiten für redliche, für tugendhafte Männer! Schon bey der schmerzlichen Erinnerung dieser trostlosen Epochen, fliessen gerechte Thränen aus dem Auge des zärtlichst gerührten Menschenfreundes in diese scheusslichen Tage dahin."

Wir kennen diese stets in gleich warmer Sprache geschriebenen Ergüsse der Aufklärer, die aus aufrichtigstem Herzen kamen, und zu deren beredtem Organe sich der „Hausvater" hier machte. In die allgemeine Klage jener Zeit über die reiche Zahl der Feiertage stimmt der „Hausvater" nicht minder ein. In diesem Missbrauche, den er (I, 190) einen Sieg der Faulheit „über die Befehle der Kirch, und des Staates" nennt, erblickt er die Ursache des Niedergangs so vieler Bauern. Geschickt wird die christliche Feier der in alter Zeit so wenigen Festtage der ausgelassenen Art, die zahllosen Feiertage heute zu begehen, gegenübergestellt. Taugen aber schon die gebotenen Sonn- und Feiertage für das Landvolk nichts, „die sogenannten abgebrachten wenden sie noch liederlicher an". . . . . „Die Wochen seyn ja so von den Feiertagen unterbrochen, dass man nichts anderes denken kann, als einen Untergang für den Mann, der solches Gesinde zahlt. Die Kreuzgänge machen auch einen Theil aus, der die Faulheit unterstützt, dem Eigenthümer zur Last ist."

Der Kenner jener Zeit kann dem „Hausvater“ nur völlig beistimmen, und dies um so mehr, wenn er, seiner Berechnung folgend, hört, dass bei einem Verdienste von dreissig Kreuzern durch die zweiundvierzig abgeschafften Feiertage, „die darauf folgende Täge, die Tage der Kreutzgänge und anderer noch unnöthigen Gebräuchen“ 8400000 Gulden[140]) jährlich verloren gehen. Der Verlust trifft aber nur den Dienstherrn, so „dass es fast itzt besser ist ein Knecht, als Hausvater zuseyn“.

Als echter Aufklärer tritt natürlich der „Hausvater“ aufs entschiedenste für jene Vorkämpfer ein, welche man als „Freigeister“ nach oben und unten zu brandmarken suchte. „Noch in einigen jedennoch, (dem Himmel sey es feurigst gedanket!) nur wenigen Orten und auch dort nur von einzelnen schändlichen Bigotten, gleisnerischen Bösewichten, gezwungenen Andächtlern, scheinheilig, mit frommer Miene einhertretenden Tartüfen, und heuchelischen Dummköpfen wird zur Schande heutiger aufgeklärten Tage (! s. S. 88) der zärtliche Menschenfreund, der ächte Philosoph, der wahre Christ, der sittlich denkende Mann öffentlich als ein Freygeist ausgeschrien, wenn er dieser abscheulichen Brut, dieser Pest des gemeinen Wesens, unerschrocken die Masque abzieht, und ihre niederträchtige Denkungsart, ihre Gesinnungen, ihre schwarze Thaten, der ehrliebenden, redlichen Welt in ihrer ganzen Blösse darstellet. Doch wenn man auch selbst auf Kanzeln aus gehässigen Leidenschaften, und gefährlichen Absichten donnert, so bleibt der wahre Christ, der unerschrockene Menschenfreund unerschüttert stehen. Seine Brustwehre ist das innerliche, das erquickende Bewustseyn ächter Redlichkeit, unbegränzter Gottesfurcht, ausgeübter Tugenden, und treu erfüllter Pflichten.“ (VII, 102.)

Zu den „einigen jedennoch wenigen Orten“, in welche Hartmann (August 1782) seine Szene verlegt, gehörte leider München, wo vor nicht ganz zwei Jahren Zaupser seine Massregelung erlitten und Joh. Nep. Gruber die Kanzel gegen „Ketzer und Freiheit“ benützen zu müssen geglaubt hatte[141]).

Zaupsers Name errinnert uns aller hässlichen Einzelheiten wieder; zum Troste gereicht es dem Forscher nur, dass alle ehrlich Gesinnten die Anschauung der Aufklärer teilten. Mit ihnen verwirft der „Hausvater“ die Tortur. „Wenn ich an die Torturen, und Grausamkeiten ihrer verschiedenen Gattungen gedenke“, schreibt (VI, 650) Hartmann, „so strömet mein ganzes Herz in schmerzlichen Empfindungen dahin. Mein Amtsberuf beschäftiget

mich schon viele Jahre denselben als Kommissarius beizuwohnen, und stets fühle ich den schmerzlichen Gedanken in mir aufwallen, dass es eine Gattung des Verhängnisses sey seinen Mitmenschen martern zu sehen, Ohne dass man darauf den Bedacht nehme der Urquelle, woraus Laster und Unthaten entspringen, glücklich und gesegnet vorzubiegen, folglich seine Mitbürger von Quaal und Tode zu befreyen.“ Schon weiter oben (VI, 607) hatte Hartmann auf alle die Mängel der Tortur hingewiesen und (übereinstimmend mit den Aufklärern[142]) geschlossen: „Die Torturn sind das schreckvolleste Mittel zur Bekänntniss. — Der schwache Übelthäter unterliegt ihrer Schärfe, und der dreiste, starke Bösewicht erduldet solche ohne grosse Empfindlichkeit. — Selbst Unschuldige klagten sich aus unerträglicher Schwere schon manchmal als Übelthäter an. Welche traurige Vorstellung für das fühlende Herz des Menschenfreundes? — Möchten doch die Gesetzgeber diese Wahrheit mit reifer Überlegung zu Gemüthe führen.“

Nicht minder verurteilt der „Hausvater“ (VII, 41) die Inquisition, kurz jeden Übergriff der geistlichen Macht auf das Gebiet des Staates. „Nie waren die Regenten — die Völkerschaften — die Staaten unglücklicher, und elender als in jenen finsteren Zeiten, in welchen der so ehrwürdige geistliche Stand gänzlich von seinem Berufe entfernet, und seiner Pflichten vergessen, in weltliche Geschäfte, und Gegenstände mit stolzer Miene sich einzumischen erfrechte, und sein aufgeblassenes Ansehen durch gefährliche Bannstrafen zu unterstützen beginnte . . . . . da Hass — Neid — Fanatismus — nicht wahre, heilige Religion, Inquisitionsgerichte erfand, — und Scheiterhaufen errichtete.“

Auf diesen ethischen Grundlagen ruht das Ideal des Patrioten jener Tage. „Wer ist denn ein wahrer Patriot?“, fragt Speckner in seiner „Rede von dem wahren Patrioten“ (VIII, 671), und die Antwort lautet: „Der Mann ist es, meinem Begriffe nach, der gross genug ist, den Nutzen seines Vaterlandes ohne Absichten, auch mit eigenem Schaden, ja selbst bey dem grössten Undanke zu befördern.“ Und eben darum ist „eine grosse, und standhafte Seele das kostbarste Kleinod eines Staates.“ (VII, 322.)

Auf dem gleichen Boden aber, wie jeder aufgeklärte Bürger, jeder Patriot, muss der Fürst stehen. „Die Fürsten, und Beherrscher sind zu eines jeden Landes Wohl, nicht aber zur Bedrängniss ihrer Bürger geschaffen; dieselben können also ihr Recht nicht weiter ausdehnen, als sie es von dem Höchsten empfangen haben.

Sie sind daher in ihrem Gewissen verbunden, dem Reichen, wie dem Armen seine Tage vergnügt zu machen, für alle zu sorgen, dieselben zu beschützen, ihre Rechte zu bewahren, eine genaue Policey zu halten, die Übertretter nach aller Schärfe zu bestrafen, der Theuerung (ohne eines ängstlichen Antriebes zu bedörfen) väterlich vorzubiegen, der eingerissenen Theuerung aber getreulich abzuhelfen, den Wucher zu ersticken, und eben dadurch den ungestörten Genuss eines erfreulichen Nährstandes jedermann zu ertheilen; folglich auf diese gesegnete Weise die Glückseligkeit ihres Staates gänzlich zu befestigen." (V, 10.)

„Das Glück der Völkerschaften die Quelle zum Glücke der Regenten" ist der Inhalt einer Rede des Marquis von Bethusy (VII, 258). Diese Aufgabe der Fürsten, ihre Völker zu beglücken, stellt auch Hartmann (VI, 654) als die hauptsächlichste hin. „Diese gesellschaftliche, theuerste Obliegenheit geht vorzüglich auf die Beherrscher der Völkerschaften über: denn sie — sie ärnten, wo nicht sie, sondern ihre Unterthanen gesähet haben."

Eines der ersten Gesetze dieser frei waltenden Menschenliebe ist gleiches Recht für alle. „Und eben daher soll es das erste — das hauptsächlichste Geschäft, und die vorzüglichste Sorge eines jeden weisen Staates seyn, diese dummen, verjährten, und gleichsam das erschlichene Bürgerrecht gewonnenen Vorurtheile ohne Zwang mittelst vernünftiger Vorstellungen zu vertilgen, selbst durch edle Beyspiele bey allen Ständen in der Ausübung vorzuleuchten, auch alle Unterthanen und Bürger ohne Unterschied der Geburt zu nützlichen Wissenschaften, Künsten, Gewerben, und Handwerken nach dem Maase ihres sich entwickelnden Genies erziehen, und anstellen lassen." (VI, 632.)

Fast kühn aber klingt es, wenn angesichts der Verhältnisse zu den Gräfinnen von Parkstein und Haydeck[143]) u. a. der „Hausvater" die Zustände bitter beklagt, dass uneheliche Kinder eines Handwerkers beim Comes Palatinus[144]) um schweres Geld die „Ehelichmachung" sich erkaufen müssen, dass aber „ein aus fürstlichen Landen abstammender, unehelicher Zweig meistens schon bei der Geburt, wo nicht zum gräflichen, wenigstens doch zum freyherrlichen Stand erhoben werde . . . . Also kann man ohne Legitimation mittelst unehelicher Geburt wohl ein Graf, oder Freyherr, keineswegs aber ein Schuster, oder Schneider werden." (VI, 629.)

Obwohl der „Hausvater" auch die in der Armee herrschenden Vorurteile beklagt (VI, 633) und den Verkauf von Soldaten und

Unterthanen an fremde Mächte ernstlich brandmarkt (VII, 22), so ist er doch der Ansicht, dass „zur eingerissenen Nothwendigkeit, beständig viele Kriegsvölker zu unterhalten, unumgänglich erfodert wird", und verlangt „ein hinlängliches Kriegsherr . . . . dessen Stärke nach möglichsten Kräften eines Staates eingerichtet sein soll". (IV, 749.) Ebenso wünscht er für die Offiziere einen „ehrlichen Unterhalt"; denn die jetzige Besoldung „möchte etwa vor 100 Jahren gut gewesen sein". (V, 77.)

Auch gegen die „so vielen, täglich vermehrten Abgaben" kehrt sich der „Hausvater" (VIII, 378). „Leider ist es in vielen Staaten das gewöhnliche, aber erbarmungswürdige Schicksal des oft äusserst geplagten Unterthans, dass ihm von Sonnenaufgang bis Untergange immer eine Stimme zurufe: Gieb, gieb! woher es der Unterthan nehmen, wie er diese unerschwinglichen Ausgaben erobern soll, wird seinem Menschenverstande heimgestellt?" Ja, es hat Regenten gegeben, welche „ihre Unterthanen durch erstaunliche Auflagen zu Grund gerichtet, regelmässig ausgeschunden, ihrem Vermögen unerschwingliche Abgaben aufgeladen" haben. (VIII, 399.)

Als die Grundlage eines glücklichen Staates gilt dem Verfasser der nach vielen Seiten hin interessanten „Gedanken über die Polizey" (I, 26) diese letztere. Leider weiss er kein Land, „wo weniger diese Wissenschaft getrieben wird, als in Baiern". Aber „die Glückseligkeit besteht in einer ordentlichen Übereinstimmung der Theile zum Ganzen. Eine solche Übereinstimmung schafft eine gute Polizey". (I, 29.) „Polizey lehrt Rechtschaffenheit, diese grosse und vortheilhafte Tugend, die so viel Gutes in den Staaten gestiftet, sie lehrt Patriotismus." (I, 31.) Mit besonderer Hingabe beschäftigt sich der „Hausvater" mit der Gesellschaft, der Besserung der sozialen Verhältnisse in Stadt und Land. Die zahlreichen Galgen in Bayern, deren ja wiederholt bei Reisenden Erwähnung geschieht[145]), die häufigen Todesurteile[146]), die schweren Strafen führten zu „Gedanken von der Verminderung der Verbrechen und peinlichen Strafen durch gelinde Wege und weise Anstalten" (VI, 603). „Die Verbrechen der Menschen", urteilt Hartmann, „gründen sich meistentheils auf Unwissenheit, — vernachlässigte Erziehung, — und böse Gewohnheiten. — Sie entspringen auch oft aus Mangel an Nahrung, aus Abgange des Vermögens, oder aus gebrechenden Mitteln die erzeugten Kinder zu erhalten und dieselben zu rechtschaffenen, und nütz-

lichen Bürgern des Staates auszubilden (608). Daraus entspringen nun unwiderlegliche Pflichten für den Staat für Erziehung; denn „dass die vernachlässigte allgemeine Erziehung durch alle Jahrhunderte die Hauptquelle der Laster, und Unthaten gewesen sey, diess bedarf, als eine offenbare Wahrheit, keines weiteren Beweises“ (620). Hat aber der Staat für Erziehung der Unterthanen gesorgt, „alsdann wird auch die Anzahl der Bösewichte, — Übelthäter, und Lasterhaften merklich vermindert werden.“ (634.)

Mehr als aller Stände nimmt sich der „Hausvater“ natürlich des Landmannes an; auch ihm muss die gute Polizei helfen, vor allem den Bauersmann gegen den Kaufmann schützen; „denn es lässt übel, wenn nur der Landmann arm seyn soll, damit der Kaufmann volle Tische halten, und die besten Ersparungen des nützlichen Mannes im Staate verzehren kann; die Art reich zu werden ist die nächste, wenn man 100 Prozente nimmt, und in alle Fächer seiner Mitbürger Eingriffe wagt, wenn der Kaufmann Waaren vom Auslande sich zulegt, so man im Lande auch haben könnte, und wegen dem Leute Stift und Steuer zahlen müssen. — Wenn die Polizey hier am Brette wäre, wenn diese Sitz und Stimme im Rathe hätte, wenn sie eben wie in rheinischen Landen thronte, so dürfte jeder nur mit dem handeln und wandeln, für welches er seine Anlagen erlegt. Ist das eine Polizey? Wenn der Bäcker das Brod nicht grösser macht, als in den Zeiten, wo Hungersnoth im Vaterlande geherrschet.“ (I, 27.)

Überaus interessant ist die Abhandlung des Grafen Sigmund Franz von Hasslang „von der Bereicherung eines Landes durch den Flor, und die Aufnahme des Handlungsgeschäftes mittelst nützlicher Fabricken, und Manufacturen“, gehalten am 12. Oktober 1773 und abgedruckt im zweiten Bande des „Hausvaters“. Sie lässt uns einen Blick thun, wie die aufgeklärtesten Geister damals über Handel und Gewerbe dachten, und zeigt uns, wie nahe sie trotz anderer Grundlagen in vielen Stücken dem kamen, was wir noch in der Mitte dieses Jahrhunderts anstrebten, ja zum teile noch anstreben. „Ein weiser Fürst wird bey Errichtung der Manufakturen nur auf solche vorzüglich gedenken, die ihm und dem Lande erträglich sind. Er wird den Schaden und Nutzen seiner Unterthanen, folglich auch seinen eignen, der mit dem Ersten genauest verknüpfet seyn muss, bei allen Gelegenheiten mit einer einsichtsvollen Känntniss abwegen, und ehe er sich in Neuerungen und grosse Unternehmungen, besonders in solche, wozu die rohen

Materialien schon aus fremden Landen mit unendlichen Kosten herbeygebracht werden müssen, einlässt, alles genauest prüfen, damit nicht öfters viele tausend Gulden als der sauerste Schweiss der Unterthanen darein verwandt, und dieselben auf die letzt dennoch zum Spott und zur Schande von selbst zerfallen, oder zum äussersten Rettungsmittel in eine Lotterie verwandelt werden müssen." (II, 490.)

Die Entwickelung der Manufakturen weiter verfolgend, erklärt Hasslang jene als die besten, welche die meiste Bearbeitung des Stoffes erheischen, also die meisten Leute beschäftigen. „Fabricken, worinn gemeine Tücher, Leinwat, Perse, Zeuge, und andere dergleichen unentbehrliche Stücke verfertigt werden, verdienen folglich in der Reihe der Manufakturen den ersten Rang." (493).

Als besonderes Hindernis des Emporkommens der Manufaktur und Industrie bezeichnet Hasslang (497) die „Monopolien, ausschliessende Gesellschaften, Handwerkszünfte, Manufakturen auf Rechnung des Landesfürsten, und zu gross auf eine Fabrikation gelegte Abgaben." Vor allem geht er der Zunft in einer Sprache zuleibe, die wir selbst noch vor nicht allzu langer Zeit gehört haben, indem er sie als eine „andere unendlich schädliche Gattung von Monopolien" bezeichnet (501), „indem dieselben von ihrem Handwerke jeden Fremden ausschliessen, der da nicht unter ihnen, oder von einem der Ihrigen geboren ist; oder die Freyheit in ihre Gesellschaft zu treten mit Gelde, oder mit langen und kostbaren Lehrjahren sich erkaufet hat. Diese Zünfte sind entweder ungeschlossen, oder geschlossen. Sind selbe auch ungeschlossen, das ist, dass jedermann, der da von seiner Fähigkeit in seiner Arbeit hinlängliche Beweise giebt, in dieselben aufgenommen werden kann, so sind solche in Ansehung der Aufding- und Lehrgelder, der Taxen des Freysprechens, der Kosten das Meisterrecht zu erlangen, der so kostbaren, und zum öftern unnützen Meisterstücke, der dabey gewöhnlichen Schmausereyen, eben so schädlich, als die geschlossenen, welche die Zahl der Meister bestimmen, und keinen anderen Personen das Meisterrecht zustehen wollen, ausser jenen, welche entweder Meistersöhne sind, oder eine manchesmal bucklicht, und elende Meisterstochter, oder eine alte Meisters Wittwe zum Weibe nehmen." Alle diese Zünfte werden nicht ungeschickt „wahre Verschanzungen gegen den allgemeinen Fleiss" genannt.

Noch freimütiger als der Zunft geht aber Hasslang den „Manufakturen auf Rechnung des Landfürstens" zuleibe; er zeigt, weshalb

sie nie so billig wie private Unternehmungen produzieren können, und wie schliesslich, wenn sie nicht gedeihen, man nur bedacht ist, (507) „wie man dem Landesherrn die dahineingesteckten viele tausend Gulden wiederum ersetzen könne. Da muss das arme Land, der ohnehin schon gedruckte Bürger und Landmann herhalten; da zerbricht man sich die Köpfe, wie man nur den neuen Auflagen und Bürden ein kleines Färbchen anstreichen, und glänzende Titel beylegen möge, damit selbe nicht so schüchtern in die Augen fallen: wo doch nach der Hand dieser von dem Unterthane so hart errungen und erpresste Schweiss keineswegs zur Bestreitung jener Ausgaben (wovon diese Bürden den prangenden Name führen) sondern, Gott weis, zu was für Verwendungen verbrauchet werden. Hier entbrinnt billig mein redlicher Eifer, wenn dergleichen Blutegel, derer ganze lebenslängliche Beschäftigung und Wissenschaft nur darinn besteht, Mittel auszufinden, durch welche dem Unterthane nicht allein die Wolle, sondern auch das Fell abgenommen wird, zu gleicher Zeit das beste Gemüth eines gütigsten Regenten mit ihren verführerischen Versicherungen . . . . einschläfern. . . .“

Wer diese edlen Worte des „kurfürstlichen Kammerers und wirklichen Hofraths, auch der löblichen Landschaft in Baiern Rittersteurer Rentamts München, des Heiligen Römischen Reiches Grafen“, des bayerischen Gesandten in England, liest, kann, je näher ihm die damaligen Zustände bekannt sind, nur zugestehen, dass die Gesellschaft Burghausen thatsächlich ein starkes Glied in der Kette der bayerischen Aufklärer bildet und darum heute noch unsres Dankes sicher sein darf.

In rein physiokratischem Sinne galt ihm natürlich nur die Landwirtschaft als Reichtum. „Nur allein die Reichthümer von dem Erdboden, und die Zunahme des Volks können als die Grundsteine einer sichern, und zuverlässigen Macht, und als das Mittel angesehen werden, wodurch eine Nation vermögend wird, sich selbst zu helfen.“ (I, 308.) Darum hängt „die Zunahme der Manufakturen grösstentheils von jener des Ackerbaues“ ab. Dieser muss gefördert, aber auch so geregelt werden, dass „mehrere allgemeine Vorrathskästen errichtet werden, wohin derjenige, so einen Vorrath zu entbehren hat, sein Getreid gegen baarer, und der Billigkeit gemäss gesetzter Bezahlung liefern soll“ (312). Damit soll dem Wucher mit Korn gesteuert werden — ein Gedanke auf den auch Hübner (III, 74) wieder kommt[147].

Wiederholt weist auf den unbedingten Wert der Ökonomie Hartmanns „Abhandlung von einigen allgemeinnützlichen Verbesserungen der Staat- und Landwirthschaft in Baiern" hin, die mit dem Satze beginnt (VII, 140): „Eine gut geordnete Landwirthschaft, — der blühende Acker- und Wiesenbau, — eine sorgfältig unterhaltene, stets vermehrte Viehzucht, sind die vornehmste Quelle des allgemeinen Reichthumes, — die wahre, und unzerstörliche Stütze der Länder, — die untrügliche Strasse zum wahren Wohl der Völkerschaften."

Wie der „Hausvater" somit theoretisch die Landwirtschaft als die edelste und dem Gemeinwesen nützlichste Thätigkeit des Bürgers hinstellt, so verlässt er sie auch praktisch mit seinen Ratschlägen nicht; er giebt seine „ökonomischen Regeln" für jeden Monat des Jahres, Mittel „gegen Ratzen und Mäuse", Anweisungen, „guten Glasleim zu machen", ein „erprobtes Mittel wider die Wanzen", dass „eine gemeine Lampe noch einmal so lang brenne, als sonsten" und ähnliches; er teilt auch ihre Klagen „von der Gesinde, oder Ehehaltennoth" (I, 120), die genau so wie heute lauten, man könne „keine Mägde und kein männliches Gesinde bekommen; was man aber auch hat, ist entweder untreu, liederlich, faul, diebisch, verwahrlosend, und sonderlich sehr wohllüstig, und frech"; ja schon damals jammerte man, dass alle Dienstboten nach den Städten zögen. „Zum Erstaunen ist die Menge der Mägd, so alle in der Stadt dienen, oder auf dem Lande brauchbar wären, die man nur in München, und in der daran gelegenen Au zahlt."

Aber der „Hausvater" klagt nicht bloss über die Dienstboten; er hat auch „Gedanken zur Versorgung alter, auch dienstohnfähiger Ehhalten" (VIII, 473) und verlangt eine „Dienstbothenkassa", zu der ein „Dienstboth vom Land" jährlich 1 Gulden 12 Kreuzer bis 2 Gulden 24 Kreuzer, „Bediente in Städten" sechs Gulden jährlich „hinterlegen" sollten. Den gleichen Betrag erhielten dann monatlich ländliche Dienstboten nach dreissig, städtische nach vierzig Jahren Dienstzeit. So das Projekt einer Altersversicherung vom Februar 1783! Aber ausdrücklich warnt der Einsender vor Bureaukratie und wünscht, „dass diese guten Leute ihre Kassa ja von aller Justification, Rechnungsführerey, und wie die Wege — — — mehr heissen, frey halten mögen, sonst möchte am letzten mir noch zum Fluch ein armer Dienstboth samt dem er sein Geld alle Jahr erlegt, erhungern müssen."

Das verdienstvollste Werk der Akademie bleibt indes unbestritten ihr Eintreten für die Erziehung der Jugend

als der Grundlage jeglicher Aufklärung. In seiner „Rede von der Erziehung der Jugend“ (VI, 704) erörtert der Reichsgraf Anton von Törring zu Seefeld eingehend die ernste Aufgabe der Eltern sowohl als des Staates gegenüber den heranwachsenden Kindern. Schon der Verfasser der Gedanken über Polizei hatte (II, 464) eine Art Schulplan entworfen. „Ich theile“, sagt er, „die Kinder überhaupt in vier Klassen ein, und verlange keine Gelehrte, sondern Menschen, so im Stand seyn, mehr als thierische Empfindungen zu fühlen, heilsame Anstalten anzunehmen, und in Thätigkeit zu bringen.

Die erste Klasse machten jene Kinder aus, so das A B C lernten. Diess muss dem Kinde so lang vorgesagt werden, bis es jeden Buchstaben ordentlich, rein, deutlich ausspricht, dann sonst hat man einen verdorbenen Sprachgebrauch zu befürchten, denn buchstabirt man mit ihnen, und lernt ihnen die Worte ordentlich absetzen.

Die zweyte Klasse fängt das Lesen, und Schreiben an, hier müssen nicht alte Märchen aus der Kindsstube, noch weniger leichtsinnige Stellen vorgeleget werden. Dem Knabe, der hier in der Schul sitzt, muss man das, was seiner grossen Bestimmung zu Hilf kommen, solche vergrössern kann, vorlegen. Die dritte Klasse setzt das Lesen, und Schreiben fort, fängt die Rechnung an, und lernt die Naturgeschichte seines Landes, denn es ist immer ein Fehler der Menschen, dass sie die Erde, auf der sie wohnen so wenig, oder fast gar nicht kennen; nichts giebt mehr Gelegenheit die Allmacht zu preisen, den Schöpfer zu loben, als die Untersuchung seiner Werke; wie viel Spuren, so seine Güte zeigen kommen einem naturforschenden Manne in die Hand, und mit was vor einer Völle staunt er hin auf die unentliche Anzahl der Dinge, ruft endlich aus, o Allmacht! wer ist so keck, und stund hin auf deine Dinge, und vergisst, dass du unser Schaffer. Noch ein Vortheil, denn man aus der Erlernung der Naturgeschichte zieht, will ich ihnen hier ansetzen. Viele Dinge, so auf unseren Boden, sind von einem vielfachen Nutzen, und man stosst solche Dinge mit Füssen, blos weil man nicht den Wert derselben kennt. So bleibt die beste Sache unbrauchbar liegen, und der Fremde, der sie zu brauchen weiss, trägt sie weg, und verkauft den Edelgesteine, die unser Boden gezeugt.

Die vierte Klasse. So wie die Menschen sich dann erst schätzen, wann sie ihre Müh, und Arbeiten vergleichen, so hab ich für die

letzte Klasse nebst der Wiederhollung die Handwerks Geschichte anrathen wollen, sie ist aus zwo Ursachen nothwendig. Erstlich ist der Knab in dieser Zeit noch nicht einem gewissen Gegenstande zugethan, er steht in der Wahl, diese Wahl wird den Ausschlag geben können; eine ächte Känntniss aller Handwerksleute, Künstler, u. s. w. ihre Bemühungen, ihr Vortheil, wird seine Genie prüfen, und dann aus der grossen Anzahl eine Gattung wählen lehren.

Zweytens lernt er auf so eine Weise alle Menschen schätzen, drittens sieht er auch, wer die Naturalien seines Landes, so er in der vorigen Klasse gelernt, braucht, welche man nicht verbraucht, kurz er wird ein vollkommener Mensch, der dem Staate unglaublichen Nutzen schaffen kann.

Das ist nun so kurz von der moralisch, und physischen Bildung geredet worden."

Anderer Ansicht ist der Graf von den höheren Schulen. „Die vielen lateinischen Schulen in einem Lande dienen vielmehr zum Verderben, als zu einer Aufrechthaltung." (469) Diese Thätigkeit möchte er den Klöstern oder Benefiziaten gewissermassen als „Ehrenstellen" zuweisen. Aber selbst in München wünschte er die Klöster mit dem Unterrichte beauftragt, um das hierdurch eingesparte Geld auf die Hebung des Lehrerstandes verwenden zu können.

Dem „Hausvater" gebührt ein grosses Verdienst, sich so nachhaltig für die Lehrer der Volksschulen verwendet zu haben. „So wie die Lehrer", heisst es (II, 468), „auf dem Lande bis daher gehalten worden, ist es kein Wunder: dass man keine geschickte Leute bekommen, denn wenn sie nicht verhungern wollten, so mussten sie dem Pfarrer, dem Beamten alles mögliche abgeben. Ein Lehrer soll am ersten keine Bedürfnisse an Lebensmittel haben, ein wahrer Christ, kein Heuchler, aber noch weniger ein Anstoss des Publikums sein, soll die Moral im feinsten Verstande inne haben. Ihr Ansehen soll durch diess geschützt sein: dass die Vorgesetzten in jedem Orte mit solchen Leuten viel machen, sie schützen. Diess sind die zwo Hauptsachen, ohne die man nichts gutes wird stiften können, diess so in wenigen, was man von der Bildung der Landjugend zu sagen überhaupts Ursache hat. Man darf also nur ein wenig auszeigen, wie man diese Lehrer besolden, und in einer gehörigen Zahl herstellen könne."

Dieser rühmenswerte Kampf für die geistige Bildung sowohl als die materielle Lebensstellung der Lehrer zählt mit zu den stets

wiederkehrenden Aufgaben des „Hausvaters“. „Wer bezahlet einem solchen Manne“ — er spricht von einem tüchtigen Schullehrer (VI, 792) — „die Mühe.“ „Oder wird der fähige, zu vielen Dingen geschickte Mann zwanzig, dreyssig Kinder zu unterweisen, derer eines wochentlich einen Kreutzer giebt, auf sich nehmen, und damit er noch von einem Messgelde zween Groschen ziehe, seinen Vorstehern einen gehorsamen Dummkopf, und niederträchtigen Knecht abgeben wollen? So eine grossmüthige Verläugnung seiner selbst wird man nimmer bei einem geschickten Menschen antreffen.“ „Von den Schulleuten auf dem Lande“, heisst es (VI, 762), „darf man mit gutem Gewissen sagen, dass viele aus ihnen verhungern würden, wenn sie ihr Brod in einem leserlichen, und nur halb verständlichen Briefe begehren müssten. Wie könnte es aber anders seyn, wenn man auf dieser Leute Auf kommen sieht! Vor ein, oder dem andern Jahre waren sie des Pfarrherrn Gärtner, oder des weltlichen Kirchenvogtes Schneider, und geduldiger Bedienter: um ihre emsige Dienste zu belohnen hat sie ihr erkenntlicher Herr über die Kirche, und die Schule gesetzet. Wäre es dann nicht unbillig von dergleichen Leuten mehr zu fodern, als sie wirklich thun? Nun lässt es sich schliessen, wie viel diejenigen zur allgemeinen Erziehung taugen, denen es Berufs halben obliegt, über die Schulleute Aufsicht zu halten, wenn sie Muth genug haben, und im Gewissen nichts empfinden, dass sie ihren ungeschickten Hanns zum Schulmeister befördern.“ Im Ferneren beruft sich der Verfasser dieses Artikels, der Kanonikus Leopold Andre Wökl zu Mattsei, (VII, 1) auf den gelehrten Iselin[148]), mit dem er der Meinung ist, der Regent müsse „weise und verständige Männer auslesen, welchen er eine solch Sorge als, die Erziehung ist, anvertrauen kann. Er muss dieselben nach dem Maasse ihrer Mühe, welche unbeschreiblich ist, und ihrer Geschicklichkeit, die einen weit höhern Grad erfordert, als man sich insgemein vorstellet, belohnen. Er muss sie insonderheit aus der Verachtung ziehen, darunter sie, und ihre Beschäftigung bisher geseufzet. Er muss sie als seine Mitarbeiter an dem Heile des Volkes vor den Augen desselben so verehrungswürdig machen, als es ihre Verdienste um dasselbe erfordern“. Wie dankenswert diese allseitigen[149]) Bestrebungen für die Schule waren, wie wenig sie aber erreichten, kennzeichnet nichts mehr als die Worte des kurfürstlichen Postulatsreskriptes vom 11. Februar 1800, mit denen der Kurfürst Max IV. Joseph von dem Zustande des Landes bei

seiner vor elf Monaten erfolgten Thronbesteigung spricht und von der Schule sagt: „Die Erziehung des Volkes war ganz vernachlässigt, und der Zweck der beträchtlich geistlichen Stiftungen ward nicht erreicht [150])“.

Aber auch an den hohen Schulen und Akademien findet der „Hausvater“ manches verbesserungsfähig. Wie richtig ist das Urteil (II, 582), dass den hohen Schulen natürlich Vorrechte zustehen, dass diese aber auch „den Glanz der Wissenschaft verdunkeln, die Jugend zum Untergange, zum Verderben führen“ können.

So greift der „Hausvater“ meist mit geschickter Hand in alle Verhältnisse des politischen, bürgerlichen und häuslichen Lebens ein. Auch zu geschichtlichen Darstellungen findet er Raum, wie etwa zu Hartmanns „Ebbe, und Fluth der Staaten“ (VII, 12). Vor allem aber sind es die Schwächen oben und unten, deren Schäden gehoben werden sollen, so zunächst der Aberglaube, „diese Tochter des Unglaubens, eines der schädlichsten Übel in der Gesellschaft der Menschen“ (I, 245), von dem allerlei Belege gegeben werden.

Die Pflege der deutschen Sprache zählt seit ihrer Gründung bekanntlichst mit zu den besonderen Aufgaben der Gesellschaft, und man muss dem „Hausvater“ wohl zustimmen, wenn er mit Verwunderung sieht (VI, 719), „dass ein Kind sorgfältig getadelt werde, wenn es unrecht französisch spricht, deutsch aber spricht es nie zu schlecht. — Daher ist die Sprache des Pöbels und der Ungelehrten abscheulich und das Deutsch vieler gelehrten Männer unter uns abgeschmackt!“; es ist gewiss gerecht, wenn er für dasselbe bei aller gebührenden Beschützung des Lateinischen die gleiche Pflege mit demselben fordert. (VI, 727.) — „Schöne Litteratur bildet das Herz“ (I, 57); darum verabsäumt der „Hausvater“ nicht, hier und dort ein Zitat und einen Denkvers einzuflechten. Haller, der „unvergessliche“ (II, 427; VII, 111, 123, 156), Gellert (VI, 756, 777; VII, 175, 232), Zachariä, der „grosse Dichter“, (I, 283; VII, 322), Justus Möser (VIII, 496, 498), Wieland (I, 32), Montesquieu (I, 364), der „grosse Dichter“ Uz (I, 102), Rabener (VII, 175; VIII, 467), Voltaire (II, 426, 487), Lafontaine (II, 449) u. a. werden genannt. Manchmal versteigt sich der „Hausvater“ sogar zur Dichtung (IV, 652, 714; VII, 310). Auch bedeutender bayerischer Zeitgenossen gedenkt er, wie des „grossen, verdienstvollen und unvergesslichen“ Freiherrn von Ikstadt (I, 378; VI, 774) und des

„erleuchteten, und um das werthe Vaterland so verdienten Geistes“ Heinrich Braun (VI, 774).

Von besonderem Interesse aber ist es, was er (VIII, 699) von der Litteratur und dem Theater, speziell mit Beziehung auf Bayern und München, sagt: „Die Bühne, wenn sie gut eingerichtet ist, wird nunmehr für die beste Sittenschule angesehen. Es wäre lächerlich, wenn man ihr noch heut zu Tage den Tadel der Kirchenväter entgegen setzen wollte, da der Grund dieses zu ihren Zeiten gerechten Tadels hinwegfällt. Um sich von dem Nutzen einer gut eingerichteten Schaubühne zu überzeugen, darf man nur den Eindruck guter dramatischer Stücke überdenken. Noch kennen wir in unseren Gegenden die Feuermuse der Engelländer zu wenig: und doch, da wir im Stande sind, in Voltairs Semiramis bey der Erscheinung des Ninus zu schaudern, wie würden wir erst in Schakespears Macbeth zittern? Weisens[151]) Romeo und Julie entlocket uns, und zwar billig, eine sanfte Thräne: einen Strom von Zähren dränge uns dieses nämliche Meisterstück Schackespears ab. Gewiss ist es, dass wir Baiern so, wie vor ganz Teutschland noch immer mit den Überbleibseln des französischen Geschmackes ringen, und frey sage ich es den grössten Männern unserer Zeit nach: der französische Ton in der Litteratur ist zu monotonisch, zu wässericht für teutsche Ohren, für teutsches Blut.

Wir haben in München eine Bühne, die mit einiger Unterstützung eine der vorzüglichsten Teutschlandes werden kann. Weymar, das doch gegen München der Grösse und Pracht des Hofes nach in keine Betrachtung kommen kann, bewundert täglich durch die preiswürdigste Verfügung seiner durchläuchtigsten Regentinn eine Gesellschaft Schauspieler, von der statt aller Anpreisung schon genug gesaget ist, dass Eckhof[152]) an ihrer Spitze steht. Aber konnte es auch Weymar an einer trefflichen Gesellschaft mangeln, wo der Schauspieler reichlich belohnet, als ein nützlicher Mitbürger geachtet, und von einem Wieland geleitet wird? Ich kehre von dieser kleinen Ausschweifung zurücke. München ist Baierns Mittelpunkt. Die meisten Stellen im Lande werden entweder mit gebornen Münchnern besetzet, oder die Kandidaten hiezu haben sich wenigstens daselbst ausgebildet. Wie nothwendig ist nicht also einem solchem Orte ein vortrefliches Theater, wenn es anders wahr ist, dass dieses auf die Denkungsart ganzer Nationen den grössten Einfluss habe. Der zukünftige Minister, General, Kammerherr, Justitzrath, Finanzer, Landbeamte,

Prälat, Kanonikus und Pfarrer besuchen hier, als Jünglinge, die Bühne. Was kann Geblers[153]) Minister, Lessings[154]) Minna von Barnhelm, Emilla Galloti, Moliers[155]) Tartüfe, Ugolino, oder der Hungerthurm von Pisa[156]), Brutus vom Brawe[157]), Olinth, und Sophronia vom Kroneck[158]) in diesen jungen Bürgern des Staates für Wirkungen hervorbringen? Und wie nöthig wäre also dieser so ansehnlichen Stadt eine Seilerische Gesellschaft, die sorgfältigste Auswahl der Stücke, mit Einem Worte, ein Sonnenfels? — — Nicht, dass wir auf dieser Bahne noch so weit zurücke wären, als viele unserer Nachbarn; nein! vor fünf Jahren hätten wir noch einen Kurz[159]), einen Fidler[160]) mit offenen Armen aufgenommen, die jetzt kaum der Sechskreuzerplatz auf der Bühne geduldet würde. Aber noch ferne unabsehbar, ferne stecket das Ziel der Vollkommenheit. Und gewiss erreichen wir es nicht, wenn wir unsere Schauspieldichter mit Gewalt um fünfzig Jahre zu frühezeitig in den Rang der Lessinge, Weise und Engel[161]) einbetteln wollen.

Dem Schauspieldichter folget in dem Range des patriotischen Verdienstes der Verfasser des Lehrgedichtes. Ich rechne hieher alle Gedichte, und prosaischen Aufsätze, welche einen moralischen Gegenstand behandeln; sie mögen nun von einem Utz[162]) und Haller[163]) mit dem Gewande des Systems, von einem Wieland[164]) mit jenem des Romans, von einem Lessing und Lichtwehr[165]) mit dem der Fabel, von einem Hagedorn[166]) und Gellert[167]) mit dem der Erzählung bekleidet werden, es gilt gleich.

Betretet diese Bahne, Jünglinge meines Vaterlandes! die ihr den Lorbeerkranz mit dem geheiligten Eichenlaube zu verschönern wünschet, aber prüfet eure Kräfte! Wählet sorgfältig die Einkleidung, die ihr euerm Gegenstande geben wollet! Utz würde vielleicht ein mittelmässiger Romanendichter geworden seyn, der jetzt durch seine didaktischen Oden mehr, als ein teutscher Lukretz ist; und Wieland, der einen Agathon schreiben konnte, Wieland selbst hätte gewiss nicht mit Glücke den Adlerflug der Utzischen Muse gewaget.

Aber auch den übrigen Gattungen der Gedichte kann das Vaterland in vielen Wegen Dank schuldig seyn. Vom Heldengedichte bis auf die Anakreontischen Tändeleyen herab kann patriotisches Feuer lodern; und wenn kein anderer Nutzen zu vermuthen ist, sollte der nicht gross genug seyn, dass unvermerkt durch die Lektüre die Sitten der Mitbürger verfeinert werden,

Vorurtheile entweichen, und an derer Stelle nützliche Kenntnisse sich verbreiten?"

In ähnlicher Weise spricht derselbe Joseph Valentin Edler von Speckner auch über die Kunst. Interessanter aber bleibt sein eben angeführtes Urteil über die Bahn, welche die litterarischen Bewegungen einzuschlagen hätten, weil es vollständig richtig ist und zeigt, wie man auch in Bayern an der Entwickelung der Litteratur zielbewusst Anteil nahm.

Nun gerät allerdings auch der „Hausvater" bisweilen auf Ansichten, welche zu manchem sonst gesprochenen fortschrittlichen Worte das Gegenteil enthalten. Wenn einerseits der Zunft im Gewerbe richtig entgegengetreten wird, wäre man einer „Bauernzunft" nicht abgeneigt, weil „der erste Stand der Menschen" gewiss nicht „weniger Beförderung" verdient, „als ein entbehrliches Handwerk der Bortenwirker u. dgl." (VIII, 603). So gut der Handwerker erst seine Gesellenprüfung bestehen muss, ehe er sich verdingt, könne man, meint der „Hausvater", festsetzen, „dass ein dergleichen ausgelernter Bauernpursche von den geschicktesten drey Bauern der Gegend ordentlich über alle einem Knechte oder Magd nöthigen Kenntnisse geprüft, und mittels beglaubten vor Obrigkeit errichteten Attestats freygesprochen würde .... Eine solche Bauernzunft sollte auch noch eine Ordnung entwerfen, wie viel einem Ober- Mitter- (und wie die Knechte und Mägde alle heissen) jährlich Lohn zu geben, dies wäre weit besser — als ein Gesetz; der Uebertretter würde allzeit gleich von der Zunft nach den in Händen habenden Artikeln bestraft werden, die Knechte und Mägde aber zum Bleiben gezwungen seyn, weil diese Anstalt gleich, und kein Unterschied wäre, ob ein Dienstboth da oder dort diente."

Ein ander Mal wird nicht ohne Beifall erzählt, dass „ein weiser König aus Schweden" eine Kleiderordnung erliess, sowie dass eine solche zu Mecklenburg[168]) eben erst erschien, „die mit 1788 ihren Anfang nimmt." „Heil dem Lande", meint der über den Luxus der Kleidung bitter böse Schreiber (VIII, 469), „wo man noch in Zeiten ein solches Übel zu dilgen Hand anlegt." Und auch die „eigene höchste Verordnung wegen des übeln Haushaltens, und Luxus der fürstlichen Diener", die unterm 5 Junii 1785 der Fürst zu Onolzbach-Bayreuth[169]) erliess, veranlasst ihn zu dem Ausrufe: „Möchte doch andere Fürsten diesem Beispiele folgen!", nachdem er den grossen Appetit des Bürgerstandes geschildert und die Gelüste der Frauen der fürstlichen Diener gebrandmarkt

hat, die „so gut wie die gnädige Frau“ glauben, „in aller Fruh Kaffe trinken zu dörfen.“

Auch die Heiratserlaubnis wird gelegentlich (VI, 656) zu beschrenken gesucht; denn: „zum wahren Behufe der Bevölkerung, und Glücke der Staaten sollten nur jene Menschen in ein eheliches Bündniss zusammen tretten dörfen, welche durch ihr Vermögen, besitzende Gründe, oder Künste, und Handwerke sich nebst Weib, und Kindern, ohne also dem Mitbürger zur Last zu fallen, hinlänglich ernähren können“.

Sehen wir alles in allem die Bestrebungen des „Hausvaters“ an, so greifen sie mit Erfolg in alle Verhältnisse ein. Um nur ein Beispiel aus den landwirthschaftlichen Bestrebungen der Gesellschaft hervorzuheben, so ist „die Idee des Fruchtwechsels in Bayern vielleicht schon früher ausgesprochen und seine Vorteile gezeigt worden, als in irgend einem anderen Lande[170]. Bekanntlich wird Thaer[171] allgemein als Vater der Wechselwirtschaft und damit als Reformator der Landwirtschaft überhaupt gepriesen, allein Thaer hatte nur zuerst das Glück, seine von England erholten Gedanken hierüber in das Leben übersetzt zu sehen, während in Süddeutschland diese, sowie überhaupt alle Neuerungen schwerer ins Leben zu übertragen waren, woran die Besitzverhältnisse die grösste Schuld tragen“. Graf Hasslang aber war es, der im Jahre 1779 (I, 277) den „Fruchtwechsel“ zuerst empfahl, „wie er viel später erst in anderen deutschen Ländern gelehrt wurde. Der Krieg gegen die leere Brache und für die Stallfütterung und den Kleebau begleitete diese Proklamation . . . mit grossem Erfolg[172]“. Leopold von Hartmann und Franz von Paula Schrank „standen an der Spitze der Kämpfer für Einführung der Stallfütterung, Aufhebung der Hutweiden, Anbau des Klees“, während noch in den ersten zwei Dezennien dieses Jahrhunderts Rottmanner[173] und Bayrhammer in Bayern gegen die Grundsätze Thaers sprachen, welche dreissig Jahre vor Thaers (im Jahre 1800) erfolgtem Auftreten die Burghausener Akademie bereits als die ihrigen erkannte. Sie war „lange vor dem Apostel des Kleebaus, Schubart von Kleefeld[174], für Verbreitung des Kleebaus thätig[175]“. — Der „Hausvater“ berichtet bereits 1783 von dem Modell einer Dreschmaschine, „welche durchs Wasser getrieben wird“[176]; ihm ist (III, 18) das Brennen der Rasenschichte auf Moorgründen, das Ausstreuen der Asche und die Einsaat von Wiesengräsern (1780) bekannt[177]. Die Burghausener Gesellschaft

„veröffentlichte den ersten Unterricht über den Anbau von „Rübsen oder die Repssaat“ (VI, 507)[178]), sie trat für Mineraldingung (VII, 211; III, 44; 58)[179]), Tabaksbau (VIII, 459)[180]), ja sogar für zwangsweise Hopfenkultur (II, 348; VIII, 529) ein[181]).

Dieser Kampf für den Fortschritt auf allen Gebieten zwang die Mitglieder der Gesellschaft freilich bei jeder Gelegenheit, sich des Kurfürsten Karl Theodor Zuneigung zu erhalten und zu gewinnen, und so laufen ihre öffentlichen Reden meist in Lobeserhebungen aus, die von dem Regenten ein Bild entwerfen, wie es wohl in den wenigsten Bayernherzen lebte. Der Dank an die Vorsehung für „die unnennbare Wohlthat“, dass sie uns Karl Theodorn schenkte (I, 29), die Behauptung von „der Liebe, die Karl Theodor gegen seine Unterthanen hat“ (I, 35; II, 537), das Lob der „weisen Regierung des deutschen Salamons, des grossen Karl Theodors“ (IV, 693), des „Lichtes, das werden wird“ in diesem Lande (V, 133), das „glänzende Urbild in seinem gänzlichen Lichte! Karl Theodor, der weiseste Beherrscher, der beste Fürst, dessen erhitzte Lieblingsneigung bloss das blühende, das unbegränzte, das unzerstörliche Wohl seiner Staaten, seiner Bürger, seiner Unterthanen und sämmtlicher Stände ist“ (VII, 16), „unter dessen sorgenvoller, edler, erleuchtetster Regierung sich unser Wohl bis an das Unendliche verbreitet“ (VII, 51) und ähnliches dieser Art hat wohl im weiten Bayernlande keinen Widerhall gefunden. Allein es war den Akademikern darum zu thun, durch fürstliche Gunst ihr Werk zu vollenden, vielleicht wäre es anders gar nicht möglich gewesen. So kommt es, dass selbst der despotische Herzog Karl Eugen von Württemberg (1728—1793)[182]) als „der Wohlthäter seines Volkes“, als der Fürst, der nie „eine grössere, nie eine süssere Wohllust“ empfand, „als wenn er Bedrängten und Unglücklichen, wenn er verlassenen Wittwen und Waisen grossmüthigst beystehen, und ihnen schon unter die Arme greifen kann, ehe sie sich nach Hilfe sehnen“ (VII, 18), hingestellt und unter die Trajane, Titus, Antonine, Heinrich und Gustav gerückt wird, weil er im zweiten Teile seiner Regierung auf Wissenschaft und Kunst ein besonderes Augenmerk richtete.

Der gelehrte Göttinger Professor E. G. Baldinger[183]) schrieb (1774) in einer Widmung an den Münchener Leibarzt Dr. Joh. Ant. von Wolter[184]): „Und in der That, denn erst werden die Wissenschaften von denen Fürsten durchgehends geachtet werden, wenn sie sehen, dass sie mit der Wohlfahrt ihrer Provinzen

in so genauer Verbindung stehen[185])." Die Wohlfahrt der Provinzen aber, so lehrte die Akademie, war gleichbedeutend mit der des Fürsten (VII, 258 ff.). Immerhin allerdings mischt sich selbst in das übertriebenste Lob Karl Theodors der bittere Wunsch, der oft wiederkehrt, „wollte unser Durchlauchtigster Landesvater auch die gnädigsten Gesinnungen für Baiern nähren, solches, wie seine liebe Pfalz begnaden" (I, 18); man will ihn um dieselben „Anordnungen bitten, so Pfalz am ersten beglückt" (I, 32), und nennt die Pfälzer gewiss nicht ohne Beigeschmack „die ersten Kinder Karl Theodors" (I, 26)[186]).

Freilich hebt sich das Lob des unvergesslichen Maximilian III. Joseph fast auf jeder Seite laut sprechend ab. „Niemals", sagt Hartmann (II, 424), „muss in uns ersterben das Andenken unsers Durchlauchtigsten, unsers weisesten, und theuersten Stifters Maximilian Joseph, welcher uns mit warmer Vaterlandsliebe, und gleich gründlichen, zum wahren Wohl seines Staates abzielenden Einsichten zu einer Gesellschaft sittlich und landwirthschaftlicher Wissenschaften Churmildest aufzusetzen geruht hat, damit wir nach verbesserten Sitten, und ausgerotteten Vorurtheilen die Landwirthschaft, und den Ackerbau (diese zwo niemal ertrocknenden Urquellen unzerstöhrlicher Glückseligkeit) zum Grade der Vollkommenheit befördern sollen."

„Maximilian Joseph", heisst es an einer andern Stelle (II, 622) mit Recht, „wird durch seine erhabenste, grossmüthigste Anstalten, und menschenfreundliche, zärtlichste Gesinnungen unter den prächtigsten Namen der Beförderer menschlicher Glückseligkeit unvergesslich in dem Tempel des Nachruhms grünen." Auch der Graf von Törring rühmt (VI, 705) „Maximilians grosses Werk, das sein Geist für die allgemeine Erziehung, folglich für unsre und unsrer Nachkömmlinge Wohlfahrt unternommen hat, um dadurch sein Volk aufzuklären, es von alten Vorurtheilen zu reinigen, seinen Fleiss zu beleben, den Nationalcharakter auszubilden, durch Kunst- und Wissenschaften es tugendhafter zu machen, diess, diess erwirbt ihm weit grössere, weit dauerhaftere Ehre in dem stillen Genuss des süssen Frieden, in dem Tempel des späten Nachruhmes, als sich viele seiner belorberten Ahnen durch siegende, aber vom Blute triefende Thaten auf der verwüstenden Bahn der Helden erstritten haben."

Hinwiederum (VI, 744) wird Maximilian als der Fürst gepriesen, den die Vorsehung sandte, „um sein Volk von dem vor-

maligen, allgemein schädlichen Schlummer zu erwecken .... der die wahren Wissenschaften auf den Thron gesetzet, und ihr Reich nach erspriesslichst getilgten Vorurtheilen, auch heilsamst verdrungenen monopolistischen Absichten zum unzerstörlichen Wohl glücklich erweitert und gesegnet hat". Er (VIII, 693) „würdiget das heilsame Geschäft der Erziehung seiner gnädigsten Fürsorge. Entschlossen, sein Volk glücklich zu machen, Aventine und Apiane in seinen Ländern zu erwecken, greift er das grosse Werk unsrer Aufklärung bey seiner ersten und hauptsächlichen Grundfeste an. Die öffentlichen Schulanstalten, welche auf seinen mildesten, väterlichen Befehl getroffen wurden, sind eben so viele Denkmale, von deren Errichtung die Nachwelt eine neue Epoche in der baierischen Geschichte anfangen wird". „Ihm", heisst es ferner (VIII, 708), „danken wir Gefühl und Sitten, Wissenschaft und Künste, Einsichten, und den heitern Tag, der sich nach und nach in unseren Gegenden verbreitet".

In ähnlicher Weise ist die Gesellschaft allen jenen Fürsten dankbar, die für Freiheit und Aufklärung wirkten und wirken. Es ist „der gekrönte Wohlthäter, Heinrich IV." von Frankreich (1589—1610) (VII, 42), die „weder an Weisheit, noch Wohlthätigkeit zu übertreffende Kaiserinn" Maria Theresia (I, 310), Kaiser Joseph (VIII, 533), Karl Emanuel (I) III. von Sardinien (1730—1773)[187] (II, 430; VII, 17) und vor allem Schwedens König Gustav III. (1771—1792)[188], der Salomon des Nordens (I, 350; VII, 167; 304 u. ö.), welche die Gesellschaft besonders ehrt. Letzterer hatte ja auch ihrem Präsidenten Hartmann den Wasaorden verliehen, „da man ihn in seinem Vaterlande mit Bedrückungen gekrönet, und lange verfolgt" (VII, 353), und ihre Bemühungen stets eifrig gefördert. Im übrigen war jede liberale Regierung den Mitgliedern der ökonomischen Gesellschaft Gegenstand der Hochachtung; sie erkannte die Wunde, welche Frankreich die Widerrufung des Ediktes von Nantes (1685) geschlagen hatte, und welche dieses Land gewiss noch fühle (VIII, 687).

Indessen konnte der „Hausvater" selbst das Emporkommen Bayerns, das sich von Jahr zu Jahr fühlbar machte, nicht in Abrede stellen, und wir sagen nicht zu viel, wenn wir auch der Burghausener Gesellschaft einen dankenswerten Anteil an demselben zuschreiben. Lautet eine Klage im ersten Bande (407) noch: „Baiern, das von Gott beglückte Baiern, wie viel grösser, beglückter könnte es nicht seyn, da aber der rechtschafne Patriot

gar selten sein schlutzendes Herz durfte hören lassen, da immer der gemeine Mann aus der Ursach hat leiden müssen, weil leere Köpfe seine Obmänner waren, so konnte sich kein Stand empor heben, alles Gute würde Neuerung genennt, und man hatte fast recht vor allen Neuen zu erschrecken, denn es gieng gemeiniglich auf die Bekrenkung der Unterthanen aus", so konnte später (VII, 173) Wagner schon tröstend schreiben: „Wenn man mit antheilvoller Seele auf jenen Zustand zurükeblickt, worin sich vor ohngefähr zwanzig Jahren unser liebes Vaterland in Rücksicht der litterarischen sowohl als landeswirthschaftlichen Kenntnisse befand, und jene finstere Epoche mit dem heutigen klaren Mittaglichte zusammenhält, so müssen Empfindungen von unbeschreiblicher Freude und Selbstzufriedenheit in dem Herzen jedes aufrichtigen Vaterländers entstehen. Baiern hat in dieser kurzen Zeit Fortschritte gemacht, die man nur von einer Nation erwarten konnte, welche blos etwas Aufmunterung und beynahe nur eine mittelmässige Anstrengung bedarf, um eine ganz ausserordentliche Wirkung von Schnellkraft zu äussern." Einen ausgesprochenen Anteil an diesem Fortschritte spricht der Verfasser neben der Münchener Akademie entschieden der sittlich-ökonomischen Gesellschaft zu.

Wer die Festreden der Akademie der Wissenschaften zu München aus jenen Zeiten mit denjenigen der Burghausener Gesellschaft vergleicht, erblickt dieselben Gedanken, Wünsche und Bestrebungen in beiden gelehrten Körperschaften gleichmässig vertreten und kann sich nur freuen, dass durch die ökonomische Akademie alle jene Ideen ins Volk und die weiteren Schichten des Landes getragen, zugleich aber dem Landesfürsten neuerdings vorgelegt wurden, welche zu München von einer etwas erhabeneren Rednerbühne herab mehr theoretisch vertreten wurden. Hatte sie ja mit der Akademie der Wissenschaften dasselbe Ziel, wie es der Sekretär derselben (1812)[189]) so treffend zeichnet: „Es war nicht das Weiterbringen der Wissenschaften an sich, wonach diese neue Akademie in ihrer Bescheidenheit und im richtigen Gefühl ihrer Kräfte zunächst strebte; es war mehr die Verbreitung von Einsichten in die Gesetze der Natur, Zerstörung des Aberglaubens, Belebung der Landeskultur und des Studiums der vaterländischen Geschichte, was sie bezweckte und in vieler Hinsicht wohlthätig bewirkte."

Wenn Sterzinger[190]) (am 13. Oktober 1766) „von dem gemeinen Vorurtheil der wirkenden und thätigen Hexerey" sprach, so

suchte der „Hausvater“, wie wir sahen, in volkstümlicher Weise die Landleute aufzuklären. Was der Freiherr von Ickstadt (am 30. März 1770) über hohen und niederen Unterricht erörterte, klingt treulich bis ins kleinste im „Hausvater“ wieder. Wie der Leibarzt Dr. Wolter (28. März 1764) auf den Nutzen der Chemie hinweist[191]), so der „Hausvater“, wie wir oben gesehen haben. Wenn derselbe Wolter (am 12. Oktober 1768), in seiner akademischen „Rede von verschiedenen landschädlichen Vorurtheilen“ sprechend, aufs wärmste dafür eintritt, dass die Mütter, ihre Kinder selbst zu säugen, als erste Pflicht anzusehen hätten, so meint der „Hausvater“ (III, 34) sogar, man sollte „noch ein anders Gesetz wegen dem Säugen machen. Mütter sollen ihre Kinder säugen, selbst zu den ersten Kräften zum künftigen Wohlseyn alles beytragen.“

Verkünden alle Lehren der ökonomischen Gesellschaft etwas Anderes, als was derselbe Wolter (am 12. Oktober 1761) in lateinischer Sprache ausrief: „Quae autem salus certior, quae prosperitas commendatior quam si populus desipere incipiat, foeda & noxia praejudicia, quibus, velut idolis, thura dedit, in errores prius prolapsus innumeros, ejiciat, audeat sapere . . ?[192])“

Nur dass sie ihre Sprache der Fassungskraft ihrer Hörer anpasst. Von dem Landmanne aber, auf welchen der „Hausvater“ vornehmlich zu wirken bestrebt ist, hat er eine völlig richtige Vorstellung. „Die vermeinte Unbiegsamkeit des Landmannes“, sagt er (I, 362), „hat ihren Ursprung nicht von dem Eigensinne, oder einer Hartnäckigkeit, sondern von der Unwissenheit in der Naturlehre, deren wichtige Grundsätze er dermal zu begreifen noch unfähig ist; von dem Abgange eigentlicher, und innerlicher Erkänntniss der Sache, die nur durch Unterricht, Fleiss und Versuche erworben wird; von der Schüchternheit gegen neue Vorschriften, und von dem Misstrauen gegen obrigkeitliche Anordnungen. Billiger hätten die Gelehrten über die sorglosen, und unschicklichen Anstalten eifern können, durch welche man dem Landmanne die nöthigen Begriffe beyzubringen unterlässt. Derselbe ist eben so begierig, als ein jeder andrer Mensch sich, und den Seinigen den grössten Vortheil zu schaffen“. In ähnlicher Weise sagt er (VI, 780): „Der Bauer ist zu gewinnsüchtig, als dass er etwas ausschlüge, was den Nutzen vermehret. Aus dieser Ursache will er sich der geringsten Gefahr eines Verlurstes nie aussetzen. Sagen Sie ihm von der Verbesserung seiner Haushaltung, deren Erfolg er nicht gesehen, sondern erwarten müsste, so wendet er Ihr Mittel nicht

an, aber nicht aus Hartnäckigkeit, wie man dafür hält, sondern weil er von den Eigenschaften der Natur, der Erde, des Einflusses in das Wachsthum keinen andern Begriff, als die Erfahrung hat. Er schliesst immer eigennützig: Ich weiss nicht, ob ich durch dies Mittel gewänne, oder verlöre; aber auf die alte Weise ist der Nutzen gewiss; denn eben so hat mein Vater und seine Ahnen gezogen: ich bleibe darum vernünftiger beim Gewissen. Hat er aber einmal von diesen Dingen eine Kenntniss, die sich auf die Eigenschaft der Natur gründet, so ist es leicht, ihm den gewissen Vortheil begreiflich zu machen: und denn nimmt er sicher jede Verbesserung an". In einer Note wird dann erwähnt, wie durch praktische Einsicht Klee- und Hopfenbau Eingang in Bayern fanden; „allein es verlangte Niemand den Nutzen, solange man theoretisch redete".

Wie bemerkt, besitzen wir im „Hausvater" die ganze geistige Thätigkeit der Gesellschaft, die meisten Reden, welche gehalten wurden, ihre vollständige Theorie in politischer und ökonomischer Beziehung. Hartmann war die Seele der ganzen Vereinigung geworden, seit Hoppenbichl geschieden und Hillesheims geistiger Einfluss gebrochen war. Wie sehr er auch den Mitgliedern verdienstvoll erschien, zeigt sein ständiges Lob im „Hausvater", wo er als „ruhmvoll und unermüdeter Vicepräsident" (I, 257), „preisswürdigst und unermüdet" (I, 283), „nach beywohnenden patriotischen Trieben immer mit einem naturforschenden Geiste beseelt" (I, 321), als „grosser Naturforscher" (III, 447) u. so öfter (VII, 12; VIII, 555) gefeiert erscheint. Dass aber seine Führung der Geschäfte nicht allen gefiel, und dass triftige Gründe vielmehr ernsten und berechtigten Widerspruch einzelner Mitglieder hervorriefen, beweist das anonyme Schreiben, das am 25. Juni 1790 ein „Mitglied der sittlichen und landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Burghausen" unmittelbar an den Kurfürsten richtete[193]). Dort heisst es nach einer kurzen Einleitung in die Geschichte des Vereines:

„Nun Gnädigster Herr Herr, bin ich mitglied dieser Gesellschaft, die gemäss ihres Fondes, ihrer Gnädigst verliehenen Privilegien, und selbst ihrem Gesetze ganz was andres sein könnte und auch der weisest, wahrhaft Landes Vätterl. Gesinnung ihrer erhabenst Durchläuchtigsten Stifter sein sollte; und ich fande mich daher für das Wohl meines Geliebtesten Vatternlandes verbunden, gewis in reinster Absicht, Euer Chl. Drtl. hohen Obernlandes-

Regierung die Gebrechen dieser Gesellschaft, und die Leichteste Art selben abzuhelffen so darzustellen, das Beyde aus der innerlichen Einrichtung besagter Gesellschaft ganz Leicht von selbst bemessen werden können.

. . . .

Der titl. Vicepräsident, ein Mann zwar nicht ohne Kenntnissen, doch zu sehr von Eigenliebe, und Eigendünkel eingenommen, stellt die ganze Gesellschaft vor.

Es sind zwar zwey Directorn ernennet, als näml. ein gewisser Priester Sutor, und der Raitenhaslachische Kloster Hofmarks Richter Weinmann.

Allein wenn man Beyde vernehmen würde, so stehe ich dauor, das keiner weis, zu was er bestellet, oder doch wenigst keine diesem seinem Amt angemessene Handlung ausgeübet zu haben angeben könne, denn sammentl. in Burghausen anwesende Mitglieder, von dennen ich schon mehrere dissfahls Besprach, bekannten mir ganz offen herzig, dass das ganze Jahr, ausser der oefentl. Haubt-Versamlung an Euer Chl. Drtl. höchsten Namenstage — keine Versamlung gehalten werde, dass kein Mitglied von Einnahm und Ausgab, von den Vorfallenheiten dieser Gesellschaft mindestes, und so wenig als die beyden Directorn wissn; zu was also Directorn, und zu was Mitglieder?

Bey besagter Haubt-Versamlung wird denn nun von dem Titl Vicepräsidenten eine Rede declamiret, die keineswegs nach dem zweyten, und dritten § der dieser Gesellschaft bestimmten Gesetze auf Landwirthschaftl. Verbesserungen, oder auf sittliche, sondl. aus den Bürgerl. Societätsmässigen Pflichten abflüssende Beweggründe, sondern villmehr auf staatistische Gegenstände abzielet, und worinnen meist Stellen vorgängiger Abhandlungen mit Selbstlobe widerhollet werden. Sollten nun auch wirkl. von Mitgliedern obigen § angemessene Abhandlungen eingesendet werden, so müssen solche um so mehr übers Jahr zuwartten, bis sie, wenn anders dem Titl Vicepräsidenten von seinen schon lange Jahre voraus bearbeiteten Abhandlungen, keine mehr übrig ist, zum Drucke kommen; mögen sie noch so nützlich für die Landwirthschaft sein, als sie wollen.

. . . .

Die gedruckten Exemplare werden nun in Menge mitls höflichsten Komplimenten Schreiben vom Besagten titel Vicepräsidenten an verschidene Hofe, Standespersonen, ja selbst an Aus-

wärtige Höfe, und Gegenden versendet, vnd sohin sich ausnehmend gebrüstet, wenn nach ganz natürl. Folge wieder Gegen Complimente gemacht werden; es wird also dadurch keineswegs das Ziehl und End erreichet, welches die hohe Landschaft bey Bewilligung der dreyhundert Gulden für die Korrespondenzenführung vor hat. . . . .

Eben diese Gesellschaft besitzet auch ein Naturalien Kabinet, und ich musste lachen, als mich vor kurzem oft bemelter Vicepräsident in solches mit aller Ceremonie führte, denn es ist das Vorzimmer von demselben, und der titl. Vicepräsidentin Wohn- und Schlafzimmer, so das jedermann, was zur selben gehen will, durch diess Naturalienzimmer kommt, das sohin dann auch den Dienstbothen, und derselben Anhange immer offen steht, und woran sich die Naturalien in offenen Kästen befinden, gewis eine passende Laage für ein gesellschaftl. Naturalien Kabinet!

Auch mit diesem handlet nun (wie mir die Glieder dieser Gesellschaft, als ich in Burghausen die Ehre hatte, mit ihnen zu sprechen, erzehlten) der titl. Vicepräsident nach Willkühr."

Die Bitte um Abhilfe sowie um Abrechnung durch einen von der Gesellschaft aufgestellten Kassier schliesst das „Gegeben in Bayrn im Brachmonath des 1790ten Jahres" gezeichnete Schreiben.

Hartmann scheint eine am Hofe beliebte Persönlichkeit gewesen zu sein, sodass die Anzeige dort nicht willkommen war. Erst am 4. Januar 1791 erfolgte von München aus eine Resolutio Serenissimi, kraft welcher der kurfürstlichen Oberlandesregierung „das anonymische Schreiben mit dem Auftrage weiter gegeben" wurde, „das der Churfürstl. Regierung Burghausen die vollständige Untersuchung dieser angeblichen Gebrechen" aufgetragen werde. Die Regierung von Burghausen entledigte sich dieses heiklen Auftrages am 25. Februar, indem sie von der Gesellschaft Bericht abverlangte; Tags zuvor jedoch war Freiherr von Hartmann einem schweren Leiden erlegen.

Am 3. März 1791 gab die Gesellschaft den von Göhl gezeichneten Bericht ab. Die Anzeige sei in der Sitzung gelesen und „leider als wahr erkannt worden, jedoch immer mit gewissen Modifikationen in Ansehung jener Gegenstände, die in der Anzeige zu generäl angegeben worden."

Hartmann sei tot, sodass „eben dadurch die ganze Laage der Gesellschafft eine andere Wendung erhalten hat, die man zwar von Seithe der Mitglieder schon lange gewunscht, aber niemahl zu stande bringen konnte, da der Titl vicepresident

jedesmal, wenn er von einem Mitgliede um Einsicht in die innerl. Wesen der Gesellschafft angegangen worden, erwiderte, dass er diese Einsicht keinem Mitgliede schuldig, indem er der Gesellschafft eine Red und Antwort weder in Ansehen der Einnahm und Ausgab, noch anderweitig zu geben habe."

Man solle also die Sache mit dem Körper des Beschuldigten „der Verwesung übergeben."

Die Regierung zu Burghausen beförderte am 5. März dies Schreiben mit der Bemerkung weiter, Hartmann sei am 24. Februar gestorben; es seien nicht alle Anklagen wahr, übrigens stehe eine Neugestaltung der Gesellschaft demnächst bevor.

Nachdem am 30. März an Hartmanns Stelle Freiherr von Huber getreten war, baten unterm 18. April 1791 Schacki, Sutor und Göhl um die Zuwendung des Betrages von 500 Gulden auch weiter, da klar sei, „dass solcher Betrag ausdrückl. von Eurer Chl. Dtl. der Gesellschaft zum Fond churmildest verliehen worden, folglich keineswegs durch den Tod des Vicepräsidenten, der solchen nur im Namen der Gesellschaft jedesmal erhoben hatte, in die Frage kommen, oder einigen Bedenken unterworfen und ausgesetzt werden könnte, da eine Gesellschaft durch den Tod einzelner Glieder niemal absterben kann."

Auch die Regierung zu Burghausen befürwortete (unterm 20. April 1791) dies Gesuch, „da auf Absterben des vicepr. (titl.) Freyherrn von Hartmann keineswegs die ganze öconomische Gesellschaft abgestorben." Allein der Tod Hartmanns bedeutete für die Akademie einen unberechenbaren materiellen Schaden, da man in München anderer Meinung war.

Schon am 24. März 1791 kam ein Erlass des Inhalts: „So gleich geneigt Wir sind auf einer Seite gute und gemeinnützige Institute nach Unseren eingeschränkten Kräften zu unterstützen, so sehr wünschen Wir auch um das Vaterland verdiente Männer nach ihrem Hintritt in den Ihrigen zu belohnen." Es werden darum der Akademie hundert Gulden gewährt; von den weiteren dreihundert Gulden jedoch erhält die Witwe Hartmanns die Hälfte „ob bene merita defuncti mariti besonders in ihrem dermal betrübten Umständen."

Unterm 14. Mai 1791 sandte die Gesellschaft zum ersten Male eine von mehreren gezeichnete Abrechnung ein. Sie führt als „Rest vom verflossenen Jahre 75 fl. 48 kr." auf; „Churfl. Fond . . . Nichts"; „Von der Landschaft . . . 150 fl. und eine Bücher-

schenkung des Professors der Philosophie und Mathematik Joh. Nep. Gold S. J.; also 225 fl. 48 kr. = „heuer weniger als andere Jahre um 674 fl. 12 kr." Als Ausgaben finden sich dagegen: Hauszins, Holz, Licht 36 fl. (heuer nachgesehen); Naturalien von Wildenwarth dem Boten 2 fl. 30 kr.; Nützliche ökonomische Versuche: Da die Akademie wegen heur vorgefallenen vielen höchst nöthigen Ausgaben bey dem ohnehin geschmälerten Fonde etwas zu unternehmen nicht im Stande war, so sehnlichst sie es auch wünschte, so ist hierorts anzusetzen: Nichts. Auf Prämien für aufgelösste Preisfragen: Eben aus der in vorgängiger Rubrique angeführten Ursache musste auch diess für heur bey Seite gelassen werden, also leider Nichts. Bücher. Buchbinder 8 fl. 23 kr. Druckerlohn. Trotz bester Absicht „aus bey vorgängig angeführten Gründen heuer Nichts". Postporto 4 fl. 7 kr. Baulasten . . . Aufnahmsurkunden 7 fl. 50 kr. Siegelstecher 7.30. (Das neue Siegel trägt das Wort „foecundat" nicht mehr.) Das bedenkliche „Nichts" in dieser Abrechnung lässt nun leider wahrnehmen, dass die Gesellschaft gerade da, wo das Hauptfeld ihrer Thätigkeit lag, nichts mehr leisten konnte.

Die stets wiederholten Bitten um die volle Summe von dreihundert Gulden füllen die ferneren Berichte aus; doch bleiben sie ohne Erfolg. Vergeblich weist die Gesellschaft unterm 10. August 1793 darauf hin, dass sie „selbst bedaure, dass wir wegen der üblen Lage, in der wir uns bei Absterben des Titl Freyh. von Hartmann versetzt sehen, das noch nicht leisten konnten, was wir doch so sehnlichst gewünscht hatten", vergeblich weist die Abrechnung von 1795 unter den nützlich ökonomischen Versuchen „aus alten Gründen 0" auf, während es 1793 heisst: „Da die Academie bey ihrer dermaligen Einnahme und vielen nöthigen Ausgaben derley zu machen, noch nicht im Stande ist, 0"; stets wird der Witwe von drei zu drei Jahren die Hälfte neu zugesprochen, ja selbst als am 27. May 1796 die Gesellschaft ihre Bitte mit einer bisher noch nicht berührten inneren Geschichte begründet, „weil die Akademie vom sel. Vicepräsidenten Fr. v. Hartmann ohnehin eine Schuld 200 fl. übernommen, die Seliger unwissend der Akademie pro Hypotheca des Sr. Chrfstl. Durchlaucht angehörigen Naturalienkabinetes aufgenomen hat, die wir dann um der Wittwe theils nicht zu hart zu begegnen, theils auch um den Ruf des Verstorbenen nicht zu beleydigen in dieser Hinsicht übernommen haben, dass uns von dem immer von hoher

Landschaft der Akademie zugesicherten Gehalte von 300 fl. nichts entzogen werden sollte."

Wieder bitten sie also um die bereits 1794 zugesicherten 300 fl.

Auch das letzte Gesuch vom 23. April 1798: „wir sahen immer mit äusserster Sehnsucht einer hochgnädig entsprechenden Entschlüssung entgegen. Die eingetrettene Kriegs-Unruhen machten uns bisher schüchtern, unsere unterthänigen Bitten zu wiederhollen" fand kein Gehör. Wieder hiess es unterm 17. Mai 1793 die Baronin Karoline von Hartmann habe „rücksichtlich der noch immer zunehmenden Theuerung . . . zu ihrem besseren Lebensunterhalt vom Jahre 1800 anfangend auf weitere drey Jahre" 150 Gulden zu empfangen.

Damit war der Gesellschaft nun schon seit acht Jahren der Lebensfaden abgeschnitten.

Unmittelbar nach Hartmanns Tod hatte die Akademie in einer ordentlichen Versammlung am 18. März 1791 Beschluss über Neugestaltung eines Teiles ihrer Statuten gefasst (s. Beilage IV) und denselben auch eine „Übersicht derjenigen Gegenstände, welche die churfürstl. sittlich-landwirthschaftliche Akademie zu Burghausen nach dem I, II Nummer ihrer älteren gnädigst gutgeheissenen Gesetze, praktisch zu bearbeiten sich bestreben wird" beigelegt. Sie behandeln Sittenlehre, Landwirtschaft und Haushaltungswissenschaft eingehend[194]).

Am 19. September 1792, dem dreiundzwanzigsten Jahrestage der Bestätigung der Gesellschaft hielt Marx Joseph Goehl die oft genannte Rede über die Entwickelung des Vereines. Kurz und schonend berührt er die Alleinherrschaft Hartmanns mit folgenden Worten (S. 25): „Seit Hoppenbichls Tod hatte kein Direktor, und noch weniger ein Mitglied Gelegenheit, Einsicht in die politische Lage der Akademie zu nehmen; denn der bemelte Herr Vicepräsident unterzoh sich nunmehr beynahe ganz ausschlüsslich sammtlicher Geschäfte derselben. Er allein besorgte ihre Rennten, und Ausgaben, führte den Briefwechsel oder Korrespondenz; lediglich seinen Handen, und seiner Aufsicht war das Naturalienkabinet, und die Büchersammlung überlassen.

Alles dieses konnte auch einestheils mit ganz gutem Vorbedacht der übrigen Mitglieder ganz wohl geschehen; da man von der lebhaftesten Thätigkeit, und dem wärmesten Eifer für die gute Sache auf Seite des besagten Herrn Vicepräsidenten sich ganz überzeugt hielt; und dabey wohl wusste, dass diese Leb-

haftigkeit keineswegs ohne dessen Beleidigung, und Kränkung gehörig eingeschränket werden könnte, ihn aber beleidigen; und kränken wollte man nicht, da man ihm seiner übrigen Verdienste wegen Achtung, und Nachsicht allerdings schuldig zu seyn glaubte.

Nur leider! begonnte dadurch immer mehr, und mehr jenes, was seiner Bestimmung nach das vereinigte Werk Vieler zum gemeinen Besten seyn sollte; bald die Privatsache eines Einzigen zu werden; denn obschon z. B. manchmal von verschiedenen in- und auswärtigen Herrn Mitgliedern wirklich gewiss ganz brauchbare Bemerkungen und Abhandlungen eingesendet worden sind, so glaubte der Herr Vicepräsident, zu sehr von seinem Eifer eingenommen, doch immer seinen eigenen Arbeiten den Vorzug geben zu müssen, wodurch die übrigen Herrn Mitglieder endlich nach und nach anfiengen, der Sache überdrüssig zu werden, und der Akademie ihre Arbeiten nicht mehr mitzutheilen; so, dass also auch wirklich eine Zeit her nur immer der oft besagte Herr Vicepräsident mit einer Abhandlung oder Rede bey der jährlich gehaltenen öffentlichen Versammlung auftrat. Aus diesen allen glaube ich nicht mit Unrecht die Schlussfolge zu ziehen, dass die ganze bisherige Lage der Akademie, man mag sie als gut oder übel beurtheilen, fasst bloss allein dem Herr Vicepräsidenten mit Rechten zuzuschreiben sey.

Im Jahre 1791 verstarb auch dieser immer um unsere Akademie ganz verdiente Mann, nicht ohne unsere sonderbare Bedaurniss".

Als die künftige Aufgabe der Gesellschaft bezeichnet Goehl (S. 29): „Das Geschäft unserer Akademie soll lediglich seyn, praktisch ökonomische Versuche und Erfahrungen nach ihren physikalischen Gründen genau untersucht und als nützlich befunden, ohne allen rednerischen Prunk, oder überspannt gekünstelten Worten unseren lieben Landsleuten im Drucke mitzutheilen". Mit einem warmen Aufrufe an alle, diese Zwecke zu fördern, schliesst Goehls Rede. Für das Jahr 1793 wurde zugleich eine Preisaufgabe gestellt: „Wie kann die Fruchtbaumzucht in unserem Vaterlande auf die leichteste und gemeinnützlichste Art emporgebracht werden[195])"? und für die Lösung eine Münze von zehn Dukaten ausgesetzt, welche dem Pfarrvikar von Ebersberg Candidus Huber zufiel[196]). Auch that man Schritte zur Verbreitung dieser und ähnlicher gemeinnütziger Schriften, wie z. B. am 13. März 1793 die Gesellschaft, die sich nun „Churpfalzbaierische sittlich-landwirthschaftliche Akademie" nennt,

vierzig gedruckte „Exemplarien“ an den Kurfürsten mit der Bitte sendet, dieselben „gelegentlich an jene Beamten, und Pfarrer gnädigst versenden zu lassen, die Höchstdenselben sonderbar als Freunde der Ökonomie bekannt sind[197])“.

Auch die Bibliothek erfreute sich beständiger Erweiterung. Schon im Jahre 1789 wurde die Bibliothek des am 22. Mai dieses Jahres[198]) verstorbenen Arztes Dr. Matthias Brunwieser in Burghausen aufgestellt und ein genauer Katalog angefertigt. Dieselbe enthielt zahlreiche medizinische, chemische, botanische, mineralogische, tierärztliche, pharmakologische, landwirtschaftliche Schriften, Ioach. Bechers chemische Experimente und auch einige Werke allgemeinen Inhalts, Erzählungen, den Don Quijote des Saavedra, Herders Philosophie der Geschichte, Klopstocks poetische und prosaische Werke, die asiatische Banise, Ovids Metamorphosen, die Hochzeit des Figaro, Westenrieders damals bekannte Schriften, Beccarias Verbrechen und Strafe, jesuitische und Illuminatenabhandlungen u. a.[199]).

Der Kurfürst hatte am 14. August 1789 die Katalogisierung der Bibliothek befohlen, nachdem sie am 24. Juli 1789 im „daselbigen landschaftlichen Haus“ aufgestellt worden war. Der Auszug aus dem Testamente Brunwiesers liegt vor. „Ich will“, schreibt er, „meine mich viel kostende Büchersammlung nach meinem Tode nicht zertrennen, sondern zu grösserm Nutzen anwenden“. So vermacht er die Bücher und einige physikalische Instrumente der hochlöblichen Landschaft. Der Landschaftsphysikus Joh. Jos. Boeck und der Landsteuerschreiber Heinrich Schmid übernehmen im September die Bibliothek und erbitten und erhalten im Dezember Gelder zur Fortführung einiger Werke. Jedenfalls hat sich die Gesellschaft bemüht, die Brunwiesersche Bibliothek für sich zu gewinnen; denn durch Reskript vom 13. Dezember 1794 (und 11. May 1795) erhält sie dieselbe zur Verwaltung mit dem Bemerken, dass „1mo diese Bücher und Instrumenten immer ein ex legato landschaftliches- und ad usum destinatum gewidmetes Eigenthum verbleiben sollen, und müssen sohin 2do immer besonders und mit denen eigenthümlichen Büchern oder Instrumenten der dasigen Gesellschaft unvermüscht gehalten und zu dem Ende ein Cumulativ Inventarium respect. Extraditions-Protokoll und zwar in Triplo, nämlich für gemeine löbl. Landschaft, das dortige Landsteueramt und die Gesellschaft hergestellt, dass 3^tio^ der Gebrauch hiervon sowohl dem landschaftl. Physico zu Burghausen, als anderen

sich daselbst befindlichen Medicis auf jedesmaliges Verlangen gegen Recognition nicht erschweret werde. Endlich 4to die Gesellschaft nicht nur hiefür jederzeit zu haften, sondern auch bey welch immer unverhofften Veränderung den samentlichen Empfang dem dortigen Landsteuer Amt wieder auszuhändigen haben solle".

Am 30. Juli 1795 wurde das „Cumulativ-Inventarium" durch Joh. J. Böck und den Landsteuerschreiber Xav. von Predl auf wiederholtes Verlangen der Landschaft hergestellt und die Bibliothek der Gesellschaft ausgehändigt. An Instrumenten scheint nichts dagewesen zu sein; denn am 11. Mai 1795 frägt die Landschaft an, „was es mit denen physikalischen Instrumenten, wovon nach Äusserung der Gesellschaft nichts vorhanden sein solle, vor eine Beschaffenheit habe, oder wohin selbe gekommen seien".

Doch hob sich die Gesellschaft nicht mehr zur alten Höhe trotz aller Anstrengungen, die gemacht wurden. Der finanziellen Unterstützung entbehrend, war sie nur noch ein Schatten ihrer früheren unleugbaren Bedeutung. Als das Regierungskollegium in Burghausen (29. Januar 1802[200]) aufgehoben wurde, verlor sie ihren letzten Halt; bald erschien nachstehender Erlass, der auch ihre Auflösung aussprach[201]).

„Da die Trennung der bisher zu Burghausen bestandenen sittlich, und Landwirthschaftlichen Gesellschaft eine natürliche Folge der von Uns beschlossenen Aufhebung der Regierung Burghausen ist, und die Auflösung derselben von ihren Mitgliedern selbst nachgesucht wird; so wollen Wir dieselbe nicht ferner zurückhalten, und bewilligen sie hiermit gnädigst.

Damit jedoch ihre zum Theil sehr schätzbaren Bücher, und Naturalien-Sammlungen und andere Attribute nicht zerstreut werden können, so verordnen wir: dass selbe einstweilen der Aufsicht des Burghausischen Schulinspektors übergeben, und von diesem nach den vorhandenen oder neu herzustellenden Verzeichnissen, und Inventarien, ordentlich, und specifice übernohmen werden sollen.

Sobald diese Uebernahme vor sich gegangen sein wird, sind erwähnte Verzeichnisse und Inventarien durch Unsere Schul-Deputation an Uns einzubefördern, worauf wir Unsere endliche höchste Entschliessung über die fernere Bestimmung gedachter Sammlungen erfolgen lassen werden.

Endlich hat Unser geistlicher Rath jene Papiere, welche sich auf die Haftung des Land Komissärs von Göhl zu dem Fond der Gesellschaft beziehen, abzufordern, und demselben von Unserer

Chfl. Landesdirektion zur Herstellung gänzlicher Rechnungs-Richtigkeit und Ausantworttung des noch in seinen Handen befindlichen Geldrestes anhalten zu lassen.

München, den 8ten Februar 1802

Max Jos. Churfürst. Vot. Gr. Morawitzki.

Unterm 13. Februar erhielt die Landesdirektion das Dekret, das am 15. März Goehl ausgehändigt wurde. Die Naturaliensammlung kam an das Gymnasium zu Burghausen[202]); hinsichtlich der Bibliothek, die im landschaftlichen Hause Unterkunft finden sollte, erklärte am 21. Juli 1802 der Magistrat, dass er die Brunwiesersche und Goldsche Büchersammlung übernehmen und dieselbe einem eigenen Bibliothekar anvertrauen wolle[203]). Damit schloss die ökonomische Gesellschaften ihr Dasein, das in den letzten Jahren ohnehin nur noch ein Scheinleben war. Doch wirkten viele ihrer Mitglieder auch nach ihrer Auflösung im gleichen Sinne für sich weiter[204]).

Schon in der Einleitung ist der Bedeutung Erwähnung geschehen, welche der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen in der Geschichte unseres Landes zukömmt. Ohne in die pathetischen Worte einzustimmen, welche ihr die „Materialien"[205]) widmen, die Bayern ob der „preiswürdigen" Gesellschaft als „beglückt" rühmen, muss man anerkennen, dass der Wert solcher aufklärender Akademien in der düsteren Regierungsperiode Karl Theodors von ganz hervorragendem Einflusse war. Die Gegner wussten recht wohl, warum sie diesen Vereinigungen geschlossen entgegentraten, warum sie die Akademie der Wissenschaften unausgesetzt lästerten und verfolgten[206]). Als die segensreiche Regierung Maximilian IV. Joseph für Bayern ein neues glückliches Zeitalter, gewissermassen eine Entschädigung für alles Erlebte, heraufziehen liess, da fand sie die Geister bereit. Sie hatten im Stillen vorgearbeitet, den Samen der Aufklärung im Verborgenen verstreut, die zarte Saat gehütet. Mit einem Male ändert sich dann das Urteil über Bayern. Das „Staatsarchiv", das sonst wenig zu unserer Ehre zu verkünden wusste, preist nun (i. J. 1801) laut Bayerns Zustände[207]).

„Unter den besondern teutschen Staaten verdient unstreitig Baiern jetzt eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit. Statt dass man es bisher nur mit Wehmuth nannte, muss man es jetzt mit Freuden nennen; und statt dass die vorige Pfaffen- und Maitressen-Regierung Verachtung — fast Abscheu erregte, erregt die jetzige

für sich einen sehr hohen Grad von Achtung, ja sie verdient als Muster zur Nachahmung aufgestellt zu werden. Was wahre Patrioten, in der Überzeugung, dass es weder etwas tauge, alles stets beim Alten zu lassen, noch dass es dabey in die Länge bleiben könne, oder bleiben werde, längst wünschten, dass nämlich die Regierungen mit dem Geist der Zeiten fortschreiten, und selbst an das täglich nöthiger werdende Reformiren Hand anlegen möchten . . . geschieht jetzt von Seiten der Regierung in Baiern."

Dass es so günstig kam, ist das unbestreitbare Verdienst dieser gelehrten Gesellschaften, und wenn schon die Akademie der Wissenschaften den Löwenanteil daran beanspruchen darf, so ist doch auch die Wirksamkeit der Burghausener Akademie gerade bei ihrer abgeschlossenen Lage, bei ihren Beziehungen zum Volke nach dieser Seite hin nicht zu unterschätzen, wobei nicht vergessen werden darf, wie sehr der hohe Adel und der gebildete Klerus diese Vereinigungen förderten.

Als am 24. März 1809 ein Kreis bayerischer Landwirte sich an den König Max I. Joseph mit der Bitte um Bewilligung der Gründung eines landwirtschaftlichen Vereines wendete, da knüpfte er unmittelbar an die ökonomische Gesellschaft in Burghausen in dem Gesuche an[208]), und mancher der altbekannten Namen begegnet uns in dem neu gebildeten Vereine wieder, dem, wie dem verdienten Grafen Anton zu Törring-Seefeld, dieser ein Ersatz für „das Eingehen jener Gesellschaft zu Burghausen" wurde[209]).

Hierin liegt die weitere Bedeutung der ökonomischen Gesellschaft, dass sie frühe den Wert der Landwirtschaft für Bayern erkannt und als Körperschaft für denselben eintrat, soweit ihr beschränkte Mittel und die weite Entfernung vom Hauptsitze des geistigen Lebens des Landes dies gestatteten. Dies Verdienst, sowie ihr Eintreten für Aufklärung und Volksbildung, für Schule und Wissenschaft unter schweren Kämpfen sichert ihr einen Ehrenplatz unter den bayerischen Akademien heute noch ebenso sehr, als ihr in den Zeiten ihrer Blüte thatsächlich kein hervorragender Gelehrter oder Vaterlandsfreund ferne geblieben ist.

Beilage I. (S. 59.)

Plan. Welchermassen die bisherige gelehrte Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Altenöting künftig zu des Vaterlands besten in eine Landwürthschafts-Gesellschaft verändert werden soll. Verfasst a. 1768.

Alle Jahre hunderte bezeigen, dass der Ruhm, Nuzen, und die Ehre ganzer Völkerschaften durch Verbreitung der schönen Wissenschaften, durch einem gründlichen Unterricht, durch ohnermüdetes Nachforschen, und Erfahrungen des Landmannes- und eigends errichteter Gesellschaften bis zur höchsten Stufe gedihen seyn.

Die heuntige Zeiten legen immer mehr anwachsende Beyspile an dem Tage, wie man sich in allen gesitteten Ländern beeifert dergleichen Gesellschaften zu errichten, und reichlich zu unterhalten.

Die aus patriotischen Mitgliedern und Verehrern des Vaterlands Bajern bestehende Gesellschaft zu Altenötingen hat sich bereits durch den Beytrag ihrer eigenen Mittel 3 ganzer Jahr so erhalten. Da es aber fast nicht möglich scheint, länger auszuhalten; und indem man zum Nuzen und Ehre des Vaterlandes jedannoch wichtigeren und nothwendigeren Schritten entschlossen ist, welche aber aus eigenem Beytrage nicht können befördert werden, und eben daher die zur Beförderung der Wissenschaften abzilende Willensmeynung Sr. Churfrtl. Drtl. zu befolgen sehr hart seyn würde. So hat man von seithe der Gesellschaft in letzter allgemeinen Versammlung sich berathschlaget, wie ? und welchermassen unsere patriotische Bemühungen zum besten und zur Ehre des Vaterland Bajern absondert zum Nuzen des gemeinen Manns aufm Lande verwendet: und wie dieses alles ohne Churfurstl. beschwerl. Geld Beytrag bewerkstelliget werden könnte. Es ist daher beschlossen worden, Sr. Churfurstl. Drtl. in treuen unterthänigsten Gehorsam den gegenwärtigen in Sessione mit allgemeiner Einstimmung abgefassten Plan gehorsamst vorzulegen: welcher in folgenden bestehet.

1mo Da unsere nüzliche Verbesserungen hauptsächlich in Verbesserung des Schulwesens im Lande dann der Landwürthschaft: und was dahin einschlägt, bestehen müssen: so nimmet die gelehrte Gesellschaft mit Churfurstl. gnädigster Verwilligung den Titl oder die Firma an.

Churbajerl. Schulverbesserung- und Landwürthschafts Gesellschaft zu Altenöting.

2do. Theilet sich diese Gesellschaft in drey Haupt Classen ab, nämlich die erste für das Schulwesen, und für einen schicklichen Unterricht der Jugend in den nöthigsten Wissenschaften: der Moral und der Weltweisheit. Die 2te Classe für die Landwürthschaft überhaupt die 3te Classe für die Phisik, Naturlehre und Botanik, wohin also die dermal vorhandenen und noch weiters beytrettenden Mitglieder, nach Anleitung ihres Genie, Fähigkeit, Gelehrsamkeit den besten Nuzen zu verschaffen und Unterricht zu geben, vertheilet werden.

3^tio.^ Werden die Mitglieder dieser Gesellschaft nicht in Ehren- und wirkliche Mitglieder getheilet, sondern alle zu einem lobl. Endzweck dem gemeinen Wesen nüzlich zu seyn, und mitzuwirken verbunden. Die vom Adel und hohe Standespersonen als eine Zierde einer Gesellschaft zu so einem Landsnüzlichen

Unternehmen: als thätiges Hülfsmittel angesehen, insonderheit zum Soutient, die Versammlung zur Ehre des Vaterlands stets aufrecht zu erhalten. Die überigen Arbeiten für eine obiger 3. Classen. Die Auswärtigen und fremden Mitglieder werden mit der Obligation aufgenommen, alle Jahr einen Beytrag von einer schriftlichen Ausarbeitung so in obige 3. Klassen einschlägt, von wenigst 3. Bogen der Gesellschaft zu leisten.

4to. Soll ein Mitglied, welches der Gesellschaft das Jahr hindurch gar nichts schriftliches einschicket, oder anderst mitwirken kann oder will, (wie zu Hamburg bey der Handlungs-Akademie und bey auswartigen derley Gesellschaften üblich ist) jedes Jahr wenigst ein Buch in die Gesellschafts-Bibliotheck nach der grösse seiner Grossmuth und preiswürdigen Freygebigkeit anschaffen oder etwas in Geld dauor schicken.

5to. Vertheilet sich die Versammlung selbst untereinander nach freyer Willkühr, oder nach Umständen per vota majora zu denen 3. Classen dergestalten, dass seiner Zeit wenigst 10. für den Unterricht in Schulen, 10. für die Landökonomie- und 10 in Phisikalischen und Phisiologischen auch Botanischen Unterrichtungen arbeiten müssen: derowegen jede dieser 3 Haupt Classen, seinen Directorem haben. Die ganze Gesellschaft aber einen Präsidenten und vice-Präsidenten alle 3 Jahre erwählen solle. Wobey aber die ganze Landwürthschafts-Gesellschaft expressé sich erbittet, dass sie ratione ihrer Lehrart sowohl, als in andern Angelegenheiten ihrer gelehrten Bemühungen, item in philosophischen, oder mathematischen gelehrten Streitigkeiten, Bücher-Censuren so andern, kein anders forum erkennen dürfe, als allein die hochansehnliche Academie der universal-Wissenschaften in München als welche allein in bemeldten Umständen über die erstattete Berichten Judex Competens und die befehlende und entscheidende, oberste Stelle seyn soll, welche auch die Landwürthschafts Gesellschaft bey allen Anstössigkeiten und Boshaften Zumuthungen, kräftigst schuezen und schirmen wird.

6to. Die erste Classe, ist dem Schulwesen gewidmet. Ihre Gegenstände und Beschäftigungen sind a) Wenn Plaz und Schulhaus gewidmet ist, eine Schule anzulegen, wo jene Kinder, die Bürger werden, oder zu andern Künsten sich appliciren wollen, die Anfangsgründe der schönen und nöthigsten Wissenschaften hierzu erhalten sollen, fast so wie es in den Realschulen geschiht.

b) Die Moral, und Sittenzucht in deutscher Sprache der Jugend zu geben, so, dass die Jünglinge selbst Sittenlehrer und Beyspielgeber werden müssen.

c) Die Land- und Dorfschulen auf bessern Fuss zu sezen: und daher die Schulvisitationen im ganz niederen-Bayern zu besorgen: damit sie ganz uni forme, nüzlich und wirkend betriben werden.

d) Endlich die Schulmeister gleich in einer Schulacademie in Zwey, 3-4monatl. Unterricht zu nehmen: und dessen Salarirung halber bey dem Pfarrer, Gemeinde oder der Orts-Obrigkeit zu sorgen: die deutsche Sprache Lesen und Schreiben auch rechnen zu lernen.

e) Daher hat diese Classe neue uniforme, wohleingerichtete Schulbücher wie zu Sagan in Schlesien oder wie zu Berlin zu verfassen, in die Censur zu nehmen, selbst zu drucken und zu verlegen.

f) Überigens hat diese erste Classe auch die in Niderbajern herauskommende geistliche und moralische Bücher zu Censiren, und auf die reine Lehre der Christcatolischen heiligen Religion, so wie auf die Einführung guter

Sitten überhaupt, wachtsames Aug zu tragen: folgl: den einreissenden Unförmen, Lastern, und Untugenden sich brevi manu nach allen Kräften entgegen zu sezen: und, wo man keine Ausrichtung mit guten fände, die Frevler bey der Orts-Obrigkeit- oder gar bey den Churfrtl. Regierungen abstraffen zu lassen.

7mo. Um den Verlag guter Schulbücher: so anderer Landsnothwendigen Schriften stets zu unterhalten: hätte auch die erste Classe die eigene Buchdruckerey zu dirigiren, um welche Sr. Churfrtl. Drlt. unterthännigst gebethen werden.

8vo. Die zweyte Classe wurde mit der speculation, mit Versuchen und Verbesserungen des Feld-, Acker und Wisenbau, mit Bekanntmachung der edlen Forstwürthschaft: und was die Landwürthschaft überhaupt betrifft, genug zu thun habe.

Derowegen die pracktl. eigends angestellten Erfahrungen zum allgemeinen Besten alle Monath durch ein offenes Blatt von wenigst 2 Bögen bekannt gemacht: denen Orts-Obrigkeiten für ihre Unterthannen zugeschickt, denen Beamten selbst aber, um sie williger zu befolgen, gratis zugesendt werden müssten. In dieser Classe können ohnbesoldete Mitglieder am leichtesten mitarbeiten.

9no. Die dritte Classe hätte zum Gegenstand den Unterricht und die Lehre aus der Weltweisheit, und aus den überigen schönen Wissenschaften. z. E. Ein eigenes Mitglied, so vil es seine ordinari Geschäfte zuliessen.

a) Zur Erklärung der Weltweisheit überhaupt: und für die Phisiologie: welches seine Unterabtheilungen in die Hebamenkunst, Chyrurgi, Medicin, Chimie, Botanik, nüzlicher Kräuter und Früchten im Lande, und was dahin einschlaget, erhält.

b) Ein eigenes Mitglied für die Naturlehre: und was diselbe anhängig ist und für die universalhistorie: für die historie des Vaterlands- und Geographie-wobei handlung, Gewerbe, Sitten und Verfassung der Europäischen Staaten insonderheit erkläret wird.

c) Endlich ein eigenes Mitglied für die Land- und Feldmesskunst, Wasserbau- und Civilbaukunst Untersuchung der Materialien und der Menage bey den Gebäuden. Dieses wäre so vorläufig die Ober- und Unterabtheilung: auf dass ein jedes Mitglied sein besondere angewisene Beschäftigung erhilt.

10mo. Wird die Gesellschaft alle Leuthe, es seyen alte und junge, welche von der Landwürthschaft einen Unterricht haben wollen, ihnen solchen mit aller Bereithwilligkeit ertheilen. Sie wird auch einen eigenen Lehrer in der deutschen Sprache für die Adeliche und bürgerl. Jugend halten; ihnen sowohl die gute reine Mundart, als die Schönheit der Sprache, item deutsche Verse und Prosa lehren: dessgleichen die Rechen- und Schreibkunst, ferner die Sittenlehre, die tugendhafte Denkungsart, die schöne Leibsstellung, den Wohlstand etc. und was in die Moral einschlägt. Die Lehrart wird ungezwungen, leicht angenehm, und begreiflich und so eingerichtet werden: dass ein solcher Mensch in Lateinischen oder höhern Schulen gleichsam spilend forthkommen muss.

11. Man erbittet sich aber von Sr. Churfrtl. Drtl. gehorsamst diesen Plan oder Vorhaben durch öffentlichen Verruf dergestalten vorläufig bekannt zu machen, dass der Unfang dieser Einrichtung schon gemacht; und sovil das nöthigste uud das Schulwesen eigentlich die 1te Classe betrifft, bis 1ten Jänner 1769 schon hergestellt seyn wird. Wo unter andern dieser Bekanntmachung hauptsächlich nothwendig seyn will, dass alle in Niederbajern bereits angestellte

Schulmeister umwechslungsweis 4 Wochen zum Unterricht Lehr und Examen an die Gesellschaft von dem Churfürstl. Regierungen Straubing, Landshut und Burghausen und deren untergebenen Örtern verwiessen werden sollen: wo hergegen dijenigen die als Schulmeister erst angestellt werden, sich gleichwohl gefallen lassen müssen, um ihre nöthige Wissenschaft desto besser zu gründen, wenigst 3 bis 4 Monath Lehr und Untericht alda zu nehmen und einsweils in Angesicht des Professors oder Schullehrers die Präceptors-Stelle zu versehen, mithin präcktisch zu zeigen, wie er die Lehr fortsezen, und die Jugend tractiren werde. Dieser Unterricht wird ebenfalls Gratis ertheilt.

12. Die Gesellschaft soll Fug und Macht haben, die ihr pro censura zugeschickten Bücher zu censiren: auch in den Monathschriften eine gelehrte Recension über andere neu herausgekommene Schriften nach dem Beispil anderer Länder, nachzutragen.

13. Die Gesellschaft wird eine gute Schulordnung verfassen, und die zu Sagan in Schlesien für die Chatholischen Schulen zum Grund nehmen so forth, weil sie auch für die Trivial- Land- und Stadtschulen abgemessen, mithin universal ist, pro Ratificatione in dem Chl.: höchstlobl.-Geheimen Rath einsenden, und die Ausschreibung sich unterthgst. erbitten.

14. Die Gesellschaft wird dermal für jede Classe 2 mithin 6 wirkliche stets occupirte Mitglieder nebst 2 Schreibern und Präceptorn auf eigene Kösten unterhalten. Sie wird auch die nöthigen Bücher und Instrumenta beyschaffen: den Briefwechsl mit andern Gelehrten Gesellschaften unterhalten: und sie muss also die Anfangsbeschwerlichkeiten der ganzen Einrichtung über sich nehmen.

15. Ohne von Schulkindern, von der Jugend den Eltern oder von andern, welche Hauswürthschaftl. Unterricht erhalten, noch weniger von den zu unterrichtenden Schulhaltern das mindeste zu fordern: so ist es anderst nicht möglich, dieses Landsnüzliche Vorhaben auszuführen, und die im Grunde verdorbenen deutschen Schulen wieder aufzurichten, als dass Sr. Churfstl: Drtl: von der Landsoeconomie-Cassa einen jährl: gnädigsten Beytrag anschaffen: oder durch einen andern weder dem Landmann: noch dem höchsten Aerario nachtheiligen Vorschlag gnädigstig beangenehmen: oder die Bruderschaften im Lande zu einen Beytrag etwa von 10 Pfg.: oder 10 pro Cento zur Schul Cassa anhalten zu lassen: unmassen, was die jährl: ohnmitlbare Auslagen erfordern, in der Beylage hineben enthalten sind. Und wobey absonderlich zu merken ist, dass die übrigen sämmtl. Mitglieder (:ausser der 6 hirvor eigens bestellten Lehrern:) ihre Bemühungen alle gratis über sich nehmen, verfolgl: sich zum Besten des Vaterlands verwenden.

16. Die Gesellschaft braucht nur noch ein eigenes Haus und einen Plaz zum botanischen Garten: um im erstern die Schulen einzurichten: die Instrumenta und Bücher zu verwahren, und die Collegia oder öffentl. Vorlesungen zu halten: dergleichen wäre schon vorhanden, in dem Chl: Haus, wo dermal der Capell-Gegenschreiber wohnet: und welcher bey dem Capell-Directore in seinem Stock geräumig wohnen könnte.

17. Woraus sich endlich die glückliche Folge äussern wird, dass ein grosser Nuzen, Ruhm und Ehre vor den Augen anderer Provinzen dem Vaterlande zu wachsen werde. Zumal, da die Gesellschaft sich ganz besonders hervor zu thun beeyfert sein wird. Desgleichen wird auch eine gute Erziehung der Kinder, woran dem Vaterlande soviel, ja alles gelegen ist, hergestellt, das Landvolk

aufgeklärt: und zur Beförderung und Verbesserung ihres Nahrunggeschäftes zugleich das beste Fundament gebauet werden.

Eine versammelte Gesellschaft erwartet demnach in tieffester Ehrfurcht die gnädigste Entschliessung Sr. Churfstl: Drtl: und bittet demnach unterthännigst diesen Plan mit Landsväterl: Augen zu betrachten, die Vorschläge und Landesnüzliche Verwendung der Mitglieder gnädigst zu adcertiren: sohin die erforderliche gnädigste Ratification hirüber ertheilen: und das nöthige ausschreiben zu lassen.

Chl. Landwürthschaftsgesellschaft zu Altenöting.

Beilage II. (S. 60.)

Abschrift des Churfürstlichen gnädigsten Confirmations-Decrets.

Decretum

Serenissimi Domn. Domn. Ducis Electoris etc.

Ihro Churfürstliche Durchleucht in Baiern, unser gnädigster Herr, Herr ist das unterthänigste Anlangen der zu Altenötting errichteten, auf Vermehr- und Verbesserung der Landwirthschaft vorzüglich abgesehenen Gesellschaft in gehaltener Conferenz ablesend gehorsamst vorgetragen, und in reifere Erwegung gezogen worden.

Da nun Höchstderoselben das lobenswürdige, zur Beförderung der gemeinen Landes-Wohlfart überhaupts, und besonders zum Besten dero Landes-Unterthanen abzweckendes Vorhaben zu gnädigsten Gefallen gereichet;

So haben Höchsternannt Dieselbe keinen Anstand genommen, die Gesellschaft mit hienächst anfügenden Zusätzen und Erinnerungen aus höchsten Churfürstlichen Gnaden zu bestättigen; und derselben das gewöhnliche Bestättigungs-Decret unter Höchstdero Handzeichen ausfertigen, auch Dero landesväterlichen höchsten Schutz bey allen Vorfällen gnädigst angedeyen zu lassen.

Dabey aber jedoch Sr. Churfürstlichen Durchlaucht gnädigste Willensmeinung dahin gehet, dass

1mo. Die Gesellschaft in ihren Auf- und Vnterschriften sich lediglich des Titels: Churbaierische Landöekonomie Gesellschaft, bedienen, ihre Abhandlungen auch auf keine andere als landwirthschaftliche Gegenstände gerichtet seyn sollen.

2do. Vergönnen Höchstgedacht Dieselbe der Gesellschaft, dass sie in ihrem Sigil die baierischen Wecken mit der Aufschrift:

Nutrit, faecundat, et ornat, führen dürfe.

Damit aber man erkennen möge, worauf die Gesellschaft eigentlich gewidmet sey, so soll in einem Herzschildlein ein die Landwirthschaft andeutender Pflug hingesetzet werden.

3tio. Soll die Gesellschaft als ein der Churfürstlichen Academie der Wissenschaften associjrt = perpetuierliches Mitglied geachtet werden: folglich aller der Academie der Wissenschaften verliehenen Privilegien, und Freyheiten sich zu erfreuen haben.

4to. Wird es der Gesellschaft zugestanden, zu Vnterricht, und Belehrung der Landwirthen, monatliche, oder wochentliche öekonomische Nachrichten, nicht minder auch öekonomische Abhandlungen, jedoch mit approbation des

Churfürstlichen Bücher Censurs-Collegij in München, als wohin dieselbe zur Censur eingeschicket werden müssen, drucken, und austheilen zu lassen.

5to. Auf solche Weise stehet auch der Gesellschaft, so wie einem jeden Mitgliede derselben frey, wohlausgearbeitete öekonomische Abhandlungen an die Academie der Wissenschaften einzusenden, und nach von der Academie geschehener Prüfung in denen iährliche Sammlungen einrücken zu lassen.

6to Gleichwie die Gesellschaft vorzüglich auf Vermehr- und Verbesserung der Churbaierischen Landwirthschaft die Absicht zu nehmen hat; Grund und Boden aber, und die darauf beruhende Cultur und Wachsthum in denen 4 Rentämtern nicht gleich ist: als hat die Gesellschaft in den 4 Landes-Regierungen oder Rentämtern sich um einige geschickte, und der Landwirthschaft erfahrene Mitglieder zu bewerben, und solche ihrer Matrickel einzuverleiben. Zu dessen Facilitierung Ihro Churfürstliche Durchlaucht ermeldten 4 Rentämtern von Einricht- und Bestättigung der öekonomischen Gesellschaft, und ihren so löblich- als gemein-nützlichen Absichten aus Dero geheimen Raths-Kanzeley Nachricht ertheilen werden.

7mo. Sind Höchstbedacht Ihro Churfürstliche Durchlaucht gnädigst nicht ungeneigt bey verspürend wirklichen Nutzen den von der Gesellschaft machenden öekonomischen Vorschlägen deren Verfasser proportionierlichen Recompens, oder Praemien austheilen zu lassen.

Schliesslichen, hat die Gesellschaft ihre Statuten mit Rücksicht, und Einrückung vorstehender gnädigster Erinnerungen zu entwerfen; und zur Churfürstlichen gnädigsten Approbation fördersamst einzusenden. Womit Ihro Churfürstliche Durchlaucht der Gesellschaft in Gnaden gewogen verbleiben.

München den 19. Septemb. 1769.

Max Joseph, Churfürst.

(L. S.) Ant. Entres.

(Die hier nach Akten des kgl. Kreisarchivs München gegebene Fassung weicht etwas von jener bei Goehl [S. 41 Lit. A] und der Denkschrift des Landwirtschaftlichen Vereines [S. 5] ab.)

Beilage III. (S. 63.)

Verzeichniss der Glieder der Churbaierischen landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Altenöttingen, wie sie bis den 28sten März 1772 bestehen.

Präsident: Emanuel Graf von Törring-Cronsfeld zu Jettenbach. — **Beständiger Vicepräsident:** Leopold Freiherr von Hartmann. — **Direktor:** Joseph Franz Xaverj von Hoppenbichl. — **Sekretär:** Wird durch Titl. Herrn Vice Präsident und Director versehen. — Folgen die übrigen Glieder nach Alphabetischer Ordnung. — Johann Joseph Valentin von Altmann, Regierungsrat in Burghausen; Franz Xav. Jos. Freiherr von Armannsperg, Kastner zu Burghausen; Joh. Jos. Arnold, Hofkammerrat; Max Frz. Jos. Graf von Berchem; Karl Graf von Berchem, Rentmeister in Burghausen; Dr. med. Johann Georg Berghofer; Dr. med. Matthias Brunwieser, Stadtphysikus in Kelheim; Joh. Crusius, Rentzahlamtskassier in Burghausen; Karl Stanislaus Graf von und zu Daun; Christ. Gottlob Deutrich, Inspektor des Chursächs. Intelligenzblattes

zu Leipzig; Georg Friedrich Dittmer, Hofbankier in Regensburg; Joh. Wilh. Dobner, Bergamtsoberverweser am Fichtelberg; Joh. Ant. Dorner, Besatzungsphysikus zu Burghausen; Cassian Ignaz Graf von Enzenberg zum Frey- und Jöchelsthurn; Ignaz Joseph von Feber Edler zu Lanegg zu Insbruck; Frz. Felix Graf von und zu Fränking, Kämmerer zu Burghausen; Jos Max Frölich von und zu Frölichsburg, Pfleger zu Kitzbichel; Joh. Georg Freiherr von Gobel, Reg. Rat zu Amberg; Anton Raymund Maximilian Gouvillet, Apotheker in Auerbach (Opf.) [„Ein guter Natursforscher- und Chymist"]; Dr. theo. Joh. Bapt. Gruber, Pfarrer in Gnadenburg (Opf.); Sigmund Grf. von und zu Heimhausen; Karl Freiherr von Hartmann, Reg. Rath in Neuburg a. D.; Sigmund Graf von Hasslang; Matth. Karl Hayd, Gegenschreiber zu Neuöttingen; Christian Wilh. von Heppe, Mauthamtskommissarius zu Donaustauf; Gottlob Hermann, Pastor primarius in Löbau in der ob. Lausnitz; Benno Hertl S. J, Pfarrprediger in Burghausen; Frz. Xav. Hochenrieder, Reg. R. in Burghausen; Max Reichsfreiherr und edler Herr von Hofmühlen, Reg. R. in Burghausen; Joseph Max Hofsäss, Rentkammerrat zu Amberg; Jos. Alois von Hofstetten; Peter Freiherr von Hochenthall, Chursächs. Ober Consistorij Vice-Präsident zu Dresden; Georg Kasimir Maria von Hoppenbichl, Kooperator zu Puechbach; Wilh. Freiherr von Huber, Reg. R. Burghausen; Joh. Adam Freiherr von Ickstadt; Frz. Freiherr von Jett zu Münzenberg, Oberst des daunischen Inf.-Reg.; Theodor Freiherr von Ingenheim, Forstmeister zu Burghausen; Joh. Georg Kellner, Propsteidirektor zu Altenöttingen; Ildefonso Kennedy O. S. B., Sekretär der Akademie zu München; Leop. Frz. Graf von Kinigl, Direktor der k. k. Gesellschaft des Ackerbaus in Tyrol; Gregor Klostermayr, Dekan in Ranshofen; Frz. de Paula Knebel, Pfleger zu Helfenberg (Opf); Jos. Ant. Graf von Königsfeld, Domherr zu Freising; Frz. Kollbrenner, Direktor des Intelligenz Comtoir; Anton Korsemka, Mitgld. der Akad. Physik. Klasse; Alois Bonaventura Graf von Kreith; Joh. Karl von Leitner zu Wildenburg, Dr. theol Prof. zu Ingolstadt; Frz. Xaver Freiherr von Lerchenfeld zu Ob- und Unter Prennberg; Kasimir Max Freiherr von Leyden; Hieronymus Graf von Lodron zu Haag; Joh. Christ. Martinj, Dr. phil., Pfarrer zu Oberndorf im Sulzbürgischen; Klarus Mayer O. S. B., Pfarrer zu Glocknitz; Joh. Fried. Mayer, Pfarrer zu Kupferburg; Max Heinr. Graf Topor von Morawitzky, Hauptmann im Leibregiment; Andreas Moser, Pfarrer zu Eblingen a. d. Isar; Ant. Karl Niedermayr, Hofrichter des Klosters Ranshofen; Ant. Joh. Nep. Oberpauer, Pfarrkaplan zu Burghausen; Klement Benno Oeffele, Reg. R. zu Sulzbach; Joh. Jos. Max Graf zu Paumgarten-Fraunstein; Jos. Frz. Xav. von Paumann zu Palmburg, Passauischer Hofkammerrat; Karl Felix von Bertrand Graf von Perusa; Jos. Hermann von Plank; Joh. Karl Rettinger, Hauptmann im churprinzl. Reg.; Joh. Karl Roser, cand. theol. Pfarrer zu Theysing nebst Ingolstadt; Louis Rousseau, Demonstrator Chymiae auf der hohen Schule zu Ingolstadt; Joh. Graf von Salern; Jos. Joh. de Deo Sänftl, Churf. Leibmedikus; Andr. Xav. Schackhy, Edler zu Schönfeld, Kanzler der Regierung Burghausen; Ignaz Dominikus Schmidt, Priester und Bibliothekar zu Ingolstadt; Adam Gottlieb Schirach, Pastor zu Kleinbautzen in d. ob. Laussnitz; (Materialien 1773. S. 42, 169. † 3. April 1773.) Jos. Ant. von Schullern, fürstl. hohenlohischer Agent in München; Jos. Frz. Maria Graf von Seinsheim; Sigmund Graf von Spretti; Frz. Sterr, Hofmarkspfarrer zu Altötting; Martin Strixner, Dr. phil. u. med., Hofmarksphysikus zu Altötting; Jos. Heinr. Strobel,

Hofkammerrat; Frz. Ant. von Stubenrauch (Ode auf ihn [† 27. May 1793.] Int. Blatt. S. 98.); Frz. Jos. Surauer, bürg. Lebzelter u. Wachshändler in Wasserburg (ein treflicher Bienen-meister); Adam Jos. Ferd. Thoma, Reg. Advokat; Joh. Dan. Titius der Naturskunde öffentl. Lehrer zu Wittenberg in Sachsen; August Graf von Törring zu Jettenbach; Anton Klemens Graf von Törring zu Seefeld; Joh. Maria von Vallade, Hauptmann im Ingenieurkorps zu München; Joh. Wilibald Freih. von Widmer, genannt Amalus, Hofrath; Joh. Georg Wissger, Münzprägschneider zu Amberg (Ein in der Naturskunde, und Landökonomie arbeitsamer Mann); Leop. Andr. Wöckel, Kanonikus des Stifts Mattsei; Joh. Thomas Zizmann, Landhauptmannschaftverwalter zu Eggmühl. (Diese 90 Glieder sind alle wirklich immatriculiret; hiezu kommt noch anzuführen, dass sich annoch 7 Personen (ausländische sowohl gelehrte als von hochem Range) um die Aufnahme als Mitglieder gemeldet haben: deren Immatriculation nächstens folgen wird.)

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ausser diesen nennt das Mitgliederverzeichnis in den „Materialien" (1773 S 179 ff.) nach dem Stande vom 31. August 1773: Max Joh. Nep. Edler von Stubenrauch, Hofkammerrat; Jak. Jäcklein, Bürger zu Neumarkt i. O. Pf.; August Römer, Hofkammerrat; Jos. Ferd. Graf zu Rheinstein u. Tättenbach; Niklas Hyazint Paradiess; Joh. August Rothenbuchner; Joh. Bapt. Freiherr von Sindt; Joh Wilh. Freiherr von Hypsch-Lonzen; den Abbé de Roubaud in Paris; Karl Frdch. Graf von Scheffer, schwed. Obersthofmeister; G. Christ. Freiherr von Ollhafen, Generalfeldmarschall; Christian Ulr. von Ketelhold; G. Christ. von Tröltsch, Bürgerm. von Nördlingen; Alb. Frdch. Freih. von Müller zu Lengsfeld; Pater Wigand Schider, Cisterc. in Waldsassen; Steph. Brandt Canon.; Frl. Ad. Jos von Oefele, Rgrat. in Burghausen; Jos. Graf von Bolza; Ant. von Seeling; Joh. Heinr. Faber F. U. D. Frankfurt a/M.; Jakob de Jeaurinvilliers, Weltpriester; Frz. Ferdinand von Prielmayr; Max Frherr. v. Schönbrunn; Jos. Ant. Gf. v. Seeau, Theaterintendant; Otto Ludw. von Eichmann, Univ. Rektor in Duisburg; Joh. Matth. König, Tafernwirt u. Bauer, „ein von der Churbaieris. Akademie in München examinirter Geometer"; Jak. Lanz, Pfarrer; J. H. von Schintz, Rat der Republik Zürich; Joh. Fdch. Beer, Unterkomm. des Kadettenkorps München; Anton Getulewicz; Olivier de Chavannas; Joh. Ignaz Maria Frhrr. von Leyden; Paul de Huc, Marquis de Bethusy; Karl Gottlob von Helderich; Joh. Rud. Aug. von Rodeivitz; Joh. Gottlob Wilhelmi; Anton Kollmann; Wilh. Frhrr. von Pechmann; Joh. Bapt. von Knoll, Patricier von Ravensburg; Fz. Karl Arnhard Bürger und Zeugmacher in München. — Von Verstorbenen werden neu aufgeführt: Joh. Mich. Würdinger, Hptm.; Frz. Wilh. Ecker F. U. L.; Kassian Ign. Graf von Enzenberg; P. Laurenz Kornmesser; Max Ballestrie. — Weiter wurden (Materialien 1773. S. 233) aufgenommen: Joh. Gottf. Grf. von Heister; Joh. Gg. Amb. Ambach von Grünfelden; Emanuel Abt von Raitenhaslach; Andr. Lamy; Dr. Jak. Chr. Scheffer, Prof. zu Altona; Max Grf. v. Kronegg; Joh. Ant. Lipowsky.

Als weitere Mitglieder ergeben sich als Mitarbeiter des „Hausvaters" Graf Johann von Auersperg, Domherr zu Passau (IV, 593); Joh. Friedr. Bauder, Bürgermeister und Weinhändler zu Altdorf (V, 193); P. Christian Baumann, Zistersienser in Ebrach (V, 355); Joh. Ign. Biechl, kurf. Regierungssekretär (VI, 398); G. A. Däzel, Professor in München (VIII, 462); Max Karl Keller, Stadtphysikus zu Landshut (VI, 581); Jakob Lanz, Pfarrer in Gundelsdorf (VII,

175); Jos. Christoph Otto Leo, Oberamtmann in Augsburg (I, 357); Joh. Christoph Rössner, Hofmeister zu Altortenburg (VIII, 546); Jos. Valent. Edler v. Speckner, Regierungsrat zu Burghausen (VIII, 670); Georg Gottfr. Strelin, f. ötting-wallerstein. Rat (I, 385); Lukas Friedr. Wagner, Pfarrer zu Bernbach bei Aichach (VII, 173); Jgnaz Weinmann, kurpfalz. bayer. Rat (VIII, 587); Jgnaz Hübner, Hofgerichtsadvokat (V, 66). — Heinrich Palmaz Leveling Dr. med. (Materialien 1773 S. 187, 210) nennt sich in seiner Akademierede (Mch. 12. Oktober 1773. Von den Vortheilen des Staates aus der Sorgfalt für die lebendigen und aus der Aufmerksamkeit für die verstorbenen Bürger) Mitglied der Gesellschaft. — Frz. X. Mayr — Böcklin — Koletes — Weizenbeck — Lorenz Hübner.

Beilage IV. (S. 118.)

Entwurf. Wie jene unterm 28. März 1759 der Churfürstlichen Academie der Wissenschaften in München von ihren Durchlauchtigsten Stifter Maximilian gegebene und von Sr. dermahl glorreichst regierenden Churfürstl. Durchlaucht Karl Theodor gnädigst Bestättigte Gesätze auch auf hiesig sittlich: und Landwührtschaftliche Gesellschaft angewendet werden mögen, sonderbar, da letzten ohnehin vermög Decrets vom 19ten Septbr. 1769 dann 2ten März anno 1778 aller jener der ersteren verliehenen Churfürstl Freyheiten gnädigst theillhaftig gemacht worden.

Von Verfassung der Societät. I. Die Grundsätze des Sittlichen, soweit Sie mit der Land- und Hauswirtschaft in Verband stehen, sollen zugleich mit letzterem bearbeithet, hiervon aber das in die Glaubenslehre eigentliche Theologie, oder Staatspolitik einschlägige, so wie die Juristliche Ausführung, besonders in Ansehen der Landescultur sich entwickelnder Strittigkeiten ausgenommen seyn.

II. Der Beständige Versamlungs Orth der Gesellschaft soll Burghausen seyn, alle da anwesende, oder nur so weit entlegen Mitglieder, dass Sie jedesmal bey den gewöhnlichen Sitzungen erscheinen mögen, haben, wenn sie als ordentliche Mitglieder aufgenommen sind, in den Versamlungen Sitz, und Stimme, deren Mehrheit als eine Verbindlichkeit von allem angenommen werden soll.

III. Sachen, so die Moralität in Rücksicht auf das Land, und Hauswirtschaftliche dann die Ausübung desselben, oder den Zustand der Gesellschaft insgemein betreffen, sind Gegenstände der Versamlung. In selber werden neue Mitglieder aufgenommen, alle Jahr Zwey Aufgaben, theils aus der Sittenlehre in Bezug auf Land, und Hauswirthschaft, theils aus der ausübung der letzteren für künftige Preisse allen, so nicht Mitglieder sind, aufgeworfen, Preiss, Prob, und all andere Schriften abgelesen, und in Untersuchung genommen, auch neben dem Briefwechsel gelehrte in diese Fächer einschlägige Journale, und Zeitungen besorget.

IV. Die Gesellschaft soll zum Präsidenten einen Kavalier von hohen Ansehen, der zu München wohnt, dann aus ihren selbst am Orthe Burghausen, oder nahe entlegen sich befindlichen Mitgliedern einen zum Vicepräsidenten, zwey, oder allenfalls nur einen Directoren, und einen Sekretair, der zugleich auch die Stelle des Kassier, oder Zahlmeister vertretten kann, haben, welche neben zwey von der Versamlung jährlich zu wählenden Mitgliedern den Senat ausmachen werden.

V. Der Senat hat für den Flor der Gesellschaft vorzüglich Sorge zu tragen: die ausserordentlichen Ausgaben zu bestimmen; er wachet für die Einnahme,

lässt sich vom Zahlmeister jährliche Rechnung leisten, und kann in wichtigeren Fällen alle Stimmen habende Mitglieder zusammen ruffen.

VI. Die Societät soll zu Ende jeden Jahrs Sr. Churfürstl. Durchl. unterthänigst um Bestättigung, oder Ernennung eines neuen Präsidenten aus Höchstdero ansehnlichen Kavaliern ersuchen.

VII. Vom Praesidenten. Der Präsident wird sorgen, dass wohl, und die Aufnahme der Societät zu befördern, er wird daher von zeit, zu zeit die Laage derselben Sr. Churfürstl. Durchlaucht mündlich schildern, Höchstselben ihre Bitten, und Vorstellungen vortragen, und überhaupts möglichst selbe unterstützen, zu welchen Ende ihm Von der gesellschaftlichen Lage alle Monath (sonderbare einer schleunigen Vorkehr nöthige Fälle ausgenommen) Nachricht ertheilt werden muss.

VIII. Die aufnahms Decreten müssen ihm ebenfahls, wenn selbe bereits das zum Zeichen des gefasst gesellschaftlichen Entschlusses Von den Vicepräsidenten, einem der Directoren, dann dem Secretair unterzeichnet, und mit dem grösseren gesellschaftlichen Sigill gefertigt sind, zur Unterschrift zugesendet werden.

IX. Vom Vice Praesident. Der Vicepräsident kann aus den anwesenden oder nahe entlegenen Mitgliedern Von der Versamlung jährlich gewählt, oder Von neuen bestätiget werden.

X. Allen Versamlungen wird er beiwohnen, auch ausserhalb derselben liegt ihm ob für den Flor der Gesellschaft zu sorgen, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die den gemeinen Absichten Nachtheill bringen könnten.

XI. Er saget alle ordentlichen Versamlungen an, vertritt hierinnen die Stelle des abwesenden Präsidenten, öfnet alle an die Societät einlaufende Schreiben, und übergiebt solche sohin an den Seckretair, und er wachet insbesondere, dass bey den Versamlungen sowohl Ordnung als Wohlstand beybehalten und alle Heftigkeiten, oder Beleidigungen vermieden werden. Er hat mit einem der Directorn, und dem Zahlmeister gemeinsame Kasse Sperr, fertigt daher mit selben die Empfangsscheinen, und hält mit ihnen jährliche Musterung über alles der Gesellschaft zugehöriges.

XII. Mit den Direktoren der Klassen kann er ehevor die Gegenstände, und Vorfallenheit in Überlegung ziehen, sodann selbe an den Senat, hernach an die Versamlung, und Von dieser mittels des Präsidenten an Sr. Churfürstl. Durchl. selbst bringen.

XIII. Wird er die Versamlung nicht besuchen können, soll er durch einen der Directoren seine Stelle vertretten lassen.

XIV. Von den Directorn. Die zwey, oder allenfals auch nur einen Direktorn soll die Versamlung aus den ordentlichen Mitgliedern alle Jahr erwählen, oder Von neuem bestättigen.

XV. Sie wohnen allen Versamlungen bey, und ein jeder hat über die in seine Klasse einschlagende Preiss, und Probeschriften in der Versamlung ordentlichen Vortrag zu machen.

XVI. Sind nun ihrer zwei Vorhanden, so hat der am Orte selbst befindliche oder allenfalls der in Rücksicht seiner Erwählung ältere mit dem Vicepräsidenten, und Zahlmeister die gemeinsame Sperr der Kasse, also auch die Verwahr des in der Kasse befindlichen grössern Gesellschafts Insigl, dann die Unterschrift der Geld-Empfangsscheine, und sind selbe zugleich Beysitzer des Senats.

XVII. Jenner, der also die gemeinsame Kasse Sperr hat, soll zu Ende jeden Jahrs über alle der Societät gehörige Sachen mit dem Vicepräsidenten, und Secretair Musterung halten, und dem Senate den Zustand vorlegen.

XVIII. Ist einer an diesen seinen Obliegenheiten gehindert, so kann er durch das älteste Mitglied des Senats vertretten werden.

XIX. Da nun die Obliegenheit der Direktorn nicht geringe ist, so erhalten selbe von der Societät nach Verhältniss des Fondes eine Schankung im Gelde.

XX. Vom Secretaire. Der Secretair, und zugleich Zahlmeister wird aus den anwesenden ordentlichen Mitgliedern erwählt; Bleibt aber hernach so Lange, als es seine Umstände erlauben bey seinem Amte.

XXI. Mit dem Praesidenten, Vicepräsident, und Direktorn liegt ihm ob für das Wohl der Gesellschaft insbesondere zu sorgen.

XXII. Er soll allen Versamlungen beywohnen, oder im Falle rechtmäsiger Verhinderung ein anderes Mitglied seine Stelle zu vertretten ersuchen.

XXIII. Bey den Versamlungen führt er das Protocoll, lieset alle an die Gesellschaft geschriebene Briefe, und Abhandlungen der abwesenden Mitglieder ab; verfast gemäs der hierüber von dem Senate gefassten, und von ihm zum Protokoll gebrachte Entschluss die Schriften, so im Nammen der Societät erlassen werden, unterschreibt, und fertiget selbe mit dem in seinen Händen befindlichen kleineren, oder gemeinern Sigill.

XXIV. Er soll die Abhandlungen nach dem Tage der Ablesung sameln, das gemeiner Sigil, Schriften, Bücher, Naturalien, Maschinen, oder was sonst der Societät gehörig, genau, und ordentlich bewahren, und besondere Verzeichnisse halten, denen er allzeit beyschreibet, wann etwas an Büchern oder Instrumenten mit Erlaubniss des Vicepräsidenten gegen Beylegung ein Legscheines ausgelehnt worden.

XXV. Ihme liegt zugleich ob, die Vorschläge jener Mitglieder, die zwar practisch Oeconomisch, aber in der reinen Schreibarth nicht geübt sind, wechselweise mit den Direktoren ins reine zu bringen.

XXVI. Da der Sekretair zugleich Zahlmeister, so soll er gegen obbemelt von dem Vicepräsident und dem Direktor, dann ihm unterzeichnet, und mit den grössern Insigl gefertigten Empfang Schein die von Sr. Churfürstl. Drtl. und der hohen Landschaft bestimmte Fonds Beträge in Einnahm bringen, unter die mit dem Vicepräsidenten, und dem Direktor gemeinsame Kasse Speer nehmen, in solcher Kasse auch das grössere Sigil verwahren, alle Einnahm, und Ausgab mit Bemerkung des Monats, und Tags in ein ordentliches Tagbuch einschreiben, für die Auslag, so über vier Gulden betrag, sich Zahlscheine ausstellen lassen, und solche dem Tagbuche beylegen. Aus diesem Tagbuche endlich zu Ende des Jahrs die Rechnung verfassen, und selbe dem Senate vorlegen, damit Sie von dem Vicepräsidenten, und Direktorn unterschrieben, mit dem grössern Insigl gefertigt, sohin hieraus eine specifizierte Anzeige verfasst, und Sr. Churfrstl. Drlt. eigentlich der Churfürstl. wohllöbl. Landesöconomie Kasse, dann der hohen Landschafft zur Einsicht eingesendet, die Rechnung selbst aber nebst den Beilagen in Verwahr genommen werden.

XXVII. Ohne Anschaff des Senats soll er nichts bezahlen, und sich also diesfahls durch die zum Protokoll genohmene Anschaffung rechtfertigen können, hingegen erhält er nach Maas des Fondes auch eine Belohnung.

XXVIII. Die Ausgaben sollen nur auf den Briefwechsel, auf Druckerlohn der von dem Senate des Druckes werth erkanten Schriften, auf Ökonomische Versuche, die vorher in der Versamlung bestimmt worden, auf Samlung der Landes Naturalien, Bücheranschaffung, nützlich ökonomische Maschinen und Instrumente, auf die Schankungen an die Direktorn, dann den Sekretair gemacht, der allenfalsige Überschuss aber zum Lehrgeld für arme Bürgers- und Bauerskinder verwendet werden, jedoch nur so lange selbe die Real- und Trivialschule besuchen, wie auch die um das deutsche Schullwesen und die bürgerliche Erziehung verdiente Männer, die noch nicht hinlänglichen Unterhalt haben, unterstützet, dann jene die sich im Fache der bürgerlichen Frziehung, der Haus- und Landwirtschaft besonders hervorgethane zu haben rechtfertigen, beschenket werden mögen.

XXIX. Von Aufnahm der Mitglieder. Die Mitglieder sollen in Ehren, ordentlich, jedoch auswärthige, und ordentlich die Versamlung besuchende Mitglieder eingetheilt werden.

XXX. Zu Ehren Mitglieder können von der Versamlung alle sowohl Inn- als Ausländer, deren Stand, Ansehen, oder Gelehrtheit der Gesellschaft vorträglich scheinet, angenommen werden.

XXXI. Für ordentliche, jedoch auswärtige Mitglieder sind alle jene zu halten, die wegen ihrer zu weithen Entlegenheit von dem Versamlungs Orth bey den Versamlungen nicht erscheinen können.

XXXII. Da hingegen von selbst jene, die sich zu Burghausen, oder nahe entlegen befinden, und nicht blosse Ehren Mitglieder sind, als ordentlich die Versamlung besuchende Mitglieder zu achten kommen.

XXXIII. Wer als ein ordentliches Mitglied aufgenohmen zu werden verlanget, soll eine Probschrift, oder ein authentisches Zeugniss einer in Rücksicht auf die Oeconomie abgelegten Probe unter der Aufschrift an die Churpfalz-Bajerlich sittlich, und Landwihrtschaftliche Gesellschaft zu Burghausen einsenden.

XXXIIII. Der Direcktor der Klasse, in welche die Materie einschlägt, hat mit Anführung der Gründe über die Probeschrift in der Versamlung den Vortrag zu machen. Hernach sollen von den Mitgliedern über die Aufnahme die Stimmen durch einen Zettul mit A oder R bezeichnet, abgegeben, und diese vom Vicepräsidenten und Secretair geöfnet werden. Ehren Mitglieder können durch den Senat aufgenohmen werden.

XXXV. Die beschlossene Aufnahme ist sohin den auswärtigen Mitgliedern durch den Sekretair zu wissen zu machen, damit selbes einen kleinen Zettul mit Wappen, Name, und Stande übersende, um demnach solich Zettl der Matrickl einverleiben, und die Aufnahms Urkunde in deutscher Sprache mit der Unterschrift des Präsidenten, Vicepräsidenten, Direcktors und Sekretair, dann dem grössern Sigill gefertigt mit einem Abdrucke der Gesätze demselben durch den Sekretair zusenden zu können.

XXXVI. Das neu aufgenommene ordentliche Mitglied soll sohin neben der Verzeichniss seiner verfasten Schriften auch vier in Druck erlassen, und auf die Gegenstände der Societät passende Schriften selbst einzuschicken verbunden seyn.

XXXVII. Der Versamlung steht frey, aller Orthen einige, als Correspondenten aufzunehmen.

XXXVIII. Von Pflichten der Mitglieder. Jeder Mitgenossene soll alles beytragen, was die Ehre der Gesellschaft befördern kann; und Niemand ist erlaubt den Namme eines Mitglieds der Churfstl. sittlich, und Oeconomischen Gesellschaft einer Schrift vorzudrucken, die von der Versamlung nicht ist genehm gehalten worden.

XXXIX. Mitglieder sollen gute praktische Land, und Hauswirthe zu Versuchen, und Beobachtungen aufmuntern, und dem Direktor jene anzeigen, so aufgenommen werden können.

XXXX. Ehrenglieder sind zu keiner Arbeit, auswärtige ordentliche aber zu Einsendung eines Aufsatzes, imer Jahr, und Tag nach der Aufnahme, und zu Mittheilung der von ihnen selbst, oder mit ihrem Wissen von andern gemachten nützlichen Versuchen, und Beobachtungen, oder Erfahrungen, die allenfahls auch durch obrigkeitliche Zeugnisse zu legalisiren sind, verbunden. Eben so haben sich die ordentlichen am Versamlungs Orth selbst, oder nahe demselben entlegene Mitglieder zu verhalten, jedoch mit dem Anhang, dass selbe auch den Versamlungen fleissig beywohnen sollen.

XXXXI. Schicket ein Mitglied dem andern, oder der Versamlung den Entwurf einer vorhabenden Arbeith, so ist man verbunden, beyhilfe zu leisten, mit der Freyheit anständige Anmerkungen zu machen, die auch dem Director mit verdecktem Namen übergeben, und dem arbeitenden durch den Secretair zugesendet werden, welchem arbeithenden aber dennoch frey stehen soll, seiner eigenen Meinung zu folgen; hiegegen sollen Skizzen von praktischen Oekonomen gemachter Versuche, Beobachtungen und Erfahrungen durch die Directoren und den Secretair, oder auch durch die übrigen Mitglieder ausgearbeithet werden.

XXXXII. Wird ein Mitglied in einer Sache, so die gesellschaft mitangeht, von Jemand ungebührlich angegriffen, soll es gemeinschaftlich vertheidiget werden.

XXXXIII. Vom Stoffe der Arbeithen. Alles, so auf Landwirtschaftliche Verbesserungen gegründet, oder sittlich sonderheitlich aus den bürgerlichen Societätmässigen Pflichten abflüssende Beweg Gründe enthält, als wodurch Bürger, und Unterthann zur Verbesserung der Landwirtschaft selbst angefrischt werden, ist ein gegenstand, der gesellschaftlichen Bearbeithung.

XXXXIV. Auf nichts, als auf die Wahrheit soll Rücksicht genohmen, und diese durch Anzeige ächter Gründe erwiesen, Veraltet, und auf aberglauben gegründete Vorurtheille aber nicht geachtet werden.

XXXXV. In lateinischer und deutscher |: mag es auch seyn unreiner Sprache, werden die Schriften und aufsätze angenommen.

XXXXVI. Die für gründlich und nützlich erkante aufsätze, und Samlung, wenn sie von weitern Umfange werden in besondern Bänden unter dem Titel Voriesung der Churpfalz Bajerl. Sittl. und Landwürthschaftlichen Gesellschaft zu Burghausen jährlich der Presse übergeben, jene aber, so von engern Umfange werden auf Kösten der Gesellschaft den Kalendern beygefügt, und so allgemein mitgetheilt.

XXXXVII. Die arbeithen sollen gemäss Beyliegender Übersicht in die sittlich und öconomisch getheilt werden.

XXXXVIII. Die Gesellschaft wird des Jahres eine feyerliche Versammlung am Namenstage Ihres Durchlauchtigsten Bestätiger und Beschützer Karl Theodor Nämlich im Windmonathe (November) haben, Wozu der Vicepräsident 8 Täge vorher allen in der Nähe entlegenen Mitgliedern ansagen lassen wird. Bey dieser

wird dem nun zu Ehren Besagt Durchlauchtigsten Bestätiger eine Rede abgelesen, — öffentlich kundgemacht, wer die Preise wegen Auflösung der Vorngelegten Preissfragen erhalten, oder einer Schanckung (in Rücksicht, dass er sich in der Bürgerlichen Erziehung und der Haus- oder Landwürthschaft besonders hervorgethan hat) empfangen, die neuen Preissfragen werden Vorgelegt, die getroffene Wahl in Ansehen des gesellschaftlichen Senats, so wie die neu aufgenommenen Mitglieder verkündigt.

In Rücksicht alles dessen muss daher jedesmahl am Donnerstage zu nächst vor dem Karls Tage eine Versammlung gehalten werden.

XXXXIX. Ordentliche Versammlungen sind alle Monate am letzten Donnerstage des Monats, oder da an solchen ein Fest einfält, einen Tag früher, oder später, wozu der vice präsident jedesmahl einen Tag ehevor einsagen lässt, der Senat kann bey jeder Vorfallenheit durch den vicepräsident zusammengeruffen werden, hat also keine bestimmte Zeit.

L. Der vicepräsident, die Directorn und der Sekretär haben in den Versammlungen ihren bestimmten Platz. Die Mitglieder sitzen nach Ordnung ihrer Aufnahme in die Societät.

LI. Der vicepräsident oder Vorsitzende Director können 1. Vor allen die vor die Versammlung gehörigen Sachen in Vortrag bringen. 2. Nach diesen werden die eingelaufenen Schreiben, alsdann 3. die Abhandlungen, Versuche, und Beobachtungen der Mitglieder nach Ordnung der Einsendung; 4. auszüge von andern gelehrten Schriften und Neuigkeiten abgelesen, und wann 5. Niemand aus den Anwesenden weitere Vorträge zu machen hat, wird die Versammlung beschlossen.

LII. Die Stimmen werden ohne Leidenschaft, und aus Liebe der wahrheit nach dem Rang des alters in ansehen der Aufnahm, als Mitglied abgegeben.

LIII. Die vom Vorsitzenden vicepräsidenten oder Directoren ausgesprochenen Schlüsse werden von dem Secretair dem Protokolle einverleibt, und nach in der Versammlung geschechener Ablesung von dem vorsitzenden unterzeichnet, worauf die nöthige ausfertigung nicht verzögert werden sollen. Beschlossen in der ordentlichen Versammlung zu Burghausen den 18ten März 1791.

Churpfalz Bajerisch-Sittliche, und Öconomische Gesellschaft.

Beiliegt handschriftlich
die bei Goehl (Lit. C)
gedruckte Übersicht.

Reichs Freiherr von Schakhi,
Vice-Präsident.

Andreas Sutor, Direktor.

Göhl, Regierungs Rath
als Gesellschafts Secretair.

Quellennachweise.

1) Annalen der Bayerischen Litteratur vom Jahre 1778. Ersten Bandes erstes Stück (1781). Vorbericht S. 2.

2) Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. I, S. 700.

3) v. Wegele, Aventin, Band 10 der Bayerischen Bibliothek, S. 21.

4) Kobolt, Bayerisches Gelehrtenlexikon (1795) I, 304; II, 135.

5) Kobolt, a. a. O., I. 374.

6) Kobolt, a. a. O., II, 177.

7) 1489—1541. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. XXVIII, S. 374.

8) Gestorben 1739 oder 1740. Allg. Deutsche Biogr., Bd. XI, S. 206.

9) 1692—1745. Baader, Das gel. Bayern, S. 180. — Zur Schreibung Kandler statt Cändler. s. Jahrbuch für Münchener Geschichte, Bd. II, S. 87, A. 1.

10) Annalen der Bayer. Litteratur, Bd. II, S. 108. 109.

11) 1692—1775. Vgl. Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns, I, 103, ff. — Allgemeine D. Biogr., Bd. I, S. 408.

12) Gest. 12. Februar 1731. — Baader, Das gel. Bayern, S. 502.

13) S. über diese Gesellschaften Desid. Schneid, Patriotische Bemerkungen über den literarischen Zustand Bayerns. München 1778. — Jahrbuch f. Münchener Geschichte, Bd. II, S 385, ff.

14) Seb. Günthner, Geschichte der litterarischen Anstalten in Bayern (1810). Bd. II, S. 262. — Jahrbuch für Münchener Geschichte. Bd. II. S. 454. A 78.

15) Günthner, a. a. O., II, 276.

16) Annalen der Baierischen Litteratur. Ersten Bandes erstes Stück 1781. S. 24. S. 126—134; 203—205; Zweiter Band (1782), S. 220—222. — Rede von dem Ursprunge, der Fortsetzung und damaligen Lage der churpfalzbaierisch-sittlich-landwirthschaftlichen Akademie zu Burghausen Abgelesen zur Feyer des am 19. September eingetretenen Bestätigungs-Tages dieser Akademie von Marx Joseph Goehl von Porthorstein. Burghausen 1792. (40 S.) — (J. W. Melchinger,) Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Bayern. Ulm 1796. Bd. I, S. 66 (und 428). — L. Westenrieder, Geschichte der bayer. Akademie der Wissenschaften. (Mch. 1804) I, 181. II, 481. — Seb. Günthner, Geschichte der litterarischen Anstalten in Bayern (1810), II, 288. — Denkschriften der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu München für die Jahre 1811 und 1812. S. 19—22. — Das Königreich Bayern. München 1843. (Franz). Drei Bände. Bd. I, S. 82. — Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. München 1860, Bd. I, S. 550; 825, 842. — Die Landwirthschaft in Bayern. Denkschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Landwirthschaftlichen Vereines in Bayern. Mch. 1860. S. 4—11. (Doch nicht erwähnt bei Hazzi, Über das fünfundzwanzigjährige Wirken des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern. Mch. 1835.) — Geschichte der Stadt Burghausen in Oberbayern. Aus urkundlichen und anderen Quellen bearbeitet von Joh. Georg Bonifaz Huber. Burgh. 1862. S. 336—340. — Die Landwirthschaft in Bayern. Denkschrift nach amt-

lichen Quellen bearbeitet (Mch 1890). S. 782. — Kürzere Erwähnung bei Pl. Stumpf. Bayern, 1852, S. 104. — Jahrbuch f. Münch. Geschichte, Bd. II, S. 453, A. 77. — Forster-Götz, Geogr.-hist. Handbuch von Bayern. 1895 (S. 223) — M. Mayer (Bayerns Handel 1892, S. 62) erwähnt eine „Geschichte“ der Burghausener Akademie von Hartwig Peetz im „Landwirtschaftlichen Kalender von 1887“, die aufzufinden mir nicht gelang, und die wohl auch nie gedruckt wurde.

[17]) Kgl. Kreisarchiv München. Hofamtsregistratur F. 289 No. 12

[18]) Dort Band I, S. 550 wörtlich so, besonders auch die Titel „beider“ Gesellschaften.

[19]) M. Schwann, Geschichte von Bayern (Stuttgart 1894) III, 653.

[20]) Denkschrift 1860. S. 4.

[21]) O. Brenner, Mundarten und Schriftsprache in Bayern (Bd. 18 der Bayerischen Bibliothek). S. 71.

[22]) Stefano Pepe. Istoria della Vergine d'Etinga Mch. 1664 (Jahrbuch f. Münch. Gesch. Bd I, S. 109). — Öttingens geschieht auch eingehend Erwähnung in ODEporicon id est Itinerarium Reuerendissi- | mi in Christo patris et Dni. D. Mathei Sann | cti Angeli Cardinalis Gurcensis . . . per | Riccardum Bartholinum perusinum . . . 1515 (Hier. Victor in Wien).

[23]) (1721—1779). Siehe seinen Nekrolog im „Hausvater I, 391—397; aber die hier (S. 393 Nr. 2) aufgeführte Rede aus dem Jahre 1768 stammt von seinem Bruder. (Vgl. auch ebenda I, 254; II, 435; VII, 12, 152.) — Ersch und Gruber, Enzyklopädie II, S. 438. — Baader, Das gelehrte Baiern S. 523, 510. — Huber, a. a. O. 347—348. Pl. Stumpf, Denkwürdige Bayern (1865) S. 241, Dr. Jos. Franz von Hoppenbichl und die Burghauser Landesökonomiegesellschaft. — Der „Haus- und Landwirthschaftskalender des Landwirthschaftlichen Vereins in Bayern auf das gemeine Jahr 1886“ enthält (S. 75—77) einen Artikel über „Dr. Jos. Franz von Hoppenbüchel“ (sic.!) von Dr. Kalchgruber.

[24]) Jhg. 1773, S. 189.

[25]) Landw. Kalender 1886, a. a. O.

[26]) A. a. O. S. 9.

[27]) Allg. D. Biogr., Bd. III, S. 265. — Ludw. Wolfram, Heinrich Braun. (Bamberg 1892.)

[28]) S. 44.

[29]) A. a. O. S. 337.

[30]) Denkwürdige Bayern. S. 241.

[31]) Bavaria (1860) Bd. I, S. 842. (Vgl. auch I, 825.)

[32]) Noch weiter zurück geht Jos. Ernst von Koch-Sternfeld (Betrachtungen über die Geschichte, ihre Attribute, und ihren Zweck (Mch 1841) S. XXIII: „schon seit 1750 bestand eine öconomische und landwirthschaftliche Gesellschaft, anfangs zu Altötting, dann zu Burghausen.“

[33]) A. a. O. S. 336, 337.

[34]) 1739—1792. S. Gödeke, Grundriss Bd. IV, S. 331. — Baader, Lex. II, 2, 226.

[35]) Anselmus Rabiosus, Reise durch Ober-Deutschland (Salzb. und Lpzg. 1778) S. 25 „Ausser dieser Akademie besitzt Bayern noch eine Ackerbaugesellschaft. Sie ist eine Schule der Höflichkeit. Die Mitglieder bemühen sich, einander in wechselseitigen Complimenten wegen ihrer Talente zu übertreffen.

Man liest die artigsten Sachen hievon im Drucke. Erlauben sie, dass ich sie in den Himmel erhebe, damit sie mich zum Halbgott erklären, spricht Scapin zu Colombine." — Darauf beruht auch eine Stelle in Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jahr 1791 (Gotha 1792), der (S. 173) die Gesellschaft „eine Schule der Höflichkeit" nennt, „indem die Mitglieder bemüht waren, sich einander in wechselseitigen Complimenten ihrer Talente wegen" zu übertreffen.

[36]) Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten von Friedrich Nicolai. Berlin und Stettin 1785. (VI. Band, S. 493.)

„In diesem Städtchen Alten-Ötting nahm die bairische ökonomische Societät ihren Anfang. Der Hr. von Hoppenbichl, ein Kanonikus bey dem hiesigen Stifte errichtete im Jahre 1765 mit drey oder vier Officieren eine deutsche Gesellschaft. Diess war in der dortigen Gegend so etwas unerhörtes, dass die dummbigotten Landpfarrer in der Gegend sich dawider auflehnten. Der sel. Hr. von Kohlbrenner übernahm nicht allein derselben Vertheidigung in seinem Intelligenzblatte, sondern gab auch den weisen Rath, dass die Gesellschaft ihre Arbeiten auf die Ökonomie ausdehnen sollte, verfasste den Plan dazu, und schaffte ihr die Bestätigung des Kurfürsten Maximilian Joseph. Nachher ist die Gesellschaft nach Burghausen als der Hauptstadt des Rentamts, worinn Alten-Ötting liegt, verlegt worden. Sie scheint jetzt nicht in sonderlicher Aktivität zu seyn, nur lässt sie jährlich ein Paar Lobreden drucken; welche komplimentenreiche Aufsätze zu der in Baiern so höchst nöthigen Verbesserung der Landesökonomie wohl freilich nichts beytragen können. Diese Gesellschaft, so unthätig sie seyn mag, ist aber doch viel nützlicher, als ein sehr berühmtes Marienbild in Alten-Ötting, zu welchem noch jährlich viele tausend dummbigotte Menschen wallfahrten. Es ist also bis jetzt in Alten-Ötting der Aberglauben in viel frischerm Gange, als das Studium der deutschen Sprache und der Ökonomie."

[37]) Die Glückselige Vereinbarung der Gelehrtheit mit der Heiligkeit, Lobrede zu Ehren des Heiligen Johann von Kent . . . gehalten bei dem Beschlusse der dreytägigen Feyer seiner Heiligsprechung in der hochansehnlichen Stifts- und Pfarrkirche St. Philipp, und Jakobs zu Altenöttingen, von Joseph, Franz Xaveri von Hoppenbichl . . . . Director der Gesellschaft sittlich- und Landwirthschaftlicher Wissenschaften allda. Zum Drucke befördert von einem Liebhaber der Weltgeistlichkeit.' Burghausen . . . 1769. (28 S.) — Die zahlreichen falschen Imperative dieser Predigt (trete, gebe, werfe u. s. w.) sprechen so recht für die Notwendigkeit sprachlicher Besserung.

[38]) Die kgl. Hof- und Staatsbibliothek München besitzt als Cod. germ. 5444 die vier gewaltigen Bände des Werkes unter dem Titel: Des | VOn uralten Zeiten bis heu- | tigen Tage in- und ausser | Deutschlande florierenden hoch- und niedern | Adels neu eröfneter | Ehrensaal. | In welchem angezeiget werden aller hohen Gräflichen, | Freyherrlichen, und anderer adelichen Geschlechter Ursprung | Aufnahmen, Veränderung, und Absterben: nebst dererselben Alt | angebohrenen- und nach den Zeiten vermehrten Wappen nach | den Regeln, und Farben der Wappenkunst auf das Genaueste | gemahlen, nebst einem Anhange verschiedener ausländischer | Geschlechter, aus den berühmtesten genealogischen-historischen | Schriftstellern, Geschlechter-Registern, Mscripta, Ahnen | tafeln, Diplomaten, Kammer- und Ritterproben, Wappen- | briefen etc. etc. aufgesucht und in 4 Theile zusammengetragen | Von Joseph u. Franc: Xav. von Hoppenbichl . . .

Anno MDCCLXXV. — Beigegeben ist ein Bildnis Hoppenbichls und an erster Stelle sein Wappen. (Cod. icon. 304. 305. 306 ist eine kürzere Fassung des Werkes.)

[39]) Der durch Geburt, und Tugend zweyfach hohe Tage! Oder die Lob- und Ehren-Rede auf das glorreiche Vermählungs-Fest Ihrer Kaiserlichen Hoheit JOSEPHA, der jüngsten Chur-Bayerischen Prinzesin Mit Seiner Mayestät dem Römischen König JOSEPH Erb- und Cronen-Prinzen des Ertz-Hauses von Österreich. Welche der Hochwürdige, Hochedel-Gebohrne, und Hochgelehrte Herr Josephus Franc. Xaver. de Hoppenbichl, S.S. Theol. Doctor, Sacrae Sedis Apostolicae Proto-Notarius, Hochfürstl. Freysingerischer Geistlicher Rath, Sr. Hertzoglichen Durchl. in Bayern etc etc., Hof-Caplan, Chur-Colnischer Beneficiatus zu Alten-Öttingen, und Hoppenbichlerischer in Rosenhaim, dann der gefreyten Kayserlichen Franciscischen Akademie der freyen Künsten in Augspurg Mit-Glied und Rath den 13. Jänner 1765 In der St. Nicolai-Stadt-Pfarr-Kirchen zu Neuen-Öttingen vor eben so zahlreichen, als hochansehnlichen Zuhörern gehalten hatte. Cum Permissu Superiorum! Burghausen, gedruckt bei Leopold Klatzinger, Churfürstl. Regierungs-Buchdruckern. 11 S. (2⁰).

[40]) Rede von dem grossen Nutzen, und der Glückseligkeit eines Landes durch den Flor, und Aufnahme der zierlichen Wissenschaften, welche am höchst erfreulichen Geburtsfeste Seiner Churfl. Durchlaucht in Baiern etc. etc. abgehalten worden von Joseph Franz Xaveri von Hoppenbichl, einer Gesellschaft der Wissenschaften zu Öttingen am Inn der Zeit Vorsteher. Den 31. März 1766. München, gedruckt bey Magdalena Mayrin, verwit. Stadtbuchdr. (24 S.)

[41]) A. a. O. S. 11.

[42]) Göhl, a. a. O. S. 11. — Denkschrift, S. 5. — Huber, a. a. O. S. 337.

[43]) Rede von der unumgänglichen Nothwendigkeit der schönen Wissenschaften, dem Wehrstande, welche an dem höchsterfreulichen Namensfeste Seiner churfl. Durchläucht in Bayern etc. etc. abgehalten worden von Maximilian Heinrich des H. R. R. Grafen Topor von Morawitzky, des Churfürstl. General-Morawitzkischen Regiments zu Fusse Hauptmann und der Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Öttingen am Inn Mitglied. Den 12. Weinmonaths 1766. Mch. (18 S.)

[44]) 1730 -1786. Baader, Lexikon II, 2, 199.

[45]) Rede von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Wissenschaften dem Nährstande, welche an dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Sr. churfürstl. Durchleucht in Baiern etc. etc. gehalten worden von Johann Martin Strixner, der Arzneywissenschaft Doctor, churfürstl. Besatzungsmedicus zu Neu- und anwartender zu Altenöttingen, der Gesellschaft der Wissenschaften allda Mitgliede. (Den 29sten März 1767). München, gedruckt bey Joh. Friedr. Ott, akadem. Buchdr. (24 S.)

[46]) Rede von der unumgänglichen Nothwendigkeit der Wissenschaften, dem Lehrstande, welche an dem höchsterfreulichen Namensfeste Seiner churfl. Durchleucht in Baiern etc. etc. gehalten worden von Franz Steer, der H. Gottesgelehrtheit, und der geistlichen Rechte Candidate, Hofmarks-Vicari zu Alten- und Spital-Pfarrer zu Neuenötting, der Gesellschaft der Wissenschaften daselbst Mitgliede. Den 12ten Weinmonaths 1767. München, gedruckt bei Magdalena Mayrin, verwit. Stadtbuchdr. (31 S.)

[47]) = Zauberin, Hexe, Incubus. Kluge, Etym. Wörterbuch der deutschen Sprache 1894. S. 79. — Schmeller-Frommann, Bayer. Wörterbuch I, 648.

[48]) Grimm. Wörterbuch Bd. XI, S. 518, kurzweiliger Ratgeber bei Tisch, Fuchsschwänzer (siehe dies IV, 355) = Schmeichler; = also Parasit (vgl. des Plautus Peniculus).

[49]) Ut sub te spiritum et sanguinem et patriam receperunt studia! heisst die Stelle in C. Plinii C. S. Panegyricus Traiano Augusto dictus. Cap. 47.

[50]) Rede von der grossen Nothwendigkeit, und dadurch erfolgenden Vorzüglichkeit einer guten, reinen, deutschen Sprache, und Schreibart im Vaterlande. Welche an dem höchsterfreulichen Namensfeste Seiner churfl. Durchleucht in Baiern etc. etc. Unseres gnädigsten Landesfürsten und Herrn etc. abgelesen worden von Casimir Georg Maria von Hoppenbichl, der Zeit Cooperator in Puchbach, und Mitglied der Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Oettingen am Inn. Den 12. Weinmonath 1768. München, gedruckt bei Magdalena Mayrin, verwit. Stadtbuchdr. (23 S.)

[51]) Vgl. Forschungen, Bd. I, S. 11.

[52]) Georg H. Henisch 1549—1618. Allg. D. Biogr., Bd. XI. S. 750. — Grimm, Deutsches Wörterbuch, I, p. XXI.

[53]) 1632—1707. Allg. D. Biogr., Bd. XXXVI, S. 201. — Grimm, I, XXII.

[54]) J. Leonh. Frisch, 1666—1743. Allg. D. Biogr., Bd. VIII, S. 93. — Grimm, I, p. XXII.

[55]) Samuel ? ? 1662—1719. Jöcher, Allgem. Gelehrten-Lexikon, Bd. II, S. 2139.

[56]) Benjamin, 1655—1729. Allg. Deutsche Biogr., Bd. XXIII, S. 511.

[57]) ? Nikol. Hieron. 1671—1729. — Jöcher, a. a. O., II, 1280 oder Paul 1705—1731. Ebenda II, 1281.

[58]) ? Joh. Burk. 1675—1732. Jöcher, III, 415.

[59]) Jakob, 1673—1750. Allg. D. Biogr., Bd. II, S. 188.

[60]) Gottfried L. 1689—1774. Allg. D. Biogr., Bd. XVIII. S. 255.

[61]) 1700—1766. Allg. D. Biogr., Bd. IX, S. 497—508.

[62]) Zweifelhaft?

[63]) Baader, Lexikon, II, 2. S. 11. — (1735—1793).

[64]) Baader, Das gelehrte Baiern, S. 228. - (1699—1772).

[65]) Denkschriften der Akademie, S. 20.

[66]) Baader, Das gel. Baiern. S. 606. - Leben des Johann Franz Seraph edlen von Kohlbrenner, kurfürstl. wirk. Hofkammer- Mauth- und Commercienraths in Baiern. Von Prof. Westenrieder. Mch. 1783. (148 S.) S. 24. 84. — Scharf dagegen richtet sich eine anonyme Schrift: „Kohlbrenner wie er war.“ 1783. (111 S.)

[67]) Eigentümlich berührt bei den Verdiensten, welche Kohlbrenner um die Burghausener Akademie hat, eine Mitteilung, die sich in den Akten des kgl. Kreisarchives findet, und welche unterm 13. Januar 1775 der Gesellschaft zugeschlossen wurde. Sie lautet: 13. Jenner 1775: An Hof Camer Rhat Kollbrenner. „Wir befelchen dir hiemit gnädigst, das du dich über beyschlüssige von der academi zu Burghausen wider dich angebrachte Beschwerde verandtworten und vorvermelter academie hiefürr weder pro noch contra mehr schreiben sollest; verstechen Uns des gehorsamsten Vollzugs. Gdgst München Ex Commissione.“

[68]) Der Titel der Gesellschaft ist in den Akten des kgl. Kreisarchives mehrfach verschieden. In frühester Zeit (etwa um 1768) nennt sie sich Churbajerische Schulverbesserung- und Landwürthschaftliche Gesellschaft zu Altenötting; dann „Churpfalz. bay. Gesellschaft sittlich und landwirthschaftlicher Wissenschaften“ (1781), wiederum „sittliche und landwirthschaftliche Gesellschaft“ (1791), „oeconomische Gesellschaft Sitt- und Landwirthschaftlicher Wissenschaften“. (1791), Sittlich-landwirthschaftliche Academie (1793) u. dgl. m. — In „Das Königreich Bayern“ (Mch. 1843. 3 Bd.) nennt sich (I, 82) die 1765 von Hoppenbishel (sic! in der Bavaria stets Hoppenbichel, bei Ersch und Gruber, II. Skt. 3 T. S. 27 gar Hoggerbichl!) gestiftete Akademie anfangs „Deutsche Gesellschaft“.

[69]) Göhl, a. a O., S. 6—20; Denkschrift, S. 6. 7.

[70]) Geb. 1733. Baader, D. gel. Baiern, S. 563.

[71]) Wie der Plan zeiget, sind für die 3 HauptClassen des Lehrgebäudes, nämlich für die Adeliche und andere Jugend: und für die abzurichtenden Schulmeister 3 Lehrer erforderlich: jeden (weil es den Lernern nichts kosten soll:) zum jährl. Salario und im Antrag auf wenigst 500 fl. id est . . 1500 fl.

für die Classe der Landwirthschaft 1, für die philosophische Classe u. Naturlehre, Geometrie, Baukunst etc. auch 1 und für die Hebammenschule, Botanik und Chyrurgie zu Abrichtung der Dorfbader und der Hebammen auch 1 also 3 Lehrer, jeden 500 fl. ist	1500 fl.
für einen Concepisten	300 fl.
für einen Schreiber	150 fl.
für 6 Präceptores und Schulaufseher als Schulcandidaten wegen ihrer anhoffenden Employ nur zum Kostgeld jedem jährlich 60 fl ist	360 fl.
für Correspondenz und Postgelder	100 fl.
für Schreibmaterialien	100 fl.
für Heizung der Zimmer für Holz und Licht	90 fl.
für jährliche Bücher	350 fl.
Auf nöthige Instrumenten	160 fl.
Zu Bearbeitung des Botanischen Garten einem Menschen	150 fl.
Für einen Schuldiener oder Hausknecht wegen der Knaben, Schulsäuberung etc.	130 fl.
Summa der jährl. sparsamsten Ausgaben	4890 fl.
Zur Einrichtung mit Lehrtischen, Schreibbultern, Bänken und Lehrstühlen, dann der Bücherschranke, so andern Nothwendigkeiten fürs erstemal allein, als eine unbeständige Ausgab	360 fl.

Churbajerl. Schulverbesserung und Landwürthschafts-Gesellschaft zu Altenöting. (Ohne Datum).

[72]) Vgl. Westenrieder, Neue Beyträge I, 369.

[73]) 1724—1794. Poggendorff, Biographisch-litterarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften. Lpz. 1863. II. Bd., S. 705.

[74]) Rede von der Liebe des Vaterlandes, welche an dem höchsterfreulichen Namensfeste seiner Churfl. Durchlaucht in Bayern etc. etc. abgelesen worden von Joseph Franz Xaveri von Hoppenbichl etc., der churbayerischen landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Altenöttingen beständigen Director, und wirkl. Mitgliede der K. K. oberösterreichischen Gesellschaft des Ackerbaues, und der Künste in Tirol,

Den 12. Weinmonats 1770. Burghausen, gedruckt bei Leopold Klatzinger, churfürstlichen Regierungs- und der churbayerischen Landwirthschafts-Gesellschafts-Buchdrucker. (24 S.)

[75]) Dasselbe Zitat findet sich auch im „Hausvater" VII, 99*. Es stammt aus Karl Friedrich von Mosers (1723—1798. Allg. D. Biogr., Bd. 22, S. 764—783) Schrift „Der Herr und der Diener geschildert mit patriotischer Freiheit" (Francckfurt 1759.) S. 377: „Bediente müssen Lohn und verdiente Männer Belohnung geniessen".

[76]) S. seine Biographie in den Denkschriften der Akademie 1811 u. 1812. S. 1—10.

[77]) S. die Geschichte dieser Sozietät ebenda S. 22. 23.

[78]) 1773 Der Zerstreute, Lstsp. — 1776 Der Schuster und sein Freund, Lstsp. — 1778 Die Belagerung der Stadt Aubigny. (Heroisches Schauspiel).

[79]) Gründliche Beweise von den vorzüglichen, uralten Verdiensten des durchl. Hauses Baiern um das teutsche Reich. (36 S.) — Abgedruckt im zweiten Teile von (P. P. Finauers) Bibliothek zum Gebrauche der baierischen Staats- Kirchen- und Gelehrtengeschichte (1772) S. 1—64).

[80]) Sigmund Franz, geb. 1740. Baader, Das gelehrte Baiern. S. 477. Gestorben 1803. (Ebenda, S. 642).

[81]) 1702—1776. Allg. D. Biogr., Bd. XIII, S. 741.

[82]) 1772—1812. Gams, Series Episcoporum (1873. S. 308.) Sein Vorfahrer Sig. Christ. von Schrattenbach war am 16. Dezember 1771 gestorben.

[83]) A. a. O. S. 339. 340.

[84]) 1723—1799. S. Kl. Baader, Baierisches Gelehrten-Lexikon I, 40. II, 5. I, 1, 47. — Allg. D. Biogr., Bd. II, S. 707.

[85]) Forschungen, I, 40. 65 (Note 102).

[86]) Gespräche im Reiche der Todten zwischen dem baierischen Pombal Gr. B[erchem] dann dem ehemaligen Beichtvater P. St[adler] und dem geistlichen Raths-Direktor P. v. O[sterwald] aus sichern Urkunden und Handschriften zusammen-getragen, so noch dem Vulcan entrissen worden. 1778. S. 40.

[87]) Allgemeine Verzeichniss der Naturalien, und anderer Seltenheiten, so in dem zu derselben Sammlung verordneten Zimmer der churbaierl. Landoekonomischen Gesellschaft zu Altenöttingen zu besehen sind.

Von Papillonen 149 Stücke. Von verschiedenen Marmeln 109. Von verschiedenen Meer-Seltenheiten 26. Von Conchylien, ohne der gar kleinen Sorten so vielfältig sind 411. Von verschiedenen Erden 143. Verschiedene Gesteine und Gewächse, so selten sind 41. Von Mineralien aus allen Classen 678. Von Edelsteinen 209. Von Christallen 60. Von Petrefacten aus allen 11 Classen 260. Von Fossilien, oder anderen Versteinerungen verschiedentlich 142. Embrionen 46. Von verschiedenen anderen Seltenheiten der Natur und der Kunst 438. Summarische Zahl aller dieser Stücke ist 2712 Stücke ohne andere Kleinigkeiten. Dazu kommt noch ein kostbares Kräuterbuch in 2 Bänden, lebendiger Landkräuter. Zu jedem Bande 500. Zusammen 1000 Kräuter. Eingerichtet secundum systema Botan: Lynaej. (Kgl. Kreisarchiv München).

[88]) Kgl. Kreisarchiv München.

[89]) Kgl. Kreisarchiv München.

[90]) Kgl. Kreisarchiv München

[91]) Gesuche der Gesellschaft vom 6. Januar 1774, 10. Januar 1777, 24. September 1782, 10. Januar 1786, 6. Januar 1789 finden ihre Erledigung unterm 23. März 1774, 5. Januar 1781, 29. Mai 1783, 14. März 1786, 24. März 1789. — Gesuche Hartmanns liegen vor vom 10. Januar 1781, 14. Januar 1784, 3. Januar 1787, 6. Januar 1790 und Antworten auf solche vom 26. März 1773, 22. Juli 1775, 20. Juni 1778, 20. Juli 1778, 10. April 1781, 10. Juli 1784, 22. Januar 1787, 26. Februar 1790. (Kgl. Kreisarchiv München).

[92]) Sämtliche Briefe im Akte des Kgl. Kreisarchives München.

[93]) Ihre Churfürstl. Drtl. haben auf unterthänigstes Anlangen, und gemachte Vorstellung von der Alten Öttingl. Land-Culturs-Societät zu Bestreitung der Kösten bey der academie gnädigst geruhet, den bisher auf 300 fl. fixierten Fonden gedachter alten Öttingl. Land-Culturs-Societät hinkünftig mit zweyhundert Gulden solchergestalt zu vermehren, dass sich dieselb mit diesen jahrlichen aus dem Land Culturs Fundo zu beziehen habenden 500 fl. ein für allemal begnügen, und diesen Betrag allein zu denen unentbehrlichen Ausgaben verwenden, mithin in Einkaufung allerhand zu nichts dienlichen Curiositäten an sich halten solle, wonebst Ihre Churfürstl. Drtl. die Transferirung dieser Societät nacher Burghausen zwar gnädigst geschehen — allein für den Director von Hoppenbichler keinen besonderen Gehalt zu bestellung eines Commentisten passieren lassen, ... Sigl. in Int. den 11. July 1772 (Kgl. Kreisarchiv München).

[94]) Siehe über Leopold von Hartmann (1734—1791) Kl. Baader, Das gelehrte Baiern, S. 473—476, wo die Mehrzahl seiner Schriften verzeichnet und ihre Erwähnungen angeführt sind. — Konstantin von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Bd. VIII, S. 2. — Meusel, Lexikon, Bd. V, 194—196. — Schlichtegroll, Nekrolog, 1791. S. 163—174. — Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. X, S. 696.

[95]) Sämtliches nach Akten des Kgl. Kreisarchives München.

[96]) Sämtliches nach Akten des Kgl. Kreisarchives München.

[97]) S. seine Biographie im „Hausvater", II, 584—586.

[98]) Vgl. eine Mitteilung im Landwirtschaftlichen Kalender 1876. S. 63. — Ansichten über deutsche Landwirtschaft vor hundert Jahren. (Benckendorf um 1775.)

[99]) Materialien 1773. S. 124. 125.

[100]) 1715—1786. Vgl. Biographiskt Lexicon öfver namnkunnige svenska män, wo er (Bd. XIV, S. 7—33) ausdrücklich als „ledamot af Churfurstliga Bayerska Ekonomiska Vetenskaps Sällskapet" bezeichnet ist.

[101]) Intelligenzblatt 1772. S. 363.

[102]) 1733—1793. Baader, Lexikon II, 2; 79.

[103]) Nach einer anderen Beziehung hin habe ich von dieser Schrift gehandelt in meinem Aufsatze: „Die Anfänge von Münchens Industrie und Grossgewerbe im vorigen Jahrhunderte und deren Beurteilung ausserhalb Bayerns" im „Bayerischen Industrie- und Gewerbeblatt" 1895. Nr. 7—11.

[104]) Materialien 1773 S. 143. — Nach Baader, Das gel. Baiern (S. 201), schrieb J. K. Crussius (1784) darüber.

[105]) Rede, welche bey Eröffnung der Schulen vermöge churfürstl. gnädigsten Befehles auf dem Saale der studierenden Jugend den 4 Wintermonaths 1773 in Burghausen öffentlich gehalten worden von Joseph, Franz Xaverie von Hoppenbichl . . . . (S. 47—56.)

[106]) Remerciement à la Société Electorale de Bavière. Par Ms. le Comte Ollivier, Chevalier Seigneur de Chavannes. Londres 1773.

[107]) 1741—1780. Wurzbach, Biograph. Lex., Bd. 57, S. 216.

[108]) S. diese Mitteilung bei (Peischer) Beyträge zur Litterärgeschichte und Bibliographie. München 1828/9. S. 329. (Ungünstiges Urteil des Ministers Grafen von Berchem) und darnach bei Huber. . . . a. a. O. S. 338.

[109]) DECRETUM Serenissimi DucisElectoris etc. Ihro Churfstl. Durchleucht etc. Unser gnädigster Herr, Herr haben auf unterthänigstes Anlangen der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften ihre vorhin, und unterm 19. September 1769 gnädigst ertheilte Privilegien durchgehends confirmiren, und aus höchster churfürstl. Gnaden zu bestätigen geruhet. Zu dem Ende Ihro churfürstl. Durchlaucht etc. ersagter Gesellschaft gegenwärtiges gnädigstes Dekret unter höchst eigenen Handzeichen und vorgedruckt grösseren geheimen Kanzleysekret gnädigst ertheilen lassen . . . . . München, den 2. Merz 1778. (Praes. den 25. März 1778). (Bei Göhl Lit. B.)

[110]) Sämtliches nach Akten des kgl. Kreisarchives München.

[111]) Nach einer hdsch. Bemerkung unter seinem Bilde im „Adelichen Ehrensaal". (Note 38).

[112]) 1747—1835. Allg. Deutsche Biogr., Bd. XXXII. S. 450. — Forschungen II, 248. — Auch als Dichter hat sich der bayerische Botaniker versucht. Interessant ist sein Gedicht „Die Siege der Deutschen im Elsass im October 1793" (Intelligenz-Blatt 1793 S. 365), wo es heisst:

> Strassburgs Feste vernimmt's: Noch ist der Deutschen Heer!
> Greuel fliehen vor ihm, Segen sind sein Gefolg:
> Hört, und wünschet bald sein zu seyn.

[113]) S. auch K. v. Prantl, Geschichte der Ludwigs-Maximilians-Universität, (1872) Bd. I, S. 627.

[114]) 1742—1798. Allg. D. Biogr., Bd. XVIII, S. 502.

[115]) Sämtliches nach Akten des kgl. Kreisarchives München.

[116]) Kgl. Kreisarchiv München.

[117]) Ein Verbum drüen, drühen, druhen (schweiz.) im Sinne von gedeihen s. bei Schmeller-Frommann, B. W. I, 564; dazu das Substantiv druo die Frucht bei Lexer, M. W. I. 472. — Grimm (W. B. II, 1456)) frägt bei druhen, truhen (= vigere, proficere): „Wie ist dies Wort zu erklären?"

[118]) Sämtliches nach Akten des kgl. Kreisarchives München.

[119]) Staats-Archiv. Angelegt und geordnet von dem Geheimen Justizrath Häberlin zu Helmstedt. Sechster Band, 24. Heft (Helmstedt und Leipzig 1801.) S. 453—470. IV. (Forschungen I, 161). — Ueber K. Frd. Häberlin (1756—1808) s. Allg. D. Biogr., Bd. X, S. 278.

[120]) Gest. 1795. Allg. D. Biogr., Bd. VII. S. 252; Forschungen Bd. I, S. 160. 316. 217.

[121]) Staats-Archiv S. 455.

[122]) Ebenda S. 457.

[123]) Ebenda S. 464.

[124]) Ebenda S. 465.

[125]) Ebenda S. 467.

[126]) Ebenda S. 468.

[127]) Ebenda S. 469.

[128]) Maxim. Gritzner, Bayerisches Adels-Repertorium. 1880. S. 405 (dort auch sein Wappen.)

[129]) Geboren ist Hillesheim am 12. Juni 1756. S. auch D. Alex. Nik. Scherer, Allgemeines Journal der Chemie 1800. Bd. VI. S. 895. — Baader, Das gelehrte Baiern, S. 505.

Gesundheitswochenschrift zur Belehrung aller Stände. Herausgegeben von A. F. W. von Hillesheim, Erster Band (München 1802. 408 S.) Zweiter Band (Mch. Lindauer 1805. 420 S.) — „Der Zweck dieser Zeitschrift ist, allgemeine Lehren in's allgemeine Leben zu verpflanzen, und die Menschen aufmerksam zu machen, wie sie ihre Gesundheit . . . . erhalten können.“ Dieselbe wird warm empfohlen von Jakob Dyruf, öffentlichem Lehrer der Heilkunde in München, der mit anderen für dieselbe schrieb, wie sie überhaupt nur von Aerzten unterstützt wurde.

[130]) S. S. 209—229. „So ging es ehedem in München zu“.

[131]) Gespräch im Reich der Todten zwischen Karl Theodor Kurfürsten von Pfalzbaiern und Max Joseph, seinem Regierungsvorfahren 1799. (25 S.)

[132]) Intelligenz-Blatt 1781. XII.

[133]) Vgl. z. B. den Pfalz-Baierischen landwirtschaftlichen Kalender auf das Jahr 1780.

[134]) 1730—1796. Baader, Das gel. Baiern, S. 530. 531.

[135]) Forschungen II, 30—45. — Denkschrift 1860. § 84. S. 800—805.

[136]) Vgl. neben vielen anderen Ersch und Gruber, Enzyklopädie II; 3, 27.

[137]) Vgl. z. B. Koch-Sternfeld, Betrachtungen über die Geschichte, p. XXIII. — Huber, a. a. O. S. 339.

[138]) Forschungen I, 10.

[139]) Pseudoisidorus. Vgl. Bernhard Simson, Die Entstehung der Pseudo-Isidorischen Fälschungen in Le Mans (Lpzg. 1886).

[140]) Vgl. hierzu Westenrieder, Neue Beyträge. Erster Band. Mch. 1812. S. 368 ff.

[141]) Forschungen I, 185, 186, 187. — Auch das eben (131) erwähnte „Gespräch“ berührt den Fall Zaupser:

(S. 10) Gschall wurde zur Verzweiflung und zum Selbstmord
durch deine Inquisition getrieben,
weil er von der mosaischen Geschichte
der Schöpfung dachte, was der wackre Eichhorn
und andere Gelehrte öffentlich
bekennen, und auch lehren. Zaupser schwur
der obern Landsregierung das Bekenntniss
des Glaubens an die christkatholische Kirche,
weil er ein Buch vom Fanatismus und
der Inquisition geschrieben hatte.
Noch überdies ward dein Befehl, so sehr
mit Arbeit ihn zu überhäufen, dass
die Lust zum Schreiben ihm vergehen sollte.
Er schrieb nichts mehr — doch bald erdrückte ihn
erzwungner Arbeit Last, und Noth und Kummer.

Die beklagenswerte Geschichte des Benediktiners von Oberaltaich P. Nonos Gschall, † 1777, (Forschungen I, 205, 206) findet sich im zweiten Bande der

„Annalen der Baierischen Litteratur" (S. 286—289) erzählt. — Ueber Joh. Gottfried Eichhorn (1752—1827) s. Allg. D. Biogr., Bd. V. S. 731—737. — Zaupsers geschieht in der zeitgenössischen Litteratur mannigfache Erwähnung; so bei Nicolai (Reisen VI, 534, 541, 542, 581, 582, 606, 614, 619, 684, 715, 716). Auch der zweite Band der „Annalen der Baierischen Litteratur" bringt (S. 316) seine „Philomele" und (S. 303—315) eine Besprechung seiner „Gedanken über einige Punkte des Kriminalrechts." Vgl. auch eine auf ihn bezügliche Anekdote im Register über den zweiten Band (S. VI, VII.) — Ebenda (S. 403, 404) wird auch die Besprechung seiner Ode an die Inquisition und der Schriften über den falschen Religionseifer im „Chronologen" (VI. Bd. 301. VII. Bd. 191), den „Ephemeriden der Menschheit" (1781. 12 Stück) und den „Göttinger Gelehrten-Anzeigen" (48 St. 1780. 20 St. 1782), der „Nürnberger gel. Zeit" 1778 (6 St. 1781), der „Allgem. deutschen Bibliothek" (35 Bd. 1 Stck.; 36 Bd. 2 St.), dem „Wochenblatt in Kaufbeuren" (1781. 48 St.) erwähnt. — Noch 1818 brachte die Eos drei Gedichte Zaupsers (S. 9) zum Abdrucke.

142) Vgl. Forschungen I, 153 ff.

143) Rhein. Antiquarius Abt. II, Bd. VIII, S. 807 ff; Bd. XVI S. 267 ff.

144) S. über den comes Palatinus, Jahrbuch für Münchener Geschichte, Bd. IV, S. 101 und 156 (Note 413).

145) Forschungen II, 232.

146) Ebenda I, 36, 37.

147) Denkschrift 1860. S. 604.

148) 1705—1779. Allg. D. Biogr., Bd. XIV, S. 611.

149) Vgl. z. B. Etwas wichtiges zum Bessten des gemeinen Wesens in Baiern. Eine Wochenschrift. I. Bd. (1776). II. Bd. (1779), III. Bd. (1779) vornehmlich III, 85 ff.

150) Häberlin, Staats-Archiv, Bd. VI, 21. S. 1.

151) Christ. Fel. Weisse, 1726—1804.

152) 1720—1778. Allg. D. Biogr., Bd. V, S. 785.

153) 1726—1786. Allg. D. Biogr., Bd. VIII, S. 484.

154) 1729—1781. Allg. D. Biogr., Bd. XIX. S. 756—802.

155) 1622—1673.

156) Des H. W. von Gerstenberg 1737—1823. Allg. D. Biogr., Bd. IX, S. 60.

157) 1738—1758. Allg. D. Biogr., Bd. III, S. 276.

158) Cronegk 1731—1758. Allg. D. Biogr., Bd. IV, S. 608.

159) 1715—1784. (Jos. Felix), Allg. D. Biogr., Bd. XVII, S. 427. Dort auch über seine Beziehungen zur Münchener Bühne (1765). Gödeke, Grundriss III, 375; V, 303—308.

160) Das bei Lipowsky (Nazional Garde Jahrbuch für das Königreich Baiern 1814). S. 33 genannte Haupt einer vor 1768 in München auftretenden Schauspielergesellschaft, die übrigens wenig Erfolg hatte. Ebenda wird auch Kurz genannt.

161) 1741—1802. Allg. D. Biogr., Bd. VI, S. 113.

162) Uz, (1720—1796).

163) 1708—1777. Allg. D. Biogr., Bd. X, S. 420—427.

164) 1733—1813.

165) 1719—1783. Allg. D. Biogr., Bd. XVIII, S. 558.

166) 1708—1784. Allg. D. Biogr., Bd. X, S. 325.

[167]) 1715—1769. Allg. D. Biogr., Bd. VIII, S. 544. — Vgl. Forschungen, Bd. I, S. 219, Anm. 215.

[168]) Unter Friedrich Franz I. (1785—1837). Allg. D. Biogr., Bd. VII, S. 558. — Über die hässliche Kleidertracht s. bei Ernst Boll, Geschichte Mecklenburgs (1856). Bd. II, S. 625.

[169]) Karl Alexander, geb. 1736, gest. 1806; reg. in Ansbach (Onolzbach), seit 1757, in Bayreuth seit 1769, verzichtete 1791 auf die Regierung. Allg. D. Biogr., Bd. XV. S. 264.

[170]) Denkschrift 1860. S. 457.

[171]) 1752—1828. Allg. D. Biogr., Bd. XXXVII. S. 636.

[172]) Ebenda. S. 458.

[173]) Simon, 1740—1803. Baader, Gel. Lex. II, 2; 56.

[174]) 1734—1787. Allg. D. Biogr., Bd. XXXII, S. 602—606.

[175]) Denkschrift 1860, S. 625.

[176]) Ebenda, S. 417.

[177]) Ebenda, S. 561.

[178]) Ebenda, S. 646. Die ganze Abhandlung über den Reps hat noch i. J. 1793 C. M. Plümicke (s. Forschungen II, 253) in seine „Briefe auf einer Reise" (S. 77, XX. Beilage) aufgenommen, jedoch ohne Angabe der Quelle.

[179]) Ebenda, S. 435.

[180]) Ebenda, S. 681.

[181]) Ebenda, S. 655.

[182]) Allg. D. Biographie, Band XIV, S. 376.

[183]) 1738—1804. Allg. D. Biogr., Bd. II, S. 4.

[184]) 1709—1787. Baader, Lexikon I. 2, S. 341.

[185]) Von den Krankheiten einer Armee. 2. Afl. 1765. Erschien zuerst lateinisch 1763.

[186]) Die Mitglieder der Burghausener Akademie liessen solche Wünsche hauptsächlich mit Rücksicht auf die Entwickelung der ökonomischen Gesellschaft zu Lautern vernehmen, die, (1769) aus einer „Bienengesellschaft" entstanden, durch Karl Theodor gehoben, auch (1774) eine Kameralschule erhielt. (Vgl. Über den Nuzen, den die ökonomische Gesellschaft der Stadt und dem Oberamt Lautern schon verschafft hat, und noch in Zukunft verschaffen wird. (Rede vom 13. Dezb. 1775.) Mannheim 1780. 24 S.) — Die völlig verschiedene Behandlung der Pfälzer seitens des Kurfürsten kommt auch in dem (A. 131) genannten „Totengespräche" zum Ausdrucke. Karl Theodor beruft sich auf seine Pfalz und Ifflands Urteil, worauf ihm (S. 9) der Schatten Max III erwidert:

„Das warst
Du in der Pfalz, in Baiern aber thatst
Du grad das Gegentheil. Du schrankest alle
Denkfreiheit ein, und legtest Sklavenfesseln
Dem Geist der Unterthanen an."

Und weiter dann (S. 14):

„Wir sind hier nicht in Baiern", sagtest Du,
Das heisst: „Das dumme Baiern soll und muss
In tiefe Finsterniss gehüllet bleiben.
Am Rhein kann ohnedas kein Bannstrahl mehr
Das Licht vertilgen."

Und doch war auch in Bayern einmal eine bessere Zeit, sodass der Geist des edlen Fürsten seinem Nachfolger wohl vorhalten konnte (S. 9):

„Was meine Akademiker im Druck
Der ganzen Welt ins Angesicht erzählten,
Das durfte man bey Dir zu seinen Freunden
nicht im Vertrauen sagen, ohne als
ein Ketzer untersucht und zum Autô
da fé verdammt zu werden."

Im Hinblicke auf die Pfalz konnte auch Heinrich Sanders in der „Beschreibung seiner Reisen" (Lpz. 1783) Bd. I, S. 629 gelegentlich seiner Schilderung Mannheims ausrufen: „Karl Theodors Thron, umringt von Apoll und den Musen, sei mir gesegnet, dreimahl gesegnet, du Thron eines Landesvaters! Willkommen! willkommen, Edler unter den deutschen Fürsten! Du, der du den Gelehrten nicht fürs Brod sorgen, den Künstler nicht verhungern lässest! Mehr darf man nicht sagen in Deutschland"! Und in diesem Sinne durfte auch der „Lehrer der ersten Rhetorik" in Ingolstadt Anton Trauner (1787) eine Ode „auf den Fürsten der Gelehrten, den Gelehrten unter den Fürsten Karl Theodor von boischen Musen gesungen" dichten.

[187]) S. über die landwirtschaftlichen Reformen dieses Fürsten bei Carutti Domenico, Storia del regno di Carlo Emanuele III (Torino 1859) 2. Bd.

[188]) S. W. Herbst, Encyklopädie der neueren Geschichte. (Gotha 1884). Bd. II, S. 804.

[189]) Andenken an die beiden jüngstverstorbenen Mitglieder der Akademie der Wissenschaften in München Graf Anton von Törring zu Seefeld . . . und Joh. Nep. Gottf. von Krenner. (Denkschriften der kgl. Akademie für die Jahre 1811 und 1812. S. 6.) — Genau dieselben Gedanken spricht auch eine „Ode auf die von Sr. Churfürstl. Durchlaucht in Bayern gnädigst gestiftete Akademie der Wissenschaften" aus (1762), die Osterwalds Rede über „Zusammenhang und Ordnung aller Wissenschaften" beigedruckt ist. „Der Sprache Reinigkeit, die Richtigkeit der Sätze, des Witzes klug geschliffenes Wort, des Scharfsinns kräftig Salz, sind . . . euer Augenmerk".

[190]) 1721—1786. Allg. D. Biogr., Bd. XXXVI, S. 124.

[191]) Utilitatem artis chemiae ad rem publicam ipsumque principem redundantem . . . exponit Joannes Antonius de Wolter.

[192]) Joannis Antonii de Wolter Oratio onomastica in honorem serenissimi principis . . . (S. 19).

[193]) Kgl. Kreisarchiv München, wo die ganze fernere Korrespondenz liegt, nebst den sämtlichen über die Herabsetzung der Unterstützung vorhandenen Dokumenten.

[194]) Goehl, a. a. O. (Lit. C.)

[195]) Goehl, a. a. O. (Nachricht).

[196]) Denkschrift 1860. S. 11. — Huber, a. a. O. 339.

[197]) Kgl. Kreisarchiv München.

[198]) Poggendorff, Biogr. litt. Handwörterbuch I, 322. Als Geburtsjahr, das hier offen gelassen ist (172?), giebt Baader, Das gelehrte Baiern (S. 156) 1729 an.

[199]) Kgl. Kreisarchiv München.

[200]) Huber, a. a. O., S. 374.

[201]) Kgl. Kreisarchiv München.

[202]) Denkschriften der Akademie 1812. S. 21.

[203]) Kgl. Kreisarchiv München.

[204]) So erschien von Goehl noch sechs Jahre später eine Studie über Beziehungen von Bevölkerung und Unterhalt, besonders gegen die vielen Brachen: Gedanken über Bevölkerung und Landeskultur in Baiern. Nebst einer tabellarischen Berechnung des Quadratfusses .... Von Marx Joseph Göhl von Pothorstein, kurpfalzbaierischem Landeskommissär und wirklichem Mitgliede der kurfürstlich sittlich-landwirthschaftlichen Akademie zu Burghausen ... München 1808. (35 S.)

[205]) Jhg. 1773, S. 178 ff.

[206]) Dr. Julius von Yelin, Die Akademie der Wissenschaften und ihre Gegner. Eine Beilage zu der Rede des Herrn Präsidenten Freyherrn v. Weinbach, in der 2ten Kammer der Baier. Ständeversammlung am 20. April d. J. gegen die Akademie gehalten. Mch. 1822. (102 S.).

[207]) Staatsarchiv, VI. Bd., 21 Heft, S. 1.

[208]) Denkschrift 1860. S. 17, Z. 7. r. u

[209]) Denkschriften der Akademie 1812, S. 8.

FORSCHUNGEN

ZUR

KULTUR- UND LITTERATURGESCHICHTE BAYERNS.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL VON REINHARDSTÖTTNER.

SONDERABDRUCK AUS DEM ~~DRITTEN~~ BUCHE.

ANSBACH UND LEIPZIG 1895.
MAX EICHINGER,
KÖNIGL. UND HERZOGL. BAYER. HOFBUCHHÄNDLER

Pädagogisches aus der Ritterakademie zu Ettal (1711-1744).

Von

Karl von Reinhardstöttner.

„Ecquis est hodie tam inaccessus, tam ab omni hominum consortio remotus in terrâ Germanâ locus, quo non hujus celeberrimae Scholae fama penetrârit? Certè non vicinas tantùm provincias Bavariam, Palatinatum, Sueviam, Austriam, Tyrolim, sed Belgium etiam, Italiam, Hungeriam, Bohemiam, Poloniam, aliaque nobilissima regna splendore ac gloria nominis sui complevit."

Mit diesen Worten leitet im Jahre 1739 der Geschichtschreiber der litterarischen Thätigkeit der Benediktiner, Magnoaldus Ziegelbauer [1]), die Schilderung des Klosters Ettal und seiner blühenden Ritterakademie [2]) ein, und das gleiche Lob wiederholt er fünfzehn Jahre später in seinem grösseren Werke [3]), da dieselbe seit elf Jahren bereits nicht mehr bestand. Er rühmt die Leistungen dieser adeligen Schule ganz besonders und erzählt, dass ihm ein Vater, der mehrere Söhne besass und jeden anderswo erziehen liess, versicherte, der zu Ettal herangebildete Jüngling übertreffe seine übrigen Brüder an Bildung und Wissen [4]). Der Preis dieser Anstalt, „in quo primus Germanicae nobilitatis flos, tum scientijs tum alijs exercitijs, quae illustrem animum decent, in reipublicae maxima commoda excrescit" [5]), erscholl allenthalben, und noch im Jahre 1812 ist Westenrieder [6]) der Bewunderung für ihren Stifter, den Abt Plazidus Seiz, sowohl, als „für die Einsichten und Bestrebungen des damaligen Zeitgeistes" voll. Er sagt nicht mit Unrecht: „Eine gute Unterrichts- und Bildungsanstalt in einiger Entfernung von den Zerstreuungen, Einstreuungen, Nachsichten, verderblichen Beyspielen der grösseren Welt, ist, nach meiner Meynung, das beste, vielleicht das einzige Mittel, eine an Geist und Körper wohlgenährte, wohlerhaltene, kräftige, charaktervolle,

nach ächten Werth und Ruhm strebende Jugend herzustellen und Männer mit festem und grossem Sinne dem Fürsten und Vaterlande für die Zeiten des Wohlstandes und der Noth zu liefern."

Die zahlreichen Schriftsteller, welche seit Jahrhunderten Ettals wunderbare Stiftung, sein Gnadenbild, seine prächtige Lage, seine Erlebnisse in Krieg und Frieden, die Nähe des Oberammergauer Passionsspieles und andere Gründe bewogen, die Geschichte dieses Benediktinerklosters mehr oder minder geschickt zu erzählen [7], haben, soweit sie der späteren Zeit angehören, natürlich auch meist dieser Ritterakademie [8]) gedacht, sodass die eine und andere Mitteilung über dieselbe fast allenthalben zu finden ist. Indessen ist ihre Geschichte, die nicht viel mehr als ein Menschenalter umfasst, rasch erzählt [9]). Manches wichtige Dokument zu derselben haben uns die Archive aufbewahrt [10]).

„Unstreitig der grösste von allen (32) Äbten Ettals" [11]), der Doktor der Theologie Plazidus (II) Seiz (geboren am 13. September 1672 zu Pessing bei Landsberg, gestorben am 2. Oktober 1736 [12]), war der Gründer der adeligen Akademie. Er hatte in Salzburg bereits sieben Jahre abwechslungsweise als Lehrer der Rhetorik, der Moral und Geschichte, als „Comicus" und Schulpräfekt gewirkt, manches lateinische Schuldrama allegorischen, biblischen und historischen Inhalts [13]) gedichtet und sicher auch aufgeführt, als er am 22. Januar 1709 als Abt nach Ettal berufen wurde, wo er jenes berühmte „Collegium Nobilium" ins Leben rief [14]). Sein Nachfolger Bernhard (I) Oberhauser (1694—1739) [15]) führte die Anstalt im Sinne ihres Gründers weiter, nicht minder Benedikt (III) Pacher (1711—1796) [16]), während dessen Leitung am 29. Juni 1744 [17]) eine Feuersbrunst die Ritterakademie, das Kloster und die herrliche Bibliothek fast gänzlich zerstörte. Gelang es ihm auch, die Gebäulichkeiten wiederherzustellen und für eine neue Bibliothek zu sorgen, den Musensitz — hanc Musarum sedem, wie die Monumenta boica [18]) die Akademie nennen — konnte er nicht mehr aufrichten. Die später hier unterhaltene lateinische Schule (Klosterseminar, über welche sich einige Akten im kgl. Kreisarchive zu München finden), vermochte selbstverständlich nicht, ihre Vorfahrerin an Ruhm zu erreichen, da ja auch ihre Ziele ungleich bescheidenere waren.

Ihre Mittel bezog die Ritterakademie zunächst aus einer ihr (1711) gewordenen Stiftung des Herzogs Maximilian Philipp Hieronymus (1638—1705) [19]), des Gatten der Mauritia Febronia

de La Tour d'Auvergne und Besitzers der Landgrafschaft Leuchtenberg. Zahlreiche Akten über diese Schankung enthält das kgl. Kreisarchiv; die Urkunde selbst findet sich in mannigfachen Abschriften aus verschiedenen Jahren vor[20]), zugleich auch ein kaiserlicher Erlass Joseph des Ersten (vom 30. März) hinsichtlich derselben, nicht minder genaue Inventarien über des Herzogs Nachlass[21]). Der Stiftung gemäss verblieb dem Hofe das Vorschlagsrecht für sechs aufzunehmende Zöglinge, sowie auch sonst die verschiedenen Wittelsbachischen Linien in regem Verkehre mit dem Kloster Ettal blieben[22]). Hier wurden die beiden natürlichen Söhne Max Emanuels, die Grafen von Eschenbach, erzogen, deren einer Bernhard II. (1719—1779) im Jahre 1761 Abt des Klosters wurde[23]); hier studierte ein natürlicher Sohn Karl Alberts, der Graf Joseph von Wackerstein (1738—1784)[24]); endlich verstarb hier als Zögling[25]) am 3. August 1736 der achtzehnjährige letzte Wartenberger Maximilian Emanuel, dessen Familie, von Herzog Ferdinand von Bayern (1550—1608) abstammend[26]), nach dem Hausvertrage vom 23 September 1588 auf dem bayerischen Throne gefolgt wäre (1777), als die Wilhelminische Linie erlosch.

Der Besuch so hoher Adeliger zog, wie leicht erklärlich, die Söhne edler Geschlechter von allen Gegenden Europas nach Ettal, wo sie sich gewiss in gewähltester Gesellschaft befanden. Das kgl. Kreisarchiv München besitzt noch den „Catalogus universorum D. D. Illustrium et Pronobilium Studiosorum, qui ab anno 1711 usque ad annum 1777 inclusivè sumptum in Collegio nostro Ettalensi commorati sunt.“ Derselbe stimmt, die Jahre von 1744 an natürlich abgerechnet, so ziemlich zu Westenrieders Abdruck[27]) und enthält die edelsten Namen der damaligen Aristokratie, i. J. 1726 bereits an achtzig Zöglinge.

Aber auch unter den Lehrern finden wir den hohen Adel vertreten. Graf Gabriel Künigl (1697—1727) wirkte im Stifte als Präfekt; Ildefons Graf Arco (gest. 1754) lehrte als Professor dort; Joseph Graf Gondola (1711—1774) trug Philosophie vor; Aemilian Freiherr von Kaltenthal (1706—1782), einst selbst Zögling hier, unterrichtete in den „Humaniora“. Doch auch unter den bürgerlichen Benediktinern, die in Ettal an der Ritterakademie thätig waren, begegnen wir Männern von bedeutendem Rufe, wie dem Professor der Geschichte Edmund Pock (1691—1737), dem gewandten Musiker Augustin Reiser (1704—1747), dem „Comicus

insignis", Franz Rainer (1703—1752), dem gefeierten Violinisten Plazidus Wild(t) (1694—1768) u. v. a.[28]).

Die Klassen treffen wir in Ettal in der damals meist üblichen Form. An die Juristae und Physici schliessen sich die Logici, Rhetores, Poëtae, Syntaxistae Majores, Syntaxistae Minores, Grammatistae, Rudimentistae und Principistae an. Sowie man in allem der studierenden Jugend das Leben erleichtern wollte, suchte man auch mildere Fastengebote für dieselbe zu erzielen. Dies beweisen zahlreiche Aktenstücke über die „lizenz quô ad esum carnium", Korrespondenzen mit dem Bischofe von Freising, (z. B. vom Februar 1730, 1732, 1738, 1741), welche Erlasse des Oberhirten zur Folge haben, denen gemäss die Zöglinge „Fleischspeisen moderatè geniessen mögen"; manchmal werden sogar die Diener derselben in diese Dispens mit eingeschlossen, bisweilen jedoch ausdrücklich nicht begünstigt, während es heisst: „Doch die Professores und exercitienmeister dörffen Fleisch essen."

Die ganze Aufgabe des adeligen Kollegs enthält ein „Status Collegij Ettalensis" überschriebenes Dokument des kgl. Kreisarchives München, das wohl als eine Art von Prospekt auf eine Anfrage hin abgefasst wurde. Es lautet: „In dem Ettalischen Collegio würd die adeliche Jugent vorerst in der Forcht Gottes, vnd Tugenten, dan in ainer guten Handschrüfft, Rechnungskunst, in latinitate pura, in adelichen Exercitiis, alss sprachen, Tanzen etc. auch in allerley Musicalischen instrumenten, nit weniger in historia vniversali, et geographia, worzu einerseiden inclination vnd freud, oder der Eltern intention vnd befelch hin gehet, dergestalten instruiert, dass dess ganzen tags alle Vierttlstund punctual ausgetheilt vnd observiert werden. Die accomodation in Zimmern ist also eingericht, dass die junge herrn nit beysammen in grossen Musaeis oder Dormitoriis vnnd 2 oder höchstens 3 welche gleiche studia vnd Exercitia haben, zusammen logiert seindt. Dabey ein famulus, respectivè instructor, vnd in dem neben Zimmer P. Regens oder ein P. Professor etc. wohnet. In Refectorio speisen die H. Cavalier, 3 Patres Professores und die H. Exercitijmaister in oval Tables vnd zwar in saine Classes verthailt die grössere, dann auch die mittere vnd khlainere beysammen, damit nach proportion vnd capacitet das Exercitium linquarum vnd die Discurs können desto vortreglicher eingericht werden, als ordinario sezt man 6 speisen vnd portion Wein, am Sonntäg aber, Erchtag, Donnerstäg bevordist zu andern solennen Zeiten khommen sowohl zu Mitag

als zu abenth extra speisen vnd extra Trunkh nach proportion darzue. Yber das werden die Junge herrn von Collegio auch bedient mit bettgewandt vnd Tischzeug, all ybrig weissen Zeug, vnd Klaidung aber müssen sie selbsten schaffen, vnd haben die dermahlig hierstehente herrn Cavalier neben schlafrockh, Mantl etc. gemeiniglich 3 Klaider, zwey zu strapaziern, das dritte aber fein vnd portiert so sie mit sich in das Collegium führen, oder aber alhier machen lassen, wie dan einige von Wien, Ungarn, Niderland, Tyroll schon 4. 5. 6. Jahr in continuo hier stehen, welchen die nothurfft an Kleidern per se von Collegio aus verschaffet vnd das ausgelegte alsdan à conto gesezt würde. Vor all obiges, das ist, vor Kosst, Trunckh, Zimmer, Holtz, Liecht, Wäsch, Famulo, Exercitijs etc. zahlt ein Junger herr das Schuell Jahr 300 fl. Vor die vacanz aber, wan Er solche alhier zubringt 50 fl., weil die Junge herrn zu diser Zeit extra tractiert: vnd distrahiert werden, dass also das Jahr hindurch nichts weithers auszulegen khommt, als zum Neuen Jahr vor die sammentliche Collegij bedienten 6 fl. vnd was man den Jungen herrn extra an Recreationsgelth erlauben will".

Diese Ankündigung enthält so ziemlich alles, was die wissenschaftliche Thätigkeit und die Hausordnung der Akademie anlangt. Nicht uninteressant ist es, welche Bücher in den Händen der Zöglinge waren; hierüber aber klären uns die Buchbinderrechnungen[29]), die im kgl. Kreisarchive liegen, genügend auf. Was den ersten Unterricht in „der Forcht Gottes, vnd Tugenten" betrifft, so finden wir im Besitze der Jünglinge den Canisius, Thomas à Kempis[30]), die Exercitia Mariana[31]), das Palmetum devotum und die Philippicae sacrae[32]). In die „pura latinitas" führte zunächst die oft aufgelegte Porta linguae latinae[33]) des gefeierten Benediktiners Dr. Anselm Desing (1699—1772)[34]) ein, dessen zahlreiche Schriften, so auch seine „Kürzeste Universalhistorie" (1731), in Ettal Anwendung fanden. Das angeführte Buch von Pontanus[35]) sind wohl dessen oft aufgelegte Progymnasmata latinitatis. Überhaupt ist bei weitem der grösste Teil aller hier eingeführten Lehrbücher von Jesuiten (oder von Benediktinern) gefertigt, und beachtenswert ist, wie man alle diese Unterrichtswerke, wenn sie nicht in Bayern erschienen waren, fast ein Jahrhundert lang in München und Ingolstadt nachdruckte.

Als lateinische Grammatik galt des Rektors von Lissabon

Emanuel Alvarez[36]) (Alvarus) oft und aller Orten aufgelegte „Institutio grammatica"[37]). Die deutschen Ausgaben haben bei den Deklinations- und Konjugationsparadigmen das betreffende Wort auch in deutscher Sprache gebeugt, der ganze Text aber ist lateinisch, und eine grosse Zahl von Lehren zur Rektion der Kasus und der Tempora und Modi, ja selbst einzelne Verba sind in Hexameter gefasst. Das Buch führt den Lernenden mitten in die Sprache hinein. Kaum hat er „haec Musa" deklinieren gelernt, so folgen „paucis post diebus" bereits Adjektiva der dritten Deklination, wie haec Musa dulcis, haec ferula minax u. dgl.[38]) stets aus Besorgnis, „ne pueri otio diffluant". Wie so ganz anders als heute, im Zeitalter „der Überbürdung"! Ein besonders aber in seinen letzten Worten recht beachtenswertes Verlangen, das dermalen gar mancher, der ein lateinisches Übungsbuch schreibt, leider so ganz übersieht, stellt Alvarus: „Adiectiva ne multa sint, ne inepta, ne temere congesta; sint delecta, à bonis auctoribus petita"[39]). Auch Prosodie und Metrik wurde nach Alvarez gelehrt. Zur hand hatte man ferner die Rudimenta latinitatis, Tirocinia latina, des Georg Worpitz[40]) Methodus bene cribendi, Le Bruns Synonyma. An Wörterbüchern der lateinischen Sprache treffen wir Adam Friedrich Kirsch'[41]) Cornucopiae Joh. Fries' Dictionnarium[42]) und jenes des bekannten Verfassers viel gespielter Schuldramen, des Paul Aler[43]). An lateinischen Klassikern begegnen wir Cicero mit den Anmerkungen des Rotterdamer Rektors Joh. Minellius[44]), Curtius, cum notis Sinceri[45]), dazu auch eine Phraseologia Curtiana[46]), Ovidius de Ponto, Ovidius de Tristibus, Vergilius cum notis Badii[47]), ja sogar Martialis.

Daneben las man, was freilich, auch neuerdings gehegten Wünschen gegenüber, wohl nicht nötig erscheint, neuere lateinische Dichter und Prosaisten. Selten noch trifft man den später überall gelesenen Balde[48]), obwohl seine „Lyrica" einmal im Register vorkommen, dagegen allenthalben die „Lusus poetici Allegorici" des Jesuiten Peter Justus Sautel[49]), seines gefeierten Zeitgenossen[50]). Auf jedes seiner in Distichen geschriebenen Gedichte folgt eine Apodosis Allegorica, die sich auf einen alt- oder neutestamentlichen Spruch gründet. Unter den gerühmten Balladen über Arions wunderbare Rettung verdient Sautels Darstellung (III, 7) eine gewiss anerkennende Erwähnung. Die Klage des zum Tode bereiten Sängers rührt den Delphin:

. . . . En cupidis opifer secat aequora pinnis
Piscis, Arioniae captus amore lyrae.
Tergaque laetanti subiecit amica Poëtae
Securumque volens bellua vectat onus.

Andere der Elegien, wie z. B. (III, 4) „Pulicis Funus“ und die allegorische Apodosis, zeugen von geschickter Laune und schlagendem Witze. — Jakob Bidermanns[51]) Deliciae[52]) wurden gleichfalls gelesen, sowie des Joh. Bapt. Gandulius[53]) „Descriptiones poeticae“, zugleich mit seinen „Orationes“. Dass die Reden des Muretus[54]) nicht fehlten, war wohl ohne Nachweis anzunehmen; neben diesen las man jene des Perpinian[55]), des Nicolaus Avancini[56]), die „Bibliotheca Rhetorum“ des Gabriel François Le Jay[57]), Royers „Florilegium oratorium“ (Magunt. 1727), die in München unendlich oft nachgedruckten „Spectacula heroum“[58]), besonders aber auch das berühmte Werk des Joannes Barclaius[59]), die „Argenis“[60]).

Auch den oft aufgelegten „Novus paedagogus domesticus“[61]) treffen wir an. — Von rhetorischen und stilistischen Werken finden wir mehrere in Händen der Zöglinge; so des Stanislaus Rapal[62]) Via ad eloquentiam“, Karl Kolczawas[63]) Unterweisung über Briefe und Chrieen. Cypriani „Rhetorica“[64]), Lomaigi „Candidatus rhetoricae“. Für den geschichtlichen Unterricht benützte man die „Rudimenta historica“, sowie des Ignaz Schwarz[65]) „Institutiones historicae“ neben Desings „Compendium eruditionis“[66]). Genealogie und Wappenkunde sehen wir vertreten, desgleichen Erdbeschreibung, zunächst nach Johann Hübners[67]) Lehrbuch und genealogischen Werken; was endlich fast in aller Besitz gewesen zu sein scheint, war ein „französisches Büchel von der Höflickeit“.

Die oberen Klassen beschäftigten sich auch mit Philosophie, kanonischem und bürgerlichem Rechte. Hierzu hatten sie Oberhausers[68]) Theses und Biennium philosophicum, die Philosophie von P. Rut, neben Rob. Bellarmin[69]); ferner Jos. Bern. Gletles[70]) „Corpus juris canonici“ und „juris civilis“, Ludw. Engels[71]) und Robert Königs[72]) kanonisches Recht, Joachim Hoppes[73]) „Examen institutionum imperialium“ und Meinrad Schwarz'[74]) „Manuale juris“, Joh. Georg Kees'[75]) „Commentarius ad Justiniani Institutionum Imp. IV libri[76]), Locameri[77]) „Annotationes“.

Der Unterricht im Griechischen war damals leider noch nicht in die Schulen gedrungen; doch oblagen die jungen Adeligen

selbstverständlich dem Studium der neueren Sprachen, vor allem der französischen, fleissig. Die alte Sprachlehre von des Pepliers[78]), deren Vokabular von einer eigentümlichen pädagogischen Anschauung zeugt, wurde verdrängt, als der nachmalige „Sprachmeister der berühmten Universität zu Dillingen" Jean Claude Verdun Lehrer des Französischen in Ettal wurde und seine Lehrbücher selbst schrieb, über deren Einführung er noch von Dillingen aus (1737) mit dem Abte verhandelt und ihm die billigsten Partiepreise für seine Grammatik stellt[79]). Nicht uninteressant ihres Inhalts halber sind Verduns „Frantzösische und Teutsche Gespräche"[80]), ein dickleibiges „mit Erlaubnuss der Geistl. Obrigkeit" 1733 erschienenes Buch. In seiner Vorrede macht er den Zöglingen von Ettal das Kompliment, „das alle ihre Occupationes sehr ernstlich seynd von dem ersten Fundament dess Latinismi bis zu dem Jure canonico und civili." Charakteristisch wendet er sich gegen etwaige Kritiker, „welche nur die grammaire dess Des-Pépliers, die ausgepeitschte Lexica" kennen, und möchte sich gerne als wissenschaftlichen Lehrer des Französischen aufspielen. Er schreibt „hiver", nicht „hyver", denn „hiver kommt von einem griechischen Wort", die Lateiner schreiben es also, hiems und nicht hyems, dieweil kein ypsilon in der Etymologie[81]) ist" u. s. w. Er schreibt péne, nége, enségner ohne i, weil dies „wegen der Etymologie nicht nothwendig ist." „Ich werde niemahl sagen in futuro: j'enverrai von envoyer"[82]) u. dgl. m. Seine Gespräche bewegen sich viel um Gott und göttliche Dinge, in denen er auffallend trefflich Bescheid weiss. Seine Weltanschauung erhebt sich jedoch über jene des Vinzenz von Beauvais[83]) nicht, was mehr als alles z. B. seine widerlichen Tiraden über den Menschen (S. 54, 55) bezeugen: „Sein Leib ist nichts anderes als ein Koth-Sack und sein Verstand ist der Aufenthalt allerhand Leidenschaften." Wir kennen diese Urteile ja schon von Ägidius Albertinus[84]) her. Und doch sind seitdem mehr als hundert Jahre verflossen!

Was das Buch charakteristisch und unausstehlich zugleich macht, ist das berechnende Bestreben des fremden Sprachmeisters, dasselbe den geistlichen Obern und dem Adel seiner neuen Heimat (Vgl. das Kapitel über Ettal S. 236—249) möglichst empfehlenswert zur Benützung zu machen.

Das Dictionnaire du Voyageur (Genf 1718, 1719), sowie die „Abenteuer des Telemach" finden sich öfter angeführt; Telemach

fand damals auch in Deutschland, als „die Begebenheiten des Prinzen von Ithaka“ prosaisch und poetisch übersetzt, viele Leser[85]). Dass auch P. Bruno Parode[86]) den französischen Unterricht gab, ist (unter Note 28) gesagt worden. Für die italienische Sprache bediente man sich der Grammatik des Giovanni Veneroni[87]), sowie jener des Leonardo de Martini[88]). — Auch ein Ingenieur wirkte an der Ritterakademie. Aus dem Kontrakte mit Castulus Riedl, der auf ein Jahr (von August 1733 bis 1734) angestellt wurde mit der Befugnis gehen zu dürfen, falls ihm eine „promotion“ in Aussicht stünde, entnehmen wir dessen Aufgabe. Er hatte bei freiem Tische mit den Kavalieren und freier Wohnung nebst zweihundert Gulden Besoldung die Verpflichtung, „vier Stunden von der Arithmetic, geometrie, Architectura Militaris et Civilis, gnomonic, Mechanic und Hydrostatic, dann Zeichnung und Perspectiv Reisskunst Lection zu geben, welche Ihre Hochwürden und Gnaden nach Belieben austheillen können“. Die Ferienzeit hat er für eigene Arbeiten frei; ebenso darf er, „will ein Cavalier Theses defendiren und etwas von der Mathesin drein tragen“, seine Arbeit à parte bezahlt verlangen[89]).

Eine besondere Verwendung fand, wie aus einem Briefe im kgl. Kreisarchive (1733) hervorgeht, der Akademische Ingenieur bei den militärischen Spielen, den „Lust-Attaquen“ und „Artillerie-Exercices“. Das eben angeführte Schreiben eines Zuschauers entwirft ein ungleich lebendigeres Bild dieser militärisch-ritterlichen Spiele als das bei Westenrieder[90]) abgedruckte Programm derselben vom Jahre 1734, weshalb es ungekürzt in den Anmerkungen Platz gefunden hat[91]). Für solche militärische Spiele stellte auf Bitten des Abtes der Kurfürst (unterm 18. Juni 1737) zur „lustattaque .... die verlangente Mannschaft“ „vnder dem Comando eines Leutenants“ „ohne Entgelt“ zur Verfügung[92]); dennoch aber kamen sie noch ziemlich teuer, da man viele „Gewandten“, Leinwand und ähnliches bedurfte, was z. B. im Jahre 1735 an Kosten 133 Gulden verursachte[93]). Reste von Schanzarbeiten für diese „Lustattaquen“ sind am Fusse des Ettalerberges noch bemerkbar[94]).

Dass man auch naturwissenschaftliche Sammlungen im Auge behielt, geht aus einem Briefe des k. Kreisarchives hervor, in welchem solche Angebote gemacht werden[95]).

Die Übungen im Reiten und Tanzen verursachten der Leitung der Akademie hinsichtlich der Wahl der geeigneten Lehrer mehr

Arbeit und Verdruss als alle wissenschaftlichen Fächer zusammengenommen. Mit dem Reitlehrer ging es noch an, wie wir an dem Bereiter Philipp Rohmayr sehen, der nach vierzehnjähriger Thätigkeit am 26. Januar 1737 einen neuen Vertrag auf weitere Jahre einging. Er hatte eine Besoldung von hundert Gulden, freie Kost, zwei Mass Bier, „vor Extra Trunckh täglich ein Mass Bier à 2 Kr. 2 dl.", allerlei Gefälle von den Kavalieren, kurz zusammen 262 fl. 6 Kr. 2 dl., mit denen er sich befriedigt erklärt[96]).

Mehr Ungelegenheiten aber hatten die Patres mit den Tanzlehrern, die ziemlich häufig wechselten. Bald verhandelte man mit diesen selbst, bald wandte man sich an einen gewissen Faust in Mannheim, der einen brauchbaren Lehrer empfehlen sollte. Der Unterricht durfte nicht ausgesetzt werden; „dann das Tantzen bekänntlich die mehreste Geschicklichkeit und beste sitten der jugend anbringen muss"[97]), wie es in einem Briefe Fausts heisst. Dass es aber den Ordensgeistlichen selbst um Pflege des Tanzes als äusseres Bildungsmittel ernstlich zu thun war, habe ich bereits an einer anderen Stelle erwähnt[98]). Ihre steten Bemühungen um einen entsprechenden Tanzlehrer waren darum nicht bloss Zugeständnisse an die adeligen Jünglinge, sondern entsprangen ihrer eigenen Überzeugung von dem Werte des Tanzes.

Mit dem in seiner Kunst gerühmten Herrn Scio ging es nicht. Faust schreibt unterm 11. August 1739, er habe versprochen, geraden Weges nach Ettal zu fahren, aber er sei „wieder alle gegebene parole von Augsburg nacher München abgegangen vndt (habe) alldorten die Narrheit begangen sich mit einer genohmenen Frauen zu belästigen, da doch die Haubtcondition waren, dass ein nacher Ettal vberkommender Tantzmeister lossledigen Standtss sein müsse". Der Mannheimer Korrespondent verübelt Scio seine Verliebtheit in die neue Gattin um so mehr, als sich zwei andere Lehrer meldeten, die „mit verwilligter hinderlassung ihrer weiber vnd gnädigster Churfürstlicher erlaubnuss auf zwey oder drey jahre nacher Ettal gehrn überkommen wollten".

Auch Scios Verwandte und Kollegen sind über ihn erbittert, wie es in einem anderen Briefe Fausts vom 22. September 1739 lautet: „Sein hiesiger Herr Öhm ist auch hierüber nicht wenig bestürtzet vnd verwundern sich alle hiesige Tantzmeister über seine so übell geführte Conduite nicht wenig, mit Berewung, dass sie mir solchen so wohlvermeinendt alss einen Tauglichen Tantzmeister nacher Ettal recommandirt haben". Faust wüsste als

Ersatz einen gewissen Frz. Looz, „ledigen standtss und tugendsamen wandels“, der auch Latein und etwas Italienisch versteht.

Im Jahre 1741 ist die Schulleitung in den gleichen Nöten; im voraus will sie 50 Thaler (= 75 Gulden) Reisespesen dem Tanzlehrer, der nach Ettal zöge, erlegen. Im Jahre 1742 verhandelt der Pater Graf Arco mit Louis Mecour in Erlangen; allein dieser schreibt, er beziehe von dem Markgrafen von Bayreuth über 600 Gulden. Nicht ohne schlaue Berechnung heisst es in diesem Briefe (30. November), er ginge gerne, da hier lauter Lutheraner und Reformierte seien; endlich aber (20 Dezember) sagt er doch endgiltig ab und weiss auch niemand als Herrn Le Breun zu empfehlen, „welcher vielleicht nicht dahin taugen möchte, zudehm er Evangelist ist“. Auch mit Frz. Joseph de Scoti, dem „Tantzmeister“ des kgl. Theaters in Brünn, war man (3. November 1742) in Unterhandlung; er zeigte sich nicht abgeneigt, nach Ettal zu ziehen, aber er verlangte seine Besoldung „anticipato“ und ständige Verwendung.

Bei diesen Unterhandlungen erfahren wir (1741), dass der Tanzlehrer Kost, Wohnung und Holz frei habe, für „Extralektionen“ manches verdiene und 200 Gulden Gehalt beziehe. Er muss täglich drei bis vier Stunden erteilen und hat „auff den zu exhibirenten Comedien die Täntz zu instruieren und mitzutantzen[99])“.

Dies führt uns auf eine andere Gepflogenheit der Ritterakademie, die prunkvolle Aufführung von Schulkomödien. Wo immer im katholischen Deutschland Ordensgeistliche dem Unterrichte oblagen, pflegten sie dies Schauspiel nachdrücklich. „Nec Dramata aequo diutius intermittantur: friget enim Poësis sine theatro“, heisst es in der Ratio Studiorum der Jesuiten von 1591[100]). Zu diesen feierlichen Aufführungen ergehen an die umliegenden Abteien schriftliche Einladungen, wie z. B. am 29. August 1735 an den Abt von Ursinum (Irrsee bei Kaufbeuren), „ludis autumnalibus spectator et disputationi philosophicae adesse“. Da scheute man persönliche Mühe und Kosten nicht; in der Abrechnung für 1737/38 z. B. ist für die „Comedi“ ein Betrag von 83 fl. 28 Kr. eingestellt, der allein an Geschäftsleute verausgabt wurde[101]).

Wer nur halbwegs unter den Patres Neigung und Musse hatte, verfasste ein solches lateinisches, später sogar deutsches Schuldrama. Wir haben dieser Thätigkeit des Plazidus Seiz bereits oben Erwähnung gethan. Ettal besass aber einen hervorragenden „Comicus“ an dem Pater Ferdinand Rosner[102]) aus Wien (1709—1778),

der in lateinischen Dichtungen ein grosses Geschick bekundet[103]). Im Jahre 1737 (am 18. Februar) liess Rosner das Schauspiel von Damon und Phintias, ein beliebtes Thema[104]), aufführen. Man sieht aus diesem auch handschriftlich erhaltenen Stücke deutlich die Entwickelung, welche das Schuldrama in seiner letzten Phase nahm. Rosners Dichtung ist ebenso weit entfernt von dem ernsten Tone des Seneka, wie von den Spässen des Plautus und der feinen Form des Terenz, wie solche bisher Sitte war; es ist ein Drama im Geschmacke des Apostolo Zeno (1668—1750) und Metastasio (1698—1782), wie sie dem Wiener Kinde wohl bekannt waren, obgleich er seine Vaterstadt schon im zehnten Lebensjahre mit Ettal vertauscht hatte. Grossartige Chöre unterbrechen die Reden, und ganz in italienischer Weise machen sich die eingestreuten Arien breit. Man glaubt, Metastasio ins Lateinische übertragen zu hören, wenn plötzlich eine tändelnde Arie die Rede ersetzt:

Vita felix et beata,	Ubi juncta in amore,
Vita grata et amata,	Una fide, uno more
Quam Pastores agitant,	Duo corda habitant.

Das Vorbild ist unverkennbar. — Die Handschrift enthält manches von Rosner, was zum teil noch in die Blütezeit der Ettaler Akademie gehört[106]), teils aus späteren Tagen stammt[107]).

Die festlichen Zeiten des Jahres, so also auch den feierlichen Schluss des Unterrichts vor Beginn der Ferien, begleitete zunächst die Aufführung eines Schuldramas. Aber auch die Preiseverteilung ging überaus prunkvoll von statten. Sie leitete die feierliche Anrede ein:

„Quod DEVS T. O. Maximus, quod Virginea Mater sine Labe Concepta, quod Divj Josephus, Catharina et Benedictus feliciter evenire velint, quod Reipublicae Litterarum, praesertim huic nostro Illustri Studio auspicató eveniat". Dann folgte die Verteilung der Preise aus den einzelnen Fächern: „In Historia Eloquentiae, Palaestra, Eruditi Styli amoenitate primam omnibus Palmam gloriosissime praeripuit sanguine et Ingenio Illustrissimus ac generosissimus . . . . ". „Accedat". Und der Preisträger trat vor. — „Hunc aemulo egregié passu insecutus est . . .". Accedat . . . ."

„Strenui competitores fuere . . ."

„Carmen ad optimos numeros dexterrimè inflexit" . . . „Accedat" . . .

„Venâ haud impari luserunt . . . . “
u. s. f.

„Iterato certamine sibi quoque gloriam pepererunt“ . . . .

Endlich folgte der Preis aus der Religion:

„Haustam Ex Christiano Dogmate Doctrinam insigniter explicaverunt . . . . “

Man sieht, es ergab sich bei diesen Preisverteilungen so ziemlich für einen jeden etwas[108].

Lenken wir unsere Blicke wieder mitten ins Schuljahr zurück, so begegnen wir zahlreichen Verordnungen über Disziplin und Haushalt. Für die Lehrer der Akademie bestehen ausser den allgemein giltigen Ordensregeln noch bestimmte, in zwölf Punkte gefasste Vorschriften[109]. Sie schulden dem Rector magnificus unbedingten Gehorsam[110]; nur auf seine Erlaubnis dürfen sie bei Tisch über das gewohnte Mass trinken[111]; auf den Gängen hat unbedingte Ruhe zu herrschen, und dürfen Abendunterhaltungen im Sommer nur bis neun Uhr, im Winter bis acht Uhr währen[112]. Spaziergänge, Verkehr mit der Bevölkerung, Benehmen gegen Zöglinge, die besonders nicht zu niedrigen Dienstleistungen, wie Heizen, benützt werden dürfen, Umgang mit den einzelnen, Bücher verleihen, kurz, alles ist genau geregelt. Vor allem ist den Mönchen auch näherer Umgang mit Weltlichen, sowie Besprechung häuslicher Zustände strenge verboten[113]. Alle neu ernannten Professoren erhalten diese Verordnungen gedruckt; ausserdem werden sie beim Beginne des Studienjahres und am weissen Sonntage im Refektorium vorgelesen.

Die Vorschriften für die Studierenden liegen in mehreren Entwürfen und Ausarbeitungen, verbessert und vermehrt, in deutscher und lateinischer Sprache, in den Akten des königl. Kreisarchives zu München[114]. Der erste Teil derselben handelt von dem religiös-sittlichen Verhalten der Zöglinge in sieben Abschnitten. Jeder hat seine geistlichen Bücher und christlichen Abzeichen zu besitzen. Wer sein Gebetbuch (oder alia quaepiam sacra amuleta) verliert, hat sofort hiervon Anzeige zu erstatten (2); Kirchenbesuch, Empfang der Sakramente und kirchliche Dinge regeln die folgenden Teile, welche die Aufforderung schliesst, alles Unlautere, was man von einem Genossen beobachte, dem Vorgesetzten unverzüglich zur Anzeige zu bringen[115]. Nach diesen allgemeinen Unterweisungen folgen die Leges Scholasticae.

Um $^1/_2$6 Uhr werden die Schüler geweckt; um $^3/_4$6 Uhr

(tertio quadrante ad sextam) beten sie ihre Morgenandacht, worauf die lateinischen Studien beginnen. Um sieben Uhr begeben sie sich zur Messe, dann, in strengem Stillschweigen zu ihren Zimmern zurückgekehrt, überlesen sie ihre Schulaufgaben und gehen zur Klasse, welche um acht Uhr ihren Anfang nimmt.

Die unteren Klassen (scholae minores) enden um $^3/_4$ auf 10 Uhr; die Rhetorik und Poetik etwas früher. Die schulfreie Zeit soll von ihnen zur Übung im Briefstil verwendet werden; haec enim litterarum peritia illustrem indolem praecipuè commendat. Um zehn Uhr beginnen die körperlichen Übungen der Adeligen, Fechten, Turnen, Reiten. Jenen, welche zur Reitschule zu gehen haben, wird jedes Verweilen, besonders sich heimlich Lebensmittel beischaffen zu lassen (sive esculenta aut poculenta clam sibi procurari faciant), überhaupt alle „nocivae praxes" streng verwehrt (3).

Um 11 Uhr wird das Zeichen zum Essen gegeben; ohne jeden Lärm begeben sich die Zöglinge zu Tische; dort ist nach einer älteren, in einigen Exemplaren gestrichenen Vorschrift der Gebrauch der deutschen Sprache untersagt (etiam linguae vernaculae, seu germanicae usus seriò prohibetur. 4.) Nach Tisch ist eine halbe Stunde Erholung gewährt, die auch zu Musik oder Spiel (latrunculorum seu globulorum lusus) verwendet werden kann. Hierauf folgen die Übungen der Adeligen, denen sich niemand entziehen darf, und welche bis $^1/_2$ 2 Uhr dauern. Nach einer halben Stunde Vorbereitungszeit beginnen um zwei Uhr die Schulen wieder, welche um halb vier Uhr ihr Ende haben. Nach einer Pause von einer Viertelstunde gehen die einen zu ritterlichen Übungen, die andern zum Studium der Geographie, Geschichte, Heraldik, Arithmetik, des Französischen und der lateinischen Klassiker u. dgl., was in verschiedenen Lehrplänen etwas verschieden angeführt ist. Um halb sieben Uhr haben alle dem Rosenkranze beizuwohnen; dann folgt das Abendessen, nach welchem eine halbe Stunde Erholung eintritt. Die noch übrige Zeit sollen die Adeligen französischer und italienischer Lektüre, die übrigen lateinischen Studien widmen. Um halb neun Uhr halten die Professoren eine kleine Ansprache oder lesen einen geistlichen Abschnitt vor; dann geht man zu Bette. An Feiertagen und Vakanztagen steht man um halb sieben Uhr auf; auch diese füllen Kirchenbesuch, Studien und Spaziergänge aus.

Besondere Vorschriften regeln den geselligen Umgang. Keinem ist es gestattet, jemanden in der zweiten Person anzureden; jedem

ist sein voller Titel zu geben, damit der Adelige von dem Plebejer unterschieden werden kann. Schimpfworte, Spitznamen, Streitigkeiten u. dgl. sind strenge verboten. Niemand soll sich seiner Fähigkeiten oder Fortschritte rühmen oder das Gegenteil an anderen ins Lächerliche ziehen. Keiner darf Kleider oder Bücher eines andern beschmutzen, etwas entwenden oder einen Schlüssel abziehen. Das Zusammengehen zweier oder mehrerer, um sich der Aufsicht zu entziehen, wird aufs strengste bestraft; keiner darf ohne ausdrückliche Erlaubnis das Zimmer eines anderen betreten. Niemand darf das Kolleg verlassen oder Obst von Auswärtigen kaufen; die Grossen haben die Säle der Kleinen und umgekehrt diese die Museen der Grösseren zu meiden. Schiesspulver und Waffen darf niemand bei sich führen; beides ist, wenn dessen Führung erlaubt wurde, bei der Heimkehr zurückzugeben. Es ist verboten, irgend etwas zu verkaufen, zu verschenken oder auch nur zu vertauschen, was besonders auch von Wein und Speisen bei Tisch gilt.

Dass Prügelstrafe in Anwendung kam, bezeugen manche Stellen[116]); auch den übrigen damals üblichen Schulstrafen, wie Bodensitzen[117]), Knien u. dgl., begegnen wir häufig.

Bei aller Sorgfalt der frommen Väter gab indessen die Jugend ihre losen Streiche nicht auf, und, was solche betraf, unterschieden sich wohl die „Domini Domini Illustres" von den „plebeji" nicht, wie uns die Zensuren, die in den Akten liegen, bezeugen. Vorerst natürlich wird stets das Verhalten der Zöglinge in der Kirche und auf dem Kirchenwege erwähnt. „In Ecclesia nimium vagatur oculis" leitet stets eine nicht glänzende Charakteristik ein. Schwatzhaftigkeit und Unaufmerksamkeit, den schweren Schulvergehen, begegnen wir nur zu oft. Das beeinflusste die Studien, denen einige der adeligen Jünglinge überhaupt nicht hold zu sein schienen. Der Charakter jedes einzelnen wird strenge überwacht. Nur zu oft hören wir von einem Jungen, er sei „tectus et ad speciem bonus". Auch die Lüge wird vergeblich bekämpft; „mendacia quis numeret?" lautet eine vielsagende Zensur; ja mit Absicht verfehlen sich einige gegen alle Regeln. „Alijs dixit, se de industria cuncta facere", heisst es von demselben, der nicht einmal den heiligen Nikolaus fürchtet[118]), vielmehr „Instituto de D. Nicolai adventu sermone in mensa alios monuit, ne timerent, se enim paratum Sacras illius vestes accendere, et increpanti alapas offerre". Klagen über den jugendlichen Mutwillen füllen die Zensuren, die

manchen Streiches ausdrücklich erwähnen. Beliebt scheint es gewesen zu sein, da es wiederholt gerügt wird, das Bett eines Kameraden mit Wasser zu begiessen (lectum . . . infusâ magna aquae copiâ foedavit); nicht minder freigebig sind die adeligen Herren unter sich mit Ohrfeigen (sine causa alapam inflixit), ja von einem jungen Freiherrn wird sogar berichtet: „parvulo Wenceslao minatus est, se cerebrum elisurum fore, nisi me timeret". Unreinlichkeit in Kleidern, Büchern, Händen und in der Schrift findet sich häufig gerügt (Munditiei omnino non studet; in vestibus valdè sordidus est; scriptura valdè lurida), sowie auch die äussere Haltung stets beachtet wird. (Eò adduci non potest, ut in mensa erectus sedeat; oculos, dum legit, nimium immittit libro). Ja von einem jungen Baron fällt der Zensor das Urteil: „A moribus nobilitatem generis nemo colligat! An anderen fallen allerlei Grimassen auf; „dum loquitur, aut quidpiam explicat, labia et oculos mirè contorquet."

Dass in einem Institute von adeligen Jünglingen auch der Stolz sich fühlbar machte, zeigt mancher Zensurvermerk über die „latens intus superbia", mit der ein italienischer Graf einem Diener sogar mit Prügeln drohte. (Neque enim à D. Fratre (dem älteren Bruder) minùs à famulo admoneri vult, ausus etiam huic posteriori verbera minari). Oft auch haben die Erzieher durch einige Zöglinge, welche sich über Kost und Leitung in Briefen nachhause beschwerten, mancherlei üble Nachrede erfahren. Auch blieb ihnen der schwere Kampf der Lehrer mit allzu nachsichtigen Eltern nicht erspart, die glaubten, der Sohn sei mit Güte weiter als mit Strenge zu bringen. „Scriptum mihi insuper fuit è Bohemia, eum facilius bonis corrigi, quam severitate", heisst es einmal; „quâ tamen bonitate hactenus parùm effeci, et ille quoque, ut videtur, in studijs saltem, nihil profecit". Selbst diesen berufenen Erziehern gelang es nicht immer, an das gewünschte Ziel zu gelangen. „Quid proin hoc cum Juvene mihi agendum", ruft einmal der Zensor aus, „singulariter erudiri humillime rogo"[119])!

Vier Stunden von Ettal entfernt besass die Akademie das Lustschloss Seeburg. Dahin zogen Lehrer und Schüler in die Ferien und führten die Vakanz hindurch ein freieres Leben, wobei, wie die „Spezification derjenigen Aussgaben so in dem Pflegschlosse allda" gemacht wurden, ausweist, es an nichts mangelte; da gab es „Koppen à 40 Kr., und Hindel à 8 Kr", „Hennen à 11 Kr. und Spanfäckhl à 20 Kr." in ergiebiger Anzahl.

Der Haushalt war durchweg in bester Ordnung. Nach einer Abrechnung im kgl. Kreisarchive zahlte ein Kavalier mit Ausschluss von Kleidern und Büchern im Jahre vierhundert (s. oben S. 66) Gulden[120]). Die Abrechnung „vom Oktober 1738 bis solche Zeit 1739“ ergiebt eine Einnahme von 21019 fl. 27 Kr. 1 H. für Kostgelder, wobei nicht alle Zöglinge den gleichen Betrag erlegen. Die beiden Prinzen von Lobkowitz bezahlen 1150 Gulden; Graf Waldstein 476 fl. 10 ordin. und 199 fl. 7 Kr. extraord.; Baron Gumpenberg 300 fl. ordin. u. 250 fl. 18 Kr. 1 Pf. extraord.; alles bis auf die Postgelder ist pünktlichst verrechnet, samt „Haarbutter“ 2 ℔ zu 24 Kr. und „Haarbutterpeutl“ zu 36 Kr.

Was die Eintretenden an Wäsche und Kleidern bedürfen, verzeichnet ein ganz interessanter Überschlag vom Jahre 1736[121]). Für Instandhaltung der Wäsche „soll eine Obernaderin[122]) aufgestellet seyn, so fromb, gottesförchtig, ihrer kunst und des Waschens wol erfahren, auch lesen vnd schreiben könne“. Sie hat eingehende Vorschriften über „Waschen und bögeln[123])“, dass „die bögleissen nit zu heiss“ seien, dass sie „den alten aschen[124]) aufbehalte“ u. dgl.[125]).

Die Anstellung tüchtiger Ärzte lag der Klosterleitung natürlich am Herzen, und sie berief solche von weit her, wie am 7. Mai 1727 den Stadtphysikus von Sulzbach, Dr. Michael Alexander Heinrich Hertel[126]). Der Arzt bezog 400 Gulden Jahresgehalt in dreimonatlichen Raten, hatte „ehrliche Wohnung“, „gehacktes Brennholttz“, die Lebensmittel zum Selbstkostenpreise und vollständige Freiheit der Praxis. Über die Apothekerkosten liegen gleichfalls Rechnungen vor; sie sind, der damaligen Rezeptur entsprechend, nicht gering. Graf Betin z. B. zahlte „sambt Freyl. Schwester und Bediente, 1726—1729“ 90 fl. 42 Kr.[127]).

Um über alle Bedürfnisse selbst verfügen zu können, verhandelte das Kloster (5. Dezember 1733) mit dem Buchdrucker von Burghausen Johann Jakob Luzenberger auch wegen Einrichtung einer eigenen Druckerei im Kloster zu Ettal[128]).

Der Verkehr der Eltern der Zöglinge mit ihren Söhnen sowohl als mit den Lehrern derselben ist ein überaus reger und herzlicher. Zahlreiche Briefe, die, aus weiter Ferne in deutscher, lateinischer, französischer und italienischer Sprache kommend, in München „im Kloster Ettalischen Hauss“ zur Weiterbeförderung abgelegt wurden, zeugen von grossem Danke der Eltern gegen die Erzieher und von aufrichtiger Hingabe der Schüler an die

Anstalt. In Massen liegen solche im kgl. Kreisarchive, weiteres Material, vornehmlich zur Familiengeschichte, wäre aus dem s. g. Familienselekte des kgl. Allgemeinen Reichsarchives zu erholen. Ein charakteristisches Schreiben, das zugleich auch zeigt, dass besorgte Eltern gerne etwas mehr thaten, um ihre Söhne recht gut versorgt zu wissen, mag als eines für viele hier abgedruckt werden[129]).

Einen besonderen Glanz scheinen der Akademie auch die häufigen Besuche von Eltern und Verwandten der adeligen Jünglinge mit reichem Gefolge verliehen zu haben; dass es bei solchen hoch herging, weisen mannigfache Rechnungen aus, welche, bis ins kleinste detailliert, vorliegen.

Dass der Jugend auch in den unruhigen Kriegszeiten der allerhöchste Schutz zuteil wurde, bekundet ein Erlass Karl Albrechts vom 17. Juli 1741. Am Beginne des Jahres 1743 wurde österreichischerseits der Besuch der Akademie Ettal verboten. Abt Benedikt III. wendet sich darum an die Kaiserin Maria Theresia, „vmb dass die adelige Jugent aus dem Königl. Österr. Erb Landen widerumbs in die alldaig Adel. Academie dörffe verschickht werden" . . . . „nachdem nun . . der Allerhöchste die sämmentlich bayerische Landen Eurer Königl. Majestät unterrwirffig gemacht" [130]). Man sieht, die Besetzung Bayerns durch die Österreicher ging dem „internationalen" Institute nicht sonderlich zu herzen. Der Allerhöchste hatte eben Bayern „unterwürfig gemacht"; da schweigt auch der Patriotismus. — —

Der grosse Brand des kommenden Jahres (1744) schloss die Akademie für immer. Wenn in Bayern der Ruf erscholl: „Utinam et restauretur Lyceum Ettalense, Bojoariae decus" [131]), demselben aber nimmer Folge geleistet werden konnte, so mochte dies wohl innere und äussere Gründe haben. Kurfürst Maximilian III. Joseph scheint sich für die Neuaufrichtung der Ritterakademie interessiert zu haben[132]), denn unterm 28. November 1772 sendet ihm der Abt Bernhard II. Graf von Eschenbach[23]) einen Bericht über die Unmöglichkeit derselben, mit folgendem Begleitschreiben:

„Nachdem Eur Churfürstl. Drtl. Sich gegen demüthigst gehorsamst Endsgesetzten gnädigst zu äussern geruhet haben, welcher gestalten höchst dieselbe zu wissen verlangen, ob sich das ehemals zu Ettal florirende Collegium Illustrium et Nobilium nicht wiederum herstellen liesse, wo es, und wie solches könnte thunlich gemacht

werden. Anbey höchst derselbe mir gnädigst erlaubten, dass ich solche Frage schriftlich, und zwar in aller Aufrichtigkeit unterthänigst gehorsamst beantworten dürfe; Als habe solches Geschäft in das Werk gesetzet".

Die inneren Gründe, welche der Abt in seinem Schreiben anführt[133]), unterstützte wohl noch ein äusserer, nämlich der Umstand, dass unterdessen auch in Kremsmünster[134]) in Oberösterreich eine Ritterakademie geschaffen und am 17. Sept. 1744[135]) von der Kaiserin bestätigt wurde, zu der es angesichts der politischen Lage die Adeligen aus den österreichischen Staaten wohl mehr als nach dem feindlichen Bayern zog. Dorthin rief man auch bayerische Ordensgeistliche, wie den verdienten Mindelheimer Mathematiker P. Eugen Dobler von Kloster Irrsee[136]).

Für immer hatte somit Bayern seine blühende Ritterakademie verloren, von welcher Seb. Günthner[137]) rühmt: „Man konnte hier Vorlesungen über alle Zweige der Litteratur hören und in allen ritterlichen Übungen gebildet werden", und die aussergewöhnlich rasch „zu Berühmtheit und Wichtigkeit gelangt[138])" war

Quellennachweise.

[1]) Geb. um 1689; gest. 1750. — Konst. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. Band 60, S. 37—40. — H. Hurter, Nomenclator litterarius recentioris theologiae catholicae, Bd. II (1893) S. 1495.

[2]) Novus Rei Litterariae Ordinis S. Benedicti Conspectus . . . . Autore P. Magnoaldo Ziegelbauer. (Ratisbonae 1739.) Pars prima. Volumen I, § XII. S. 139—145.

[3]) Historia Rei Litterariae Ordinis S. Benedicti . . . a R. P. Magnoaldo Ziegelbauer. (Augustae Vindelicorum 1754) Volumen I. § XIII. S. 273.

[4]) Novus Rei Litt. Conspectus S. 142.: „qui in Ettalensi schola litteris imbuuntur, eos eruditione ac doctrina superent, qui ab aliis instituuntur".

[5]) Historia almae et archiepiscopalis Universitatis Salisburgensis sub Cura P. P. Benedictorum. Prodit nunc primum opera & studio R. P. Francoforti 1728. Lib. II. Cap. III, S. 229. (Num. 155). Der Verfasser ist P. Roman Sedelmayer (1677—1722). V. Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 33. S. 526.

[6]) Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik etc. etc. Neunter Band. (München 1812). S. 261—279. No. XI.

[7]) Vgl. August Lindner, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart. Zwei Bände. (Regensburg 1880.) Band II. S. 8 u. 9. (Litteratur und Manuskripte). — Otto Frh. v. Grothe, Lexikon deutscher Stifter, Klöster und Ordenshäuser (1881) S. 144. 145. — K. Trautmann, Oberammergau und sein Passionsspiel, Bamberg 1890 (Bd. 15, der Bayerischen Bibliothek). — Forster-Götz, G. H., Handbuch I, 285.

[8]) Trautmann, a. a. O, S. 16. 17 und Note 48 (S. 98) — Vor allem P. Firmin Lindner, Album Ettalense S. 247—285 in Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. Bd. 44 (Mch 1887.) — Aug. Lindner, a. a. O. I, 29, 30. — Von Manuskripten und Urkunden über Kloster Ettal, die sich im Besitze des historischen Vereins von und für Oberbayern befinden, berichtet dessen „Dreizehnter Jahresbericht" für das Jahr 1850 (Mch. 1851) S. 64. VI, 1; S. 65. A. 1—13. Zunächst in betracht kömmt die im „Ein und zwanzigsten Jahresberichte" für das Jahr 1859 auf S. 43 Note XVI genannte Schrift von Her, Materialien zu einer Geschichte der adeligen Ritterakademie zu Ettal. Elaborat aus dem Jahre 1858. — Mein unterm 15. November 1895 an den Historischen Verein von Oberbayern gerichtetes Gesuch um gefällige Erlaubnis, diese Abhandlung sowohl als die übrigen Akten benützen zu dürfen, fand erst am 24. Dezember 1895 (auf Vermittlung eines Mitgliedes hin) seine zusagende Beantwortung, als der vorliegende Artikel bereits zum Drucke gegeben war. Sie konnten darum für diese Arbeit nicht verwertet werden. Enthalten die betreffenden Handschriften wichtigere Materialien, so soll davon nächstens nachträglich berichtet werden.

[9]) Aufs einfachste erzählt ein Zeitgenosse die Gründung und erste Geschichte des Kollegs, der bekannte Benediktiner Karl Meichelbeck (1669—1734. Allg. Deutsche Biogr. Bd. XXI S. 188) in Benediktbeuren, in seiner HISTORIÆ FRISINGENSIS TOMUS II. Pars prima (Augustae Vindelicorum MDCCXXIX) S. 497, dessen Bericht hier statt aller anderen stehen möge. Anno 1711 ex relictis à Serenissimo Bavariae Duce Maximiliano Philippo .... bonis facta fuit fundatio pro sex juvenibus studiosis, qui deinceps in Monasterio Ettalensi alerentur, literisque ac bonis moribus probè imbuerentur. Horum optima educatio cum hospitibus identidem occurrentibus summopere probaretur, accidit, ut multi alii liberos suos Rev. D. Abbati commendarent, ibidem instituendos. Illud exemplum etiam viros illustres paulatim in sequelam traxit, qui proinde & ipsi nobilem suam juventutem eidem D. Abbati concredere cupiebant, ibidem extra Urbium strepitus, & pericula juventuti saepe imminentia quàm optimè excoiendam. Non deerant rationes, quae Abbatem ad facilem annutum permoverent. Nam primô locô ei occurrebat exemplum Nobilium Romanorum, qui liberos suos curae beatissimi Patris Benedicti olim commisêre: de quibus S. Gregorius noster (Lib. 2. Dialog. cap. 3.) sic habet: Coepêre etiam tunc ad eum Romanae urbis nobiles & religiosi concurrere, suosque ei filios omnipotenti Deo nutriendos dare. Et mox subdit: Tunc quoque bonae spei suas soboles Eutychius Maurum, Tertulius verò Patritius Placidum tradidit. Simillima passim maximo numero occurrunt in Annalibus Ordinis nostri, uti nemo eruditorum ibit inficias. Praetera in memoriam Abbatis venerat pium propositum Ludovici IV. Imperatoris Augusti, qui cum ipsum Monasterium Ettalense munificentissimè

fundasset ac dotasset, ibi non Ascetas modo, verùm etiam Nobiles ali voluit, veluti suô locô monuimus. Statuit itaque Rev. D. Abbas pro nobilibus in suo illo Monasterio temporis successu collegium erigere, in quo li prima rudimenta discerent, ac deinceps paulatim humaniores etiam disciplinas, uti etiam Philosophiae arcana: Arithmeticam, Historiam, Genealogiam, Heraldicam, Geometriam ac Musicam edocerentur: ad artes etiam caeteras, equestrem scilicet, gladiatoriam, saltatoriam, linguasque exteras discendas adhiberentur atque exercitarentur. Desperassent multi de tanti moliminis proposito intra montes, ac in loco illo solitario executioni mandando. Verùm indefessa Abbatis industria factum esse oculis cernimus, ut hodieque praeter studiosos è plebe illuc mitti solitos, ibidem singulis annis numerentur ferè sexaginta illustrissimi adolescentes Comites atque Barones, Boji, Suevi, Austrii, Tyrolenses, Palatini, Transylvani, Bohemi, Hungari, Belgae, Itali, aliique plures, qui omnes extra Aulas & Urbes earumque syrtes positi, moribus ac disciplinis optimis adeò feliciter atque ordinatissimè imbuuntur, ut non solum viri graves verùm etiam magni Principes consilium fortissimi Abbatis summopere commendent.

[10]) Das kgl. Kreisarchiv Landshut hat keine diesbezüglichen Akten. — Vom kgl. Kreisarchive München stand mir „folgendes, bereits früher zum teil benutztes Material" zu gebote. 1. Akt der Hofamtsregistratur das ehemals im Kloster Ettal bestandene Collegium Illustrium et Nobilium betr. 1772. 2. Akt Die zwei Konventualen Bernhard und Joseph Grafen von Eschenbach und Wackerstein als Familiäre des Hauses Bayern von den Kurfürsten Max Emanuel und Karl Albert 1737—1785. 3. Akt, Stiftungssachen, in specie des berühmten Collegii Nobilium, dessen Stiftung vom Abt Plazidus Selz etc. 4. Desgl. Ordnung und Statuten hievon. 5. Desgl. das Litterarische und Artistische 1717—1742. 6 Desgl. Kataloge der sich hierauf befindlichen Studirenden 1777—1803. (Nicht auf die Geschichte der Ritterakademie, sondern des später errichteten Klosterseminars bezüglich). 7. Akt mit Korrespondenzen zwischen diesen Zöglingen und ihren Eltern, Verwandten etc. 1715—1744. 8. Das Collegium Nobilium und das hierauf bezügliche summarische und spezielle Rechnungswesen. — Ausserdem enthält das „Familienselekt" des Kgl. Allgemeinen Reichsarchives einzelne auf Zöglinge der Ritterakademie, ihre Aufnahme, Verpflegung etc bezügliche Produkte. — Für die sofortige Aushändigung aller dieser Archivalien gebührt dem kgl. Reichsarchive der wärmste Dank.

[11]) Firmin Lindner a. a. O. S. 253 (27).

[12]) Ziegelbauer, Novus rei litt. O. S. B. Conspectus S. 139—143. — Das kgl. Kreisarchiv enthält ein Blatt: Notata de vitae conversatione etc. piissimè in Christo quiescentis Reverendissimi D. Domini Praesulis Placidi Seiz († 1736), in dem sich einige Züge aus dem Leben des Abtes finden, wo es u. a. heisst: Virum magnum, sapientem et toti Bavariae utilissimum perdidimus.

[13]) S. dieselben bei Firmin Lindner a. a. O. S. 254 Anm.

[14]) S. Historia almae et archiepiscopalis Universitatis Salisburgensis. Dort ist S. 229 (lib. II, Cap. III Num. 155) die Rede von Plazidus Seiz.

[15]) Oberbayerisches Archiv a. a. O. Bd. 44, S. 254 (Nr. 28).

[16]) Ebenda (Nr. 29).

[17]) Ebenda S. 250.

[18]) Monumenta Boica. Volumen Septimum Edidit Academia Scientia-

rum Maximilianea Monachii MDCCLXVI. S. 226 in Monumenta Ettalensia (S. 223—329).

[19]) Haeutle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach (1870) S. 62.

[20]) Wir geben im folgenden eine der vollständigeren Abschriften des Legates wieder: „Erstlichen solle obberierter Abbt, vnd Convent schuldig sein, gegen disem nun würckhlich erhaltene 24000 f. nit allein vor den in Gott Rhueenten durchleichtigsten Testatorem nach seiner dissfahls gemachten Special-Disposition täglich auf einem in ihrer Closterkörch Privilegierten Altar ain Heyl Meess, dann absonderlich iedes Jahr, zu ewigen Zeiten, an dem Tag dero Gottseel. Ableibens also den 20ten Merzen (wann es an solchen Tag füglich geschehen mag) ein figuriertes Seelambt, neben 6 heyl. Meessen zuhalten, wofür ihme Abbte auss obig erhaltenen 24000 f und zwar für die tägl. Meessen fünf tausent Gulden dann dem Jahrtag Ain zusammen sechs tausent Gulden alss ein fundations-Capital zugemainet, andertens hat er Abbt und Confent, auss denen übrig verbleibenten Achtzehntausent Gulden ebenmässigen fundationscapital zu allen Zeiten sechs Knaben, mit ainer Ehrlichen Klaidung, Kost, Trunk und andern nothwendigkeiten (wie es auf derley Stipendiaten gehörig) zu allen Zeiten, und zwar solang zu undterhalten, bis selbe in der education dahin gebracht, dass sye absoluta Rhetorica, anitweder ad Altiora zugelangen od. in ainen Heyl. Orden, wohin sonderbar des fundatoris intention gerichtet ist; einzugehen mithin sich selbsten, auf seine weiss forthzubringen imstandt sein würden, zu welch deren weiterem fortkommen der Abbt und Convent durch Recomendation und andere iedoch vnentgeltlich weeg Ihren alumnis allen vorschub zu geben beflissen sein will, Souill aber drittens die aufnamb erwendter alumnorum für kömfftige Zeiten betrifft, behalten Wür Uns und Unseren Durchleichtigsten nachkommen deren denomination und presentation bevor, solchergestalten dass wann ainer aus denen alumnis seine Jahrs erstreckhet haben oder hierunder versterben, oder sonst mit ainem sich eine enderung ergeben würde, zu dessen entgelt überlassen werde. Dabeil aber auch man von seithen des Closters bey jedesmahliger vocatur oder Ernenung der alumnorum ieder Zeit einige im Landt geborne Knaben zu dem endte mit vorzuschlagen hat damit wür mittelst solcher die Waahl nemmen, und die Zahl oder auch solche Ihr vorschreiben Gdst gedenckhen mögen; wogegen dasselbe sich insonderheit demütigst aussgebetten, und mit unser Gdste einwilligung vorbehalten hat, dass ad seminarium keine übl gesittete: böss erzogene oder gleich dem vorschein nach der Studia unfähige Knaben presentirt werden möchten, weillen die intention mit dieser Stiftung, es nit ist ein correctionhaus sondern ist ein seminarium hat worinne die Knaben ihre Studia in habender fähigkeit bis auf die Rethoric inclusivè absolvieren und mithin in annemb: und erlehrnung gutter sitten, auch der Music sich ferner im standt seyn mögen, sodann in ein Closter oder ad altiora Studia ihrem beruf nach gelangen können. Da sich aber viertens wider Verhoffen lassen solte, dass dieser fundation anzeiht des Closters kein genüg geschechte, so solte in Unser vnd aller nachkommenden Regierenden Churfürsten, vnd Herzogen in Bayern Belieben: und gewaldt stehen dem Closter dieses Capital der 24000 f aufkünden und solches nach der intention vorbesageten Erblassers unsers Herrn Vetters seel. anderorts zu einer dergleich milden Stiftung anwendten zu lassen. gleich Wür auch versageten Abbten: und convent zustehen dieses Capital Uns: und

Unsern nachfolgeren, da sye solches längers zubehalten nit thuenlich erachten würdten, gebührendt aufzukündten; wie nun gndl. Abbt, und dessen anverthrautes Convent an diesen Verstandtenen conditionen und clausuln khein bedenkhen gefundten sondern solche vorganz genemb: und billich gehalten, auch darüber hin, kraft der von ihnen gestelten reversallen versprochen, dass sye und ihre successores solcher fundation in allem, und iedem auf ewig; beii ihrem Priesterlichen waaren worte ein völliges genueg laisten; und destwegen ihnen bey Gott keine schwere Verantwortung machen wollen; Also seindt denselben bemelte 24000 f. gegen dye quittung richtig: und paar zugestellt worden, damit sye sich mit anlegung dises capitals selbst ewig sicher stellen, und so lobwürdige Verordnung in allen sowoll mit haltung obverstandtener heyl. Meess, und Jahrtags also undterhaldt und educirung der 6 Knaben, die schuldige aufrichtung thuen könne, dahin seye auf ewig, vnd vnauflesslich verbundten seyn sollen und damit anherberierten Erblassers aufgeworffene mildeste intention mit errichtung dises seminarij aines thails erfillet, andernthails aber, die schuldigste dankhbarkeit von solch ewig succedierenten alumnis zuegetragen werde, so hat ein ieder Abbt und Convent bei der so schwer angewachsene obligation dahin haubtsächlichen anzutragen vnd darnach die jnstruction solcher alumnorum zu dirigiren dassselbe, in der wahren Gottsforcht, zu eintrettung in einen heyl. Ordens-Standt präparieret werden, darbei man ferners zuuerordnen, vnd darob zu seen hat, dass gedachte 6 alumni mit allem vnd wehrender Zeit also lang sye sich in disen seminarium befinden, beii 3 gestiften heyl. Meessen erscheinen, und ihr andächtiges Gebett verrichten, sondern auch bey ihrer endtlass- vnd versorgung nachtrückhlich ermahnt werden, die guett that niemahls zuvergessen sondern den fundatorn: und unser gesambtes dhligstes Churhauss zeit Lebens mit schuldigst ehrfurcht zubetten alles getrewlich und ohne gewerdte zu mehrere Bekräfftigung dessen haben Wür diesen fundations Brief mit eigenen handten vnderschrieben, und nit Unserer gewöhnlich-grösseren Geheimen Canzley Secret verfertigen lassen. Geschechen in Unserer haubt und Residenz Statt München, den 30ten Jüly Ao. 1729.

21) Die Mobilien des Herzogs wurden nach einer Aufzeichnung vom 6. Juli 1729 „von der alhiesig geschworenen Däntlerin Sabina Hextlin" auf 3623 fl. 30 Kr. 6 ₰ „angeschlagen". (K. Kreisarchiv München).

22) So bittet die Witwe des Kurfürsten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1615—1690), des „ersten katholischen Kurfürsten der Rheinpfalz seit der Reformation", (Häutle, a. a. O. S. 75) Elisabethe Amalie Magdalena (1635—1709), die (1653) katholisch geworden war, den Abt Plazidus unterm 7. Februar 1709, den Sohn ihres „viele Jahre gewesenen Musicalischen Hoff- und Veldt-Trompetters Mathiassen Zaigzaick" Franz Anton als Pfarrverweser in Merching aufzustellen.

23) S. oben Note 10 No. 2. — Oberbayerisches Archiv, Bd. 44 S. 255. (30) — A. Lindner, Die Schriftsteller ff. II, 14, 280.

24) S. oben Note 10 No. 2. Oberbayerisches Archiv, Bd. 44. S. 275. - A. Lindner, Die Schriftsteller ff. II, 280.

25) Über die verschieden berichtete Todesursache siehe bei Häutle, a. a. O S. 207.

26) S. Max Lossen, Die Ehe des Herzogs Ferdinand von Bayern mit

Maria Pettenpeck im Jahrbuch für Münchener Geschichte, Bd. I (1887) S. 328–356.

[27]) Beiträge, Bd. IX S. 266–279.

[28]) Über diese siehe zunächst Oberbayerisches Archiv, Bd. 44 S. 267–276 und zum teil A. Lindner, Die Schriftsteller ff. – Als Lehrer der Ritterakademie sind an ersterer Stelle noch genannt: Ignaz Pöckn (1700–1726), Karl Bader, (Rhetorik u. Poesie 1668–1731); Meinrad Dorner (1705–1740); Bonifaz Wanner (1704–1754); Marzellin Reischl (1697–1763, Philosophie), Bruno Parode aus Namur (Geschichte und Französisch, 1710–1763); Karl Kröll (1716–1767, Humaniora); Maurus Greiff (1687–1767, Humaniora); Ludwig Campi de monte sancto (1710–1785); Dominikus Ziegler (1710–1791). – Einige Namen weist auch die Korrespondenz im k. Kreisarchive München nach.

[29]) Verzaichnus was Pro Illustrissimo Collegio Ettalensy aus alhiesiger Buchbinderej pro 1730 et 1731 verfördiget wordten. (40 Seiten). — Verzaichnus deren Bücheren welche Pro Illustrissimo Collegio Ettalensi aus alhiesiger Buchbinderey von 1732 und 1733 verfertiget worden. [1730 bis 1733] (40 Seiten).

[30]) Unendlich oft (z. B. 1621, 41, 96, 1717, 1737).

[31]) Zahlreiche Formeln der Opferung an Maria, sowie Listen über die Geldspenden — Summa Pecuniarum quas DD. Sodales in Renovanda Formula a. 1736 obtulerunt — finden sich im k. Kreisarchive zu München.

[32]) PHILIPPICÆ SACRÆ | SEU | ORATIONES | Doctissimorum aequè | ac Sanctissimorum Eccle- | siae Procerum nomine, in coro- | natos Orthodoxae Religionis, aut | pietatis Hostes vibratae. | ANNO MDCXCV | 129 S.

Diese 13 Reden von Kirchenschriftstellern (z. B. Ambrosius, Basilius Chrysostomus u. a.) sind in Landshut (1690, 1695) und München (1725) erschienen.

[33]) Zuerst Ingolstadt 1727, zuletzt Augsburg 1788.

[34]) Siehe über ihn bei Aug. Lindner, Die Schriftsteller ff. I, 275–282. — Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns, III, 58.

[35]) Joh. Spanmüller 1542–1626. Aug. et Alois de Backer, Bibliothèque des Écrivains de la Compagnie de Jésus, Bd. 1. S. 584.

[36]) 1526–1583. — Poekel, Philolog. Schriftstellerlexikon (1882) S. 5.

[37]) EMMANVELIS | ALVARI | E' SOCIETATE | JESV, | De Institutione Grammatica | Libri Tres | VENETIIS | APVD | IACOBVM VITALEM—M D.LXXV. – Mannigfach erweitert oder gekürzt erschien das Buch natürlich auch bei uns, so z. B. 1603 in Ingolstadt.

[38]) Auf die Schwierigkeiten dieses Unterrichtes habe ich bereits (Jahrbuch f. Münchener Gesch. IV. Bd. S. 61) einmal hingewiesen.

[39]) Möchten doch unsere unklassischen Wörter, und besonders die Unzahl solcher Verba der ersten Konjugation, aus unsern Übungsbüchern für die untersten Klassen recht bald wieder verschwinden! Das Vorbild darf nur klassisch sein.

[40]) Backer, a. a. O. Bd. IV, S. 744.

[41]) Gest 1716. S. Poekel a. a. O. S. 139. Abundans Cornucopiae. Nürnberg 1714; dann Abundantissimum C. 1718 u. ö.

[42]) Dictionnarium bilingue latino germanicum. 1556, 68, 74, 1672; auch in München 1677 u. ö.

[43]) 1656—1727. Hurter a. a. O. II, 1246. Dictionnarium germanico-latinum. Coloniae 1727.

[44]) 1625—1683. Poekel a. a. O. S. 177. Von ihm auch Horaz, Ovid Sallust Ausgaben.

[45]) Die Ausg. von Emanuel Sincerus erschien in Augsburg 1716, 1728.

[46]) Wohl von Christ Friedr. Kocher, Ulm 1721.

[47]) Jodocus Badius 1462—1535. (Pökel, a. a. O. S. 10)

[48]) 1603—1663.

[49]) 1613—1662. Backer a. a. O. I S. 699 sagt von ihm: „Sautel est l'un des plus ingénieux et des plus élégants de nos poetes".

[50]) Nach Backer erschien die erste Ausgabe der Lusus Poëtici im Jahre 1656 (Auch von München stammen mehrere Ausgaben 1669, 1700 u. ö.) Die Druckapprobation stammt vom 8. März 1655.

[51]) 1577—1639. Die Litteratur über ihn s. Jahrbuch f. Münchener Geschichte, Bd. III S. 164 Note 256.

[52]) Deliciae sacrae, Rom 1638. München 1666, 1696, 1705.

[53]) 1602—1672. Backer a. a. O. II, 216.

[54]) 1526—1585.

[55]) 1530—1566. Backer a. a. O. I, 546.

[56] 1612—1686. Hurter a. a. O. II, 332. Die Orationes (3 Vol.) zu Wien 1656. 1661.

[57]) 1657 (62) —1734. (Vgl. über ihn Jahrbuch f. M. G. III, 171 Note 337). Auch diese 1725 in Paris erschienene Bibliotheca wurde in München (1728. 1756) nachgedruckt.

[58]) Spectacula heroum spectata in amphitheatro fortitudinis eleganti poemate repraesentata. Viennae 1668. Monachii 1669, 1676, 1687, 1703, 1716, 1730.

[59]) 1582—1621. La grande Encyclopédie, Bd. V. S. 396.

[60]) 3. Bd. Paris 1622. Deutsch durch Martin Opizen. Breslau 1625.

[61]) München 1619; dann als „novissimus" Pedeponti 1728. Ingolstadt 1732 u. ö.

[62]) 1640—1708. Backer a. a. O. V, 599.

[63]) 1636—1717. Backer a. a. O. II, 331.

[64]) Wohl des Cyprianus Soarius De arte rhetorica. Viennae 1670.

[65]) Dem Verfasser des grossen Werkes EFFIGIES | HISTORIÆ BAVARÆ | IN COLLEGIIS | HSITORICO-POLITICIS | RATIONE METHODICA ADUMBRATÆ.

[66]) Compendium eruditionis complectens historiam sacram profanamque, politicen, juris publici adumbrationem, geographiam, ritus veterum ... Monach. 1728.

[67]) 1668—1731. Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. XIII. S. 267. 268.

[68]) 1694—1739. (Abt seit 1736.) Sein „biennium philosophicum peripatetico-thomisticum" erschien zu Salzburg in vier Bänden 1725, als er dort als Professor der Philosophie wirkte. Oberbayer. Archiv. Bd. 44. S. 254. (28 u. Anm. 1).

[69]) 1542—1621. Vgl. Bellarminus Selbstbiographie mit Erläuterungen herausgegeben von I. v. Döllinger u. F. X. Reusch. (Bonn 1887.)

[70]) Gest. 1696 als iuris civilis professor in Salzburg, Hurter, a. a. O. II, 581,

[71]) Gest. 1674. Hurter, a. a. O. II, 248. Sein Collegium iuris canonici universi erschien zu Salzburg 1671 u. ö.

[72]) Gest. 1713. Hurter, a. a. O II, 902.

[73]) Joachim Hoppe in Danzig, gest. 1712. (Ernst Spangenberg. Einleitung in das Römisch-Justinianeische Rechtsbuch. Hann. 1817 S. 323.)

74) 1690—1745. „qui collegium universi juris canonici L. Engel in manuale redegit." Hurter a. a. O. II. 1518

75) Spangenberg a. a. O. 324. (Ingolst. 1738. u. ö).

76) Viennae 1720; Ingolstadii 1731. 1746; Monachii 1760.

77) Georg David Locamer in Strassburg, gest. 1637. Die Annotationes erschienen zwischen 1631 u. 1693 oft. (Spangenberg a. a. O., S. 322.) — Iselin, Lexikon III. 195.

78) NOUVELLE | GRAMMAIRE | ROYALE | Françoise & Allemande . . . | Oder | Königl. Frantzösch- und Teutsche | GRAMMATIC, | . . . . Vorgestellt von | Herrn, des Pepliers, des Hertzogs | von Burgund Hofmeister und Informator | der Frantzösch und Teutschen Sprache. | Berlin 1693.

79) Unterm 12 September (1737) schreibt J. Cl. Verdun von Dillingen aus an den Abt von Ettal über seine „Grammaire": „Dans ma dernière lettre j'avois offert 600 Exemplaires pour 300 fl. même pour ne pas marchander si long-tems j'en ajoûterai encore une centaine, afin que vous n'ayez aucun lieu de Vous plaindre, & cette somme seroit justement pour payer l'imprimeur, le papier & le privilége. le trois cens Exemplaires, qui me restent, seroient mon gain; j'en vends ici & aux environs la piéce non reliée un florin."

80) Dialogues françois et alemans. Embellis de divers traits Historiques, Moraux & x . . . A. Dilinghen MDCCXXXIII (745 S.)

81) Von hibernus (allerdings χεῖμα) Littré, Dict. de la langue frç (1863) I, 2030.

82) S. bei Littré a. a. O. I, 1449.

83) Gest. um 1264. Sein Speculum quadruplex Venet. 1494. Douai 1624. — S. J. B. Bourgert, Études sur Vincent de Beauvais théologien . . . . (Paris 1856).

84) S. Forschungen Bd. II, S. 95.

85) Onolzbach 1727—1739 in Versen von Benjamin Neukirch (1665—1729) Allg. D. Biogr. Bd. 23, S. 510—512. Gödeke, Grundriss III, 549.

86) Seiner Uebersetzerthätigkeit erwähnt Hurter a. a. O. II, 1132.

87) Veneronis Unterrichtswerke zur italienischen Sprache (Le maistre Italien 1690), sein Dictionnaire impérial représentant les quatre langues principales de l'Europe (Fkf. 1700) u. v. a. hielten sich in Bearbeitung verschiedener Sprachlehrer noch lange.

88) NOMEN-CLATURA | ITALICO-GERMANICA, | Quam | PRO NOBILI ET STU- | DIOSA IVVENTUTE | IN | . . . . UNIVERSI | TATE | SALISBURGENSI | Collegit | LEONARDUS de MARTINI | . . . . Salisburgi MDCCXXX (144 S.)

GRAMMTICA | ITALIANA | DI | LEONARDO | Di MARTINI | Oder: | Kurtzer | doch voll- | kommener Weegweiser der | Italiänischen Sprach. | Zu Nutz aller der Sprach | sowohl gestudiert- als ungestudier- | ten Liebhabern erfunden und er- | öffnet | durch | Leonhardum de Martini | gewesten Sprachmaistern | in Salzburg. | In Verlag Johann Dentzieher, | Buchhandlers allda. Anno 1714. (144 S.)

Auch Institutiones linguae italicae. Ebenda 1715. (96 S.)

89) Akten des Kgl. Kreisarchives München.

90) Beyträge, Bd. IX. S. 263—266.

91) Nachricht-Schreiben, Eines Von der Ettalischen Académie gehaltenen Kriegss-Exercitii, den 4. Augusti 1733.

Mein Herr. Die auffmerksamkeit, welche ich habe, Deroselben mit neuen merkwürdigkeitten zu bedienen, Verbindet mich ihnen gegenwärtigen abriss

eines Krigss-Exercitii zu übersenden, welches unsere Herrn Cavaliers, mit ihren zahlreichen bedienten auff folgende arth Vorgesteit haben.

Den 4ten Augusti 1733 erhielten die soldaten den befehl, sich umb zwey uhr nachmittage mit allen nohtwendigen sachen versehen, im gewehr zu befinden. Der Haubtman stellte sie in eine schöne ordnung, und marchirten hernach mit fliegendem Fahn, und Klingendem spiel an dass bestimte orth. Alss sie dahin angelanget waren, exercierte sie der Hr. Haubtman, und liesse sie ein dreymaliges Salve abfeuern. Die Officiers und Büchsenmeister mit dem Hr. Academischen ingenieur gingen hernach in die eigens darzu gebauete Batterie, und schossen mit grosser geschickligkeit auss Kleinern Feldstücklein auff einen thurn, umb einige dazu gewidmete Preiss.

Nachdehme dieses geendet ware, ergriffen die soldaten Von neue ihre waffen, und bereiteten sich die Batterie zu bestürmen. Zu welchen ende die officiers sie in eine gutte ordnung rangirten und zogen mit unerschrockenem gemüth gegen die Batterie. Kaum rückten sie in ihre läuffgraben, da sahe man alles in feur, man hörte nichts alss dass Krachen des Kleinen, und groben geschütz, man sahe auff allen seiten eine grosse menge feur Kugeln und granaden herumbfliegen.

Wass aber das angenehmste zu sehen gewesen, ware, alss man die Batterie mit sturm einahme; dan alss die soldaten sich gezwungen sahen nahe an ein ander zu rücken, ergrieffen alle den degen in die Hand, und es wäre ohne grossem Blutvergiessen nicht abgelaufen, wan sie sich nicht erinert hätten, dass auss einer Kriegs-übung, kein ernst zu machen seye. Massen beyde Parteyen so nahe beysammen und einander also in den haaren waren, dass sich man für man schlüge, und einer dem andern die spitz des degens ins gesicht hielte, dergestalte, dass diejenige, so die Batterie beschützten gezwungen waren dieselbe zu verlassen, und die ander gantz sieg-reich sich derselben bemeisterten. Ein jeder schrie vor freuden auff, und man endigte dieses adlige exercitium durch eine dreymalige abfeurung der sieg-reichen Partey.

Sehet M. Hr., auff welche weiss man sorg trage unsere Hochadeligen Jugend ihrer hocher gebuhrt gleichformige sentimens einzuflesen. Wan ihr einige freud darauss schöpftet, so beziehet die selbe auff die imbrünstige begierd, welche ich habe euch zu dienen, und auch zu zeichen, dass ich aus eine unzertränliche arth seye. M. H. Gehorsamer —

[92]) Akten des Kgl. Kreisarchives München.

[93]) Ebenda.

[94]) Oberbayerisches Archiv, Band 44, S 249.

[95]) Von Innsbruck schreibt (unterm 9. April 1736) Sigmund Strobel, der Söhne in Ettal hat: „Und da ybrigens Eur hochwürden Gnaden in Chimicis, worin ich ohne Eitlen ruehm zu melden Zuelänglich informirt bin, ain liebhaber sein solten, offerire hochderselben hierzur meine wenige Dienste allermassen ich auch die Gnad gehabt, einige Jahr hero dero hochwürdigen herr Antedecessorem Placidum . . . mit chimischen Mineralien und dergleichen requisiten informativé zu bedinen“.

[96]) Akten des Kgl. Kreisarchivs München.

[97]) Ebenda.

[98]) Jahrbuch für M. G. Bd. 3. S. 60, 61.

[99]) Alles nach Akten des kgl. Kreisarchives München.

[100]) Jahrbuch für Münchener Geschichte, Band III, S. 57 u 145. Nota 27.

[101]) Alles dies nach Akten des kgl. Kreisarchives München.

[102]) Siehe Franz Besnard, Literatur-Zeitung für die kath. Geistlichkeit. Jhg. 1833. Bd. I, S. 245 ff. — Aug. Lindner a. a. O. II, 13, 279. — Oberbayerisches Archiv, Band 44, S. 274. — K. Trautmann, a. a. O. S. 84 ff.

[103]) S. z. B. Cod. lat. 1706 u. 1709 der k. Hof- u. Staatsbibliothek zu München. Musae Ettalenses | sive | Opera Poëtica Ettalensia | i. e. | Elegiae, Emblemata. Epigram- | mata, acumina Varia | potissimùm | à me | P. Ferdinando Rosner Composita | et in | IV Tomos distributa. Anno 1754, worin einige treffliche Elegien (z. B. A Jove principium) enthalten sind. Die goliardische Form vieler Dichtungen giebt ihnen trotz ihres kirchlichen Gepräges eine gewisse Frische. So. z. B.

O Maria,	Octogenis
Tecta via	Lustris plenis
Huc ad nos cur properas?	Incolis Ettalium.
Miror, pedem	Et nunc foris
Extra sedem	Procul oris
Cur tam gratam efferas.	Locum quaeris alium.

[104]) Auch in Passau 1659 gespielt (Periochen).

[105]) In Cod. lat. 1709 der kgl. Hof- u Staatsbibliothek (Amicitia in Adversis probata, et approbata. Seu Damon et Pythias à Dionysio Siciliae tyranno velut Castor et Pollux à Jove ob Mutuum amorem ad meritos honores evecti et ludis saturnalibus in scenam dati ab Illma Juventute Academica Ettalensi. A. 1737. Per P. F. R. Bened. Ettal. comicum et Rhetorem. (Auch gedruckt: Typis monasterii Tegernseensis 10 Fol.)

[106]) Ebenda: Abusus Divinae Gratiae in Libertino Juvene Pro Exercitio Scholastico in Scenam datus ab Humanitate Ettalensi. Anno 1738. Nach P. Bidermann in Acroamata academica, lib. 3 Acroama 3. (Monach. 1654. 64. 88. 1706. 1716.)

[107]) 3. Bd. Lapsus Adami Pro Feriis natalitiis Christi u. a. m.

[108]) Sämtliches nach Akten des Kgl. Kreisarchives München.

[109]) Akten des Kgl. Kreisarchives München. REGVLÆ Collegij. — Cum tales Viros (beginnen dieselben) Collegium nostrum requirat, qui non solùm in Studijs suis exacti, sed etiam probatis moribus ac religiosâ perfectione exculti et absoluti existant: ideò Regulas disciplinam Monasticam concernentes huc transferre superfluum esse censuimus; non dubitantes omnes R R. P.P. Professores, religiosorum exercitiorum, praecipuè nocturni Examinis et recollectionis matutinae aliàs memores et observantes futuros. Illas igitur tantùm leges, quas specialiter in Archiepiscopali nostro Benedictino Collegio observari consultum duximus, praescribere voluimus; omnes paternè rogantes et sollicitè admonentes, ut velut in publico constituti, ad conservandum honorem Vniversitatis, dignitatem ordinis, et propriae personae bonam famam, illas libenter et diligenter observent.

[110]) Ebenda 1.

[111]) Ebenda 6. simul accedant ad mensam, sub qua, si quid supra ordinarium potum desiderent, non sine licentia superioris sibi adferri jubeant.

[112]) Ebenda 7.

[113]) Ebenda 9. Vniversim porrò conversationem et familiaritatem Saecularium non ita quaerant aut ambiant, ut hinc in studijs suis aliquod detrimentum patiantur: multò minùs ijsdem, quae arcaniora sunt Collegij communicent; sed

quantum in ipsis est, semper honestè ac laudabiliter de nostro Instituto, et quibusvis Patribus loquantur mutuumque honorem defendant

[114]) Statuta Illustris Collegij Ettalensis. (7 fol.).

[115]) Ebenda 7. Siquis in consodali suo verba vel facta à Mariana indole probòque vitae instituto aliena deprehenderit, Superioribus ea quorum haec talia scire plurimùm interest, maturè et secretò concredat.

[116]) Statuta 4. Si minores fuerint, virgarum, si majores competente poenâ semper corrigentur. — Zensur: Post iteratam saepiùs virgarum poenam tandem in aliquibus se emendavit.

[117]) Zensur: humi sedere jussus non paruit, sed scamno insedit inquiens, hic sedere commodius esse.

[118]) Zum hl Nikolaus s. Schmeller-Frommann Bd. I, S. 1722.

[119]) Alles nach Zensuren im k. b. Kreisarchive München.

[120]) Zimmer, holtz, licht, Wäsch, & zahlt ieder junge herr das Jahr mit einschluss der Vacanz vnd auch aller Extra Recreationen vnd tractamenten unter dem Jahr 400 fl da es alsdan khain rechnung alss yber die khlaider, vnd Büecher allein vonethen hat Wan nun ein Herr Cavalier einen aignen Bedienten vor sich allein verlanget, wird solcher auch zugelassen, dessen khost die Wochen à 2 fl. 15 Kr. vnd trunckh täglich ain Mass Bier zu 3 Kr. wie auch beth vnd Wäsch dass Jahr à 10 fl à parte zu bezahlen weren vnd da ein herr Cavalier die Vacanz zu hauss passierete, so khommete das ratum der 400 fl. darvon. (Extract auss der Ordtnung vnd Method, so in dem Ettalisch hochadelichen Collegio observiert würdtet).

[121]) Ueberschlag der vor die H. Cavalier in Verpflegung zu nemmender klaidung, hals vnd Leingewande etc. 1. Jährlich ein rockh vnd Camisole 2 Hossen, das tuech oder zeug von mittelmässiger guette, alsso 1 hosen vnd 1 v. leder . . 30 fl. 2. Zwey huett, einer etwas bössers, der andere schlechter . . . 4 fl. 3. 12 par schuech, oder von 2 par 1 par stüffellet . . 18 fl. 4. 6 par handtschuech . . . 3 fl. 5. 1 par pantoffle . . . 1 fl. 6. 3 par ordinari, 1 par sseidene striempf . . . 8 fl. 7. 6 tisch Serviet . . . 6 fl. 8. 6 feine vnd 6 ordinari hemmeter, mit 12 Bündtle vnd 12 par Manchetes . . . 30 fl. 9. 4 par Unterstrimpf, 4 schlafhauben . . . 4 fl 10. 2 haar bandt vnd haar bänder . . . 5 fl. 11. Bücher zur schuele vnd bett buechle . . . 10 fl. (12 fehlt) 13. Munuscula . . . 4 fl. 14. Congregationsopfer vnd körzen . . . 4 fl. 15. Bader . . . 2 fl. 16. Hr. Doctor . . . 4 fl. 17. Apotheken ordinari . . . 4 fl. 18. Haar Campl 2 . . . 1 fl. 19. 2 gwandt, 2 schuechbürsten, Bartwüsch, schuelzeug etc. . . . 3 fl. 20. Vacanz vnd Extra tractament . . . 60 fl. 21. Trinkhgelt zum neuen Jahr, dem taffl Döcker — in küchl, Wäscherinen und Hausbediente 4 fl. — Summa 205 fl.

[122]) = Näherin. Grimm, Wörterbuch Bd. VII S. 320.

[123]) = bügeln. Schmeller-Frommann Bd. I S. 217.

[124]) Der Aschen = die Asche. Schmeller-Frommann Bd. I, 166.

[125]) Unterm 13 Juni 1744 bittet die frühere „Naderin" Emerantia Agata Daningerin von Mannheim aus um Wiederaufnahme.

[126]) Vielleicht ein Sohn des Professors der Medizin Dr. Joh. Michael Hertel von Ingolstadt (gest. 1711). Gurlt-Hirsch, Biogr. Lex. Bd. III, 178.

[127]) Akten des kgl Kreisarchives München.

[128]) Akten des kgl. Kreisarchives München.

[129]) Pro memoria — — 1°. Weilen pro ordinarijs et extraordinarijs jährlichs 400 fl. zu Ethal zu bezahlen gewöhnlich ist, alss habe ich auch dazu resolvirt, und seind, solchem nach für das erstère Quartal 100 fl. gegen schein zu bezahlen. Dan dem Hh. medico an statt 6. zwölf fl. zu besserer obsicht zu entrichten, auch dem H. prälaten auf guthe rechnung noch 50 f. zu hinterlasen. 2°) ist mein sohn bei seiner ankunft von etwa zweyen professoren wohl zu examiniren, zu was für einer Classe selbiger ahm tauglichsten seie /: ich vermeinn salvo mel. annoch hoc anno in sintaxi: / damit er mit fundament in studio latinitatis fernere progressus machen könne, und demnegst in solche zu Verweisen, mithin seinem professori dahin wohl zu recomendiren, dass was in fundamentis etwa verabsäumet worden, mit Embsigkeit recuperirt werde daher meine intention dahin gehet, damit mein sohn ein Fundamental guther latinist werde. 3°) über dieses solle er zu andern adelichen exercitijs seinem alter unt zunehmenden Kräfften nach aplicirt, auch mit der Zeith die historie mit geographie nebst der frantzösischer sprach wohl erlernen 4°) ist nöthig, dass demjenigen geistlichen, welchen der hr. prälat des Endts verorduen wirdt, das inventarium über meines sohns kleider, leinwandt, bücher und ander mitgenohmenes zugestelt, damit von selbigem darauf das alles wohl conservirt bleibe zugesehen werden könne. 5°) es dahin zu richten, damit er einen tugentsamen Cavalier von gleichem alter unt studio möglichst associjrt und beyden ein Diener oder famulus zugeordnet werde, welchen ich zur helffte zahle. 6°) mein sohn durchgehendts zur aufmerksamer obsicht und genauer beobachtung zu recomendiren, damit er nebst der gottes-furcht in beständiger occupation gehalten und von ihm die zeith wohl angewendet, mithin von bösen gesellschafften und andern unnützen distractionen abgehalten werde. 7°) sich zu erkundigen, was andere seinesgleichen ohn spiel geldt monatlichs oder wochentlichs genissen. mithin es dahin zu richten, damit ihme ein gleichmässiges quantum nach und nach aus den hinterlassenden 50 f. verreichet werde. 8°) auch den H. prälaten zu ersuchen, einem geistlichen die incumbendts zu geben, mich monatlichs über die profectus meines sohnes und sonstigs Verhältniss zu benachrichtigen es wehre dan sach das ihro hochwürden sich selbst diese mühe geben wolten. 9°) verlange ich gar nicht, dass meinem sohn, wan sich in studijs nachlässig, oder derselb sönst übele manieren annehmen, und sich nit tugentsam aufführen solte, einiger massen durch die finger gesehen werde, sondern recommendire vielmehr, ihn nach verdienst gemessentlich und gradatim zu bestraffen, und demselben nichts unförmbliches angehen zu lasen. 10°) damit ich sehe, wie mein sohn in der Latinität und schreiben zunehme, solle er mir alle wochen einmahl in lateinisch, und die andere Woch in teutsch zu schreiben. 11°) was § 7 wegen des Spielgeldts angezogen, verstehet sich, wan er sich darnach aufführe und solches verdiene, auch dass darauf damit selbiges nit übel angewendet, eine besondere obsicht getragen werde. 12°) ist sonderbahr zu recomendiren, damit bey denen recreationen und exercitien eine solche moderation gebraucht werden möge, dass mein sohn sich nit über die maass fatigire und entkräfte, dahn er von einem sehr hefftig und hitzigen temperament zu sein scheinet . . . . [Zusatz] pro medicina hat ein medicus zu Wienn gesagt, die Dulcificantia würden die beste sein. Den mundt zu reinigen, ist auch ahnrecomendirt worden unt zu ergründen zu was recreation er inclinire unt mit selbigen, wann er straff verdienet, ihn zu züchtigen. H. gesandte möchten gern den nahmen seines H. sohns instructoris wissen, umb

ihm dan und wan zuzuschreiben auf die nacht nicht zu viel essen. Den Wein allemahl wässern, die naass nit reiben, dass blüthe, wie gewohnt ist zu thun.

[130]) Akten des kgl. Kreisarchives München.

[131]) Monumenta Boica Vol. VII. S. 226 — Westenrieder, Beyträge Bd. IX. S. 262. — Der Wunsch stammt von Christ. Friedr. Pfeffel (1726—1807. Allg. D. Biogr. Bd. XXV. S. 612—14.) (S. auch Ziegelbauer, Historia S. 277.)

[132]) Dass der Kurfürst auch zum Wiederaufbau Ettals nach dem grossen Brande reichlich beisteuerte, s. bei Trautmann, a. a O. S. 27.

[133]) Beantwortung | Jener dem Kloster Ettal seit einigen Jahren | oft gestellten Frage | ob sich das ehemals allda aufgerichtete Collegium Illustrium et Nobilium nicht wie- | derum herstellen liess?

§ 1. Der noch fort dauernde landeskündige und gute Ruf des besagten Collegiums bezeuget sattsam, dass es sehr löblich und rühmlich wie im Jahre 1709 angefangen, also bis 1743 fortgesetzet worden. Der Nutzen daraus wächst sowohl dem gemeinen Wesen, als ganzen Vaterlande zu, indem der edelste Theil desselben, der Adel nämlich selbsten, allda in der Religion, in guten Sitten, in Gelehrsamkeit, und in allen einem adelichen Jünglinge wohlanständigen Übungen unterwiesen, insonderheit aber von dem schädlichen Miessigange ab, und zur nützlichen Kopfarbeit von Jugend auf angehalten, und angewöhnet wird, wodurch ein adeliches Gemüth zu mächtigen Stützen des Vaterlandes in so geistlichen als weltlichen Stande sicher erwachsen muss. So redet die Erfahrniss, und die noch lebenden hohen und allerhöchsten Zeugen. Nebst dem gereicht auch zum Besten des gemeinen hieländischen Wesens, dass bey einem inländischen adelichen Collegio das Geld nicht ausser Landes komme, sondern das Land vielmehr durch Ausländer bereichert werde; und wirklich ist besagtes Collegium durch viele Reisen der H H. Cavaliers sehr vielen Landsassen zum Guten gekommen. Das Kloster Ettal selbst bekamm aus Gelegenheit der vielen Professoren, welche es nach und nach alle aus seinem Schoose aufstellete, der Kirche und der Welt nützliche Männer, und anderwärts mächtige Gönner:

Im Gegentheile erwächst besagtem Kloster aus Erlöschung des adelichen Collegiums ein nicht geringer Nachtheil. Andere Dinge zu geschweigen, so wurden zur Aufrechthaltung des Collegiums verschiedene weitläufige und für ein Ettal kostbare Gebäude in — und ausser des Klosters aufgeführt; diese liegen nun meistentheils ohne Bewohnung, ohne Nutzung, und ihre doch nothwendige Unterhaltung versenkt besagtes Kloster[s] in wohlbeträchtlichen Schaden der Hauswirthschaft.

§ 2. Diese Bewegungsgründe waren es, warum der dermalige Abt zu Ettal gleich zu Anfang seiner abteylichen Verwaltung einige weitschichtige Anstalten gemacht hatte, das hochadeliche Collegium wiederum herzustellen. Er liess einen Theil des Gebäudes des Collegiums von den gemeinen Seminaristen, oder Studenten beziehen, den Verfall sothanen Gebäudes zu verhindern; das für das adeliche Collegium bestimmte Lustschloss, Seeburg genannt, unweit Bayrsoyen, welches sich schon zum Verfalle neigte, liess er gleichfalls mit nicht geringen Unkosten wiederum aufrichten, und ein Musaeum physico mathematicum auf neue Art einrichten, auch zur Bewirthung hoher Gäste, die bey einem wirklichen adelichen Collegio so wenig als zuvor ermangeln wurden, einige Gastzimmer noblement zu bereiten; welches Zeugen genug sind, das der damalige Abt zu

Ettal gewiss geneigt gewesen, zu einen so ruhmwürdigen Werke Hand anzulegen. Doch es zeigten sich näher einige Hindernisse, welche diesen Absichten und obigen Bewegungsgründen bisher mächtig im Wege stunden.

§ 3. Die erste solche Hinderniss ist, dass zu so kostbaren Werke nicht die mindeste Stiftung vorhanden. Zu Unterhaltung iunger H. H. Cavaliers, derer ehemals zu Ettal von 50 bis 80 waren, werden gemäss derer Geburt, Leibes-Beschaffenheit und Erziehung erfordert anständige Kost, Trunk, Wohnung, Liegerstatt und Bedienung; wohl tüchtige, tugendsame, bescheidene, bisweil auch Verheirathete, und daher kostbare Exercitienmeister, eine wohlversehene Reitschule, und besonders in den Wissenschaften wohlgeübte Professores, Moderatores, Medici, eine köstlich eingerichtete Apotheke etc. Dergleichen Männer hat zwar ohne Ruhm zu melden, Ettal einstens gehabt, die aber entweders der Tod hingeraffet, oder das Alter unfähig gemacht; und iüngere dahin tauglich zu machen kostet sicher unerschwingliche Auslagen, zu dem noch kömmt, dass auch die Anzahl der Religiosen bey so theuren Zeiten merklich müsste wiederum vergrössert werden.

Einen ganz ausserordentlichen Aufwand verursacht die Bewirthung, und Bedienung der bey einem wirklich Vorhandenen hochadeligen Collegio sehr zahlreich ankommenden hochen Gästen; die sowohl in öffentlichen Komödien als andern Gelegenheiten, vorgestellten adelichen Exercitien erfordern nicht wenige Ausgaben. Zu welchen allen vor Zeiten das Kloster aus seinen eigenen Selbsteinkünften sehr vieles beygetragen, da der Status activus desselben um viel besser, der Status passivus hingegen nicht so beträchtlich war.

Das Kloster genoss bis aufs Jahr 1754 das von dem durchl. Churfürsten Maximilian I. Maximilian II Emanuel und Karl Albrecht gnädigst ertheilte Privilegium, dass es in Ansehung des dem Kloster in partem fundationis einverleibten Brauhauses nur 60 f. Bieraufschlag für ewige Zeiten zu verreichen hatte, welche Abgabe itzt bis auf 2350 f. gestiegen. Wiederum dörfte das Kloster 400 Ghrn Weins, zwar hauptsächlich ex motivo Religionis ohne einen Aufschlag bei dem Amte Mittenwald entrichten zu dörfen unentgeltlich abführen.

Die Lebensmittel konnte dazumal das Kloster viel leichter beyschaffen, wo dermal das Wildprett viel weniger ist, ia durch die Menge der Wildschützen gleichsam ausgerottet wird, ohne dass das Kloster irgends wo hinlänglich Hilfe erhalten kann. So hat auch die Ettalische Fischerey durch das neueingeführte häufige Holztriften auf der Amber und andern Gewässern namhaften Schaden zu leiden; nichts zu melden, dass andere Kaufwaaren ehemals weit leichter beygebracht worden, da itzt einerseits die offene Strasse von Murnau aus durch die zulange verschobene Wasserwehre an der Loysach verderbt worden, andererseits hingegen dem Kloster Ettal, so nächst an Tyrol, Schwaben und Freysingschen Herschaft Werdenfels gelegen seit einigen Jahren alles Commercium mit solchen angränzenden Ausländern benommen ist, von denen man die meisten Venalien gleichwie näher also auch leichter bekam.

Zu diesen kommen erst andere ausserordentliche Beschädigungen in den letzten Zeiten durch Hagel und Wassergüsse, durch vermehrte An- und Auslagen, Miswachs und Theuerung des Getreides, durch welche die Ettalischen Grundunterthanen dergestalt beschädigt worden, dass wenige ihre Getreidgilten eindimen können, ia manche ihre Höfe gar öd liegen lassen müssen, folglich die Einnahme des Klosters sehr geschmälert, und die Ausgabe auf nöthig zu er-

kaufendes Getreid ganz ausserordentlich müsse vermehret werden, besonders da man von Tag zu Tag 80, 90 bis 100 Hausarme mit Brod versehen muss.

Endlich muss man bekennen, dass das Kloster Ettal zur Wiederherstellung des Collegiums von dessentwegen ausser Stand sey, weil es seit dem Jahre 1739 bis itzt über 100000 f. Kapitalschulden zu verzinsen hat, wo vorher schier keine Passivschulden da waren, aus welcher Ursache schon vor der gänzlichen Feuersbrunst des Klosters de an. 1744 ein Kapitelschluss das hochadeliche Collegium aufzuheben allda abgefasst worden. So hat auch indessen bey immer, besonders für die Geistlichkeit schlimmer gewordenen Zeiten die etwa verbesserte Oeconomie nichts können hereinbringen, so dass die Aufrichtung des Collegiums bloss auf den eingehenden Kostgeldern bestehen müsste.

Da äussert sich nun erst die grösste Beschwerniss. Damit die Kostgelder die Unterhaltung der Exercitienmeister, Professorn, Bedienten, und vieler andern da angehörigen Personen bestreiten könnten, müssten die iungen H. H. Cavalier beständig an der Zahl 50 bis 60 seyn; und da aus den österreichischen Staaten kein iunger Cavalier mehr ausser Lands [mehr] geschickt wird, wird eine solche Anzahl, so die hinlängliche Kostgelder bezahlen wurde, aus den churbayerischen Staaten, oder auch aus dem Reiche schwerlich oder gar nicht zu hoffen seyn, besonders da eine solche Anzahl, weil keine andere Stiftung vorhanden wäre, auch, und nochmehr bey Kriegszeiten, und andern auch misslichsten Zufällen unumgänglich nothwendig wäre.

Widrigen Falles wenn solche Anzahl viel gemindert wurde, müssten die Excercitienmeister entlassen und die adelichen Exercitien unterlassen werden, da wurde dann der iunge Adel von sich selbsten ausbleiben, und das Collegium geschlossen, dem Kloster aber verblieb die vermehrte Zahl der Religiosen, betagte Exercitienmeister, etwa mit Weib und Kindern, und eine Menge anderer Leute zu unerschwinglichen Unkösten, wie es die Erfahrung zu Ettal von 1744 gezeiget hat, da noch die Unrichtigkeit der Einlieferung sothaner Kost und Verpflegungsgelder dazu kömmt, derer Einbringung die grösste Beschwerniss verursacht, ia dem Kloster ehemals schwere Processe auf den Hals gezogen hatte, deren einige noch nicht ausgemacht sind, obschon diese Kost- und Verpflegungsgelder statt einer Stiftung gelten sollten. Endlich wurden bei dermaligen Zeiten zu Ettal sehr wenige dergleichen Männer seyn, welche von solcher Geschicklichkeit wären, einen Professor, oder Moderator einer adelichen Jugend abzugeben; Jünglinge aber, welche Gott und die Natur mit anständigen Eigenschaften begabt hätte, und die selbsten eine gute education gehabt, dörfen Heut zu Tage entweders, nicht, oder wollen nicht in einen Ordensstand tretten, gegen den sich von Tage zu Tage die Geringschätzung, das widersprechen, und widrige Neigung vermehrt, und der keine besondere Zeit zu hoffen hat.

Alles bisheriges wird bekräftiget, und beleichtet durch das Beyspiel des anno 1765 in der Ettal Nachbarschaft zu Benedictbayern erneuerten Studii publici einer wurdigen Benedictiner Congregration in Bayern. Wie schön war nicht dieses eingerichtet. Die iunge Geistlichen sollten allda nebst der philosophie alle Theile der Mathematique und zugleich die Diplomatique, dann nebst der Theologie und Scriptur die vier orientalische auch französisch und wälsche Sprachen, die Kirchen Geschichte und critique sammt dem geistlichen Rechte binnen sechs Jahren erlehrnen Ausländische und Reichsklöster schickten schon wirklich ihre Ordens Clericos dahin dieses Werk aber dauerte nicht 5 Jahre, sondern wurde mit Ende

des 1769 ten Jahres auf einmal zernichtet. Die Zeiten hiess es seyn zu hart, die Umstände zu beschwerlich, die Kostgelder und Subsidia litteraria könnten nicht mehr bestritten werden, die Klöster lauften in Gefahr sich in unerschwingliche Schulden zu versetzen etc. etc. § 4. Diese sind nun die Beschwernisse, welche den heutigen Abten zu Ettal zu schliessen bewogen, dass die Wiederaufrichtung eines adelichen Collegiums für das Kloster Ettal eben so gefährlich zu wagen sey, als löblich und rühmlich und nützlich ein solches Werk für sich selbsten wäre. Es ergiebt sich also auf die sofort entstehende Frage: ob solchen Beschwernissen nicht abzuhelfen sey, die Antwort von sich selbsten, dass es nicht anders als durch einen höchsten Landesherrlichen Gewalt, Schutz und werkthätigen Beystand, wie auch mit Beyhilfe einer löblichen Landschaft geschehen möge. Wenn zum Ex. fürs erste den Vorstehern eines solchen Collegiums ein gnädigster Befehl ertheilt wurde und zwar unter Bedrohung der höchsten Ungnade, keinen iungen Cavalier anzunehmen, für welchen nicht die Hälfte des Kostgeldes gleich bey seinem Eintritt, die andere Hälfte in Mitte des Jahres, etwa zu Ostern, bezahlt wurde, so dass widrigen falls der junge Cavalier wiederum müsste nach Haus geschickt und die Unrichtigkeit in der Bezahlung höchster Orte um gnädigsten Beystand gehorsamst einberichtet werden. Wenn fürs 2 te zur Bestreitung der vielfältigen kostbaren Bewirthung hoher Gäste wie auch des Haustrunks so vieler zu dem Collegio angehörigen der so verhöherte Bieraufschlag wenigst bis auf tausend f. herabgesetzet, und die ehemalige gnädigste Erlaubniss ertheilt wurde, wie Braunes also weisses Gerstenbier einsieden, und eine hinlängliche Quantität Weins ohne allen Aufschlag unentgeltlich abführen zu därfen.

Wenn fürs 3te zum abermaligen Wachsthum der Ettalischen Fischerey, das Holztriften aus der Amber, Ach und Eyach, und Staffelsee abgethan, oder dem Kloster dafür eine andere Ergötzung gemacht, und zur Wiederaufnahme des Wildpretts den Wildschützen sowohl in dem Ettalischen, als anstossenden Churfürstl. und hochfrtl. Freyssingischen Gebirge werkthätiger nachdrücklichster Einhalt resp. ohe Entgeltung des Klosters gethan würde.

Wenn fürs 4te um zu diesem Werke tüchtige Männer zu bekommen, und solche so In als Ausländer frey zu allem zu brauchen, wie auch in ihren iungen Jahren an fremden beruhmten Orten geschickt machen zu können, dem Kloster ex caussa Hac Specialissima et propter bonum publicum circa legem amortisationis quoad bona mobilia de anno 1764, wie auch in dem gnädigsten Mandat des 30ten Dec. 1769 im § 3 et 7 gnädigst dispensirt wurde.

Wenn fürs 5te weil Ettal besagtermassen an Tyrol, Schwaben und Werdenfels gränzet, und so vom bayerischen Handel entlegen ist, die grosse Theuerung aller Kaufwaaren, und daraus folgende öftere Abänderung der Kostgelder zu vermeiden, dem erörterten Kloster gegen einer gewissen Compensations Summe die Accis- und Mauthfreyheit, die Waaren für das adeliche Collegium betrefend gnädigst verstattet, und in andern dergleichen ausserordentlichen Realbürden Landesväterliche Nachsicht gethan, anbey selbes Kloster wider allen Misgunst, und Bekränkungen gnädigst geschützt wurde. Damit selbes bey Gelegenheit des adelichen Collegiums in sicherm Erhaltungsstande verbleibe, und weder in Fortsetzung, weder in etwa erfolgender Aufhebung solcher adelichen Schule der Gefahr in neue und hienach unerschwingliche Schulden sich zu versenken ausgesetzt, sondern vielmehr dagegen sichergestellt wurde.

Wenn fürs 6te zur abermaligen Einrichtung und meublirung des adelichen Collegiigebäudes, Speissaals, Congregationsaals, Schlafzimmern, dann zu Herstellung der Reitschule, Recreation-Plätzen, und anderen Pertinentien dem Kloster ein Forschuss pr. 5000 f. sage fünf tausend Gulden ohne aller Compensationsbürde woher immer wollte gemacht, oder aber selbes auf fünf Jahre aller Landesherrlichen und Landschaftl. Reichnissen gnädigst begeben werden.

Wobei man sich unterthänigst gehorsamst vorbehält einen Zusatz oder Erläuterung in ein oder anderen Stücke demüthigst beyzulegen, weil indessen mit dem Kapitel des Klosters nichts verabredet worden, sondern solches nur geschehen und geschrieben worden in der Abtey zu Ettal den 21. November 1772.

Bernardus Abbt allda m. pra.

[134]) Lindner a. a. O. I, 30. — Näheres hierüber s. bei Theodorich Hagn, Das Wirken der Benediktinerabtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. Linz 1848. Achter Abschnitt S. 142—176. Die k. k. adelige Academie oder die Ritterschule 1743-1789.

[135]) Hagn S. 282. — S. auch Ziegelbauer, Historia a. a. O. S. 278.

[136]) 1714—1796. Lindner a. a. O. II, 172, 173; Hagn a. a. O. S. 152.

[137]) Geschichte der litterarischen Anstalten in Baiern, Bd. II S. 272—274.

[138]) Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie (1843) I. Sektion, 38. Teil, S. 379.

Berichtigung.

Seite 64 Zeile 10 von oben ist durch missverstandene Korrektur entstellt. Es ist zu lesen:

Hier wurde einer der natürlichen Söhne Max Emanuels, der Graf von Eschenbach, erzogen, der als Bernhard u.s.w.

5

FORSCHUNGEN

ZUR

KULTUR- UND LITTERATURGESCHICHTE BAYERNS.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL VON REINHARDSTÖTTNER.

Sonderabdruck aus dem fünften Buch.

ANSBACH UND LEIPZIG 1897.
MAX EICHINGER,
KÖNIGL. UND HERZOGL. BAYER. HOFBUCHHÄNDLER.

Gottfried von Bouillon.

Ein Jesuitendrama des sechzehnten Jahrhunderts.

Abdruck des Cod. lat. 549 der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, besorgt von

Karl von Reinhardstöttner.

Die Veröffentlichung des vorliegenden Jesuitendramas in einer der Erforschung der bayerischen Litteratur- und Kulturgeschichte gewidmeten Zeitschrift rechtfertigt sich von selbst. Kaum eine der zahlreichen Schulkomödien, die uns handschriftlich vorliegen, eignet sich in gleicher Weise hierzu; denn kaum ist eine zweite ähnlich typisch. Sprache und Versbau, Anschauung und Ausdruck, scharfe Polemik und selbstbewusstes Pathos kennzeichnen in ihr aufs entschiedenste das gesamte Schauspiel der Gegenreformation. Zugleich entfaltet sie den ganzen äusseren Prunk jener grossartigen Jesuitenaufführungen, der unbestritten Mitursache ihrer grossen Beliebtheit wurde. Zu alledem aber hat unser Stück auch einen allgemeineren Wert als hundert andere; es knüpft in seiner Grundidee bewusst an eines der gefeiertsten Werke eines bedeutenden reformatorischen Dichters an, hat also ein über die bayerischen Lande hinaus reichendes litterargeschichtliches Interesse zu beanspruchen. Dieser Vorzüge wegen, derenthalben einst der Plan bestand, es an die Spitze einer „Sammlung bayerischer Denkmale und Neudrucke“ zu stellen, dürfte es eine Wiedergabe in den „Forschungen zur bayerischen Kultur- und Litteraturgeschichte“ finden.

Der Gedanke, einen vor Jahrhunderten aus diesem Dasein Geschiedenen wiederum in eine unterdessen natürlich fortgeschrittene und völlig veränderte Welt zu stellen, ist litterarisch öfter verwertet worden. Die sich ergebenden Anachronismen waren und sind an sich meist

eines heiteren Erfolges sicher; der Vergleich zweier gänzlich verschiedener Jahrhunderte und Völker aber musste Humor erregen oder die Satire wachrufen je nach der Absicht des Verfassers, die eine Zeit und Nation der anderen gegenüber zu verherrlichen, beziehungsweise herabzusetzen.

Das bekannteste Erzeugnis dieser Art ist des Nikodemus Frischlin[1]) „Julius redivivus".[2]) Seine Absicht spricht der Dichter im Prologe (V. 44) selbst aus:

„Nam haec comoedia
In laudem maximè facta est Germaniae"

und (V. 65) nochmal:

„Verùm haec fabula,
Vt dixi, in laudem conscripta est Germaniae".

Auch die Ansprache an den Leser hebt (S. 362) hervor: „Alijs enim videbor in laudibus Germaniae fuisse nimius".

Diese den deutschen Humanisten überhaupt eigene Absicht, die Romanen unter die Germanen zu setzen, leitete also Frischlin, als er,

„Sicuti comici solent resuscitare mortuos
In suis Comoedijs aut fabulis,"

(S. 282) Cäsar und Cicero — ambo hi mortui, ante mille et sexies centum annos et ampliùs (S. 281) — auf die Oberwelt führte, um ihnen an einem gallischen Kaufmanne (II, 4) und einem italienischen Kaminkehrer (III, 3) den Verfall der romanischen Völker darzuthun, während die Germanen nicht nur durch kriegerische Tüchtigkeit obenan stehen, nicht nur grossartige Erfindungen, wie jene des Schiesspulvers, der Buchdruckerei u. a., gemacht haben, sondern auch die Wissenschaften, wie kein Volk, pflegen. Helius Eobanus Hessus[3]), der

---

[1]) 1547—1590. S. zunächst den Artikel von Scherer in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. VIII, S. 96—104.

[2]) Begonnen 1572, neu aufgenommen 1580, vollendet 1584 (Idibus Nouembris), vor dem Stuttgarter Hofe aufgeführt 1585. Hier ist zitiert nach der Ausgabe: OPERVM POETICORVM | NICODEMI | FRISCHLINI POETAE, | ORATORIS ET PHILOSOPHI | pars scenica : in qua sunt, | COMOEDIAE QVINQVE. | . . . . . . Ex recentissima auctoris emendatione . . . . Excudebat Bernhardus Jobin. Anno 1587. (589 S.) — S. 269—364 enthält Julius redivivus.

[3]) 1488—1540. S. über ihn Krause, Helius Eobanus Hessus. Sein Leben und seine Werke. 2 Bd. (Gotha 1879) — Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland. Von Dr. Lud. Geiger (Berlin 1882) S. 466—470 — Allg. Deutsche Biogr. Bd. XII, S. 316 ff. Weiteres in der Noriberga illustrata, hsg. von Jos. Neff (12. Band der Lateinischen Litteraturdenkmäler, hsg. von M. Herrmann. (Berlin 1896.) S. XIX ff.

gefeiertste Vertreter dieser letzteren Richtung in Deutschland, belehrt Cicero eingehendst über den gesamten geistigen Fortschritt des deutschen Volkes und seine gewaltigen lateinischen Dichter, deren er (S. 329) zahlreiche nennt.

Trotz gegenteiliger Meinung unterliegt es kaum einem Zweifel, dass das litterarisch bekannteste ähnliche Werk, August Gottlieb Meissners[4]) „Deutsches Schauspiel zu Venedig"[5]) aus dem Jahre 1785, das noch „den jungen Otto von Bismarck mit nationalem Selbstgefühl durchdrungen"[6]) hat, auf Frischlins Idee im Julius redivivus zurückzuführen ist.[7])

Auch das Schuldrama der Jesuiten hat, ungeachtet seiner entgegengesetzten Tendenz, das Beispiel des schwäbischen Humanisten bisweilen nachgeahmt. Ein „Tuisco redivivus suam invisens Germaniam et novitatem eiusdem admirans", der dort leider nicht mehr erhalten ist, wurde am 4. und 6. September 1684 in Eichstätt gespielt.[8]) In München aber gelangte die vorliegende Komödie von

[4]) 1753—1807. S. Allg. D. Biogr. Bd. XXI, S. 242. — August Gottlieb Meissner. Von Dr. Rudolf Fürst (Stuttgart 1891).

[5]) Enthalten auf S. 46—60 von A. G. Meissners Skizzen. Erster Theil. Carlsruhe 1785. (Teutsches Schauspiel zu Venedig. Eine wahre Anekdote.)

[6]) Max Koch, Geschichte der deutschen Litteratur (Stuttgart 1893) S. 111.

[7]) Fürst a. a. O. S. 202: Das „deutsche Schauspiel in Venedig", das Meissner durch die mündliche Mitteilung der Hauptperson erfahren zu haben behauptet, das aber — wie A. G. Kästner im Deutschen Museum 1779, 182 nachweist — sehr starke Ähnlichkeiten mit dem Julius Redivivus von Nikodemus Frischlin aufweist. Die Tendenz ist ganz die gleiche: berühmten Römern, deren Schatten aus der Unterwelt heraufkommen, wird durch die geringgeschätzten Deutschen der grossartige Kulturfortschritt der deutschen Nation ad oculos demonstriert. Einer von diesen Schatten ist Cicero. Zu den Erfindungen, die sie in Erstaunen setzen, gehört auch bei Frischlin das Gewehr, die Druckerei. Ein Kaminfeger veranschaulicht den Zustand, in welchem sich ein Teil des italienischen Volkes jetzt befindet. Kurz, es ist in der That eine unleugbare Beeinflussung beider Arbeiten vorhanden".

[8]) S. Dr. A. Dürrwächter, das Jesuitentheater in Eichstätt S. 42—102 des Sammelblattes des historischen Vereins Eichstätt. X. Jahrgang 1895. S. 65, 96 (No. 19). Es ist wohl dasselbe Stück, das uns Cod. lat. 17797 der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München (aus der Bibliothek S. S. Andreae und Magni zu Stadtamhof) 20 fol. erhalten hat. Tuisco ab inferis redux a pueris deridetur. Tuisco wird von Charon auf die Oberwelt gebracht: „meos revisere Germanos iuvat, et patriae, quae sit facies moderna, oculo lustrare sedulo". In der ersten Szene verhöhnen ihn die Knaben, obwohl er ihnen die bekannten Verse „magna fuit quondam reverentia capitis cani inque iure suo ruga senilis erat" vorhält. In der zweiten Szene wird Tuisco Zeuge der traurigen Nachsicht der Eltern gegen ihre Kinder, in der dritten erfährt er die

Gottfried von Bouillon auf die Bühne, in welcher Jerusalems erster König mit Peter von Amiens und einzelnen seiner Ritter (Boemund u. a.) handelnd eingeführt wird.

Das nach mancher Seite hin interessante Stück, auf welches ich schon früher[9]) aufmerksam gemacht habe, enthält Cod. lat. 549 der königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München, der hier abgedruckt vorliegt. Diese Handschrift war es wohl, von welcher spätere Abschreiber das Stück abnahmen. Die genannte Bibliothek besitzt jedoch das Drama handschriftlich nochmal auf Fol. 425—539 des Cod. lat. 19757 (2), einer Sammlung von Schulkomödien aus dem Tegernseer Kloster, die den Vermerk trägt: In usum R. Patris Joannis Jacobj â Preysing Benedictini Tegernseensis.[10]) Die schön geschriebene Handschrift (B) bietet zwar gelegentlich die eine oder andere Verbesserung der ersteren (A), dabei aber auch soviele Versehen, Genusfehler und falsche Wortformen, dass man fast glauben möchte, der Abschreiber sei des Lateinischen gar nicht oder nur wenig kundig gewesen und habe, wie die Varianten bezeugen, Wort um Wort abgenommen. Was diese Handschrift indessen für uns überaus wertvoll macht, sind die nur in ihr vorhandenen Bühnenweisungen, aus denen der ungeheuere Prunk solcher Aufführungen hervorgeht.

Die ritterliche Gestalt des Gottfried von Bouillon erschien auf der Jesuitenbühne öfter; er gehörte zu den üblichen Dramen.[11]) Die in den Periochen aufgeführten Stücke über Gottfried behandeln

---

militarem insolentiam. Szene IV. Tuisco linguae germanae corruptela affligitur. (Novatius begrüsst ihn: ie suis ravi die honneur zu haben, auf ihne allhier zu rencontriren.) Szene V. Mundi antiqui et novi disparitas ludicre exhibetur . . . . Szene XII. Tuisco cum pueris ad prima elementa haurienda relegatus valedicit novo mundo. Das ganze Stück beleben zahlreiche sehr frische Chöre in meist altbayerischer Sprache. Die gesamte Idee enthält das Argumentum: „Tuisconem ab inferis reducimus, Germaniae veteris indolem in hac nostra pervestigantem: quam cum nusquam reperit, in Charontis cymbam revertit. Fave, Spectator, et, si splenem non movemus, bilem perversos in mores exonera".

[9]) Jahrbuch für Münchener Geschichte. 1889. Dritter Band. S 80—83. 107. 161. 162.

[10]) J. J. Graf von Preysing Hohenaschau ist ein Sohn des (am 24. Nov. 1632 verstorbenen) Hofratspräsidenten Maximilians I., derselbe, dem J. Balde unter dem Anagramm Giurino Garepinsio das siebente Buch seiner „Silvae" widmete. Er starb auf einer Erholungsreise am 21. August 1643. (A. Mayer, Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising. III. Band (1884) S. 207.)

[11]) Z. B. nach den Periochen am 11. September 1768 zu Metten u. ö.

übrigens sonst nur Episoden aus dem Leben des Kreuzfahrers, deren viele dem Buche des Wilhelm de Waha[12]) über den christlichen Herkules[13]) entnommen sind. Auch sind nicht alle Dramen mit dem Titel Godefridus auf Gottfried von Bouillon zu beziehen. So hat das von Bolte mitgeteilte Schauspiel der k. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg,[14]) welches das Datum des 23. Februar 1698 (nicht 1695) trägt, mit unserm Helden nichts gemeinsam, wie mir der Direktor der genannten Bibliothek, Herr A. Bytschkoff, mitzuteilen die besondere Güte hatte. Es ist vielmehr jener Gottfried von Cappenberg, der im Jahre 1186 sein Schloss (in Westfalen) zu einem Prämonstratenserkloster umgestaltete. (Zedler, Grosses Uni-

---

[12]) 1615—1690. Aug. et Alois de Backer, Bibliothèque des Écrivains de la Compagnie de Jésus. Bd. I. S. 781 ff.

[13]) Gulielmi de Waha Melreusii E societate Jesu Labores HERCVLIS Christiani Godefredi Bullionii. Editio altera. Monachij. Typis Sebastiani Rauch 1680 (757 S.) — Backer (a. a. O.) führt Ausgaben von 1674 (Insulis Flandrorum). 1688. 1690 (Mchn.) an. — Nach lib. II, S. 180 ist ein Münchener Spiel von 1690.

[14]) Vgl. Forschungen zur Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns. 1896. Vierter Band. S. 237.

Das betreffende Stück

[Lat. Q. XIV. No. 44 (6 ff.)]

beginnt:

Dramma Godefridus.

Christus. Godefridus Cappenberg Comis. [sic!] Norbertus. Famulus.

Christus. Virtutis semitã aperio, fidelis ductor, per quã itur ad cœli patriã. Qui vult eò venire, sequatur me. Surgite mortales; quid hæretis inter sæculi curas, inter vana negotia? Venite, vos ego deducam securâ semitâ.

Hic breves sunt deliciæ,
Sed longus dolor est.
Hic breves sunt tristitiæ,
Sed sancta quies est.

Die Handschrift schliesst mit den Worten:

God(efridus). Christe scrutator cordiũ,
Qui scis hunc meũ animũ,
Hoc meũ cor.
Spem omnẽ in hoc sæculo,
Vitamq(ue) tibi dedico,
Et meũ cor!

Omnia ad majorem Dei Deiparæq(ue) Virginis Mariæ honorem & gloriã. —

Der Direktion der k. Bibliothek zu Petersburg spreche ich meinen besten Dank für die sofort erteilten eingehenden Belehrungen über den Inhalt der Handschrift aus.

versal-Lexikon, Bd. V (1733.) S. 695. — Fz. Winter, die Prämonstratenser des zwölften Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland. Berlin 1865. S. 14.) — Ganz selbständig dagegen ist unsere Handschrift, welche, wie Frischlin seine Römer, die Helden des ersten Kreuzzuges in eine spätere Zeit versetzt. Das Stück wurde am 21. Oktober 1596 zu München unter grossem Beifalle aufgeführt. Der Beisatz der Handschrift: „in quo agitur de ratione contra hostes Christianae fidei — also die Türken — pugnandi" zeigt, dass wir es mit jenem Schauspiele zu thun haben, von welchem das handschriftliche Jesuitendiarium[15]) unter dem genannten Datum schreibt: Data igitur est 21. Octob. in aula Gymnasij ex eâ parte, quâ atrium interius respicit, mutato situ, ne sacra impedirentur, scala lignea et extemporanea ducta fuit é fenestra ultima ad ambulacrum medium scholarum magna commoditate actorum. Inscripta fuerat haec comoedia Godofridus, nomine desumpto á Godofrido Buillonio, qui circa annum MXCIX cepit Hierosolymam. Agebatur in ea de ratione pugnandi contra Christi hostes et causa aperiebatur, cur victoria minus obtineatur. Placuit actio propter varietatem personarum (eine Randbemerkung: 152 personae) et res illustres. Actores plausum meruerunt. Duravit 6 horas pene. Principes personae interfuerunt 7 et innumera spectatorum turba.

Es ist klar, dass der Zweck des Jesuitenschauspiels von Gottfried ein völlig verschiedener von jenem des Frischlinschen Dramas ist. Nicht die „laus Germaniae", sondern der Nachweis der Notwendigkeit, dem von den Türken trotz Lepanto noch immer bedrohten Vaterlande zu helfen, wie es der Prolog (V. 15—20) zum Ausdrucke bringt, ist sein Ziel. Alles blickte mit Bangen nach den Türken; eine reiche Litteratur, wie sie ferne gehalten werden könnten, ist vorhanden,[16]) und als ein Vorbild der Streiter gegen alle Feinde des Glaubens galt jederzeit Gottfried von Bouillon.[17])

---

[15]) Codd. latt. 1550. 1551. 1552. 1553 der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München. Diarium Gymnasii Societatis Jesu Monacensis.

[16]) Um dieselbe Zeit (1607) schrieb der bekannte Historiker Johannes Mayer, Pfarrer in Jarzt an der Amper, (Vgl. Kobolt, Baierisches Gelehrten-Lexikon I, 441; A. Mayer, Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising (1874) I, 164) sein: Wachthäusel | wider den Türcken / | Allen Christen zu trewgemainter | Warnung dargestellet / durch | JOANNEM MAYER FRISINGENSEM, | Pfarrherrn und Dechant zu Jartz. | Cum licentia Superiorum. | Getruckt zu München / durch Nicolaum | Henricum M. DC. VII. (395 S.)

[17]) Vgl. z. B. Hertzog Gotfrid | wie er wider die Tür | gen vnd Hayden ge- | stritten vnd dz heylig | Grab gewunen hat. | — Laut Kolophon von Lucas Zeissenmair zu Augsburg 1502 gedruckt.

Während darum Caesar und Cicero bei Frischlin (S. 282)

„Mercurij ope, qui animas sua
Virga ex Orco revocat,“

zur Oberwelt gelangen, ist Gottfried von Bouillon durch Gott selbst auf kurze Zeit dem Leben zurückgegeben. (V. 668. 687.) Wie aber Frischlin in Cäsar den Krieger, in Cicero den Mann des Friedens zeichnet, so erscheint in unserm Drama Gottfried mit seinen Helden voll Teilnahme an den kriegerischen Ereignissen, während Peter von Amiens, der stets ein Buch mit sich führt (V. 732), sich zunächst um die Werke des Friedens kümmert. Cäsar erinnert sich seiner Feldzüge in Germanien und Gallien, sowie der einzelnen Völkerschaften, mit denen er im Kampfe lag, indessen die Helden des Jesuitenspieles gleichfalls von Nicäa (V. 830. 866) und Antiochia (V. 831) und ihrem Zuge nach Jerusalem sprechen. Wie dort Eobanus Hessus dem staunenden Cicero die Einzelheiten des Buchdruckes erzählt (S. 302), so wird hier Petrus, wenn auch weniger eingehend, über diese deutsche Erfindung belehrt. (V. 2077.)

Das begeisterte Lob, das dabei Frischlin (S. 325) der Erfindung der Buchdruckerei spendet, kennzeichnet ihn als richtigen Humanisten,[18]) während die Beschränkung des Nutzens der Buchdruckerkunst durch die Worte des Petrus (V. 2087) mehr den Anschauungen entspricht, wie sie im gegenüberstehenden Lager laut wurden, und wie sie etwa Lope de Vega in seinem Fuente Ovejuna ausspricht.[19])

So unabhängig indessen das Jesuitenstück von der Komödie Frischlins sich hält, der es nur die Grundidee dankt, es nähert

[18]) Vgl. hierzu L. Geiger, Renaissance und Humanismus S. 325, Urteile von Humanisten wie Jak. Wimpheling, Bernh. Witte, Heinr. Bebel, Beatus Rhenanus u. a. über die Buchdruckerkunst. Allerdings auch (S. 326) das anonyme Avisamentum salubre, quantum ad exercitium artis impressoriae literarum.

[19]) Spanisches Theater. Herausgegeben von Adolf Friedrich von Schack. II. Teil. Fkf. 1845. (Fuente Ovejuna von Lope de Vega. II. Akt. 1. Sz.)

(S. 53) Barrildo. Seit so viele Bücher gedruckt werden, greift die Gelehrsamkeit immer mehr um sich.

Leonelo. Ich möchte vielmehr sagen, die Unwissenheit; denn zu grosse Menge von Gegenständen verwirrt den Geist; und muss man nicht erschrecken, auch nur die Titel von allen den Büchern zu lesen? Ich will der Buchdruckerkunst das Verdienst nicht absprechen, die Geisteswerke vor der Unbill der Zeit zu schützen; ich räume ein, dass Guttenberg von Mainz, der sie zuerst erfunden, unsterblichen Ruhm und gerechten Anspruch auf unsere Dankbarkeit erworben hat; aber wie viele Stümper werden auch berühmte Autoren durch die Leichtigkeit, mit der sie ihre Albernheiten ins Publikum bringen

sich derselben doch manchmal selbst im Wortlaute, woraus die Vorlage der letzteren unbestreitbar sich ergiebt. Dies ist besonders an hervorragenden Stellen der Fall, wie z. B. da, wo von den Schiesswaffen der Neuzeit die Rede ist. Einige Vergleiche mögen dies belegen:

Frischlin:	Codex lat. 549. (S. 62.)
(S. 287) Cae .... Quod hoc est armorum genus	(V. 889) Tanc. hoc quod armorum genus,
In humero quod gestitas? HE. tormentum est aeneum.	Quod gestitatis humeris?
	Car. Tormentum aeneum est.
... CJ. Quemnam usum in bello tibi	Rob. Quem praestat usum amabo?
Praestat? HE. Hoc hostem ferio eminus. Cae. quid ais? tunè eminus	Han. Ferimus eminus
	Hostem. Boam. Eminus?
Hostem ferias?	
HE. Hostem intra trecentos passus hoc possum contingere	Frid. Certe eminus, facillime.
Tormento.	Passus trecentos intra hostem contingimus ....

Auch die aus dem ‚sclopus' ‚emissa glans plumbea' (S. 290) stimmt bei beiden überein, nur ist bei Frischlin alles sehr breit gehalten. Den grösseren Geschützen, die ‚curribus solent vectari' (S. 292), entsprechen bei uns die ‚curribus imposita' (V. 901); auch die Frage nach dem Erfinder ist ziemlich ähnlich gefasst:

(S. 290) J. quinam ergo Telchinum auctor est	(V. 897) Rob. Mortaliumne quispiam autor est?
Huius sclopeti? HE. Germanus.	Han. Germanus homo ...

Solche jedenfalls bewusste Anklänge an Frischlin[20]) sind bei unserm Dichter öfter, da ihn ja ohne Zweifel der

können; wie leicht wird es der Bosheit, eigne Machwerke einem fremden Namen unterzuschieben und diesen so in Misskredit zu bringen!

Barrildo. Und doch ist die Buchdruckerkunst eine unschätzbare Entdeckung.

Leonelo. Ach was! viele Jahrhunderte haben ohne sie existiert, und wir sehen noch nicht, dass das unsrige einen Hieronymus oder Augustin hervorgebracht habe".

Hier mag wohl auch auf C. F. Volney (1757—1820) verwiesen werden, welcher der Buchdruckerei zur Last legt, die Bücher des alten Testamentes verbreitet und dadurch Religionskriege verursacht zu haben. Vgl. F. Lotheissen, Litteratur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution. S. 248.

[20]) Auch in der genannten Komödie von Tuisco (A. 8) spielt übrigens das Motiv der Feuerwaffen (Sz. 3). Decurio: mox intelliges. huc te confer.

Julius redivivus des schwäbischen Humanisten zu seiner Komödie anregte.

Die Sprache unseres Schuldramas ist die übliche, die sich auf allen Stufen der Latinität bewegt und aus allen Jahrhunderten derselben ihre Vorbilder holt, wobei es an klassischen Reminiszenzen[21]), wie bei allen diesen Stücken, nicht fehlt und auch die Sprichwörter und ständigen Redensarten[22]) ihre Stelle finden.

Das Ganze ist mit Geschick gemacht und hält sich von mancher der Schulkomödie eigenen Abgeschmacktheit ferne.[23]) Mehr und stärker aber als die Jesuitenkomödie sonst pflegt, wird in diesem Stücke gegen die Häresie — natürlich also die Reformation — gekämpft (V. 120. 472. 940. 1122. 2164. 2255. 2430. 2905), sodass an Luther nur das eine Verdienst bleibt, dass er selbst die Feder gegen die Türken[24]) ergriff (V. 3090). Der Prädikant Stiphelius spielt eine gar klägliche Rolle (V. 1060. 2341), und sein Streit mit Martin Butzer[25]) ist ein arger Hieb auf die Uneinigkeit im Lager der Reformatoren. Die Geschichte wird ausschliesslich im Sinne der Gegenreformation dargestellt und der Inquisition (V. 2298 ff.) ein grosses Loblied angestimmt. Bayern widerfährt natürlich eine besondere Anerkennung (V. 2270). Auch seiner heimatlichen Isar gedenkt (V. 644) der Verfasser.

Der Dichter hat lobenswerte Ansätze zu Charakteristiken gemacht. Das Lager- und Kriegsleben zeichnet er wie der Schillersche Kapu-

---

nunc vero consiste immobilis. Lingulam preme. Druckh ab! — Tuisco: heu! heu! ubi sum? an fulminatrix me dextra iovis tetigit? superas etiamnum auras traho, an tetra Proserpinae revisere sum iussus regna? quid non insana nocendi rabies excoquit, ut ad umbras promoveat citiùs homo hominem, et quod peius popularis popularem, civis concivem

[21]) Vgl. z. B. V. 490 auri sacra fames; V. 526 audentior ito; V. 2158 o tempora, o mores; V. 2191 super aethera nota; V. 2403 naso adunco; V. 2539 dimidium facti u. a. Hieher gehören auch sachliche Erinnerungen, wie der lahme Spartaner, der ins Feld zieht (V. 1049), der tapfere Soldat, der nach dem Verluste des Armes das Schiff mit den Zähnen hält (V. 1073).

[22]) Z. B. V. 725. Perdimus oleum et operam; V. 943 Hinc illae lacrimae; V. 1002 Leonem ex ungue; V. 1021 Sic transit gloria mundi u. a.

[23]) So die nur selten (wie V. 612, 932, 1193, 2556) gebrauchte Anzeige neu Auftretender, die mit Recht z. B. an Schonaeus getadelt wird (Vgl. Dr D. Jacoby, Georg Macropedius. 1886. S. 19 A. 2.), das den Komikern entlehnte „Alloquor" (V. 2349) u. a.

[24]) Vom kriege widder die Turcken. Witemberg M. D. XXVIII. und „Eine Heerpredigt widder den Turcken". (Bd. XXXI. S. 31—80 u. 80—121 von Dr. M. Luthers Sämtlichen Werken. Erlangen 1842.)

[25]) 1491—1551. Allg. D. Biogr. Bd. III. S. 664.

ziner (V. 475 ff.) Sein Spieler (V. 638), der Schlemmer (V. 643), der die Bücher liebende Petrus (V. 732) sind nicht ungeschickt entworfen und durchgeführt.

Mit welchem Glanze das Stück inszeniert und besonders der choreographische Teil durchgeführt wurde, wie Gesang und Musik, Tanz und Waffenspiel, Feuerwerk und Aufzüge aller Art in demselben zusammenwirkten und alle Künste anteil nahmen, habe ich bereits an einem anderen Orte 9) eingehend besprochen; die in den Anmerkungen 40 und 41 gegebenen Bühnenweisungen bezeugen dies am deutlichsten. Und dies erschien für den beabsichtigten Erfolg unerlässlich. Den bühnenkundigen und zielbewussten Leitern dieser Aufführungen, denen alles daran lag, die anwesenden Fürsten in ihrer Begeisterung für ihre Sache zu erhalten, das Volk zu staunender Bewunderung ihrer Schöpfungen hinzureissen, die Jugend fürs Leben an sich zu ketten, konnte es nicht entgehen, dass trotz mancher recht guter Seiten das Stück doch auch unendlich viel hohles Pathos, viele die eigene Sache überschwenglich verherrlichende, dabei den Gegner mit dem herzlosen Bewusstsein der Überlegenheit infolge der „cura vigilans principum“ verachtende Stellen und eine oft recht naive Geschichtsanschauung an den Tag lege, sodass nur die Grossartigkeit der Szenerie ein ruhiges Überdenken, der äussere Prunk allein ein Beobachten der schweren Mängel verhindern konnte. Wie ihr Kultus, so sollte auch ihr Theater derartig auf die Sinne der Teilnehmer wirken, dass sie für den Augenblick in demselben gänzlich aufgingen und ihre Erinnerung an den Eindrücken der äusseren Pracht noch lange zu zehren hatte.

So mag das Gepränge, mit dem Gottfried von Bouillon dargestellt wurde, eine Vorbereitung zu der ungleich anspruchsvolleren Aufführung gewesen sein, mit der vor eben dreihundert Jahren die Jesuiten (Nonis Quinctilibus MDXCVII) bei Einweihung ihres grossartigen Tempels in dem Triumphe des heiligen Michael den eigenen zu feiern[26]) und für Kultus und Bühne der sinnesbetäubten Masse sozusagen ihr Programm für das kommende Jahrhundert vorzulegen gedachten, des jubelnden Beifalls derselben unbedingt sicher.

---

[26]) Cod. lat. 19757. 2, der auch dieses Festspiel enthält (vgl. Jahrbuch für M. G. III, 83—85), sagt ja „ad lectorem“: Sanctus Michaelis archangelus non solum caelestis militiae princeps, sed etiam Ecclesiae Catholicae in terris fortissimus propugnator semper est habitus ...... Itaque non fuit propositum vel historias de S. Michaele .... exhibere, sed .... militantis Ecclesiae ... virtutes, pugnas et adiuvante Michaele victorias spectandas praebere.

1] DRAMA | De Godefrido Bullonio Duce | Lotharingiae et rege Hie- | rosolymorum. | In quo agitur de ratione contra hostes | Christianae fidei pugnandi. ‖ [1])

Vita Godefridi. | Godefridus Billonius [2]) Eustachij Bononiensis et Ittae filius iure haereditа | tis maternae adijt Ducatum Lotharingiae, defuncto Godefrido Gibber cir- | ca annum Christi MLXXXIX. | Romam nomine Caesaris Henrici obsedit, et admotis scalis omnium | primus moenia conscendit. | Ex hac obsidione in grauem morbum incidit; sed uoto edito Hieroso- | lymitanae profectionis sanatur. | Cruce insignitur a Pontifice maximo cum duobus fratribus Eustachi | o et Balduino, anno Dni. MXCV. | Post uarias in itinere uictorias et urbes comparatas [3]) An° MXCIX | die 7 Junij ad urbem sanctam castra metatus est; quam Idibus Iulij cepit, | primusque cum fratre Eustachio moenia ingressus est ponte facto. | Rex octiduo post electus coronam auream recusauit, quod in eo loco Christus spineam gestarit [4]): seque perpetuo uocari uoluit | Gratia DEI sancti sepulchri Aduocatum. | Anno M.C. 15 Calend. Augusti Hierosolymis mortuus | est, cui omnium suffragijs subrogatus est frater Baldui- | nus comes Edessanus. | Finis. | [5])

2] **Prologus.** [6])

Cum bellicis tumultibus plena omnia
Thurcusque Christianos ire perditum
Meditetur, inseruire uisum est tempori.
At quoniam abundant tot Catholici heroibus
Virisque laude militari maximis,
Qua possumus arte, quendam eorum a mortuis
Reuocabimus. Nec aptior occurrit duce
Lotharingiae olim Godefrido
Et rege Solymo, ut doceat hostem uincere,
Quem uicit ipse quinis ante seculis;
Quando profectus in Palaestinam manu
Victrice barbaros loco sacro expulit.
Accommodare nostrati aeuo pleraque
Placuit, ut eruditi et indocti simul
Intelligant necessitatem patriam
Nostram iuuandi et Turcicis furoribus,
Dum tempus est adhuc, resistendi, antequam
Receptus intimo sinu Germaniae
Crudelitatem exerceat, ut alibi solet.
Hinc inde laetis luctuosa inspersimus
Rursusque laeta luctuosis iunximus |
Causa leuandi taedij, ne praemijs
Absit honor annuus. Sed ecce prosilit
Ruptis catenis Christianus, cui date
Aures uacuas ceterisque Actoribus. ‖

3] **Actus primi Scena 1.**

Christianus Fugitiuus. [7])

Eheu quid hoc est? siccine Turcarum iugum
Tolerabit usque et usque Christiadum genus
Regale? Siccine seruitutem seruiet
Tam nobilis propago, sueta subdere
Populos, triumphos agere, praeceptum dare
Olim tyrannis? Siccine altum stertis, o
Electa stirps? o quandiu tandem feres
Opprobrium? non uindicabis sanguinem
Fratrum tuorum, uoce lamentabili
Qui flagitant opem, manusque supplices
Ad astra tendunt? pars grauati uinculis,
Pars Thraciae per solitudinem asperam
Fame sitique torti in extremo iacent
Vitae periclo, pars aratro uertere

Solum coacti more iumenti gemunt
Sub onere: pasti delicatis ferculis
Explent edendi rabiem auena, nec tamen
Ad satietatem. Litteratos, nobiles
Et otiosos conditio durissima
Prae ceteris manet, utpote quos aegre solet
Distrahere mango, uenditos loris docent |
Aut fustibus artem rusticam. Si ferrea
Vox, si sonarent mille linguae in gutture,
Nunquam calamitatis exequerer modos
Omnesque formas fando comprehenderem.
Mortem aliquid ultra est? Num dubitando quaeritis?
Tam luctuosa uita multis partibus
Mortem antecellit: uitae enim conceditur
Vsura, quo die moriare. Ludus et
Iocus Babylonicum exilium, captiuitas
Assyria, Pharij regis imperium, Scytae
Immanitas immanitates omnium
Vincit. Requiritisne testem? Nuntius
Ego adsum, ego sensi leuitatem Turcicam
Crudelem, acerbam, execrandam; tergore
Notae loquuntur barbariem canis efferri.
Quoties sinistro alite capessiui fugam,
Ad herum retractus et saturatus fustibus!
Sed Numini grates, reperi, reperi exitum
Per deuia cum labore, uescens glandibus,
Cornis lapidosis fructibusque agrestibus.[8]
Horresco referens; sed iuuat meminisse. Fors
Mea uerba nec dum corda flectunt saxea,
Rem discite factis. En Aegyptum, en Graeciam, ||
4] En Filiam Sion, en captorum chorum.
Audite cantum lugubrem,[9] intuemini
Speciem miseratione quam dignissimam.

Actus primi Scena 2.

Chorus Captiuorum, Filia Sion, Graecia, Aegyptus, Christianus, Fugitiuus.

Chor. Heu sors iniqua, dura,
Cui nos malo reseruas?
Vinclis ligamur arctis,
Captiua turba:
Fugit seuera Clotho
Mori paratos?
Heu sors iniqua, dura,
Cui nos malo reseruas?

Fil. S. Beata quondam, foelix, copiosa, prospera,
Decora, compta, libera, inter filias
Terrae ferebar ore uatum; pro dolor
Fortuna, pulchritudo, libertas perit;
Captiua, squalens, horrida uix antrum occupo,
Quo tuta lateam a Turcicis furoribus.

Fug.[10] O misera filia Sion, ubi, ubi pristinus
Honor? ubi dignitas? ubi antiquus nitor?
Quomodo recessit gloria, quam larga manu |
Tibi Christus ipse contulit? Fil. S. Populi mei
Ac filiorum scelere facta sum ludibrium
Hosti superbo; desijt cytharae sonus
In finibus nostris, abierunt carmina
In naeniam, laetitia planctu extruditur.

Graec. Didici ego Graecia proprio exemplo nihil
Credendum inani flatui potentiae.
Late dominabar et mari et terra, pauor
Regni Ottomanni, nunc quota portio est super?
Aeterna praeda cessi inimico, frustra opes
Congessi et urbes excitaui posteris,
Quas hostis obtinet. Fug. Imo fixit stabilem
Sedem imperij hic, ubi Constantinus regiam
Instituit aulam. Aegypt. Vetera querimur, soror,
Miserandae cladis obliuiscimur nouae.
Crescit malum quotidie, et uires capit
Crescente tempore: durior fit seruitus
Quo longior. Graec. Soli sumus, liceat parum
Laxare habenas questibus, liceat meos
Vestrosque casus repetere infortunij.
Fil. S. Vberrima seges est, o exul Graecia.
Graec. Verum est nimisque uerum turres fulmine
Altas feriri. Quae gens, quae natio, ||
5] Quod regnum in terra me leuatum est altius?
Ostendit ipsum digma, quod Bizantio
Luna dedit, inter sydera condenti caput
Byzantio, inquam, Romae ueteris amabo,
Byzantio, mihi filiae charissimae.
Nunc quo redacta sum miserrima Graecia?
Aeg. Huc quo redacta sum ego, Aegyptus miserrima.
Filia S. Huc quo ego, quo Syria, quo regiones proximae.
Graec. Experior, experior difficile cum Deo
Pugnare, leges sacrosanctas temnere
Ecclesiaeque autoritatem fallere.
Quid profuit certare Romano patri,
Cui claudere caelum, cui reserare ianuam
Fas est? Dei iudicia ter iustissima,
Parere nolui tumefacta prosperae
Aura fortunae patri clementissimo,
Nunc subdita ferulae magistri barbari
Inclino uerbum poenitere, sero tamen.
Discite, mortales, discite exemplo meo
Et haereses et Schismata, dum radicibus
Teneris inhaerent, amputare stirpitus,
Quando inualescunt ne hercules euulserit.
Aeg. Haec una causa meque teque perdidit. |
O Graecia, tibi credidi, tua placita
Amplexa semper obuijs ulnis, sacra
Romana te praeeunte sprevi, cum tamen
Nequicquam Eremi reclamarint incolae
Et mihi futura praesagi indicauerint.
Filia S. Nec ego thesaurum creditum dignè satis
Custodij, dum Christiana res stetit.
Abusa sum splendore sancti nominis
Mihique nimium placui. Graec. Iure plectimur,
Flendae sorores, iure saeuit praepotens
Iniuriamque uindicat illatam DEVS.
Lachrymae supersunt, lachrymae solae iuuant,
Lachrymae cibus quotidianus, lachrymis
Miscete mecum uota, crebris tundite
Pectora palmis, iterate uoces supplices
Om. Parce, Domine, parce haereditati sanguine
Proprio coemptae. Fug.[11]) O uos rupes durissimae,
Vos saxa, dissilite, quomodo fertis hos
Querulos modos? Nulline sermonum aucupes?

Nulli alloquor. Graec.[12]) Cauete insidias, adest,
Tortoribus qui dicta deferat. Fug. Ah nihil
Periculi, captiua turba: Sors diu
Me pressit eadem, sed profugi — Cernitis ||
Abrupta vincla? Chor. Cernimus et grates Deo
Persoluimus. Fug. Vtinam diuturno carcere
Vos quoque liceret contueri liberos!
Fil. S. Iam conclamatum de salute, ianua
Clausa ad fugam, hostis Argo similis undique
Circumfert oculos. Aeg. Imo sicut sanguine
Pastus ferino beluam indagat canis;
Et comprehensam dente mordaci tenet:
Ita hi Molossi saeuiores tygride
Noctu diuque vigilem agunt custodiam.
Fug. Quoniam ergo, quod luberet, haud fas exequi,
Docete, quae conditio, quis uester status
Vitae prioris: memoria aerumnas leuat.
1us. Episcopi fungebar officium, licet
Honore tanto indignus, emunctus bonis
Et sede pulsus lustra iam terna exulo.
2us. Ad loca profectus saepe, quae tactu suo
Christus sacrauit, incidi ignarus viae
In barbari casses miseramque animam traho
Collo catenam nobili circundatus.
3us. Iam uicies matura decubuit Ceres,
Ex quo sacerdos pro fide grauor
Compedibus. 4us. Ortus splendidis natalibus |
E patria raptus puer varios heros
Sortitus ad laborem nunc inutilis
Huc deuolutus, gratiam omnem perdidi.
5us. Nos quatuor, ne sit molesta iteratio,
Exercitati in disciplina bellica,
Tanquam obsides in Thraciam auecti, dolo
Primum ad triremes mittimur; post paululum
Iniungitur cura pecoris, nunc indigi
Quietis et senio gravati compede
Oneramur. Fug. O Marpesiae cautes, ubi
Affectio est humana? quis patrasset haec
Colchidis habitator? 6us. Te rogamus supplices
Per sancta fidei iura, per communia
Nobis polorum regna, quo dabitur modo,
Iuua, miserere. 7us. Christianis fratribus
Calamitatem pande certus nuntius,
Vt ad ferendam tandem inardescant opem.
Fug. Omnem mouebo lapidem, habete bonum animum.
8us. Moueant querelae, lachrymae, squalor, situs;
Moueat senectus tot lacerata iniurijs.
Fug. Nihil relinquam inausum, obibo compita,
Vt Christianum uindicem ad spectaculum
Tristissimum adducam.[13]) Graec. Heu fuge, heu fuge, ocyus
Ceu corvi ad escas aduolant. ||

7]

Actus primi Scena 3a.

Sauslar, Memmi custodes, Chorus.

Saus. Mastigiae,
Hem nonne conspirastis interea in necem
Nostri Imperatoris, bipedum nequissimi?
Mem. Nunquid ego mussitantes de palatio
Vos audij exurendo? Saus. Salua res, tacent,

Vultus timore plenus indicat. 1us. DEUM
Coelumque testes inuocamus. Mem. Quem DEUM?
Saus. Christumne? fabri filinm, qui nec sibi,
Nec profuit ulli stipite alto pendulus?
Christumne? testem nominatis, qui neque
Videt neque audit? 2us. Scelera vestra audit; videt
Olimque puniet iudex seuerus. Mem. Tun' minas
Iactes, trifurcifer? Vnge, Sauslar, tergora
Loris, ego baculis fricabo.[14]) Saus. Vt prandium
Placet, scelesti? Chor. Christe, de coelo aspice!
Mem. Vah pertinaces, obstinati, increduli,
Nondum intellegitis vanitatem Numinis,
Quod vos nocentes è manibus nostris nequit
Eripere? Credite Mahometo et uiuite!
Chor Christum fatemur, Christum confitebimur.
Saus. Ne uos monete in posterum; Memmi, age, nide, an
Luxata sit catena, stringe fortius. ||
Mem. Cauete, si quem deprehendero minimum
Turbare, ad orcum hac dextra ablegauero.[15])

Actus primi Scena 4a.

Hungaria, Vindex siue Antiturcus[16]), Fugitiuus.

Hung. Quoties recordor temporis optatissimi,
Quo Christiana sacra colui expers metus,
Toties calentes fletibus humecto genas.
Abundo rerum copia, auro, pascuis,
Gregibus opimis, messe plus quam Persica,
Dono Lyaei, et quicquid regiones beat:
Sed omnia parui facio prae dulcedine
Dulcissimae libertatis, quam perdidi
Ex parte, facta sub tributo barbari,
Solnta uinclis dextera est, quod regibus
Catholicis adscribendum; quorum plurimos
Pietate claros habui et hostes haeresis;
Nam si dedisset sors haereticos, funditus
Pridem perijssem. Quin et iam culpam haeresis
Quoquo tenus captiuitatis sustinet.
Mea penetrans clanculum ad regni intima
Vnaque cum Mahomete sedes occupat
Non pauculas, ut integrum nihil siet
Nihilque sanum. Sed nunc Turcam conqueror, ||
8] Cum quo gerenda res, hoste antiquissimo.
Vtinam renisat me Deus et statuat modum
Iusti furoris! Ant. Parce questu et lachrymis
Hungaria, ueniet illa dies, ueniet breui,
Vt spero, qua licebit omnes compedes
Abijcere. Hung. Virtus Christianos deficit
Migratque ad hostes. Ant. Christiani, si uelint,
Vt puluerem hostes uentilabunt. Hung. Audio:
Sed qua ratione? Ant. Christum habemus principem,
Qui centum et octogena millia funere
Mersit Syrorum, qui Pharaonem Aegyptium
Inuoluit undis, faeminae qui dextera
Caput Holofernis abscidit. Vernm Getae
Mahometem adorant impium, dum uiueret,
Post fata putridum cadauer. Hung. Non eo
Quidem inficias adesse Christianis omnia:
Sed hactenus quid obstitit cur uincula
Non dempserim? obstitit uoluntas scilicet
Et Christianis animns. Ant. Hostiles globos

Mirum est timere; quas enim secum trahunt
Gentes in expeditionem? Thracas et
Soytas inermes, molliores faeminis,
Graecos, Asianos luxu perditos, leues
Memphiticos, à Sole adustos Arabas
Succu carentes, seminudos; militem |
Talem quis expauescat? Hung. Aduersario
Plerumque Deo pugnamus. Ant. Euincendus est
Pietate. Hung. Vtinam saperemus! Fug. Horreo prae metu,
Tremisco totus, timeo, ne Turcae obuient
Et ad herum retrahant. Antiturcum quaerito
Et Hungariam, quibus explicaui rem ordine
Intus. At, at, bene habet in tempore, eos conspicor.
Scitis, ut opinor, quae memoraui de fuga
Mea statuque captiuorum. Ant. Scimus, at
Vbi inueniemus turbam miseram? Fug. In proximo
Spectaculum spectabitis tristissimum.[17])

Actus primi Scena 5^a^.

Chorus, Hungaria, Antiturcus, Fugitiuus, Filia Sion, Graecia, Aegyptus.

Chor. Immense rector orbis
Et iuste vindex,
O intuere fletus,
Lachrymas, querelas!
Quis finis est malorum?
Quae meta luctus?
Pater mitesce clemens,
Spes orphanorum!
Hung. Quis flebilis sonus accidit ad aures modo?
Fug. Ne quaere causam, Hungaria, captiui suam |
9] Sortem queruntur uoce lamentabili.
Chor. Caeli patentis astra,
O fax diuina,
O terra, pontus, aethra
Altique montes,
Lugete dura fata
Nostrumque casum;
Vinclis ligamur arctis
Captiua turba.
Hung. O luctuosum carmen, ô tristes soni;
O ferrea corda, quae neque sauciat neque
Tangit doloris ulla pars. Fug. Captiue grex,
Quin discutis formidinem et caput exeris?
Fraus nulla, nullae hic insidiae, tuta omnia.
Fil. S. Hungaria, tene video participem iugi
Dextraue tantum liberam? qui seruitus
Te potuit irretire? Hung. Dormiunt, Soror,
Mersi ueterno Christiani, Barbaris
Laxant habenas ultro: dum quaerunt sua,
Commune negligunt bonum. Graec. Haec communis est
Mihi causa: uires namque crescunt hostibus,
Dissidia quando Christianos distrahunt.
Aeg. Experta sum damno meo, quid offerant
Priuata studia, nunquam in hostiles manus |
Captiua deuenissem. Fug. O utinam crederent
Onerum grauitatem et seruitutis pondera,
Qui principem Turcam sibi uotis deligunt!
Tum sentiunt, cum mortui incursant boues
Terga miserorum; at sero nimis sapient Phryges.

Chor. An nulla liberationis spes erit?
Grae. Hungaria, quid taces? quid auersum geris
Vultum ingemiscens? Hung. Reputo, quam grave sit DEVM[18])
Ad iram prouocare, quodque innoxij
Cum noxijs exedere cogantur, mali
Quod intriuerunt soli. Aeg. Quid comes tuus,
Hungaria, animosus fronte minaci obambulat?
Hung. Se uindicem professus est iniuriae,
Cui nomen Antiturco caelitus credo obtigit.
Chor. Deus ausa prosperet! Ant. Ab ineunte aetatula
Haec una cura pectus accendit modis
Miris, ut ultor ac Gedeon fierem nouus
Et re probarem me Antiturcum existere.[19])
Fil. S. I, cogitata perfice, assistet Deus
Ad alta suspiranti. Grae. Abite, cum grege
Suo Alcoranus pestilens huc fert gradum.[20])
Ant. Fugemne monstrum hoc ense? Aeg. Cede tempori,
Temet reserua rebus amplioribus. |

10]

Actus primi Scena 6a.

Alcoranus, Talisman Sacerdos, Pueri, Chorus, Memmi, Sauslar.

Pueri. Jllah, Jllelah, Mehemet, Iresul, Alah,[21])
Taure Birpegamber Jlach.
Alc. Quicunque Mahomet, Prophetam caelicum,
Ausust' temerare uerbulo, male pereat.
Hic singulari dignitate filium
Me nobilitauit, adeò ut acquiescere,
Si quis recuset, placitis omnem gratiam
Effundat Ottomanni: disputatio,
Dubitatio, haesitatio capitalis est,
Ensis liberque disserenti ostenditur;
Datur optio eligendi; aqua et ignis ponitur,
Licet interim uideamur nullum cogere.
Tal. Fatebor, Alcorane, quod uerissimum,
Nisi hancce repperisset artem Mahomet,
Nunquam occupasses Graeciam, Aegyptum, Africam
Pene uniuersam. Alc. Seruiebat tempori
Scenaeque Mahomet, cum me in auras ederet:
Ex lege Christiana, hebraea, et gentium
Facilia carpsit, ut sine hedera uenderer.
Tal. Quid agimus? ubinam delitescunt carceris |
Mancupia? faciendum, Alcorane, periculum,
Vt te sequantur. Alc. Perplacet, tenta aleam,
Pueri, celebrate sanctum nomen Mahomet.[22])
Pue Fila, Galib, Jllelah, Allah, Helchber.
Tal. Deserite tandem Christiani IESVLVM
Vestrum Crucifixum, qui catenas, uerbera,
Maciem paravit, Mahometum debito
Honore colite, quem docet Alcoranus hic.
Chor. Vis nulla Christum eripiet. Alc. Auri pondera
Promittit Imperator et largas opes:
Me colite, me ueneramini, aequa postulo.
Tal. Inserite digitum codici sanctissimo!
Vultisne uosmet perdere? canis parcite
Superstitesque gaudio uos dedite!
Chor. Parcendo canis Christo adhaeremus; tace.
Alc. Siccine ferant impune linguae audaciam?
Tal. Multate uetulos, excruciate, plectite,
Laniate, dilacerate poenis noxios.[23])
Chor. Succurre, Christe. Mem. Pertinaces bestiae,

Dediscite Christum. **Saus.** Christus hem uos liberat.
Tal. Mastigias in arctiorem carcerem[24])
Compingite, ducite uobiscum impios,
Donec statuamus quippiam seuerius
Alc. Sic faxo; fiat Christianis musculis, ||
11] Ni sponte me expetiscant, nulli parcere,
Nulli stat blandirier, uel me colant,
Vel peritet uniuersa stirps. **Tal.** Mahomet ratum
Fixumque habeat, Alcorane, perpetim.
Fil. S. Nunc, ô sorores, fletibus tempus datur,
Nunc ui retenta lachrymarum flumina[25])
Suspiria inter libera erumpant foras!
Nunc cum propheta liceat Numen alloqui:
[psal. 10.] Quonam usque, custos gentis humanae, tuos
In rebus arctis negliges?
Grae. Quonam aberis, usque dum pios tyrannide
Premit arroganter impius?
Aeg. Exurge, domine, tolle in altum dexteram,
Librata fige uulnera.
Fil. S. Ope destitutos ne pios silentio
obliuioso desere!
Grae. Cernis profecto cuncta, cernis, et tuam
Scelestus in manum cadet.
Aeg. Tibi relictus est inops atque innocens,
Tu, tutor, orbos proteges.
Fil. S. Tu frange vires impij, violentiam
Tu mentis improbae doma!
Grae. Abdamur iterum montis exesi iugo,
Charae sorores, ut uacemus planctui.[26])
Finis Actus primj. ||[27])

12]

Actus secundi Scena prima.

Antiturcus. Hungaria. Fugitiuus.

Morabimur, quos consultationibus
Oportet interesse de summa rei,
Hos adfuturos auguror è uestigio.
Hungaria, fronten exporrige, cadet alea
Feliciter, orsa sortientur exitum.
Praesagit animus laeta medio in turbine.
Hung. Nec mihi sinistros fingo casus, credula
Fortasse nimium, ut facile creduntur bona,
Quae cupimus, euenire; sed credo interim
Erecta somnio, Antiturce, nupero
Partes ferè nox alma transierat duas
Clarumque septem uerterant stellae iugum,
Ignota tandem uenit afflictae quies
Breuisque fesso corpori irrepsit sopor:
Cum subito nostros fortis ante oculos stetit
Pugnator habitu angustiori, quam solet
Mortalibus esse, fulgor armorum facem
Titanis extinguebat; ensis aureus
Scutum aureum, galea aurea, omnia aurea.
Tum me serena fronte respectans ait: |
Hungaria, luctum solue, disce spes tuas,
Inpendet hosti fatum inductabile.
Fortuna currum uertet, inuersis rotis.
Nec plura; deserit stupentem gaudio.
Fug. Faxit supremus arbiter mundi Deus,
Vt Christianos pax reuisat aurea.

Ant. Non semper irascetur ut saeuus pater,[28])
Sed statuet irae tempus et ponet modum.
At at gradum molitur huc Ecclesiae[29])
Legatus et Reipublicae Centurio
Cum Chiliarcho. Stemus, ubi stamus. Hung. Placet.

Actus secundi Scena 2a.

Christobulus, Hungaria, Antiturcus, Euphronius, Chiliarchus, Centurio, Fugitiuus, Satellites.

Christ. Hungaria, salue! quam lubentius equidem
In uetere schemate conspicarer. Hung. Sic DEO
Placere uisum, Christobule. Ant. Ne dies
Sensim extrahatur, quâ uocarim gratia
Tribus explicâro. Turcus aduersarius
Grassatur indies, locum uix obtinet,
Cum quaerit alium, testis est, quam cernitis,
Hungaria. Hung. Voce peruium occludunt iter ||
13] Lachrymae, quoties tui, Hunniade*), quoties tui
Subit memoria, pectus effodis toties meum?
Ah quomodo luxit in cruore posterûm,
Quomodo uiduam reginam inescauit dolis
Tandemque sede pepulit antiqua exulem!
Quomodo generosos Pannonas pellacijs
Fallacibus conduxit in plagas suas
Proceresque fidei deditos demessuit!
Iam qua ratione Christianos uellicet
Ad seruitutem misere adactos, tu refer,
Qui seruitutem expertus annis pluribus
Vix euolasti. Fug. Verba desunt, haesitat
Pauore lingua, concutit artus undique
Mihi notus horror. Cogitate hostem ferum,
Rebus superbum prosperis, odij ignibus
Exaestuantem, nescium regere impetus,
Cupidum cruoris Christiani, quod lupus
Solet inter oues, hoc inter innocuos solet
Audetque barbarus. Ant. Videtis, ut reor
Necessitatem, quid siet factu optimum,
Nunc ordine expedite; tu prior incipe
Pro dignitate, Christobule. Christ. Quae hactenus |
Remorata remora Christianos, quo minus
Hostile robur fuderint luce est palam.
Non gloria Christi quaeritur, sed propria;
Impune regnat haeresis; haeretici obtinent
Primas; iacet Catholica religio; exule
Pietate belli iussa fortuna exulat.
Euph. Proscribitur iustitia castris, qui pote
Plus audet. Hinc amici inimici praedam agunt;
Spoliantur inopes, sudor agricolae perit
Quanquam innocenti; non coercet improbos
Lex ulla, patrant quae libido suggerit.
Chil. Euphronius ore meo loquitur; iam castra sunt
Ganea, mercium tabernae, lusuum
Gymnasia, otij perfugia, uini balnea:
Seuera disciplina Romulidûm migrat
Ad Antipodas; estur, bibitur, uomitur sine
Dedecore, blasphemare qui melius potest,
Strenuus habetur. Cent. Quin etiam (horresco scelus)

*) Vgl. J. Balde, I, 41.

Tot proditorum Christiani nominis
Passim inuenitur copia, ut uix excidat
Verbum ore, quod non deferatur hostibus.
Auri sacra fames tabida cogit pectora ||
14] Reserare portas ciuitatis, antequam
Admoliatur machinas hostis; fides
Venalis est, uenale ius mortalium.
Christ. An ergo non mereamur iram Numinis?
Non puniat cum noxijs innoxios?
Hung. Fatemur isthaec omnia, sed uestrum est opem
Exulceratis ferre rebus. Fug. Vos precor,
Conditio captiuorum emolliat manus
Ad sydera expandentium. Christ. Prompti sumus
Auxilia polliceri, si se spondeat
Ducem Antiturcus. Ant. Non mearum uirium,
Non militaris artis et experientiae
Quicquam aggredi; parebo uestro ductui
Ego tyro. Euph. Te sequemur, tibi parere stat.
Ant. Hic Godefridis opus est, quos hoc seculum
Non gignit. Chil. Excusando fac compendium:
Annue futurus Godefridus proelij
Sacri moderator. Ant. Suscipio molem imparem
Humeris, et omnes conferam neruos eô,
Vt Antiturcum re probem atque nomine.
Christ. Votum erga nuncupemus, ut fas est, Deo,[30])
Praeibo uocem, excipite, uos, uos coelites; |
Testamur ad usque perstituros sanguinem.
Om. Vos, uos etc.
Ant. Caput periclis obijcio pro patria,
Ecclesia, Deo. Om.[31]) Supreme conditor,
Tuere famulum, immitte robur coelitus!

Actus secundi Scena 3ª.

Angelus, Antiturcus, Hungaria, Reliquj.

Ang. Audivit pater altitonans pia uota, probatque
Consilium, fortes inimica excindite castra,
Delete infundum genus immortalibus aucti
Viribus è coelo, quas plenis gratia riuis
Exundans mittet dextramque noua imbuet arte.
Tu uero ante alios, iuuenis Mavortie, nomen
Qui geris oppositum Turcae, ne defice rebus
Contraque ancipites casus audentior ito.
Hoc signum dabit optatos ex hoste triumphos,
Crux Constantino peperit laudemque decusque,
Crux Godefridum fecit Solymam ire per urbem
Agmine uictrici; tibi inexpugnabile scutum
Crux erit, hanc labaro, hanc armis, hanc insere uesti.
Om. Laus aeterna Deo! Ant. Salue, inuiolate minister
Regis olympiaci, mens integra labe remota,
Pura anima, et tenuis puro sine corpore uita. ||
15] Quae mea sunt merita, ut merear te cernere coram
Et ueras audire et ueras reddere uoces?
Ang. Acceptum desiderium est ac grata uoluntas
Caelitibus, fac nulla retro sententia flectat
Bellatorem animum; pulchrum est pro laude pacisci
Et uitam et quoduis iuuenili in corpore robur,
Ardua amat uirtus uirtusque pericula temnit.
Sic sibi per uarios casus bellique tumultus
Aeternum peperit nomen Machabaeus Eoo
Orbeque in occiduo notus. Sic Iosua magnus,

Sic Gedeon Jephthesque Deo placuêre per arma,
Arma, quibus patriam tutati à faucibus hostis.
Non positum in multis neu millia multa require,
Si Deus adiutet, cedit uictoria paucis.
Si Deus obsistat, fraudat victoria multos.
Ant. Hungaria, uiden' benignitatem caelitum?
Viden' fauorem?[32]) Hung. Est, Antiturce, cur mihi
Meisque gratuler; at quam metuo ne gaudia
Cursor inopina turbet maestitudine.

Actus secundi Scena 4a.

Thaltibius nuntius, Hungaria, Antiturcus, Fugitiuus, Angelus.

Bella, horrida bella nuntio durus nuntius. |
Audite populi, audite cladem, accurrite.
Ant. Profare quamuis luctuosa et aspera!
T(h)alt. Exercitus ingens Mahometis irruit
In Hungariam. Hung. Quid audio? rursum irruit
In Hungariam? Thalt. Stragem edidit miserabilem,
Iumenta abegit, domibus ignem subdidit,
Direptioni, uastitati, incendijs
Exposuit uniuersa. Ant. Non parcunt incolis?
Thalt. Pecorum instar obuios trucidant, dissecant,
Mactant; furori quos fuga exemit, lare
Abstracti auito in seruitutem Turcicam
Raptantur. Fug. An sors paruulos eadem manet?
Thalt.[33]) Peior: uehiculis impositi Byzantium
Portantur ut Janigari facti suos
Deinde amicos prosequantur. Hung. Lumina
Tenebris nigrescunt, ossa destituit calor.
Ant. Fulcite prolabentem. Recipe animum, Deo
Confide, qui pollicitus auxilium suum
Per ueritatis nuntium angelum. Hung. ô male
Tutam Hungariam: nunquam ne sol formidinis
Orietur expers? Nunquam abibunt finibus meis
Inimica castra? Nunquam dormiet
Quietus incola! Quis oculis undas dabit,
Vt prosequar meorum fata tristia. ||
16] Ang. Ne dubitate, Deus fortissimus ille Deorum,
Ille uehens cursu ueloci, cui flammeus ales
Lora tenens leuibus uentorum adremigat alis
Et circum furuo nebularum inuoluit amictu
Praetenditque cauis piceas in nubibus undas,
Ille ipse auxilij dextram, si rite uocetur,
Porriget, ostendetque modum, quo tendere contra
Conuenit; ite alacres, hostem expugnate superbum.
Hung. Age, Antiturce, praecipites odit moras
Instans periclum, uiribus usus est tuis
Prudentiaque singulari. Ant. Cito, cito,
Centurio Chiliarche, miles nouus
Scribatur. Chil. Alibi copiose scriptus est
Nostrumque praestolatur aduentum diu.
Ant. Memini, sed hunc esse uolo tanquam auctarium.
Chil. Vt imperasti, fiet, adornabo meam
Spartam, iubeo remotam sollicitudinem.
Nos interea imus apparatum bellicum
Et reliqua curaturi. Cent. Praeco, heus huc ades,
Pro more patrio bellaturos excie,
Tympana tenta sonent, Martia signa perstrepant.
Praec. Factum puta, iam iam adero. Cent. Nos apud aquilam
Geminam reperiet, qui conuentus discupit. |

Praec. Audio. Chil. Crabrones excitabit, ut auguror,
Periurus hostis, sat diu temerariam
Audaciam tulimus; non dormiendum est amplius.
Cent. Non sensit Antiturci uires hactenus,
Vnde intumescit; at reducet calculum,
Vbi senserit. Chil. Miror stupeoque ad extimos
Nondum Garamanthas Turcicos missos canes.
Hi gloriantur hominum multitudine.
Sed quid? decemne Christiani non fugent
Centum? fugarunt olim; nec iam languida
Facta manus; pristinus animus aduocandus est.
Cent. Negotium urgeamus. Praeco reuertitur.[34])

Actus secundi scena 5^a^.

Praeco,[35]) Hannibal, Fridericus, Carolus, Lusor, Heluo, Claudus, Stiphelius.

Praec. Quicunque diues, pauper, incola, aduena,
Dum sit generoso pectore, militare vult
Sub Antiturci auspicio contra barbaros
In Hungaria, se sistat apud geminam Aquilam
Centurioni: non deerit pecunia,
Minus bona uerba. Hann. Gaudeo per Herculem
Bellum incrudescere, quo nil mihi gratius.
Frid. Nec mihi, pacem odi, quae marsupia turgida ||
17] Emungit, animos daesides effaeminat.
Car. Sitit machaera, sanguinem Turcum olfacit,
In pariete subsultare coepit, antequam
Audita tympana; prosperitatis omen est.
Hann. Heus, bone uir, ubinam quaeritur centurio?
Tolerabimus militiam, quam tolerauimus,
Persaepe contra Turcam, ut produnt literae.
Prae. Apud aquilam geminam inuenitur, milites.
Amat ueteranos, ite, triplum stipendium
Adijciet, ite! Fors idioma Teutonum
Accommodatius, adeo pauci aduolant.
„Alle die jenigen so lust vnnd lieb haben dem
Feldobristen Antiturco zuedienen wider den
Erbfeindt der Chrisstenheit den Turkhen, so
In Vngern grossen schaden thuet, der khumb zu
Dem Herrn Fenderich bey dem doppelten Adler:
Da wierdt man gelt vnnd gueten beschaidt finden."
Lus. Pecuniam, thoracem, pileum, pallium[35])
Ludendo perdidi, quid occipiam miser?
Quidsi in militam me conferrem? Ibi forsitan
Lucrabor aliquid: milites lusoriam
Artem docebo, Martis interdum loco.
Hel. Dij immortales, quantum sitio, pro dij, |
Quantum sitio, uix Isara sitim restingueret,
Si uerteretur in liquorem Creticum.
Et hospes absque argento ne dat congium.
Lus. Dic, sodes, imus militatum, ut aureum
Deum acquiramus? Hel. Nisi uererer uulnera
Et uerbera, irem. Lus. Curas abijce, dexteram
Fidei obsidem praehende.*) Hel. Quid tum? Lus. Tibi comes
Ero uiuus eroque mortuus.[36]) Hel. Sed cuti
Times. Lus. Quin spondes, uinum crescit optimum
In Hungaria. Hel. Itan' ais? Hem spondes, ueni![37])

---

*) Nach B. A liest fälschlich praehendo.

Lus. Quid militi quaeso nomine uiatici
Datur ante delectum? Prae. Dalerus plus uel minus.
Hel. Saltem perungam guttura uitis sanguine.
Lus. Saltem foliola picta potero coëmere.
Claud. Non sessitabo post fornacem, aeque bene
Pugnabo ac rectus aliquis. Stiph. Et quomodo audient
Sine praedicante? Prae. Confluent quisquiliae;
Abscedo,*) parum effectum, alio me recipiam.

Actus secundi Scena 6a.

Angelus, Mortui.

Ang. Vt Christianos erigam, et uictoriae
Spes ingeratur, adsum iterum custos datus
Terrae Palestinae: et quia exemplum assolet
Acuere sensum, faxo, norint, quem sibi ||
18] Statuant imitandum uelut Idaeam tum domi
Tum militiae. Concessit ergo maximus
Orbis Monarcha uiuum aliquanto tempore
Viuos agere inter Godefridum, principem
Quondam Lotharingum, portione qui suae
Haereditatis uendita exors patriae
Christi sepulcrum gentibus eripuit feris
Vrbemque Solymam Christianis reddidit.
Hinc quid cauere quidue debeat sequi,
Miles uidebit martio in discrimine.
Expressit heros ille uiuendi modum
Formamque pugnae rebus insculpsit suis.
Iam iam adspicietis Godefridum cum Petro,
Auctore belli sacri: adeste animis, Dei
Miramini potentiam: nemo timeat,
Aduenient plures mortui; sed mox suam
Repetent quietem uestrum amantes omnium:[39]
Prodite in auras, ô telluris incolae:
Prodite in auras et superos reuisite.[40]
(Post Saltationem.)
Cohibete choreas, umbrae, pax pedibus siet:
Repetite tumulos, communes hominum domos,[41]
Vos, Godefride princeps[42] et cultor Petre,[43]
Dum uiueres eremi, quandiu Deo |
Placuerit, agite uiui cum uiuentibus,
Vt contemplemini reipublicae statum
Tuque Antiturcum, Godefride, uelut rudem
Adhuc tyronem bellica scientia
Formes ad exstirpanda regna Turcica.
Hac igitur unda, quae nectare potentior,
Mortalitatis inquinamenta abluo.

Actus secundi Scena 7a.

Godefridus, Petrus Eremita.

God.[44] Heu quid me factum est: ubinam uersor gentium?
Pet. Heu quid me factum est: ubinam uersor gentium?
God. Quid hoc? uiuo an non uiuo? uigilo an dormio?
Pet. Quid hoc? uiuo an non uiuo? uigilo an dormio?
God. Ludibrijsne mortis agitor, quae genus
Humanum miris ludificant modis?
Pet. Heu quid me factum est: ubinam uersor gentium?
God. Quid sibi uult haec corona confertissima?

*) Nach B. abscedo statt abscede von A.

Pet. Vbi sum? God. Vbi sum? Pet. Vbi sum? God. Vocem audio spectrine an hostis?
Accedam. Pet. Godefride. God. Petre, uiuimus
An somniamus? Pet. Ipse nescio; uiuere me puto
Et mortuum recordor. God. Omnia uiuere
Nos indicant: sed age, ubi sumus? quae regio habet? ||
19] Pet. Ignarus omnium nec uideo nec assequor.
God. Rerisne terram Galliae? an Germaniae?
An alterius regni, mi Petre? Pet. Similior est
Hungariae, quam labore magno transiens
Vix tandem euasi amissis multis millibus
Et Graeciam attigi. Sed nil temere assero
Post tanta temporum internalla. God. Nescio,
Quid consilij capiendum, Petre. Pet. Suadeo,
Quaeramus homines, qui nos errore explicent.
God. Praecede gressus, Petre, premam uestigia.[45])
Finis Actus secundj. |

20]

Actus tertij Scena 1ª.

Godefridus, Petrus.

Omnia nouata cernimus, Petre, orbis est
Inuersus, ex quo uterque somnum ferreum
Dormimus. Pet. Equidem, Godefride, non parum
Stupesco neminem inueniri ex incolis
Regionis huius, qui dignetur hospites
Affatu amico; quasi marina nos habent
Portenta. God. Perdimus operam et oleum diu
Vagando, consideamus hoc iterum loco,
Donec uel aliquis adueniat mortalium,
Vel ad beatas transferamur insulas,
Quibus auocati ab angelo. Pet. Idipsum suadeo,
Nam lustris uideor denis uitae taedia
Iam deuorasse: usque adeo differunt
Caelestibus terrestria. Egone temporis
Dispendium faciam, libelli perfruar
Solatio, ut mos mihi receptus, antequam
Iui sub umbras. God. Contemplabor interim
Huiusce mundi uanitatem conferens
Aeterna fluxis, infima superis, bona
Malis, tenebras luci, planctum gaudijs
Vmbraeque ueritatem. |

Actus tertij Scena 2ª.

Antiturcus,[46]) Godefridus, Petrus.

Salit in pectore
Animus, ad expeditionem nescio
Quo fertur impetu, sibi uictoriam
Dubio remoto pollicetur; nec fore
Vanum augurem spero; numerus enim hostium
Exiguus est iam, milites uero mei
Ad bellum anhelant, arma fremunt, Martem uocant.
Sed ecce quemnam stramineo effultum toro
Heroa conspicor? Deus fac, ne dolis
Ludar inimici; fraus patescat abdita.
Pet. Vigilasne, Godefride? Tandem aliquando se
Foras tulit homo; adibo, congrediar uiro.
Ant. Quid monstri alat nouitas, uidebo; congredi
Se uelle dicit, stabo aduersus impetum.
Pet. Accedo inermis; non gladio sed ore congredi

Placet; reconde ferrum: amicos nactus eses*).[47]
Ant. Nil mauelim. Pet. Scies. Ant. Primum ergo edissere,
Quis regia forma inclytus sacco insidet
Stramineo? Pet. Hic ipse, quem cupis, fortissimus
Heros. Ant. Egon' quenquam expetiui? Pet. Sic reor.
Ant. Nec cogitaui, uir bone. Pet. Venit gratia ||
21] Tui uidendi. Ant. Creditu perquam arduum.
Pet. Intelliges. Ant. Effare, suspensum tenes.
Pet. Accede propior, contemplare insignia.
Ant. Crucis trophaeum regibus solymis datum
Monumenta produnt, cetera Lotharingicae
Domo usitata. Pet. Non aberras à scopo:
Rex est Solymorum duxque Lotharingicus.
Ant. Quidum? Ede! Pet. Nomen famaque ad aures accidit
Aliquando Godefridi? Ant. Et saepe quidem accidit.
Pet. Scis, ut repertus fuerit à Samaritidis
Orae incolis? Loco tapetum scilicet
Straminea est usus culcita rex praepotens
Domitorque orientis; cumque causam quaererent**)
Inusitati moris, hoc tantum: satis
Est digna sedes homine mortali solum
Nudum; quia caelum expectat immutabile.
Ant. O uox notanda medijs, summis, infimis!
Pet. En ergo coram Godefridum, en me Petrum,
Huiusce comitem. Ant. Vos ne reduces conspicer
Post quina secla? Prodigio simile. God. Deo
Nil arduum, Deo permittente adsumus,
Vt tibi documenta demus ad noua praelia. |
Ant. Salue igitur, ô rex magne, pedibus accido
Tuis ego tyro, iussa promptus exequar,
Tradamque me fingendum, refingendum tibi.
God. Surge; caue quicquam in posterum simile: nam honor
Regem uiuentem, haud mortuum tantus decet:
Cinis fui et in cinerem redigar post paululum.
Pet. Dic, Antiturce, (ita enim uocauit Aliger)
Vbi degimus locorum? Ant. Hungariae finibus
Insistimus. God. Hungariae? sed nulla obtulibus
Templa offeruntur. Ant. Rara, Godefride, sunt;
Pleraque furore Turcae abolita. God. Turcane
Penetrauit huc pedem? Ant. Supersunt paucula
Intacta. Pet. Quam mutata ab illa, quae fuit,
Hungaria, quando transij cum exercitu.
Ant. Quin uniuersa Graecia, maior Affricae
Pars, maior Asiae, Turcico praeda est cani.
Iam iamque coepit imminere Teutonum
Regno. Pet. Quis isthoc credidisset! God. Vel hominum
Peccata, uel socordia strauerunt uiam.
Vtrumque per te corrigendum est: hinc pete
A me, quod optas consilium, dum absit mora:
Breue enim spatium ad uiuendum mihi conceditur.
Ant. Quo Christiana res loco statuque sit, ||
22] Vides. God. Video ac doleo; requiri unde autumo
Tria haec: ut impetretur auxilium Dei
Precibus et innocentia uitae: dein
Vt Christiani milites prae se ferant
Inuictum animi robur, colantque bellicam
Mage disciplinam. Tandem ut unanimes sibi
Auxilia mutua Christiani deferant,

*) Wohl es gegen est von A. und B.
**) Mit B. A hat quaereret.

Cum temnat hostis simplices uires, nimis
Potentia superbus. **Pet.** Iciantur suadeo
Foedera, adeantur templa, lustretur nouus
Exercitus, mora nulla, nos ad singula
Operam, Antiturce,*) pollicemur. **Ant.** Optimum est,
Vobis comitantibus aggrediar negotium.[48])
God. Mihi cura uisere templa fuit potissima;
Huc, si quod est super, ire propero. **Ant.** Vt allubet.

Actus tertij scena 3a.

Tancredus, Boamundus, Robertus, antiqui milites, Carolus, Fridericus, Hannibal noui.[49])

Tanc. Prô caelites, quam distat illud seculum
A seculo nostro? quot mira uidimus?
Boam. Vt sim defessus ex itinere, iuuat tamen
Vidisse tot urbes inclytas, tot oppida
Pulcherrima, tot arces impositas montibus
Altissimis, tot uicos, tot agros fertiles. |
Rob. Nihil aeque miror atque propugnacula,
Quae tantae apparent esse firmitudinis,
Vt nulla machina, nulla uis perrumpere
Posse uideatur. **Tanc.** Cum Nicaeam effregimus
Et Antiochiam cepimus, rem maximam
Censebant nostri, nunc arx abiectissima
Quascunque uineas, quoscunque arietes
Eluderet.[50]) **Boam.** Sed uereor, ut robur suum
Ponant in arcibus homines huius temporis.
Rob. Iam iam experiemur: huc etenim gressus ferunt
Militibus haud omnino dissimiles uiri.
Car. Impune uexet Turca tamdiu Hungaros?
Frid. Impune tantum Christiani sanguinis
Truculenta fundat bestia? **Han.** Ibitur obuiam
Equis uirisque; gloria facti Teutones
Manet. **Boam.** Minas iactant certe minaciter.
Si tela iactant tam prompte, inter milites
Triarios numerari possent. **Car.** Manu hac
Demittam ad orcum hodie minimum Turcas decem.
Frid. Ego mihi sumo centum. **Rob.** Quid Turcam intonant
Toties? **Boam.** Adeamus, colloquamur. **Han.** Agite, qui
Nos contra tendunt milites multo situ
Armis onusti squalidis? **Tanc.** Saluere uos ||
23] Iubemus. **Car.** Et uobis precamur faucibus
Plenis salutem. Pfui! quae fertis arma? quam
Rubiginosi inceditis; uos milites
Anne Camminarios potius dicam? haereo,
Sed ultimum credibile magis. **Rob.** Tun' iudicas
Ex armis animum? quid uetat mulierculas
Hoc apparatu ornarier? **Han.** Quicquid siet,
Noui meliores sunt quam effaeti milites
Vestrique farris. **Tanc.** Bona uerba, et nos gessimus
Nomen decusque. **Frid.** Mittite iocos! quo duce
Meruistis? **Boam.** Godefrido Lotharingio,
Rege Solymorum. **Car.** Turres Lamiae et pectines
Solis memoratis, regnante illo principe
Nec uester atauus natus erat. **Tanc.** Nos dicere
Verum, notate signa testimonij.
Ego adfui, cum primus sterneret
Ictu unico gygantem Nicaeae incolam.

*) Fehlt bei A.

Boam. Ego adfui, cum liberando ab urso pauperem
Discrimen adijt mortis imperterritus.
Rob. Ego adfui, cum primus inferret pedem
Primusque scanderet urbis sanctae moenia.
Tanc. Quin urbe capta reque publica in ordinem |
Digesta, ut animum à feruidis remitteret[51])
Curis, in alta turri conspicatus est
Tres simul alaudas insidere: protinus
Corripuit arcum, tresque fixit unica
Sagitta alaudas in momento temporis
Et iactu eodem; facto praesens adstiti.
Car. Has transtulerunt posteri in sua digmata.
Est simile uero. Sed cur modo reuixerit,
Id quirito Boam. Artem uos docebit bellicam
Redux olympo, in Antiturci gratiam.
Frid. Ergone uiuit Godefridus? Rob. Nos quoque
Ad tempus adsumus. Car. Saluete millies,
Ruite in amplexus. Han. Hanc praebibo fideliam
In signum amoris, fratres iucundissimi.
Non respondetis? Boam. Sat bibimus, dum uiximus.
Vos bibite, quos eadem manet necessitas.
Tanc. Verum expedite sitis, integerrimi
Commilitones, hoc quod armorum genus
Quod gestitatis humeris? Car. Tormentum aeneum est.
Rob. Quem praestat usum amabo? Han. Ferimus eminus
Hostem. Boam. Eminus? Frid. Certe eminus, facillime
Passus trecentos intra hostem contigimus
Emissa glande plumbea ui pulueris. ||
24] Tanc. Date, quaeso, specimen.[52]) Car. Ne quid terreamini!
Rob. Quis obsecro non terreatur fulmine?
Mortaliumne quispiam autor est?
Han. Germanus homo fors ante bina secula
In commodum et perniciem inuenit hos sclopos.
Car. Quid si tormenta cerneretis grandia?
Boam. An esse dicitis maiora? Car. Curribus
Imposita quaedam uix trahuntur à decem,
Viginti, aliquando pluribus equis. Rob. Cui rei
Accommodata? Frid. Concutiendis moenibus
Magnisque propugnaculis. Tanc. Nil tempore
Nostro per umbram audijmus. Car. Credo; iam
Venimus ad summum in rebus militaribus.
Valete, abeundum est ad delectum militum.
Rob. Et nos referemus Godefrido, ut ipsemet
Intersit.[53])

Actus tertij Scena 4a.

Hungaria.

Anxia fluctuans inter metum
Et spem locata subsidium illud bellicum
Expecto, quod pollicitus Antiturcus est.
Opus properato; miscet hostis omnia,
Euertit omnia, rapit in exilium omnia, |
Occasionem fronte capillatam arripit,
A tergo caluam didicit experientia.
Cunctando Christiani tempus protrahunt;
Exercitum conflare tum primum uolunt,
Cum Turca castris optimum eripuit locum
Cinxitque ciuitatem spira militum.
Delectum oportuisset habitum; uae nimis
Aliquando leui brachio resistimus,

Quasi ludicra res foret. In me cuditur faba,
Ego semper ictibus exposita primum impetum
Sustineo, doque poenas, innocens licet, morae.
Pollicitus Antiturcus opem est, procrastinat
Fors immemor; exultabit hostis interim
Praedaque opima abacta repetet ante hyemem domum
Impune. O Antiturce, ô Antiturce, ubi
Haeres? Iterum offer te conspectui meo,
Promissa patra. Nullibi cerno:[54]) nisi ille sit,
Qui progreditur. Non fallor, est ipsissimus.[55])

Actus tertij Scena 5ª.

Godefridus, Antiturcus, Hungaria, Petrus, Fugitiuus

God. Quam pulchra fuerint templa per regnum,
Monstrant ruinae, quae supersunt indices ||
25] Pietatis Hungarorum. Ant. Gemina causa tot solo
Afflixit aedes, Godefride, prô dolor.
God. Quidum? Ant. Tyrannus turca Mahometo suo
Dicauit in munitiones transferens,
Aut haeresis potior tyranno diruit.
Pet. Itane Haeresis toleratur in Hungaria? Ant. Lues
Vna exportatur, importatur altera:
Turca unde pellitur, Haeresi patet aditus.
God. Hinc illae lachrymae: tuum est succurrere.
Pet. Quae uero mulier uincta nodis brachium
Illic oberrat? Ant. Hungaria me quaeritat.
God. Ludos facis, Antiturce. Ant. Rem dictam puta.
God. Hungaria domina, salua sis. Hung. Famulam salus
Deseruit omnis. Antiturce, da mihi
Operam, exequere munus tuum. Ant. Ad hunc quin respicis.
Hung. Respicio. Ant. Nostin', Hungaria? Hung. Per somnium
Vidisse uideor. Ant. Godefridus est Lotharingius,
Quem praecinebat affore nobis aliger.
Hung. Ah, Godefride, me iuua afflictissimam,
Captiuam, inermem, destitutam uiribus.[56])
Rege consilio Antiturcum, exacue industriam,
Doce modum, quo sit cruenta bestia
Vincenda. God. Dic, cur duplicia insignia
Tibi praeferantur? Hung. Altera Turcae propria, |
Altera ab antiquo Christianis regibus
Sunt usitata. God. Quo uentum est, ô miserrima
Hungaria! Nunquid intus affirmaueras
Delectum agendum? Ant. Equidem. God. Fac, quod facis, moras
Abrumpe; ne cunctando labatur dies.
Ant. Vocatus adsit Chiliarchus et duces,
Qui iussa dent effecta. God. Rem periculi
Plenam esse sentio, Hungaria, populus tuus
Exhaustus est labore perpetuo, fame
Macieque debilitatus, hostis robore
Pollet reparatque fretus hominum copia
Vires amissas: multa paucis colligam;
Nactus potentiorem es aduersarium,
Quam cui resistas. Hung. Doleo et agnosco; in Deo
Spem pono et in Antiturco. God. Ponere spem in Deo
Factum optimum; nostra opera tamen requiritur;
Conantibus enim assistit auxilium Dei.
Hung. Extrema conor et conabor, dum sciam,
Quid, Godefride, suadeas. God. Hoc scilicet:
Legatus ut mittatur ad Germaniam,
Italiam, Hispaniam, Galliam et Ecclesiam

Foedusque pangas. Ant. Obsequemur, si parem
Huic muneri iudicaueris. God. Petrus comes
Meus ibit una cum Fugitiuo: Hic est enim ||
26] Petrus Eremita, qui sua facundia
Totius orbis incitauit principes
Plebemque ad illud orbe uulgarissimum
Bellum ante quinquies centum annos pro sacro
Christi sepulchro uindicando à gentibus.[57]
Pet. Nullam recuso corporis molestiam;
Ades, fugitiue, arripiamus iter alite
Fausto. Fug. Per altas Caucasi ingentes niues,
Per celsa Pindi inhospitalis te iuga,
Per montium asperas sequerer crepidines,
Vt praedicare Christianis miseriam
Testis oculatus possem in oris omnibus.
God. Ite et redite.[58]) Ant. Chiliarchum iam et duces
Huc euocabo; Christobulus interim
Partes meas explebit, qui casu aduenit.
Tecum adfuturus arbiter delectui,
Si quid displiceat, auriculam uellas licet.
Perpauculos lustrabo; plures enim alibi
Me praeparati expectant. God. Facile nouero
Leonem ex ungue; gestio consuetudinem
Vestram intueri; i, quo te iturum dixeras.
Ant. Fiet sine mora. |

Actus tertij Scena 6a.

Christobulus, Godefridus, Antiturcus, Chiliarchus, Vexillifer Milites, Lusor, Heluo, Stiphelius, Claudus.[59]

Christ. Recreor aspectu tuo,
Rex Godefride; nec dubium, quin excita
Studio uidendi Religio, domina mea,
Ventura sit, ubi te reducem intellexerit
More nouo ab umbris. God. Religio si floreat
Vigeatque, gratum gratius si uidero
Et allocutus fuero sponsam, quam sibi
Despondit illibatam nexu perpeti
Regnator orbis filius aeterni patris.
Christ. Sellam occupa, Rex Godefride, si placet
Mecum assidere. God. Placet; pro consuetudine
Tamen ueteri praeopto saccum straminis
Longe tapetum cultui. Christ. Rex es. God. Fui:
Sed quandiu putas potestas regia
Durauit? annum scilicet uix integrum.
Ecquandiu puluis? Centum et amplius
Lustra, eroque puluis, donec orbis conflagret.
Sic, Christobule, sic, sic transit gloria
Mundi; sors eadem uersat regem et rusticum. ||
27] Mori necesse est, seu imperator quis siet
Seu pontifex, nec Episcopum tegit infula.
Nunc ordinem delectus intuebimur.[60]
Ant. Adeste, belli proceres, mecum attentius
Curate, ne quis fucus, ignauum pecus,
Irrepat, agminisque famam degener
Quis inquinet. Chil. Dux ista prouidebimus,
Iam uos notasse nomina omnium arbitror
Et pro cuiusque conditione stipendium
Statuisse.[61]) Chil. Factum, ut iusseras. Ant. Ergo satis
Erit arma contemplari, ut ratio temporis
Ineatur. Chil. Ordine praetereant hic singuli

Seseque sistant principi. God. Quam milites
Vtuntur armatura nitida et splendida
Prae aetate mea! quam thoraces aenei
Loricaeque nitent, quam bene corpus muniunt!
Christ. Vides sclopetos duplices? God. Ignotum genus
Armorum, sed facile crediderim esse utile.
Ant. Ecce ebrius ut titubat. God. Apage cum hac bestia.
Hel. Nullum formido Turcas ne terundij
Facio, septem ictu perimam, qui uult prodeat.
Chil. Recede, siste gradum.[62]) Ant. Siccine lusorias
Tu chartas ausis inferre in tentoria? |
Lus. Fallendo tempori sunt commodissimae.
Ant. Vallo extruendo miles conterat.
Vexi. Tu quoque te coniunge ebrio, Crobyli iugum.
God. Sapit Antiturcus merces eijciens malas.
Ant. Cum*) claudices, quomodo laborem bellicum
Superabis? Claud. Imo, Domine, fructuosior
Erit mea commoratio quam cuiuslibet;
Nam caeteri pedibus salutem quaerere
Possunt, ego firmus aut feriam aut feriar. Ant. Bene
Habet, amo prudens dictum. Sed tu, quae arma fers?[63])
Vbi ensis, ubi hasta, ubi scutum? Stiph. Verbum domini
Est armatura fortium, clypeus Dauid
Et gladius anceps. Hoc uerbum domini nisi
Ego seminarem in castris, actum ageres, bone
Domine.[64]) God. Quid iactat ille tam pompaticè
Verbum Dei? Christ. Verbi ministros nominant
Seu praedicantes haeretici. God. In bello sacro
Nec umbra eorum extitit. Christ. Hoc seculum edidit
Portenta. Ant. Vade, non egemus tua opera.
Stiph. Sines perire tot animas carissimo
Christi redemptas sanguine? Ant. Per hastas mora
Nulla hi tres currant more antiquo militum.
Stiph. Valete, non praestolor.[65]) Chil. Tentum oportuit ||
28] Barbatum hoc animal, expedite ceteros!
God. Placet ille rigor iustitiae; sperandum optimè.
Ant. Vexillifer, huc ades.[66]) Manibus trado tuis
Vexillum, ut Christus ligno fixus tradidit
Matrem discipulo et iuramento te obliges
Nunquam abiecturum. Quod si abscissa dextera
Retinebis in sinistra, quod si manus utraque,
Ori ingeres, circumferesque, quandiu
Licebit: illud negabitur quoque
Inuolues temet, et sic uiuus, mortuus
Fidem seruabis. Nunc, nos fratres, milites,
Iurabitis sancte nullo unquam tempore
Vexillum deserturos intra quatuor
Menses, ituros demum, quoquo iusserint
Belli duces à me probati aut nomine
Meo approbandi. Om.[67]) Sic adiutent caelites.
Ant. Aures adhibete, dum leges enuntiat
Praeco quasi robur militiae potissimum. |

Actus tertij Scena 7a.

Antiturcus, Godefridus, Christobulus, Praeco.[68])

Christ. Placentne leges, Godefride? God. Si quidem
Seruentur ex amussim, nil uictoriae
Obstare poterit, quantum indicio assequor.

*) Nach B. A hat quin.

Ant. Nunc, Godefride, praestitis rite omnibus
Exercituque censo (ni tibi quippiam
Videatur immutandum) animoso pectore
Ibimus in hostem, si nos munieris prius
Benedictione Christobulo interprete.
God. Lubenter isthuc. Christ. Ite, Christi nomine
Sanctaeque Triados, ite, domini, proelium
Dextra Gedeonis instar proeliamini!
God. Ante omnia firmet corda pietas: tempore
Pugnae uocate Iesum incuruo poplite
Matremque Virginem et uniuersos caelites.
Ant. Nunquam excident documenta tam salubria.
Christ. Impone capiti galeam, quae*) te protegat
A telis hostium, Antiturce. Gladio hoc utere
Ad puniendum noxios, innoxios
Iniuria eximendos: clypeus hic retro |
Et ante muniat uelut adamantinus
Murus, ut incolumis incolumi cum exercitu
Victor penates patrios uideas breui
Hostesque ceu maturam segetem demetas.
In ore gladij, denique pax tecum aurea
Redeat ad orbis Christiani limites.
Om. Hoc faxint caelites Godefrido auspice!
Ant. In nomine Christi, milites, procedite![70]

Actus tertij Scena 8a.

Discordia. Alcoranus cum suis, Godefridus, Christobulus.

Disc. Nosti, Alcorane frater, quis promouerit
Te maxime. Alc. Tu scilicet, Discordia
Germana. Disc. Recte conijcis: nam Graecia
Nunquam annuisset legibus sacerrimis
Parere, nisi anteundo strauissem uiam.
Vaticinor hoc idem breui Germaniae.
Alc. O quam te memorem, siquidem uera augures.
Disc. Signa tibi dicam, tum teneto condita.
Germania, quanta quanta intestinis flagrat
Odijs ob haeresin sororem, quae mihi
Carior ocellis, unde suspectos habent
30] Fratres amicos quoslibet. Pereat domus,
Pereat supellex, pereat uxor, liberi,
Familia, dummodo regnet haeresis: imo quo
Latere magis, tam pertinaci dissident
Quidam emulatione, ut optarent tuam
Legem prae Catholica, quam execrantur, fide.
Horum auctor ego iuro, Alcorane, glorior.
God. Quid ista turba, Christobule, hic factitat?
Christ. Prô caelites, discordia est ipsissima,
Quae tua post funera coepit orbi incumbere
Pene universo, cui sunt tristia bella
Iraeque, insidiaeque et crimina noxia curae,
Quae solet unanimes armare in proelio fratres,
Atque odijs uersare domos, quae uerbera tectis
Funereasque faces infert: cui nomina mille
Mille nocendi artes faecundo in pectore gestans.
God. Heu miseros Christianos, quos monstrum inferum
In praeceps rapuit. Christ. Imo miserrimos. Gradum
Quocunque fert Discordia,
(Comitantur euntem)
Et pauor et terror trepidoque insania uultu

*) A hat fälschlich qui.

Vipeream inspirat mentem cupidamque cruoris |
Arma, uolunt poscuntque simul rapiuntque iuuentus,
Discordia ubi locum obtinet.
Disc. Promam, Alcorane, quod gero clausum pectore,
At sub rosa dictum uolo: si principes
Regesque Christiani iunctis uiribus
Concordibusque studijs arma sumerent,
Nec umbra tua superforet. Alç. Caue audiant
Germani Christiani. Disc. Caueo et semino
Dissensionum semina noctes ac dies.
God. O monstrum deportandum in terras ultimas!
Quas tibi, summe pater Caelitum, grates agam,
Quod tempore meo non turbarit principes
In expeditione Solyma. Christ. En, quos sibi
Asciuit comites: Impudentiam, haeresin,
Superbiam, luxuriam. Alc. Nisi caecutiam
Magis Hispica, hostis noster Godefridus est,
Qui lusit artibus nouis artes meas.
Fugiamus, Alcorane, ne praestigijs
Nos principesque fascinet, ut nouit probe.
God. Fugite in extremas terrae solitudines,
O monstra horrenda! Christ. Fugite in malam crucem![71]
God. Vnde ille anhelus tendit intenso gradu? ||

Actus tertij Scena 9a.

Taltibius, Godefridus, Christobulus.

Noua, noua, noua; Antiturcus omnem exercitum
Continuit usque tenus in Castris prope
Turcarum castra, uelitationibus
Subitis aliquando prouocans receptui
Tamen cani ante uulnera iussit prouidus,
Cras uero media nocte Turcas obruet
Nil suspicantes; dumque dulci corpora
Sopore mergunt, immergentur funere.
O nobile stratagema, ô insigne facinus,
Sic, sic sum vulpe vulpinandum est. God. Certané
Memorare te putas? Talt. Puto, imo literas
Huiusce testes ueritatis adfero
Corroboratas militum suffragijs.
God. Isthaec tolerantur? prô pudor, prô dedecus!
Christ. Quotidiana sunt, ô Godefride; nil
Fit, quin patescat omnibus per nuntios,
Mercede qui conducti hinc inde cursitant
Velociores Pegaso. God. Haud dubium hostibus
Consilia deteguntur. Christ. Edico tibi,
Mendaciorum baiulo, ne ultra progredi |
Ausis; abi, unde abijsti. God. Dic uerbis meis,
Vt Antiturcus consilia nulli aperiat,
Nec intimis; saepe et obfuit uictoriae
Loquacitas. Christ. Nimium diu considimus.[72]
God. Legationis fructum audire gestis.
Christ. Fors audies. Germania en ipsa aduenit.[73]

Actus tertij Scena 10a.

Germania, Godefridus, Christobulus.

Germ.[74] Stupore percita fateor, aspectu Petri
Aliquantulum haesi, falsa num me luderet
Imago et umbra egressa tenebroso specu,
Verum ubi reuocaui turbidae mentis statum,

Hunc esse Petrum sum coacta credere,
Nam luce clariora fidem signa faciunt
Incessus, habitus, forma, fandi gratia,
Qua polluit suadendo principibus sacram
Profectionem. Godefridum uiuere
Quin insuper testatus est nutu Dei,
Vt suggerat consilia de Turcae iugo
Facile auertendo; quod mihi necessarium
Totique gentis Christianae coetui.
Quid cesso quaerere regem prudentissimum?
Christ. Eamus obuiam. God. Germania, salue, cognita
Mihi olim. Germ. Salue, Godefride, millies.
32] Agnosco uultum, agnosco regales notas
Quam, Godefride, sum tuae praesentiae
Indiga? God. Quid ita, Germania? Germ. Ne roga!
Vicina Pannoniae diebus singulis
Experior hostis insidiantis impetum,
Qui destinauit me sibi praedam uelut
Conterminas regiones. Conatu irrito
Cum millibus trecentis ante pauculos
Annos adortus est Viennam, aheneum
Adamantinumque propugnaculum quidem,
Sed proditorum machinationibus
Quid non queat expugnari? Ex illo tempore
Molitur omnia, summa miscet infimis,
Vt se repulsum uindicet. Nam singulis
Minatur obsidionem autumnis; et metu
Percussi inani filij trepidant mei
Actumque clamant ante tubam. God. Factum male;
Etenim superbit hostis audito metu
Victoriaeque spem indubitatam praecipit.
Christ. Satis superque nostro damno hoc discimus.
God. Foedus ineundum est, praeualet potentia,
Vt uideo. Germ. Nil perinde mi gratum foret.
God. Quos aduocabit Petrus, expectabimus.
Germania, intro nos sequere! Germ. Et uero lubens.[75])
(Finis Actus tertij.)

Actus 4ⁱ Scena 1ª.

Turcae 1us, 2us, 3us. Fridericus, Carolus, Hannibal.

Tur. 1us. Dormisne, Mahomet, dormis? cur non uindicas
Tuos clientes, o Mahomet sanctissime!
Tur. 2us. Vix, uix profugi. Christianus perfidus
Librauit ensem in caput, ad ictum reppuli
Dedique terga. Tur. 3us. Daemon Christianos adiuuat,
Ita fulminant, ita fulgurant, ita detonant.
Quosuis trucidant obuios, more pecudum
Mactant, timendum, ut occidant triarij,
Janigerique militiae flos totius.
Tur. 1us. Quo res summa loco, fratres, quam prehendimus
Fugae locum? Tur. 2us. Fortuna Christicolis fauet.
Tur. 3us. Maiore copia ueniendum et aureis
Globis agenda res. Tur. 2us. Reuocate in pectora
Animum, socij, redintegremus proelium
Aut Imperator dissecari in frustula
Curabit, ubi fugisse nos perceperit.
Tur. 1us. Moriamur et in media arma ruamus denuo[76])
Omn. La Jllah Jlleleh Mehemet Mehemet Mehemet!

Frid. Hem, sanguinarij canes, adestis? Car. Hem,
Vos hic latere. Hann. Siccine elabamini? |
Frid. Aut dedite aut occumbite! Tur. Om. Vltro dedimus,
Miserescite! Car. Arma ponite! Han. Exuuias date
Ereptas Christianis! Frid. Vt uultu truci
Nos aspicit trifurcifer! cito, cito
Fatemini, ubi plures lateant profugi! Tacent.
Car. Ni facitis, omnes uiuos excoriabimus.
Tur. Om. Parcite, benigni Christiani, parcite!
Nescimus ullum. Han. Vos literas docebimus,
Bipedum et quadrupedum pessimi, nequissimi.
Car. Ad Antiturcum captiuos raptabimus,
Vt ipse mulctet pro meritis latrunculos.

Actus 4i Scena 2a.

Petrus, Fugitiuus.

Pet. Non paenitet redijsse ad superos, irritas
Nusquam preces adhibui, non secus ac Deo
Mouente quondam concitati nomina
Sacrae dederunt militiae, dare nomina
Ad expeditionem Hungaricam gestiunt,
Coram intueri Godefridum maximo
Opere cupiscunt, aduolabunt protinus,
Vt auguror. Quam uero, comes, quam uidimus
Mira hoc itinere? quam politum seculum?
Fug. Venimus ad summum, Petre, in rebus omnibus. ||
31] Pet. Sed nil perinde recreauit ac libri
Tot eleganter artificis scripti manu.
Fug. Longe alia ratio, Petre, uulgandi libros
Nunc, quam aetate tua; nam spatio breuissimo
Exempla plurima possunt imprimi aeneis
Formis; adeo ut, sicut apes aluearibus
Vere nouo exiliunt, ita librorum prodeant
Examina officinis typographicis. Pet. Bene
Meritum esse Christiana de Republica
Oportet isthunc hominem. Fug. Germanum ferunt
Excogitasse in ciuitate Mogana.
Pet. Ecquantum fluxit temporis? Fug. Duo secula
Vix dum peracta. Pet. Ni uitia nunc ubere
Prouentu prouenirent, quirem dicere
Orbem beatum. Fug. Messis est uberrima,
Petre, uitiorum, nostra unde mala pullulant.
Pet. Caedendo sermonem obliuiscor gratia
Cuius reuixi Godefridi; adeundus est. |

Actus quarti Scena 3a.

Praeco, Grex militum, Antiturcus.

Praeco. DEO auspice Antiturcus barbaricis redit
Spolijs onustus cum uictore exercitu,
Hostes potenti Marte castris exuit
Ducisque partes executus strenui est,
Meruit triumphum militari calculo.
Sed ecce festiua audiuntur iubila![77]
Om. Io triumphe, Io triumphe, uiuat Antiturcus! ||[78]
35] Ant. Generosa bello pectora, hostem uicimus,[79]
Protriuimus, prostrauimus; cadauera
Iacent feris uulturibus esca: in proelio
Enituit uirtus omnium, quam laudibus
Adusque caelum uehere nec possum satis

Nec ualeo: nomen, gloriam, famam, decus
Vobis parastis sempiternum: posteri
Suis monumentis inserent uictoriam,
Et facta singulorum pandent ordine.
Quod si quis instituto bellico notis
Pulchris notatus uulnerum est, aut sanguinem
Profudit, illud cogitet Christo duci
Se militasse propugnando gloriam
Numinis aeterni Turcas contra perfidos
Et mancupia foedissimae libidinis.
Verum licet uirtute nullum praemium
Dignum inueniri intelligam, ducibus tamen
Haec sunto congiaria; militum choro
Dispertiatur aurum: praeda cuilibet
Quaesita maneat testis diligentiae.
Grex. Viuat Antiturcus, uiuat dux fortissimus!
Viuat, triumphet, laudis auctu floreat!
Ant. Labor est amarus, sed fructus quam dulcis est!
Quo plura quisque pertulit, tanto magis |
Sibi gratuletur commemoretque suauius
Facta sua amicis, liberis, parentibus,
Vt incitentur partim, partim posteris
Canenda tradant familiae cum gloria.
Istos canes, quos colligatos ducitis,
Praecipio acerba morte mulctari, ut sciant
Non omnibus dormire Christo subditos.
Ad caeterosque manet exemplum rei,
Qui saepe nostros mactant, quamuis in fidem,
Vt fit, receptos; sed quae gentibus fides?
Nec ius nec aequum pensi habent; remetiar
Christo annuente, qui dedit uictoriam,
Vt uindicemus tandem fratrum sanguinem.
Nulla miseratione dignos caedite,
Mactate, malos male perdite, et nestras domos
Repetite![80] Godefridus aduenit; obuiam
Procedam heroi quondam strenuissimo.[81])

Actus quarti Scena 4a.

Godefridus, Antiturcus, Christobulus.

God. Quid ille plausus, Antiturce, uult sibi?
Quid haec canora gaudia? Ant. Parta est uictoria,
Rex Godefride; aliquot Turcarum millia
Sub tartara missa. Saluus est exercitus
Ducesque sunt incolumes. God. Gratulor equidem ||
36] DEVM adspirasse uotis: sed ne quid nimis
Canere triumphum tempori est laudabile,
Considerate tamen triumphi nomine
Vix digna, quae gessistis: hosti adempta sunt
Perpauca, multa possidet, multa occupat
Erepta Christianis Turcus impiger.
Christ. At illud, Antiturce, iam nos edoce,
Actaene grates Numini post proelium
Solemniore cantu? Ant. Omissum non eo
Inficias causa urgente. God. Causa hic urgeat?
Ant. Conflatus ex haereticis miles laeditur,
Vbi mentionem feceris templi aut sacrae
Rei. God. Itane? ô tempora, ô mores! quo miseriae
Ventum? quod hoc malorum pelagus? unius
Ob haeresis uetustus mos ruat?
Christ. Et miramur adhuc nostra fluere retro omnia.

God. Id, Antiturce, testor expertus, nisi
Diuina praeeant, te nihil unquam heroicum
Efficere posse:[82]) pendet è caelo salus
Victoriaeque donum. Ant. pars potissima
Dicto resistit; quid agas? God. Vtilius foret
Pios habere decem quam uel centum impios.
Christ. Plerumque parent, si uigeat seueritas
In Castris, ut sint alias perditissimi. |
God. Nunquam regressus ad bonum serus, quod est
Neglectum; satis abunde compensabitur,
Si fiat, Antiturce, post factum licet.
Ant. Curabo, fiat, iamque tua uenia abeo.
God. Non paenitebit, Antiturce, i, perfice!
Hic, Christobule, fessa recreabimus
Corpora sedendo, donec alloquium petat
Nostrum aliquis. Christ. Impera arbitratu, Rex, tuo![83])

Actus 4i Scena 5a.

Religio,[84]) Italia, Hispania, comites Religionis, Godefridus, Christobulus, Armigeri.

Rel. Mille occupor negotijs, mille expetunt
Responsa, curis mille distrahor millies:
Non impetrare tamen à me, quin Petri
Legatione excita me darem in uiam,
Vt Godefridum uiserem Lothringium.
Italia. Nec minus ego, Mater sancta Religio, intimis
Ardeo medullis Regis aspectu frui,
Regis pietate conspicui. Hisp. Postquam audij
Coelo annuente uiuos inter degere,
Praecordia ima subsultarunt gaudio.
Rel. Et iure merito, o filiae charissimae,
Italia et Hispania, hilares laetamini; ||
37] Nam rarior cycno nigro rex talis est,
Cuius super aethera nota uirtus. Hic mihi
Deuotus ipsamque deseruit patriam domum
Titulosque auitos, ut meis à filijs
Auerteret tyrannidem. Ital. Placuit Deo
Tam pia uoluntas: nam statim uoto edito
Est febre liberatus ardentissima.
Hisp. Toto feruntur orbe mirificissima
De Godefrido: dignitate caeteris
Facile antecellit tanta castimonia
In Rege tanto et corporis forma inclyta.
Hinc Imperator Turcicae gentis stupens
In usitatam herois fortitudinem
Causam rogauit: Godefridus huic tribus
NVLLA, inquit, IMPVDICA FOEMINA HAS MANVS
VNQVAM TETIGIT. Christ. Audin', Godefride, quomodo
Laudes tuas recenseant? God. Donum Dei
Gratae recensent: non titillat gloria
Inanis; haud periculum. Ital. Quaeso patere,
Religio sancta, meam conferre symbolam.
Rel. Quin et ego conferam, adeo est dulcis memoria
Coelo adserendi regis. Ital. Cum dubitatio
Exorta Christianos inter principes
Torqueret animos omnium, quem praefici |
Regno deceret Solymo, coeperunt queri
Turba famularis Godefridum tam diu
In templo haerere, ut si aedituus uilis foret.

Rel. O digna uiro querela: contra conqueri
Iam possumus, templa cito nimium deseri.
Quanti faciendum est illud, quod non conuenit,
Tacere, quando singulorum calculis
Rex unctus induebat purpuram, aureum
Diadema, uerbis grauibus accipere abnuit.
„Egone", ait „auream coronam gestitem,
In quo loco Diuum pater et Rex caelitum
Christus uepretis habuit incinctum caput?
Absit: ego puluis et cinis non dignior
Sum conditore." Hisp. Percitam cupidine
Regis uidendi, Domina, succendis magis.
Ital. Vnum illud addidero, coronidis loco
Felicitatem Godefrido quod tulit
Et argumentum Religionis innuit:
Hic ante quam profectioni insisteret,
Proceres duodenos adlegere instituit sibi
Apostolos Christi expromens. Quin insuper
Duci Angelorum Michaeli Basilicam
Pie dicatam magno aceruo munerum
Cumulauit, ut susciperet militiae sacrae ||
38] Ex more curam proelijsque autor foret.
Rel. Quid ergo mirum, si retulit uictoriam
Tantaque bello gloria potitus est?
God.[85] Nequeo diutius mentis cohibere impetus,
Quin ad pedes, pedes Diuae sanctissimos
Prouoluar abiecto pudore. Christ. Vt lubuerit,
Inclyte Rex. Got. Salue, Religio, parens
Sanctissima! Rel. Et te, Godefride, plurimum
Saluere iubeo; tolle regia membra humo!
An uiuum intueor? God. Viuum, sic uisum Deo,
Vt superos inter uersarer aliquandiu
Statumque contemplarer, quo nunc res sitae.
Rel. Te dormiente agitata magnis fluctibus
Discrimen odij saepe, saepe eiecta sum
In exilium, multas regiones perdidi.
God. Doleo. Rel. Est tamen, unde gaudeas: quamuis enim
Aegyptus, Asia, Graecia, pars magna Africae,
Hungaria media, sub ditionem Turcicae
Cum pluribus ierint: Haeresis quamuis premat
Regnum Angliae, Scotiae, Daniae, Britanniae
Germaniamque, inundet ac loca proxima,
Deus tamen prouidit Indias, nouum
Quas orbem uocitant propter magnitudinem; |
Huic ergo genti annuntiatus Christus est,
Fructum facienti exclusis regni filijs.
Christ. Vere esse dictum comperimus scilicet:
Fluctuat at nunquam mergitur illa ratis.
God. Nihilne mansit integrum in prouincijs,
Quas haeresis lue ineluibili imbuit?
Rel. Parum, Rex Godefride, si Germaniam
Exceperis, quae ciuitates hinc et hinc
Castella, uicos aliquot intactos habet,
Imo magis, ut laetere, Bauariam haeresis
Non audet aggredi, licet circumstrepat
Impietas circum circa. God. Commemorabile est
Esse pios inter impios. Rel. Id accidit
Cura uigilanti principum, qui sanguinis
Tecum illigati, Godefride, uinculo
Connubia propter inita felicissimè.

God. Beasti me, Religio Comites uero tibi
Quas adlegisti? Rel. Armigeri prodeant illico:
Regem salutet uoce quiuis patria.
Ital.[86] . . . .
39] . . . . |
God. Italiam Hispaniamque adesse gaudeo.
Saluue, qua salute salutant coelites.
Hisp. Ignosce, Godefride, quod nullos tibi
Addiderim comites, cum te bello accingeres
Pro Christi honore: nam illo tempore
Turbata regna propter infestas mihi
Totiesque pulsas Saraceni reliquias
Populi, domare quem uix aegre potui; Deus
Tamen domare fecit; ex quo Catholicam
Exosculor fidem. God. Bene factum, Hispania.
Ital. Quotcunque tecum, Godefride, abduxeras
De finibus meis, uiuunt superstites
Famâ tenus factique laus in posteros
Redundat; hinc tibi per me gratas gratias
Agunt agentque stirpi Lotharingicae,
Quod rexeris conatus tam laudabiles.
God. Religio, tibi commendo utramque, quandiu
Fidem tuentur traditam à maioribus.
Rel. Fidissimae sunt, Godefride, Hispania
Et Italia meique obseruantissimae,
Imo quasi propugnacula sunt Ecclesiae;
Haereticos namque prosequuntur tam graui
Odio, ut noua quadam indagent indagine
Huiusce sortis homines igneque concrement ||
40] Inde inquisitionem uocitant, quam nequissima
Cane peius et angue detestatur Haeresis.
God. Caeleste munus, ô religio: si placet
Illius ergo precibus honoremus Deum,
Donec uocati per Petrum omnes affluant.
Rel. Solemne seruas, Godefride, fac, ut lubet.

Actus quarti Scena 6a.

Stiphelius, Bucerus. Peregrini 1us, 2us, 3us, 4us.

Per. 1us. Prae lassitudine nequeo pedem tollere.
2us. Et mihi prae debilitate corporis labant
Genua, recreemus artus à uia parum
Deflectendo. 3us. Ecce suadet commodum
Locus quietem, fratres, hac considite
Sub umbra! 4us. Singulari prouisu Dei
Appulimus, adeo membra fessus langueo.
1us. Vah, quantae molis est, Sodales optimi,
Visere sepulchrum Christianis debitum
Non gentibus custodiendum pro nefas.
2us. Caute loquendum, non extra iactum sumus,
Instare uideo semper à tergo canes
Venaticos. 3us. Heu quot modos excogitant
Pecunia emungendi? Iam iam liberum
Te reris, ecce turma rursus aduolat |
Quae sanguinem uel num(m)os importunius
Reposcit. 4us. Vsque ad saturitatem fustibus
Saturum exuerunt ueste, quo mihi pauculos
Argenteos, furtum pium, subuerterent.
Sed lusi hiantes; nam iussus per Mahomet
Iurare Mahomet uocaui pessimum
Nebulonem lingua Teutonum.[87] 1us. Quid si dolum

Quis deprendisset? 4us. Balneis terrestribus
Ablutus essem scilicet. Stiph. Proh qualis hic
Caligo? Tenebris Cimmerijs cuncta obsita?
Ecquis eas, quaeso, quis orbe pellat nisi ego? Nam
Lucerna pedibus meis verbum tuum, Domine, et lumen semitis meis.
Laudandus est Diogenes, qui extra dolium
Quaesiuit homines, sed uera luce caruit.[88]
Haec illa lux est, haec est lux purissima,
Lux Euangelij, qua invenitur copia
Hominum Euangelicorum. 4us. Caecus aut insanus est.
Stiph.[89]) Quos audio mussitantes inter se? Alloquar.
Saluete qui genus unde domo quibusue ab oris tenditis
Tam luridi tam solis excocti ardoribus?
2us. Solymaea rura uisimus. Stiph. Nihil noui
Inde apportatis? 3us. Digna fletu perpeti ||
41] Quotidie accedunt. Stiph. Disertius edite!
3us. Turcae peregrinos omnibus uexant modis,
Torquent, trucidant, nisi manus inunxeris
Auro. 1us. Simul iter arripuimus bis decem;
En quot supersunt debiles, aegri undique
Verberibus obsiti. Stiph. Ha, he hanc uocitatis miseriam?
Nihil ne praeterea? Iure meritissimo
Turcae reprendunt pro iure praemia
Papistico. Quid opus est trans mare currere
Orationis gratia? Christus, Dei
Filius, acerba morte nos à talibus
Ineptijs redemit, ô stolidum genus
Hominum. 2us. Bona uerba, amice, nos uestigia
Maiorum gradimur. Stiph. Lapsi et ipsi turpiter,
Sed uenia danda simplicibus. Iam quando lux
Clara Euangelij, puri inquam uerbi Dei,
Verbi Dei, inquam, lux lucet clarissime,
Nemo excusatur inquam à scelere papistico,
Superstitio est, inquam, loca adire talia;
Verbo Dei repugnat: Lucis estis indigi.
4us. Annon meridies? Stiph. Media nox est, non uides?
Non palpitas? an sequimini lucem meam?
Prox cecidi. 1us. Qui fit, cum lucerna luceas?
Stiph. Ne mordeat ista cura, sequimini.[90]) 3us. Via haec |
Displicet; age, mihi da laternam. Stiph. Non sequor,
Quo tendis. 3us. Huc, quo lux ducit. Stiph. Si ego praefero,
Insisto uiam rectam, alias non. 2us. Ergo tua lux
Priuata non communis est, tua somnia
Tuusque sensus scilicet?[91]) Stiph. Vos sequimini!
Buc. Habemus firmiorem propheticum sermonem, cui benè
Facitis attendentes tanquam lucernae lucenti in caliginoso loco.
1us. Heus heus, praecede cum lucerna. Buc. Lucem Euangelij.
Stiph. Lucem Euangelij. Buc. Lucem, quam Christus, Dei
Filius, accendit. 1us. Cuius lux est uerior?
Stiph. Mea! Buc. Mea! 1us. Adeste uterque, quod nomen tibi?
Buc. Bucerus. 1us. Et tibi? Stiph. Stiphelius. 1us. Duc me, Stipheli!
2us. Bucere, duc nos etiam! 1us. Quomodo in auia
Nos ducitis! Huc adeste rursus! Dic mihi,
Bucere, cur isthanc uiam eligis? Buc. Quia
Bona est. 1us. Tu, Stipheli, cur hanc? Sti. Regia et optima est.
Buc. Impostor es, tace! mea optima est. Stiph. Ego
Impostor? Hoccine feram? gusta lampadem.[92])
Buc. Et tu meam, trifurcifer, oh barbam meam,
Barbam meam, pulcherrimam, cultissimam![93])
1us. O aurea ueritas Catholicae Ecclesiae,

Quot rixas, quot dissidia parit una Haeresis!
Lud. Cohibe sis dextram! satis est; illud expedi,
Vbi Godefridum, qui reuixit, quaeritem.||
42] Stiph. Qui mortuus ante quinque secula plus minus?
Lud. Ille ipse. Stiph. Busto continetur abditus.
Lud. Fertur redininus. Stiph.[91]) Accipe numum, sacrufica!
Lud. Quare? Stiph. Quia stultus fabulis anilibus
Credis; ubi cerebrum? Per. 2us. Nos quoque fama perculit.
Stiph. Helleboro egetis ad unum, nec uerbum Dei
Audistis unquam, ut uideo, quasi iam mortuus
Resurgat, ô insaniam! Lud. Famuli, abigite
Haereticum naso adunco ridentem omnia!

Actus quarti Scena 7a.

Petrus, Ludovicus, Peregrini, Stiphelius.

Pet. Foedus inituri confluxêre ex omnibus
Regionibus meo monitu: una Gallia
Desideratur. Lud. Opportune se Petrus
Offert, adibo. Petre, salue! Gallia,
Domina mea, impedita tot negotijs,
Vt nequeat regni limites excedere.
Explebo partes ipsius. Pet. Gratum et ratum
Habebit Godefridus, ad quem adducere
Te sum paratus. Per. 1us. Si liceret alloqui
Regem rediuiuum, nil foret optatius.
Pet. Licet, peregrinos Godefridus diligit
Auresque dat benignas. Stiph. Prô Dij, quis hic lupus?
Quo nemore natus, quam uillosus, hispidus,
Olidus! Lud. Adhuc ne restitas, mortalium |
Nequissime? famuli alternatis tundite
Verberibus. Stiph. Habeo grates pro viatico,
Cute integra stat abire. Lud. Consuluit sibi.
Pet. Quis audax ille quaeso? cur me nominat
Lupum? Lud. Ex progenie praedicantium unus est,
Qui se ministros uerbi indigerant. Pet. Verbi? Lud.*) Ita est!
Haeretici uerbi scilicet. His ferme omnibus
Vsu receptum, ut religiosos quoslibet
Atque sacerdotes esse proclament lupos.
Pet. Ecquale genus hominum? Lud. Perniciosissimum.
Longo foret Ilias recensere omnia.
Varij sunt, Petre, pro uarietate haeresum,
Quae nunc ab inferis reuocatae sine modo
Et mensura, sed omnes si cum uulpibus
Sambsonis comparauero, non mentiar.
Pet. Quid ita? Lud. Inter se flagrant odio grauissimo.
Sed quando Catholicorum incendenda est seges,
Animis conspirant excitantque principes
Verbi flabello ad persequendum Ecclesiam.
Pet. Tam noxij feruntur in Republica?[95])
Lud. Punitio Dei est, ut reliqua omnia taceam.
Horum opera in sola Gallia, atque Flandria
Spatio undecim annorum quingenta millia
In bello caesa. Pet. Prô Deûm et hominum fidem ||
43] Haec isto tempore? Lud. Horruisti? In Francia
Vna annoque uno penitus deuastata sunt
Sexcenta caenobia, mactata quinque millia
Et amplius sacerdotum.[96]) Per. 1us. Quis temperet
A lachrymis? Lud. In Anglia; (uix audeo

*) A. hat Pet.

Horrenda proloquij duodenis mensibus
Absumpta decies mille.[97] Pet. Tace, tace, obsecro,
Memorare plura, ni reuerti ad tumulum
Extemplo me iubeas. Lud. Taceo, sed siste nos
Heroi Godefrido, Petre. Pet. Sequiminj!
(Finis Actus quartj.) |

44]

Actus quinti Scena 1a.

Sauslar, Memmi[98], Chorus captiuorum.

Saus. Ite, Ite canes inutiles; cunctamini?
Memmi, unge tergora. 1us. capt. Mitius, quaeso, uiri,
Mitius, habete miseros! Mem. Hem, sceleste, tun'
Ausis latrare? Per Mahomet, si uerbulum,
Caput resecabo. Saus. Quid? nimium benignus es,
Protrude calcibus, sequere exemplum meum!
Om. Vae, uae, miserrimis, uae, uae, quid egimus?
Saus. O impudentes bestiae: quid egimus?
Quid egimus? Quasi pestilentius uspiam
Sit Christianis animal? Mem. Quomodo terra feret
Haec pondera? quomodo non trisulco fulmine
Christiadas adigit Mahomet ad ima tartara?
Saus. Memmi, quo ducimus pecora, ut lenta nece
Sensim absumantur? Mem. Nullibi tutior locus
Quam specus antiqua Christicolis imperuia.
Saus. Huc ergo uetuli, huc huc statim concedite!
Capt. 2us. Sponte imus, parcite, obsecro. Mem. Ni faxitis,
Ad Orcum Christianis nuntiabitis
Noua. Saus. Dico, edico centies et millies,
Neu uos mouete, neue nodos soluite; |
Neue unguem latum cedite, saepe redibimus.
Cauete sitis, alias saltabunt boues,
Per Mahomet, supra dorsum liberaliter.

Actus quinti Scena 2a.

Alcoranus, Discordia, Euphronius, Milites.

Alc. Nemo in theatro apparet? Nemo: quid hoc rei,
Discordia soror? heus discordia quin caput
Exeris? ubi lates, ô soror discordia!
Disc. Vt Dij Deaeque Godefridum perduint,
Qui Christianos glutinabit foedere,
Vt teque meque frater orbe exterminet.
Alc. Audendum est aliquid, ingeramus nos quoque
In medium turbae. Disc. Godefridus argus est.
Retro, ante, ubique gerit oculos, nimium
Bene noui, Alcorane. Alc. Quercus haud ictu cadit,
Sed ictibus, conari saepe quid uetat?
Disc. Conatus irritus, ubi uigil custodia.
Memini, quid olim detrimenti acceperim.
Alc. Tu detrimentum? Disc. In Graeciam uix appulit,
Cum facibus instigaui inuidiae Alexium
Tunc Imperantem in Regia Byzantij,
Vt Godefridum luderet graeca fide. ||
45] Tentauit infelici euentu Alexius:
Nam millibus multis in pugna perditis,
Amare coepit et timere, quem prius
Excisum uoluit Godefridum: astutus est.
Recordor, Alcorane, non erit locus
Fallacijs. Alc. Itan' cessas, discordia?

Saltem imprecemur Christianis pessima,
Et allatremus eminus: Male pereant,
Quotquot Mahometem Christiani respuunt![99]
Euph. Prô Diuûm hominumque fidem, portenta haec conspicor,
Discordiam et Alcoranum, hostes Reipublicae?[100]
Tellus dehiscat ima, uosque glutiant
Profunda Tartara. Bene habent, sibi consulunt,
Timor alas pedibus abdidit ante uulnera,
Aduertite animum, milites, paucis dabo
Demensa, quae uolo. Godefridus in locum hunc
Acciri iussit omnes, qui foedus iciant
Contra hostem Christianae gentis. Vestrum erit
Occludere aditum pestiferae Discordiae
Et Alcorano, ne sua praesentia
Turbas duint, ut assolent. Om. Curabimus.
Euph. Accessus muniatur aduentantibus,
Quorum interest. Om. Curabimus. Euph. Abeo, redeo,
Comes futurus nobili Germaniae. |

Actus quinti Scena 3a.

Petrus, Filia Sion, Aegyptus, Graecia, Chorus captiuorum, Praeco.

Pet. O misera filia Sion, cum sodalibus
Hiccine ego credam te morari? sed locus
Incultus urget, ut habeam famae fidem;
Accommodatus est lamentis, luctui,
Squalori, experiar tamen. Heus, heus, filia Sion,
Quin te uidendam praebes cum sodalibus!
Quid tremula caput retrahis? quid adeo palpitas?
Petrus ego sum profectus occidua plaga
Quondam, ut te liberarem militum manu
Et iam reuixi caelitibus uolentibus
Cum Godefrido ad tempus, ut te uiserem:[101]
Non est periculum: quid tremula palpitas
Metuque inhaeres? Fil. S. Petre, sat olim cognite
Collata propter merita, hic, opem cernis, tremor
Non insolens: trepidare nos usus docet
Quotidianus. Aegypt. Sors benignior utinam
Iacentes erigat! Pet. Aurum fornax excoquit,
Paterna poena filios hominum: Deus
Fortasse motus longa poenitentia
Aliquando ponet arcum. Graec. Meritam millies ||
46] Grauiora fateor ultro propter schismata
Superbiamque non ferendam, ad Numinis
Benignitatem inclamo. Pet. Errorem agnoscere
Dimidium facti. Fil. S. Petre, quid censes? spei
Superatne aliquid? Pet. Parum in mortalibus, in DEO
Multum; medicinam Godefridus deteget
Huc accessurus. Aegypt. Godefridus ipsemet
Rex Solymus comparebit? Pet. Nec trahet moram.
Fil. S. Ad genua ritu prosternemur supplicum.
Pet. Adveniet etiam Religio sanctissima,
Hispania, Italia cum legato Galliae,[102]
Germania, Hungaria, ut societatem copulent.
Graec. Affundis aquam. Pet. Sed ecce, dum loquor, foras
Egreditur Praeco, aduentus horum nuntius.
Praec. Cedat theatro quisquis aut Turcae fauet
Aut pacis odit uinculum, iam iam affore
Se Godefridus ait magna comitante caterua.
Fil. S. Captiue caetus deformate tot probris,
Excipe uenientes luctuoso carmine,

Vt promptius flectantur ad ferendam opem.
Pet. Hic Godefridus est, qui medius eminet.[103]
Chorus. |

Actus quinti Scena 4a.

Filia Sion, Aegyptus, Graecia, Godefridus, Religio, Italia, Hispania, Antiturcus, Petrus, Germania, Hungaria, Legatus Galliae, Ludouicus, Grex.

Fil S. Miserere, Godefride, filiae Sion,
Quam liberasti seruitute Turcica
Tot ante secula, nunc premitur simili iugo,
Si non grauiore. Grae. Afflicta, capta, squalida,
Ego Graecia te, te appello: miseriae meae
Religio testis, ad quam nuper filios
Questum ablegaui ex Antiochia: si potes,
Consilio adfer opem. Aegypt. Docta calamitatibus
Aegyptus ad te, Godefride, plena spe
Respicio; quamuis conscia pertinaciae,
Qua restiti tibi Christiadumque copijs
In urbe solyma, et proprio iumento malum
Accersij male sana, nunc poena erudit,
Ah sero. God. Calidus imber irrorat genas
Vos intuendo; surgite, animum recipite
Cassa occupata praesidia, si me quidem
Afferre quicquam creditis posse auxilij ||
47] At ne deesse partibus uidear meis,
Quid sit necesse, non grauabor edere,
Si singuli explicauerint sententiam.
Religio, parens sanctissima, iudicium tuum
Oraculi instar amplectemur, incipe.
Rel. Non euagari, Godefride, hic latius
Necesse, causa in promptu est: quicquid euenit
DEO permittente euenit, quem crimina
Ad uindicandum prouocant: nullum scelus
Tam grande, quod non perpatretur haeresi
Subdente facem. Tollatur ergo licentia
Crimina patrandi, desinet irasci DEVS.
Hinc precibus insistendum noctes et dies,
Vt ubique cultus augeatur Numinis.
God. Hic cardo uertitur, Religio; nisi
Exul reuocetur pietas, saxum uoluitur.
Hisp. A militari disciplina nuperi
Quidam recedunt; otium negotium
Existimatur bellicum. Inde pullulat
Vetita libido, et quicquid obstat moribus.
Ital. Victoria non utimur: recenti adhuc
Metu caperentur munimenta quaelibet
Seseque dederent, priusquam militem
Viderent è propinquo: tantum territat |
Irruptis subita. Graec. Ridet interim in sinu
Versutus hostis exprobrans ignauiam.
Ger. Saepe lachrimarum gurgite soleo prosequi
Dissidia procerum, quae trahunt originem
Ex haeresis radice nullis artibus
Hactenus euulsa. Pet. Vbi semel fixit stabilem
Sedem haeresis, perpetua litis est seges,
Nihilque dignum Christiano homine
Suscipitur. Hung. O utinam, utinam fidelitas
Tanta foret inter hostes, non catena stringeret

Collum manumque Jaurinensis ciuitas,
Et alia firmamenta parerent mihi.
O Jaurinense templum, quoties elicis
Ex oculis guttas? quoties ingemino tuum
Nomen singultus inter et suspiria!
O Jaurinensis aedes, ô pulcherrima
Olim dicata Virgini matri; cui
Me Hungariam Stephanus consecravit propriam,
Rex ille Stephanus, quo uix ullus sanctior.
Et uero quandiu est honore debito,
Haec uirgo culta facile lunata agmina
Retrorsum uertimus haud numerosis copijs.
Vbi primum destitimus venerari uirginem,
Gentis meae patronam, serpsit longius ||
48] Turca in dies. Quod si restituatur in locum
Antiquum dignitatis, illi post DEVM
Adscripsero grata. Rel. Nil potuisti uerius,
Hungaria, singulare praesidium est suis.
Aegypt. Poena nisi grauis proditores terreat,
Breui futurum est, Turca ut orbem subiuget:
Nil Marte ferreo sed tentat aureo.
Leg. Constantia Christianos deficit
Plerumque; quod si proelio fusi semel
Fuerint, clypeum hastamque abijcient, fidunt fugae
Plus quam armis: Martis anceps alea est: nunc fauet
Huic, nunc illi; fortuna audaces adiuuat,
Timidos retardat. Fil. S. Godefridus et Petrus
Experti id ipsum; è septingentis millibus
Ad urbem quadraginta tantum millia
Duxere ceteris uarie occumbentibus.
Pet. Ita est: recordor, Filia Sion: nos Deus
Tamen cumulauit nobili uictoria.
God. Nunc, Antiturce, intellegis, quid desiet,
Quid postuletur abs te. Ant. Intelligo et ipsemet
Mecum uoluto. God. Quia parum mihi temporis
Ad commorandum superest, pandam pauculis,
Quae uidi et emendanda per te indico,
Quo prolatatis imperandi terminos, |
Immemores prolatandae Christi gloriae,
Nos uindicare terram sanctam à gentibus
Institimus; obtinuimus ingenti licet
Labore; sed quae pulchra, haec obtentu ardua,
Deinde soli cogitatis Turcicam
Potentiam retundere sine socijs,
Actum agitis; hostis pollet armis et uiris.
Quare necessum nos firmare foedera,
Religio, Italia, Hispania, Germania,
Hungaria, Gallia cum uerbis solemnibus
Tam uetere ritu Christiana pro fide.
Om. Firmabimus, firmabimus promptissimè.
God. Ergo adferantur, quae requiri moris est.
Ant. Iam, iam aderunt, Godefride, singula.[104])
God. Tu, rector coeli, nostra haec firmare memento
Nexu perenni foedera.
Rel. Hoc idem ego exopto. Hisp. Hoc uotum Italiaeque mihique
Commune esto. Germ. Mihi Hungariaeque probatur.
Om. Omnibus idem animus. God. Nunc ordine tangite sceptrum
Solemnibusque uerbis praeeuntem sequamini!
God. Vos, aeterni ignes et non uiolabile uestrum
Iuro nomen me Christianam rem pro uiribus,

Dum uita superat, adiuturum perpetim,
Hostemque fore aeternum me Christi hostibus.[105])
At quisquis violare hoc pactum tentauerit,
Huius cruor effundatur, ut ego hoc poculum ||
49] Effundo. Rel. Fiat! Lud. Fiat! Ant. Hoc aequissimum est!
Om. Iustissimum, dignissimum, sanctissimum est!
God. Sic demum intereat, qui pactum initum fregerit,
Ignis ut hic perijt gelida praestinctus ab unda!
Tu uero uindex, Antiturce, Dei
Nutu cura obtigit praecipua, perge sis,
Insistere uiam Religionis Catholicae
Et priscae fidei: utque foedus hoc fixum et ratum
Probatumque Deo duret aeuo perpeti,
Vos omnes opere maximo adnitamini.

Actus quinti Scena 5a.

Angelus. Iidem, qui in Scena superiore. Orchestrodaduchi.

Ang. Et dubitatis adhuc? rata grataque foedere pacta
Numen habet caeleste triasque perennibus hymnis
Concelebranda, solo, quae nunc pepigistis, ea ipsa
In coelo quoque firma manent. Turca impius olim
Occidet et Christi populus dominabitur orbe.
Godefride, Petro socio nunc desere terram,
Gaudia stellanti maiora in sede uidebis.
God. Lubens eo, quo uocas, minister alme Numinis.
Pet. Valete, mortales. God. Valete, Principes,
Viuite felices, sospites, sed ut hospites.
Moriendum erit, cum praefinita uenerit dies. |
Pet. Vita haec mancupio nulli datur, omnibus usui.
Rel. Itane nos deseris, Godefride? paululum
Morare, nec usuram gratissimi tui
Conspectus nobis denega. Ital. Nihil agis,
O sancta Religio, meliores repetijt
Ille domos iussus, ut audijsti ab angelo.
Ant. Ita arbitror atque hoc, ni foret magis dolor,
Meum occuparet pectus. At nunc optimo
Gratandum est regi subleuato ad caelites,
Cuius uestigia exprimemus grauiter.
Rel. At iam licet quiescenti feliciter
Dicatur sueta per daduchos naenia.[106])
Omne genus hominum
Sentit mortis spiculum,
Si quis moritur hodie,
Caue tibi quotidie.
Si quis bene moritur,
Illi caelum panditur,
Quisquis male moritur,
In Infernum traditur.
Finem fert nobis dies.
Sit Godefrido requies!
Ang. Vera canitis, sed ne deflete principem,
Cui fortunata ualde sors, non saeva mors
Haec obtigit. Godefridus uiuit et fauet
Vobis eiusque uicem praestabit, si uolet ||
50] Dux, Antiturcus Christiadumque princeps.
Ger. Excessit Godefridus et aurea ad astra uolauit,
Omnia fausta DEVS demittat ab aetheris aula.

Actus quinti Scena 6.

Religio, Germania, Omnes.

Huc usque prudens distuli, quod pectore
Clausum tenebam, promere; nunc ad aethera
Abeunte Godefrido uobisque omnibus
Praesentibus natis uelut charissimis
Retegam dolorem, qui pererrat uiscera
Materna; uestrum erit animis insculpere.
Vnde igitur ordiar, unde desinam? haereo
In limine ipso: uerba rerum pondere
Graui necesse est obrui: nam siue quae
Sum passa, siue quae patior, mecum altius
Repeto, lachrimandi materies uberrima.
Solatur equidem in turbulentis fluctibus
Vox illa Christi: non futurum, ut erigat
De me trophaeum auernus: interea tamen
Factio malorum oppugnat; ab usque origine
Quot Haereses, bone Christe, quot domui haereses
Olim nefandas? Imo quot nunc haeresis
Restant domandae? Interitus unius gradus
Est alterius. At uiribus hae ruent suis |
Seseque paulatim exedent. Turcam queror
Occasione peruagantis haereses
Ortum . . Hic dominatur à nouem prope seculis
Iuratus hostis Christiani dogmatis.
Baptisma paruulis relinquit haeresis,
Plerumque Turca coeli claudit ianuam
Pueris, adultis, senibus. Ah, quot millia
In singulos dies sine lege, sine Deo,
Sine sacramentis orco fiunt pabulum!
Vbi ciuitatem mancipat, iuri suo
Christum abolet animis sensim inhibendo publice
Sacra Christiana, scholas, litterarias
Exercitationes. Quot Christum colunt
In Africa, Aegypto, Aethiopia, Cicilia,
Pamphilia, Lycia, Armenia, Arabia, Asia, prope
Tota uniuersa Graecia? paucissimi.
Regnat Mahometes late, Christus exulat.
Et interim Proteus simulat relinquere
Se libertatem. O caeca pectora, discite,
Discite aliquando uersi pellis machinas!
Cur tandiu toleratis impositum iugum?
Nondum uidetis? nondum sapitis? heu nefas!
Verum quid? haec, haec ipsa caecitas
Poena est sceleribus debita; sic enim deus: ||(107)
51] Vae genti peccatrici, populo graui iniquitate: dere-
liquerunt Dominum, blasphemauerunt sanctum
Israel, abalienati sunt retrorsum. Terra uestra
deserta, ciuitates uestrae succensae igni, regionem
uestram coram nobis alieni deuorant.
Quodque illa causa sola sit, palam omnibus.
Nam Turca nec ualet armis, nec scientia
Est comparandus Christianis bellica.
Nonne Epirotae, nonne Bulgari, nonne Lemij,
Rosci, Valachi, Bossinenses maximas
Turcae intulerunt clades, et diutissime
Soli obstiterunt hosticis conatibus?
Tu testis es, Hungaria, quamuis Solimanica
Frustra tentauit, quandiu nidum haeresis

Figere non potuit. Quid non possent Teutones,
Gens nobilis, si robur antiquum modo
In pectus aduocarent armaque caperent.
Non dubium, in angulum Turcam, unde prodijt,
Redire cogerent Constantinopoli
Sibi uindicata. Spes hoc anno est optima,
Deus fauere Christiano militi
Ostentat*) inditijs manifestioribus.
Subsidia pollicentur Haeretici, licet
Lutherus ipse calamum aduersum strinxerit, |
Et praestiterunt hacteuus fideliter.
Quid ergo superest? coepta urgete per Deum,
Per caelites, commune per ius patriae,
Aspicite Filiam Sionis, Graeciam,
Aegyptum, captos, cogitate Numinis
Iniuriam, Christi sepulchrum, incunabula,
Crucem teneri à barbaris. Exurgite,[108])
Exurgite, Christiani, si quid sanguinis
In uenis turget; uindicate iniuriam
Dei, meum amouete grande dedecus,
Recreate fratres compeditos compede,
Ne Christus exigat cruorem ex unguibus
Vestris parique mactet olim carcere.
Ger. Polliceor, o Religio, mater inclyta,
Ope Antiturci restituram perpetim.
Om. Omnibus idem animus sceleratam excindere gentem.

*) Nach B. A hat ostendat.

I. Varianten der Hdsch. B.*)

V. 25 Aures uacuas 3us. Et reliquis Actoribus
Animum addite et modestia et silentio.

V. 57 Immanitas immanitatum. V. 59 Ego sum. V. 113 regum. V. 116 fehlt. V. 118 sum ego Aegyptus miserrima. V. 119 fehlt. V. 167 und 168 zusammengezogen: Ita hi molossi saeuiores agunt custodiam. V. 189 cum pecoris. V. 219 fehlt scelesti. V. 241 fehlt sors. V. 246 pauculos; fiet. V. 247 Nihilque saeuum. V. 253 Abijcerem. V. 258 Pharonem. V. 273 fehlt quis. V. 296 fax diurna. V. 307 nulla hic insidia, tuto. V. 312 Laxat. V. 314 uiresque. V. 336 I, cogita, perfice. V. 341 Illah, Illeh. V. 386 abblandirier. V. 388 Fixumque iubeat. V. 398 Liberata. V. 406 dona. V. 407 Adamur. V. 411 augures. V. 421 afflicta. Nach V. 431 Teque eleuabit iam diu uerrentem humum. V. 444 Turcus est. V. 462 otij. V. 478 fälschlich agricola. V. 479 improbus. V. 484 Rumolidûm. V. 562 parsum. V. 575 finibus. V. 576 Meis inimica. V. 580 Cursu uolucri. V. 616 Antiturco. V. 636 der khomme. V. 660 Et quo. V. 667 ideam. V. 707 nescius. V. 731 donis. V. 736 Contemplabar. V 748 conspicior. V. 753 und 754 sind ausgelassen, indem der Abschreiber von dem ersten congredi (752) auf das zweite springt. V. 763 propius. V. 766 springt von Domo usitata auf 768. Nomen mit Auslassung von 767. V. 779 conspicor. V. 791 obtibus. V. 799 coepit minime. V. 831 sepimus. V. 841 facta. V. 852 Fuliginosi. V. 854 Tun' uindicas. V. 862 regnate. V. 865 cum Godefridus primus. V. 868 nuper territus. V. 878 Haec. V. 879 Et reuinxerit. V. 882 Nos bis adsumus fehlt. V. 809 est genus. V. 905 Magnis. V. 933 regnum, hoc satis. V. 937 Quid dum. Mahomet suo. V. 971 est. V. 981 numeri V. 990 Per alta caucasa. V. 999 auricula. V. 1007 ubi tu. V. 1019 Centena. V. 1027 Cura te ne. V. 1042 Turcam. V. 1045 ausus. V. 1092 imitandum. V. 1161 Hipsica. Nach V. 1161 ist eingeschaltet: In proximo. Disc. Per Ditem Godefredus est, was wohl irrtümlich in A wegfiel. V. 1167 intento. V. 1176 strategema. V. 1177 fehlt est. V. 1190 saepe obfuit. V. 2003 Quam. V. 2012 Janizarique. V. 2066 nos secus. V. 2076 artifice. V. 2107 Sui. V. 2119 manet. V. 2140 Praecedam. V. 2146 temporis. V. 2160 haeresis gregem. V. 2176 patet. V. 2205 attigit. V. 2210 conferte. V. 2222 urbis grauibus. V. 2234 exprimens. V. 2242 Qui. V. 2249 sita. V. 2264 satis. V. 2266 melucibili. V. 2276 initi a. V. 2288 facit. V. 2303 concremens. V. 2324 turmas. V. 2354 pro labore. V. 2355 Baptistico. V. 2370 seqmini. V. 2393 dexteram. V. 2413 exoptatius. V. 2430 abniferis (wie in A). V. 2442 isthoc. V. 2498 imprecamur. V. 2501 conspicier. V. 2507 Demensum V. 2563 ablegauit. V. 2572 si quidem. V. 2596 milites. V. 2605 nomine. V. 2622 restituar. V. 2657 Tum. V. 2699 stellantis. V. 2712 quisque V. 2716 fortuna. V. 2720 principes. V. 2744, 2745 und 2746 fehlen. V. 2751 muncipat. V. 2764 quid increpo. V. 2782 carperent. V. 2798 uindicate opprobrium. V. 2803 Pollicetur.

II. Bühnenweisungen der Hdsch. B.

[1]) **B** enthält ein: Argumentum Dramatis | Godefridus Bullonius rediuiuus inducitur, | qui ex Christianis heroibus praecipuus re- | cuperauit à Barbaris sepulchrum Domini, | circa annum Christi MXCV, primusque | conscendit moenia urbis sanctae cum fratre | Eustachio. Hic igitur Antiturco uindi- | ci Christianorum documenta dat, qui- | bus Turca superandus, et uicto- | ria facilius obtineatur. — [2]) **B**: Buillonaeus siue Bullonius. — [3]) **B**: occupatas. — [4]) **B**: gestauerit. — [5]) **B** enthält nachstehendes Personenverzeichnis: PERSONAE | Prologus Ius IIus IIIus — Godefridus — Petrus Eremita — Angelus custos Palaestinae — Christianus Fugitiuus — Antiturcus seu uindex Christianorum — Chiliarchus — Vexillifer — Christobulus legatus Ecclesiae — Euphronius legatus Reipublicae — Milites antiqui — Milites noui — Tyrones — Praeco —

*) Ausgeschlossen sind blosse orthographische Abweichungen.

Thaltibius nuntius — Ludouicus legatus Galliae — Peregrini Hierosolymitani — || Alcoranus — Talisman Sacerdos Turcicus — Milites Turcae — Custodes captiuorum — Claudus, Heluo, Lusor, Praedicantes — Chorus mortuorum — Chorus captiuorum — Exercitus Christianorum militum — Exercitus puerorum — Satellites — Armigeri — RELIGIO — Hispania — Italia — Hungaria — Filia Sion, Graecia, Aegyptus — Germania — Discordia — Priscianus — Finis personarum.

Dass hier Priscian im Personenverzeichnis steht, hat seinen Grund darin, dass der Handschrift eine Art Satyrspiel BELLVM PVERORVM CONTRA PRISCIANVM. Priscianus vapulans (p. 539—553) beigegeben ist, mit der Weisung, post scenam 5 Actus 2dl. (Vgl. Jahrbuch f. M. G. III, 6ff.). Die ganze Handlung ist eine Parodie des vorliegenden Dramas von Gottfried, in welchem mit den Worten desselben Antipriscianus zum Kampfe gegen Priscian auffordert. So z. B. die Werbescene (V. 633): „Alle diejenigen, welliche khain Lust vnnd Lieb zu stud- | ieren haben, oder sonnst diss Jar von der Grammat- | iekh hart beleidigt seindt worden, die lassen sich | schreiben an disen Orth wider Priscianum werden alda | von dem Obristen Antiprisciano gelt vnnd gueten | beschaidt empfangen.“ An den Schluss des Gottfried (Tubae, tympana etc. uel cantus: In fine scenae 6 actus 5) reiht sich dann die DISTRIBUTIO PRÆMIORVM durch Priscianus an. — [6]) **B** hat einen Prolog neben dem unsrigen, der in überaus lebhafter Form, wie das Vorspiel in Shakespeares Taming of a shrew, in das Stück einleitet, worauf ich bereits im Jahrbuch f. M. G. III, 82. 83 hinzuweisen hatte. Er lautet:

Prologus I, II, III.

(In turba sedet, et quando datur ei signum, incipit)

1us. Omnes ad unum credo mortuos, ita
Tacent intra siparium. Quis hos ferat?
Rumpam silentium, licet medij crepent.
Heus, heus actores, heus ubi estis, uiuitis?
Date signa uitae! heus, actores, procedite!
2us. Quis iste agrestis, impudens, inconditus
Exclamat in theatro? Vbi frons? ubi pudor?
1us. Quid ergo non incipitis? cur nos tamdiu
Suspenditis? 2us. Quid hoc tua refert? 1us. Quasi
Vero mea non referat? Adsunt Principes,
Adest corona spectatorum, qui domi
Negotia mille haberent. 2us. Linguam comprime,
Ni fustuario mulctari mauelis.
1us. Tun' fustuarium mihi, trifurcifer,
Minaris? Huc ades, te pugnis obseram.
2us. Tu potius huc ades: ueni, inquam, huc ueni!
3us. Vos hic ita iurgia spargere? quis prudentior?
Tacete, pudeat coram tanta multitudine.
Non nos deterruit maiestas principum
Et splendor obruit? quis iste mos nouus?
1us. Quid ergo non incipitis? 2us. Audis rusticum?
Non inuolem in caput? 3us. Tace, importunus es,
Abi intro, ne malè prandeas. 1us. Euax, bene est.
3us. Tu fare nunc, quid ita stomachatus es in gregem
Comicum? Nimis magna tibi confidentia.
1us. Cur non incipitis, quaero. 3us. Nondum possumus
Nescio, ubi Prologus. 1us. Ha hem! Haeccine causa! 3us. Ipsissima.
1us. Si uultis expectare Prologum, nox erit
Diesque abibit: non ueniet, scio. 3us. Vnde scis?
1us. Amisit schedulam miser, quem repperi
Casu, ideò comparere nescit immemor.
3us. Obsecro, habesne tecum? 1us. Habeo; quid tum? 3us. Lege,
Aequi bonique spectatores consulent.
Conscende scalas. 1us. At mihi uestis scenica

Deest. 3us. Curabo detur. ·Musici interim
Fungentur officio nostro, cito aduola!
1us. Reuenio in scenam, Principes serenissimi
Spectatoresque candidi, et ueniam peto,
Si forsan inter lectitandum impegero.
3us. Sperare bene te iubeo, uultus omen
Beneuolentiam indicat, metum abijce!
Progredere in medium, ut audiare a singulis! —

[7]) Bühnenweisung: Procurrit trepidus et respicit saepius. — [8]) Apparent captiui et tres captiuae. — [9]) Incipiunt cantum. — [10]) Non agit cum illis, sed auulsus quasi secum loquitur. — [11]) Accedit ad illos. — [12]) Abscondunt se parum. — [13]) Excurrunt custodes. — [14]) Pulsant illos alternatim. — [15]) Absconditur chorus. — [16]) Hungariam comitantur 2 pueri, sequuntur 2 Hungari. Vindex habet duos pueros. — [17]) Canunt. — [18]) Obambulat Antiturcus. — [19]) Alcoranus egreditur cum suis. — [20]) Antiturcus retrocedit. — [21]) Canunt. — [22]) Accedit Talisman ad captiuos, in medio remanet Alcoranus cum pueris. — [23]) Clamant uae uae! — [24]) Induunt illis annulos et excruciant. — [25]) Tardissimè loquuntur. — [26]) Statim in monte auditur Musica lamentabilis cum chely. — [27]) Canitur aliquid luctuosum submissa uoce. — [28]) Christobulus egreditur. — [29]) Cedunt loco parum. — [30]) Flectunt omnes genua. — [31]) Flectunt omnes praeter Antiturcum. — [32]) Cornu inflat Thaltibius. — [33]) Hungaria subsidit paulatim. — [34]) Audiuntur tympana. — [35]) Schlegt vmb. — [36]) Derffsts schier wagen. — [37]) Ducunt se manu. — [38]) Paruuli est, conscribunt milites. — [39]) Tubae audiuntur. — [40]) Exploditur bombarda inflat tubam.

Das folgende grossartige Ballett, wovon Jahrbuch I I, 82 gehandelt ist, giebt einen Beleg für die glänzende Durchführung der meisten Jesuitendramen. Über den Modus saltandi berichtet die Bühnenweisung: Instrumentista schemate mortuorum indutus primo apparet; incipit, ludere, et forte plures. Post tres mensuras exit primus mortuus ex angulo theatri. 1º prospicit. 2º perstat rectus. 3º passis manibus prospicit in caelum. 4º Sic ad populum. 5º in dextram. 6º in sinistram. 7º in terram. 8º incuruus in terram. 9º ad populum per modum crucis manus ad pectus apprimens. 10º ad populum spectans curuus manibus terram monstrans. 11º modo crucis in caelum intuens. 12º manus extendens in caelum. 13º in caelum spectans laetus manus ad pectus applicans. 14º circumspicit de loco ad saltum faciendum. 15º salit. 16º iterum gaudens prospicit in caelum. 17º magnis passibus paulatim ad locum propinquat, ubi modeste saltans habet eosdem uel alios gestus non tamen ad populum.

Secundus exit ab altero angulo. 1º Curuus prospicit. 2º prorepit. 3º surgit. 4º Stat. 5º pandit manus in caelum. 6º mirabundus uersus dextram est passis manibus. 7º Sic uersus sinistram. 8º sic ad populum uni pedi insistens. 9º in terram manibus in modum crucis pectori appressis. 10º in caelum prospectans. 11º eôdem manus ducens. 12º eôdem diductas ad pectus laete apprimens. 13º circumspicit de loco saltus. 14º salit. 15º iterum in caelum prospicit passis manibus. 16º eôdem laetus. 17º magnis passibus ad locum suum tendit. Ibidem eosdem uel alios motus repetens dummodo non ad populum.

Tertius infra theatrum manens primo prospicit capite tantum. 2º prorepit totus. 3º surgit. 4º uno saltu supra theatrum saltat. 5º iterum salit laetus. 6º aspicit theatrum. 7º aspicit suum socium mirabundus. 8º aspicit populum. 9º caelum aspicit manus per modum crucis componens. 10º terram aspicit. 11º Uni pedi insistens caelum obliquus intuetur. 12º laetus supra pectus ponit manus. 13º salit. 14º iterum. 15º magnis passibus ad locum suum pergit. gestus eosdem, quos ante uel alios exercet, non tamen ad populum.

Quartus post tres mensuras 1º infra theatrum manus capite tantum exerit. 2º prorepit toto corpore. 3º surgit. 4º salit super theatrum. 5º saltum facit super theatrum. 5º aspicit suum socium. 6º incuruus aspicit locum, ubi est. 7º femur una manu percutit. 8º populum intuetur. 9º caelum aspicit manibus in modum crucis positis super pectus. 10º eôdem manibus expansis. 11º Vnam manum ponit supra pectus oblique aspiciens terram. 12º circumspicit manibus leuatis parum. 13º salit. 14º magnis passibus uenit ad suum locum.

Quintus exit circa medium theatri. 1⁰ curuus prospicit. 2⁰ prorepit. 3⁰ erigit se. 4⁰ in modum crucis manus apponit pectori. 5⁰ in caelum prospicit passis manibus. 6⁰ terras eodem modo aspicit. 7⁰ insistit uni pedi. 8⁰ recuruus in caelum in modum crucis manibus pectori applicatis. 9⁰ eôdem diductis manibus. 10⁰ laetus caelum aspicit manus ad pectus adducens. 11⁰ circumspicit et salit. 12⁰ redit ad locum. Eosdem gestus ibi exercet, quos ante, modeste saltans.

Sextus exit prope medium theatri. 1⁰ prospicit. 2⁰ aggreditur. 3⁰ incuruus in caelum aspicit manibus decussim positis. 4⁰ eôdem prospicit manibus diductis. 5⁰ terram curuatus aspicit. 6⁰ passis manibus terram commonstrat. 7⁰ in sinistrum laetus prospectat manibus decussim positis supra pectus. 8⁰ sic in dextram. 9⁰ iterum in caelum. 10⁰ eôdem diductis manibus. 11⁰ circumspicit et salit. 12⁰ ad suum locum magnis passibus peruenit.

Septimus ex tumba. 1⁰ pulsat. 2⁰ lignum seu tabulam erigit. 3⁰ iuxta illud prospicit. 4⁰ egreditur. 5⁰ populo tumbam monstrat. 6⁰ tabulam reponit. 7⁰ laetus salit. 8⁰ prospicit in caelum. positis in modum crucis manibus supra pectus. 9⁰ eôdem passis. 10⁰ curuus ad populum. 11⁰ insistit uni pedi. 12⁰ mirabundus. 13⁰ in caelum laetus prospectat et salit. 14⁰ confert se ad locum magnis passibus. Ibidem exercet motus, quos ante, sed non ad populum.

Octauus ex tumulo. 1⁰ pulsat. 2⁰ tabulam seu lignum erigit. 3⁰ iuxta illud prospicit. 4⁰ egreditur. 5⁰ populo tumbam ostendit. 6⁰ tabulam reponit. 7⁰ uni pedi insistit. 8⁰ in medium theatri progreditur. 9⁰ prospicit in caelum ad dexteram. 10⁰ eôdem ad sinistram. 11⁰ facit crucem intra quatuor mensuras, semper dextra monstrans angulos. 12⁰ confert se magnis passibus ad locum suum.

Omnes, antequam perueniant ad sua loca, eundo exprimunt crucem, ita tamen ut sint permisti aliquando, nullus tamen alteri ita occurrat, ut impediat gressus, uel tangat, sed ubi aduertit, se uertat aliô.

Saltatio celeriore pulsu.

Postquam octauus in suum locum deuenit, post unam mensuram ponunt symbola, si habent, in medium, deinde iterum aspiciunt fixi eadem, tandem ad sua loca; ibi primo admirabundus quisque ad vicinum suum expansis brachijs respicit, quasi se cognoscerent. 2⁰ ex obliquo socios ex altera parte intuentur. 3⁰ ex aduerso. 4⁰ iterum se ita contemplantur per modum crucis, nec tamen conueniunt in medio.

In medio.

Duo minimi praeeunt, semper antequam aliquis gestus exerceatur, redeuntque ad suum locum, et per mensuram nutu significant idem faciendum. 1⁰ fit reuerentia in suo loco tamen. 2⁰ complexio. 3⁰ porrectio manuum. 4⁰ implicatio manuum. 5⁰ exultatio et in eodem loco reuerentia.

Inuentio mortui.

Interim minores quaerunt per duas mensuras mortuum, et tertia inueniunt, alij ad libitum in suo loco saltant. Per alias tres minores adducunt socios singulis ostendendo locum. Reliqui maiores accedunt remouent tegumentum, et extrahunt mortuum iacentem. Accedunt ad illum alij duo, qui hos gestus exercent, quos singuli bis imitantur, semel uersus populum, semel uersus mortuum. 1⁰ illi duo erigunt, ut sedeat, et illam erectionem gestu ostendunt. 2⁰ erigunt omnino. 3⁰ caput erigunt. 4⁰ extendunt pedem. 5⁰ extendunt sinistram. 6⁰ digitum. 7⁰ inferunt hanc manum lateri ansatè. 8⁰ in dextram dant gladium et extendunt.

Mortuo sic posito luditur cito et incipitur circulus bis circumducendus manibus confertis, duobus paruulis circumsaltantibus. Datur signum ab uno, ut discedant à se inuicem, per reliquum spatium tarde luditur, deinde reponunt mortuum hoc modo: Primò reponunt extensam manum. 2⁰ gladium. 3⁰ illam manum, qua tenebat gladium. 4⁰ pedem extensum. 5⁰ reponunt in suum locum, et ea omnia gestibus, ut ante, monstrant.

Gratulatio.

Cito luditur et mortui omnes se laetos ostendunt. conueniunt bini et bini, et procedunt simul in medium. 1° exultant. 2° datis dextris se circumagunt. 3° amplectuntur se. 4° Complodunt manus in alto. 5° saliunt supra se. Octauus ducit circulum bis, in quo se extremi parui separant, reliqui, dum saltant, ad mensuram se respiciunt intra brachium. in fine omnes exultant et ad loca recipiunt.

Recessus.

[41]) His prolatis uerbis omnes crucem ad pectus manibus complicatis formant, et caput incuruant dolentium instar. Deinde sine commotione pedum ueloeiore symbola sustollunt, aspiciunt primò et defigunt, ubi necesse.

Ubi in suis quisque locis, tum abire incipiunt his gestibus. 1° expansis manibus uersus mortuum. 2° ad socium uersus. 3° populum uersus. 4° ad terram. 5° uersus mortuum incurui et manibus decussim positis. 6° passis in caelum manibus. 7° uersus populum digito dextrae manus. 8° uersus populum sinistra manu quasi iaculantes aliquem et designantes appropinquando. 9° terram aspiciunt et ostendunt populo, quod debeant mori et in terram reuerti. 10° uersus populum expansis brachijs. 11° Singuli domum repetunt, ex qua uenerunt.

[42]) Descendit cum uase, in quo aqua. — [43]) Petrus apparet, quando abeunt mortui; habet librum secum et est interim armatus — [44]) Mouet se paulatim sicut dormiens. — [45]) Canitur. — [46]) Tardius egreditur et laetus in theatro obambulat. — [47]) Wohl es statt des est von A u. B. — [48]) Egrediuntur antiqui milites, circumspiciunt. — [49]) Ordinat milites Antiturcus. — [50]) Egrediuntur noui cum tribus tyronibus. — [51]) Tyro porrigit lagenam. — [52]) Explodit. — [53]) Hungaria aggreditur. — [54]) Circumspicit. — [55]) Egreditur Antiturcus cum Godefrido. — [56]) Duo pueri praeferunt insignia Turcae et Christianorum. — [57]) Venit Christobulus. — [58]) Abeunt Petrus et Fug. — [59]) Efferuntur duae sellae ex utraque parte sepulchri. — [60]) Circumeunt 1° vexillo, in medio consistit Antiturcus. — [61]) Contemplantur arma. — [62]) Decidunt illi chartae ex thorace. — [63]) Ad praedicantem. — [64]) Surgunt de sella, rident illum milites. — [65]) Praedicans aufugit, duo currunt per hastas. — [66]) Arripit ab eo uexillum. — [67]) Duos digitos tollunt in altum. — [68]) Tubicen primo facit audientiam. —

Leges omnibus ex aequo seruandae, qui auspicijs Antiturci contra hostem Christiani nominis arma capessere meditantur.

I. Religionis Catholicae liberum erit exercitium, nullique impune licebit sacra ridere, temerare, cauillari.

II. Templa, Sacerdotes, homines Deo sacrati, et quidquid ad cultum diuinum quoquo modo pertinet, ab iniuria, caede, uastitate uiribus uindicabitur.

III. Quando signum salutationis Angelicae festo tormentorum bombo editur, nullus cuicunque sectae obnoxius contra quemcunque attentabit aut mussitabit.

IV. A iuramentis et blasphemijs omnes cauebunt; cum robur militare non in uerbis atrocibus, sed factis gloriosis consistat.

V. Nemo stationem, in qua locatus est à Duce, deseret.

VI. Otiosi, lusores, heluones et similis farinae hostes uel castris excedent uel militari labore occupabuntur.

VII. Impuris mulierculis et scortis omnis aditus ad castra occludetur, mercesque inutiles eijcientur.

VIII. Nemo pullum alienum rapiet, ouem nemo continget, caseum, carnem, sal, lignum nemo exiget, nemo ruricolas nostrae fidei commendatos expilabit, annona sua quisque contentus erit.

IX. Cum hostibus nihil commercij cuique militum erit, ne consilia nostra detegantur.

Contra haec et generis eiusdem qui faxint, exauthoreti poenas capitis arbitrio Ducum dabunt absque miseratione. —

[69]) 3 armigeri, alter tenet gladium, alter cassidem, tertius clypeum inauratum. Christobulus accipit ab illis et imponit Antiturco. — [70]) Exit Alcoranus. — [71]) Cornu inflat Thaltibius. — [72]) Surgunt. — [73]) Germania progreditur. —

[74]) Quasi sola. — [75]) Canitur. — [76]) Procumbunt in unum genu. — [77]) Tubae, tympana, post cantus et tuba alternant inter circumeundum, consistunt tubicines, exploduntur bombardae in atrio. — [78]) Canitur iste versus. — [79]) Omnes laureati incedunt. — [80]) Hi incipiunt ea exercere, quae prius, canendoque. — [81]) Duo horum manent et armigeri. — [82]) Sellae iterum efferuntur. — [83]) Religio uenit, praeeunt quattuor pueri, duo cum insignibus, unus cum tiara. Illa habet crucem in manu. — [84]) Religio sacerdotes duos, Hisp. duos Hispanos, Italia duos Italos exceptis armigeris 6. — [85]) Surgit Godefridus. — [86]) B hat hier keine Lücke. Offenbar begrüssen Italien und Spanien Gottfried in ihren Landessprachen (voce quivis patria) — [87]) Stiphelius aggreditur. — [88]) Peregrini bibunt interim uel aliquod aliud agunt. — [89]) Surgit. — [90]) Ducit illum in contrarium. — [91]) Egreditur Bucerus. — [92]) Accendit Bucero barbam. — [93]) Aufugit. — [94]) Ex marsupio extrahit nummum. — [95]) Posseuinus. (Über Antonio Possevino, geb. 1533 oder 34, gest. 1611, und seine Polemik gegen die Reformatoren siehe bei Cárlos Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Bd. IV S. 1062—1093.) — [96]) Natalis Comes aus Venedig, lebte nach Zedler, Grosses Un.-Lex. VI, 792 um 1580; er ist der „homo futilissimus“ Jos. Scaligers. Der Verfasser der Historiarum sui temporis libri decem. Venet. 1572. — [97]) Sanderus, Nicol. (Saunders), der Verfasser der De origine ac progressu schismatis Anglicani libri tres. Rom u. Ingolstadt 1586, gest. 1583. Zedler, Gross. Univ.-Lexik. XXXIII, 1963. — [98]) Protrudunt illos ante se ex alio loco. — [99]) Uterque dicit iterata uoce. — [100]) Procurrit nudato gladio et reliq. decem uel plures. — [101]) Aliae et progrediuntur ad montis medium captiui et. — [102]) Praeco egreditur. — [103]) Flectunt omnes genua et canunt cum gestibus. — [104]) Egrediuntur qui portant sceptrum, poculum, candelam, aliud poculum cum aqua. — [105]) Omnes repetunt. — [106]) Incipit Instrumentista Liecht Tantz. — [107]) Esa 1. (Mit kurzer Auslassung nach Isaias I, 4.) — [108]) Surgit.

-6

Forschungen

zur

Kultur- und Litteraturgeschichte Bayerns.

herausgegeben

von

Karl von Reinhardstöttner.

Sonderabdruck aus dem fünften Buch.

Ansbach und Leipzig 1897.
Max Eichinger,
Königl. und herzogl. bayer. Hofbuchhändler.

Eine Münchener Dramaturgie vor hundert Jahren.

Von

Karl von Reinhardstöttner.

Wenn von jenen Männern die Rede ist, welche die Entwickelung der Münchener Bühne wesentlich gefördert haben, so gebührt auch auf diesem Gebiete, wie auf so vielen anderen, eine der ersten Stellen Westenrieder, von dem Max Koch[1]) behauptet, „dass Bayern in Westenrieder seinen frühesten Vertreter zu dem von Lessing bis Richard Wagner währenden Kampfe gestellt hat, dessen Ziel war und ist, dem Theater in der Reihe der deutschen Kulturanstalten eine feste Stellung zu sichern“. Welch hohes Verdienst dieser vielseitige „Volkslehrer seines Vaterlandes“ um die Bühne hat, und was sein Kunstideal hinsichtlich derselben war, findet sich dort[2]) eingehend besprochen. Zahlreich sind Westenrieders Äusserungen über das Theater; mit besonderem Anteil verfolgt er dramatische Dichtungen und ihre Darstellungen, eine stattliche Anzahl in München aufgeführter Stücke bespricht er aufs eingehendste. Das dramatische Leben in München hatte sich übrigens ziemlich lebhaft gestaltet, sodass eine litterargeschichtliche Schilderung des Münchener Theaters etwa von 1770 bis 1800 eine überaus lohnende Arbeit würde. Eine Chronik desselben besitzen wir ja.[3])

Die Zahl der von Otto Brahm[4]) mitgeteilten Ritterdramen, sowie Gödekes[5]) (59) Angaben über „Bühnendichter in Bayern“ liessen sich bei einer solchen noch wesentlich vermehren. Adelige[6]) und Gelehrte, Kleriker und Laien, alles schrieb Schauspiele; aus den bayerischen Blättern jener Jahrzehnte ergiebt sich ein reichhaltiges Repertoire; ja selbst die Bürger bayerischer Städte beweisen neben den Berufsschauspielern die alte Lust der Bayern am Spiele. Wie man heutzutage zu Kraiburg am Inn Martin Greifs vaterländische Dramen

aufführt, so spielten am 19. Mai 1773 die Bürger von Schrobenhausen an der Paar Valentin Speckners (vgl. Forschungen III, 251) ‚baierisches Original-Trauerspiel“: William Buttler, Baronet von Yorkshire, als ersterer dort eben als Pflegs-Commissarius weilte, unter allgemeiner Teilnahme.[7])

Westenrieders dramaturgische Abhandlungen[8]) zeugen nicht nur von tiefem Verständnisse für dramatische Kunst überhaupt, sondern auch von seiner Begeisterung für die nationale Wiedergeburt des deutschen Dramas und des deutschen Theaters, an welcher trotz mancher schweren Hemmnisse „auch Bayern Anteil“[9]) genommen hat. Hielten doch auch die deutschen Klassiker, von der Presse allenthalben gefordert, frühe ihren Einzug auf der Münchener Bühne.[10])

Nicht unwillkommen zur eingehenderen Kenntnis des Theaterwesens der bayerischen Hauptstadt und vor allem auch der beim Publikum herrschenden Kunst- und Geschmacksrichtung ist nun die Thatsache, dass gerade vor hundert Jahren der erste Kustos der Hofbibliothek zu München F. L. Reischel unter dem ominösen Pseudonym Jakob Klaubauf[11]) eine Art Münchener Dramaturgie unternahm.

Das Charakterbild freilich, das sich auf grund archivalischer Materialien von Reischel gewinnen lässt, ist kein erfreuliches; er zählt zu jenen vielen Ausländern, die nach Bayern kamen, um wo möglich dort das zu finden, was ihnen ihr Vaterland aus guten Gründen nicht bot.[12]) Nach Meusel[13]) ist Reischel ein geborner Berliner, preussischer Hofrat und bis 1800 Zensurrat und erster Kustos der Hofbibliothek zu München.

Am 17. Februar 1797 war die Witwe Maximilian III. Joseph Maria Anna Sophie zu München gestorben. Alsbald erschien eine „Epistel eines guten Pfarrers an seine Gemeinde. Ein Kranz auf die Urne der itzt in Gott ruhenden Frau Frau Churfürstin“, die man als den Herzenserguss eines treuen Landeskindes auffassen könnte. Neben der verlebten Fürstin wird in einer Anmerkung (S. 11) auch der päpstliche Nuntius verherrlicht. Eines der Exemplare (2⁰ Bavar. 970, IX, 3a) der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München enthält auf der Schlussseite (12) die handschriftliche Bemerkung: „Eine Verehrung des Verfassers, Hrr. Friedrich Ludwig von Reischel, preussischen Hofrats, der sich von der protestantischen zur katholischen Religion gewendet hat, dahier eine Versorgung sucht, und sie auch, wie ich vermuthe, erhalten wird“. Reischel also ist der Verfasser dieser „Epistel“, mit der ihm auch sein Vorhaben gelang. Ein

Akt vom 17. März 1797 des kgl. Kreisarchives München[14]) berichtet bereits von einem „Friedr. Lud. Reischel aus Preussen, welcher in Reggio die katholische Religion angenommen hat, und sich in höchstdero Landen dem geistlichen Stande wiedmen will"; er soll, „bis er mit einer geistlichen Pfründe versorget, oder auch allenfalls bei der Hofbibliothek angestellt werden kann", jährlich vierhundert Gulden bekommen. Damit man aber diese Summe bald wieder einziehen könne, soll der als Amanuensis für Orientalia an der Bibliothek bedienstete Karl Kirchheimer seinerzeit entfernt werden. Unterm 12. April 1797 wird die Zahlung von 400 Gulden genehmigt, und schon am 14. August wird Reischel als Hofkustos, „wenn er sich wegen dem bei der churfürstlichen Oberlandesregierung abzulegenden Illuminaten-Reinigungs-Eide legitimiert haben wird", in sein Amt „auf eine der Hofbibliothek in Wien ähnliche Art zum custos" eingewiesen. Ihm macht der Bibliotheksekretär Krammer Platz, der „sich bei einer anderen Gelegenheit in einer Bittschrift über den schädlichen Einfluss des Bücherstaubes auf seine Gesundheit hart beklagt hat". Aber Reischel kam mit seinen 400 Gulden nicht aus. Schon am 4. Februar 1799 wird seiner Schulden halber ein Drittel Abzug an der Besoldung „verhengt", der mit 11 Gulden $6^1/_2$ Kreuzer im März zurückbehalten wurde; bald folgen weitere Klagen. Der Traiteur Christoph Richhart erwirkt am 6. März 1799 einen Arrest gegen „Freyherrn von Reischel" wegen 41 Gulden 6 Kreuzer, der untern 9. April 1799 in Güte abgemacht wird. Eine Bleistiftnote an dem Arrest bemerkt ziemlich aufgeregt: „ist kein Baron, aber ein nescio quomodo eingeschaffter custos der Hofbibliothek, worüber manches zu sagen wäre". Am 29. Januar 1800 belief sich die Schuldenlast bereits auf 608 Gulden. Reischel scheint nichts Gutes mit seinen Gläubigern vorgehabt zu haben; denn in einer Schuldklage des Residenzgärtners Ludwig Rouway vom 15. Februar 1800 wird „auf der Stell" Beschlagnahme der 500 Gulden verlangt, die ihm der Kurfürst ausser seinem Quartalgehalte als Beitrag zur Reise und Befriedigung seiner Gläubiger gewährte, weil, wie Rouway geltend macht, „Reischel von hier abreiset und die Baierischen Staaten verläst, und dem sicheren Vernehmen nach aus der Churfürstlichen Kabinets-Kasse zum Reissegeld 500 fl erhaltet, nicht minder seine vorhandene Mobiliarschaft schleichend verkaufen, und den Creditorn nichts als das leere Nachsehen übrig bleiben dürffte". Schon 10 Tage früher aber hatte der Kurfürst (5. Februar 1800) Reischels Entlassung verfügt: „Da Wir bei Unserer Hofbibliothek dahier einen Custos in der Person des Friedrich

Ludwig Reischl weiters nicht für nöthig finden, auch jede Gelegenheit benützen müssen, die Unterhaltsquellen für geschickte Inländer zu vermehren". So machte Max IV. Joseph auch diesen kleinen Irrtum seines Vorgängers, wie viele schwerere, wieder gut.

Kehren wir denn zu unserer „Dramaturgie" zurück!

Eine in Berlin unter dem Titel „Theater-Nachrichten" eben erschienene Kritik der Münchener Bühne rief Reischels „Schreiben an meinen Freund, den Herrn Grafen von T.," hervor, in welchem er sich warm des angegriffenen Intendanten Grafen Seeau annimmt. Wie sehr Reischel im Rechte ist, wenn er wegen der Wahl der Stücke den Intendanten damit verteidigt, dass dieser ja unter dem Zensurkollegium stehe, das „allein die Stücke wählet, welche gegeben werden sollen" (10), bezeugt K. Th. Heigels Aufsatz über die Theaterzensur unter Kurfürst Karl Theodor.[15]) — Ein zweites Schreiben (Februar) beschäftigt sich eingehender mit den Münchener Theaterangelegenheiten. Der Kritiker findet, dass man hier die Schauspieler zu viel reisen lasse, „mit einer Willfährigkeit, die man nirgend wo kennet" (7). Ja es „hat ein gewisser Hof der hiesigen Bühne schon mehrere der besten Schauspieler, Tänzer, ja sogar Musiker weggekappert" (8). Die Frage, warum Kotzebue auf der Münchener Bühne nicht gespielt wird, beantwortet Reischel dahin, dass „auf höchsten Specialbefehl alle Stücke Kotzebues verbothen"[16]) seien, was er für vollständig richtig findet. Im weiteren verbreitet er sich über das Ballett, dem auch der dritte Brief gilt, und den „jenes anstössige Ballet (Strafe für Mädchen-Raub)" hervorrief. Das vierte Schreiben erörtert Reischels „Gedanken über den guten Anstand in Hinsicht auf die Schauspielerkunst"; in demselben beginnt aber auch (27) das Kritische Theater-Blatt für München. Der Kritiker versichert, dass sein Tadel „nur das Spiel, den Schauspieler, nicht den Menschen" treffe, und dass er „nach seinen Gefühlen" urteile. Die Besprechungen beginnen mit dem 23. Juni und enden mit dem 28. Dezember 1797. Sie umfassen neben zahlreichen grösseren Balletts und kleineren Tanzaufführungen neunzehn Opern und Singspiele, neunzehn Trauer- und Schauspiele und eine reiche Zahl (an vierzig) Lustspiele.

Der gefeiertste Name der Oper ist Mozart. „Die Hochzeit des Figaro" (23. Juni, 6. Oktober), „Die Entführung aus dem Serail" (21. Juli), „Die Zauberflöte" (31. Juli), „Don Juan" (27. Oktober) gehen über die Bühne. Die Opern „dieses Sohnes der

Harmonie" wurden indes nicht immer mustergiltig zu Gehör gebracht; ja die Aufführung der „Entführung" „beleidigte die Manen" Mozarts. Grosses Lob wird der „Zauberflöte" und dem „Don Juan" gespendet. Auch den liebenswürdigen Opern des armen Karl von Dittersdorf (1739—1799 A. D. B. V, 262) „Der Apotheker und der Doktor" (28. Juli), „Hieronymus Knicker" (13. Oktober), „Das rothe Käppchen" (1. Dezember) begegnen wir. Reischel erblickt in der ersteren Oper „eine bündige Widerlegung jenes Vorurtheils, als gediehen auf Germaniens Boden wegen Unsangbarkeit der Sprache keine deutschen Singspiele". Des bayerischen Kapellmeisters Peter Winter (1755—1825, Wurzbach LVII, 80) „Das gestörte Opferfest" (17. 20. August), „Die Wilden" von Nic. Daleyrac (1753—1809, Fétis II, 411) (30. Juni, 15. August), Grétrys (1741—1813) „Richard Löwenherz" (7. Juli „ein wahrer Genuss"), P. Al. Monsignis (1729—1817, Nouv. Biogr. gén. XXII, 36) „Felix oder der Findling" (14. Juli), Fz. X. Süssmayers (1766—1802) A. D. B. XXXVII, 186) „Der Spiegel von Arkadien" (4. August; der Text von dem Regensburger Em. Schickaneder (1751—1812. A. D. B. XXXI, 196). „Die Musik hat Werth"; die Aufführung war „an Güte" über jener in Wien"), Paesiellos (1741—1806 Nouv. B. gén. XXXIX, 58) „Barbier von Sevilla" (29. September) und „Nina" (24. November; Text von Voltaire „herrliches Produckt"), Anton Dimmlers (1753 geb. lebte noch 1815 in M. — Fétis III, 24) „Guckkasten" (20. Oktober, 6. Dezember), Paul Wranickys (1756—1808 Wurzbach LVIII, 143) „Oberon" (5. November „eine musterhafte Composition, ganz in wälscher Manier"), Martinis[17]) „Baum der Diana" (10. November „von dieser Musik kann man mit Recht sagen, sie erzeuge und pflege jede sanfte Leidenschaft und versetze das Gemüth in die glücklichste Stimmung"), „Die Zauberzither" (22. Sept. „Musik gefällig"), „Die drei Pächter" (15. September „ein Singspiel aus dem Franz.") werden eingehend besprochen. Hieher gehört auch Wilh. Gotters (1746—1791) „Romeo und Julie" mit der Musik Georg Bendas (1721—1799)[18]) (27. Dez. „Sowohl Text als Composition gleich vortrefflich, und ganz dem Geiste und den Regeln des Melodrams angemessen"). — Seine Anschauungen über theatralische Musik hat Reischel, gestützt auf J. H. G. Heusingers[19]) auf Kant fussende Ästhetik, im sechsten Briefe (3—18) auseinandergesetzt. Ihm ist die Oper „Vorstellung einer Begebenheit, welche Musik zu Hülfe nimmt, nicht in der Absicht, dass ein Hauptgefühl in dem Zuschauer erweckt werde" (6); demgemäss bleibt

die Musik „untergeordnete, und bloss begleitende Kunst in der Oper". (12)

Vom Schauspiele interessiert uns vorerst eine Aufführung von Shakespeares „Kaufmann von Venedig" (10. Juli; „nach Shackespear frey bearbeitet"). Da hören wir denn: „Diess Stück, das nicht mehr für den derzeitigen dramatischen Geschmack passt, verfehlte bey der Vorstellung seine Wirkung völlig. Wie, hör ich hier manchen fragen, misskennt der Verfasser die Verdienste der dramatischen Werke Shackespeares? Keineswegs, meine Leser! Hier haben Sie mein Bekenntniss über diesen Punkt. Shackespeare war und bleibt eines von jenen seltnen Genieen, welche Jahrhunderten ihren Namen geben, und alle seine Werke tragen den Stempel einer seltenen Geistesgrösse; nur sein Zeitalter war von dem unsrigen verschieden. Jenes war roh; unseres ist gebildet; und daher denn seine Charakterschilderungen, die meist alle in der Manier des Buonarotti gezeichnet sind; d. h. in jene Grösse übergehen, die fast an das Übertriebne gränzt. Der Geschmack unserer Zeiten ist geläuterter; wir verlangen nicht erschüttert, wohl aber gerührt zu werden, und desshalb fordern wir dann auch mit Recht in den Arbeiten unserer dramatischen Dichter die Zeichnungen, und das Kolorit eines Titians". Dazu kam aber noch ein anderer Mangel: „Der sämmtlichen Mitspieler Spiel war sehr mittelmässig, Dekorationen und Costume waren fehlerhaft".

Ungleich günstiger als Lessing in seiner Hamburgischen Dramaturgie (36—51) beurteilt Reischel Voltaires Mérope (28. Dez., verdeutscht durch Gotter) als ein „Meisterstück der tragischen Muse", als ein „herrliches Trauerspiel". — A. W.Ifflands (1759—1814. A. D. B. XIV 6—13) bürgerliches Trauerspiel „Albert von Thurneisen" (14. November) erfährt durch den Rezensenten eine starke Ablehnung. Es scheint ihm „in jener Epoche geschrieben, da das Siegwartisieren in unserm Vaterland à l'ordre du jour war, und da musste es freylich den sanften Engelseelen, wie Salzmann sie nennt, sehr gefallen. Aber diese Periode — den Sternen sey es gedankt! — ist vorüber, und der heutige Mensch begehrt eine solidere Nahrung für seinen Geist". Dagegen nennt Reischel Ifflands „Allzuscharf macht schartig" (12. Dezember) ein „vortreffliches Stück, welches Achtung und Bewunderung für das Genie und die richtige Menschenkenntniss des Verfassers einflösst", wenn gleich „wider die Einheit der Handlung gefehlt" ist. — Neben Iffland fehlte natürlich F. U. L. Schröder (1744—1816 A. D. B. XXXII, 506—512) nicht, dessen Familiengemälde „Der Vetter in Lissabon"

am 22. Oktober gespielt wurde. „Man gab diess schöne Produckt unserer Dramaturgie mit dem sorgsamsten Fleisse, und es wirkte stark und tief auf das Publikum“. — Mit richtigem Urteile spricht Reischel von dem Spektakelstück Joh. v. Kalchbergs (1763—1827. Wurzbach X, 379) „Wülfing von Stubenberg“ (26. November). Ihm erscheint es „ein Auswuchs unserer Dramaturgie, voller Bombast, Empfindeley, Plattheit und Sprachunrichtigkeiten. Ritterstücke, wie dieses sind geeignet, so schnell als möglich der Vergessenheit übergeben zu werden, und den Weg alles Papieres zu gehen. Nur derartige Meisterstücke, wie eine Agnes Bernauerin[29]) (von J. A. v. Törring, 1753—1826. A. D. B. XXXVIII, 458—461), ein Otto von Wittelsbach (Babo, 1756—1822. A. D. B. I, 726, vgl. auch II, 13*), und ähnliche in diesem Geiste geschriebene trotzen der Veränderlichkeit des Zeitgeschmacks; dem ohnerachtet machte dieser Wülfing hier viel Sensation“. — Von zeitgenössischen Dichtern sind ferner vertreten G. H. Spiess (1755—1799. A. D. B. XXXV, 177) mit seinem „General Schlenzheim“ (11. Juli), F. W. Ziegler (1756/61—1827, Wurzbach LX, 47) mit seinem Familiengemälde „Weltton und Herzensgüte“ (1. August), Frz. Kratter (1758—1830. A. D. B. XVII, 55) mit dem „Fürstlichen Familiengemälde“ „Das Mädchen von Marienburg oder die Liebschaft Peters des Grossen“ (29. August). Eine Reihe von Stücken tragen den Namen ihrer Verfasser nicht, so „Die väterliche Rache oder Liebe für Liebe“ (2. Juli) — „ein uraltes Theaterstück, bei dessen Aufführung man sich des Gähnens nicht enthalten konnte“, „Viktorine oder Wohlthun trägt Zinsen“ (3. Oktober), „Kronau und Albertine“ (8. Oktober) „ein wässerigtes Ding, das nicht einmal Nennwerth hat und das irgend ein Skribler aus einem schaalen Roman zusammengeschrieben haben muss“, „Recht und Wohlthat siegt“, oder wie es auch anderswo genannt wird „Die Verläumder“ (10. Oktober), „Cartesius“ (2. November), „ein Stück, welches nicht ohne Verdienst ist, dem es aber an hinlänglichem Interesse gebricht“. — Hervorragenden Erfolg beim Publikum hatten auch Sensationsstücke wie z. B. „Sitah Mari, oder Karl der Zwölfte bey Bender“ (28. November); der Rezensent freilich meint, der Dichter habe sich damit ein „Monument von Löschpapier“ gesetzt, und vermutet, es sei „die Geburt eines, wie man in Baiern zu sagen pflegt, jungen Studentels“. Aber das Publikum („jene Brauchmenschen“) applaudierte lebhaft, sodass der hervorgerufene Schauspieler Zukkarini „in wenigen aber treffenden Worten sein Befremden über diese unerwartete Ehre“ aussprach und „dadurch

nicht allein dem stürmischen Publikum eine gute Lektion" gab, sondern sich auch als Mann von Geschmack erwies.[21]) Bei seiner Wiederholung (3. Dezember) hätte die Direktion mit dem Pulver „ökonomischer" sein sollen, „oder wollte man etwa mit diesem Rauche die Seichtheit des Stückes decken?" — Dagegen fanden „Die Strelitzen" „nach einer wahren russischen Begebenheit" (19. September) keinen Beifall. „Warum bleibt man frostig und kalt bey dem, was wahrhaftig gross, edel und erhaben ist?"

Ungleich reicher ist das Repertoire des Lustspiels. Am öftesten begegnen wir Christoph Friedrich Bretzner (1748—1807 A. D. B. III, 320), dem Verfasser von Mozarts Belmonte und Constanze. Sein „Heimburg und Maria" erlebte, obwohl es „in die Kategorie der mittelmässigen" Stücke dieser Art gehört, mehrfache Aufführungen (27. Juni, 4. Juli, 8. August). „Allein wie kömmt es, dass man dergleichen Mittelmässigkeiten so oft und schnell hintereinander antrifft?" Überaus günstig lautet dagegen die Kritik des Lustspiels „Die Erbschaft aus Ostindien" (1., 15., 30. Oktober), sowie des anderen: Das Raeuschgen (18. August), ein „älteres Kernstück deutscher Kunst". — Neben Bretzner stehen Jos. Friedr. Jünger (1759—1797. A. D. B. XIV, 707) und Schröder. Jüngers Lustspiel „Der Strich durch die Rechnung" (3. September) — „ein Lustspiel, noch beynahe aus der Morgenröthe unserer Dramaturgie, das aber doch mehrern Werth hat, als viele sogenannte Lustspiele unserer Zeit" —, „Die Geschwister vom Lande" (15. Oktober), „Der Wechsel" (17. Dezember) waren gerne gesehen. Nicht minderes Lob erntet Schröders „Das Testament" (24. Okt.) und „Der Ring, oder die unglückliche Ehe durch Delikatesse" (7. Nov.), „ein Stück voll Menschenkenntniss, und vorzüglich voll Kenntniss der höhern Zirkel", sowie „Die Eifersüchtigen, oder keiner hat Recht" (21. Nov.). „Es ist ganz um zu unterhalten, und aufzuheitern geeigenschaftet". Auch im Lustspiele nimmt Ziegler eine hervorragende Stelle ein. Ja der Kritiker klagt sogar (V, 26), „warum so oft hintereinander die Stücke dieses Verfassers?" „Weiberlaune und Männerschwäche" (25 Juli, 6. Aug.) ward freilich zweimal „ausgezischt"; „Der Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person" (10. September) jedoch fand Anklang. — Johann David Beils (1754—1794. A. D. B. II, 292), des gewandten Schauspielers, „Schauspielerschule" (25. Juni) „gehört unstreitig mit unter die Zahl der besseren Stücke alter Zeit"; es erschien indes erst 1786. Ganz besonders befriedigte Friedrich Laub mit seinem Lustspiele „Liebe

und Freundschaft“ (30. Juli) alle Ansprüche; dasselbe Los teilten „Die Schwiegermütter“ (13. August) des vielgeprüften unstäten Johann Christian Brandes (1735—1799. A. D. B. III, 243), „ein unter den ältern dramatischen Produkten ganz behagliches Stück“; ebenso des Schauspielers und Münchener Regisseurs (1800—1803) Heinrich Beck (1760—1803. A. D. B. II, 213) „Quälgeister“ (22. August), „in welchem man viele Funken echten Witzes antrifft“. Der Rezensent hat wohl keine Ahnung, dass dies Stück eine Verballhornung von Shakespeares „Much ado about nothing“ ist. — Gust. Fried. Wilh. Grossmanns (1746—1796. A. D. B. IX, 752) „Henriette oder sie ist schon verheurathet“ (24. September) zählt nicht zu des Verfassers besseren Arbeiten; „Die drey Töchter“ (19. November) von Spiess „hat mitunter einige lustige und gefallende Szenen“. Ein Lustspiel Gozzis „Juliane von Lindorak“ ging (23. Juli) in Gotters Bearbeitung über die Münchener Bühne; ebenso R. Cumberlands (1732—1811) „Westindier“ (18. Juli, „ein Stück, das zwar schon einige Lustra zählt, doch aber nicht ohne dramatisches Verdienst ist“). Zahlreich sind die Lustspiele, deren Verfasser nicht genannt sind, wie: „Der Bauer mit der Erbschaft“ (7. Juli), „List gegen Bosheit“ (9. Juli), „Der argwöhnische Ehemann“ (25. August), „Die Schachmaschine“ (27. August; „es gehört unstreitig unter unsere beste moderne Lustspiele“), „Jeder fege vor seiner Thüre“ (1. September, „ein herzlich mageres Lustspiel“), „Der Bettelstudent, oder das Donnerwetter“ (8. September; „als ein gutes Lustspiel unter den älteren sattsam bekannt“), „Der ganze Kramm und das Mädchen dazu“ (8. September; „ein sehr artiges, gut erfundenes, interessantes Lustspiel“), „Jak Spleen, oder ich erschiesse mich nicht“ (15. September), „Armuth und Edelsinn“ (17. September), „Die Wölfe in der Heerde“ (26. September), „Der Fabrikant, oder das war ein fürstlicher Zeitvertreib“ (29. Oktober), „Die buchstäbliche Auslegung, oder wie machen sie's in der Comödie“ (24. November), „Die grosse Toilette“ (5. Dezember, ein „durchaus gutes Stück“ gegen die weibliche Eitelkeit), „Nacht und Ohngefähr“ (6. Dezember, „ein sehr witziges, interessantes und unterhaltendes Stück“), „Der Schubkarren des Essigsieders“ (15. Dezember, „geringhaltig“).

Auch das Ballett erfreute sich in München ganz besonderer Pflege; besonders Peter Antoine Crux (von 1778—1821 Ballettmeister) und Legrand waren für dasselbe thätig; man berief die bewährtesten

Künstler zu Gastspielen. Freilich war nicht immer die Ausstattung auf der Höhe, und unterm 2. Juli berichtet der Rezensent von einer Tänzerin: „Sie trug ein brennend rothes Gewand, das zur Helfte mit einer Espèce von weis seyn sollendem Flor, an welchem der Zahn der Zeit sehr merklich genagt hatte, behängt war; vermuthlich hatte derselbe schon einige Jahre als Ueberzug (Kappe) über einen Lustre Dienst gethan; und mit diesem Jammerfahnen wagt man es, einem achtungswürdigen Publikum unter die Augen zu tretten".

Auch die Geschichte der Schauspielkunst vermag aus dieser Münchener Dramaturgie manches zu entnehmen. Wir lesen von den Leistungen des unübertrefflichen Heigel[22], von Zuccarini[23], Huck[24], Schindler[25], Marchand[26], Langlois[27], Lamprecht[28], Caro[29], Kürzinger[30], der grossen Schauspielerin Antoine[31], der Renner[32], der Heigel[33], der abenteuerlichen „Gräfin" Freno[34], Pipo, Brochard[35], Lang[36], Schallbruck, Kloz; den Sängern Peyerl, Muck, Schack[37], Gern[38], Sedelmayr, den Sängerinnen Peyerl, Hartig[39], Danzi[40] u. a.

Von besonderem Interesse ist Reischels zusammenfassendes Urteil nach einjähriger Wirksamkeit als Kritiker — ein „Küchenpräsent für die Vorsteher der hiesigen Nationalschaubühne". Seine Hauptklagen und Forderungen sind, „dass man immer noch mit einer Art von Ängstlichkeit an dem alten und steifen dramatischen Typus hänge, während doch in anderen Ländern ein neuer Kothurn und ein besserer Geschmack fortschreite, dass wir daher im Vergleich mit andern Orten in unserer Dramaturgie beträchtlich zurück waren; dass die Dekorationen der Bühne, das Costume veraltet, schlecht und oft unpassend sey; dass die Theaterbeleuchtung verstärkt und die innere Polizey des Hauses verbessert werden müsse; dass das Lokal des Schauspielhauses selbst schlecht, ungesund und gefährlich, und der Eingang desselben eckelhaft unreinlich wäre; dass die Direktion unparteyischer bey Vertheilung der Rollen verfahren und die sittenlosen Tänze von der Bühne verbannen möchte". (S. 49.) Nachdem er die Aufgabe und die Pflicht der Kritik gekennzeichnet, klagt er, dass alle diese Beanstandungen über schlechten Geschmack, mangelhafte Ausstattung, Beleuchtung, Rollenverteilung u. s. w. bisher vergebens waren. „Immer blieb unsere Kritik Stimme in der Wüste; man setzte unsern Ermahnungen Taubheit entgegen". Es blieb bei dem ökonomischen System, „das zu sehr nach dem Geiste eines Hieronymus Knicker schmeckt". Wohl haben darum fremde Zeitschriften „einigen Schein des Rechts", wenn sie wegen der „wissenschaftlichen Bildung

des Münchener Publikums fragen: „Woher Licht in der Finsterniss? oder: Was kann Kluges von München kommen?“ Die Schaubühne, erörtert Reischel, ganz im Sinne Schillers[41]), hat eine hohe Aufgabe; dieser müssen auch die Leiter der Münchener Bühne nachstreben — „itzt, da auch die bayerische Nation in ihrer wissenschaftlichen Kultur vorrückt, da ein feinerer Sinn für das Schöne und Edle, für Geschmack und Kenntniss täglich mehr erwacht“. Mit einem warmen Appell an die massgebenden Kreise schliesst Reischel seine Münchener Dramaturgie für 1797, um dieselbe, seiner Angabe nach, in der Thalia und Melpomene des Reichsgrafen Julius von Soden (1754—1831 A. D. B. XXXIV, 532) weiter zu führen.

Quellennachweise.

[1]) Über Lorenz von Westenrieders schönwissenschaftliche Thätigkeit im Jahrbuch für Münchener Geschichte 1890, Bd. IV, S. 22.

[2]) Ebenda S. 17—26.

[3]) Von F. Grandaur. München 1878.

[4]) Das deutsche Ritterdrama des achtzehnten Jahrhunderts. Strassburg 1880. (Vgl. dazu N. 14 [S. 41] u. N. 20 [S. 42] bei Koch a. a. O. — S. auch Jhb. 1888, Bd. II, N. 5 [S. 166].)

[5]) Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. V, S. 355 ff., § 261. — S. auch einiges in einem Artikel «München vor hundert Jahren» der Münch. Neuest. Nachr. 1896, No. 470 (VIII) u. ff.

[6]) Sogar die Kurfürstin Maria Anna Sophie (1728—1797) übersetzte im Jahre 1773 ein vieraktiges Schauspiel «ins reine Deutsche» (Kohlbrenner, Materialien 1773, S. 121).

[7]) Churbaierisches Intelligenz-Blatt 1773 S. 164 und die Rezension in Kohlbrenners Materialien 1773 S. 2.

[8]) L. v. W. sämtliche Werke. Erste vollständige Originalausgabe, herausgegeben von Dr. E. Grosse, Kempten 1831, Bd. II, S. 213—289 (Schriften über das Theater).

[9]) Jhb. f. M. G., Bd. II. S. 389.

[10]) Vgl. Muggenthalers Abhandlung im Jhb. f. M. G. II, S. 388—391; Anm. 89, 91, 94, 95. — Koch ebenda IV, N. 21, S. 42. — Forschungen I, 129.

[11]) Der böse Knecht des h. Nikolaus. S. Schmeller-Frommann I² 1321; Grimm, D. W. V, 1018.

[12]) Forschungen, Band III, S. 43.

[13]) Das gelehrte Deutschland, Bd. X, S. 464 (1803) — Ob der bei Meusel (XI, 634) weiter genannte F. L. Reischel, der von 1781—1784 in Berlin als pädagogischer Schriftsteller wirkt, der gleiche ist, kann vorerst nicht entschieden werden.

[14]) H. R. Fasc. 292, No. 1/15.

[15]) Forschungen, Bd. III, S. 172—185.

[16]) Ebenda S. 179, 183.

[17]) Wohl Joh. Paul Aegid Schwartzendorf 1741—1816 (Fétis VI. 7).

[18]) Vgl. Forschungen, Bd. I, S. 129.

[19]) 1756—1837. (A. D. B. XII, 335.) Die Ästhetik erschien 1797.

[20]) Es ist wohl auch Törrings (1780 erschienene) «Agnese Bernauerin» die sogar in Göttingen im Jahr 1784 von der Abbtschen Gesellschaft gespielt wurde, und von welcher der Zettel rühmte, dass in ihr «dem schönen Geschlechte ein recht empfindsames Compliment gemacht» werde. (Neue Reisebemerkungen in und über Deutschland. Halle 1786, Bd. II, S. 169 ff.)

[21]) Über derartig überraschende Reden der Schauspieler siehe z. B. Koch, a. a. O. Jhb. f. M. G. IV, S. 41, A. 12 und Heigel A. D. B. XI, 308.

[22]) Franz X., gest. 1811 (A. D. B. XI, 308; Deutsches Bühnen-Lexikon von Frdch. Jos. Freiherrn von Reden Esbeck. (Eichstätt u. Stuttg. 1879) I, 266.

[23]) Frz. Ant. 1754—1823. (S. O. G. Flüggen, Biographisches Bühnenlexikon des deutschen Theaters, Erster Jahrgang. München 1892, S. 339.)

[24]) Anton, geb. um 1740, gest. 1820. (Reden I, 299).

[25]) Anton, gest. 1856. (Flüggen S. 271.)

[26]) 1741—1800; bekannt aus Goethes «Wahrheit und Dichtung». (A. D. B. XX, 296.)

[27]) Anton. (Reden I, 384; Flüggen S. 46.)

[28]) Lambrecht, Matthias Gg. 1748—1826. (Reden I, 376.)

[29]) Joseph, gest. 1839. (Flüggen S. 46.)

[30]) Ignaz 1772—1824. (Reden I, 367.)

[31]) Franziska 1750—1825. (Reden I, 14, 430; Flüggen S. 7.)

[32]) Maria Johanna 1775—1824. (Flüggen S. 254.)

[33]) Karoline, gest. 1804; a. a. O. Nota 21.

[34]) Reden I, 186.

[35]) Eva. (Reden I, 72.)

[36]) Elise, 1766—1824. (Reden I, 377.)

[37]) Benedikt: eigentlich Cziak. 1758—1826. Für ihn schrieb Mozart den Tamino. (A. D. B. XXX, 486—489. Flüggen S. 267.)

[38]) Johann Gg. 1757—1830. (A. D. B. IX, 33. Reden I, 207.)

[39]) Frz. Chr. 1750—1819. (Reden I, 257).

[40]) Margareta, 1768—1800. Über die Familie s. A. D. B. IV, 755. Sie ist eine geborne Marchand und Frau des Franz Danzi (1760—1826). (Reden I, 106; Flüggen 208.)

[41]) Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet (1784).